Germ. sp.
427.g. (10

<36605995270010

<36605995270010

Bayer. Staatsbibliothek

Schloſs u. Stadt Stolpen

# Vollſtändiges Staats-Poſt- und Zeitungs-Lexikon von Sachſen,

enthaltend

eine richtige und ausführliche geographiſche, topographiſche und hiſtoriſche Darſtellung aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlöſſer, Höfe, Gebirge, Wälder, Seen, Flüſſe ꝛc.

geſammter

Königl. und Fürſtl Sächſiſcher Lande, mit Einſchluß der Fürſtenthümer Schwarzburg und Erfurt, ſo wie der Reußiſchen und Schönburgiſchen Beſitzungen;

verfaßt

von

August Schumann.

---

## Zehnter Band

Sachſen bis Schweinsdorf.

Mit Anſicht des Schloſſes und Stadt Stolpen.

---


Zwickau,

im Verlag der Gebrüder Schumann,

1823.

(Ladenpreis 2 Thlr. 8 Gr.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vollſtändiges
# Staats-Poſt- und Zeitungs-Lexikon
von
# Sachſen.

---

Zehnter Band.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

## Sachſen
### III. Statiſtiſch-politiſcher Theil.

6.)

Das Appellationsgericht, welches 1559 von Auguſt I. geſtiftet und 1734 von der Landesregierung getrennt wurde, erhielt 1789 ſeine jetzige Verfaſſung, beſteht aus dem Präſidenten, dem Vicepräſidenten, 5 adeligen und 10 bürgerlichen Appellationsräthen, hält 3tägig Seſſion in einem beſondern Gebäude zu Neuſtadt Dresden, und iſt, weil der König keinen Machtſpruch thut, der höchſte und endliche Gerichtshof in Sachſen, bei dem ſelbſt der König in gewiſſen Fällen Recht nimmt. Meiſt entſcheidet es in 3ter, manchmal aber auch in 1ter Inſtanz über ſtreitige Fälle. Bei der Canzellei ſind 3 Secretarien, 2 Regiſtratoren u. ſ. w. und 1 Armenadvocat.

7) Das Oberſteuercollegium erhielt 1660 ſeine jetzige Bildung, nachdem ſchon ſeit 1552 ein Steuercollegium beſtanden hatte, und begreift den Oberſteuerdirector (v. Noſtiz-Drzewiecky), 3 königliche und 2 landſchaftliche wirkliche Oberſteuereinnehmer (dieſe 6 Perſonen müſſen Rittergüter beſitzen). Hierzu kommen der Buchhalter, 3 Steuercaſſiers (für Trank-Schock- und Quatemberſteuer) 5 Steuerſecretairs, 9 Expeditoren, der Oberſteuerprocurator, der Stempelfactor u. ſ. w. Es nimmt ein und berechnet die Trankſteuer, die Schock-, Quatember-Mahlgroſchen-, und Perſonenſteuer, doch ohne die der Oberlauſitz, und unter ihm ſtehen zunächſt die 4 adeligen und 8 bürgerlichen Kreisſteuereinnehmer, der Stiftskreisſteuereinnehmer zu Wurzen, und die 22 Steuerprocuratoren. Auch ſteht damit in Beziehung die

Steuercreditkaſſe, welche 1763 errichtet wurde, und ihre Sitzungen zu Leipzig auf der Pleiſſenburg hält. Sie begreift 4 ritterſchaftliche Deputirte mit ihren 4 Subſtituten, und den Deputirten der Kreisſtädte Leipzig, Dresden, Zwickau und Plauen. Die Buchhalterei und die Caſſe beſchäftigt wenige Officianten. Ihr Geſchäft iſt die Verzinſung und Rückzahlung der Staatsſchulden, zu welchem Zwecke jährlich 1100000 Thlr. beſtimmt wurden, und es wird zu jeder Oſter= und Michaelismeſſe eine angemeſſene Menge landſchaftlicher Obligationen ausgelooßt und bezahlt, ½ Jahr nachher aber verbrannt. 1764 berechnete man die Staatsſchulden (incl. 6 Mill. Thlr. Hof= und eben ſo viel Kammerſchulden) auf 42,686009 Thlr., und hatte ſie 1798 auf etwa 18 Mill., ſpäter noch viel weiter herunter gebracht, bis die Kriege und Contributionen 1806 bis 1815 ihren Betrag wieder gewaltig emporbrachten; jetzt ſoll derſelbe etwa 23 Mill. Thlr. oder nach ſicherer ſcheinenden Nachrichten nur 16 Millionen ſeyn.

8) Das Oberconſiſtorium begreift anjetzt den Kirchenrath, und das dresdener Conſiſtorium in Einer Behörde, ungeachtet zum Theil ſehr verſchiedene Gegenſtände in beide ehemalige, aber ſchon 1607 vereinigte Behörden reſſortiren. Johann Friedrich der Großmüthige ſtiftete 1542 die Conſiſtorien zu Leipzig und Wittenberg; Moritz fügte 1545 jenes zu Meiſſen hinzu, ſo wie Chriſtian 1602 das zu Zwickau, welches 1605 mit dem Leipziger vereinigt wurde. Das Meißner Conſiſtorium war 1580 bis 88 in Dresden, und wurde 1607 mit dem 1602 errichteten geiſtlichen Rathe in Dresden zu Einem Oberconſiſtorium verbunden. Das Collegium beſteht aus dem Präſidenten (Bar. v. Ferber), 2 geiſtl. Räthen (nämlich dem Oberhofprediger und dem dresdner Superintendenten; beide ſind gewöhnlich

Kirchenräthe) und 5 weltlichen Räthen; 1 Protonotar, 1 Secretair, 2 Regiſtratoren u. ſ. w. Unter demſelben ſtehen 1) die Leipziger Univerſität; 2) die Landſchulen zu Meiſſen und Grimma, nebſt der Meiſſener Procuratur; 3) die Specialconſiſtorien zu Dresden, Leipzig und Glauchau; 4) die Parochie Netzſchkau im Voigtlande. Es leitet alle evangeliſch-kirchlichen Angelegenheiten, ſo weit ſie nicht unmittelbar dem Conferenzminiſterium zukommen, in den 4 Kreiſen.

Das Apoſtoliſche Vicariat in Sachſen dagegen leitet die Angelegenheiten der katholiſchen Kirche durch das ganze Land, und ſteht zur Zeit unter dem Biſchof (in partibus) Mauermann, als apoſtoliſchem Vicar, welcher ſeinen Secretair hat.

Die ſpeciellen Deputationen und Commiſſionen ſind folgende (ohne ihre Rangordnung zu berückſichtigen):

1) die Oberrechnungsdeputation, welche von ihrer Stiftung 1707 an bis 1734 ein hohes Collegium bildete, ſteht unter einem Director (jedesmal ein Conferenz Miniſter, jetzt der Graf v. Hohenthal-Königsbrück) und 4 Deputirten (1 geheimer Finanzrath, 1 geheimer Kriegskammerrath, 1 aus der Regierung, und 1 Oberſteuereinnehmer) und begreift 4 Inſpectoren, 2 Secretairs, 7 Examinatoren und 4 Canzelliſten. Dieſe Deputation iſt dem geheimen Rath untergeben, führt die Durchſicht aller Rechnungen über die königlichen Caſſen mit Ausnahme der Chatouille, und hat den Zweck, daß alle Gelder ihrer angewieſenen Beſtimmung gemäß wirklich verwendet werden.

2) Die Landes-Oeconomie-Manufactur- und Commerzien-Deputation hat ihre jetzige Verfaſſung ſeit 1764, nachdem der 7jährige Krieg das 1704 gegründete Commerziencollegium

unterbrochen hatte. Sie inſpicirt die Induſtrie und Bevölkerung des Landes, weshalb die Provinzialbehörden Bericht an ſie zu erſtatten haben, und ſteht unter dem geheimen Rathe, an welchen ſie berichtet. Sie begreift einen Director (jetzt den Finanzpräſident Bar. v. Gutſchmidt), 2 geheime Finanz- und 2 Hofräthe, 1 Oberſteuereinnehmer, und 4 Aſſeſſoren, nebſt 2 Secretarien und dem Prämiencaſſier. Hierher gehören auch die Commerzienräthe (1819 = 8)

3) Die Commiſſion zur Veredelung der Schafzucht begreift 1 Director (jetzt der Graf v. Hohenthal-Glauſchnitz) und die Amtsverwalter zu Rennersdorf, Hohnſtein und Lohmen.

4) Die Commiſſion zu Beſorgung der allgemeinen Straf- und Verſorgungs-Anſtalten Waldheim, Sonnenſtein, Colditz und Zwickau. Ihr Director iſt jetzt der Conferenz Miniſter Noſtitz und Jänkendorf, ihre Commiſſarien gehören der Landesregierung und dem Oberconſiſtorium zu; hierzu kommen 1 Aſſeſſor, 2 ritterſchaftliche Deputirte (indem die Erhaltung jener Anſtalten meiſt auf landſtändiſchen Verwilligungen beruht) und 1 Dresdner Rathsmitglied; ferner das Secretariat, die Rechnungsexpedition; die Hauptcaſſe und die Lotterieexpedition. Jede der 4 Anſtalten hat ihren Hausverwalter, Arzt, Prediger, Juſtitiar, Rechnungsführer, Wundarzt u. ſ. w. S. übrigens weiter unten.

5) Die Brandverſicherungscommiſſion, welche 1787 an die Stelle der Brandcaſſencommiſſion trat, unterm geheimen Rath ſteht, und die halbjähr. Beiträge zu den Immobiliar- und Mobiliar-Verſicherungsanſtalten verwaltet und vertheilt, ſteht unter 1 Director (gewöhnlich einem Conferenz Miniſter), 1 geheimen Finanz Rath, 2 Hofräthen,

1 Oberſteuereinnehmer und 1 Oberconſiſtorialrath; hierzu kommen 2 Deputirte von der Ritterſchaft und 1 vom dresdner Rath, der Secretair, der Buchhalter und der Caſſier.

6) Die Redaction der Geſetzſammlung, nicht eine eigentliche Commiſſion, indem ſie vielmehr ſeit dem Freiheitskriege an die Stelle der 1791 gegründeten Geſetzcommiſſion getreten iſt, deren hauptſächliche Ergebniß der Entwurf einer neuen Proceßordnung (1803) war. Unter dem Redacteur (dem ſächſ. Geographen Engelhardt, dem auch unſer Lexikon ſo viel verdankt) arbeitet ein Canzelliſt.

7) Die Landescommiſſion beſorgt ſeit d. 6. Nov. 1807 alle Angelegenheiten, die ſich auf die Folgen der ſeitdem geführten Kriege beziehen laſſen, beſonders die Peräquation der Kriegslaſten. Ihr Director iſt ein Conferenz Miniſter (jetzt Noſtitz und Jänkendorf); die Commiſſarien ſind 3 Kriegskammerräthe, und jede der 5 Hauptprovinzen ſendet 1 Deputirten aus der Ritterſchaft, ſo wie die Städte Leipzig, Dresden uud Budiſſin Rathsmitglieder. Sie erſtreckt ſich über das ganze Land, und ſteht unter dem geheimen Rathe.

8) Die Kammercreditkaſſencommiſſion, 1765 errichtet zur Abtragung der Kammer- und Acciſeſchulden mittelſt der Domanialpachtgelder. Der Director iſt jetzt der Finanzpräſident, und die Commiſſarien ſind 2 geheime Finanzräthe und 2 Aſſeſſoren der Commerziendeputation; dazu kommen 1 Secretair, 1 Buchhalter und Caſſier, und 4 Calculatoren. Die Commiſſion erſtattet unmittelbar Bericht ans geh. Cabinet.

9) Die Kaſſenbilletscommiſſion, 1772 geſtiftet für Ausfertigung, Auswechſelung und Unterſuchung der damals geſtifteten Caſſenbillets (1½ Mill. Thlr., welche 1807 auf 3, ſpäter auf 5 Mill.

Thlr. erhöhet wurden, ſ. u.). Sie begreift 1 vorſitzenden Commiſſar, 3 Commiſſaire aus dem Finanzcollegium, der Kriegsverwaltungskammer und der Commerziendeputation die Expedition und die Hauptauswechſelungskaſſe.

10) Das Sanitätscollegium beſteht aus den 3 königlichen Leibärzten, dem Dekan der mediciniſchen Facultät zu Leipzig, dem Gen. Stabs-Medicus, dem dresdener Amtsphyſicus, dem Leibwundarzt, dem Gen. Stabs-Wundarzt, dem Hofapotheker, und einem 10ten Mitglied; hierbei 1 Secretair, 1 Regiſtrator und 1 Rechnungsführer. S. übrigens unten.

Betrachten wir nun die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung, ſo betrifft unſere Beachtung zuerſt die

I. (Juſtizverwaltung.) Der König, als ſouverainer Landesherr, iſt der höchſte Geſetzgeber und Richter ſeiner Unterthanen; alle Juſtizcollegien hangen von ihm ab, ſo wie mittels derſelben alle mittle und untere Juſtizbehörden. Dieſe Behörden befolgen als Normen ihrer Sprüche theils die alten ſächſ. Rechte (den Sachſenſpiegel, den vor ungefähr 600 Jahren Eckard v. Repgow auf Altjeßnitz bei Brehna ſchrieb; das magdeburger Weichbildrecht; das ſächſ. Lehenrecht, nebſt den Richtſteigen Landrechts und Lehensrechts), theils die neuern Geſetze, vorzüglich die Landesordnungen 1550 und 1555, Auguſts Conſtitutionen 1572, Johann Georgs II. Erledigung der Landesgebrechen 1661 nebſt den alten Deciſionen, die Proceßordnung 1724, die neuen Deciſionen 1746, die im Codex Augusteus 1724 geſammelten Verordnungen, die Generalien 1770 und 1782 über die Criminalunterſuchungen, und viele andre Publicate; 1803

wurde, wie oben erwähnt, ein Entwurf zu neuem Gerichtsverfahren herausgegeben. Hin und wieder gelten noch beſondre Provinzial- und örtliche Rechte, und ſubſidiariſch braucht der Richter auch das römiſche, das canoniſche, und das deutſche Privatrecht. Die hohen Juſtizcollegien und Inſtanzen in 3ter Potenz ſind: 1) die Landesregierung, und 2) das Appellationsgericht, ſ. o.

3) Das Oberhofgericht zu Leipzig (vergleiche den geſchichtlichen Theil) welches 1483 daſelbſt angeordnet und 1488 ſo wie 1493 inſtruirt wurde. Neuere Oberhofgerichtsordnungen erſchienen 1529 und 1548. Dieſes Gericht hat in gewiſſen Fällen keine Competenz, und von ihm kann auch an die Regierung appellirt werden; unter ſeiner Jurisdiction ſtehen alle ſchriftſäſſigen Perſonen (außer die Fürſten und Grafen von Schönburg hinſichtlich der Receßbeſitzungen, und die Stadt Schneeberg) die Mitbelehnten an Rittergütern, und die leipziger Univerſität; ſelbſt der Landesherr als Beſitzer der Kammergüter. Es ſteht unter dem geheimen Rath, und begreift außer dem Oberhofrichter jetzt 5 adelige und 9 bürgerliche Beiſitzer, welche letztern Doctoren ſeyn müſſen, 1 oder mehrere Auditoren, und die Expedition (1 Protonotar, 1 Actuar, 1 Regiſtrator u. ſ. w.). Hierzu kommen gewöhnlich gegen 30 Oberhofgerichtsadvocaten (ſämmtlich Doctoren) incl. einen Armenadvocaten. Die Sitzungen geſchehen auf dem leipziger Rathhaus.

Spruchcollegien ſind folgende 5:

1) Der Schöppenſtuhl zu Leipzig, der ſchon im 13ten Jahrhundert exiſtirte, aber erſt 1572, wo jener zu Dohna dazu gezogen wurde, ein landesherrliches Spruchcollegium ward. Er hält 3täg. Sitzung auf dem leipziger Rathhauſe, und bei ihm müſſen alle königl. Beamte aus den 4 Kreiſen das

1te Urtheil in Criminalfällen einholen. Es ſind jetzt 8 Schöppen, von welchen 2 die beiden leipziger Bürgermeiſter ſind; der regierende Bürgermeiſter iſt jedesmal Inſpector des Collegiums.

2) Die Juriſtenfacultät zu Leipzig hält 4täg. Sitzung, und ſpricht in 1ter und 2ter Inſtanz. Sie begreift den Ordinarius, die 4 übrigen ordentl. Prof. der Rechte, 6 andre ordentliche, und 1 bis 2 Supernum. Beiſitzer; hierzu 1 Actuar und 4 Canzelliſten.

3) Der Bergſchöppenſtuhl zu Freiberg; ſ. d. Art. Freiberg, S. 782. Er wurde ſchon 1255 von Heinrich dem Erlauchten nach dem Muſter jenes zu Iglau geſtiftet, und erhielt 1665 ſeine neuere Inſtruction. Die beiden Bügermeiſter zu Freiberg ſind Director und Codirector, und 1819 gab es 11 Beiſitzer, meiſt Mitglieder des Freiberger Stadtrathes.

4) Das vormalige Oberamt oder die nunmehrige Regierung zu Bautzen, ſo fern ſie zugleich das Spruchcollegium für die Oberlauſitz bildet. S. d. Art. Oberlauſitz, S. 566.

5) Das Handelsgericht zu Leipzig, aus 2 Doctoren und 2 Kaufleuten beſtehend, ſpricht nach der Handelsgerichtsordnung von 1682.

Provinzialcollegien und höhere Juſtizinſtanzen ſind noch folgende: 1) die Regierung oder das vormalige Oberamt zu Budiſſin, die eigentliche weltliche und geiſtliche Provinzialregierung der Oberlauſitz. Sie ſtand bisher unmittelbar unter dem Oberamtshauptmann der Oberlauſitz und Amtshauptmann (zuletzt v. Kieſenwetter auf Zſchillcha und Reichenbach) und begriff den Kanzler und den Vicekanzler, ſo wie den Secretair, 2 Notare, den Regiſtrator und den Archivregiſtrator. Bei der Regierung ſind nunmehr

(ſeit 1820) ein Präſident (v. Kieſenwetter), 3 Regierungsräthe u. ſ. w. angeſtellt. Hierzu gehörten bisher ferner a) das Judicium ordinarium von Land und Städten, wobei die beiden Landesälteſten, 4 adlige Deputirte, beide Kanzler, 2 Deputirte von Bautzen, 2 von Zittau, 1 von Camenz und 1 von Löbau aſſidiren; es hält jährlich 3mal Sitzungen. b) das Oberamts-Hofgericht, wobei 1 Hofrichter und 1 Actuar. c) das landvoigteiliche Rentamt, dabei 1 Rentſecretair und Schöſſer. d) der Landphyſicus. e) die Landeshauptmannſchaft, dabei der Landeshauptmann (nächſt dem Oberamtshauptmann der 2te Beamte in der Oberlauſitz), der Gegenhändler, deſſen Stelle (zuletzt vom H. von Criegern bekleidet) aufgehört hat, 1 Secretair, 1 Caſſier, und der Kammerprocurator. f) die Ständiſchen Aemter und Deputationen, nämlich A) das Landſteueramt, unter 2 Landesälteſten, 1 Secretair, 1 Buchhalter, 1 Regiſtrator, 1 Caſſier u. ſ. f. B) das Waiſenamt, mit 3 Deputirten und 1 Adjunct. C) die Criminalkaſſendeputation, dabei die Landesälteſten und der Gegenhändler. D) die Brandverſicherungsdeputation, dabei die Landesälteſten, und 2 Deputirte, der Buchhalter und der Caſſier. E) die Polizeijägeranſtalt unter den Landesälteſten und den 4 Sechsſtädten. F) der Landesbeſtallte; der Landſyndicatsverweſer; die beiden Landescommiſſarien.

2) Die Geſammtregierung der Fürſten und Grafen, Herren von Schönburg, zu Glauchau; ſ. d. Art. Schönburgſche Beſitzungen.

3) Die Lehnsexpedition der Herrſchaft Wildenfels; ſ. dieſ. Art.

4) Das academiſche Gericht der Univerſität Leipzig; ſ. B. 5, S. 541.

Unter den königlichen Juſtizämtern der 4 Kreiſe ſtehen die ſchriftſäſſigen Perſonen nur commissionaliter, alle amtſäſſigen Perſonen und Grundſtücke aber weſentlich und in erſter Inſtanz. Sie üben ſowohl Criminal- als Civiljuſtiz-, haben aber bei Criminalſachen die Acten zu verſenden. Zur Zeit giebt es folgende 40 königl. Aemter, bei deren jedem ein Amtmann und 1 Actuar vorausgeſetzt wird: (NB. (a) bezeichnet den meißn., (b) den leipz., (c) den erzgebirg., (d) den voigtländiſchen Kreis, zu welchen die verſchiedenen Amtsdiſtrikte gezogen ſind.) 1) Auguſtusburg (c) wozu auch die königlichen Gerichten in der Stadt Zſchopau geſchlagen ſind, mit 2 Actuarien. 2) Borna (b) welches auch die Gerichten zu Kleinbraunshayn verwaltet. 3) Chemnitz (c) mit 2 Actuarien: — der Amtmann iſt es zugleich zu Frankenberg. 4) Colditz (b) mit dem Juſtitiariat der Kammergüter Ebersbach, Lauterbach und Bärnbruch. 5) Dippoldiswalde mit Altenberg (a. c.) 6) Dresden (a) mit 3 Actuarien. 7) Frankenberg mit Sachſenburg zu Sachſenburg (c) hat mit Chemnitz Einen Amtmann. 8) Frauenſtein (c) mit dem Kammergut Rechenberg. 9) Freiberg (c) mit Gryllenburg (c. a.) und dem Kammergut Fürſtenhof, hat 2 Actuarien. 10) Grimma, das Erbamt (b). 11) Grimma, das Schulamt (b) mit den Schulgütern. 12) Gryllenburg, ſ. Freiberg. 13) Grünhayn (c). 14) Hayn (a) mit den Kammergütern Bieberrach und Kalkreuth. 15) Hohnſtein mit Lohmen (a) mit dem Kammergut Lohmen. 16) Lauterſtein zu Zöblitz (c). 17) Leipzig (b). 18) Leißnig (b). 19) Meiſſen, das Kreisamt (a) mit dem Kammergute Zadel. 20) Meiſſen, das Procuraturamt (a). 21) Meiſſen, das Schul-

amt (a.) 22) Moritzburg (a). 23) Mügeln, mit Sornzig (b) mit den Kammergütern Mügeln, Berntitz und Schlatitz. 24) Mutzſchen zu Wermsdorf (b) mit den Kammergütern Mahlis und Collm. 25) Noſſen (a. c.) mit den Kammergut Altzelle. 26) Oſchatz (a). 27) Pegau (b). 28) Pirna mit Sedlitz (a) mit 2 Actuarien; mit den Kammergütern Großſedlitz nebſt Heidenau. 29) Plauen mit Pauſa (d) mit dem Vorwerk Pauſa. 30) Radeberg mit Laußnitz (a). 31) Rochlitz (b.) 32) Schwarzenberg, das Kreisamt, mit Crotendorf (c) 33) Schwarzenberg, das Criminalamt (c.) 34) Stollberg (c) mit den Kammergut Hohneck. 35) Stolpen (a) mit dem Kammergut Rennersdorf. 36) Voigtsberg (d.) 37) Wieſenburg (c) mit daſigem Vorwerk. 38) Wolkenſtein mit Mühlenamt Annaberg (c) 39) Wurzen (b.) 40) Zwickau mit Werdau (c) mit 2 Actuarien. Ueberdem die Juſtizverwaltung der Kammergüter Döhlen mit Zaukerode, Gorbitz mit Pennerich, und Pillnitz mit Porsberg.

Die den Vaſallen zuſtändigen Aemter ſind 1) die Schönburgiſchen Aemter der Receßherrſchaften, 6 an der Zahl, ſ. vorn und den Art. Schönburg. 2) das Solmſiſche Amt Wildenfels. 3) die 4 ſchönburgſchen Aemter der Minderherrſchaften, ſ. Schönburg.

Die noch übrigen Juſtizbehörden in Sachſen ſind: die Stadträthe in ſchriftſäſſigen und amtſäſſigen Städten, und die Patrimonialgerichte über die zu Rittergütern gehörigen Orte, unter welchen jene zu Purſchenſtein, (wo der Gerichtsdirector mehrere Actuarien hält) Lichtenwalde u. ſ. w. an Bedeutung manches Amt übertreffen.

Ueberdies haben auch die Bergämter, die beiden Oberpoſtämter, die Forſtämter und die Accis= und Gleitscommiſſariate Gerichtsbarkeit, welche ſich bei den erſtern ſelbſt auf (zwar ſehr viele, aber ganz kleine) Gebietstheile, nämlich auf die ſämmtlichen Bergfreiheiten erſtreckt. Uebrigens ſ. unten.

II. (Polizeiverwaltung). Die oberſte Behörde für dieſelbe iſt die, obſchon auch hierin dem geheimen Rath untergeordnete Landesregierung, indem ſie theils Polizeiverfügungen promulgirt, theils für Polizeivergehen die höchſte Inſtanz iſt. (In der Oberlauſitz hat die Oberamtsregierung dieſe Functionen.) Die Polizei der 4 Kreiſe läßt ſich zerfällen in die der beiden Hauptſtädte und die des Landes; denn Dresden und Leipzig haben ihre beſondern hohen Polizeibehörden, welche unmittelbar unter der Landesregierung ſtehen. Beim Stadtpolizeicollegium zu Dresden giebt es 1 Präſident (Bar. v. Rochow), 3 ordentliche Mitglieder (den Director der Armencommiſſion und 2 Polizeiräthe) und 4 außerordentliche (nämlich den Amtmann, den Rathsſyndicus, und beide Stadtrichter); hiernächſt bei den 4 Expeditionen 4 Actuarien, 2 Regiſtratoren, 9 Canzelliſten und Expedienten, u. ſ. w. 1 Caſſier, 2 Directoren der Feuerlöſchungsanſtalten, 1 Wundarzt, 8 Polizeidiſtrictsinſpectoren, 1 Inſpector der Beleuchtung mit 3 Aufſehern und 35 Laternenwärtern, 1 Polizeiinſpector für das Logisweſen, 1 Polizeiwachlieutenant, 2 Corporals und 50 Gensdarmen. Hingegen beim Leipziger Polizeiamt und Criminalgericht 1 Präſidenten, 1 Criminalrichter, 1 Aſſeſſor, 1 Vicecriminalrichter, 4 Actuarien, 8 Regiſtratoren, 6 vereidete Schöppen beim Criminalgericht, 1 Wachmeiſter, 10 Gensdarmen, 1 Adjutant, 3 Unteroffiziers, 3 Tambours

und 38 Polizeiſoldaten. Hiermit ſind die Artikel Dresden und Leipzig zu ergänzen. In den Kreiſen hingegen führen die vier

Kreishauptleute und unter ihnen die 13 Amtshauptleute die Inſpection über das Polizeiweſen, mit Einſchluß der Berichtserſtattung über den Zuſtand des Gewerbs= und Commerzienweſens, der Oberaufſicht über Brücken und Straßen u. ſ. f. Die Kreis= und Amtshauptleute ſind hinſichtlich ihres Wohnorts nicht weiter gebunden, als durch die Gränzen ihres Diſtrictes. Der Kreishauptmann im 1) meißniſchen Kreiſe hat unter ſich 5 Amtshauptleute, nämlich a) für die Aemter Dresden links der Elbe, Gryllenburg, Dippoldiswalde und Pirna (ohne 4 Dörfer); b) für die Meißniſchen Aemter (ohne das rechte Elbufer) und das Amt Noſſen; c) für die Aemter Hohnſtein mit Lohmen, Stolpen, Radeberg, Dresden rechts der Elbe, und 4 Pirnaiſche Dörfer rechts an der Elbe; d) für die Aemter Hain, Laußnitz, Moritzburg und Meißen rechts der Elbe; e) für das Amt Oſchatz. 2) Der Kr. Hptm. im erzgebirg. Kreiſe (Bar. v. Fiſcher zu Chemnitz) hat 4 Amtshauptl. a) für die Aemter Chemnitz, Frankenberg mit Sachſenburg, und die Schönburg. Beſitzungen, b) für die Aemter Zwickau, Wieſenburg, Schwarzenberg und Wildenfels; c) für die Aemter Stollberg, Grünhayn, Wolkenſtein und Lauterſtein; d) für die Aemter Auguſtusburg, Freiberg, Frauenſtein und Altenberg. 3) Im leipziger Kreiſe (v. Einſiedel zu Borna) hat unter ſich 3 Amtshauptleute a) für die Aemter Leipzig, Pegau und Borna; b) für die Aemter Rochlitz, Colditz und Leißnig; c) für die übrigen des Kreiſes. 4) Dem Kreishauptmann im voigtländiſchen Kreiſe (Edler von der Planitz zu Plauen) iſt nur Ein Amtshauptmann zugeordnet. Jeder Kreishauptmann

hat ſeinen Secretair, und alle Hauptleute ihre Expeditionen. Mit ihnen ſtehet die Gensdarmerie in der engſten Verbindung, indem ſeit etwa 11 Jahren die Gensdarmen jenen Hauptleuten als Executoren beigegeben ſind. Dieſe zerfallen in Obergensdarmen, berittene und unberittene Gensdarmen. Im meißniſchen Kreis giebt es 5 Obergensdarmen, 21 berittene und 8 unberittene, im erzgebirgiſchen 8 Obergensdarmen, und 30 Untergensdarmen, welche unberitten ſind (oder ſeyn ſollen), im leipziger 3 Obergensdarmen, 12 berittene und 15 unberittene, im voigtländiſchen 2 Obergensdarmen, und 10 unberittene; zuſammen ſind alſo 18 Obergensdarmen, 33 berittene und 63 unberittene Untergensdarmen, und mit Einſchluß der 30 oberlauſitzer Polizeijäger überhaupt 144 Mann.

Die beſondern Polizeianſtalten zu Dresden und Leipzig, ſ. unter dieſen Artikeln. Nachzuholen iſt nur bei Dresden die neuerrichtete Armencommiſſion unter einem dirigirenden Commiſſar, dem Amtmann und dem Rathsſyndicus; dabei ſind 1 Secretair, 1 Regiſtrator u. ſ. w. der Amtsphyſicus, 4 andre Doctoren und 4 Wundärzte angeſtellt. — Waiſenhäuſer giebt es zu Dresden, Leipzig, Bautzen, Zittau, Marienberg, Annaberg und Glauchau; Hospitäler, Armenhäuſer, Armenkaſſen u. ſ. w. in den meiſten Städten.

Allgemeine Polizeianſtalten im Lande ſind vorzüglich folgende:

1) die Fertigung von Tabellen zur Kenntniß der Bevölkerung; ſie betreffen theils die Zahl und das Alter der Conſumenten, theils die Zahl der jährlich Geborenen, Geſtorbenen, Vaccinirten, an Blattern Geſtorbenen, und der Copulirten, theils den Erndteertag, welcher jedoch ſelten richtig angegeben wird, und die Menge der angepflanzten Bäume.

2) die Aufmunterung der Gewerbe durch Medaillen und Geldprämien, welche die Landes Oekon. Man. und Commerziendeputation vertheilt (jährlich über 3000 Thaler in den 4 Jahren 1805 — 8 $15147\frac{1}{8}$ Thaler).

3) die Sanitätsinſtitute. Das Sanitätscollegium leitet das Sanitätsweſen ſeit 1768 als oberſte Behörde, ſo wie unmittelbar im ganzen Lande, mit Ausnahme des leipziger Kreiſes, wo dieß durch die mediciniſche Facultät zu Leipzig geſchieht. Es prüft die auswärts und gar nicht promovirten Aerzte, die Amts- und Stadtphyſiker, Geburtshelfer, Wundärzte, Apotheker und Hebammen, ſteuert der Quackſalberei, dem Verfall der Apotheken u. ſ. w. Letztere giebt es faſt in allen Städten, ſo wie in einigen wenigen Dörfern (überhaupt über 180). Jedes Amt hat ſeinen Phyſicus und ſeinen Wundarzt, welche für ein Fixum die Curen der notoriſch Armen umſonſt verrichten. In Leipzig und Dresden giebt es gute Hebammeninſtitute, ſo wie die daſigen Krankenanſtalten zu trefflichen Kliniciſ benutzt werden. Außer der Leipziger Univerſität zu Bildung von Aerzten befindet ſich auch zu Dresden eine treffliche Akademie für Wundärzte, und es hat künftig nicht leicht ein andrer, als ein Akademiſt, Hoffnung zur Anſtellung als Chirurg im Lande. In Dresden giebt es auch eine, mit jener Akademie dem Perſonale nach meiſt verbundene und ſeit einigen Jahren trefflich eingerichtete Thierarzneiſchule. Die Vaccination wurde in Sachſen zwar nicht zum Zwang gemacht, aber doch ſo befördert, daß jetzt ſelten mehr Todesfälle durch die natürlichen Blattern vorkommen. Erwähnung verdienen auch die von den Aerzten jährlich einzureichenden Kranken-Tabellen. Größere Ausführlichkeit aber verbietet der Raum.

4) Daß das Schul- und Erziehungsweſen in Sachſen auf einer faſt nirgends übertroffenen Höhe ſteht, und dazu großentheils durch die weiſe Sorgſamkeit ſeiner Regierung gebracht iſt, geſteht der Ausländer meiſt noch williger, als der gewöhnlich gar zu beſcheidene Sachſe ſelbſt. Ohne davon, wie anderwärts, ein großes Rühmen zu machen, iſt Sachſen gewöhnlich ſchon da angelangt, wo die meiſten andern Länder mit Trompeten- und Poſaunenſchall erſt ankommen, und daß die Univerſität Leipzig als das hauptſächlichſte Seminar für andre deutſche Akademien gelten muß, zeigt die Erfahrung. Nur einige preuſſiſche Provinzen, die erneſtiniſch-ſächſiſchen Lande, Franken und Würtemberg ſtehen mit Sachſen in den meiſten (aber nicht in allen) Hinſichten auf gleicher Stufe der wiſſenſchaftlichen, künſtleriſchen und Humanitäts-Bildung, und noch vor kurzem ſtand Dresden, mit welchem jetzt beſonders München, Wien und Berlin wetteifern, einzig in Deutſchland da, deſſen Florenz es beſonders in künſtleriſcher Hinſicht hieß. Sachſens wiſſenſchaftliche Cultur datirt ſich vorzüglich von der Gründung der Univerſität Leipzig, und von der Stiftung der 3 Fürſtenſchulen her, von welchen letztern noch die beiden Landſchulen zu Meiſſen und Grimma ins Königreich gehören; Kurfürſt Moritz iſt für unſre Provinzen der hauptſächlichſte Illuminator geweſen, und viele ſeiner Nachfolger haben in ſeinem Geiſte fortgearbeitet, beſonders aber Kurfürſt Friedrich Auguſt, unter welchem auch — einige Lähmungsjahre abgerechnet — nie eine einſeitige Cenſur den freien Aufſchwung der Wiſſenſchaften hemmen durfte. Vergl. d. Art. Leipzig. Ein Gebrechen iſt immer noch an vielen Orten die geringe Beſoldung der Lehrer (wozu auch die außerordentlichen Profeſſoren zu ziehen ſind). Ganz ohne

Schule iſt keine Kirchfahrt im Lande, und viele derſelben haben ihrer Stärke wegen mehrere. Auf Dörfern ſowohl, als in den Städten geht man mit dem Geiſte der Zeit weiter, theilt die Schüler in Claſſen, vervielfältigt die Lehrgegenſtände, benutzt einfachere Methoden u. ſ. w. Höhere Bürgerſchulen wurden ſeit 1803 in Dresden, (wo die Friedrich-Auguſt-Schule am Neumarkt, am 20ſten Sept. 1818 geſtiftet, gegen 700 Schüler hat) Leipzig (eines der trefflichſten Inſtitute dieſer Art), Zittau u. ſ. w. errichtet, und in vielen Orten die untern Claſſen der latein. Schulen in Bürgerſchulen umgewandelt — großentheils nach dem Muſter der 1792 geſtifteten leipziger Freiſchule. Lyceen und Gymnaſien giebt es zu Dresden (2), Leipzig (2), Freiberg, Chemnitz, Annaberg, Schneeberg, Zwickau, Plauen, Bautzen, Zittau und Camenz, alſo mit Einſchluß der beiden Landſchulen 15. Außerdem eine, noch immer übergroße Menge lateiniſcher Stadtſchulen, davon einige auch wohl einer ganzen Gegend dienen. Ein königliches allgemeines Landſchullehrerſeminar beſteht ſeit 1788 zu Dresden, ein Seminar blos für die Ephorie Freiberg ſeit 1798 zu Freiberg, und eines für die Ephorie Glauchau und Waldenburg zu Glauchau; ſ. dieſe Art. Für jenes zu Budiſſin iſt der ſehr hoch angeſetzte Fond noch nicht völlig zuſammengebracht, ob wohl das Seminar ſchon ſeit Jahren in Wirkſamkeit geſetzt iſt. Bei der leipziger Univerſität giebt es ein Seminar für Philologen, eines für Hiſtoriker, mehrere für Prediger u. ſ. w. Eine wichtige Bildungsanſtalt iſt die Bergakademie zu Freiberg, an welcher jetzt 5 Profeſſoren und 6 andere Lehrer unterrichten (ſ. übrigens den Art. Freiberg); an der Haupt-Bergſchule eben da lehren 3 Lehrer. Von den militäriſchen Lehr

inſtituten ſ. weiter unten. Für künftige Forſtmänner blüht die treffliche, seit 1816 königliche Forſtakademie zu Tharandt, nebſt der, 1820 daſelbſt errichteten Vorſchule für Land= und Forſtwirthe. Induſtrieſchulen giebt es vorzüglich in Dresden (3), Zittau, Leipzig, Grünberg bei Dresden, u. ſ. f. Auch laſſen ſich hierher die Klöppelſchulen zu Schneeberg (2), Annaberg, Scheibenberg, Crottendorf, Sehma u. ſ. w. rechnen. Eine wichtige Erziehungsanſtalt für 12 Fräuleins blüht zu Radmeritz, (im Fräuleinſtifte Joachimſtein) eine große Töchterſchule zu Dresden. Eben da giebt es ein königliches Inſtitut für katholiſche Mädchen, das Joſephinenſtift, und außer der katholiſchen Hauptſchule mehrere andre Schulen für katholiſche Knaben. An guten (und ſchlechten) Privatlehr= und Erziehungsanſtalten fehlt es nicht; die geachtetſten ſind zu Dresden und auf Wackerbarths Ruhe an der Elbe. Gelehrte Geſellſchaften, welche öffentlicher Auctorität genießen, ſind: die öconomiſche Societät zu Dresden (doch hält ſie ihre Sitzungen zu Leipzig) ſeit 1765, die Jablonowsky'ſche Societät zu Leipzig ſeit 1768, die deutſche Geſellſchaft zu Leipzig ſeit 1727, die Linne'ſche Geſellſchaft daſelbſt ſeit 1789; auch wohnt in der ſächſ. Oberlauſitz wohl die Hälfte der Mitglieder der zu Görlitz beſtehenden, höchſt verdienſtvollen Oberlauſitzer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte, welche ſeit 1821 ihre Acta wieder in Druck giebt. Die wichtigſten Bibliotheken ſind: die königliche im Japaniſchen Palais zu Dresden (250000 Bände, u. ſ. w.), die Rathsbibliothek zu Leipzig (nahe an 40000 Bände und mehrere intereſſante Sammlungen), die leipziger Univerſitätsbibliothek (faſt 30000 Bände), die Schulbibliotheken zu Zwickau (16000 Bände), Freiberg, der Dresde=

ner Kreuz- und der leipziger Thomasſchule, die Rathsbibliothek zu Zittau, die Bibliothek der Landesſchulen, der leipz. Thomaskirche, u. ſ. w. überdem viele ſehr ſtarke und treffliche Privatbibliotheken, z. E. die des geh. Leg. R. Günther zu Dresden, die Gr. Einſiedelſchen zu Reibersdorf und Wolkenburg. Unter den (vielleicht zu überhäuften) Leſebibliotheken ſind die Beygangſche und Joachimiſche zu Leipzig die ſtärkſten. Für die ſchönen Künſte blüht ſeit 1763 zu Dresden eine höchſt geachtete Akademie, zu welcher als Filiale die (Partial-) Akademie zu Leipzig und die Mahlerſchule zu Meiſſen gehören. In Dresden befinden ſich als allberühmte Kunſtſammlungen: die Gemähldegalerie, das Kupferſtichkabinet, die Mengs'ſche Sammlung von Gypsabgüſſen, das Auguſteum oder die Galerie von (meiſt antiken) Statuen, die Porcellanſammlung, die Kunſtkammer. Die Rüſtkammer, das Mineralien- und Naturalienkabinet, das Münzkabinet u. ſ. w. haben mehr wiſſenſchaftliches, das grüne Gewölbe mehr luxurioſes Intereſſe; erſteres verdienen auch die königliche Sternwarte zu Leipzig und der mathematiſche Salon zu Dresden. Für Muſik herrſcht in Sachſen viel Sinn und mehr als mittelmäßiges Talent; die königl. Capelle und die Anſtalten des leipziger Magiſtrates haben für Veredelung der Kunſt viel gewirkt. Endlich giebt es zu Dresden ein ſtehendes königliches, zu Leipzig ein ſtehendes ſtädtiſches Theater, jenes aus italieniſchen Operiſten, deutſchen Schauſpielern und deutſchen Operiſten, dieſes nur aus letztern beiden beſtehend, ſo daß das Ballet bei keinem Theater gedeihet. Noch beſitzen Chemnitz, Freiberg, Bautzen und Zittau ordentliche Schauſpielhäuſer, aber keine ſtehenden Truppen. Manches von dem, was wir hier geſagt haben, mag freilich keineswegs

zur Polizeiverwaltung des Landes gerechnet werden; doch ſchien uns hier der bequemſte Ort dafür erwählt zu werden, da der Hauptzweck von allen genannten Inſtituten, die Bildung des Volkes, unſtreitig ein Hauptaugenmerk der Landesverwaltung ſeyn ſoll.

5) Für die Sicherheit im Innern des Staates beſtehen theils die Gensdarmerie, theils die hohen Polizei- und Criminalbehörden zu Dresden und Leipzig, theils die Polizeiinſtitute jedes andern einzelnen Ortes, welche meiſt an die Jurisdiction gebunden, auf den Dörfern aber den Richtern anvertraut ſind, theils die Brandaſſecuranz und mehrere recht gute Mandate über Feuerordnung, theils endlich die allgemeinen Straf- und Verſorgungsanſtalten, nämlich ein Zuchthaus und Armenhaus (nebſt einer Penſionsanſtalt für Geiſtesſchwache) zu Waldheim ſeit 1715, eine (beſonders für Wahnwitzige ganz trefflich eingerichtete) Heil- und Verpflegungsanſtalt im Schloſſe Sonnenſtein ſeit 1811, ein Land-Zwangsarbeitshaus zu Colditz ſeit 1803, wohin man vorzüglich die aufgegriffenen muthwilligen Bettler bringt, und ein Zuchthaus zu Zwickau ſeit 1770. Dieſe Anſtalten beherbergen über 1500 Perſonen, welche außerdem theils ſchädlich ſeyn würden, theils den Ihrigen zur Laſt fielen. Mancherlei Gebrechen, über welche man klagt, ſind zum Theil wohl, ohne Ungerechtigkeit zu üben, von denſelben gar nicht zu trennen, und um dieſelben möglichſt unſchädlich zu machen, iſt ſeit etwa 20 Jahren ſehr thätig und weislich gewirkt worden. Ihre Unterhaltungskoſten (über 90000 Thlr.) fließen aus Steuer- und Rentkammerbeiträgen, 2 jährlichen Collecten, der ſeit 1771 dazu beſtimmten Dresdener Lotterie, gewiſſen Straf- und Abzugsgeldern, Penſionsgeldern, und

der Arbeit der Sträflinge. Noch giebt es beſondre Zuchthäuſer in Dresden, in Leipzig (wo alle ſtraffälligen Juden untergebracht werden), in Bautzen und in Zittau. Katholiſche Sträflinge werden nach Zwickau abgeliefert, wo 1820 eine Parochialkirche (mit Filialen Chemnitz und Plauen) für Katholiken gegründet wurde. — Die Oberlauſitz hat ihre beſondre Immobiliar-Brandaſſecuranz ſchon ſeit 1788, wozu jedoch nur die Orte der Landmitleidenheit gezwungen ſind. Hingegen zu der 1787 errichteten Immobiliar-Brandaſſecuranz für die Erblande ſind alle Hausbeſitzer in den 4 Kreiſen gezwungen. Die Beiträge geſchehen ſo, daß von jeder Wurzel á 25 Thlr. des angegebenen Werthes der Häuſer halbjährig eine gewiſſe Anzahl Pfennige gegeben werden, welche bisher zwiſchen 2 und 20 Pfennigen ſtieg und fiel. Die Taxe der Gebäude darf nicht unter der Hälfte des wahren Werthes ſtehen (widrigenfalls ſie obrigkeitlich taxirt werden), aber auch nicht den wahren Werth übertreffen; in dieſelbe dürfen jedoch bei Mühlen, Hämmern und Fabrikgebäuden die eingebauten Werke mit aufgenommen werden. Die Anſtalt vergütet Partialſchäden nur verhältnißmäßig, achtet aber niedergeriſſene Gebäude (doch nicht die, welche nicht zur Hemmung des Brandes niedergeriſſen wurden) den abgebrannten gleich, und vergütet auch die Schäden am Löſchgeräthe. Die erſte Schätzung aller Gebäude durch ganz Sachſen ohne die Lauſitzen betrug faſt 58 Mill. Thlr.; 1801 aber faſt 84 Mill. Später trat die Niederlauſitz hinzu. Im J. 1819 war die Summe im Königreiche allein (ohne die Oberlauſitz) 74,946706 Thlr. 6 Gr. Die ſtärkſten Ausgaben hatte dieſe Anſtalt in Folge der Greuel des Freiheitskampfes nöthig. In dieſem ſchlief auch die Mobiliar-Brandaſſecuranz, welche an-

fangs 25, dann 16⅔ Procent vergütete, gänzlich ein, iſt jedoch ſeitdem wieder hergeſtellt, aber nicht zu großer Gefälligkeit für das Publikum gebracht worden, welches lieber der London-Hamburger Phönixaſſecuranz, der leipziger 1819 geſtifteten, und der Gothaiſchen ſeit 1820 beſtehenden Aſſecuranz beitritt; auch findet die köthenſche Hagelaſſecuranz in Sachſen vielen Beifall. — Durch die Baubegnadigung wird mittels des Nachlaſſes an Acciſe und Steuern jährlich eine bedeutende Summe dahin verwendet, daß die Anbauung wüſte liegender Grundſtücke befördert werde.

6) Das Poſtweſen gründete Kurfürſt Auguſt 1563, nachdem ſchon Herzog Albert laufende und reitende Poſten gehalten hatte. Joh. Georg I. verpachtete es, und 1681 wurde es für ausſchließendes Regale erklärt; 1692 entſtand das Leipziger Oberpoſtamt, 1715 die jetzige Poſtordnung; 1722 ſetzte man nach Zürners Vermeſſungen die erſten eigentlichen Poſtſäulen, welche aber jetzt an den neuen Chauſſeen ihre Gültigkeit verlieren, und durch ¼ Meilenſäulen erſetzt werden. Unter dem ehemaligen Oberpoſtamte zu Bautzen ſtanden bisher die oberlauſitzer Poſten, bis es neuerlich ebenfalls dem leipziger Oberpoſtamt unterworfen wurde. Letzteres ſteht unter dem geh. Finanzcollegium, und begreift 1 Director, 2 Räthe, 1 Aſſeſſor, 1 Secretair, 1 Caſſier, 2 Controlleurs, 1 Calculator bei der Caſſenexpedition; dann bei der Oberpoſtamtsexpedition 1 Oberpoſtamtsverwalter, 2 Einnehmer, 2 Rechnungsführer, 8 Poſtſchreiber, 2 Packmeiſter; überdieß 1 Bothenmeiſter, 2 Viceſchaffner, 1 Stafettenexpeditor. Hierzu kommt der Pachter der, mit dem Oberpoſtamt verbundenen königl. Zeitungsexpedition (der einzigen im Lande) zu Leipzig, und der Poſtſtallhalter. Beim Hofpoſtamte

Dresden ſind angeſtellt: 1 Hofpoſtmeiſter, 2 Einnehmer, 10 Poſtſchreiber, 1 Poſthalter, 2 Packmeiſter, 7 Schaffner und Viceſchaffner. (Hiermit ſind gewiſſe Stellen in den Art. Leipzig und Dresden zu corrigiren.) Die übrigen Poſtämter (unter Poſtmeiſtern) ſind folgende 39: Adorf, Annaberg, Biſchofswerda, Borna, Bautzen (mit 3 Poſtſchreibern und 1 Poſthalter); Camenz, Chemnitz (mit 1 Poſthalter), Colditz, Cunnewitz bei Bautzen, Freiberg, Glauchau (ſeit 1820), Grimma, Großenhain, Johann-Georgenſtadt, Klappendorf bei Oſchatz, Königsbrück, Langenlungwitz bei Hohenſtein, Löbau, Luppa bei Oſchatz, Marienberg, Meiſſen, Neuſtadt bei Stolpen, Noſſen, Oederan, Oſchatz, Pegau, Penig, Pirna, Plauen, Reichenbach (mit 1 Poſthalter) Rochlitz, Schmiedefeld bei Stolpen, Schneeberg, Waldheim, Willsdruff, Wurzen, Zehiſta bei Pirna, Zittau, und Zwickau. Außerdem giebt es noch Poſterpeditionen (meiſt unter Poſtverwaltern) zu Crimmitzſchau, Dippoldiswalde, Döbeln, Ehrenfriedersdorf, Eibenſtock, Frankenberg (mit 1 Poſthalter) Frohburg, Geithayn, Geringswalde, Herrnhut, Herzogswalde bei Freiberg, Hirſchfelde, Königswartha bei Bautzen, Lichtenſtein, Mittweide, Moritzburg, Oelßnitz, Oſtritz, Panſchwitz bei Camenz, Pauſa, Pulßnitz, Radeberg, Radeburg, Rieſa, Roßwein, Scheibenberg, Schwarzenberg, Silberſtraße bei Zwickau, Stollberg, Strahwalde bei Löbau, Strehla, Tharandt, Thum, Wermsdorf, Zſchopau und Zwenkau. Ueberhaupt giebt es demnach königl. Poſterpeditionen an 77 Orten — nach Verhältniß mehr, als in irgend einem Lande auf Erden. Zwei Hauptgebrechen am ſächſ., übrigens ſich gewiß ſehr empfehlenden Poſtweſen ſind: großentheils noch ſchlechte Poſtſtraßen, und unpaſſende Wagen; doch iſt in beiderlei Hinſicht in den

letzten Zeiten viel Heilſames geſchehen. Hierzu wirkte weſentlich

7) Die Straßenbaucommiſſion, welche vom geheimen Finanzcollegium abhängt, und außer dem Commiſſar zu Dresden noch 2 Chauſſeeinſpectoren (zu Dresden und Wurzen) und 8 andre Straßenaufſeher, auch 1 Chauſſeeaufſeher zu Silberſtraße begreift. S. übrigens oben.

8) Die Waſſerbaudirection, welche bis vor einigen Jahren mit No. 7 verbunden war, beſorgen 1 Director, 2 Conducteurs und 1 Aufſeher, an der Weiſſeritz aber der Straßenbaucommiſſar.

9) Für die Kameralvermeſſung des Landes arbeitete zur Zeit der Oberlandfeldmeſſer und 7 Conducteurs. Die Inſtitute No. 7, 8 und 9 ſtehen unter Aufſicht der Kreishauptmannſchaften. Eine höchſt genaue terreſtriſche Vermeſſung des Landes iſt bekanntlich ſeit 1779 durch die königl. Ingenieurs geſchehen, und ihr wichtiges Reſultat, die große Cabinetscharte von Sachſen, wird nächſtens in verkleinertem Maasſtabe verkäuflich werden.

III. (Finanzverwaltung.) Ohne hier die allbekannten Wahrheiten zu wiederholen, daß Friedrich Auguſt das Land unter den ſchlimmſten Finanzumſtänden übernommen, aber dieſe durch weiſe Mäßigung und Sparſamkeit, durch großmüthige Aufopferungen und Nachlaß, und durch beſſere Organiſation der Bureaux, ſo vortheilhaft gemacht hat, daß ſie ſelbſt durch die drangſalvollen Jahre 1806 bis 15 nicht wieder zerrüttet werden konnten, ſondern daß Sachſen zur Zeit unter die Staaten gehört, welche den meiſten Credit in und außer dem Lande genießen — ſehen wir zuerſt die Quellen der Staatseinkünfte an. Sie ſind theils die

Domanial= und Regalien=Einkünfte, theils Steuern und Abgaben. Zu jenen gehören:

1) Die aus der Gerichtsbarkeit über die unmittelbaren Amtsorte fließenden Zinſen, Hufengelder, Naturalabgaben, und andern Renten. Für dieſe beſtehen folgende 40 Rentämter (davon in der Oberlauſitz kein einziges iſt): Altenberg, Auguſtusburg, Borna, Chemnitz, Colditz, Dippoldiswalde, Dresden, Frankenberg zu Sachſenburg, Frauenſtein, Freiberg, Grimma das Erbamt, Grimma das Schulamt, Gryllenburg, Grünhayn, Hain, Hohnſtein nebſt der Vorwerksadminiſtration zu Lohmen, Lauterſtein zu Zöblitz, Leipzig, Leißnig, Meiſſen das Erbamt, Meiſſen das Procuraturamt, Meiſſen das Schulamt, Moritzburg, Mügeln, Mutzſchen zu Wermsdorf, Noſſen, Oſchatz, Pegau, Pirna, Plauen, Radeberg, Rochlitz, Schwarzenberg, Stollberg, Stolpen, Voigtsberg, Wieſenburg, Wolkenſtein mit MA. Annaberg, Wurzen, Zwickau. Die meiſten Rentbeamten haben den Titel als Amtsinſpectoren. Unmittelbar ſind den königl. Aemtern unterworfen die Städte Unterwieſenthal und Brand, und 717 Dörfer ganz, 341 aber nur theilweiſe, nämlich im meißniſchen Kreiſe $223\frac{149}{2}$, im leipziger $191\frac{36}{2}$, im voigtländiſchen $21\frac{90}{2}$, im erzgebirgiſchen $282\frac{66}{3}$. Man kann die Zahl der Unterthanen zu 250000 anſchlagen.

2) Die Einkünfte von den Amtsöconomien, welche meiſt mit unter den Rentbeamten ſtehen, ſo wie von den, meiſt vererbpachteten Amtsmühlen, Ziegeleien, Kalkbrennereien, Steinbrüchen u. ſ. w. Die wichtigſten Amtsöconomien ſind: Stolpen, Hohnſtein, Laußnitz, Moritzburg, Mutzſchen, Sachſenburg, Wieſenburg, Pauſa und Voigtsberg.

3) Die Revenuen von den Kammergütern. Zur Zeit ſind dieß folgende 27: Oſtra, Pillnitz mit

Porsberg, Döhlen mit Zaucke rode, Gorbitz mit Pennerich, ſämmtlich im Amt Dresden; Großſedlitz mit Heidenau, Lohmen, Rennersdorf, Kalkreuth mit Bieberrach, Zadel, ſämmtlich im meißniſchen Kreiſe; Mügeln mit Berntitz und Schlatitz, Mahlis und Coum, Ebersbach, Lauterbach und Barnbruch, ſämmtlich im leipziger Kreiſe; Fürſtenhof mit einem Vorwerke, Rechenberg mit Grünſchönberg, Zſchopau (nur aus Gerichtsnuzzungen beſtehend), Hohneck, ſämmtlich im erzbebirgiſchen Kreiſe. (Schönfeld mit Grauppe, Pratzſchwitz und Jeſſen iſt kein Domanial- ſondern ein Chatoullengut, und gehört alſo eben ſo wenig hierher, als das der königlichen Familie gehörige Zabeltitz.)

4) Die Forſten werfen, in Verbindung mit dem Flößenweſen (ſ. o.) eine ausgezeichnet ſtarke Summe, die über 6 Tonnen Goldes ſteigen mag, jährlich ab. Nach der, erſt vor wenigen Jahren (1817) geſchehenen neuen Organiſation des königl. Forſtweſens zerfallen dieſelben in 5 Hauptabtheilungen, nämlich in die 4 Forſtkreiſe und in die Oberforſtmeiſterei des voigtländiſchen Kreiſes. Jeder Forſtkreis ſteht unter einem Kreisoberforſtmeiſter, und zerfällt wieder in Forſtbezirke, welchen die Forſtmeiſter vorgeſetzt ſind, und dieſe zuletzt in Reviere der Förſter, über deren mehrere, gewöhnlich in Einem Amte, ein Oberförſter geſetzt iſt. I. Der erſte Forſtkreis (Kreisoberforſtmeiſter v. Oppell im Forſthauſe zu Cunnersdorf) betrifft den meißn. Kreis. A) Forſtbezirk Dresden. a) Oberförſter des Amtes Dresden, zu Ullersdorf. Reviere Ullersdorf, Langebrück (mit dem Unterförſter zu Klotſcha), Biehla, Fiſchhaus, Neudorf (mit den Unterförſter bei Trachau), Pillnitz, Döhlen (hat nur einen Unterförſter), Oſtra, Plauen, Blaſewitz, rothes Haus, und Hühndorf

(dieſe 5 haben nur Hägereiter), und Zaſchendorf wegen des Schatullengutes (hat nur 1 Unterförſter). b) Oberförſter des Amtes Stolpen, zu Fiſchbach. Reviere Fiſchbach und Seligſtädt. B) Forſtbezirk Moritzburg. a) Oberförſter der Aemter Hain und Meiſſen, zu Gohriſch. Förſter ſind zu Paulusmühle und Okrylla, 1 Unterförſter zu Wilknitz, Hägereiter zu Niedermeißa und Niedermuſchitz. b) Oberförſter des Amtes Moritzburg, zu Eiſenberg. Förſter zu Kreyer und Steinbach; 1 Unterförſter zu Weinböhla. c) Oberförſter des Amtes Radeberg, zu Großröhrsdorf. Förſter zu Laußnitz, Okrylla und Würſchnitz; 1 Hägereiter zu Kleinröhrsdorf; 1 Gränzſchütze bei Lüttichau. C) Forſtbezirk Lichtenhayn, begreift das Amt Hohnſtein mit Lohmen. Der Oberförſter iſt zu Lichtenhayn. Förſter zu Hohnſtein, Neuſtadt, Hinterhermsdorf, Ottendorf, Mittelndorf, Poſtelwitz und Lohmen; Unterförſter zu Ehrenberg, Steinigwolmsdorf, Hinterhermsdorf, Sebnitz; Altendorf, Oſtrau und Poſſendorf. D) Forſtbezirk Cunnersdorf (ſteht mit unterm Lichtenhayner Forſtmeiſter) begreift das Amt Pirna. Oberförſter zu Reinhardsdorf. Förſter zu Cunnersdorf, Roſenthal, Markersbach, Königſtein und Rathen; Unterförſter zu Reichſtein, Schöna, Roſenthal (im Bilagrunde) zu ........, und Struppen; 1 Hägereiter zu Sedlitz. E) Forſtbezirk Grüllenburg. a) Oberförſter des Amtes Freiberg, zu Sanct Michaelis. Förſter zu Sanct Michaelis, Loßnitz und (der Jagdförſter) zu Berthelsdorf; 1 Unterförſter zu Oberlangenau. b) Oberförſter des Amtes Grüllenburg, zu Hintergersdorf; Förſter zu Spechtshauſen, Niederſchöna, Naundorf und Dorfhayn. c) Oberförſter des Amtes Dippoldiswalde, zu Rabenau. Förſter bei WCarsdorf, zu Höckendorf und Oberfrauendorf; Unterförſter zu Hirſchbach und Röthen-

bach. — II. Zweiter Forſtkreis, begreift einen Theil des öſtlichen Erzgebirgs; Kreisforſtmeiſter v. Trützſchler zu Olbernhau. A) Forſtbezirk Bärenfels. a) Oberförſter des Amtes Frauenſtein, zu Frauenſtein. Förſter zu Naſſau, Rechenberg, Mulda und Einſiedel; Unterförſter zu Reichenau, Hermsdorf, R chenberg. b) Oberförſter des Amtes Altenberg (jetzt jener zu Frauenſtein). Förſter: 2 zu Bärenfels, 1 zu Altenberg; Unterförſter zu Bärenfels und Altenberg. B) Forſtbezirk Lauterſtein zu Olbernhau (Forſtmeiſter iſt der Kreisforſtmeiſter ſelbſt). Oberförſter des Amtes Lauterſtein, zu Grünthal. Förſter zu Kriegwald, Zöblitz, Niederlauterſtein, Wernsdorf und Niederſeifenbach; Unterförſter bei Olbernhau, zu Anſprung und Rübenau. C) Forſt-Bezirk Marienberg (Forſtmeiſter iſt der Kreisforſtmeiſter ſelbſt). Oberforſtmeiſter des Amts Wolkenſtein, zu Wolkenſtein. Förſter zu Wüſtenſchlettau, Reitzenhayn, Steinbach, Jöhſtadt, Heidelbach und Lengefeld; Unterförſter zu Kühnheide, 2 zu Rükkerswalde, zu Satzung, Grumbach und Hilmersdorf. — III. Dritter Forſtkreis, begreift das ſüdweſtl. Erzgebirge, Kreisforſtmeiſter von Lindenau zu Schneeberg. A) Forſt-Bezirk Crottendorf. a) Oberförſter des Amts Stollberg, iſt der Oberförſter des Amts Chemnitz. Förſter zu Hohneck; Unterförſter zu Gelenau. b) Oberförſter des Amts Grünhayn, zu Elterlein; Förſter zu Grünhayn und auf dem Habichtsberge bei Cranzahl. c) Oberförſter des Amts Crottendorf, zu Mittweide. Förſter zu Oberwieſenthal, Unterwieſenthal, Neudorf und Crottendorf; Unterförſter auf den Tellerhäuſern, zu Neudorf, Scheibenberg und Crottendorf. B) Forſt-Bezirk oder Amt Schwarzenberg (Forſtmeiſter iſt der Kreisforſtmeiſter ſelbſt) a) Oberförſter zu Breitenbrunn; Förſter zu Breitenbrunn,

Großpöhla und Raſchau; Unterförſter zu Breitenbrunn, auf der ½ Meile, zu Rittersgrün und Mittweide. b) Oberförſter zu Eibenſtock, Förſter zu Carlsfeld, Johanngeorgenſtadt, Weiters Glashütte und Eibenſtock; Unterförſter an der Wilzſch, zu Schönheide, Johanngeorgenſtadt, auf der Glashütte und zu Eibenſtock. c) Oberförſter zu Lauter. Förſter zu Soſa, Schwarzenberg, Steinheidel und Bockau; Unterförſter zu Soſa, 2 am Ochſenkopf, und zu Lauter. d) Oberförſter zu Schönheide, wohnt in Neuheide. Förſter zu Schönheide, Hundshübel, Hartmannsdorf und Sauppersdorf; Unterförſter zu Schönheide und Hundshübel. C) Forſt-Bezirk oder Amt Zwickau (wie bei B.). Der Oberförſter wohnt zu Werdau. Förſter zu Neudeck und Langenbernsdorf; Unterförſter bei Pöhlau (auf dem ſogenannten Freitag, weil der Förſter ſo heißt.) — IV. Vierter Forſtkreis, begreift den nordweſtlichen Theil des Erzgebirgs, und den leipziger Kreis. Kreisoberforſtmeiſter v. Götz zu Colditz. A) Forſt-Bezirk Zſchopau a) Oberförſter des Amts Noſſen, zu Obergruhna. Förſter zu Roßau, Dittersdorf und Reichenbach; Unterförſter zu Grumbach, Bockendorf, Cohren und Obergruhna; dazu die Gehägejäger zu Neukirchen und Lommatzſch. b) Oberförſter des Amts Chemnitz (nebſt Frankenberg, Sachſenburg und Stollberg) zu Furth; Förſter zu Hainersdorf, Pleißa und Olbersdorf; Unterförſter zu Jahnsdorf. c) Oberförſter der Aemter Frankenberg und Sachſenburg, ſ. litt. b. Förſter zu Sachſenburg und Neudörfchen bei Mittweyde. d) Oberförſter des Amts Auguſtusburg, zu Olbersdorf im Amt Chemnitz; Förſter zu Auguſtusburg, Borſtendorf, Börnichen, Plaue und Zſchopau; Unterförſter zu Neunzehnhayn und Plaue. B) Forſt-Bezirk Colditz. a) Oberförſter des Amts Colditz (auch

der Aemter Grimma und Borna) im Thiergarten bei Colditz. Förſter zu Böhlen, Ebersbach, Köſzern und Glaſten; Unterförſter zu Schönbach und Bernbruch. b) im Amt Borna: Förſter zu Borna: Unterförſter zu Flößberg. c) Oberförſter des Amts Leißnig (auch Rochlitz) zu Langenau; Förſter zu Hochweitzſchen. d) im Amt Rochlitz: Förſter zu Rochlitz und Altgeringswalde. C) Forſt-Bezirk Wermsdorf. a) Oberförſter der Aemter Mutzſchen, Mügeln und Oſchatz, zu Wermsdorf. Förſter zu Wermsdorf, Sachſendorf, Schlagwitz, Collm und Börln; Unterförſter zu Luppa. b) Amt Grimma, ſ. B. a. Förſter zu Naunhof; Unterförſter eben da. c) Schulamt Grimma, ſ. B. a) Förſter zu Großbothen. d) Amt Wurzen: Förſter zu Niederſchmölln; Unterförſter zu Hohburg und Kühren. e) Amt Leipzig: Förſter zu Zwenkau; Hägereiter zu Ehrenberg; Fußknechte zu Lützſchena und Burghauſen. — V. Oberforſtmeiſter im voigtländiſchen Kreiſe: v. Feilitzſch zu Heinersgrün. a) Oberförſter des Oberforſtes Auerbach, zu Georgengrün. Förſter zu Rautenkranz, Tannebergsthal und Carlsfeld; Unterförſter zu Ellefeld, Heßmühle, Gottesberg und Sachſengrund. b) Oberförſter des Oberforſtes Schöneck, zu Brunndöbra. Förſter zu Tannenhaus, Kuttenheide, Landsgemeine und Hain; Unterförſter 2 auf der Kuttenheide, und zu Mulda. c) Oberförſter des Amts Plauen, iſt der Oberförſter zu Georgengrün; Förſter zu Reiboldsruh und Mittelhöhe. Ueberhaupt zählt man 4 Kreisoberforſtmeiſter, 1 Oberforſtmeiſter, 3 präd. Oberforſtmeiſter, 6 andere Forſtmeiſter, 4 Kreisforſtſecretärs, 35 Oberförſterſtellen, davon aber mehrere von Einem Oberförſter verwaltet werden, und 148 Forſt und Jagdreviere. — Zur Bildung von Forſtbeamten dient die, ſchon erwähnte Forſtacademie zu Tharand, welche durch ganz Deutſch-

land ſchon ihren Ruhm gegründet hat, und an welcher außer dem Director 3 Profeſſoren und 3 andre Lehrer unterrichten. Mit derſelben ſteht die Forſtvermeſſungsanſtalt zu Tharandt in Verbindung; dabei ſind ein Director, 1 Vicedirector, 1 Taxator, 8 Vermeſſer und 2 Kartenzeichner. Auch gehört hierher die Vorſchule für Forſtwiſſenſchaft und Oeconomie zu Tharandt. — Das geſammte Floßweſen iſt, der Inſpection nach, unter 5 Oberaufſeher (zu Dresden, Plauen, Leipzig, Freiberg und Olbernhau) und unter die 9 Floßmeiſter zu Schandau, Königſtein, Dresden, Schwarzenberg, an der Mulde, an der obern Elſter, Leipzig, Freiberg und Olbernhau, ſo wie unter die 4 Holzverwalter zu Dresden, 1 zu Grödel, 1 zu Meiſſen, 1 zu Leipzig, die Floßſchreiber zu Leipzig und Plauen getheilt. Königliche Köhlereien ſind bei Görsdorf, Blumenau, Grünthal und Wolkenſtein; Pechniederlagen zu Auerbach, Schöneck und Schwarzenberg.

5) Die Einkünfte von den Bergwerken und königl. Hütten. Zwar hat der König, außer einzelnen Stämmen und Kuxen bei manchen Zechen, nur eine einzige Erzgrube als ausſchließendes Eigenthum, nämlich den Kurprinz mit Zubehör, 1¼ Stunden nördlich von Freiberg; aber je weniger dieſe Ausbeute abwirft, da hier immer ſehr koſtbare Verſuche zur Verbeſſerung des Grubenbaues geſchehen, deſto wichtiger ſind dafür die Hüttenwerke, nämlich die beiden großen Silberhütten an der Mulde, das Amalgamirwerk, das doppelte Blaufarbenwerk zu Oberſchlema, die Saigerhütte zu Grünthal, und das Alaunwerk bei Reichenbach — der unbedeutenden Werke bei Marienberg, Aue, Johann-Georgenſtadt u. ſ. w. hier nicht, zu ge-

denken. Die königl. Steinkohlenzechen am plauenſchen Grunde, in welchen gegen 300 Mann arbeiten, ſind zwar ſehr beträchtlich, aber bisher von wenigem Netto-Gewinn geweſen, da ſie immer große Zurüſtungen erforderten, und eben jetzt durch den aus dem Elbthale nach ihnen getriebenen Hauptſtolln noch erfordern; deſto wichtiger wird ihr Ertrag nach deſſen Beendigung ſeyn. Domaine-Beſitzthum ſind noch: der Topaſenbruch des Schneckenſteines, der Schottewitzer Achatbruch, die Marmorbrüche bei Crottendorf und Scheibenberg, die Kalkbrüche bei Hermsdorf und Zaunhaus über Frauenſtein, nebſt einigen andern, die (zur Zeit unbenutzten) Salzquellen bei Altenſalze und Erlebach im Voigtlande, die Serpentinbrüche bei Zöblitz, u. ſ. w. Viel wichtiger, als die Einkünfte von dieſen eigenthümlichen Kronbeſitzungen ſind hingegen die aus dem urſprünglichen, jedoch an die Gewerken verliehenen Beſitze der Erzgruben fließenden Einkünfte, wie wohl ein ſehr bedeutender Theil derſelben ſogleich wieder zum Beſten des Bergbaues verwandt wird. Am meiſten tragen dazu bei die Zehenden und (bei Zubußzechen) Zwanzigſten von den Silber-Kobalt-Eiſen- und Zinnzechen, das Waagegeld auf den Eiſenhütten u. ſ. w.

6) Der Ueberſchuß bei den beiden Münzſtätten des Landes nämlich der Dresdener für Gold- und Silbermünzen, und jener in Saigerhütte Grünthal für Kupfermünzen. Der Ueberſchuß entſteht dadurch, daß der König in Folge des Vorkaufsrechtes das Silber und Kupfer, da Er es im Erz kauft, nach Verhältniß wohlfeil erhält, und daß die Ausprägungskoſten nicht bedeutend ſind. Indeſſen wurde bisher auch außer dem in Sachſen gewonnenen Silber jährlich eine Menge amerikaniſches Silber (welches in ſpan. Piaſtern und in Barren

eingekauft wurde) und Gold in ſächſ. Geld umgewandelt, wobei jedoch ſchwerlich viel gewonnen, ſondern nur das Handelsbedürfniß berückſichtigt wurde. Ein ähnliches Schickſal mit den Piaſtern erfährt bekanntlich das ſächſiſche Geld jetzt häufig in der Nachbarſchaft, und in Folge des weitverbreiteten ſächſiſchen Commerzes iſt das ſächſ. Geld, ungeachtet deſſen in manchem Jahre über 2 Mill. Thlr. ausgeprägt wurden, nicht das vorherrſchende im Handel und Wandel, ſondern anjetzt aus verſchiedenen Urſachen vom preußiſchen Courantgelde verdrängt, ſo daß faſt alle Preiſe in dieſem angeſetzt zu werden pflegen.

7) Die Einkünfte vom Poſtweſen. Dieſes ſollte wohl ſeiner urſprünglichen Abſicht nach nur zur Bequemlichkeit des Publicums dienen, iſt aber, wie durch halb Europa, ſo auch in Sachſen zu einer Quelle des Staats-Einkommens erkieſt worden; doch iſt nur Eine Stimme darüber, daß Sachſen unter diejenigen Staaten gehört, welche am allerwenigſten die Poſt-Bequemlichkeit zu einer Volks-Unbequemlichkeit herabwürdigen, und welche die Beſteuerung durch das Poſtweſen ſo mild als möglich machen. Zu dieſen Einkünften gehört auch das Pachtquantum bei der einzigen Zeitungsexpedition des Landes, zu Leipzig.

8) Die Lehensgefälle ſind ihrer Stärke nach in verſchiedenen Jahren ſehr verſchieden, und im Allgemeinen nicht gar bedeutend. Die allgemeine Lehnscurie in den 4 Kreiſen iſt die Landesregierung zu Dresden — in der Oberlauſitz die Regierung zu Bautzen. Eigne Lehnscurien für ihre Vaſallen halten die Fürſten und Grafen, Herren v. Schönburg, zu Glauchau — und die Standesherren zu Wildenfels, Reibersdorf und Königsbrück. Hierher läßt ſich auch die Bezahlung von Adels-

diplomen und bloßen Titeln rechnen, mit welchen jedoch der ſächſ. Staat nie — ſo zu ſagen — Wucher getrieben hat, ſo daß dieſes Einkommen ſehr gering ausfällt. Eben ſo precair iſt der Anwachs der Staatseinkünfte durch nöthige Confiscationen, durch Beerbung erlöſchender Familien, durch Schenkungen u. ſ. f.

Den Betrag aller Domanial- und Regal-Einkünfte kann man zur Zeit auf 1200000 Thaler anſchlagen. Im ungetheilten Sachſen betrugen ſie 1778 ſchon faſt 1700000, im 19ten Jahrh. jährlich über 2 Mill. Thlr., 1804 aber nach Haßel Specialſtatiſtik doch nur 1669379 Thlr.

Als ein Mittel zwiſchen der erſten und zweiten Hauptclaſſe der Staatseinkünfte laſſen ſich die Staatsmonopolien betrachten; ſie betreffen vorzüglich gewiſſe inländiſche Edelſteine, deren Verkauf jedoch unſer König der Bergacademie zu Freiberg überlaſſen hat — das inländiſche Porzellan, indem außer der königl. Fabrik zu Meiſſen keine andere im Lande beſtehen darf — und das Salz. Die Porcellan-Manufactur zu Meiſſen (welcher Art. hierbei nachzuſchlagen iſt) bringt nach ihrer, während der Interimsverwaltung des Landes 1814 angefangenen, und vom Könige ſeit 1815 vollendeten neuen Verfaſſung, nunmehr wirklich einen (früher vermißten) Nettogewinn, und hat außerdem den großen Nutzen, 6 bis 700 Menſchen ihren täglichen Unterhalt zu gewähren. Man fertigt anjetzt das Porcellan in zwiefacher Güte, weshalb jedes einzelne Stück bezeichnet wird, und verkauft es in 4facher Sorte: No. 1, No. 2, Ausſchuß No. 1 und Ausſchuß No. 2. Das meiſte Porcellan wird durch die Auction debitirt, welche im Lande umherwandert, und außer den Städten auch große Dörfer, beſonders an den Landesgrenzen

beſucht. Niederlagsfactorien hingegen giebt es nur zu Dresden (im Brühlſchen Palais), zu Meiſſen (im Schloſſe) und zu Leipzig (im Handelshauſe Sellier et Comp.). Angeſtellt ſind bei der Manufactur: 1 Director, 1 Inſpector, 1 Oberfactor, 1 Caſſier u. ſ. w. 1 Obermahlervorſteher, 2 Arcaniſten, 1 Geſtaltungsvorſteher, viele Officianten für Kapſelbereitung, Formung, Mahlerei u. ſ. w. und 1 Maſchinenmeiſter. Der Director iſt es zugleich bei der königl. Steingutfabrik zu Hubertusburg, welche zwar nicht privilegirt, aber doch bei weitem die wichtigſte des Landes und ziemlich einträglich iſt; dabei ſind angeſtellt: 1 Inſpector, 1 Buchhalter, 1 Vorſteher und 1 Comptoiriſt. Hiermit ſind die Art. Meiſſen und Hubertusburg zu vervollſtändigen. Die königl. Spiegelmanufactur zu Dresden hat, als ſolche, aufgehört, und das Gebäude derſelben an der Weiſſeritz iſt zu einer Baumwollſpinnerei (die einem Privatmanne gehört) umgeſchaffen worden. Dagegen beſteht noch eine königl. Spiegelniederlage zu Dresden, wo auch für königl. Rechnung eine große Eiſenniederlagsfactorie beſteht. — Der königl. Salzverkauf geſchieht aus den Salzniederlagen zu Dresden, Leipzig, Meiſſen, Bautzen, Chemnitz und Zwickau, und an dieſelben ſind — mit Ausnahme der ſchönburgiſchen Receßorte, wo größtentheils (wiewohl zum Schaden der Käufer, die weit mehr an Schärfe des Salzes verlieren, als ſie durch geringere Preiſe gewinnen) halliſches Salz genoſſen wird — alle kleinern Händler gewieſen. Die Hauptſalzcaſſe iſt zu Dresden, wo ein Oberſalzinſpector das Ganze leitet; die Hauptſalzlicenteinnahme aber zu Leipzig. Nach dem 19ten Art. des 1815 mit Preußen geſchloſſenen Friedenstractat erhält Sachſen aus den an jenes abgetretenen Salzwerken Dürrenberg und Köſen jährlich wenigſtens

150000 Berliner Centner Salz zu ſo niedrigen Preiſe, daß der ſächſ. Staat, ohne den Verkaufspreis zu erhöhen, von jedem Ctr. ſo viel Gewinn hat, als vor der Landestheilung; die ſächſ. Regierung kann die Quantität bis auf 250000 Ctr. ſteigern, und das Salz iſt von allem preuß. Grenzausgangszoll frei. Durch die Hauptconvention vom 28ſten Aug. 1819 wurde der Betrag des zu liefernden Salzes auf 146433$\frac{61}{128}$ dresd. Scheffel geſetzt, davon 115632$\frac{61}{128}$ á 1 $\frac{7}{12}$ Thlr. aus Dürrenberg, 15661 á 1½ Thlr., aus Köſen, 15140 á 1$\frac{7}{12}$ Thlr., aus Teuditz und Kötzſchau abgegeben werden ſollen; die Bezahlung geſchieht halb in preuß. Cour., halb in Papiergeld, und die Uebereinkunft bleibt bis zum 1ſten Oct. 1829 in Kraft. Es läßt ſich annehmen, daß der obige Betrag des Salzes das Bedürfniß der Unterthanen decke, indem es der ſächſ. Regierung ohne Zweifel frei geſtanden hätte, einen höhern Betrag zu fordern; dieß ſchlägt alle dagegen erhobene Zweifel nieder. Der Gewinn des Staates vom Salzverkauf beſteht nun aus dem Plus der Verkaufsloſung über den Betrag des Kaufquanti (230547 Thlr. 23 Gr.) und über die Verwaltungskoſten, und iſt nicht unbedeutend.

Die zweite Hauptclaſſe der Staatseinkünfte fließt aus den Steuern und Abgaben, und zerfällt in die directen Steuern und Averſionalbeiträge, und in die indirecten Steuern und Abgaben. Unter den directen Steuern nehmen die Schockſteuer und die Quatemberſteuer den erſten Platz (ſo viel die alten Erblande betrifft) ein; jene bezieht ſich auf liegende Gründe, dieſe auf das Gewerbe der Unterthanen.

Die Schockſteuer begreift theils die alte Landſteuer, welche 1561 auf dem Landtage zu Torgau feſtgeſetzt wurde, theils deren neuere Erhö=

hung oder die ſpecialiter ſogenannte Schock- oder Pfennigſteuer. Zur Einheit bei der, 1561 beſchloſſenen Selbſtſchätzung aller Angeſeſſenen, wobei man der Ritterſchaft ihr Ehrenwort, Andern den leiblichen Eid abnahm, wählte man das neue Schock, d. i. 60 Gr. oder 2½ Thlr., und beſtimmte auf jedem Landtage, wie viel Pfennige von jedem Schocke gegeben, und wann ſie eingefordert werden ſollten. Durch jene Schätzung bildete ſich für jede Commun ein Kataſter, welches jedoch 1628 verändert und in ſeiner neuen Geſtalt 1768 beſtätigt wurde; nur geiſtliche und Commun-Güter, ritterſchaftliche und ausdrücklich vor 1661 freigeſprochene Güter ſind — nebſt den Domainen — keinem Kataſter und keiner Pfennigſteuer unterworfen. 1640 ſetzte man 16 Pfennige Landſteuer feſt, und noch jetzt heißen dieſe die Landſteuer, alle übrigen Pfennige aber die eigentliche Schockſteuer welche Kurfürſt Chriſtian mit jener vollkommen vereinigte. 1742 nahm man in den ganzen alten Erblanden 3780000 Schock an Ruſticalgütern an, und decretirte 14½ Pfennige (neue) Schockſteuer, 1750 hingegen noch 16 Pfennige, welche ſeitdem von Zeit zu Zeit noch mehr erhöhet wurden. Nach der letzten Anordnung gaben die accisbaren Städte 17½, die Dorfgrundſtücke aber 57 Pfennige an Land- und Schockſteuern. (1799 bewilligten die Stände 58 Pfennige Land- und Schockſteuern auf dem Lande, und 18½ in den Städten). Alle damit beſteuerte Grundſtücke waren 1628 auf 7184540 Schock 21²⁄₂₃ Gr. taxirt, von welchen aber die Kriegsdrangſale u. ſ. w. ſehr viele erledigten, und 1767 nahm man nur 4905799 Schock 22⅓ Gr. als noch gangbar an; die übrigen waren meiſt decrement (d. i. vor der Hand noch nicht gangbar), theils auch caduc (d. i. auf Wüſtungen haftend), ermangelnd (d. i.

von welchen man nicht weis, auf welchen Grund=ſtücken ſie haften) und moderirt (d. i. wegen Calamitäten zur Zeit nachgelaſſen). Auf die Schockſteuer bezieht ſich auch die Eintheilung der ſteuerbaren Fluren in Hufen, deren im J. 1763 die 7 Kreiſe 67863⅔ hatten; im Mittel nahm man jede zu 20 Ackern urbaren Landes an — jedoch hat z. E. bei Pegau die Hufe nur 12, im hohen Gebirge oft über 40 Acker Feldes. Seit 1741 wurde von jedem Orte ein Flur — oder Lagerbuch gefertigt, um die Vermehrung der ermangelnden Schokke zu verhüten. Vor der Theilung des Landes brachte die Land= und Pfennigſteuer gewöhnlich gegen und über 900000 Thlr. ein, indem die Ausgaben dabei an 60000 Thlr. betrugen. Die 16 Pfennige betragende Landſteuer iſt den Bergſtädten und Bergflecken zur Hälfte nachgelaſſen, damit ſie die Erſparniß in den Bergbau wenden. In Folge der Landestheilung beſtehen im Königreiche nur noch gegen 3200000 gangbare Schock, welche etwa 550=000 Thlr. jährlich einbringen mögen. Dieſer Betrag wird ſich dann, wenn das beabſichtigte, alle Grundſtücken in gleicher Maaße und auch die Oberlauſitz betreffende Steuerſyſtem wird in Ausübung kommen, ſehr beträchtlich, und wohl um das Doppelte erhöhen — die an die Stelle der Pfennigſteuer feſt zuſetzende Hauptgrundſteuer mag nun einen Namen bekommen, welchen ſie wolle. Zu dieſem Behufe iſt ſeit mehrern Jahren das ganze Land ſo vermeſſen worden, daß man dabei von öconomiſchen Geſichtspuncten ausgieng, und die obgedachten Flurbücher werden dadurch überflüſſig. Hinſichtlich der Steuerfreiheit wurde erſt vor wenigen Jahren beſtimmt, daß dieſelbe, wo ſie ſchon vor dem 22ſten Junj 1661 beſtand, in voller Kraft bleiben, übrigens aber aufhören ſollte, wo nicht bin=

nen 3 Jahren die Exemptionsurkunden dargelegt würden, oder wo nicht der König eine beſondre Ausnahme verfügen werde.

Die Quatemberſteuer, als die Haupt-Gewerbſteuer, entſtand aus dem 1646 decretirten Hauptgelde (d. i. Kopfgelde) zu welchem mit gewiſſen Ausnahmen jeder Unterthan zwiſchen 15 und 70 Jahren jährlich ½ Thlr. ſteuerte. Da man nun nicht nur 1653 die Steuer verdoppelte, ſondern 1659 gar vervierfachte, ſo nannte man ſie Quartal- oder Quatemberſteuer. Bald dehnte man ſie auch auf die Grundſtücken aus, erhöhte die Zahl der Quatember, und ſetzte 1688 ein Kataſter über das Simplum eines Quatembers auf, welches auch nach den 1716 verfügten Abänderungen bisher in Kraft blieb. Seit 1661 ſammeln die Ritterguts-herren und Stadträthe dieſe Steuer ein. 1742 wurden in den Städten 17 Quatember bewilligt, welche faſt 136000 Thlr. einbrachten, und auf dem Lande 40½, wodurch über 885000 Thlr. einkommen ſollten. 1787 wurden in den Städten 22½, auf dem Lande 49, ſeit 1793 aber 48 Quatember bewilligt, und nach Abzug der gegen 50000 Thaler betragenden Koſten brachte 1797 die Quatemberſteuer 1057238 Thlr. 6⅜ Pfennig ein. 1799 wurden in den Städten 22½, auf dem Lande 49 Quatember bewilligt. Zuletzt wurden in den Städten 19½, auf dem Lande 49 Quatember gegeben, ſo daß jetzt dieſe Steuer gegen 650000 Thlr. ertragen mag. Von derſelben ſind in der Regel alle ſchockfreien Grundſtücken ebenfalls eximirt, ſo wie die Freiſtadt Schöneck, die geſammte Bergknappſchaft (ſo daß auch angeſeſſene Bergleute auf dem Lande nur 25 Quatember anjetzt geben), die Profeſſoren, die Spitzenklöpplerinnen, die verabſchiedeten Soldaten, und auf höchſtens 2 Jahre

die Neuanbauenden und Calamitoſen. Die urſprünglichen Quatember werden, gleich der urſprünglichen Landſteuer, in den Städten nicht gegeben, indem ſtatt derſelben die Generalacciſe (ſ. u.) eingeführt iſt.

Die minder wichtigen directen Steuern ſind 1) die Perſonenſteuer, welche in ihrer heutigen Form ſeit 1763 beſteht. Schon ſeit 1454 zwar wurden beim Drang der Zeiten manchmal Perſonenſteuern erhoben, aber erſt 1742 ward ſie unter dem Namen des freiwilligen Beitrags etwas Bleibendes. Da dieſer Beitrag aber eine vollkommene Revenuen-Steuer war, und als ſolche die Selbſtſchatzung jedes Bürgers erforderte, ſo machte ſie ſich bald genug verhaßt, und ſeit 1746 führte man dafür die Kopfſteuer ein, welche mehr den Rang, als das Einkommen in Anſpruch nahm, und über $\frac{1}{4}$ Mill. Thlr. eintrug. 1761 hörte ſie auf, und wurde 1763 durch die Perſonenſteuer erſetzt, welche ſich gar nicht auf das Vermögen der Beſteuerten bezieht, und halbjährig entrichtet wird. Bei dieſer Steuer finden nur wenig Ausnahmen ſtatt; die wichtigſte trifft die im Dienſte ſtehenden Soldaten (ſeit 1799 auch die Subalternofficiers ohne die Capitains) und die Studenten. 1767 brachte die Steuer ein 201408$\frac{1}{3}$, 1797 aber 181381$\frac{4}{5}$ Thlr.; doch trugen zu erſter Summe die Lauſitzen und der Militairetat etwas bei, zu der letztern aber nichts. Jetzt mögen gegen 130000 Thlr. in den 4 Kreiſen einkommen.

2) Die Magazinmetze iſt ein, von jeder Hufe zur Erhaltung der Landesmagazine zu entrichtendes, und bald ſteigendes bald fallendes Geldquantum, welches die 2 Metzen Korn und 2 Metzen Hafer erſetzt, welche ſeit 1787 beſtimmt wurden; 1781, wo man dieſe Abgabe einführte, ließ man jede Hufe 1 Metze Korn und 1 Metze Hafer in

natura geben. Im J. 1798 zählte man im ganzen Lande 90159 Magazinhufen, wobei jedoch die Lauſitzen als $\frac{1}{20}$ des ganzen Betrag in runder Zahl und ohne daß wirklich dort Hufen beſtehn, angeſetzt waren. Im jetzigen Königreich ſind deren nahe an 40000, davon auf den meißniſchen Kreis gegen 13300, auf den erzgebirg. faſt 9000, auf den voigtländ. gegen 1150 kommen. Nach den Hufen werden auch ſeit einiger Zeit

3) die Unterhaltungsgelder für die Straßen gegeben, und damit die Spannfuhren bezahlt, welche die Bauern, ſo wie die Handdienſte, und andre Dorfbewohner zum Straßenbau zu leiſten hatten.

4) Die Rations- und Portionsgelder treffen nicht die größern Städte, ſondern nur gewiſſe kleinere und die Dörfer, und zwar ſtatt der von ihnen zu leiſtenden Naturalverpflegung der Cavallerie. Die Rationen und Portionen ſind nach Schocken vertheilt, welche jedoch von den ſchon erwähnten verſchieden ſind, und deren z. E. der meißniſche Kreis ſonſt allein faſt 11 Millionen hatte.

5) Die Ritterpferdsgelder und die Donativgelder ſind nicht, wie Haßel es darſtellt, gleichbedeutend, obwohl zuſammen in enger Verbindung, weil beide ſich nach dem Ritterpferdsbetrag jedes Rittergutes richten. Aber theils ſind die Ritterpferdsgelder nothwendig fortgehende, vom Landesherrn angeordnete Steuern, das Donativ hingegen eine von den Ständen ausgehende, wenigſtens der Form nach freiwillige Zulage zu des Königs Einkommen — theils haben die Landſtände über die Verwendung des Donativs weder vom König, noch von der Königin, an welche ſie zum Theil kommen, Rechenſchaft zu verlangen — theils endlich werden die Ritterpferdsgelder nur von Rittergütern, das Donativ hingegen auch von gewiſſen Freigütern

entrichtet. Hiernach ſieht man wohl, daß die Donativgelder eigentlich nicht zu den Staatseinkünften gerechnet werden dürfen, obgleich ſie allerdings den geſammten übrigen Unterthanen die Erhöhung der Steuern erſparen. Dagegen ſind die Ritterpferde eine wahre Steuer, durch welche die ehedem (zuletzt einmal 1702) in natura zu ſtellenden Pferde der Ritterguts beſitzer erſetzt werden. Die auf Kammergütern urſprünglich haftenden, deren jetzt nur noch 21 ſind (bis 1815 waren deren 66), ſind von Ritterpferdsgeldern frei, und beim Donativ werden ſie von geſammter Ritterſchaft übertragen. Statt der Pferde ſelbſt ließ ſich ſchon Kurf. Auguſt jährlich 5 Gülden gefallen; in den letztern Zeiten wurden ſie gewöhnlich mit 30 Thlr. bezahlt. Da nun bis 1815 = $1427\frac{1}{2}$ Ritterpferde in den Erblanden waren, ſo betrug dieſe Steuer an 43000 Thlr. Das erſte Donativ iſt wahrſcheinlich die Summe von 50000 Gülden geweſen, welche die Landſtände 1550 dem Kurf. Moritz ſchenkten, indem ſie ihm eine Anweiſung auf den Kurf. von Brandenburg übergaben. 1793 ſchenkte die Ritterſchaft $\frac{1}{4}$ Million Thlr. und ſeitdem ſind immer ſo anſehnliche Donative erfolgt, daß die Ritterpferdsgelder dagegen nicht ſehr in Betracht kommen.

6) Die Averſionalquanta der Standesherrſchaft Wildenfels betragen jährlich 700 Thlr., nämlich 200 Thlr. ſtatt der Quatemberſteuer, 200 Thlr. zur erzgebirg. Kreisſteuereinnahme, und 300 Thlr. ſtatt der Generalacciſe. S. übrigens d. Art. Wildenfels.

7) Das Drittel vom Ertrage der, ein für allemal auf 60 Pfennige geſetzten Schockſteuer in den Schönburg. Receßbeſitzungen, zufolge des Receſſes von 1740. Doch werden vor Berechnung des Drittels vom Bruttoertrage erſt alle Unkoſten

abgerechnet. Daſſelbe beträgt alljährlich gegen 4800 Thlr. Weitläufiger hiervon im Art. Schönburgiſche Beſitzungen.

8) Die königlichen Einkünfte von der Oberlauſitz, welche in dieſer Hinſicht eine von den 4 Kreiſen ganz abweichende Verfaſſung hat, aber künftig unter das projectirte allgemeine Steuerſyſtem gezogen werden ſoll. Urſprünglich giebt die Oberlauſitz an den König nur ſogenannte freiwillige und gutherzige Bewilligung; doch haben ſich dieſelben ſtehend gemacht, ſo daß von freiem Willen kaum mehr die Rede ſeyn ſollte. Weitläufiger davon ſ. im Art. Oberlauſitz; hier nur zur Vollſtändigkeit folgendes Wenige. Die Landesbedürfniſſe der Provinz bringen die Stände durch 2 Hauptſteuern auf: die Rauchſteuer, welche den Hufengeldern der Kreiſe entſpricht, da zwar das Wort auf die Rauchfänge eines jeden Ortes deutet, aber zu einer Rauche ein beſtimmtes Feldquantum, nämlich 18 Scheffel, gerechnet wird — und das Mundguth, oder die Abgabe von den eigenen Grundſtücken der Stände. Von den dadurch gewonnenen Einkünften geben die Stände einen Theil unter mehrern Namen an den König ab; das Uebrige verwenden die Stände theils zum Beſten der Provinz in ihrem Innern, theils verſtärkt es die Landescaſſen. Im J. 1795 erhielt der Landesherr von den Ständen jährlich bewilligt: an directen Abgaben 35972$\frac{2}{9}$ Thlr. Kammerhülfsgelder, 50000 Thlr., ordinäre und eben ſo viel extraordinäre Milizgelder, 6000 Thlr. Don gratuit, 500 Thlr. Landtagsäquivalent, 4000 Thlr. Perſonenſteueräquivalent, 600 Schfl. Korn und eben ſo viel Hafer zum Budiſſiner Magazin, endlich 333$\frac{1}{3}$ Thlr. zum Straßenbau; an indirecten hingegen 9$\frac{1}{3}$ gr. von jedem dresdener Viertel Bier, die Ge-

neralacciſe, und den Stempelimpoſt von Papier, Calendern und Spielcharten. Uebrigens hat der Landesherr noch von Zöllen, Salzverkauf u. ſ. w. in der Oberlauſitz bedeutende Einnahme. Im J. 1798 wurden die geſammten Einkünfte von beiden Lauſitzen (davon die Niederlauſitz nach Verhältniß weit mehr einbrachte, als die Oberlauſitz, theils wegen mehrerer Domainen, theils wegen der Steuerverfaſſung) auf 1⅔ Million Thlr. geſchätzt. Schwierig würde ohne genauere Einſicht in die Hauptrechnungsbücher eine Schätzung der jetzigen Einkünfte von der königl. Oberlauſitz ſeyn.

Unter den indirecten Steuern und Abgaben betreffen drei je Einen Hauptconſumtionsartikel, nämlich die Mahlſteuer oder der Mahlgroſchen; das verbackene Getreide, die Fleiſchſteuer das geſchlachtete Vieh, die Trankſteuer die geiſtigen Getränke. Die übrigen ſind noch die Generalconſumtionsacciſe, die Landacciſe und der Impoſt von Stempelpapier, Spielcharten und Calendern.

Der Mahlgroſchen beſteht nur in den Städten, indem auf dem Lande ſeit 1769 dafür 3 Pfennige Schockſteuer und 3 Quatember angenommen wurden: er wird ſeit 1766 mit 2 Groſchen vom Scheffel Weitzen und 1 Groſchen vom Schfl. Korn, der in die Mühle kommt, bezahlt. Er beſtand auch ſchon einmal in den Jahren 1682 und 1683. Die Einnahme beſorgt das Generalacciſ=Perſonale, führt jedoch beſondre Rechnung darüber. Frei von dieſer Abgabe ſind: die allgemeinen Zucht= und Verſorgungsanſtalten, das Leipz. Convictorium, das Dresdner Joſephinenſtift, die Meißniſche Landſchule, die beurlaubten Soldaten auf den Dörfern, ganz arme alte Leute, und das Stückgießerei=Perſonale; zur Hälfte befreit ſind davon: in den Aemtern Wolken= Lauter= und Frauenſtein

die noch nicht 12jährigen Kinder, übrigens diejenigen Bergleute, welche nur bis 30 gr. wöchentlich erhalten, und die Wittwen vom Saigerhüttenperſonale. Die Einnahme betrug vor Sachſens Theilung netto nahe an 30000 Thlr., davon über 20000 Thlr., beim Königreich verblieben ſind.

Die Fleiſchſteuer ſollte eigentlich im Jahr 1628 nur eine landesherrliche Schuld von 26000 Gülden tilgen; wurde aber beibehalten, und zur Salarirung bei gewiſſen Collegien beſtimmt; 1804 waren dieß das geh. Conſilium, das Appellationsgericht, die Landesregierung, und beide Hofgerichte. Anfangs beſtand ſie in 1 Pf. von jedem Pfund Fleiſch beim Bankſchlachten, ſeit 1653 in 2 Pf. von demſelben und in 1 Pf. beim Hausſchlachten; hingegen alles eingeſalzene und zu Markte gebrachte Fleiſch giebt 4 Pf. pr. Pfd. Im J. 1819 erſchien eine neue Verordnung über dieſe Steuer, in welcher wieder ausdrücklich die Rittergutsherren als davon befreit genannt ſind; auch geben die Pfarrer und Schullehrer, und die wirklich dienſtthuenden Räthe in Dresden nichts ab, und ſonſt war das Stift Wurzen zur Hälfte davon befreit. In den meiſten Orten iſt dieſe Steuer, zur Verhütung des Unterſchleifs, an die Communalobrigkeit verpachtet. Vor 1815 ertrug ſie über 130000 Thlr. netto, davon über 90000 Thlr. beim Königreich verblieben ſind.

Die Trankſteuer iſt zwar ſchon ſeit Friedrichs der Sanftmüthigen Zeiten auf einzelne Jahre von den Ständen bewilligt worden, beſteht in einer gewiſſen und weſentlichen Ordnung erſt ſeit d. Jahre 1700, wo man das Faß Weißbier auf $1\frac{1}{2}$, das Braunbier auf 1 — ſeit 1749 aber auf $1\frac{1}{3}$ ſetzte; ſpäter bewilligten die Stände vom ausländiſchen Braunbier $1\frac{2}{3}$ und vom ausländiſchen Weißbier $2\frac{1}{2}$

Thlr. Mit dieſer Bierſteuer, welche unter Ernſt und Albert das Ungeld oder Ohmgeld, ſpäter der Bierzehend hieß, ſind die Weinſteuer und Branntweinſteuer verbunden. Die ſchon früher beſtehende Weinſteuer, von welcher der ſächſ. Wein gänzlich frei iſt, ſetzte man 1742 auf 2 Thlr. vom Eimer Ungariſchen, 1 Thlr. andern Weins und ½ Thlr. vom Frankenweine, der aber 1787 andern Weine gleich geſetzt wurde. Der Eimer ordinären Branntweins giebt ſeit 1766 2½, vom abgezogenen und vom Liqueur aber 4 Thlr. ab. Bier und Wein, welche aus der Oberlauſitz und aus Glauchau in die Kreislande kommen, gelten für ausländiſch. Bei der erhöheten Wein- und Branntweinſteuer findet keine Befreiung ſtatt, und Befreiung vom urſprünglichen Satze der Weinſteuer (aber nicht von deren Erhöhung) genießen nur die Rittergutsbeſitzer, wirklichen Räthe, adeligen Hofleute u. ſ. w.; wohl aber gelten Freiheiten bei der Bierſteuer. Denn 1) bezahlen Geſandtſchaften dieſelbe gar nicht; 2) die Rittergutsbeſitzer ſind für ihren Tiſchtrunk davon frei; 3) erhalten die Brauenden einen Erlaß, wenn ihnen das Bier umſchlägt; 4) bezahlen die höhern königl. Diener, die Geiſtlichen und Schullehrer zwar die ganze Bierſteuer, bekommen aber nach ihren Range die Steuer von einer gewiſſen Anzahl von Faß jährlich zurückgezahlt — ein Superintendent von 8, ein Dorfpfarrer von 5, ein Schulmeiſter von 2 Faß, u. ſ. w. 5) kommen gewiſſe Freibiere auch zu Gute dem Commandanten zu Königſtein, der leipziger Univerſität (wo daher 240 Thlr. unter 24 Profeſſoren getheilt werden), dem daſigen Profeſſor der Botanik, dem Georgenſpital zu Leipzig, den Spitälern zu Zwickau, Freiberg und Chemnitz, dem Meißniſchen Domcapitel, dem Wolkenſteiner Bade, dem Haini-

cher Stadtrath, dem Oberbergamtshauſe zu Freiberg, einem Privathauſe in Chemnitz, und einem Lehngute zu Zſchopau. In 8 Jahren, nämlich 1790 bis 1797, wurden in den Städten der 7 Kreiſe nebſt Wurzen und Stolberg 699244 Faß Bier verſteuert, jährlich alſo im Durchſchnitt 87405½ Faß, und zwar ſpäter mehr, als früher. 1767 ertrug dieſe Steuer 298285½ Thlr., wovon aber faſt 39000 Thlr. zurückgezahlt und überhaupt nur 231370¾ Thlr. gewonnen wurden. Anjetzt mag der Bruttoertrag im Königreiche auf ¼ Mill. Thlr. ſteigen.

Den Stempelimpoſt auf Papiere und Spielcharten bewilligten die Stände zwar ſchon einmal 1681, aber für die Dauer erſt 1700, und auf Calender erſt 1773. Von 1700 bis 1704 wurden auch ſogar gewiſſe Kleidungsſtücke geſtempelt. Der gemeinſte Stempelſatz iſt zu 1 Groſchen, aber er ſteigt bis zu 200 Thlr. hinauf. Uebertretungsfälle ziehen die Strafe des 4fachen Satzes nach ſich. Das Stempelpapier wird in der Dresdner Papiermühle geliefert, und in der dortigen Stempelfactorei geſtempelt. Vor 1815 betrug der Nettogewinn von dieſer Auflage gegen 30000 Thlr.; anjetzt, wo die Stempeltaxe für gewiſſe Fälle erhöhet iſt, mag er im Königreich nicht viel geringer ausfallen.

Der reine Ertrag von den meiſten der zuvor genannten Auflagen betrug im J. 1798 im ungetheilten Sachſen:

| | | |
|---|---|---|
| von der Schockſteuer | 811821 | Thlr. |
| = = Quatemberſteuer | 1057238 | = |
| = = Perſonenſteuer | 176136 | = |
| = = Trankſteuer | 250503 | = |
| = = Fleiſchſteuer | 126053 | = |
| vom Mahlgroſchen | 26617 | = |
| = Stempelimpoſt | 30240 | = |
| Sum. | 2,478,618 | Thlr. |

Die Landacciſe bildet eigentlich den Hauptgrenzzoll in Sachſen, da ſie die ausländiſchen und in gewiſſen Fällen auch die ins Ausland gehenden Waaren betrifft. Schon 1615 legte man einen Impoſt auf alle zur leipziger Meſſe kommende Waaren; aber die eigentliche Landacciſe wurde erſt 1641 angeordnet, um den Unterthanen die Kriegscontributionslaſten zu erleichtern. 1682 ſetzte man ſie auf 3 Pf. von jedem Thlr. des Werthes einkommender Waaren, und 1767 wurde ſie zum Beſten inländiſcher Producte und Fabricate ſehr erhöht, welches aber den (beſonders leipziger) Handel ſo ſehr ſchmälerte, daß Friedrich Auguſt ſie ſogleich beim Anfange ſeiner Regierung wieder ermäßigte. 1788 erſchien die noch jetzt geltende Landaccisordnung für die inländiſchen Waaren, ſo wie 1796 für ausländiſche Farbematerialien zu Gunſten der Färbereien, während man für andre ausländiſche Waaren die frühern Geſetze (von 1769) beibehielt. Gewiſſe Orte der Kreislande, ſo wie die Oberlauſitz, die Schönburgiſchen Receßbeſitzungen und die Herrſchaft Wildenfels (ſ. o.) ſind frei von der Generalacciſe; dagegen werden aber auch die dahin und daher gehenden Waaren gleich denen, welche die Landesgrenze überſchreiten, in accisbaren Orten veracciſirt. Frei von der Landacciſe ſind Rittergüter und Geiſtliche hinſichtlich alles Wirthſchaftsbedarfes, und alle Lebensmittel, die auf offenem Markte verkauft werden. Die Einnahme iſt gewöhnlich mit der des Geleites verbunden. Da bei dieſer Auflage der Unterſchleif je länger je mehr zugenommen hat, ſo iſt den meiſten Städten die ſogenannte Fix-Acciſe geſtattet worden, d. i. die Kaufleute und Händler in denſelben bezahlen insgeſammt jährlich ſtatt aller in Einzelnen zu gebenden Acciſe eine gewiſſe Summe. Da die Generalacciſe die wichtigſte unter

den königlichen Handelsabgaben zu Leipzig wär, ſo iſt hier der paſſendſte Platz für einige Worte über das neue vereinfachte Handelsabgabenſyſtem zu Leipzig, welches mit dem erſten Aug. 1820 in Kraft trat. Nach demſelben ſind alle aus Leipzig ausgehende Waaren, ſo wie alle auf Einer Achſe einkommende frei von jeder Abgabe, und die eigentlichen Frachtgüter, welche eingebracht werden, unterliegen ſtatt der Landacciſe, des Impoſtes, der Generalacciſe, der Trankſteuer, des alten und neuen Waagegeldes und der verſchiedenen Kriegscontributionen, nunmehr einer einzigen Handelsabgabe, welche den Ctr. Waaren nach 8 verſchiedenen Sätzen (nämlich mit 2½ Thlr. Seiden= und Halbſeidenwaare, Batiſt, Cochenille, Safran, Gold= und Silberwaaren, Kunſtartikel, Spitzen, fremdes Porcellan u. ſ. w.; mit 1⅓ Thlr. Galanteriewaare, Indigo, feines Tuch, geiſtige Getränke u. ſ. w.; mit 1 Thlr. fremdes ſtarkes Bier, Macis, weniger koſtbare Putzwaare u. ſ. w.; mit 16 gr. Baumwoll= Woll= Rauch= Leder= und Filzwaaren, Garn, Inſtrumente, feine Gewürze, kurze Waaren, Thee, Fiſchbein, Steingut, Glas, Pfeifenköpfe u. ſ. w.; mit 12 gr. fremdes ordinäres Tuch, Wachs, Metallwaaren, beſſere Tabake, Sparterie u. ſ. w.; mit 8 gr. deutſche Stahlwaaren, geringere Woll= und Baumwollwaaren, Leinwand, Leder, Wolle, Tapeten, italieniſche Waaren, fremdes Fleiſch u. ſ. w.; mit 6 gr. überhaupt die meiſten Colonial= Farbe= und Droguerie=waaren, ſchlechterer Tabak, Speiſeöhl, Reis, Pulver, Papier, gelbes Wachs, Lichter und Seife, geringe kurze Waare u. ſ. w.; endlich mit 4 gr. Eiſen= und Blechwaaren, geringes Oel, Salzarten, Syrup, Thran, Fiſche, Citronen, Corinthen, ſchlechtes Glas, getrocknetes Obſt, alles bedruckte Papier u. ſ. w.) betrifft, unterworfen. Gewiſſe Gegen=

ſtände werden ſtückweiſe vergeben, z. E. Pferde und Wagen. Die Hälfte der Einkünfte bezieht der König, die andre der Stadtrath; doch iſt die Einnahmekaſſe (im neuen koſtbaren Waagegebäude vorm halliſchen Thore) gemeinſchaftlich. Inländiſche Fabrikate entrichten nur $\frac{1}{4}$ des vorhin angegebenen Satzes, welches der Rath allein bezieht; doch müſſen Landaccis-Paßirſcheine beigebracht werden. Von der Gränzacciſe ſind alle ausländiſche, nach Leipzig gehende Artikel mittels Vorzeigung der Frachtbriefe vor den Gränzeinnahmen nun frei. Ueberhaupt wird ohne Frachtbrief kein Frachtſtück ununtersucht gelaſſen, und jedes darf eröffnet und muß nachgewogen werden. Das Freimachen der Waaren, welches bisher die ſogenannten Freimacher, oft zu bedeutendem Verluſte der Caſſen, wohl nährte, kann nun lediglich durch den Empfänger der Waare geſchehen. Defraudation wird mit Confiscation der Waare beſtraft. Die allgemeine Stimme ſpricht dafür, daß dieſe neue Einrichtung auf Einer Seite den Händlern viel Zeit, Ungelegenheit und Geld erſpart, und auf der andern dennoch den königl. und ſtädtiſchen Caſſen mehr einbringen wird, als die vielerlei bisherigen Abgaben.

Die Generalconſumtionsacciſe, welche ſchon 1436 unter dem Namen der Ziſe in Sachſen bekannt war, beſteht ſeit 1703 in den ſchriftſäſſigen und amtſäßigen Städten, und ſeit 1705 in den Vaſallenſtädten und Dörfern; 1707 wurde eine bleibende Ordnung für dieſelbe, und 1753 ein Tarif publicirt, welcher nachher mehrmals erhöht wurde. Dieſe Acciſe, welche auch die Oberlauſitz betrifft, beſteuert auf den Dörfern blos wirkliche Handels- und Gewerbsartikel, folglich die Nahrungsmittel für den Hausbedarf gar nicht, in den Städten hingegen jede verkäufliche Waare, die hineinkommt:

Da nun die Städte dadurch ſehr gravirt wurden, ſo erließ man ihnen dafür bei Einführung dieſer Abgabe die Land, Schock- und Quatemberſteuern; und ſo viel, als dieſe damals betrugen, haben die Städte deßhalb auch jetzt noch weniger zu bezahlen, als die Dörfer, nämlich die ganze Landſteuer à 16 Pf., 20½ Pf. Schockſteuer, und 23½ Quatember, welches vor 1815 überhaupt jährlich 338166 Thlr. 20 Gr. $3\frac{11}{42}$ Pf. austrug. Dieſe Summe mußte daher die Generalaccis-Caſſe jährlich vor jeder andern Auszahlung an die Hauptſteuerkaſſe entrichten. Leipzig hatte ſchon früher ſeine beſondre Generalaccis-Ordnung, und durch das erwähnte Handels-Abgabenſyſtem wurde es 1820 von aller Acciſe befreit.

Im J. 1778 wurde der Ertrag beider Acciſen auf beinahe 2115000 Thlr. berechnet; die Handels- und Conſumtionsabgaben im jetzigen Sachſen zu ſchätzen, würde um ſo mehr gewagt ſeyn, als ſelbſt die einzelnen Jahrgänge ſehr verſchieden ausfallen; doch dürften ſie nahe an 1½ Millionen Thlr. betragen, ſo fern wir darein die noch übrigen Gefälle an den Wegen, nämlich den Ertrag der Geleits-, Brückenzoll-, Gränzzoll-, Chaußeegelder- und Salzlicent-Einnahmen rechnen.

Die Unter-Steuereinnehmer auf dem Lande und in Städten ſind nicht eigentlich königliche Diener, da ſie gegen die landesherrlichen Kaſſen von den Communen vertreten werden. Dagegen reſidirt in jedem Amte (ohne die ſchönburg. und Wildenfels) ein königl. Steuereinnehmer, und empfängt die Steuern von den amtſäß. Städten und Dörfern und den Amtsdörfern, während ſchriftſäß. Orte ſie unmittelbar den Kreisſteuereinnehmern überliefern. Der letztern waren 1819 noch 12, davon aber wohl jener zu Wurzen keinen dauernden Poſten beſitzt; im

im Voigtlande ſind 2, in jedem größern Kreiſe 3. Jede Kreisſteuereinnahme begreift noch einen adeligen Kreisſteuereinnehmer, einen Deputirten resp. von Dresden, Freiberg, Leipzig (hat 2 Dep.) und Plauen, und gewiſſermaaßen die Steuerprocuratoren, deren überhaupt 22 ſind. Ueber die Steuer=Einnahmen iſt das Oberſteuercollegium geſetzt; ſ. oben.

Für das Geleits= und Accisweſen ſind 10 Commiſſare angeſetzt, welche zur Zeit in Dresden, Rieſa, Biſchofswerda, Zwickau (2), Freiberg, Leipzig (2) Pegau und Budiſſin wohnen; jene zu Chemnitz und Zittau ſind nur prädicirte Commiſſare. Nächſtdem giebt es 5 Hauptgeleits= und Elbzolleinnehmer zu Schandau, Pirna, Dresden, Meißen und Strehla, eine Landaccisobereinnahme zu Dresden, die neue allgemeine Handelsabgaben=Einnahme zu Leipzig, und 2 Generalaccis=Inſpectionen und Haupteinnahmen zu Dresden und zu Leipzig, mit 2 General=Accis=Inſpectoren, 3 Coinſpectoren, 2 Obereinnehmern u. ſ. w. Generalaccisinſpectoren ſind überhaupt: zu Altenberg, Annaberg (2), Auerbach (2), Biſchofswerda (2), Borna (2), Budiſſin, Camenz, Chemnitz (2), Dresden (4), Döbeln, Eybenſtock, Elterlein, Frankenberg, Freiberg, Grimma, Grünhain, Hain (2), Hohnſtein, Johanngeorgenſtadt, Kirchberg, Königsbrück, Lauenſtein, Leipzig (3), Leißnig, Löbau, Marienberg, Meißen (2), Mittweide (2), Oederan, Oelßnitz, Olbernhau, Oſchatz (3), Pauſa, Penig, Pirna (2), Plauen, Radeberg, Reichenbach (2), Rochlitz (2), Roßwein (2), Sayda (wohnt in Pfaffrode) Schandau, Schneeberg, Schwarzenberg, Stolpen (2), Waldheim, Weißenberg, Werdau, Wieſenthal, Wolkenſtein, Wurzen, Zittau (2) Zſchopau und Zwickau — überhaupt alſo anjetzt 75.

Die geſammten Staatseinkünfte des Königreichs ſchlägt man jetzt in runder Summe zu 6 Millionen Thlr. an, davon $\frac{3}{4}$ die Domanial- und Regaleinkünfte, und $\frac{1}{4}$ die Handelsabgaben betragen. An Steuern kommen auf jeden Kopf wenig über 2 Thlr. Im allgemeinen erſcheinen die Einkünfte bedeutend, ohne daß dabei das Land, wie manche andre in Deutſchland, gedrückt würde. Denn wenn, wie in Sachſen, auf jeden Unterthanen $4\frac{1}{3}$ Thlr. an Staatseinkünften gerechnet werden, ſo kommen in den preußiſchen Staaten eben ſo viel Mill. Thlr. heraus, als es in der That einnimmt — und doch iſt nur Eine Stimme darüber, daß die Abgaben dort ungleich mehr drücken, als in Sachſen. Oeſtreich hat bei 29 Mill. Einwohnern nur 80 Mill. Thlr. Einkünfte, und klagt dennoch über die Stärke der Steuern und Abgaben. Ein Beweis, daß Sachſen reiche Quellen des Wohlſtandes in ſich hat. Noch weit glänzender wird ſeine Anſicht, wenn wir auf ſeine und andrer Staatengebiete Arealgröße ſehen. Von jeder Quadratmeile fallen durchſchnittlich gegen 21000 Thlr. Staatseinkünfte. Bei gleicher Ertráglichkeit müßte alſo Oeſtreich 245 ſtatt 80, Preußen 106 ſtatt 48, Baiern über 31 ſtatt $20\frac{1}{2}$, Hannover faſt 15 ſtatt $7\frac{1}{2}$, Millionen Thlr. Einkünfte haben. Würtemberg übertrifft Sachſen allerdings, da dort jede Quadratmeile durchſchnittlich faſt 27000 Thlr. erträgt; man bedenke aber auch die urſprüngliche Güte des dortigen Bodens, und die letzten Auswanderungen, welche bei gleicher Hungersnoth in Sachſen nicht nöthig wurden! Und überhaupt vergeſſe man bei ſolchen Vergleichungen nie, daß die Sachſen zur Zeit unter diejenigen deutſchen Völker gehören, welche zu Klagen am wenigſten Veranlaſſung finden, und denke ſtets daran, daß Bergbau und Handel, von

einer liberalen, in die Ferne blickenden Regierung unterſtützt, die hauptſächlichſten Grundpfeiler von Sachſens Blüthe und der daher zu leitenden unſchädlichen Stärke ſeiner Staatseinkünfte ſind.

Kurfürſt Auguſt gab ſeine Einkünfte auf $2\frac{3}{10}$ Mill. Thlr. an. Nach Büſching betrugen die des geſammten Sachſens 1770 = 5915222 Thlr., darunter faſt $2\frac{1}{4}$ Millionen von Domainen und Regalien. 1778 ertrugen die Steuern und Abgaben etwas über 5 Mill., alle Einkünfte aber $6\frac{7}{9}$ Mill. Thlr., und man ſchlug 1803 die letztern auf 8 — 9 Mill. durchſchnittlich an; (nach Haßels Specialſtatiſtik ſollen ſie 1804 nur 6,779,727 Thlr. betragen haben) nachher mußten ſie der drängenden Zeitumſtände wegen bedeutend erhöhet werden, nachdem ſie ſich zu der frühern Höhe vielmehr ohne Verſtärkung der Auflagen, blos durch verſtärkten Handel und Wohlſtand, ſo wie durch beſſere Benutzung der Domainen, größere Erträglichkeit der Berg- und Hüttenwerke u. ſ. w. erhoben hatten. Denn von Erhöhung der Steuern war damals Friedrich Auguſt ſo entfernt, daß er ausdrückliche Vollmachten der Stände dazu unbenutzt zurückgab, und lieber aus eignem Vermögen (bekanntlich einem der anſehnlichſten in Europa) theils Schenkungen, theils unverzinsliche Vorſchüſſe ans Land that.

Die wichtigſte Ausgabe des Staats iſt in Gemeinjahren auf Intereſſenbezahlung und Schuldentilgung gerichtet. Ohne hier in noch frühern Zeiten, welche Sachſen (bis 1648) vor andern Ländern hart betrafen, zurückzugehen, bemerken wir nur, daß die Kriege, welche es zur Erhaltung der polniſchen Krone führte (mit Einſchluß der 12 Mill., welche Carl XII. 1706 auf einmal erhielt) 88 Mill. Thlr. koſteten, daß der luxuriöſe Hofſtaat der beiden Könige Auguſt, des Miniſters

Brühl u. ſ. w. keineswegs ſich zur ſchnellen Minderung der Staatsſchulden eignete, daß Friedrich der Einzige über 40 Mill. an Contributionen aus Sachſen erhielt, daß der geſammte Aufwand des Landes (im Ganzen und nach den einzelnen Communen) während des 7jährigen Krieges auf 300 Mill. Thlr. betragen haben ſoll — wovon jedoch das Meiſte wieder dem Lande zu Gute kam — und daß demnach es gar nicht zu verwundern iſt, wenn 1764 bei der Hauptliquidation überhaupt ein Staatsſchuldenbetrag von 42,686009 Thlr. 4 Gr. 5¾ Pf. gefunden wurde. Zu deren Abzahlung wurde (mittels der 1762 eingeſetzten Reſtaurations-Commiſſion, und beſonders nach dem Plane des höchſt verdienten Vicecanzlers, nachmaligen Miniſters, Baron v. Gutſchmidt — dem Lehrer Friedrich Auguſts!) 1763 zu Leipzig die Steuercreditcaſſe errichtet, welche durch richtige Zinſenzahlung und durch Abſtoßung der Capitalien den Staatscredit herſtellen ſollte, und dazu jährlich 1100000 Thlr. aus den ſicherſten Steuereinkünften angewieſen bekam; nur der 1801 beendigte Reichskrieg unterbrach einmal dieſe heilſame Geldverwendung, und nur die Zinſen wurden damals richtig ausgezahlt. Von den 1100000 Thlr. wurden zuvörderſt die Intereſſen (in verſchiedenem Zinsfuß) beſtritten, und mit dem Reſt die, an die Stelle der alten Steuerſcheine getretenen landſchaftlichen Obligationen, mittels einer Lotterieähnlichen Ausloosung vermindert, und die bezahlten Obligationen feierlich verbrannt. Dagegen bleiben diejenigen Steuerſcheine, anſtatt deren die Inhaber keine Obligationen nahmen, unverlooſt, bis alle Obligationen bezahlt ſeyn werden; doch erhalten die Inhaber regelmäßig ihre Intereſſen. Unabgeforderte Zinſen fallen in 3 Jahren, unabgeforderter Betrag ausgelooſter Obli-

gationen in 3 Jahren 45 Tagen der Steuercreditcaſſe anheim. Die Aufſicht bei derſelben führen 8 Deputirte, aus jedem Kreiſe (denn die Caſſe geht die Oberlauſitz nichts an) 2; einen erwählt die Ritterſchaft jedes Kreiſes, und ſubſtituirt ihm auch zugleich einen ebenfalls landtagsfähigen Adeligen, und den zweiten erwählt jede Kreisſtadt (Leipzig, Dresden, Zwickau und Plauen) aus ihrem Rathscollegio. Die Canzelei zerfällt in das Departement des Buchhalters und in das des Caſſiers, und befindet ſich im Thurmgebäude des leipziger Schloſſes, wo auch die halbjahrigen Zuſammenkünfte der Deputirten geſchehen. — Von dem gedachten Schuldenbetrag im J. 1763 nun wurden einige ſogleich abgezahlt, 6 Mill. Thlr. als Hof- und eben ſo viel als Kammerſchulden einer beſondern Tilgung anheim geſtellt, hingegen 29,028424 Thlr. 18 Gr. 6¾ Pf. Steuerſchulden der Steuercreditcaſſe übergeben. Von dieſen blieben — meiſt aus Mistrauen der Intereſſenten — 7,681863 Thlr. 1 Gr. 6½ Pf unausgewechſelt; hingegen 21,346561 Thlr. 17 Gr. ¼ Pf. wurden durch Obligationen garantirt. Von dieſen ſind im 18ten Jahrhundert 10903066 Thlr. 22 Gr. ¼ Pf. abgezahlt und ausgethan worden, ſo daß noch 10,843494 Thlr. 19 Gr. zu bezahlen blieben; hingegen von den alten Steuerſcheinen erledigte man nur 163416 Thlr. 13 Gr. 11 Pf., ſo daß 7,518446 Thlr. 11 Gr. 7½ Pf. noch zu bezahlen waren. Mit Einſchluß der unabgeforderten Gelder verminderte ſich die Steuerſchuld im 18ten Jahrh. um 11,085957 Thlr. 18. Gr. ¾ Pf., und ihr Betrag war noch 17,942467 Thlr. — Gr. 6½ Pf. Dieſer wurde im 19. Jahrhundert bis zum Abſchluß des Wiener Friedens 1815 vermindert auf 1314733 2 Thlr. 2 Gr. — Dagegen erhöhete ſich die Steuerſchuldenlaſt 1807

durch die 4 Mill. Thlr. von den Landſtänden creirten Obligationen ſehr bedeutend, von welchen 1815 nur 560000 Thlr. abgezahlt waren, und noch höher durch die 1811 beim Reichenbachſchen Hauſe zu Leipzig eröffnete ſtändiſche Anleihe von 6 Mill. Thlr., davon jedoch bis 1815 nur 5917500 Thlr. wirklich debitirt waren, ſo wie durch die von den Ständen creirten 700000 Thlr. Landescommiſſion-Scheine. Daher war denn der ganze Steuerſchulden-Betrag am 5ten Juny 1815 = 22,504832 Thlr. 5 Gr. — Davon hätte zwar Preußen nach angenommenen Maasſtäben 7,676284 Thlr. 1⅔ Gr. zu übernehmen gehabt, erhielt jedoch, da es die Steuercentralſchulden (ſ. u.) allein übernahm, 1819 wirklich nur 6,196854 Thlr. 22 Gr. 5 Pf. zugetheilt, und an Sachſen verblieben am 28. Aug. 1819 überhaupt 16,660771 Thlr. 2 Gr. 7 Pf. Steuerſchulden, welche begründet ſind 1) in alten Steuerſcheinen und alten unverloosbaren Obligationen (6,950477 Thlr. 6 Gr. 7 Pf.) davon aber nur 1,938366 Thlr. 2 Gr. 1 Pf. mit 3, und 282 Thlr. 21 Gr. mit 2½ Proc., die übrigen Gelder gar nicht verzinſt werden; 2) in 3procent. landſchaftlichen Obligationen vom J. 1807 (3440000 Thlr. oder dem ganzen noch übrigen Betrag), 3) in den damals 5procentigen Reichenbachſchen Obligationen (obgedachten 5917500 Thlr.); 4) in den von Verzinſung einer ehemal. Hanövriſchen Anleihe herrührenden 272490 Thlr.; 5) in einem ebendaher rührenden Capital von 80203 Thlr. 20 Gr. Zu möglichſt raſcher Tilgung dieſer Schulden wurden nun im März 1821 folgende Einrichtungen getroffen: 1) man ſetzte für die ältern Schulden, außer dem zur vollen Intereſſenbezahlung beſtimmten Fond, auch einen werbenden Tilgungsfond von jährlich 50000 Thlr. feſt, deſſen Betrag die durch Capitalien-

abzahlung erſparten Zinſen von Jahr zu Jahr mehr erhöhen werden, und fieng zu Oſtern 1821 mit Abzahlung der Capitalien an. 2) Da aus dem früher ſchon beſtimmten Fond zur Steuerſchuldentilgung nicht nur die Reichenbachſchen Obligationen und die Landescommiſſionsſcheine bequem verzinſt werden können, ſondern er auch Mittel zu ſchneller Capitalrückzahlung darbietet: ſo beſchloß man die Abzahlung von 1 Million Thlr. zu Michaeli 1821, und von noch 1 Million zu Oſtern 1822, aber dagegen die Eröffnung einer 4procentigen Anleihe, deren Betrag unbeſtimmt gelaſſen wurde, indem ſie lediglich dazu dienen ſoll, eben ſo viel 5procentige Capitalien (Reichenbachſchen Obligationen und Landes-Commiſſionsſcheine) abzuſtoßen, als man von ihr (der 4proc. Anleihe) debitiren wird, folglich ein Proc. an Zinſen zu erſparen. Der Fond dazu iſt daher ein- und derſelbe wie für die bisherigen Obligationen, deren Inhabern auch hinſichtlich der Theilnahme der Vorzug vor jedem Andern bis zum Oct. 1821 gegönnt wurde. Das genannte zu erſparende Proc. vermehrt künftig den Haupttilgungsfond. Halbjährig wird der Betrag des Debits der 4proc. Anleihe, in 5procentigen Papieren vernichtet, und man hofft, damit zu Oſtern 1823 den Beſchluß machen zu können. Die neuen ſtändiſchen Obligationen dieſer 4proc. Anleihe lauten nach 6 Claſſen auf 1000, 500, 200, 100, 50 und 25 Thlr. Das Project iſt mit günſtigem Erfolge belohnt worden, und verſprach ihm auch ſogleich ein ſo glückliches Reſultat, daß auch die Städte Leipzig, Chemnitz u. ſ. w. nach deſſen Muſter eine Umwandlung ihrer 5proc. Schuldbriefe in 4proc. vornahmen, womit die Gläubiger gern zufrieden waren. Zur Steuercreditcaſſe waren bis 1819 überhaupt jährlich 713383 Thlr. der promteſten Steuereinkünfte gewieſen, wo-

zu nun noch die gedachten 50000 Thlr. jährlich kommen. Da nun die vor 1811 contrahirten Schulden gegen 160000, die neuen Obligationen aber, wenn ſie alle auf 4 Proc. lauten werden, 268000 Thlr. Zinſen erfordern, ſo würde jährlich faſt $\frac{1}{3}$ Million von den Schulden ſelbſt abgezahlt, und dieſe Summe immer mehr erhöht werden können.

Die zweite Hauptclaſſe der ſächſiſchen Staatsſchulden bilden die Kammerſchulden, welche, wie geſagt, 1764 auf 6 Mill. Thlr. feſtgeſetzt wurden. Für ihre Tilgung errichtete der Adminiſtrator, Prinz Xaver, 1765 die Kammercreditcaſſe, welche jährlich 300000 Thlr. zu Zinſen- und Schuld-Bezahlung aus den Domanial- und Regal-Einkünften erhielt, und ihren Sitz zu Dresden hat. Sie gab Scheine auf 1000, 500, 100 und 50 Thlr. aus, und verzinſte ſie theils mit 2, theils mit 3 Procent; dadurch nahm die Schuld allmälig ſo ab, daß 1817 ihr Betrag noch 3,102374 Thlr. war. Von dieſen blieben 1819 bei Sachſen 1622109 Thlr., und es erhielt für 8875 Thlr. zu viel übernommene Kammerſchuld baare Vergütung von Preußen.

Eine bedeutende Erhöhung erhielten die Landesſchulden 1813 und 1814 durch die, von der damaligen Centralſteuercommiſſion gemachten Anleihen, um damit die, in des Miniſter Stein's Hauptcaſſe zu Frankfurt fließende Centralſteuer zu bezahlen. Sie borgte nämlich $\frac{1}{2}$ Mill. und dann noch 1,169000 Thlr. bei der leipziger Kaufmannſchaft, ſo wie 99700 Thlr. bei jener zu Dresden, und 20300 Thlr. bei daſigen Juden, außer dieſen ganzen Poſten aber noch 2,537247$\frac{5}{12}$ Thlr. von Privatperſonen, welche dafür Anweiſungen auf die Centralcaſſe erhielten. Von dieſer geſammten Schuld, die mit Einſchluß der Proviſion wegen Wechſelacceptation, und mit einer Schuldforderung an die Nieder-

lauſitz (von 34000 Thlr.) überhaupt 4,341,137 Thlr. 1⅔ Gr. betrug, wurde bis gegen Ende des Interimsgouvernements ſchon ein großer Theil (2,176726 Thlr. 15 Gr. 2 Pf.) abgetragen, und 559908 Thlr. 10 Gr. 6⅜ Pf. waren theils durch den Caſſenbeſtand, theils durch ½ Mill. Thlr. gedeckt, bis zu deren Betrag in den königlichen Forſten — zu großer Betrübniß der ſehr großen Mehrzahl — ein außerordentlicher Holzſchlag (welcher faſt für 1 Mill. Thlr. Stämme betroffen haben ſoll) angeordnet war. Es verblieben daher am Ende des Gouvernements noch 1,570501 Thlr. 23 Gr. 11⅝ Pf., und dieſe wurden (mit einiger Modification der Summe) an Preuſſen überantwortet, welches dagegen, ſo wie gegen gewiſſe Peräquations= Lieferungs= und Aequivalent=Paßivſchulden, 1,585,500 Thlr. weniger von den Steuerſchulden übernahm, als es nach dem Maasſtabe hatte übernehmen ſollen. Daher iſt Sachſen der Centralſteuerſchulden gänzlich ledig geworden, und da auch die übrigen im und nach dem Kriege 1813 bis 1815 contrahirten kleinen Schulden (welche aus Leiſtungen von Privatleuten und Communen herrührten) abgezahlt ſind, ſo iſt bis zu Oſtern 1821 der Betrag der Staatsſchulden überhaupt an 24 Mill. Thlr. geweſen, davon aber ſchon jetzt etwas zurückgezahlt iſt. Man ſieht wohl, daß ſich das Land keineswegs in ſo ſchlechten Vermögensumſtänden befindet, als nach dem 7jährigen Kriege, wo das geſammte Sachſen nicht mehr Einkünfte, als das jetzige Königreich, wohl aber faſt doppelt ſo viel Schulden hatte. Auch iſt bekanntlich der Staatscredit wieder hoch erhoben; die Staatspapiere zu 5 und 4 Procent ſtehen beſſer, als baares Geld, und das Papiergeld dem Silbergelde faſt gleich.

Von dieſem Papiergelde, nämlich den Caſſenbillets, welche zwar nicht zu den Staatsſchulden gehören, ihnen aber doch ähneln, ſind noch einige Worte übrig. In der Zeit großer Noth nämlich, 1772, ſchuf man 1½ Mill. Thlr. Caſſenbillets unter Garantie der Landacciseinkünfte zu dem Behuf, das klingende Geld zu erſetzen. Damit aber der Zweck nicht durch niedrigen Cours verloren gieng, zahlte man nicht allein zur Hälfte damit aus, ſondern nahm auch zur Hälfte bei allen königl. Caſſen die Zahlungen in Caſſenbillets (welche daher ihren Namen haben) an. Da man aber überdieß bei weitem nicht den ganzen Betrag circuliren ließ, ſo erhielten ſie ſich dem Silber faſt völlig gleich, bis ihre große Vermehrung (einmal bis zu 3, dann gar bis zu 5 Mill. Thlr., welche jedoch nie insgeſammt circulirt haben) bei den mißlichſten Ausſichten für Sachſens Selbſtſtändigkeit bewirkte, daß ſie bis auf 50 Procent herabfielen; nur eine rühmliche Sorgfalt einiger leipziger Handelshäuſer, und — möchte ich hinzu fügen — die hoffnungsvolle Treue der Sachſen erhöhete ihren Cours allmälig bis zu ihrem frühern Stande. An Preußen fielen von jenen 5 Mill. Thlr. im Nov. 1815 1,810,000 Thlr, ſo daß für Sachſen 3,190000 Thlr. blieben; von dieſen aber wurden 690000 Thlr. nur zu dem Behuf eingewechſelt, um vernichtet zu werden, ſo daß der bleibende Betrag der Caſſenbillets 2½ Mill. Thlr. iſt. Behufs der erwähnten Reduction eröffnete die Regierung 1817 eine Anleihe von ½ Mill. Thlr. zu 5 Proc. Zinſen und 1 Proc. Prämie, welche von 1823 an jährlich mit 50000 Thlr. zurückgezahlt werden ſoll, und zu deren Garantie man 1 Mill. Thlr. in landſchaftl. Obligationen beim Leipziger Rath deponirte. Die Gerechtigkeitsliebe Friedrich Auguſts gewahrt auch hier die Suprem-Ga-

rantie. Am 2ten Nov. 1818 begann die Auslöſung der Caſſenbillets. Die bleibenden Caſſenbillets beſtehen in 1 Mill. Stück á 1 Thlr., und $\frac{3}{4}$ Mill. Stück á 2 Thlr. Jene á 5 Thlr. hat Preußen insgeſammt mit übernommen.

Nächſt der Staatsſchuld erfordert die wichtigſte Staatsausgabe das Militär. Für dieſes hatten die Landſtände vor der Landestheilung $1\frac{2}{3}$ Mill. Thlr. verwilligt, welche Summe 1817 auf $1\frac{7}{150}$ Mill. herabgeſetzt wurde. — Die Koſten für den Hofſtaat, ſo weit ſie aus den Landeseinkünften (insbeſondre den Domainen) beſtritten werden, ſchätzt man wenig über $\frac{1}{2}$ Mill., alſo geringer, als vor der Landestheilung. Hierbei ſind jedoch die Appanagen (gegen 300000 Thlr.) nicht eingerechnet. Der Reſt der Einkünfte wird zu Civilbeſoldungen, Penſionen (welche ſehr bedeutend ſind) Wartegeld, Deputat- und Aequivalentgeldern, Erhaltung der Landesanſtalten (in specie dient der Gewinn von der Dresdner Lotterie, welcher allenfalls mit zu den Landeseinkünften gerechnet werden kann, zur Erhaltung der Landes- Zucht- Waiſen- und Verſorgungs-Anſtalten) der königl. Gebäude, Brücken u. ſ. w. zum Straßenbau und vielen andern nöthigen Ausgaben verwandt, und ein geringer Theil wird jährlich zurückgelegt; auch vermehrt ſich dadurch allmälig des Königs Privatvermögen, deſſen Betrag bekanntlich ſeit 1806 (beſonders durch den Bajonner Vertrag) ſehr abgenommen hatte.

(IV. Militairmacht.) Zwar hatte ſchon Herzog Albert ſogenannte Söldner, d. i. beſoldete Krieger, in ſeinen Dienſten, und Kurfürſt Moritz hielt deren im Laufe ſeiner ganzen Regierung; aber der eigentliche Urſprung einer ſtehenden Armee in Sachſen beruht doch auf dem 1612 und 1613 errichteten Defenſionswerke. Nach demſelben

ſtellten und unterhielten die Stände 2 Regimenter (16 Fähndel; 9637 Mann) Fußvolk und 2 Regimenter (1620 Mann) Reiterei; letztere ſtellte die Ritterſchaft allein, und daher rührt noch jetzt die Abgabe der Ritterpferdsgelder von den Rittergütern; ſ. o. (Das erſte Ritterregiment zählte 903 Mann in 6 „Componien", wie man damals ſchrieb, hatte in der Pleißenburg ſeinen Waffenplatz, und wurde vom Obriſtbefehlichshaber Obl. Tham Pflug und dem Obriſtwachtmeiſter Chriſtoph v. Goldaat angeführt. Zu demſelben ſtellten allein die v. Schleinitz 42 Ritterpferde.) Nur die Infanterie dieſes Defenſionswerkes blieb indeſſen fortdauernd beiſammen; die Ritter konnten nur beim Ausbruch eines Krieges aufgerufen werden. Durch eigentliche Söldner erhöhete J. Georg I. im 30jähr. Kriege ſein ſicheres Heer (denn bey demſelben gab es außerdem eine Menge Freibeuter) ohne die Defenſioner auf 24000 Mann, und hielt 1635 ſogar 52229 Mann — die höchſte Truppenzahl für Sachſen; ſeit 1648 verabſchiedete er ſie, ohne die Defenſioner. Er gab 1631 die erſten Kriegsartikel, und errichtete 1634 eine eigne Kriegscancelei. J. Georg III. brachte die Armee, bei welcher ſein Vorgänger Croaten und Schweitzer gehalten hatte, auf 16000 Mann, und errichtete 1684 das geh. Kriegsrathscollegium. Sein Nachfolger erhöhete jene noch mehr, und gründete das Cadettencorps; aber beſonders Friedrich August I. iſt es, durch welchen eine ordnungsvolle Verfaſſung und innere Stärke in das Heer kam. Er gründete 1697 den Generalſtab, 1712 das Ingenieurscorps, 1717 die Muſterinſpectorate, 1725 die Ritter- und Militairacademie zum Nutzen der Cadetten, 1729 die Leibgrenadiergarde und ein „Janitzaren"-Regiment, und hatte einſt nur allein 11000

ſächſ. Reiter auf dem Marſche. 1726 hielt er
26462 Mann, und 1730 ſah er im großen Luſt-
lager bei Zeithayn gegen 30000 Mann um ſich
verſammelt. 1733 folgten Fr. Auguſt dem II. 34
Regimenter nach Pohlen; 1734 errichtete er die
Landmiliz (faſt 8000 Mann) welche 1756 ein-
gieng, und 1742 die Ingenieuracademie;
1736 hatte er den St. Heinrichsorden geſtif-
tet, und 1738 das Soldaten-Knaben-Inſti-
tut zu Annaburg. 1745 zählte man immer noch
37137 M.; aber nun ſchmolz die Armee allmälig
ſo ſehr, daß die 16000 M., welche Friedrich II.
1756 bei Pirna gefangen nahm, faſt das ganze
ſächſ. Heer bildeten. Von ihnen deſertirten die mei-
ſten bald wieder aus den preuß. Regimentern, in
welche ſie untergeſteckt waren, und es fochten wäh-
rend des 7jähr. Krieges fortwährend gegen 10000
Sachſen, vorzüglich am mittlen Rheine, in franzöſ.
Solde. Prinz Xaver ſtellte ſeit 1763 die Armee
wieder her, gründete auch 1766 die Artillerie-
Schule, und ſein Werk ſetzte Friedrich Auguſt
zu trefflichem Gedeihen fort, hielt viele Uebungs-
läger (doch ohne Zeithainer Prunk), brachte
bis 1787 das Heer auf 27958 Mann und 5058
Pferde, errichtete Proviant- und Equipage-
Magazine, gab verbeſſerte Gewehre, neue Pon-
tons u. ſ. w. und errichtete 1791 das Huſaren-
regiment, ſpäter (1805) die reitende Artille-
rie, und hielt 1801 21048 M. Linieninfanterie,
6203 M. Cavallerie in Regimentern, überhaupt
31613 Mann. Für die Juſtizpflege beim Militair
war ſchon 1789 das Generalkriegsgerichts-
collegium errichtet worden, welches aber, gleich
dem geheimen Kriegsrathscollegio, jetzt nicht mehr
beſteht. Im J. 1806 wurde die militairiſche Plan-
kammer angelegt. Der größere Theil der Armee,

wovon ein Corps ſchon 1805 mobil war, focht tapfer mit in der unglücklichen Schlacht vom 14. Oct. 1806; 6000 Mann kamen noch 1806 unter die Befehle des franz. Marſchalls Lefevre, und fochten gegen Preußen und Rußland, blieben auch im Herzogth. Warſchau, wo ſie aber 1808 aufgelößt wurden. 1808 führte man beſſere Armirung, die Diviſionsgeneralſtäbe u. ſ. w. ein. 1809 wurde noch eine Batterie reitender Artillerie errichtet, und 19000 Sachſen fochten unter dem jetzigen König von Schweden gegen Oeſtreich, beſonders tapfer bei Wagram; auch geſchah die Errichtung eines Jägercorps und der 2 Bataill. leichter Infanterie, ſo wie der Dresdener National-Bürgergarde. Am 5. März erhielt die Armee eine ganz neue Verfaſſung; 5 Regimenter wurden aufgelößt, 2 Regimenter leichter Infanterie und eine Brigade reitender Artillerie errichtet; das Geniewesen erhielt eine Sappeurs- und die Pontoniers-Compagnie, das Hauptzeughaus wurde der Artillerie einverleibt; die Muſterinſpectorate wurden aufgehoben, und alle Commandoſachen dem Generalſtab des Königs, ſo wie jenen der neuen 3 Diviſionen untergeben; ein General erhielt die geſammte Wirthſchaft aller Regimenter. 1811 wurde ein Reg. als Uhlanen bewaffnet. 1812 fochten 20000 Sachſen unter Reynier und Fürſt Schwarzenberg gegen Rußland, das Reg. Max. aber unter Augereau in Vorpommern. Der Reſt von jenen traf den 8. März 1813 in Dresden ein. Nach der Lützener Schlacht commandirte Reynier wieder einen Theil der Sachſen, welcher aber am 18. Oct. bei Paunsdorf unweit Leipzig zu den Alliirten übergieng. Gleich nachher formirte man die Truppen in 3 Cavallerieregimenter, und 15 Batt. Infant. nebſt 7 Batt. Artillerie, errichtete den 3000 M. ſtarken Banner der frei-

willigen Sachſen, 6 Landwehrregimenter u. ſ. w. und es focht der größte Theil der 40000 M. ſtarken Armee unter dem Großherzog von Weymar in den Niederlanden; die Ungeduld des Banners, ſich mit den Franzoſen zu meſſen, ließ man in der Mainzer Gegend ſich abkühlen. 1815 folgten die Truppen den Oeſtreichern unter dem Herzog von Coburg über Mainz nach Frankreich, wo es jedoch nichts mehr zu bekämpfen gab. Am 7. Juli 1815 erfolgte eine neue Organiſation des Heeres; die 3 Cavallerieregimenter (Küraßiers, Uhlanen und Huſaren) blieben, die Sappeurs und Pontoniers wurden vereinigt, das Grenadiersregiment zum Leib-Garde-Regiment ernannt, 3 Linien-Infanterie-Regimenter beſtättigt, am 29. Jun. eine geh. Kriegscancelei errichtet, demſelben im Oct. das Hauptzeughaus anvertraut, und mit dieſem die Ouvrierscompagnie vereinigt. 1815 erhielt General Le Coq das Generalcommando des Heers, doch ohne Ingenieurs- und Artilleriecorps. Von jenem blieben 5000 Mann in Frankreich, wo ſie le Quesnoi beſetzten; 11000 Mann aber kamen im Jan. 1816 nach Sachſen zurück. Außer minder wichtigen Veränderungen geſchah 1816 auch die Vereinigung der Artillerie- und Ingenieurs-Academien in Eine Militairacademie. 1817 bildete man die Armeereſerve, und ordnete eine ernſtlichere Conſtitution der ſtädtiſchen Schützencompagnien, zum Theil nach dem Muſter der Dresdner Bürgergarde, an, nach welcher auch Niemand anders, als in der Uniform, den Bürgereid ſchwören, und bis zum 60ten Jahre zur Bürgermiliz verpflichtet ſeyn ſoll. Im J. 1819 wurde die Umformung der 3 Cav. Reg. in Dragoner beſchloſſen, iſt jedoch bisher nicht bewerkſtelligt, und dürfte wohl, da wegen des 8. und 9. Corps bei der Bundesarmee der ſächſ.

Plan durchgegangen iſt, nunmehr auch nicht in Ausführung kommen. Die Stärke der Armee beträgt jetzt überhaupt an 15000 Mann, davon Sachſen 12000 Mann als Contingent zur Bundesarmee zu halten verpflichtet iſt. Bei dieſer hat Sachſen das Commando des 9. Corps, zu welchem noch die erneſtiniſchen Häuſer von Sachſen, Anhalt, Kurheſſen, Luxemburg, Naſſau, Reuß und Schwarzburg ihre Contingente ſtellen, und deſſen Stärke 31730 Mann beträgt. Ein Theil dieſes Corps, nämlich der Luxemburgiſche, hat nebſt Preußen die Bundesfeſtung Luxemburg zu beſetzen.

In Sachſen iſt anjetzt eine einzige Feſtung, der kaum zu erobernde Königſtein. Militairmagazine giebt es zu Dresden, Budiſſin, Freiberg, Hubertusburg, Leipzig und Zwickau; ein ſpecielles noch auf dem Königſtein. (Außerdem ſind noch 6 Landes- und 6 Bergmagazine im Lande.)

Den allgemeinen Geſchäften beim Militair ſtehen nach der jetzigen Organiſation deſſelben vor: 1) das geh. Cabinet, und zwar deſſen erſtes Departement, hinſichtlich der oberſten Leitung der Land- und Wirthſchaftsſachen. (Director: der Cab. Min. Gr. Detlev v. Einſiedel.) 2) Die Kriegsverwaltungskammer, welche außer dem Präſidenten (Gen. Lieut. v. Zeſchau) auch 5 geh. Kriegskammerräthe und 4 Aſſeſſoren, nächſtem ein ſehr weitläufiges Kanzleiperſonale begreift, und der auch die Militairmagazine untergeordnet ſind. Beide genannte Behörden werden jedoch nicht zum Militair- ſondern zum Civilſtaate gerechnet. 3) Die geh. Kriegskanzlei der Commando Angelegenheiten. Ihr präſidirt ein Staatsſecretair (genannter Gen. Lieut. v. Zeſchau) und es expediren 4 Officiers in den Commando- und 1 Kriegsrath in Juſtiz-Sachen. Hierzu kommt das Kanzelleiperſonale und der Plan-

kammerdirector. 4) Das Militair-Gerichts-departement, welches unter dem Director (Cab. Miniſter v. Cerrini), 2 Kriegsgerichtsräthe, 2 deputirte Räthe und die Kanzellei begreift. 5) Der Generalſtab (für das wirkliche active Commando). Ihm ſteht vor der commandirende General der Armee (Gen. Lieut. Edler v. Le Coq) und er zerfällt in den Generalcommandoſtab zu Dresden und in die 4 Brigadeſtäbe. Jener begreift 1 Chef, 2 Adjut., 1 Ordonanzofficier, 5 aggreirte Officiers, und die Cancellei. Jeder Brigadeſtab hat ſeinen Brigadier, Adjutanten und Auditeur. Der der Cavallerie reſidirt zu Dresden (Gen. Lieut. v. Gablenz), der erſte über die Linieninfanterie (Pr. Anton und Pr. Max) zu Freiberg (Gen. Maj. v. Noſtitz), der zweite aber (Leibgrenad., Pr. Friedr. Aug. und Linien-Reſervebataillon) zu Dresden (Gen. Maj. v. Mellentin); der der leichten Infanterie (ſ. u.) zu Wurzen (Oberſtlieut. Bevilaqua). Hierzu kommen die beiden eximirten Corps (Ingenieurs und Artillerie) und die Armeereſerve-Inſpectionen (ſ. u.) ſo wie die Muſterinſpection (Oberſt von Hake) zu Dresden.

Die Generalität begriff 1819 2 Generals von der Cavallerie, 6 Gen. Lieut. von der Cavallerie und 5 von der Infanterie; 6 Gen. Maj. von der Cavallerie und 7 von der Infanterie. Hierzu kamen als Stabsofficiers 33 Obriſten, und im J. 1818 = 25 Obriſtlieutenants und 71 Majors. Von all' dieſen Officiers dienten dem Könige 7 als Generaladjutanten. — Beim Dresdener Gouvernement ſtehen, außer dem Gouvernement (Gen. Lieut. von Cerrini), 4 Officiers und viele Officianten; hierher gehören auch der Garniſon-Gottesdienſt und die Baugefangen-Strafanſtalt

mit 14 Aufſehern. Minder ſtark beſetzt ſind das Gouvernement zu Leipzig und die Commandantſchaft zu Königſtein (Gen. Lieut. v. Sahr). — Beim Hauptzeughauſe, welches ſeine beſondern Gerichten hat, ſind außer dem Zeughauptmann und 4 Oberzeugwärtern noch viele Angeſtellte. Hierher gehört auch die Stückgießerei, das Canonenbohrwerk, die Pulvermühle bei Plauen, die Feuerwerkerei, die Hauptzeughaushandwerkercompagnie (wie jetzt die Ouvriers heißen) u. ſ. w. Beim Obermilitairbauamt ſtehen unter 1 Director und 1 Platzingenieur die 3 Aſſeſſoren der Oberbaucommiſſion, die Expedition, die Bauſchreiber, die Handwerksmeiſter u. ſ. w. — Das adel. Cadettencorps, deſſen Chef der König iſt, beſchäftigt außer dem Commandanten, 5 Officiers und mehrern andern Officianten, zu welchen auch 6 Unterlehrer als Aufſeher gehören, einen Studien-Director, 4 Profeſſoren, 5 Lehrer der mathematiſchen Wiſſenſchaften, 4 franzöſ. Sprachmeiſter, 1 Schreib- 2 Tanz- und 2 Fechtmeiſter. Die Cadets zerfallen in Ausgezeichnete und Uebrige, unter welchen wieder 7 Stubenälteſten ſind, und die Litzen am Kragen die Höhern auszeichnen. Ihre Zahl iſt auf 80 beſtimmt. Bei der Militairacademie lehren, unter dem Commandanten, 7 Ober- und 3 Unterlehrer Mathematik, Zeichenkunſt, Artillerie- Befeſtigungs- Baukunde, Kriegswiſſenſchaft, Militairdienſt, Geſchichte, Geographie, Logik, Enkyklopädie, deutſche und franz. Sprache. Die Academie hat ihre Bibliothek, ihren Wundarzt u. ſ. w. und iſt für 45 Eleven in 3 Diviſionen beſtimmt.

Die Armee ſelbſt begreift: I. Cavallerie: 3 Regimenter. 1) Reg. der Leibcüraßiersgarde; Chef, der König; Stab und 1. Escadron in Pirna, 2. in Radeberg, 3. und 4. in Dippol-

diswalde. 2) Reg. Prinz Clemens Uhlanen; Stab und 2. Escadron in Oederan, 1. in Rochlitz, 3. in Roßwein, und 4 in Marienberg. 3) Prinz Johann Huſaren; Stab und 3. Escadron zu Grimma, 1. zu Pegau, 2. zu Borna, 4. zu Lauſigk und Geithayn. Jedes Regiment begreift 1 Commandanten, 1 Obriſtlieutenant, 2 Majors, 1 Adjutant, 4 Rittmeiſter 1. und 4. Claſſe, 8 Premierlieutenannts, und 12 bis 18 Souslieut. II. Die vom Generalcommando eximirten Corps: 1) das Ingenieurscorps nebſt der Sappeurs- und Pontoniers-Compagnie, zu Dresden. Dabei ſind 1 Commandant, 1 Major, 3 Capitains, 3 Premierlieut., 6 Souslieut., 4 Trencheſergeants; auch kommen 10 Officiers über den Etat hinzu. 2) Das Fuß-Artillerieregiment, in Dresden; dabei 1 Commandant, 1 Obriſtlieut., 3 (bis 4) Majors, 5 Adjutanten, 10 Capitains, 12 (bis 13) Premierlieut., 20 (bis 21) Souslieutenants. Hierzu kommen die reitende Artilleriebrigade, zu Radeberg, mit 1 Brigadier, 1 Adjutant, 2 Capitains, 2 Premierlieut., 4 Souslieutenants — und das Artillerietrain-Bataillon nebſt dem Feldkriegscommiſſariatsfuhrweſen, zu Dresden, dabei 1 Commandant, 1 Premierlieut., 3 Souslieut. und 1 Equipageofficier. III. Die Linieninfanterie: 4 Regimenter und 1 Reſervebataillon. 1) Reg. Leibgrenadiers, zu Dresden, deſſen Chef der König iſt. Im engern Sinne begreift die Linieninfanterie daſſelbe nicht mit, da es nur im Nothfall mit in die Linie rücken kann. 2) Reg. Prinz Anton; Stab und 1. Bataillon in Bautzen, 2. Bataillon in Zittau, 3. in Meißen. 3) Reg. Prinz Maximilian; Stab 1. und 2. Bataillon in Freiberg, 3. in Döbeln. 4) Reg. Prinz Friedrich Auguſt, Stab 2tes und 3tes Bataillon in Zwickau, 1tes in

Schneeberg. Jedes Regiment hat 1 Commandant, 1 Obriſtlieutenant, 3 Majors, davon einer das 3. Bataillon commandirt, 3 Adjutanten, 6 Capitains, 1ter, und 6 2ter Claſſe, 12 Premierlieutenants, 18 bis 20 Souslieutenants. Da das Grenadiersreg. nur 2 Bataillon hat, ſo ſind nur dabei 8 Capitains, 8 Premierlieutenants, und 16 Souslieutenants dabei. Eins dieſer Bataillon heißt das Gardebataillon, das andre das Leibgrenadiersbataillon, und beide haben nicht völlige gleiche Uniform. IV. Die leichte Infanterie: 3 Bataillons. 1) Das Jägerbataillon, zu Wurzen, mit 1 Commandant, 1 Major, 1 Adjutant, 4 Capitains, 4 Premierlieutenants und 8 Souslieutenants. 2) Das 1te Schützenbatataillon zu Dresden. 3) Das 2te Schützenbataillon, zu Leipzig. Sie haben mit No. 1 gleichviel Chargen.

Hierzu kommen noch V. die beiden Halbinvalidencompagnien zu Waldheim und Colditz — jede mit 1 Commandant, 1 Capitain, 1 Premierlieutnant und 2 Souslieut. VI. Die Nationalbürgergarde zu Dresden, beſtehend aus 1 Escadron Gensd'armes (1 Rittmeiſter, 1 Premierlieutnant, 3 Souslieutenants) und 1 Bataillon Garde zu Fuß (mit 8 Capitains, 8 Premierlieutenants, 16 Souslieutenants). Der Stab begreift 1 Commandant, 1 Adjutant u. ſ. w. VII. Die Beſatzung auf dem Königſtein. VIII. Die Armeereſerve, welche jährlich einige Zeit in den Waffen geübt wird, und davon nur die Officiers uniformirt, immer im Dienſt und in beſtimmter Garniſon ſind. Der General-Inſpecteur (Generallieutenant v. Gersdorf) ſteht in Dresden; eben da beide Inſpecteurs. Das 1te Inſpectorat begreift den Meißn. und Leipz. Kreis und die Oberlauſitz, das 2te den erzgebirg. und voigtländſchen Kreis. Das

1te meißn. Kreiscontingent (Dresden) hat Amtscontingentscommandanten zu Dresden, Neuſtadt Dresden, Pirna und Stolpen, und zugehörige Abtheilungscommandanten reſp. zu Tharandt, Radeberg, Dohna und Neuſtadt bei Stolpen. Das 2. meißn. Kreiscontingent (Meißen) hat Amtscontingentcommandanten zu Meißen, Noſſen, Oſchatz und Hain, und Abtheilungscommandanten zu Rieſa, Lommatzſch, Strehla und Moritzburg. Das 1. leipziger Kreiscontingent (Leipzig) mit den Amtscontingentscommandanten zu Leipzig und Borna, mit Abtheilungscommandanten zu Zwenkau und Pegau. Das 2te leipz. Kreiscontingent (Wurzen) mit den Amtscontingentscommandanten zu Grimma, Wermsdorf, Leißnig und Rochlitz, nebſt Abtheilungscommandanten zu Wurzen, Mügeln, Colditz und Waldheim. Das lauſitzer Contingent (Bautzen) mit Amtscontingentscommandanten zu Bautzen, Camenz, Löbau und Zittau, nebſt Abtheilungscommandanten zu Marienſtern, Pulsnitz, Weißenberg und Oſtritz. 2. Inſpection. Das 1. erzgebirgiſche Kreiscontingent (Chemnitz) mit Amtscontingentscommandanten zu Chemnitz, Freiberg, Zſchopau und Penig, nebſt Abtheilungscommandanten zu Frankenberg, Altenberg, Frauenſtein und Wechſelburg. Das 2. erzgebirgiſche Kreiscontingent (bisher Schneeberg) mit den Amtscontingentscommandanten zu Schneeberg, Zwickau, Grünhayn und Annaberg, nebſt Abtheilungscommandanten zu Schwarzenberg, Wildenfels, Stollberg und Marienberg. (Hierin hat ſich 1821 einiges abgeändert; ſ. im Suppl. Band). Das voigtländiſche Kreiscontingent (Plauen) mit den Amtscontingentcommandanten zu Plauen, Reichenbach und Oelßnitz, und den Abtheilungscommandanten zu Pauſa, Auerbach und

Adorf. Jede Inſpection und jede Kreiscontingents-commandantur hat einen Adjutanten.

(V. Evangeliſch-lutheriſche Kirchen- und Schulen-Aufſicht.) Bis zum J. 1697 übten die Regenten von Kurſachſen alle diejenigen landesherrlichen, d. i. höchſten Episcopalrechte aus, welche die Grundſätze der Proteſtanten ihnen verliehen, und führten ſelbſt auf Reichstagen das directorium corporis Evangelicorum. Als aber Friedrich August I. (ſ. o.) ſich zum katholiſchen Glauben bekannt hatte, entnahmen ihm die Landſtände die Verſicherung, daß er ſich der Ausübung aller Rechte über die evangeliſch-lutheriſchen Kirchen, Religionsverfaſſung, Gewiſſensfreiheit, Univerſitäten, Schulen u. ſ. w. in Sachſen gänzlich begebe, daß er dieſelbe dem geheimen Rathe (nachherigem geh. Conſil, jetzt wieder dem geh. Rathe) überlaſſe, und dieſen in Beziehung auf dieſe Epiſcopalrechte von aller Unterwürfigkeit gegen ſich vollkommen frei ſpreche — ſo lange er der katholiſchen Glaubenspartei zugehören werde. Dieſelbe Verſicherung haben nach ihm alle Regenten, insbeſondre beim Schluß der Landtage, dem Lande ertheilt, und ſo hat ſich auch bis jetzt, ſelbſt bei der Veränderung, welche der gegenſeitige Stand der Glaubensparteien in Sachſen ſeit 1806 erfahren hat, doch die kirchliche und Schulen-Aufſicht der Evangeliſchen in der Weiſe erhalten, wie ſie dieſelbe 1697 annahm. Der geheime Rath hat die Ausübung derſelben, mit Vorbehalt gewiſſer wichtigen Entſcheidungsfälle und der oberſten Aufſicht, dem Dresdener Conſiſtorium oder dem ſeit 1607 ſogenannten Oberconſiſtorium übergeben, und dieſes ſtellt eben deßhalb zugleich den Kirchenrath über ganz Sachſen, ohne die Oberlauſitz, dar. (So iſt wohl dieſes Verhältniß genauer beſtimmt, als wenn man,

wie die meiſten Schriftſteller, ſagt: das Obercon- ſiſtorium ſey mit dem Kirchenrathe verbunden.) Da nun aber dieſe Einrichtung ganz verjährt iſt, ſo wird die Kirchenraths-Competenz des Ober-Con- ſiſtoriums als ſo weſentlich betrachtet, daß man das Collegium faſt nur noch (ſelbſt officiell) mit dem Namen des Oberconſiſtoriums belegt. Auch beſteht bei demſelben nicht mehr, wie ſonſt, eine beſondre Kirchenrathsexpedition, ſondern alle Ge- ſchäfte ſind in Ein Departement zuſammengefaßt. Das Collegium beſteht aus den ſchon obgedachten Beſtallten, und unter ihm ſtehen unmittelbar: die drei Conſiſtorien zu Dresden (iſt eben die obere Behörde ſelbſt), zu Leipzig, und zu Glauchau; das Hofminiſterium zu Dresden; die Univer- ſität Leipzig nebſt ihrer eximirten (Pauliner-) Kirche; die Landſchule zu Meißen und zu Grim- ma; die Commiſſion zur Beſorgung der allgemeinen Schullehrerſeminarien; die Büchercom- miſſion zu Leipzig; die Schloßkirche zu Netzſch- kau; endlich die Oberaufſicht über die reformir- ten Kirchen im Lande, die jedoch in minder wich- tigen Fällen den Specialconſiſtorien Dresden und Leipzig zugetheilt ſind. Die Oberlauſitz aber gehört gar nicht zum Sprengel des Oberconſiſtoriums, ſon- dern hat ihre beſondre Kirchenverfaſſung; ſ. dieſ. Art. — Das Hofminiſterium begreift den Oberhofprediger, 2 Hofprediger oder Hofdia- konen, einen Kapellknabendirector und Hofcantor, einen Hoforganiſten u. ſ. w. — Bei der Univer- ſität Leipzig zählte man 1819 32 ordentliche und 24 außerordentliche Profeſſoren, 5 Univer- ſität-Sprachmeiſter oder Lectoren, 1 Bereiter und 1 Fechtmeiſter. Der Theologie gehörten 5 ordent- liche und 1 außerordentlicher, der Jurisprudenz 6 ordentliche und 3 außerordentliche, der Medicin 7

ordentliche und 11 außerordentliche, der philoſophiſchen Facultät 14 ordentliche und 9 außerordentliche Profeſſoren an. Außerdem gab es noch viele Baccalaureen, Magistri legentes, den Obſervator bei der königl. Sternwarte u. ſ. w. S. den Artikel Leipzig. Die Beſetzung von 2 Canonicaten zu Merſeburg, 1 zu Naumburg und 1 zu Zeitz mit 4 leipziger Profeſſoren hat ſich durch Sachſens Theilung nicht geändert. — Jede Landſchule hat ihren adeligen Inſpector und ihren Rector; ſo wie ihren Amtmann, Arzt und Wundarzt. Jene zu Meiſſen hat überdieß einen geiſtl. Profeſſor, den Paſtor zu St. Afra, welcher nach dem Rector rangirt, noch 5 andre Profeſſoren, 3 Collaboratoren, 1 Lehrer der franz. Sprache, 1 Schreibmeiſter, 1 Tanzmeiſter. Die Grimmaiſche Schule hat 4 anderweitige Profeſſoren und 1 franz. Sprachmeiſter. — Die Univerſität Leipzig beſitzt 8 Dörfer im Königreich und ½ im Herzogthum Sachſen; die Landſchule Meiſſen 78 kleine Dörfer ganz, und 21 zum Theil, die Landſchule Grimma 5 Vorwerke, 9 ganze und ½ Dorf. — Beim allgemeinen Landesſeminar für Landſchullehrer zu Friedrichſtadt=Dresden, deſſen Commiſſare 2 Ober=Conſiſtorialräthe (1 geiſtlicher und 1 weltlicher) ſind, lehren der Director, der Vicedirector, der Muſikdirector, der Schreibmeiſter und der Zeichenmeiſter. Außer dieſem Seminar ſtehen auch die Specialſeminarien zu Freiberg (für die Ephorien Freiberg und Noſſen) und zu Glauchau (für die Ephorien Glauchau und Waldenburg) nicht aber jenes zu Budiſſin, unter dem Oberconſiſtorium. — Die Büchercommiſſion zu Leipzig beabſichtigt vornehmlich die Solidität des ſächſ. Buchhandels (vergl. den Art. Leipzig) und begreift 1 Commiſſar von Seiten der Univerſität, 1 von Seiten des Stadtrathes, und den Bü=

cherinſpector. — Vom Schloßprediger zu Netzſchau ſ. dieſ. Art., wo nur noch zu bemerken iſt, daß auch das leipziger Conſiſtorium durch den Planenſchen Superintendenten dem Schloßprediger häufig zufertigt, jedoch allemal mit der Clauſel: „ſeiner Exemtion unbeſchadet.“ Das Oberconſiſtorium prüft den Vocirten, und confirmirt ihn, ohne die Netzſchkauer Commun, deren Pfarrer er doch wird, zu fragen. Der Gottesdienſt geſchieht nicht mehr in der, den Einſturz drohenden Kirche, ſondern im Schloſſe. Ehedem war Netzſchkau nach Mylau eingepfarrt.

Das Ober-Conſiſtorium Dresden, als Specialconſiſtorium betrachtet, iſt über 14 Inſpectionen geſetzt, von deren Vorgeſetzten nur Einer, nämlich zu Waldheim, den bloßen Titel eines geiſtl. Inſpectors, alle übrige den des Superintendenten führen. Die Inſpectionen ſind: 1) Dresden mit der geſammten Stadt Dresden (außer welcher und den nach Neuſtadt-Dresden Eingepfarrten dieſe Inſp. ſeit 1821 nichts jenſeits der Elbe mehr hat), den Städten Dippoldiswalde, Rabenau, Tharandt und Willsdruf, 20 Dorfparochien, und 44 Predigern (nämlich ohne Subſtituten). 2) Annaberg mit den Städten Annaberg, Buchholz, Ehrenfriedersdorf, Elterlein, Geyer, Grünhayn, Jöhſtadt, Johanngeorgenſtadt, Lengefeld, Marienberg, Scheibenberg, Schlettau, Schwarzenberg, Thum, Wieſenthal, Wolkenſtein und Zöblitz, 30 Dorfparochien, und 59 Predigern. 3) Biſchofswerda mit den Städten Biſchofswerda, Neuſalze und Stolpen, 15 Dorfparochien, und 22 Predigern. 4) Chemnitz mit den Städten Chemnitz, Frankenberg, Kohren, Mittweyde, Schellenberg, Stollberg und Zſchopau, 41 Dorfparochien und 60 Predigern. 5) Colditz mit den Städten Colditz und

Lauſigk, 11 Dorfparochien und 17 Predigern. 6) Freiberg mit den Städten Freiberg, Brand (nach Erbisdorf eingepfarrt), Frauenſtein, Oederan und Sayda, 45 Dorfparochien und 64 Predigern. 7) Hain mit den Städten Hain, Radeburg und Rieſa, 33 Dorfparochien und 41 Predigern. 8) Leißnig mit den Städten Leißnig, 7 Dorfparochien und 11 Predigern 9) Meiſſen mit den Städten Meiſſen und Lommatzſch, 29 Dorfparochien und 38 Predigern. 10) Noſſen (bis 1820 ein Theil der Freiberger Inſp.) mit den Städten Noſſen, Hainichen, Roßwein und Siebenlehn, 13 Dorfparochien und 19 Predigern. 11) Oſchatz mit den Städten Oſchatz, Dahlen, Döbeln und Strehla, 41 Dorfparochien und 53 Predigern. 12) Pirna mit den Städten Pirna, Altenberg, Bärenſtein, Berggießhübel, Dohna, Geißing, Glashütte, Gottleube, Hohnſtein, Königſtein, Lauenſtein, Liebſtadt, Neuſtadt, Schandau, Sebnitz, Schmiedeberg und Wehlen, 35 Dorfparochien und 62 Predigern. 13) Radeberg (bis 1821 ein Theil der Inſp. Dresden) mit der Stadt Radeberg, 28 Dorfparochien und 32 Predigern. 14) Waldheim mit der Stadt Waldheim, 6 Dorfpar. und 9 Predigern. — Dem Leipziger Conſiſtorium ſind folgende 10 Superintenduren unterworfen: 1) Leipzig mit den Städten Leipzig, Liebertwolkwitz, Rötha und Taucha, 32 Dorfpar. und 57 Predigern. 2) Borna mit den Städten Borna, Frohburg und Regis, 41 Dorfpar. und 47 Pred. 3) Grimma mit den Städten Grimma, Brandis, Mutzſchen, Naunhof, Nerchau und Trebſen, 24 Dorfpar. und 34 Predigern. 4) Oelsnitz mit den Städten Oelsnitz, Adorf, Neukirchen und Schöneck, 22 Dorfp. und 32 Predigern. 5) Pegau mit den Städten Pegau, Groitzſch, Markranſtädt und Zwenkau, 19 Dorfpar. und 27 Predigern.

6) Penig mit den Städten Penig, Burgſtädt, Lunzenau (Filial von Rochsburg) und Wechſelburg, 11 Dorfpar. und 18 Predigern. 7) Plauen mit den Städten Plauen, Auerbach, Elſterberg, Falkenſtein, Lengefeld, Mühltroff, Mylau, Pauſa, Reichenbach und Treuen, 27 Dorfpar. und 49 Pred. 8) Rochlitz mit den Städten Rochlitz, Geithayn und Geringswalde, 9 Dorfpar. und 16 Predigern. 9) Wurzen (gehört erſt ſeit dem 18ten Nov. 1818 hierher, und war bis dahin der Sprengel des Specialconſiſtoriums zu Wurzen; doch entſcheidet der Kirchenrath über die Wahl eines Superintendenten, über Collaturen des Meißner Stiftes, und über andre Fälle, worüber früher zum geheimen Conſilio, jetzt aber zum Conferenzminiſterio berichtet werden muß, unmittelbar) mit den Städten Wurzen und Mügeln, 20 Dorfpar. (darunter auch die erſt ſeit 1819 hinzugekommenen 4: Dornreichenbach, Machern, Püchau und Thammenhayn) und 28 Pred. 10) Zwickau mit den Städten Zwickau, Aue, Crimmitzſchau, Eibenſtock, Kirchberg, Neuſtädtel, Schneeberg, Werdau, Wildenfels und Zwönitz, 54 Dorfpar. und 78 Pred. — Das Fürſtliche und Gräfliche Schönburgſche Conſiſtorium zu Glauchau geht über 2 Superintenduren und eine Specialinſpection: 1) Die Superintendur Glauchau mit den Städten Glauchau, Ernſtthal, Hohnſtein und Merane, 8 Dorfpar. und 14 Predigern. 2) Die Superintendur Waldenburg an ſich mit den Städten Waldenburg, Hartenſtein und Lichtenſtein, 13 Dorfpar. und 22 Pred. 3) Die zur Superintendur Waldenburg gehörige Specialinſpection Lößnitz mit der Stadt Lößnitz, 1 Dorfparochie und 4 Predigern.

Nach vorſtehenden Summen begreift das Dresdener Conſiſtorium 73 Städte (Geißing für 2

gerechnet, Dresden aber für 1) — 354 Dorfparochien, und 531 Predigerſtellen; das Leipziger 50 Städte, 259 Dorfparochien, und 386 Predigerſtellen; das Glauchauer 8 Städte, 22 Dorfparochien, und 40 Predigerſtellen. Mit Einſchluß der eximirten Kirchen ſind daher in Sachſen ohne die Oberlauſitz angeſtellt in 132 Städten und 635 Dorfparochien 967 Prediger ohne die Subſtituten. Im J. 1819 zählte man überhaupt, ohne die der Oberlauſitz, gegen 1500 Stellen confirmirter Schullehrer, wozu noch viele (nicht confirmirte) ſogenannte Kinderlehrer in eingepfarrten Dörfern kommen. (Verf. d. Art. Sachſen das Königr. — Alb. Sch — r.)

Sachſen, ſ. unter: Altenburg, Eiſenach, Gotha, Coburg, Hildburghauſen, Meiningen, Saalfeld und Weimar. — Sachſen, das Herzogthum; über das ſogenannte Herzogthum Sachſen kann in dieſem Buche deßhalb keine ausführliche allgemeine Ueberſicht gegeben werden, weil es, ungeachtet der Feſtſetzungen im Theilungstractate von 1815, nicht als ein Ganzes, und ſo wie es war, gelaſſen, ſondern durch Wegnahme ganzer Diſtrickte vermindert, oder durch das Hinzuziehen anderer vergrößert, und mit einem Worte in die Provinz Sachſen, umgewandelt wurde, welche man als eine beſondere preuſiſche Schöpfung nun nicht mehr zu Sachſen rechnen kann. Es genügen zur Kenntniß deſſelben hier alſo nur folgende kurze Notizen.

Laut des wiener Tractats vom 18. Mai 1815 beſtehet das Herzogthum aus der nördlichen Hälfte des Königreichs Sachſen, und namentlich 1) aus dem ganzen Wittenberger Kreiſe, (den Aemtern Wittenberg, Bitterfeld, Gräfenhainichen, Belzig, Annaburg, Seyda, Schweiniz, Schlieben, Lieben-

werda, Pretzſch, Barby, Gommern) 66 Quadrat-Meilen und 120,000 Einw. — 2) dem Thüringer Kreiſe (oder Aemtern: Langenſalza, Weyſſenſee, Sachſenburg, Sangerhauſen, Sittichenbach, Wendelſtein, Freiburg, Eckartsberga, Pforte, Weißenfels, Tautenburg; dann den Stollbergſchen und Schwarzburgſchen Beſitzungen) mit 64 Qu. Meil. und 166,700 Einwohn. — 3) dem Neuſtädter Kreiſe (die Aemter: Arnshaugk, Ziegenrück und Weida) mit 16 Qu. M. und 39000 Einwohnern; — 4) Das Fürſtenthum Querfurt (Aemter: Querfurt, Heldrungen, Jüterbogk, Dahme) mit 8$\frac{1}{4}$ Qu. M. und 24,283. Einwohnern. — 5) Theil der gefürſteten Grafſchaft Henneberg (die Aemter Schleuſingen, Suhla, Kühndorf, mit 8$\frac{3}{4}$ Qu. M. und 24,000 Einwohnern). — 6) Das Hochſtift Naumburg-Zeitz (Aemter: Naumburg, Zeitz, Hainsburg) mit 11 Qu. M. und 34,000 Einwohnern. 7) Das Hochſtift Merſeburg (Aemter: Merſeburg, Lauchſtädt, Schkeudiz, Lützen, alle zum größern Theil) mit 15 Qu. M. und 36000 Einwohnern. — 8) Vom Leipziger Kreiſe die Aemter: Delitzſch, Eilenburg, Düben, Zörbig; mit 26 Qu. M. und 42,900 Einwohnern. — 9) Vom Meißner Kreiſe, die Aemter: Senftenberg, Finſterwalde, Torgau, Mühlberg, und Theil des Amtes Großenhain; mit 15 Qu. M. und 44,700 Einwohnern; — 10) einen Theil der Oberlauſitz, vom Bauzner und Görlitzer Kreiſe, mit 45 Qu. M. und 150,000 Einwohnern; — 11) die ganze Niederlauſitz (mit dem Gubener, Lübbener, Luckauer, Calauer, Spremberger Kreiſe) 80 Qu. M. und 137,300 Einwohner enthaltend. — Auch der Cotbuſer Kreis von 18 Q. M. und 35,000 Einwohnern, ſo wie der königl. ſächſ. Theil von Mannsfeld und einige Voigtländiſche Enclaven ka-

men dazu; ſo daß der ganze Flächeninhalt 386 Qu. M. mit 876,000 Einwohnern beträgt.

Ganz anders iſt die jetzige preuſiſche Provinz Sachſen gebildet, denn ſie beſteht blos aus dem größern Theil des Herzogthums Sachſens, und aus Theilen der ältern preuſiſchen Lande, während der Reſt des Herzogthums theils zu der Provinz Schleſien, theils zur Provinz Brandenburg geſchlagen, und ſo das Ganze zerriſſen worden iſt. Die Provinz Sachſen begreift gegenwärtig 1) den größern Theil des Herzogthums, mit Barby und Gommern. 2) Thüringen, Stollberg und Roßla. 3) Merſeburg und Naumburg Zeiz. 4) Die Kreisantheile von Leipzig und Meißen. 5) Einen Theil des Neuſtädter Kreiſes mit den voigtländſchen Enclaven. 6) Das Fürſtenthum Erfurt. 7) Das Eichsfeld. 8) Henneberg. 9) Das weſtl. Fürſtenth. Querfurt. 10) Mannsfeld. 11) Hohnſtein. 12) Fürſtenth. Halberſtadt. 13) Herzogthum Magdeburg ſammt Saalkreis, und 14) die Altmark. — Dieſe Provinz wird in die Regierungs-Bezirke 1) Magdeburg, 2) Merſeburg, 3) und Erfurth, eingetheilt. Der Magdeburger beſtehet aus 14 Kreiſen (Kalbe, Magdeburg, Wanzleben, Wolmirſtädt, Neuhaldensleben, Gardeleben, Salzwedel, Oſterburg, Stendal, Jerichow 1ſter und 2ter Halberſtadt, Aſchersleben, Oſchersleben und Oſterwieck). Der Merſeburger R. B. hat 17 Kreiſe; als: Merſeburg, Halle, Saalkreis, Bitterfeld, Wittenberg, Schweiniz, Liebenwerda, Torgau, Delitzſch, Zeiz, Weißenfels, Naumburg, Eckartsberga, Querfurt, Mannsfelder Seekreis, Mannsfelder Gebirgskreis, und Sangerhauſen. — Der Regierungsbezirk Erfurt endlich bildet die Kreiſe: Erfurt Stadt, Erfurt Land, Weiſſenſee, Langenſalza, Hen-

neberg, Neuſtadt, Hohnſtein, Unterreichsfeld, Mühlhauſen und Obereichsfeld.

Die Provinz Sachſen liegt 29° 29′ bis 31° 33′ öſtl. Länge und 50° 27′ bis 53° 51′ nördl. Breite, und gränzt im Norden und Nordoſten mit Brandenburg, im Südweſten mit dem Königreich Sachſen, im Süden mit Gotha, Weimar, Heſſen, im Weſten mit Hannover, Braunſchweig, und die Parzellen Henneberg und Ziegenrück ſind vom Ganzen getrennt. Mitten innen liegen die Anhaltſchen Lande, ein Theil Schwarzburgs und das Weimarſche Amt Allſtädt. Der Flächen-Inhalt beträgt 457⅞ Qu. M., iſt folglich größer als der des Herzogthums, und die Zahl der Einwohner 1,214,210. Die Provinz hat 151 Städte, 27 Marktflecken, 2965 Dörfer, 1010 Weiler und 205,276 Häuſer. Magdeburg iſt der Hauptort der Provinz und Sitz der Provinzialregierung. Die Sitze der Regierungsbezirke ſind Magdeburg, Merſeburg, und Erfurt; an jedem dieſer Orte iſt eine beſondere Bezirks-Regierung.

Von dem Herzogthum Sachſen ſind geſchlagen: a) Zur Provinz Brandenburg: und 1) zum Regierungsbezirk Potsdam: Zaucha, Belzig, Jüterbogk, Baruth, ſonſt Aemter, jetzt Kreiſe bildend; — 2) zum Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder: der Sorauer, Gubener, Lübbener, Luckauer, Kalauer, Cotbuſer und Spremberg-Hoierswerther Kreis der ganzen Nieder- und eines Theils der Oberlauſitz. — b) zur Provinz Schleſien, und Regier. Bezirk Liegnitz: der größte Theil des Laubaner Kreiſes, der des Görlitzer Kreiſes, und der (jetzige) Rothenburger Kreis, ſammt Muskau.

Vergl. das Herzogthum Sachſen, in hiſto-

riſcher und ſtatiſt. geographiſcher Hinſicht, nach dem Tractate vom 18. Mai 1815. Berl. 1815. gr. 8.

Sachſenau, eine Wüſtung bei dem Dorfe Schwarzbach, und zu demſelben gehörig, alſo im Amte Sand des Fürſtenthums Sachſen Coburg Meiningen. —

Sachſenberg, ſ. Ober-Sachſenberg und Unter-Sachſenberg.

Sachſenberg, der; ein Berg im Herzogth. Sachſen, im thüringer Amt Eckartsberga, (R. B. Merſeb., Kr. Eckartsberga), unfern der Stadt Eckartsberga, wo er mit dem Schloßberge ein enges Thal bildet. Er iſt merkwürdig, weil in ſeinem Kalkgeſtein ein natürliches Berliner Blau (Calx martialis phlogisto juncta et Alcali praecipitata) gefunden wird. Tiefer liegt auch Schwefelkies.

Sachſenburg, ein Amt in dem Herzogth. Sachſen, im thüringer Kreiſe (R. B. Merſeb., Kr. Eckartsberga) welches öſtlich an die Aemter Eckartsberga und Heldrungen (mit letztern ſchon lange vereinigt), ſüdlich und weſtlich an's (erfurter) Amt Weiſenſee, und nördlich an Schwarzburg Sondershauſen gränzt und 7 Amtsdörfer mit faſt 3000 Einwohnern (im J. 1779 nur 2000, im J. 1809 aber 2800) enthält. Unmittelbare Amtsdörfer ſind: Sachſenburg, Bilzingsleben, Büchel, Griefſtädt, Ezleben, Gorſchleben; — amtſäſſige Güter ſind (2) zu Bilzingsleben, zu Büchel, Griefſtädt, (3) zu Cannewurf, (5) in Gorſchleben, und Dorf Griefſtädt. — Es enthält auch 1 alten und 3 neue Schriftſaſſen.

Die Gegend des kleinen Amts iſt gebirgig. An die Finne (ſ. daſ.) ſchließt ſich hier, unfern Burgwenden, die Schmücke an, eine, bis ans rechte Unſtrutufer bei Sachſenburg ſich ziehende

Bergkette. Hier beginnt auch links von der Unſtrut die Hainleite, die bis in's Schwarzburgiſche läuft. — Flüſſe des Amtsgebietes ſind die Unſtrut, Wipper und Loſſa. Der erſtern fällt die Wipper bei Sachſenburg, und die Loſſa bei Gorſchleben zu. — Der Ackerbau giebt in der Niederung beſonders Korn, Gerſte, Rübſen, Lein, Hanf; auch Hopfen wird erzielt. Leinbau hat das Dorf Bilzingsleben am ſtärkſten. Viehzucht iſt bedeutend, Obſt- und Gartenbau ſind gut; aber Fiſcherei und Bienenzucht nicht erheblich. — Auf der Hainleite bricht ein röthlicher Sand, im Schloßberge Kalkſtein, auf der Schmücke hier und da Lava. — Das Amt blieb, laut der wittenberger Capitulation vom J. 1547 der Erneſtiniſchen Linie und gehörte in der Folge mit zu den 4 ſogenannten aſſekurirten Aemtern. S. Neuſtädter Kreis. — Den Namen erhielt das Amt von 2 hier liegenden zerſtörten Schlöſſern. Vergl. 1) Karte der Aemter Sachſenburg und Weiſſenſee. Amſterd. Schenk. 1753. Fol. 2) Die Aemter Sachſenburg, Weiſſenſee rc. Leipz. Schreiber. ½ Bogen.

Dieſe Schlöſſer, in alten Urkunden (z. B. 1404) wurden das obir und niedir Haus genennt; denn das eine lag auf dem Gipfel, das andere am Abhange des Berges (Schloßberg genennt) welcher das Thal der Unſtrut beherrſcht, unterhalb des Einfluſſes der Wipper in die Unſtrut, am linken Ufer der letztern, nur ½ St. weſtl. von Heldrungen, und nördl. nahe beim Dorfe Sachſenburg; beide ſind jetzt auf den Karten durch das alte und neue Schloß, von denen letzteres ſüdlicher liegt, bezeichnet. Das obere, oder alte Schloß, von welchem man nur noch Ruinen, beſonders einen 4eckigen Thurm bemerkt, erbaueten,

wenn man der Sage trauen will, die Sachſen ſchon im ſechſten Jahrhundert, nachdem ſie den Franken das thüringer Reich zerſtört hatten. Und unter den 60 Schlöſſern, welche König Rudolf I. (von 1290 an) zerſtörte, um den ewigen Befehdungen Einhalt zu thun, befand ſich auch die Sachſenburg, welcher Beſitzer ſpäter, im 14ten Jahrhundert die Grafen von Beichlingen, (die auch zum Theil hier reſidirten) und im 16ten die Herren v. Bandeleben waren. Andern Nachrichten zufolge geſchah die Erbauung im J. 524, und die Zerſtörung hatte zwiſchen 1078 und 1080 ſtatt. Der früheſte namhaft gewordene Beſitzer der Burg und Gegend war der Graf Otto v. Orlamünde, der 1062 bis 1067 auch Markgraf von Meiſſen war. Dies Schloß gehörte zu ſeinen Allodialgütern und fiel im Erbe an die dritte Tochter Adelheid, die, durch ihre Vermählung mit dem Grafen Albrecht v. Ballenſtedt, zwei dieſer Güter an das Askaniſche Haus brachte, bei welchem wir ſie noch im Jahr 1320 finden. In dieſem letztern Jahre erſcheinen aber die Grafen v. Hohnſtein als Mitbeſitzer, und ſpäter als alleinige bis 1353, wo ein Graf Herrmann v. Beichlingen als Herr vorkommt. Alle dieſe Beſitzer hielten hier beſondere Vögte, dergleichen im J. 1262 und noch 1353 vorkommen, und unter den wahrſcheinlich die Burgleute ſtunden. Im J. 1507 erſcheint Sachſenburg zuerſt als landesfürſtliches Amt, bald allein bald mit andern verbunden. Auf der Ruine bietet ſich eine herrliche Ausſicht nach Erfurt, Gotha, dem Inſelsberg, Sangerhauſen ꝛc. dar. Im Jahr 1785 beſtieg den Berg der König von Sachſen. — Das untere Schloß, oder die neuere Sachſenburg ſteht auf der Stelle der ehemaligen Kemnate Hakenburg, welche Ritter Hake zuerſt ums J.

940 erbauen ließ. Jetzt ſteht ein neueres Gebäude an deſſen Stelle, worin bisher der Sitz eines Amtsactuars, Landrichters, eines Rentamts und Hauptgeleites war. — Der in Felſen gehauene Schloßbrunnen iſt jetzt größtentheils verſchüttet. — Vergl. 1) Meliſſantes's Bergſchlöſſer. S. 353 bis 55. 2) Struve's hiſtor. polit. Archiv. III. S. 223 — 23. — 3) J. G. Schwabe de Monumentis Sachsenburgicis. Lips. 1771. 141 S. 8. —

Sachſenburg, ein unmittelbares Amtsdorf des Herzogth. Sachſen, im thüringer Amte gleiches Namens (R. B. Merſeb., Kr. Eckartsberga), unterhalb des Schloſſes Sachſenburg, ½ St. weſtlich von Heldrungen, an der Straße von Weiſenſee nach Artern, am linken Ufer der Unſtrut, unterhalb deren Vereinigung mit der Wipper gelegen. Es hat 71 Häuſer und 368 Einwohner, die ſonſt Paßmänner genannt wurden, weil ſie den engen Thalweg im Zeitalter des Fauſtrechts zu vertheidigen hatten. Es geht hier über die Unſtrut eine Brücke. Hier iſt auch ein königl. Kammergut, zu welchem bedeutende Ländereien und Wieſen gehören; ſo wie eine Pfarrkirche und Schule, die unter königlicher Collatur und der Inſpection Weiſenſee ſtehen. In den J. 1641 — 50 war die Kirche ohne Prediger, und wurde von dem zu Gorsleben verſehen. — Bei Sachſenburg fand man im J. 1761 eine Urne mit Aſche, ein thönernes Götzenbild, in Form eines Stiers, und einige andere alte Sachen, die man der lateiniſchen Geſellſchaft in Jena ſchenkte. Auch viele ſogenannte Hünen- (Hunnen-) gräber giebts in der Umgegend. —

Sachſenburg, ein Amt, Schloß und Dorf in dem Erzgebirgſchen Kreiſe des Königr. Sachſen, an der rechten Seite der Zſchopau gelegen. Es

gränzt dieſes kleine Amt weſtlich, ſüdlich und zum Theil auch öſtlich an das Amt Auguſtusburg, ferner öſtlich an's Amt Noſſen, und nördlich an Exclaven des Amtes Leißnig (ſonſt Döbeln). — Das Amt hat etwas über 2 Stunden in der Länge, und iſt 1⅔ St. breit; es wird von drei meiſt von Oſt nach Weſt rinnenden Bächen durchſchnitten, welche bei Altenhain, Frankenberg und Merzdorf in die Zſchopau fallen, welche die weſtliche Gränze des Amts bildet. — Der höchſte Felſen des Amts iſt der 106 Ellen hohe Hauſtein (Hausſtein) unter Lichtewalde, berühmt wegen des Harrasſprunges. (S. Ebersdorf.) Die Waldungen des Amts ſind: das Biensdorfer Holz, der Kohlberg, der Kronberg, der Küchenwald gegen Mittweida hin, der Schweizerwald an der Zſchopau, wo der merkwürdige Amſelſtein, der gleichſam den natürlichen Grenzſtein des Erzgebirgſchen Kreiſes bildet; — der Mühlwald, rechts von der Zſchopau, das ſchwarze Holz, der Rüſtberg, der Eichberg, die Kohlung und der Bleiberg. Die, auf ſeinem Gebiet liegende Stadt Frankenberg gehört eigentlich unter das Amt Frankenberg, welches früher mit Sachſenburg combinirt war. Jetzt gehören beide zu dem Amte Chemnitz, obſchon vor Alters Sachſenburg ſeinen eignen Amtmann gehabt. Auch jetzt noch iſt auf dem Schloſſe Sachſenburg die Amtsſtube befindlich, worin eine, aus 3 Perſonen beſtehende Amtsexpedition vorhanden; auch kommt zu gewiſſen Zeiten der chemnitzer Juſtizbeamte hieher. Die Aemter Sachſenburg und Frankenberg gehörten in den ältern Zeiten, bis in's Jahr 1609 bald vereinigt, bald einzeln den Herren v. Schönberg. Aber in genanntem Jahr erkaufte ſie Joh. Georg I. und ließ Sachſenburg durch einen beſondern Amtsverwalter,

Frankenberg aber von dem Beamten auf dem Kammergut Lichtenwalde, mit adminiſtriren. Eine neue, bis jetzt noch beſtehende Vereinigung dieſer Aemter erfolgte im J. 1633. Zu dem Amte Sachſenburg gehören: das Schloß Sachſenburg, 6 Amtsdörfer (Seifersbach, Neudörfchen, Dittersbach, Mühlbach, Hausdorf, Gunnersdorf, die früher zu dem Amte Frankenberg gehörten, und Sachſenburg), dann ein Vorwerk zu Dittersbach, eine große Mühle, und das Fiſcherhaus (ein Gaſthof). Leonhardi zufolge hat das Amt 286 Häuſer, 1988 Einwohner, 82 Spann- und 100 Magazin Hufen, 6320 gangbare Schocke. In neuerer Zeit mag die Bevölkerung wohl geſtiegen ſeyn. — Das Amt hat viele Waldungen, und die Forſt- und Jagdgränze beider Aemter erſtreckt ſich weit über Mitweida, bis in den Rochlitzer Amtsbezirk hinunter, ſo wie nach Auguſtusburg, und gegen die chemnitzer Rathswaldungen. Daher ſind hier 1 Oberförſter, 3 Unterförſter und 1 Fußknecht angeſtellt.

Das Schloß Sachſenburg, in Urkunden Sachſenbergk, liegt auf einem ſchieferartigen Berge, welcher blos von der Südſeite ſteil angeht, (Engelhard nennt ihn einen Thonſchieferfelſen) an der Zſchopau, und die Lage deſſelben iſt ſehr angenehm. Man genießt hier, in's Zſchopenthal, und über die Stadt Frankenberg, ſo wie nach nahen und fernern Dörfern, beſonders nach Schloß Lichtenwalde und Auguſtusburg einer trefflichen Ausſicht. Rechts im Thale ſieht man das Fiſcherhaus an einer großen Mühle, und links ſtellen Wälder und fette Triften, und der Schilfsteich ſich dar. Das Schloß verdankt ſeine Entſtehung der reichen Ausbeute, welche die Schönberge, als frühere Beſitzer, aus dem Schneeberger Bergbaue zogen, und einer alten Steinſchrift gemäß, vollendete deſſen Bau

Kaspar von Schönberg im J. 1488. Ohne Zweifel wurde es auf die Ruinen einer weit ältern Veſte, die man im 10. oder 11. Jahrhundert zur Bändigung der Serben anlegte, erbaut. Dies war die Burgwart Gozne, auf deren Stelle Sachſenburg ſpäter erbaut worden ſeyn ſoll; auf alle Fälle habe ſie in der Nähe des ſpätern Schloſſes geſtanden. Noch in dem J. 891 kommen Sorben in hieſiger Gegend vor, wo ſie aber ſpäter durch Franken und Sachſen verdrängt wurden; aus der ſerbiſchen Burg, die zerſtört wurde, ſeien dann die Veſten Frankenburg und Sachſenburg entſtanden. Urkundlich geſchieht der Burgwart als Bezirk in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts Erwähnung, wo die von Mildenſtein als begütert in dieſem Bezirk vorkommen. Schon vor dem J. 1422 finden wir die v. Schönberg im Beſitz von Sachſenburg, und Dietrich v. Schönberg wird im J. 1396 als erſter Inhaber angegeben. Es hatte ſonſt ſtarke Mauern und Gräben, die aber ſo ziemlich verſchwunden ſind, und beſtand aus einem hintern und mittlern Schloſſe, ſo wie aus einem vordern (dem Haupt-) Schloſſe, das mit jenen durch eine Zugbrücke verbunden war; von letzterm ſteht nur noch ein einziges maſſives Gebäude mit gebrochnen Ecken. — Im Schloſſe, auch Sitz des Rentbeamten, befindet ſich eine Capelle mit Kanzel und Altar, in welcher jedoch ſeit langen Jahren kein Gottesdienſt mehr gehalten wird. Eine in Stein gehauene Schrift in dieſer Kapelle lautet ſo: „Dis Clos und Capelle hat der geſt. und ehrenveſte Ritter Er Caspar v. Schönbergk bauen und machen laſſen, der eine aus dem Geschlechte Maltitz, Barbara genant zum Ehelich Weibe gehabt und iſt vollbracht nach Christi geburt 1488. — Vom Schloſſe herab,

nach der Mühle zu, führen 180 ſteinerne, mit Geländer verſehene Stufen. Die Frohnveſte befindet ſich in einem großen viereckigten Thurm. — Im J. 1632 wurde dieſes Schloß von den kaiſerl. Soldaten ausgeplündert und angezündet, ſo daß einige Gebäude im vordern Hofe, ſo wie in dem Mittelſchloſſe ein Raub der Flamme wurden. — Eine verwittwete Margarethe von Schönberg, die ſich hier aufhielt, hat ſich durch eine Stiftung, die ſie gründete, ſehr verdient gemacht; es iſt die Stipendiatencaſſe, die von einem Mitgliede des Rathes zu Frankenberg verwaltet wird. Die erſte Gründung war nur 600 Gülden, die aber nun bis auf 13,000 Thaler angewachſen ſind. Der urſprüngliche Zweck war: daß arme, aus dem Amte Sachſenburg und Frankenberg Studierende, jeder jährlich auf drei Jahre 20 Thaler erhalten ſollte; jetzt wird auch der Unterricht für arme Kinder daraus bezahlt, und ſelbſt die Schullehrer erhalten eine Beſoldung daraus. Das Schloß diente der Gemahlin Joh. Georgs I. zum Wittwenſitze, wo ſie zuweilen ſich aufhielt. Weil ſie ſehr human war, und von den Unterthanen als Mutter behandelt wurde, ſo nennten die damaligen Bauern ihre neugebornen Töchter nach ihr häufig Sybille; ein Name, der noch jetzt in der Umgegend ſehr gemein iſt. — Am Fuſſe des Schloßbergs liegt, ſüdweſtlich, die ſchöne und große Schloßmühle, an der Zſchopau, mit 6 Gangen im Panſterzeuge, mit Schneide⸗ Oehl⸗ und Graupenmühle, welche den Mahlzwang über die Stadt und die Dorfſchaften des Amtes übt. — Auch liegt nahe bei der Mühle die ſeit 1816 ganz neu gebaute ſogenannte Fiſcherſchenke, ein maſſives, vortrefflich in's Auge fallendes, maleriſch ſchön gelegenes Gaſthaus, mit großem Saale, Billiardzimmer 2c. — Die Natur

hat hier viele Reitze gehäuft, deswegen iſt ſie auch ein Vergnügensort der benachbarten Städtbewohner, welche im romantiſchen Thale auf einem herrlichen ebnen Damme daher luſtwandeln.

Beſonders merkwürdig iſt ein, vom Schloſſe weſtlich nahe gelegner Berg, der Treppenar, (vulgo Treppenhauer) genennt, an deſſen öſtlichen Fuſſe die ebengenannte Fiſcherſchenke liegt. Dieſer Berg überragt die Höhe des ganzen Schloſſes um das Doppelte; jetzt iſt er auf der flachen Höhe mit ſchönem Laubholz bewachſen. Südweſtlich vom Dorf Sachſenburg aus, kann man auf ſein Plateau kommen, und zwar ſo leicht, daß man kaum das Steigen des Berges gewahr wird. Iſt man durch die große Naturlaube des Laubholzes hindurch gegangen, ſo eröffnet ſich auf der Südſeite eine wahrhaft entzückende Ausſicht, die als immer neu und ſchön feſſelt. Zu den Füſſen hat man das Schloß, noch tiefer das herrliche Thal, mit dem ſich hinabſchlängelnden Zſchopaufluſſe, weiter hin die ſchöne, freundliche Stadt Frankenberg und in der Ferne mehrere Dörfer, Schlöſſer und bewaldete Anhöhen. — Auf dieſem Berge ſtand in alter Zeit die Burg Gozne und ein rings um die Höhe des Berges gehender Graben und Wall beſtätigen das ehemalige Daſeyn eines ſehr großen Gebäudes. Die Geſchichte weis aber nichts von ihrem Entſtehen und Verſchwinden. Lange nach dem Verfalle derſelben iſt hier viel Bergbau getrieben worden, was noch jetzt die vielen Bingen bezeugen. Aber auch dieſer, nicht ergiebig genug, verſchwand, — und nun iſt dieſer erſt von Raubrittern geſtampfte, dann von Bergleuten durchwühlte Berg, mit ſchönen hundert und mehrjährigen Eichen und andern Bäumen bewachſen, unter denen ein Luſtwandeln höchſt einla-

dend iſt. Der alten Burg ſoll in einer frauenſteiner Urk. von 1210 Erwähnung geſchehen.

Das Dorf Sachſenburg liegt ¼ Stunde nördlich von Sachſenburg, auf dem Wege von Frankenberg nach Mitweida und der rechten Seite der Zſchopau, ¾ St. nördl. von Frankenberg, 2 St. weſtl. von Hainichen, und 1½ St. ſüdöſtlich von Mitweida, zum größten Theil in einem angenehmen Thale, und hat eine Kirche, eine Schulwohnung, 1 Gemeindehaus, 1 Schmiede, und überhaupt 65 Häuſer, unter denen 11 Bauer- und 12 Gärtnerhäuſer ſind, und 350 Einwohner. Leonhardi giebt ihm (für 1804) 52 Häuſer, 305 Einwohner, 9½ Magazin Hufen und 738 gangbare Schocke. Es iſt ein Wahlrichter hier; ſonſt gab es einen Lehn- und Erbrichter, deſſen Gut aber als erledigtes Mannlehn der Herrſchaft zufiel, daher es zu dem Schloß und Vorwerk mit geſchlagen wurde. — Die hieſige Kirche iſt ein Filial von Frankenberg, und der daſige Diakonus iſt hier Paſtor. Der Sage nach war's nach dem Jahr 930 wo hier zuerſt eine Kirche erbaut wurde, nachdem Heinrich der Vogler die Wenden hieſiger Gegend vertrieben hatte. Schon Jahrhunderte vor der Reformation wurden zur hieſigen Kirche der heil. drei Könige, Wallfahrten gemacht. Im J. 1810 hat ſie durch eine Ausbeſſerung in ihrem Innern viel gewonnen. (Br.) Vergl. 1) C. A. Bahn's hiſtor. Nachrichten — von Frankenberg und Sachſenburg, welche beider Oerter Gegend, Alterthum, Erbauung, Nahrung u. ſ. w. betreffen. Schneeb. 1755. 42½ Bog. 4. 2) Abbildung des Schloſſes Sachſenburg; in Oldendorps merkw. alten Burgen und Schlöſſern des Königr. Sachſen. I. Samml. (1811. Fol.) 1s Blatt, mit kurzer Beſchreibung — Das Wehr unter der Sachſenburg, an der Zſchopau, darf, zu-

folge Vertrags vom J. 1533 von den Beſitzern zum Nachtheile der Floßherren nicht erhöhet werden, dagegen müſſen aber auch letztere, wenn ſie mit den Floſſen darauf halten bleiben, erſterm eine namhafte Strafe erlegen. (Br.)

Sachſenburg, ein Vorwerk im Großherzogthum Sachſ. Weimar, im Neuſtädter Kreis, und Amte Neuſtadt, unfern des Dorfes Börthen, zu deſſen Rittergute es gehört, ¼ Stunde von Neuſtadt entfernt gelegen. Im weimarſchen Staatskalender wird Sachſenburg als Dorf aufgeführt.

Sachſendorf, Saſſendorf, eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe, im Amte Schlieben, unfern dem Dorfe Hohenbucko, zwiſchen Schlieben und Dahme, und dem Dorfe gehörig.

Sachſendorf, ſ. auch Sachsdorf.

Sachſendorf, bei Wurzen, hat ſeinen Namen ohne Zweifel von einer Familie des Namens Sachſe, liegt im Leipz. Kreiſe, und iſt unter die Aemter Wurzen und Grimma getheilt, gehört aber ungetheilt der hieſigen Gerichtsherrſchaft (jetzt Hr. Herfurth auf S. und Streuben) welche eben ſowohl als Schriftſaſſe im Wurzener, als im Grimmaiſchen Amte betrachtet wird, und für jeden Antheil ein Ritterpferd verſteuert. Der Ort liegt 2½ Stunden ſüdöſtlich von Wurzen, 3 Stunden nordöſtlich von Grimma, 1½ Stunde von Wermsdorf, rechts an der Chauſſee von Leipzig nach Dresden, in dem, hier nur ſehr flachen Grunde des Mühlbachs, in einer Gegend von mäßiger Fruchtbarkeit und Anmuth; öſtlich beginnt unweit des Dorfes die Mutzſchener Heide, und um daſſelbe liegen mehrere, meiſt dem hieſigen und damit combinirten Streubenſchen (¼ Stunde nordwärts entlegenen) Rittergute angehörige Teiche. Im Wurzener Antheile

gab man 1801 (wohl mit Einſchluß von Streuben) 346, im Grimmaiſchen nur 94 Conſumenten an, und von den $8\frac{1}{2}$ Hufen des Ortes gehören 2 ins grimmaiſche Amt. Die Ritterguts- und geiſtlichen Gebäude ſtehen zwar im Wurzener Antheile, letztere gehören jedoch zur Inſpection Grimma. Zur Kirche iſt noch das, nahe unter Sachſendorf gelegene Wäldchen gepfarrt. Man ſchreibt den Ort oft auch Sachſendorf mit Wäldchen. Die Collatur beruht auf dem Rittergute. Der erſte luther. Pfarrer war Erasmus Roſenthal. Der 11te Pfarrer, Thielemann zog deshalb ab, weil die Greuel des 30jähr. Krieges den Ort gänzlich herabgebracht hatten, ſo daß nur 15 Erwachſene vorhanden waren; deshalb war auch die Pfarrei von 1645 bis 1649 mit Burkhardshayn verbunden, bis Mart. Heydenreich, wahrſcheinlich ein Verwandter des Philoſophen, hieher kam. — Sachſendorf enthält einen Gaſthof, ein Forſthaus, eine kleine Waſſermühle und eine, am Walde gelegene Windmühle. — Mit dem Rittergute, welches eine gute Schäferei hat, war ſonſt häufig Wäldchen combinirt. Im J. 1612 gehörte der grimmaiſche Antheil dem Wolf Dietrich v. Schleinitz auf Wäldchen, der wurzener dem Sam. Mosbach. Ums J. 1720 war J. Casp. v. Döring Gerichtsherr, ein Abkömmling des berühmten Staatsmannes (ſ. Dahlen, im Suppl. B.); dann der Rittmeiſter Joh. Chriſtoph v. Döring auf Streuben und Kleinliebenau bis 1758; dann bis 1788 der Meißn. Dom-Senior Gottlob Heinr. v. Döring. Im J. 1565 ſtarb hier Hans v. Hollaufer, welcher auch die nahen Güter Burkhardshayn, Mühlbach, Oelſch und Groß-Zſchepa, alſo gleichſam eine kleine Herrſchaft, beſaß. (S.) Sachsdorf kommt ſchon in Urk. vom J. 1284 bei Gelegenheit einer Gränzberichtigung als ein's der

Dörfer der wurzener Pflege vor. Unter die Beſitzer des hieſigen Ritterguts gehört wahrſcheinlich der Conr. von Sachſendorf, welcher als Zeuge in einer, vom Burggrafen von Leisnig 1333 ausgeſtellten Urkunde vorkommt. Zu Anfange des Jahrs 1717 auch noch 1740 wieder gehörte es denen von Caniz. — Als zu Pauſitz im J. 1330 eine neue Pfarrkirche erbaut wurde, ſo ſchlug der Biſchoff von Meißen aus Sachſendorf von 18 Hufen, 3 Malter Korn und 3 Malter Hafer Dezem dorthin. Im Pabſtthum gehörte die hieſige Kirche in die Präpoſitur und den Sedes Wurzen. Nach der 1519 hier erfolgten Reformation aber ſtanden 18 Pfarrer im Amte. Der zehnte derſelben, M. Thielmann ging, weil die Kirchfahrt durch das ſchwediſche Lager bei Torgau ganz ruinirt wurde, im J. 1645 als Paſtor nach Neues, und da das Dorf damals nur noch 15 erwachſene Einwohner enthielt, ſo wurde die Seelſorge dem Pfarrer im Burkhartshauſen bis 1649 übertragen, dann aber wieder ein Pfarrer angeſtellt.

Sachſendorf bei Rochlitz, ein Dörfchen des Leipziger Kreiſes, wo es dem Amte Rochlitz unmittelbar untergeben iſt, nachdem es Kurf. Chriſtian I. dem Caspar von Taubenheim, dem es als Zubehör von Döhlen gehörte, am 16. May 1687 um 1631 Thlr. 19⅓ Gr. abgekauft hat. Es liegt ¾ Stunde von Rochlitz, nach Geringswalde hin, jedoch von der Straße weit entfernt, am Abhange des Gebirgs, welches vom rechten Ufer des Kroßener Bachs nordwärts anſteigt, in einer ſehr anmuthigen, abwechſelnden Gegend voll von Büſchen und Obſtalleen; von Neudörfchen, Zſchachwitz und Theusdorf wird es ſehr enge eingeſchloſſen; die 4. Seite der Grenzen bildet der Kroßener Bach, an welchem treffliche Wieſen und 3 zu Sachſendorf gehörige Mühlen mit 6 Gängen und Feldgütern liegen; darunter ſind die Hau-



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ßen- und die Deuben-Mühle. Dieſen Mühlen gegenüber iſt der Punct, wo man im vorigen Jahrh. noch die Spuren der Leonhards- oder Ludigers-capelle ſah — angeblich der älteſten Kirche in Sachſen. Außer den Mühlen giebt es in Sachſendorf noch 11 Güter, 4 Gärtner und mehrere Häuslerſtellen (gegen 30 Häuſer), und 1801 zählte man 115 Conſumenten. Die 130 bis 140 Bewohner beſitzen 16½ Hufen guter Felder, verſteuerten bisher 402 gangbare Schock (andre gab es nicht) nebſt 6¼ Thlr. Quatemberſimplum, und ſind nach Seelitz, alſo ¾ Stunde weit, gepfarrt. — Auf Streits Charte heißt der Ort Sachſenfeld, und iſt zuweit ſüdlich geſetzt. (S.)

Sachſendorf, wüſte Mark, ein ehemaliges Dorf unfern Burgwerben, alſo im Thüringer Amt Weißenfels des Herzogth. Sachſen, von welchem nur noch der Sachſendorfer (Flur-) Rein übrig iſt, welchen die Einwohner Burgwerbens als Feld benutzen. Sie enthält 9 Hufen und gehörte ſonſt unmittelbar unter das Amt, wurde aber 1750 an das Rittergut Burgwerben vererbt, doch blieben dem Amte die Hoheitsrechte.

Sachſendorf, ein ſchönes, großes Dorf im Herzogth. Sachſ. Hildburghauſen, im Amte Eichsfeld, an der Werra, unterhalb Schwarzenbrunn, nur ¼ Stunde davon, 1 Stunde nördl. von Eisfeld entfernt gelegen. Der Ort hat 109 Häuſer (Leonhardi giebt nur 99) und gegen 500 Einwohner; es iſt ſehr gut gebaut, und die Einwohner haben meiſt guten Ackerbau und ſtarke Viehzucht, auch fertigen ſie hölzerne, beſonders Böttcher Waaren. Sie bauen Korn, Waizen, Dinkel, Sommerfrüchte, und hielten (1804) 54 Ochſen. Hier iſt eine Pfarrkirche und Schule, mit Pfarr- und Schulwohnungen. Eingepfarrt hieher ſind: Schwarzen-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

brunn, Schirmroth, Saargrund, Friedrichshöhe, Sophienau und Toſſenthal. — Zwar ſind die Häuſer dieſes Dorfes, ſo wie die der Umgegend, nur von einem Geſchoß, aber ihre zierliche Bauart und liebliche Umgebung von Obſtgärten geben ihnen ein gutes Anſehen. Gewöhnlich ſind ſie von außen, beſonders das Balkenwerk, mit bunten Farben und allerlei Verzierungen ausgemahlt, und die Felder dazwiſchen weiß übertüncht. Bei den Eingängen der Häuſer befindet ſich zugleich ein oben bedeckter, und an der Seite offner Gang mit Ruhbänken für die Familie und zur Verzehrung des Abendbrots. Die Werra treibt unterhalb dem Dorfe eine Papier-, eine Schuſſermühle und zwei Mahlmühlen. Bei dem Dorfe ereignet es ſich zuweilen, daß das Waſſer an einigen Stellen auf hochliegendern Wieſen und Gräben emportritt, ohne daß man ſieht, woher es komme.

Sachſenfeld, ein Rittergut, Schloß und Dorf, welches letztere in Ober- und Unterſachſenfeld, (ſo wie auch in die neue Welt) eingetheilt wird, beide im Erzgebirgſchen Kreiſe des Königr. Sachſen gelegen, und unters Amt Schwarzenberg gehörig. Dieſer Ort iſt ausführlicher unter den Artikeln: Neue Welt, Oberſachſenfeld und Unterſachſenfeld beſchrieben. Zu Unterſachſenfeld iſt ein eignes ſchriftſäſſiges Gut. — Die frühern Beſitzer des Ritterguts Sachſenfeld, (jetzt dem Baron v. Müller zuſtändig) bewahrten den Becher des letzten Abts von Grünhain (Johannes, geſt. 1548) als eine merkwürdige Reliquie auf, und man ſagt, er habe oft zu einem Rauſche Veranlaſſung gegeben. Auf hieſigem Schloſſe befand ſich ehedem auch die Freimaurerloge zu den drei Roſen.

Sachſengrund, eigentlich der Name eines

finſtern, rauhen und tiefen Waldthales im ſächſiſchen Voigtlande, dann auch die Benennung einiger, einen Ort bildenden darin gelegenen Häuslernahrungen, zum amtſäſſigen Hammergute Rautenkranz gehörig, und nach Auerbach, alſo 3 Stunden weit, gepfarrt. Das Thal, durch die große Pyra gebildet, liegt dicht an der ſächſiſch-böhmiſchen Grenze, und hat daher ſeinen Namen. Hier beginnt der große Hirſchberg, einer der höchſten und rauheſten des Erzgebirgs, zu Böhmen gehörig, anzuſteigen, und erreicht ½ Stunde ſüdlich von hier auf ſeinem breiten, ſehr ſanft abgerundeten Gipfel eine Meereshöhe von 3200 bis 3300 pariſer Fuß. In einigen Schluchten deſſelben entſpringt die große Pyra. Man ſieht dieſen Hauptberg ſelbſt aus der leipziger Gegend, und er bildet mit ſeinen Umgebungen ohne Zweifel den rauheſten Theil des erzgebirgiſchen Siberiens. — Streits Charte macht Sachſengrund fälſchlich zu einem Dorfe. (S.)

Sachſengrund, bei Schleuſingen, ſ. unter Rindermannshof; es iſt dieß eine kleine Meyerey.

Sachſengrün, Sachsgrün, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachſen, im voigtländiſchen Amte Voigtsberg, dicht an Baierns Grenze, auf der Straße von Oelsnitz nach Hof, und 3 Stunden ſüdweſtlich von erſtrer Stadt entfernt gelegen; auf Streits Atlas heißt es Saxgrün. Es erhielt das hieſige Rittergut die Altſchriftſaſſigkeit im J. 1741 und zu demſelben gehören das Dorf gleiches Namens, nebſt der Mühle von 1 Gange, ſo wie die kleinen Dörfer Haſenreuth, Lottenreuth, Thal, und die Dorfantheile von Ploſenberg und Gaſſenreuth, ſo wie zwei Unterthanen in Tiefenbrunn; überhaupt etwa 500 Einwohner. Die hieſige Pfarrkirche und Schule ſtehen unter der In

ſpection Oelsnitz, und erſtere unter der Collatur des Königs von Baiern, ſo wie die Schule unter der des hieſigen Ritterguts. Eingepfarrt in hieſige Kirche ſind die Dörfer: Haſenreuth, Loddenreuth, und Hertmannsreuth. Das letztere gehört in's Baierſche, und hinſichtlich dieſes Dorfs hat ſich der Pfarrer nach den baieriſchen Geſetzen zu richten. — Das hieſige Rittergut beſaßen ſchon im J. 1373 und noch 1537, vielleicht bis 1549 die Herren von Feilizſch; aber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte es denen von Brandenſtein, die noch jetzt in deſſen Beſitze ſind. — Im 30jährigen Kriege wurde die Kirche zum größern Theil abgebrannt und ihre Bücher gingen dabei verloren. Das hieſige Kirchſpiel hat nicht über 60 Häuſer und 400 Seelen, und wegen der ausländiſchen Kollatur iſt die hieſige eine der ſogenannten Streitpfarren.

Sachſenhauſen, ein Dorf im Großherzogthum Sachſen Weimar, im Weimarſchen Kreiſe, zwiſchen Buttelſtädt und Weimar, von erſterm 1½ St. ſüdlich, von letzterm eben ſo weit nördlich, rechts ab von der Ilm gelegen. Ob ſchon es von jeher als weimarſche Enclave galt, ſo gehörte es bis 1815 doch zum thüringer Kreiſe und zum Amte Eckartsberge des Königreichs Sachſen. Seitdem aber ſteht es unter dem Stadtgericht zu Buttſtädt. Es hat eine Pfarrkirche und Schule, die jetzt unter der Superintendur Buttſtädt ſtehen. Sonſt hatte die Collatur das Oberconſiſtorium und die Inſpection war bei der Superintendur Eckartsberga. Der erſte bekannte hieſige Pfarrer war, um 1580, Joſeph Tiburtius. Der hieſige Ort hatte auch vor der Theilung Sachſens alle Michaeltermine Geld- und Kornzinſen in's Rentamt Weimar zu liefern, aber dafür Speiſe und Trank zu erhalten, auch Geleits-

freiheit in Weimar. Der Ort gehörte bis zur Reformation dem Kloſter Pforta, an welches es nach und nach gekommen ſeyn mochte; ſo erhielt es z. B. im J. 1254 von den Nonnen zu Wächterswinkel 3 Hufen in dieſem Dorfe, ſo wie das Dorf Leuthenthal. (S. dieſ.) Bei des Kloſters Aufhebung wurden noch vor 1544 beide Dörfer dem geweſenen Comthur zu Zſchillen, zur Entſchädigung für dieſes überwieſen. —

Sachſenroda, ein Dorf im Fürſtenthum Sachſen Altenburg, im Kreisamt Altenburg, 4 St. weſtl. von Altenburg, an der fürſtlich Reuſiſchen Gränze gelegen. Es beſteht aus 9 Häuſern und 65 Einwohnern, unter denen 4 Pferdegut- und 4 Handgutsbeſitzer ſind. Der Ort hat eine eigene, jedoch mit der zu Pölzig verbundene Gerichtsſtelle mit Ober- und Erbgerichten über daſſelbe, und dem Recht der Steuereinnahme. Die Gebäude ſind mit 1175 Thlr. gegen Feuer verſichert. Die Einwohner ſind nach Hohenkirchen zur Kirche und Schule gewieſen. Die Flur des Dorfes beſteht aus 190 Äckern lehmigen und thonigen nicht ſehr fruchtbaren Bodens. (Br.)

Sachſenſtein, ſ. den Art. Finſterberg.

Sachswitz, ein Dorf in dem Königreich Sachſen, im Voigtländiſchen Amte Plauen, an der rechten Seite der Elſter, ¼ Stunde von Elſterberg und 4 Stunden von Plauen nördlich. Es hat an 18 Häuſer, 90 Einwohner und gehört zum Theil ſchriftſäſſig zu dem elſterberger Rittergute Frankenhof, zum Theil unmittelbar unters Amt. Die Einwohner ſind nach Elſterberg gepfarrt. Ein Theil des Orts gehört auch in's reuß. Amt Greiz.

Sack, ſo heißt ein einzelnes Haus im Voigtländiſchen Kreiſe, im Amte Voigtsberg, mitten in

der Waldung, unweit dem Muldenhammer gelegen. —

Sacka, auf Streits Atlas Sack, in Urkunden Sagk; ein altſchriftſäſſiges Rittergut mit Dorf gleiches Namens im Königr. Sachſen, im Amte Hain des meißner Kreiſes, unfern Crakau und Tauſcha, alſo an der oberlauſitzer Gränze, 4 St. öſtlich von Großenhain gelegen. Zu dem hieſigen Rittergute gehört auch das Dorf Stölpgen. Daſſelbe ſtand zu Anfange des 17ten Jahrh. denen v. Looß, im 18. aber dem Kammerrath v. Wichmannshauſen, nach ihm der Frau Hauptmann Rachals, endlich, bereits 1788 den Herren von Winkler zu, welche es auch noch beſitzen, und im J. 1820 namentlich der Major von Winkler, der auch Gerichtsherr von Döliz und Maisdorf iſt. Er beſetzt das hieſige Pfarr- und Schulamt wechſelsweiſe mit dem Inhaber des Ritterguts zu Tauſcha, weil dort ein Filial der hieſigen Mutterkirche iſt. In letztere ſind außerdem eingepfarrt die Dörfer: Letzſchen, Stölpen, Thiendorf und Werlanda. Die hieſige Kirche, die in Urk. des 14. Jahrhunderts vorkommt, gehörte da unter die Präpoſitur Hayn. Das adliche Geſchlecht derer v. Sack, das beſonders im 15. Jahrhundert auch in Sachſen blühete, ſoll hier ſeinen Urſprung genommen haben. — Das Dorf hat übrigens 38¾ Hufen und 742 Schocke. (Br.)

Sackwitz, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe, und Kreisamte Wittenberg, zwiſchen Kemberg und Schmiedeberg, 4 Stunden ſüdlich von Wittenberg, links von der Straße nach Leipzig gelegen. Es ſteht theils unmittelbar unter dem Kreisamte (mit 11½ Hufe) theils unter dem Rittergute Trebitz (mit 11½ Hufen) ſchriftſäſſig. Es hat alſo 10 Hüfner und 1 Gärtner, ſo wie

ein Hirtenhaus und eine Mühle, die Duſter (Duſſo) genennt. Der Häuſer ſind 18, der Einwohner 110. Sie ſind nach Meuro gepfarrt. Zum Dorfe gehören auch die wüſten Marken Duſſo und Neutiz.

Sacro, Sakro, ein Kammer- und Vaſallendorf der Herrſchaft Pförten, alſo im gubener Kreiſe der Niederlauſitz des Herzogth. Sachſen, (R. B. Frankfurt, Kr. Sorau) an der Neiſſe, 1½ Stunde von Forſte nördlich gelegen. Es hat 42 Häuſer, 327 Einwohner und eine Mutterkirche und Schule. Beide ſtehen unter der Diöces Forſte, und der Collatur des Beſitzers der Herrſchaft, Grafen von Brühl. Ein Filial von hier iſt zu Naundorf, und eingepfarrt ſind Vorau und Jahnsdorf.

Sackro, Sakro, ein Dorf im Herzogthum Sachſen, im Lübbener Kreiſe der Niederlauſitz, im Amte Neuzauche, (R. B. Frankf., Kr. Lübben) 4 Stunden nordöſtl. von Lübben in holzreicher Umgebung gelegen. Es gehört, mit dem hier befindlichen Vorwerk, unter das Amt, hat 656 fl. Schatzung, 26 Häuſer, 140 Einwohner, und iſt nach Neuzauche gepfarrt.

Sadersdorf, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Gubener Kreiſe der Niederlauſitz, im ehemaligen Johanniterordensamt (jetzt Rent-Amt) Schenkendorf, dem es unmittelbar zuſteht, am rechten Ufer der Neiſſe, 1½ Stunde ſüdl. von Guben entfernt gelegen. Es hat 17 Häuſer, 102 Einwohner, 1100 fl. Schatzung und iſt nach Niemitzſch eingekircht.

Sadisdorf, Satisdorf, ein mäßig großes Pfarrkirchdorf und der am weiteſten nach Weſten gelegene Ort des Amtes Pirna im meißniſchen Kreiſe, gehört zu dem, unweit des niedern Endes jenes Dorfes gelegenen, amtſäſſigen Rittergute Naundorf.

welches im Jahr 1820 vom Herrn Anniſius (um 50,000 Thlr.) an den Kriegsrath von Carlowitz verkauft wurde. Satisdorf liegt 6 Stunden ſüdweſtlich von Pirna, unweit Dippoldiswalde, Schmiedeberg und Frauenſtein, in einem flachen Grunde, der jedoch am untern Dorfende tief wird, und in einer öſtlichen Richtung das überaus tiefe, wilde und enge Thal der rothen Weißeritz nahe unter Schmiedeberg erreicht. In den Fluren grenzt der Ort mit Dippoldiswalder und Frauenſteiner Amtsgebiet, gehört alſo zu den Grenzorten des Kreiſes. Die Gegend iſt am Oberdorfe nur ſanft wellenförmig gebildet, und gewährt daſelbſt ſchöne Ausſichten in die Gegend unter Dresden; beim Niederdorfe iſt ſie coupirt und rauher, aber ſchöner, und zeigt hier dichte Waldungen, jenſeits der Weißeritz ſteigen die großen Höhen des hohen Waldes, vorzüglich der überall ſichtbare Kohlberg empor. Der Ort hat mittelmäßiges Feld, und die $20\frac{1}{4}$ Hufen begreifen gegen 700 Acker Artland; mit Einſchluß einigen Holzes, der Wieſen u. ſ. w. beträgt das Dorfgebiet ungefähr $\frac{1}{11}$ Quadratmeile. Der Leinbau geräth ſehr gut, und veranlaßt Flachshandel, da hier wenig gewebt wird. Ueberhaupt befindet ſich der Ort im Wohlſtande, da viel Bauern hier ſind; im J. 1754 zählte man 10 ganze und 12 halbe Hufengüter, wozu noch das Pfarrgut und die $3\frac{1}{4}$ Hufen des anſehnlichen Erbgerichtes kamen; damals waren nur 24 Häusler hier — jetzt aber beträgt die ganze Häuſerzahl über 60 und die der Bewohner über 400. Sie haben 17 Spann- und Magazinhufen, und 1754 hielten ſie nur 29 Stück Zugvieh. Die Kirche ſteht im Oberdorfe, und gehört zur Ephorie Pirna, welche hier mit den Dresdener und Freiberger Inſpectionen grenzt; die Collatur ruht auf dem Gute Naundorf, gehörte alſo im 16. Jahrh. denen

von Bärenſtein, und den Hrn. Kölbel, einer Seitenlinie der Kölbel von Geißing; im 30jähr. Kriege und nachher denen v. Schönberg und von Bünau; ſeit 1726 dem Bergrath Samuel Klemm und ſeinen Nachfolgern, bis die Anniſiuße das Gut erwarben. Hierher gepfarrt ſind noch Naundorf, Oberkarsdorf im Amte Dippoldiswalde, Kirpsdorf im Amte Altenberg, und der Bergflecken Niederpöbel; die Parochie hatte 1813 bis mit 1816 = 156 Geborene und 179 Geſtorbene — man rechnet aber in gemeinen Jahren 40 bis 45 Geburten und 27 bis 30 Todesfälle, woraus eine Bevölkerung von 1000 bis 1100 Seelen ſich ergiebt. Das Jahr 1814 raffte im Kirchſpiele 65 Menſchen als Leichen hinweg. Die Kirche wurde gegen das Ende des 30jähr. Krieges, in welchem ſie nebſt dem Archive abbrannte, neu erbaut. In Folge einer uralten Stiftung (denn ſchon die Matrikel vom J. 1600 nennt ſie alt) erhält der Pfarrer 4 Schragen Holz aus einer altenbergiſchen Amtswaldung, dem Heulenholze; 2 Schragen wurden im J. 1667 dem Paſt. Math. Kühn und ſeinen Nachfolgern (bis 1745) zugelegt, weil er es übernahm, einen Caſtraten, den Kammerherrn und Dippoldiswalder Amtshauptmann Barth. de Sorlysi (Beſitzer von Schmiedeberg, ſtarb 1672), auf hieſiger Pfarrwohnung zu copuliren, nachdem der Johnsbacher Pfarrer es von ſich abgelehnt hatte; über dieſen ſonderbaren Fall erſchienen damals einige Schriften gegen den P. Kühn, und ſelbſt der hochberühmte Chriſt. Thomaſius berührt denſelben in ſeinen juriſt. Händeln, Th. 2, S. 265. Der erſte bekannte Paſtor hierſelbſt, Cyr. Fritzſch von Pirna, kam 1571 hierher. Unter dem P. Jac. Titel wurde im J. 1704 das, bis dahin hierher gepfarrte Bergſtädtchen Schmiedeberg ausgepfarrt,

und mit einem eigenen Pfarrer verſehen; deſſen Nachfolger, Nic. Bahn, hat mehrere Schriften in Druck gegeben. Hier ſowohl, als im nahen Johnsbach, beſteht eine eigene ſinnreiche Vorrichtung, nach welcher ohne menſchliche Hülfe das Morgenlauten auf dem Thurme zu rechter Zeit erfolgt. — Durch das oberſte Ende des Ortes führt die Straße von Dresden nach Frauenſtein. Das Bergregale auf der Dorfflur gehört, was die niedern Metalle betrifft, dem Gute Naundorf. (S.) Die alte meißniſche Stiftsmatrikel nennt das Dorf Seydensdorff, und ſetzt ihn in kirchl. Hinſicht in die Sedes Dippoldiswalde des meißner Archi-Diakonats. Die Kirchennachrichten langen nicht über den 30jähr. Krieg hinaus. — Ueber die Kühnſche Trauung des Verſchnittnen gab ſogar der altdorfer Profeſſor Schwäger zwei lateiniſche Abhandlungen, worin dieſer Prediger hart mitgenommen wurde, heraus.

Sächſiſche Reuter, der; ein Gaſthof in dem Königr. Sachſen, in der Oberlauſitz, an der meißniſchen Gränze. Hier ſprengten Koſaken vor der Bauzner Schlacht (19. Mai 1813) einen franzöſiſchen Pulvertransport von 70 Wagen in die Luft.

Sächſiſche Schweiz, die, S. unter Amt Hohnſtein. S. 176 = 78.

Sährchen, Sährichen, ein Amtsdorf in dem Herzogth. Sachſen, R. B. Frankf., Kr. Calau, (ſonſt zum meißniſchen Amte Senftenberg gehörig) 2 Stunden weſtlich von Senftenberg gelegen. Es hat 21 Häuſer, 96 Einwohner und iſt nach Klettwitz gepfarrt. Die Einwohner treiben Feldbau. Unter der Hängka- und Dorfmühle, zeichnet ſich die Herrenmühle aus. Dieſe letztere, ſo wie das Wirthshaus im Dorfe ſtehen unter den Gerichten des Ritterguts Ogroſe. Unter den Einwoh-

nern ſind 4 Anſpänner, 2 Gärtner und 2 Häusler, welche 7½ Hufen beſitzen.

Sährchen, Sährichen, auch Klein-Sohra (ſ. letzteres), wend. Sorte Zdzary, bei Hoyerswerda. Zu obiger Beſchreibung iſt noch folgendes beizufügen: die nächſte Stadt iſt Wittichenau, und der Ort liegt in einer waldigen und ſeichten aber angenehmen Gegend unweit der königl. ſächſiſchen Grenze. Ehedem war hier ein beſondres, zur Herrſchaft Hoyerswerde gehöriges Gut, welches 1571 für Hrn. Hanns Wilhelm von Schönburg-Lichtenſtein von dem Kauf ausgeſchloſſen wurde, den deſſen Mutter und Vormünderin Maria (geb. Gans von Puttlitz, ſie regierte 5 Jahre zu Hoyerswerde) mit Heinrich von Maltitz ſchloß, indem ſie ihm die Herrſchaft Schulden halber, um 100,000 Thlr. hingab. Das Gut wurde ſpäter durch Vererbpachtung unter die Unterthanen vertheilt. Zu demſelben gehörten auch außer dem großen Sährischer Teiche noch 2 mittelmäßige von 36 und 45 Schock Beſatz. Den großen Teich, welcher mit 250 Schock beſetzt wird, alſo zu den bedeutenden des Landes gehört, ließ Wilhelm v. Schumburgk oder Schönburg bald nach dem J. 1500 anlegen, und gab den Unterthanen für den dazu nöthigen Platz die Dienſtfreiheit bis auf 2 Zug- und 2 Handdienſte im Jahre. Ueberhaupt machte ſich dieſer Ritter um die Oeconomie der Herrſchaft ſehr verdient. (S.) Die Flur iſt zum ergiebigſten Feldbau geeignet und ſämmtliche Einwohner faſt befinden ſich im wohlhabenden Zuſtande. — Der große Teich kann nicht nur mit 300 Schock Karpfen beſetzt werden, ſondern man läßt ihn auch wüſte liegen und benutzt ihn zur Sommerfrucht als das fruchtbarſte Land. Er liefert dem Vieh beſonders ein, wie Klee angenehmes, zur Höhe des Rocken-

ſtrohes heranwachſendes Gras, welches zwei bis dreimal geſchnitten werden kann. Der ſo wüſte liegende Teich liefert daher einen Anblick, den man nicht leicht anderswo finden wird, wegen der verſchiednen Früchte und des, wie ein Wald ſtehenden Graſes und die dadurch führenden Wege. Er iſt an mehrere der Einwohner verpachtet und ſcheint eine Art von Luſtgarten. — Die hieſige Kirche iſt ein ſchönes Gebäude.

Sährchen, auch Sorau; im Amte Stolpen, ſ. den Art. Dorf Sorau.

Sährchen, Klein-Sora, wend. Sdzar, bei Bautzen, muß von dem bei Hoierswerde unterſchieden werden, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Bautzner Kreiſe der Oberlauſitz, im Oberkreiſe, 4 Stunden nördlich von Bautzen, an der Spree gelegen. Die Einwohner ſind nach Klix gepfarrt und ſtehen auch mit den Gerichten unter dem Rittergute zu Klix.

Sährichen, Sährchen, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Görlitzer Kreiſe der Oberlauſitz, 2 Stunden ſüdl. von Rothenburg entfernt gelegen und nun zum R. B. Liegnitz gehörig. Es gehört zu dem Rittergut Mückenhain und iſt nach Rengersdorf gepfarrt.

Särka, wend. Sdziark, ein Rittergut und Dorf im Bautzner Oberkreiſe der königl. ſächſ. Provinz Oberlauſitz, unfern Kotiz, 4 Stunden öſtlich von Bautzen, 1 Stunde ſüdlich von Weiſſenberg, rechts von der Straße von Bautzen dahin, gelegen. Auf Streits Atlas heißt es Sarka. Das hieſige Rittergut gehörte im J. 1769 dem Beſitzer von Wurſchen, Obriſtlieutenant Joh. Erdm. von Gersdorf, im J. 1800 aber beſas es beſonders für ſich Carl Traug. von Boſe. Die Einwohner ſind nach Kotiz eingepfarrt und mit 11 Rauchſteuern belegt.

Neuerdings wurde das hieſige Rittergut mit dem zu Kotiz verbunden.

Säritz, Sähritz, ein ehemals landvoigteiliches, jetzt unterm Amte Lübben ſtehendes Dorf im Herzogthum Sachſen, in der Niederlauſitz, im Lübbener Kreiſe (R. B. Frankf., Kr. Lübben), unfern der Stad Lübben gelegen. Es hat 19 Häuſer, 95 Einwohner und iſt nach Bucko gepfarrt.

Sättelſtädt, Sättelſtedt, in Urk. Setilſtete, Sattelſtädt, Setinſtedt, ein anſehnliches Dorf im Fürſtenthum Sachſen Gotha, im Bezirk des thüringer Amtes Tenneberg, unter den v. Utterodſchen Gerichten, in dem ſchönen Thale der Hörſel, am Fuſſe des Hörſelbergs, an der durchführenden Chauſſee 3 St. weſtlich von Gotha entfernt gelegen. Beim Dorfe fällt der Hörſel der Emſe zu. — Der Ort kommt bereits in Urk. von 12 9 vor, und eine adliche Familie ſchrieb ſich von demſelben; als dieſe ausſtarben fiel der Ort an die von Utterodt zu Thal, und ſpäter an die Utterodt Lupnitz. Schon ſehr früh entſtand hier ein Kloſter, das eine Königin von England erbaut haben ſoll. Es geſchah dies 1143 und der früheſte Name war Satanasſtadt. Die um ihren Gemahl trauernde Wittwe beſchloß im Kloſter Petersberg bei Eiſenach, das ſie ebenfalls ſtiftete, ihr Leben. — Kronikenſchreiber gedenken eines Ritters Waldmann von Sättelſtädt, der hier eine ſteinerne Kemnate beſaß und im J. 1226 auf dem Turnier zu Merſeburg durch ritterliche Tugenden ſich ſo ausgezeichnet habe, daß ihm Niemand etwas anhaben konnte. Als Siegsprämien brachte ſeine Tochter ſo viel goldne Ringe mit nach Hauſe, daß ſie alle ihre Hoffräuleins damit beſchenken konnte — Sattelſtädt hat gegen 90 Häuſer und 450 Einwohner. Das Dorf war eine Zeit lang dem St. Nikolaikloſter zu Ei-

ſenach lehnbar. Jetzt gehört der Ort der Lupnitzer Linie derer von Utterodt unter den Gerichten zu Thal. Einige Häuſer ſtehen unter dem Oberamt Eiſenach. — Das Dorf hat eine Kirche, die im J. 1646 von den Schweden niedergebrannt wurde, im J. 1658 ſtand ſie vom neuen da. Als Filiale gehören zu derſelben die zu Burla, Sondra und Kälberfeld. Das Patronatrecht ſtand ſonſt den thüringer Landgrafen, ſeit 1433 den Kononikern zu Eiſenach und dann dem Landesherrn zu. Sättelſtädt bildet eine eigene unter der Superintendur Waltershauſen ſtehende Adjunktur mit ſieben geiſtlichen Untergerichten zu Burla, Ettenhauſen, Friedrichswerth, Mechterſtädt, Ruhla, Thal, und Winterſtein. Eingepfarrt nach Sättelſtädt iſt Sondra. Unter der daſigen Adjunktur ſtehen die Mutterkirchen von Friedrichswerth, Neufrankenroda, Mechterſtädt, Ruhla, Schönau, Sättelſtädt, Schwarzhauſen, Thal; ſo wie die Filiale zu Burla, Ettenhauſen, Haſtrungsfelde, Medebach, Deubach, Fiſchbach, Kälberfeld und Winterſtein. An der Schule lehrt ein Schullehrer. — Im Orte ſind auch drei Mühlen, unter denen die Bornmühle; Malz- und Braugerechtigkeit haben 57 Häuſer mit dem Reihebrau. Ein Schenkhaus mit Schenk- und Speiſe-, auch Beherbergungsrecht, liegt an der Straße; außer ihm ſind auch noch zwei andere Gaſthöfe, Privateigenthümern zuſtändig, hier. Unter den Einwohnern ſind: 3 Schreiner, 2 Wagner, 1 Horndreher, 1 Fleiſcher, 5 Leinweber, 2 Schmiedte, 1 Schuhmacher, 5 Fuhrleute, 24 Bauern, 14 Hinterſiedler. Unter den Leinwebern ſind Gurtmacher, welche für die Kaufleute zu Broterode jährl. eine anſehnliche Menge Gurte liefern. — Die Flur iſt in $10\frac{1}{2}$ Bauergut getheilt und hält 902 Acker Feld, 183 Wieſen, 150 Holz. Die

Gemeinde unterhält hübſche Obſtpflanzungen. Das hieſige v. Utterodtſche Gut wurde im J. 1803 an 32 Einwohner für 14,000 Thlr. verkauft. Die Käufer theilten daſſelbe. An der Straße, vor dem Dorfe, ſteht ein Wegegeld-Einnahmehaus, und hier geht eine große ſteinerne Brücke über die Hörſel. Nördlich von Sättelſtädt erhebt ſich der Hörſelberg und zwar 1086 Fuß über dem Meer. Er iſt dem ſchweizer Rigi ähnlich. Nach der Hörſel ſtürzt er ſich ſteil herab, und endet oben in einigen Hörnern von Felſenſpitzen; nördlich ſenkt er ſich allmählig gegen das flache Land. Das Hörſelloch (eine Höhle) liegt an der Seite nach Kälberfeld. Der Berg bildet eine herrliche Ausſicht beſonders über das Thal der Hörſel, nach den Bergen Thüringens bis in die heſſiſchen blauen Gebirge hin.

Safranſchenke, ſ. Stadt Weyda.

Sagar; ein zur oberlauſitzer Standesherrſchaft Muskau gehöriges, im Herzogth. Sachſen, im R. B. Liegnitz, im Kr. Muskau gelegnes, und von Muskau 1½ St. ſüdlich entferntes Dorf an der Neiſſe, über welche hier eine Brücke gelegt iſt. Südlich vom Dorfe liegt der Schrammer Teich. Der Ort hat über 40 Häuſer, 200 Einwohner, 13 Bauergüter, und eine Schneidemühle. Mehrere der Einwoher ſind als Fuhrleute oder Handarbeiter beim Hammerwerk Keule beſchäftiget. Der wend. Name des Orts iſt Sagor. Die Einwohner ſind nach Muskau gepfarrt.

Sageritz, Sagritz, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Amte Hain des meißner Kreiſes, 2 Stunden weſtlich von Großenhain, auf dem Wege nach Strehla, nahe an dem neuen Floßgraben. Es gehört ſchriftſ. zum Rittergut Glaubitz, hat 5 Hufen, 222 Schocke, und iſt nach Glaubitz eingepfarrt. Streits Atlas giebt ihm fälſchlich eine Kirche.

Sagritz, Sageritz, ein Dorf im Herzogth. Sachſen (R. B. Frankfurt, Kr. Luckau), ſonſt im Luckauer Kreiſe der Niederlauſitz, 1 Stunde von Golſen, rechts von der Straße nach Luckau, gelegen. Der Ort hat 1100 fl. Schatzung und gehört theils zur Stadt Luckau, theils zum hieſigen Rittergute. Es hat 24 Häuſer, 151 Einwohner, eine Waſſer- und Windmühle, und iſt nach Zützen gepfarrt.

Sahla, vor Alters ein kleines Dörfchen, jetzt eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen im thüringer Amte Weißenfels (R. B. Merſeburg, Kr. Weißenfels), zwiſchen Knielendorf und Skortleben gelegen. Sie enthält 5 Hufen, die jetzt zur ſkortlebener Flur geſchlagen ſind. Früher war hier ein Siedelhof, der 1587 an das Rittergut Skortleben kam. Der Ort ſtand noch im J. 1619, wenigſtens zum Theile. Sollte von hier nicht das Geſchlecht derer von Sala abſtammen, das in Urk. von 1182, 1277, und 88 als in hieſiger Gegend begütert vorkommt, und noch jetzt vorhanden iſt?

Sahlaſan, ein Dorf im Königreich Sachſen, im Meißner Kreiſe, theils zum meißner Prokuraturamt, theils mit Obergerichten, Steuern, Folge, Dienſten und Zinſen zum Amte Oſchatz gehörig, und 1 Stunde weſtl. von Strehla gelegen, wohin es eingepfarrt iſt. Auf Streits Karte heißt es Saalſen; es kommt ſchon in Urk. von 1244 vor, wo es der Markgraf Heinrich der Erlauchte dem Stift Meiſſen ſchenkte. Es iſt zum Vicariat St. Nicolai gehörig, und hat 12 Hufen.

Sahlendorf, Salendorf, mit dem weſtlich daran ſtoßenden Herrenwalde, ein ſtadtmitleidendes Dorf der Stadt Zittau, alſo in dem ehemaligen Görlitzer Kreiſe, jetzt im Lauſitzer Kreiſe des Königreiches Sachſen, 2 Stunden ſüdweſtl. von Zittau, an der böhmiſchen Gränze gelegen. Es ſcheint

ein neuerbauter Ort zu ſein, denn in den bis 1800 reichenden Ortsverzeichniſſen der Oberlauſitz findet man ihn nicht aufgeführt; das Dorf iſt wahrſcheinlich nach Waltersdorf gepfarrt. Beide Orte enthalten gegen 370 Häuſer und 2400 Einwohner, eine Mahl- und eine Lohmühle und es leben daſelbſt über 300 Weber (vor 50 Jahren über 500) die Zwillichte, Drillichte und Canneſaſſe ſeit der Mitte des 18. Jahrhunderts in großer Quantität liefern. Auch viele Leinwand wird gefertiget, ſo wie in der neuern Zeit meiſtens baumwollene Artikel, z. B. Wallis, Muſſelin u. ſ. w. Früher lieferte der Ort auch fertige Weberſtühle und Weberkämme.

Sahlhauſen, Salhauſen, Sallhauſen, ein amtsſ. Dorf im Herzogth. Sachſen, ſonſt im Meißner Amte Senftenberg, jetzt im R. B. Frankf., Kr. Luckau, 2 Stunden nordweſtnördl. von Senftenberg gelegen. Es hat 34 Häuſer, unter denen ein guter Gaſthof, 240 Einwohner, eine Tochterkirche von Cletewitz, recht guten Boden und wendiſche Einwohner. Unter den Einwohnern ſind 20 Anſpänner, 4 Häusler, 4 Gemeindehäuſer, 2 Windmühlen. Die Flur beträgt 20 Hufen. Man ſteuert 489 Schocke und 76 Scheffel Zinsgetraide. Auch ein Beigeleite von Senftenberg war hier.

Sahlhauſen, ſ. Saalhauſen bei Wilsdruff.

Sahlis, im Volksdialekt Salitz (wie denn auch 1166 ein Gerbrand von Salitze genannt wird), ein Dorf im Amte Borna des Leipziger Kreiſes, iſt auf Grund und Boden des hieſigen altſchriftſäſſigen Rittergutes angebaut, und gehört nebſt dieſem Herrn Buchhändl. Cruſius. Das Dorf enthält nur Gärtner und Häusler, überhaupt (ohne Rittergut) gegen 150 Einwohner, und zieht ſich in nordweſtlicher Richtung und in einem ſeichten Grunde

bis dicht an Kohren hinunter: ſo daß es das Rittergut mit dem Städtchen verbindet. Die Bewohner weben etwas und tagelöhnern auf dem Gute; gepfarrt ſind ſie nach Kohren. Das Dörfchen hat nichts Merkwürdiges; deſto bemerkenswerther iſt aber das Rittergut, eines der größten und ſchönſten in Sachſen, und das ſtärkſte im Amte Borna, wenn man Frohburg außer Verbindung mit Klein-Eſchefeld denkt. Das Gericht Sahlis iſt eigentlich aus der Herrſchaft Kohren gebildet worden, denn erſt nach dem Verfallen der uralten Burg Choryn baute man ein Herrnhaus auf dem Hofe Sahlis an, und eine Linie des v. Einſiedelſchen Geſchlechtes auf Gnandſtein bezog daſſelbe (wie denn z. E. 1550 George Heinrich v. Einſiedel auf Sahlitz und Roßwitz (?) genannt wird, und 1592 George Heinrich von Einſiedel der Bruder und Mitbelehnte des Heinrich Hildebrandt v. Einſiedel auf Crimmitzſchau war); denn an dieſes Geſchlecht war bekanntlich (ſ. d. Art. Kohren) die Herrſchaft von der Meckauiſchen Familie gekommen. Damals ſtand jedoch Kohren ſammt Zubehör noch immer unter der Obergerichtsbarkeit der Merſeburger Biſchöffe, und die hieſigen Einwohner wurden noch oft zur Jagdfrohne und zu andern Dienſten nach Merſeburg verſchrieben, bis dieſe große Beſchwerde in Geldzinſen verwandelt wurde. Von der Einſiedelſchen Familie iſt Sahlis nachmals an die Herren v. Atzendorf, und ſodann an Wolf Löſer auf Brandis, hierauf an die Freiherrlich-, dann Gräflich-Leyſerſche Familie gekommen; dann beſaß es wieder die Gnandſteiner Linie derer von Einſiedel (z. E. 1740 der Oberhofgerichtsaſſeſſor Curt Abr. von Einſiedel und nachher der Lieutenant Hanns Abr.) bis die Cruſius'ſche es erkaufte. Jetzt iſt mit demſelben das nahe gelegene Rittergut Rüdigsdorf, welches Herr

Cruſius der Familie von Rayski abkaufte, combinirt, und beide zuſammen begreifen 10 ganze und 3 halbe Ortſchaften, in welchen 1801 = 2896 Conſumenten angegeben wurden, nämlich 293 unter Rüdigsdorf gehörig, 402 im Städtchen Kohren, und 2201 in den Sahliſer Dörfern; ſie beſaßen insgeſammt 1789 = 76½ Hufen, 937 Kühe u. ſ. w. Ueberhaupt erfüllt der Gerichtsſprengel den ſüdlichſten Theil des Amtsbezirkes, und iſt ¾ Quadratmeile groß, auf welchem Bezirk gegen 3500 Menſchen wohnen. Zu Sahlis allein gehören: das Städtchen Kohren, das ſehr große Dorf Langenleuba im obern Hayn, und die Dörfer Janishayn, Linda, Neusdorf, Terpitz, Walditz, halb Eckartsberga (öſtlich von Kohren; im Leonhardi fehlt es), Sahlis, und geringe amtſäſſige Antheile an Ober- und Niederpickenhayn, welche eigentlich im Amte Rochlitz liegen; außerdem noch mit Erbgerichten einzelne Güter in einigen altenburg. Dörfern. Das Rittergut wird mit 3 Ritterpferden verdient, und übt die Collatur des Paſtorats und Diaconats zu Kohren, ſo wie der daſigen Schulſtellen, der Pfarrſtelle zu Langenleuba, ingleichen der daſigen und der Janishayner Schulſtelle aus.

Das Gut liegt ⅛ Stunde ſüdöſtlich von Kohren (mitten zwiſchen Borna und Penig) an einem ſanften Abhange des Geländes zwiſchen der Pickener und Rüdigsdorfer Bach, gegen 700 pariſer Fuß über dem Meere, in einer ſehr anmuthigen und ſchon ziemlich fruchtbaren Gegend, welche beſonders in Nordweſt herrlich verſchlungene, zum Theil mit Klippen und ſehr ſteilen Höhen eingeſchloſſene Gründe zeigt, und dem Mahler eine Menge von dankbaren Standpuncten darbietet. Doch auch in die Ferne findet man hier treffliche Ausſichten, beſonders ſüdweſtlich vom Hofe, wo ein zierlich geſchmückter

Baum, von Bänken umgeben, die ſchönſte Stelle zur Umſicht angiebt, und wo man Altenburg, Frohburg, die Leipziger Gegend (doch nicht die Stadt ſelbſt), Theile des Obergebirgs u. ſ. w. überſieht, beſonders aber durch den Anblick der Kohrener Burgruinen entzückt wird: wenige unter den ſächſiſchen Ruinen gewähren einen vorzüglichern Proſpect, als dieſe von dieſer Stelle aus ihn geben. — Die Oeconomie von Sahlis iſt ſehr wichtig, und beruht auf Sahlis ſelbſt, auf dem Vorwerk Linda (dem Lindenvorwerk, ½ Stunde ſüdöſtlich entlegen) und dem großen oder neuen Vorwerke (bei Leonhardi Mühlwieſe, auf Schenks Charte Gackſch genannt, ¼ Stunde öſtlich von Sahlis); ſämmrliche Gebäude ſind von Hrn. Cruſius neu und geſchmackvoll gebaut, und gehören beſonders in Sahlis nicht nur zu den größten, ſondern auch zu den ſchönſten ihrer Art im Lande. Auf dem nördlichen Flügel derſelben findet man ein Belvedere, welches auch ſeinem Namen beſſer, als ſo manches andre, Genüge leiſtet. Ein andrer Flügel, gegen Süden, iſt nur renovirt, war ehehin das Herrnhaus, iſt daher mit einem Thurme verſehen, worauf eine Schlaguhr ſich befindet, und dient jetzt dem Revierjäger zur Wohnung. Die Brauerei ſteht abgeſondert gegen Nordoſt, und iſt nicht gar bedeutend, da Kohren und Langenleuba ihre eigenen Brauereien haben; dabei giebt es 2 mittelmäßige Teiche, und längs dem Damm des tiefſten führt eine alte Allee bis zur Straße von Kohren nach Lunzenau, an welcher Mergel gegraben wird, deſſen Lager hier ſehr mächtig iſt; nahe dabei, auf der Höhe über dem Pickener Bach, giebt es einen ſchönen Steinbruch, wo man rothen, grünen und weißlichen Porphyr oft an Handſtücken beiſammen findet, und daraus nicht nur Bauſteine, ſondern auch Säulen, Grenz-

ſteine u. ſ. w. haut. Südöſtlich am Schloßgarten ſteht die Ziegelei. — Das Schloß zeigt ſich von Nord her als ein geringfügiges, nur dem Nuzzen gewidmetes Gebäude, ſtellt aber dagegen nach der Gartenſeite ein wahres Prachtgebäude dar, wo Geſchmack und Größe der Bauart ſich vereinigen. Es hat 3 Etagen (dazu kommt gegen Nord noch ein Souſterraingeſchoß) und 11 Fenſter in der Breite; die Mitte enthält einen großen, prachtvoll geſchmückten, durch 2 Etagen gehenden Saal, welcher längs durch den Garten einer gefälligen Perſpective genießt. Das Schloß trägt, gleich den andern Gebäuden, Blitzableiter. Neben demſelben, folglich ebenfalls mitten auf dem Hofe, ſteht eine hübſche Voliere, wo auch Silberfaſanen gehalten werden. — Das Rittergut hat 2 große Ziergärten. Der gegen Süden an den Hof ſtoßende Schloßgarten iſt ſchon ſehr alt, und von einem Baron Leyſer im ſteifſten franzöſiſchen Geſchmack angelegt worden; er wurde bisher immer in demſelben erhalten, und man opfert ihn, ſo zū ſagen, der Geſchichte der Gartenkunſt auf, wofür dem Beſitzer Dank gebührt; indeſſen hat man doch manches entfernt, was noch über die franzöſiſche Etiquette hinausragte, z. E. die Glas- und bunten Steinbeete u. ſ. w. In der Hauptallee giebt es viele Springbrunnen, beſonders auch (wie in Lichtenwalde) Vexierfontainen. Der hintere Theil iſt mehr Obſt- als Ziergarten, und hier iſt jeder Baum ſeiner Art nach benannt, wodurch er ein großes pomologiſches Intereſſe erhält. Mehrere Statuen, ſowohl ältere aus Sandſtein, als neuere aus Gyps, verdienen Aufmerkſamkeit. Wie berühmt dieſer Garten vor 100 Jahren geweſen, erhellt ſchon daraus, daß Glafey ihn, nächſt jenen in Dresden und Leipzig, unter Sachſens Ziergärten obenan ſtellt. — Der andre Garten iſt etwas ge-

gen Südweſt entlegen, und zeigt den gewöhnlichen deutſchen Geſchmack; weſtlich an denſelben ſtößt ein bloßer Gras- und Obſtgarten. Hier findet man das Orangerie- und Treibhaus, die Gärtnerwohnung, einen kleinen Pavillon in Weſten, und einen ſchönen großen, mit Freitreppen verſehenen in Norden, von deſſen Altan man einer herrlichen Ausſicht (faſt der oben erwähnten gleich) genießt. Am merkwürdigſten iſt jedoch im Grasgarten der ſogenannte Berg, ein künſtlicher, vielfach terraſſirter Hügel, zu deſſen Gipfel 32 Stufen führen. Das Innere dieſes Hügels beſteht nämlich ganz aus Gewölbern und Gängen, welche ihn einer Pyramide ähnlich machen, und in deren einem der Sarg einer Gräfin Leyſer nicht ſowohl ſteht, als vor ſeiner Vermoderung geſtanden hat; deren Gemahl ließ eben zu dieſem Behufe den Hügel errichten, ſoll aber der Sage nach, da er ohnehin verſchuldet war, durch die unmäßigen Koſten (40,000 Thlr. — vor 100 Jahren allerdings keine kleine Summe) zu Veräußerung des Gutes gezwungen worden ſeyn. Ehehin ſtand auf dieſem koſtbarſten aller deutſchen Gräber eine ungeheuer große Statue des Saturn, deſſen Senſe man ſelbſt in der Leipziger Gegend blinken ſah (daß dieß an Leipzigs äußern Thoren möglich geweſen ſey, wie die gemeine Sage hier ſpricht, widerlegt ſich von ſelbſt); jetzt findet man auf den Terraſſen gegen Süden Weinreben (ſo daß der Berg der einzige Weinberg im Amte Borna iſt), gegen Mitternacht aber Erdäpfel. Die Gewölbe und Gänge ſind zum Theil verfallen, und der Eingang verſchüttet.

Zu Sahlis gehören ziemliche Waldungen, beſonders bei Neusdorf ein großer Theil derjenigen, welche ſich vom Pfluge und von Schönbach an 1½ Stunden lang bis nach Obergräfenhayn erſtrecken. Daß die Zinſen der Unterthanen, die Lehn- und Er-

richtsgefälle, die Jagdnutzungen u. ſ. w. ſtark ſeyen, verſteht ſich ohnehin; dagegen hat aber auch das Gut den wahren Naturalzehenden an den Paſtor zu Kohren abzugeben. Bemerkung verdient noch der hieſige Hanfbau. — Ob der, in der Geſchichte des 30jähr. Krieges oft genannte öſterreich. Feldzeugm. von Salis von hier ſtamme, iſt Ref. nicht hinlänglich bekannt. (S.) Das hieſige Rittergut wurde im J. 1700 allodificirt. Vor Alters waren hier mehrere Vorwerke, deren ein's im J. 1588 von dem Landesfürſten dem beiden Vettern Conrad und Dankwart von Harburg, und im Falle des unbeerbten Abſterbens derſelben, zugleich dem Günther v. Könneritz, Burgmann zu Kohren in Lehn gegeben wurde. In der Folge waren die von Meckau hier begütert und eine Frau Helfrichs v. Meckau hatte daſelbſt ihr Leibgedinge. Die Güter der von Meckau fielen im J. 1450 an die von Einſiedel. Aber Hildebrand von Einſiedel konnte erſt im J. 1458 in Beſitz gelangen, obſchon er im J. 1454 zu Sahlis zwei Vorwerke (das eine von Karl von Taupedel, das andere von Eberhard von Grumbach) an ſich gebracht, und ſein Sohn noch ein drittes (das Berſen von Beer gehörte) im J. 1464 erkaufte. Bei dieſer Familie blieb Sahlis bis 1602, wo es Gr. Heinrich von Einſiedel, wie man ſagt aus Verdruß, daß böſe Menſchen es angezündet hatten, für 60,000 Gülden an Wolf Löſer auf Brandis verkaufte.

Sahnebach oder die Sahne, ein Bach von halbſtündigem Laufe im erzgebirg. Amte Zwickau, entſpringt aus dem Creutzborn bei Thonhauſen, alſo an der altenburg. Grenze, und erreicht auf ſeinem öſtlichen Laufe, in welchem er mehrere Teiche bewäſſert und einen angenehmen, wieſen- und buſchreichen Grund bildet, ſein Ende, in der Pleiße zu

Leitelshayn, wo er auch noch die Sahnmühle treibt. Er kommt unter dem Namen der „Sane“ ſchon 1374 in der Stiftungsurkunde des Crimmitzſchauer Hospitales vor, und 1528 erhielt das von Weißenbach'ſche Geſchlecht zugleich mit dem Amte Crimmitzſchau auch die Jagd in dem Holze „die Sane genannt“. Wahrſcheinlich ſtammt der Name von einem, ſchon in ſehr frühen Zeiten eingegangenen Orte ab. (S.)

Saida, ſ. Sayda.

Salgerhütte Grünthal, ſ. letzteres.

Saitenhain, Seydenhain, wohl am richtigſten Seitenhain, ein zur Herrſchaft Weeſenſtein gehöriges Dorf in dem Königr. Sachſen, im Amte Pirna des Meißner Kreiſes, unfern Liebſtadt, zwiſchen der Gottleube und der Müglitz, 3 Stunden ſüdweſtſüdl. von Pirna entfernt gelegen. Der Ort hat 16 Häuſer und 80 Einwohner, unter ihnen 13 Bauern und 2 Häusler. Der Gemeinde ſtehen ein Heimbürge und ein Schöppe vor; die Flur enthält 8½ Hufen Feld mit kaltem, ſteinigtem Boden, doch baut man Roggen und Hafer. Im J. 1815 wurden 400 Scheffel Korn, 380 Waizen, 510 Gerſte, 560 Hafer, 400 Schfl. Erdäpfel erbaut. Der Viehbeſtand war 55 Pferde und 269 Rinder. — Im Kriegsjahr 1813 verlor es 12,000 Thaler. Die Einwohner gehen nach Liebſtadt in die Kirche, ſind aber mit der Communion, Taufen, Trauungen, Schulbeſuch und Aufgebot nach Burkhardtswalde gepfarrt.

Salbitz, ein Dorf des Königr. Sachſen, im Meißner Kreiſe, im Amte Oſchatz und Erbamte Meißen, 2 Stunden ſüdoſtſüdl. von Oſchatz entfernt gelegen und unter die Jahnaſchen Dörfer gehörig. Ein Theil des Orts ſteht dem Rittergut Zöſchau im Amte Oſchatz ſchriftſäſſig zu (nämlich 1 Hufe und

60 Schocke), der andere gehört unmittelbar unter das Erbamt Meißen, entrichtet aber ſeit 1594 dem Amte Oſchatz Dienſte und Hufengelder. Salbitz hat, mit Puliſitz zuſammen 15 Hufen. — Es war im J. 1150, als dieſer Ort, unter dem damaligen Namen Zelewitz, vom Markgrafen Konrad zur Unterhaltung des Prieſters bei einer vom meißniſchen Burggrafen geſtifteten Kapelle im dasigen Schloſſe, mit aller Zubehör geſchenkt wurde. Es lag damals im Burgwart an der Jahna, und iſt noch jetzt nach Jahna eingepfarrt. — Im J. 1809 (8. Januar) wurde Matth. Conrad, hieſiger Gutsbeſitzer, mit ſeiner Frau Nachts im Bette ermordet. Am 3. Mai deſſelben Jahres wurde des Ermordeten Gut, mit 2 andern Gütern, der Raub des Feuers.

Salendorf, ſ. Sahlendorf.

Salga, wend. Sahow, ein Rittergutsdorf im Königr. Sachſen, im Lauſitzer Kreiſe (Bautzner Oberkreis) unfern Klix, 3 Stunden nördl. von Bautzen entfernt gelegen. Es iſt der Ort nach Klix eingepfarrt und gehört auch zu dem Rittergute Klix, oder iſt vielmehr hinſichtlich ſeines eignen Ritterguts, mit demſelben vereinigt. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gehörte es, vor der Vereinigung, denen von Gersdorf.

Sallgaſt, in Urk. Solgaſt, Salgoſt, ein Rittergut und Dorf, laut Leonhardi, ein ſchriftſ. Vaſallendorf, im Herzogth. Sachſen, im Luckauer Kreiſe der Niederlauſitz (R. B. Frankf.), 3 Stunden von Finſterwalde gegen Spremberg, in der Herrſchaft Dobrilugk gelegen. Es hat 48 Häuſer, 250 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule, die unter der Superintendur Dobrilugk ſtehen, eine Waſſer-, eine Windmühle und eine Ziegelei. — Die Collatur der hieſigen Kirche hat das Rittergut Sall-

gaſt, und eingepfarrt in dieſelbe ſind: Klingmühle, Zirchel, und Traho. Vor der Reformation ſtand die hieſige Kirche unter dem Archidiakonat Lauſitz und dem Sedes Kirchhain. Sie kommt bereits in Urk. von 1394 vor. In dieſem Jahre ſchenkte Peter von Guske derſelben das Dorf Zirchel (welches deßhalb noch ein Dotale iſt) nebſt einer Mühle, zu einem Seelgeräthe, mit ganzer Gerichtsbarkeit, und nur das Halsgericht ausgeſchloſſen. Wegen dieſer Gerechtſame gab es viel Streit, bis ſie endlich, im J. 1670 durch einen Rezeß von dem lübbenſchen Conſiſtorio völlig aufgehoben wurde. Seit 1572 ſtanden hier 12 Pfarrer im Amte, und merkwürdig iſt, daß in der Vocation der erſten drei die Formel mit eingerückt war, daß, wenn ein Theil, Patron oder Pfarrer, ändern wolle, er ſolches dem andern ½ Jahr vorher aufzukündigen habe. — Beſitzer des hieſigen Ritterguts waren bereits 1394 Peter von Gusk, früher vielleicht die Herren von Salgaſt, von welcher adlichen Familie noch im J. 1640 ein Glied in Sachſen, und ſpäter in Schleſien vorhanden war. Im J. 1572 und noch 1627 beſaßen daſſelbe die von Kottwitz, 1670 und noch 1699 die von Rohr, 1729 der Amtsverwalter Beinſch und 1752 der preußiſche Kommerzienrath Jampert.

Sallmannshauſen, auch Salmshauſen, ein Gerichtsdorf der von Riedeſelſchen Gerichte des Ritterguts Neuenhof, in dem Großherzogthum Sachſ. Weimar, im Eiſenachſchen Kreiſe, im Oberamte Eiſenach, an der Werra, die hier eine Krümmung im Norden macht, 3 Stunden weſtl. von Eiſenach entfernt gelegen. Ein Theil des Dorfs ſteht unter denen von Herda'ſchen und Göckelſchen Gerichten. Das Dorf hat 36 Häuſer, 200 Einwoh-

ner, eine Tochterkirche von Lauchröden und eine Schule, beide unter der Inſpection Eiſenach.

Salſitz, ein Pfarrkirchdorf des Herzogth. Sachſen und Stiftsamtes Haynsburg, gehört mit beiderlei Gerichten zum hieſigen, v. Holleuferſchen Rittergute; Leonhardi hat es unter die Orte des Amtes Zeitz gebracht; einige Häuſer gehören unter das Amt Haynsburg. Es liegt ½ Stunde nördlich von Haynsburg, ¾ Stunde von Zeitz gegen Weſt-ſüdweſt, eben ſo weit von Droyßig, in einer ſehr fruchtbaren Aue, zwiſchen der Elſter und dem Floßgraben; von erſtrer ſcheidet ſich bei Salſitz der Zeitzer Mühlgraben. Jenſeits jener Wäſſer ſteigen ziemliche Anhöhen empor, von welchen die ſüdliche der Salſitzer Berg heißt, und die weſtliche gute Steinbrüche trägt. Zur hieſigen Pfarrkirche iſt nur noch Manßdorf gepfarrt; die Collatur übt das Rittergut, welchem kein Ort weiter zuſteht. — Salſitz iſt ſchon zeitig an das Zeitzer Stift gekommen, und Biſch. Gerhard der I. verkaufte hierſelbſt 1360 ein Dreihufengut (ſcheint das nachmalige Rittergut zu ſeyn) an den Scholaſticus Dietrich von Erich, um Schulden zu tilgen, für 65 Schock ſchmaler Groſchen; jedoch ſollte das Gut bei Dietrichs Ableben wieder ans Stif fallen. Wegen der Güter Salſitz und Kuhndorf brachte 1612 Balzer von Azendorf 2 Ritterpferde zum Defenſionerwerke. (S.) Das Dorf zählt 20 Häuſer, und hat 7 Hufen 22 Acker Feld. Vier Häuſer ſtehen unter dem Amte Hainsburg, und über 4 Hufen hat das Amt Weiſſenfels die Gerichte. Das Uebrige gehörte vormals ganz zum hieſigen Rittergute. Dieſes war ehedem Stifnaumburg. Mannlehn, wurde aber nachher in Erbe verwandelt: auch wurde demſelben d. 28. Jan. 1731, als es ein Graf v. Zech beſaß, eine Faſanerie zu halten erlaubt. Noch im J. 1673 be-

ſuchte es als Stand von der Ritterſchaft die Stifts-tage. Nach einer Urk. von 1372 verkaufte Biſchoff Gerhard auch das Dorf Teichwitz und eignete dafür dem Domkapitul ſeine Güter in Salſitz, mit einem Weidigt bei Modelſten, und einem Weinberg bei Ravensberg zu, was beweißt, daß dieſem Biſchoff ſchon damals dieß Dorf gehörte. Das Patronat-recht hieſiger Pfarrkirche war früher biſchöfflich, nach der Reformation wurde es im Namen des Landes-herrn ausgeübt bis 1719, wo es an das Rittergut fiel. Im J. 1820 erhielt die Kirche einen neuen Thurm. — Die älteſten Beſitzer des hieſigen Rit-terguts waren vielleicht die in Urk. vorkommenden Edlen Lipprand (1146) Theobald (1157) und Hen-rich von Salſitz (1190), dann vielleicht, ſchon früher, aber gewiß im J. 1481 die von Wie-dersberg, nach ihnen lange vor 1572 die von Azendorf, bis 1687 Georg Wolf von Kreuz. Und 1762 kamen die von Ende in den Beſitz und 1796 die von Holläuſer. — Vom J. 1552 bis 1810 hatten an hieſiger Kirche 14 Pfarrer gelehrt, darunter Vater, Sohn und Enkel von 1584 bis 1690, alſo 106 Jahre. Salſitz iſt auch der Ge-burtsort des Johann Vulpius, welcher kaiſerl. Notar und zugleich Schulmeiſter zu Groß-Corbetha war, und eine Menge von Kroniken und andern hiſtoriſchen Schriften, freilich nicht immer kritiſch genung bearbeitet, hinterlaſſen hat. Er ſtarb 1671. — Salſitz hat 175 Einwohner.

Salza, ſ. Altenſalza und Neuenſalza.

Salza, die; ein thüringer Flüßchen, jetzt zum Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeburg gehörig, wel-ches in 3 Quellen aus dem Sulzenberg (Salzberg) ½ Stunden ſüdweſtl. von Langenſalza (welche Stadt davon ihren Namen hat) entſpringt, durch Uffhofen, nach Langenſalza, dieſes in 3 Theilen durchfließt

und in ſeinem kurzen Laufe 21 Mühlen treibt, viel Tufſtein bei ſich führt, nie zufriert, öfters ſtark dampft und ½ Stunde unterhalb Langenſalza in die Unſtrut fällt. Auch in der ſtrengſten Kälte iſt es ſtets waſſervoll und offen, und deßhalb haben hier ſchon oft die Städte Mühlhauſen und Gotha (z. B. 1432 und 1586) bei großem Waſſermangel ihr Getraide mahlen laſſen.

Salza, ein Berg im Fürſtenth. Schwarzburg Rudolſtadt, zwiſchen Teichröda und Teuchel, alſo 2 Stunden nördl. von Rudolſtadt entfernt gelegen. Der Name deſſelben giebt der Sage einige Wahrſcheinlichkeit, daß in daſiger Gegend ehedem ein Salzwerk geweſen; und wirklich verbreitet ſich über die in ſeiner Nähe befindliche Straße das Waſſer einer Quelle, die, weil man aus gewiſſen Anzeigen Salz darin vermuthete, auch deßwegen vor etwa 15 Jahren genauer unterſucht wurde. Doch fand man nichts, als vegetabiliſches Alkali.

Salzbach, ſo nennt man ein Waldhaus im Voigtl. Amte Plauen des Königr. Sachſen, über Falkenſtein, bei den Jägerhäuſern Hahnweg und Lohberg gelegen und gehört dem Rittergute Oberlauterbach.

Salzburger Hammer, ſ. Glückthal.

Salzförſtgen, ein im Wendiſchen Slona Borſchez genanntes Dorf im Königr. Sachſen, im Oberlauſitzer Kreiſe, 1 Stunde von Bautzen weſtlich, nach Camenz zu gelegen. Es gehört dem bautzner Domſtifte St. Peter und iſt nach Bautzen eingepfarrt.

Salzfurt, ein altſchriftſ. Rittergut und demſelben zuſtändiges Dorf in dem Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe, im Amte Bitterfeld (R. B. Merſeb., Kr. Wittenberg) dicht auf der anhaltſchen Grenze, 4 Stunden ſüdl. von Deſſau, auf

der Straße von da nach Delitzſch gelegen. Das Dorf hat 93 Häuſer und 400 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule. Die Kirche liegt in dem an Salzfurth ſtoßenden und mit ſelbigen faſt nur einen Ort bildenden Kapella und wird früher auch als die Parochie von Kapella, worein Salzfurth gepfarrt, aufgeführt. Jetzt nennen die Kirchenverzeichniſſe ſie die Kirche zu Salzfurth, zu welcher die Kirchen zu Thurland und Tornau als Filiale gehören. Die Collatur iſt dem Hauſe Anhalt zuſtändig und Kirche nebſt Schule ſtehn unter der Inſpection Wittenberg. Früher gehörte das Patronatrecht denen von Zanthier auf Salzfurth, Kapella und Thalheim. Es war bereits im J. 1371 als Ritter Günther Löſer den Hof Salzfurt, nebſt andern Ortſchaften, den Herrn von Dahme abkaufte. Die von Zanthier finden wir im Beſitz deſſelben bereits 1522 und ſie blieben es bis 1746 alſo über 200 Jahre ununterbrochen, in welchem Jahre es die Familie an den Fürſten von Anhalt Deſſau veräußerte, in deſſen Händen es noch iſt. Zum Rittergute gehören ſchriftſ. auch Thalheim und Kapella.

Salzmeſte, ein halber Hof bei dem Dorfe Kunsdorf im Königr. Sachſen, im Voigtländiſchen Amte Plauen, unfern Reichenbach gelegen. Es gehört zum Rittergut Reichenbach und iſt in die Stadt eingepfarrt.

Salzſtraße; darunter verſteht man diejenige Straße, welche von Eilenburg aus anfangs der Route nach Schilda folgt, ſie aber unweit Röcknitz verläßt, über Wildſchütz, Langenreichenbach und Staupitz nach Beckwitz führt, und von da theils nach Torgau, theils nach Belgern geht. Den Namen hat ſie von den häufigen Salzfuhren nach Dürrenberg. (S.)

Salzungen, ein Amt in den Unterlanden des Fürſtenth. Sachſ. Meiningen, zum größern Theil in Thüringen, auf beiden Seiten der Werra, zwiſchen dem Amte Altenſtein, dem Heſſiſchen, dem Amte Frauenbreitungen, und dem Eiſenachſchen gelegen.

Daſſelbe entſtand beſonders aus dem ehemaligen Kloſteramte Allendorf (Altendorf), das eine Stiftung der Herren von Frankenſtein ſein ſoll. Das Kloſter ſelbſt wurde 1528 aufgehoben und ein Theil ſeines Einkommens und ſeiner Güter ſchlug man zu Beſoldungszulagen der Geiſtlichen und entſchädigte damit auch die von Reckrodt als Burgmannen zu Salzungen; dieſe erhielten auch im J. 1609 zur Entſchädigung für ihren Burgſitz und die dazu gehörigen Güter die Kloſtergebäude mit 93½ Acker Landes. Dieß hieraus entſtandene v. Reckrodtſche Rittergut wurde im J. 1802 zerſchlagen und an Private verkauft. Zu dem ehemaligen Kloſteramt gehörten die Oerter: Allendorf, (Kloſter und Dorf) Etmarshauſen, Kaltenborn, Herrmannsrode, Neundorf, Nitzendorf, Gräfendorf, Moorhof, Röhrigshof, Hüttenhof, Ober-Rohna, Nieder-Rohna, Unterrohna, und Geheimiſch Grundhof, überhaupt alſo funfzehn. Dieſe Orte wurden dann ſämmtlich zu dem Amte Salzungen geſchlagen, welches damals blos aus den Ortſchaften: Witzelroda, Möhra, Leimbach, Langenfeld (mit Hohleborn), die beiden Sorghöfe, Wieprechtrode, Uebelrode, Immelborn, Oberella (vom Amtsdiſtrickt entfernt) und Dietlas beſtand. Das Amt, beſonders die Stadt Salzungen wurde vor Alters in zwei Hälften, die ſächſiſche und die hennebergſche (oder fränkiſche) eingetheilt. Die letztere hies anfangs auch die Fuldiſche und wechſelte oft ihre Beſitzer. Urſprünglich waren, wie ſchon erwähnt, die im 14. Jahr-

hundert ausgeſtorbenen Herren v. Frankenſtein im Beſitz dieſer und der angränzenden Gegend, dieſe überließen aber in den Jahren 1306, 1311 und 1317 die Hälfte von Salzungen dem Stifte Fulda, ſo wie die zweite im J. 1325 und 1330. Bald nachher kommen als Beſitzer der Fuldaſchen Hälfte die Landgrafen v. Thüringen und Markgrafen von Meißen vor. Dies geſchahe 1409. Wie früher dem Hennebergſchen Theil, brachten die Markgrafen auch die Fuldaſche Hälfte im J. 1366 durch Pfandbriefe an ſich, aber Markgraf Friedrich der jüngere verſetzte ſie nebſt dem Amte Lichtenberg an Mainz. Im Jahr 1423 verſetzte aber Erzbiſchoff Johann von Mainz die Hälfte von Salzungen dem Stifte zu Wirzburg, und letzteres überließ im J. 1433 das Amt an den Grafen Georg I. von Henneberg Römhild. Aber im J. 1532 fiel dieſer Antheil durch eine Theilung an Graf Albrecht zu Schwarza und durch deſſen Wittwe an die Grafen zu Stollberg im J. 1577, die das halbe Amt im J. 1657, nach einem langwierigen Prozeſſe, an den Herz. v. Gotha Ernſt den Frommen für 15,000 Gulden überließ, wodurch dieſes Haus, das bereits im Beſitze der einen Hälfte war, Beſitzer des ganzen Amtes wurde. In der Erbſonderung von 1681 kam es an den Herzog Bernhard zu Sachſ. Meiningen, deſſen Nachfolger es jetzt noch beſitzen.

Gegend und Boden dieſes Amtes ſind ſchön und fruchtbar. Der breite Werragrund hat in ſeinem Bezirk grasreiche Triften, der ſandige Boden bringt alle Arten Früchte, das Klima iſt geſund. Flachs wird viel gewonnen, auch etwas Hanf zu Dietlas. Kichern erbaut man in Menge an mehrern Orten. An Holz iſt einiger Mangel, trotz der Holzungen, die es giebt. Die Salzquellen ſind ein Hauptprodukt. S. Stadt Salzungen.

Das geſammte Amt beſteht aus 26 Dörfern (oben ſchon genannt), 3 Wüſtungen, 1100 Häuſern und über 5000 Einwohnern. Die Stadt Salzungen iſt die einzige des Amts. — Pfarrkirchen ſind: zu Salzungen, (Filiale zu Wildprechtrode und Langenfelde), Immelborn, Witzelrode, Möhra und Ober-Elln.

Salzungen, eine Stadt in dem Fürſtenth. Sachſen Meiningen, in dem Amte gleiches Namens der Meiningenſchen Unterlande, in der Mitte der Einflüſſe der Rohn und Fiſcha in die Werra, alſo am letztern Fluſſe, 8 Stunden nördl. von Meiningen, 6 Stunden ſüdl. von Eiſenach gelegen. Durch die Stadt führt die Straße von Meiningen nach Vach, ſo wie an derſelben vorbei nach Eiſenach. Ihr gegenüber, an dem rechten Ufer der Werra, liegt Barchfeld, ein beträchtliches heſſiſches Dorf. Die Polhöhe von Salzungen iſt 50° 48′ 28″. — Salzungen iſt, nach Meiningen, die anſehnlichſte Stadt des untern Fürſtenthums. Sie hat 483 Häuſer und 2600 Einwohner (nach andern 420 Häuſer und 2200 Einwohner, vor dem 30jähr. Kriege 524 Häuſer). Von den Häuſern ſtehen 274 in der Ringmauer, 91 vor dem Oberthor, 70 vor dem neuen Thor, 39 vor dem Lindenthor und 10 vor dem Napperthor. Der Ort hat eine Kirche, iſt der Sitz einer Superintendur und eines Amtes. Auch ein herzogl. Kammergut iſt hier, mit 320 Acker Feld, 87 Acker Wieſen und einer Schäferei von 1200 Stücken. Dann liegt, auf der höchſten Anhöhe des Orts eine herzogl. Burg (oder Schloß) und unfern derſelben die Kirche. Die Burg war früher eine ſtarke Feſtung, hatte feſte Thürme und war vier adlichen Burgmännern anvertraut, welche neben derſelben zugleich Wohnungen hatten, mit Gütern und Einkünften beliehen waren und deſſen

Befehlen mehrere Mannen unterwürfig. Die letzten ſächſ. und hennebergſchen Burgmänner waren: 1) die von Leimbach, deren Geſchlecht 1556 ausſtarb; 2) die von Haue, (mit dem hüniſchen Hofe, der jetzt denen von Buttlar gehört); 3) die von Cralach, mit deren Gütern nachher die Herren von Miltitz beliehen wurden, und 4) die von Reckrodt, die im J. 1609 mit dem Kloſtergute zu Altendorf für die Burgmannſchaft abgefunden wurden. Der Major von Reckrodt verkaufte im J. 1799 ſein hieſiges Gut den Hezelshof an mehrere Bürger, und den Kloſterhof zu Altenburg im Jahr 1802 ebenfalls an benachbarte Dörfer. Herzog Johann Ernſt zu Eiſenach, den die hieſige Gegend beſonders anſprach, kaufte die beiden Wohnungen der damaligen Burgmänner zuſammen, und erbauete ein neues Gebäude an deren Stelle, welchem er den Namen Schnepfenburg gab; aber im J. 1786 wurde ſie ein Raub der Flammen. Aber bis zum J. 1792 wurde die herzogl. Burg aufs neue und ſchöner wieder hergeſtellt.

Salzungen war in dem früheſten Alterthume nur ein Dorf, und zwar ſchon vor 775, wo es der biſchöffl. Abt zu Hersfeld vom Kaiſer in Lehn hatte. Im J. 841 war es bereits ſchon von dem Kaiſer Ludwig dem Kloſter Fulda geſchenkt, und deſſen Sohn Lothar beſtätigte damals dieſe Schenkung. Ihre ſpätern Beſitzer ſind unter dem Artikel Amt Salzungen genannt. Im Kriege hat die Stadt ſchon im J. 1212 gelitten, wo ſie durch Kaiſer Otto IV. erobert wurde; daſſelbe widerfuhr ihr 1295, durch Adolf v. Naſſau. Des hieſigen Salzwerks (ſ. unten) geſchieht bereits im J. 1321 Erwähnung; des Hospitals im J. 1340, eines Burglehns im J. 1357 und auch ein adliches Geſchlecht der von Salzungen erſcheint in Urk. von 1116 und

1272, ſo wie 1343. Ein Beweis des hohen Alterthums der Stadt ſcheint auch das zu ſein, daß dieſelbe in ihrem größern Siegel das Bild des heil. Bonifaz führt. — Am 15. Sept. 1784 erlitt der Ort großen Schaden durch einen Brand, der die herzogl. Burg, das Kammergut, das Rathhaus, die Kirche, die Schule, die Wohnungen der Geiſtlichen, die 3 Gutsgebäude und viele Privathäuſer zerſtörte. In wenig Jahren wurde aber alles ſchöner wieder hergeſtellt. Brandunglück traf dieſe Stadt auch in den J. 1640 und 1706. Die Kriegsjahre 1634 und 1635 ſchadeten ihr ebenfalls viel; ſie wurde von den Kroaten ganz geplündert und mußte ſchwere Contributionen zahlen. Kirche und Häuſer wurden beſchädigt und beraubt. Es ſtarb die halbe Bevölkerung aus, auch gingen in einem Jahre 1400 Stück Vieh verlohren; Hunger und Peſt herrſchten um die Wette.

Der Stadtrath iſt ſchriftſäſſig, iſt Patron der beiden Diakonen, ſo wie der Schullehrer. Collator des Pfarrers und (ſeit 1658) Superintenden, war früher der Probſt des hieſigen Kloſters, dann und jetzt der Landesherr. Zur Pfarrei der Stadt gehören theils einige Filialdörfer, theils eingepfarrte Orte: 1) der Moorhof, 2) Kloſter Allendorf, 3) Dorf Allendorf, 4) Leimbach, mit eigner Schule, 5) Herrmannsrode, 6) der Grundhof, 7) die untere und obere Sorge, dann die Filiale Wildprechtrode und Langenfelde. Eingepfarrt in erſteres iſt Uebelroda, in Letzters ſind: Kaltenborn, Hohleborn und der Oberſorghof. — An der Knabenſchule ſind 5, an der Mädchenſchule 2 Lehrer angeſtellt. Im J. 1801 erhielten beide Schulen eine verbeſſerte Einrichtung und einen größern Fond. In hieſige Schule ſind die Dörfer Wildprechtroda, Dorf- und Kloſter Allendorf, der Grundhof und Sorghof

gewieſen. — Salzungen iſt wahrhaft reich an milden Stiftungen; ſo z. B. das Spital St. Johann in der Stadt, und das Spital bei St. Wenzel vor dem neuen Thor. Erſteres war ſchon 1422 vorhanden und iſt gut dotirt. — Die Kirche zu St. Wenzel iſt eine Begräbnißkirche für die Eingepfarrten, ſie iſt alt und trägt die Jahrzahl 1486. Es war früher an derſelben, und am dazu gehörigen Siechhauſe ein eigner Pfarrer angeſtellt, den man Peſtprediger nannte. Der letzte (im J. 1682) hieß Johann Apfel. Der zweite, oder Hauptgottesacker der Stadt, liegt weſtlich und heißt St. Huſen (oder Hauſen) und enthält ebenfalls eine eigne Kirche zu St. Huſen genennt; vor der Reformation bildete ſie eine eigene Parochie, wurde als ſolche aber im J. 1536 aufgehoben. Ihr letzter Pfarrer zu jener Zeit hieß Werner Ottwald. Sie wurde ſchon im J. 1161 zu Ehren des heil. Gregor erbaut. Sie enthält Bildniſſe, Leichenſteine und andere Denkmähler zur Erläuterung der Geſchichte Salzungens dienlich.

Die Hauptnahrung der Einwohner fließt aus dem Feldbau, den Handwerken und dem hieſigen Salzwerke. Der Ort enthält 10 Bäcker, 21 Metzger, 18 Rothgeber, 14 Weißgerber, 46 Schuhmacher, 25 Schneider, 10 Leinweber, 7 Handſchuhmacher, 2 Färber, 1 Knopfmacher, 7 Steinhauer, 15 Zimmerleute, 7 Dachdecker, 11 Schreiner, 3 Töpfer, 3 Glaſer, 4 Drechsler, 2 Horndreher, 5 Wagner, 5 Büttner, 3 Zinngieſer, 9 Seifenſieder, 5 Riemer, 3 Seiler, 4 Schloſſer, 2 Buchbinder, 1 Uhrmacher, 5 Hufſchmidte, 3 Kupferſchmiedte, 2 Goldarbeiter, 2 Apotheker, 5 Kaufleute, 14 Handelsleute, 12 Salzkärner, 11 Fuhrleute u. ſ. w. Zur Stadt gehören 3 Mühlen an der Werra. Zwei dieſer Mühlen genieſen zum 4. Theil die Fiſche-

reigerechtigkeit in dem, ½ Stunde von der Stadt entfernten Erlenſee. 2 Brandweinſchenken, 4 Gaſthöfe, und eine Poſthalterei. Das hieſige Salzwerk gewährt nicht nur den Theilhabern anſehnliche Einkünfte, ſondern unterſtützt auch die Gewerbe der Büttner, der Fuhrleute, und noch viele andere Handwerker.

Das hieſige Salzwerk zerfällt in das alte und neue Werk. Erſteres war ſchon im 14. Jahrhundert vorhanden (muß aber, da die Stadt von ihm ihren Namen erhielt, weit älter ſein,) und wird von zwei Quellen, die innerhalb der Stadt ſich befinden, ſo reichlich unterhalten, daß es die Pfannen Sommer und Winter hinlänglich mit Sohle verſehen kann. Beim Quellen iſt dieſe Sohle ungefähr 5löthig (oder in 36 Loth Waſſers ſind 5 Loth Salz enthalten); aber ſie wird bis zu 31 Loth durchs Gradieren (in 16 Gradierhäuſern) getrieben. Jedes dieſer Gradierhäuſer hat 2 Wände und unterhält 4 Arbeiter; im J. 1806 hatte man viel an ihrer Bauart auszuſetzen. Ehe die Sohle auf dieſe Häuſer kommt, wird ſie in dem Brunnenhauſe (wohin man ſie durch Pumpen leitete) durch eine daſelbſt angebrachte Vorrichtung ſo eingetheilt, daß ⅓tel für die Landesherrſchaft auf das derſelben ausſchließlich gehörige Gradirwerk geleitet wird. Die hier vervollkommte Sohle wird dann auch auf einer eignen herrſchaftl. Kothe verſotten. Außerdem hat die Herrſchaft noch ein Viertheil einer Nappe, deren überhaupt 12 ſind. Jede der Privatnappen (Antheile) iſt wieder in 96 Körbe getheilt, deſſen Preis 6 bis 700 Fränk. Gulden iſt; aber nur ein ſalzunger Bürger kann einen ſolchen Korb (oder Theil) käuflich erlangen. Der Kothen (Siedehäuſer) ſind 6, worin die Sohle verſotten wird. Die Feuerung geſchieht mit Holze, und hat mit

Steinkohlen noch nicht gelingen wollen. Alle 5 Tage ungefähr iſt ein Werk vollendet, bei welchem aus jeder Pfanne 70 = 80 Körbe Salz ausgewirkt werden. Jeder enthält faſt ½ Malter. — Der zweite Brunnen des alten Werks liegt vor dem Nappenthore, und heißt der alte Brunnen; nicht fern von ihm wurde im J. 1800 ein neuer entdeckt. Beide Brunnen ſind ſtärker als der der Stadt. Ein vierter Brunnen, welcher auf der andern Seite der Werra, auf dem Haad (der Heide) ſich befindet, ſo wie ein fünfter dabei liegender, werden das neue Werk genennt. Dieſer letztere iſt in der Quantität der ſtärkſte; ſonſt war er es auch in der Qualität und man verſott ihn in der Stadt. Im J. 1737 verringerte er ſich durch wilde Waſſer. Seine Sohle wird auf 2 ſehr langen Gradierhäuſern veredelt, dann über die Werra in ein beſonderes Reſervoir geleitet, und in 6 Kothen außerhalb der Stadt zur Salzbereitung benutzt. Im J. 1623 war der größere Haadbrunnen verfallen und verloren, wurde aber 1717 neu gebaut, und erhielt den Namen: Gabe Gottes. Seine neuere und beſſere Einrichtung erhielt das neue Werk im J. 1736 durch den geheimen Rath Freiherrn von Beuſt, der bis 1740 ſolches zu Stande brachte, und dadurch Veranlaſſung gab, daß man im J. 1764 auch das alte Werk nach dem Muſter des neuen umformte. Die Beſitzer und Herren beider Salzwerke ſind jetzt 1) die Landesherrſchaft und 2) die Pfännerſchaft, oder die Geſellſchaft derjenigen Salzunger (innerhalb der Ringmauer wohnenden) Bürger, welche als frühere Beſitzer darauf privilegirt ſind. Das Sieden geſchieht in der ſogenannten Probſtei oder herrſchaftl. Nappe. Die Herrſchaft erhält im Ganzen $\frac{5}{48}$ Theile, und die übrigen $\frac{43}{48}$ Theile ſtehen der Pfännerſchaft (von etwa 120 Mit=

gliedern) zu. Dieſe Antheile machen 1056 Kupe (Körbe) aus. Man gewann in neüerer Zeit jährl. 40,000 Butten, jede zu 4 Fuldaer (Getraide-) Maas. Die Butte wurde bis zu 4½ fl. rhein. bezahlt. Man ſchlägt den jährlichen Umſatz, welchen das Salzwerk veranlaßt, auf 100,000 Thaler an. — Die Aufſicht über das Ganze führen von Seiten der Pfännerſchaft zwei aus deren Mitte gewählte Salzgrafen, und von Seiten der Regierung einige Beamte. Die Salzgrafen werden allemal zu Michaeli gewählt. Die Salzwerks Societät wurde ſchon im J. 1321 vortheilhaft privilegirt und ihre Statuten ſind ſeitdem durch viele der Landesherren beſtätigt worden. Den Salzgrafen iſt ein Actuar beigegeben. Die Offizianten beider Werke ſind: 1 Salzinſpector; 1 Salz-Rentmeiſter, 2 Caſſirer, 2 Siedemeiſter, 2 Kunſtzimmerleute, 2 Obergradirer, 21 Gradirer, 24 Siedeknechte ꝛc. — außerdem ſind bei der landesherrl. Kappe 1 Salzrentmeiſter und Rechnungsführer, 1 Controleur und 5 Siedeknechte. — Vom Salzwerke zieht das Hoſpital zu St. Johann den größten Theil ſeiner Fonds.

Salzungens Lage und Umgebungen ſind ſehr ſchön. — Dicht unter der Felſenwand der Burg liegt ein anſehnlicher See, welcher der Landesherrſchaft gehört. Er enthält 42½ Acker und könnte wohl der ſchöne See genennt werden. Er iſt wahrſcheinlich durch einen Erdſturz entſtanden, iſt mit Sand-Felſen umgeben, und hat Salzquellen. Er enthält dem ungeachtet Karpfen, Hechte und etwas Aale. Sonſt war er unter die zwei Burgmänner getheilt, und jeder hatte auf demſelben eine beſondere Angelſtätte. An dieſem See, an welchem mehrere abhängige Gärten angelegt ſind, iſt einer der angenehmſten Spaziergänge für die Bewohner der Stadt. Bei der Lindenvorſtadt iſt der neue

Teich gelegen, welcher der Stadtgemeinde gehört und an den Magiſtrat verpachtet iſt.

Literatur: 1) Geſchichte und Beſchreibung des neuen Salzbrunnens zu Salzungen. (Von F. J. Walch.) S. Meining. Taſchenbuch f. 1802. S. 103 — 110. — 2) Vom Spital St. Johannis zu Salzungen. (ſ. ebendaſ. f. 1804. S. 157 — 171 von demſ. Verf.) — 3) Die Schnepfenburg in Salzungen, gez. von Thiery, geſt. von Oberkogler. 12. in dem Mein. Taſchenbuch f. 1805. — 4) Im 3. Jahrg. des mein. Taſchenbuch's befindet ſich auch eine Beſchreibung der ſalzunger Schule von F. J. Walch.

Sanct Aegidien, Sanct Egidien, auch wohl Egydien geſchrieben, und gewöhnlich Tilgen oder Dillchen ausgeſprochen, urſprünglich aber Tilling genannt — auf einigen Charten und in einigen Urkunden auch St. Gilgen oder Gilgen geſchrieben — iſt ein bedeutendes Pfarrkirchdorf oder ein Marktflecken des Forder-Amtes Glanchau, alſo in den Schönburgiſchen Receßherrſchaften des königl. ſächſ. Erzgeb. Kreiſes, gelegen. Die älteſte Nachricht vom Orte iſt die Stiftungsurkunde des decanatus trans Muldam, welches Otto der Große im J. 968 dem Naumburger Bisthum zuordnete; hier heißt derſelbe Tilling, welches offenbar ein deutſcher Name und von einem Till abgeleitet iſt. Als man nachmals die Pfarrkirche dem Heil. Aegidius weihete, ging dieſer Heiligen-Name auf den ganzen Ort über, wie in der Nachbarſchaft auch St. Micheln und Thurm (St. Urban) benannt worden ſind; man ſagte wahrſcheinlich „bei Sanct Aegidius in der Lungwitz", und ſpäter kurzweg „zu Sanct Aegidien". In neuern Zeiten hat man eine Hyſterologie begangen, indem man gemeiniglich glaubt, die vulgäre Benennung

Tilgen ſey aus St. Aegidien durch Bequemlichkeit entſtanden — aber Tilgen iſt ohne Zweifel richtiger, als St. Aegidien, und kommt mit dem urſprünglichen Ortsnamen überein. Die Schreibart Gilgen beruht wohl nur auf Nachläſſigkeit der Schreiber, nicht, wie Einige wollen, auf dem Namen Georg. Noch Andre leiten den Namen her von St. Jlgen, wie z. E. auch eine Zeche bei Wolkenſtein hieß, aber wohl ohne Grund. Die erwähnte Aegidiuskirche wurde im J. 1812, ihrer Baufälligkeit wegen, gänzlich abgetragen, und ſtand auf einem Hügel des Niederdorfs; ſie war die eigentliche Pfarrkirche, und die jetzt einzige Kirche (im Mitteldorfe) nur eine Wallfahrtscapelle zu Unſrer Lieben Frauen (d. i. der wunderthätigen Maria) auf dem Berge. Der letztere Beiſatz bezieht ſich auf die höhere Lage am Waſſer; denn die Capelle ſtand keineswegs auf einem Berge. Zu derſelben geſchahen vor der Reformation ſtarke Wallfahrten, und daher ſchreiben ſich die Jahrmärkte des Ortes, deren ſonſt 3, nebſt 2 Viehmärkten, ſtatt fanden, davon aber jetzt nur noch einer gehalten wird, welcher auch höchſt unbedeutend iſt. In dem Bauertumulte 1525, welcher mit Münzers Rebellion zu Zwickau in Verbindung ſtand, zeigten ſich die Tilgener ſehr thätig, und zogen mit den Reinsdorfern und Wildbächern gegen Schneeberg aus, wurden aber ſehr empfindlich zurückgeſchlagen. Vom J. 1683 bis 1763 bildete Tilgen mit Lobsdorf und Lipprandis das Wechſelburgiſche Amt der Herrſchaft Glauchau.

Tilgen liegt in $\frac{3}{4}$ſtündiger Länge bogenartig im Thale der Lungwitz, größtentheils an der Straße von Glauchau nach Lichtenſtein, bei der Kirche (d. i. in der Mitte des Ortes) $1\frac{3}{8}$ Stunden ſüdöſtlich von Glauchau, $\frac{3}{4}$ Stunde nordnordweſtlich

von Lichtenſtein, von 820 bis zu 920 pariſer Fuß über dem Meere, in einer ſchönen, abwechſelnden Gegend von mittler Fruchtbarkeit. Das Oberdorf hat ziemlich weſtliche, das Niederdorf nordweſtliche und nördliche Richtung; das erſtere ſtößt dicht an Rüsdorf in der Lichtenſteiner Herrſchaft, das letztere an Niederlungwitz. Am linken Ufer wird Rüsdorf von Tilgen durch die Rödlitz geſchieden, welche die Lungwitz anſehnlich verſtärkt; dieſe erhält überdieß hier rechts, beim Gute Bernſtein (ſ. u.) den Kuhſchnappeler Bach und einige geringe Flüßchen, links aber theils das, aus der Rümpfe kommende Wäſſerchen, welches den (öſtlichen) Auersberg von dem (weſtlichen) Wachberg trennt, theils einen eben daſelbſt entſpringenden Bach, der ein ſchönes, tiefes Thal bildet, und die Lungwitz beim Gaſthofe erreicht. Im allgemeinen ſteigt das Gebirge rechts vom Waſſer nur ſanft, links dagegen bis zu gewiſſer Höhe ſehr ſteil an, und da es hier mit Gütern und Büſchen abwechſelnd beſetzt iſt, ſo gewährt es mehrere ganz mahleriſche Anſichten; auch enthält es hier viele Bergkeller. Die Rümpfe beginnt ¼ Stunde ſüdlich beim Dorfe, und umzieht es unter andern Namen bis an die Nordweſtſeite; öſtlich iſt das, größtentheils hierher gehörige Mühlholz; und nordöſtlich das Holz der Breitengründe. Faſt von allen Seiten giebt Tilgen eine vortreffliche Anſicht, beſonders aber theils an der Glauchauer Straße, wo man es nebſt Rüsdorf perſpectiviſch überſieht, theils nördlich von der Kirche, wo es ſich nebſt Rüsdorf und Lungwitz ſchön gebogen in ſeiner ganzen Ausdehnung zeigt, und wo noch die entferntern Partien der Gegend die Schönheit der Ausſicht ſehr erhöhen. Dieſe ſchöne Anſicht beruht nicht allein auf der Lage, ſondern auch auf der guten Bauart des, vorzüglich aus Gütern beſtehen-

den und daher wohlhabenden Ortes; einige dieſer Güter gehören zu den gefälligſten weit und breit.

Die Bewohnerzahl von Tilgen beträgt gegen 950; im J. 1819 wurden angegeben 892 Conſumenten, nämlich 445 männlichen und 447 weiblichen Geſchlechtes, und darunter 268 Kinder und 47 Perſonen über 60 Jahr; im nämlichen Jahre zählte man 12 Paar Getraute, 43 Geborene und 25 Geſtorbene, ſo daß auf 22 Lebende eine Geburt und auf 38 ein Todesfall kam. Es giebt im Orte über 150 Häuſer, darunter viele Güter, 3 geiſtl. Gebäude, ein herrſchaftliches Forſthaus (im Oberdorf), 2 Mühlen, 2 Schmieden, ein Gaſthof, 2 Schenken u. ſ. w. Die Kirche iſt neuerlich reparirt worden, und nicht eben ſchön, aber doch zweckmäßig gebaut. Sie gehört zur Inſpection Glauchau, und hat außer dem Orte keine Eingepfarrten mehr, ſeit die 6 hierher gehörig geweſenen oberſten Güter von Niederlungwitz zu dortiger Kirche geſchlagen worden ſind. Um die Kirche zieht ſich der neuere Gottesacker; der ältere, um die Reſte der Aegidienkirche, wird nicht mehr benutzt. In den 3 Jahren 1809 bis 11 zählte man 94 Geborene und 69 Geſtorbene; in den 3 Jahren 1792 bis 94 aber 95 Geborene und 69 Geſtorbene; hiernach genießt der Ort eines geſunden Klimas. Die Pfarrwohnung ſteht unter der ehemal. Aegidienkirche, und iſt klein, auch mit wenigem Feld verſehen. Der letztverſtorbene Pfarrer Harbach hinterließ eine ſehr bedeutende und gutgeordnete Bibliothek, welche auch noch vorhanden iſt. Die Schule, bei der Marienkirche, iſt eine der ſchönſten weit und breit, und wurde 1812 neu gebaut. Unweit der Aegidienkirche ſteht der neu gebaute, aber dem ſchönen Aeußern wenig entſprechende Gaſthof, mit einem Thürmchen und einer Schlaguhr, welche beide 1812 von der Aegi-

dien=Kirche hierher verſetzt wurden; hier wird auch das Brückengeleite entrichtet. Vor dem Gaſthofe iſt ein kleiner freier Platz zum Behufe des Jahrmarkts. Die untre Mühle, ein anſehnliches Gebäude bei der Pfarrei, brannte am 3ten März 1821 ab, und wird ſeitdem wieder erbaut; ſie hatte 3 Gänge, einen Graupengang und Schneidewerk, und zugleich Feldwirthſchaft. Die obere Mühle gehört zu dem anliegenden Gute Bernſtein, und hat 2 Gänge und eine Schneide, ſo wie eine Lohmühle. — Bernſtein oder der Bärenſtein iſt anjetzt nichts andres, als ein dienſtfreies Bauergut, war aber ehedem ein gräfl. Vorwerk, und wurde auch eine Zeitlang von einigen Damen des Hauſes Schönburg bewohnt; daher zeigt auch das Wohngebäude von außen eine ungewöhnliche und ſehr antike Anſicht, große Bögen, 2 bis 3 Ellen ſtarke Mauern aus Bruchſteinen u. ſ. w.; aber „in den öden Fenſterhöhlen wohnt das Grauen, und des Himmels Wolken ſchauen hoch hinein". Das Gut iſt nicht eben ſehr ſtark, hat jedoch, außer der Mühle, ſchöne Wieſen, einige Waldung (im Mühlholze) und einen wichtigen Porphyr= und Jaspisbruch: ſ. unten. Zur Dorfcommun Tilgen gehört Bernſtein, in alten Zeiten wahrſcheinlich ein Schloß, erſt ſeit der gräfl. Veräußerung, früher war es ein, der glauch. Regierung unterworfenes Rittergut. Aber zur Herrſchaft Stein und zur Commun Rüsdorf, wohin Leonhardi es zieht, hat es nie gehört, und aus ſeiner Nachricht von einer hieſigen Freimaurerloge ſieht man wohl, daß er es mit dem nahen Rüsdorfer Herrnhaus verwechſelt hat. Der Name mag wohl von einem v. Bernſtein herrühren, der es etwa erbaut hat; denn die Sylbe „ſtein" widerſpricht der Ableitung von der Lage, da es nicht auf einem Stein (Felſen) ſondern im Thale liegt.

— Geſammte Güter gaben 1819 ihre Ausſaat nicht höher an, als 132 Schfl. Korn, 37 Schfl. Weitzen, 124 Schfl. Gerſte und 229 Schfl. Hafer, nach Glauch. Maaſe; hieraus würde folgen, daß ihre Fluren nur gegen 550 Acker Feldes enthielten — aber ſie ſind ungleich größer; an erbaueten Erdäpfeln wurden nur 1678 Schfl. angegeben. Die beſten, aber wenigſten Felder ſind links vom Thale; die beſten Wieſen wohl am Kuhſchnappler Bache.

Ein beſondres Intereſſe hat Tilgen noch für den Mineralogen, welcher überhaupt zwiſchen der Lungwitz und den waldenburgiſchen Ortſchaften in Beziehung auf Gebirgsarten eine reiche Ausbeute findet, und kaum ohne Erſtaunen bemerken kann, wie nahe beiſammen hier Porphyr (ſowohl bei Ernſtthal, als bei Tilgen), Glimmerſchiefer, Serpentin, Kalkſtein, Eiſenſtein, Quarz und Thonſchiefer lagern. Das Tilgener Porphyrflötz überzieht die nordöſtlichen Höhen der Fluren bis ins Mühlholz hinein, wo der Glimmerſchiefer anſtößt und auch in einem großen Bruche gewonnen wird, der einem Tilgener Bauer gehört. Der Umfang des Flötzes, ſo weit es zu Tage ausgeht, mag eine Stunde betragen. Der Porphyr iſt ſehr feſt, und wird wegen ſeiner Tüchtigkeit beim Bauen weit verfahren; ſeine Farbe iſt bald röthlichweiß, bald bläulich, bald lillafarbig, ſein Bruch muſchelig. Das Merkwürdigſte deſſelben ſind aber die, bald nur ¼ Zoll, bald über einen Fuß breiten Adern von Jaspis, welche ihn durchziehen. Der Jaspis, welcher eine treffliche Politur annimmt, ſieht im Bruche ſelbſt theils leberartig-rothbraun, theils heller roth, theils endlich grünlich-gelb, wird aber an der Luft und Sonne bald von ſehr ſchöner Farbe, nämlich theils (heller oder dunkler) fleiſchroth; theils ſchütt- und gummigutt-gelb; oft ſind verſchiedene

Farben durch Bänder, Flammen und Flecke zuſammen⸗gemiſcht, und dann ſieht er am ſchönſten; doch darf man ihn dann keineswegs mit dem wahren Bandjaspis ver⸗wechſeln. Er iſt mit dem Porphyr ſo feſt verwachſen, daß man ſtets umſonſt verſuchen wird, ihn davon los zu ſchlagen, indem der Porphyr eher in jeder andern Richtung zerſpringt, als in jener der Jaspisadern. Man hat, außer einigen kleinern und jetzt nicht mehr gangbaren, drei große Brüche angelegt, nämlich über dem Bernſtein, etwa 500 Schritte vom Dorfe, ferner am Rande des Mühlholzes, un⸗weit der Lichtenſteiner Chauſſee, und endlich nörd⸗lich von der untern Mühle. Dieſe Brüche, beſon⸗ders der erſte, bezeugen hinlänglich ihr hohes Al⸗ter. Im erſtern hat man ehemals Anflüge von Silber und Kupfer gefunden, und davon nicht allein Bericht nach Freiberg erſtattet, ſondern auch die Weiſung erhalten, den Bau mit Ernſt fortzu⸗ſetzen; man hat ihn aber in der, wohl auch zu rechtfertigenden Beſorgniß, das Geld dabei zu ver⸗lieren, bald wieder aufgegeben, obgleich ſchon ein Bergmann angeſtellt geweſen iſt. In allen Brü⸗chen, beſonders aber im oberſten, iſt an den Por⸗phyr viel grüner Nickelocher angeflogen, und zum Theil ſchon Fingers dick gefunden worden. Un⸗ter ſämmtlichen Brüchen, beſonders aber unter dem dritten, findet man viele Porphyrkugeln mit unregelmäßig durchſetzenden Adern oder auch unre⸗gelmäßigen, meiſt wie in Schalen abgetheilten Stük⸗ken anderer Steinarten, nämlich Jaspis, Chalce⸗don, Carneol, Quarz und Hornſtein. Die Kugeln gleichen jenen von Mutſchen, und ſind weit ſchöner und inſtruktiver, als jene bei Ernſtthal, deren die Geographien bisher erwähnten, ohne die hieſigen zu berühren. Wer mit hellen Augen ſich die Kugeln (hier gewöhnlich Nüſſe genannt) und ihre Stätte

beſieht, der kann ſchwerlich daran zweifeln, daß ſie aus den Brüchen ſtammen, daß es losgetrennte und dann durch Waſſer und Luft abgerundete Stückchen des Gebirgs ſind, und daß ſich der Jaspis der Brüche nach langen Jahren, unter dem Einfluß von Witterung (und vielleicht auch vom Sonnenlichte) in Chalcedon und Carneol umwandelt — der grüngelbe in jenen, der rothe und braune in dieſen. Ja, es laſſen ſich ohne Mühe hier ganze Suiten ſammeln, welche dieſen Uebergang ad oculos demonſtriren. Man kann daher diejenigen Nüſſe, welche noch Jaspis enthalten, unreife nennen, wie es denn auch taube giebt, die zwar eine Höhlung im Porphyr, aber darin nur ein wenig eiſenhaltige, ocherbraune Erde zeigen. Die Größe der Nüſſe geht von der eines Taubeneies zu jener des ſtärkſten Menſchenkopfes hinauf, und Einſender fand einſt ein ausgeſchältes Stück des ſchönſten Carneoles von 2 Pfund. Auch iſt er überzeugt, daß ſich ein Steinſchneider in Tilgen wohl befinden würde, während jetzt der trefflichſte Chalcedon und Carneol (dieſer durchzieht oft jenen in den feinſten Zeichnungen) von den Bewohnern der nächſten Dörfer ſtatt des Feuerſteines verbraucht wird. Der Quarz, welcher ſich, wiewohl ſehr ſelten, in den Kugeln findet, iſt ſtets kryſtalliſirt, aber ſelten waſſerhell. (S.)

Sankt Andreä vor Großengottern. (S. dieſes, ſo wie Mülverſtädt.) Dieſes Filial (das frühere Hoſpital) war jederzeit zur Mutter in Mülverſtädt gehörig. Da aber die Entfernung zu groß, Großengottern jedoch weit näher iſt: ſo wird gewöhnlich der Paſtor zu St. Martini daſelbſt von dem Kirchenpatrone zu Mülverſtädt noch beſonders dahin vocirt, daß er jeden Monat einmal in der Hoſpitalkirche predigen und ſonſt Hoſpitaliten-Seelſorger ſeyn ſolle. Die Einkünfte des

Hoſpitals an Geld wurden immer von dem Kloſter=vorſteher des St. Wilhelmsſtifts zu Mülverſtädt, — die Fruchtzinſen aber von einem beſondern Untervorſteher aus Großengottern nach Mülverſtädt verrechnet.

Sanct Annaberg, S. Annaberg.

Sanct Bernhardt, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſen Koburg und Gotha, im gemeinſchaftlichen Amte Themar, 1½ Stunde ſüdlich von Themar, auf der Straße nach Römhild gelegen. Es hat 41 Häuſer, 170 Einwohner, eine Trankſteuer=Einnahme, eine Filialkirche von Henſſtädt und eine eigne Schule. — In einer zwiſchen 927 und 956 ausgeſtellten Urkunde wird ein Bernriod, im Gau Grabfeld, gedacht, wo einige daſige Beſitzungen von einem Friedohelm dem Kloſter Fulde geſchenkt wurden. — Die Flur beſteht aus 2080 Ackern, auch 10 Ackern Wieſen und 150 Ackern Holz.

Sanct Brandis, eine Kirche und Vorwerk im Fürſtenth. Sachſen Koburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, unfern Schlagethal. Es wurde das letztere im J. 1765 zerſchlagen und die Holzung zur herrſchaftl. Waldung gezogen; die 39 Acker Wieſen kamen käuflich an die Einwohner von Großen=Neundorf. Sonſt gehörte dieſes Vorwerk zum Amte Zella.

Sanct Katharinenberg bei Seifen, auch Deutſch=Katharinenberg genannt, ein in der Leonhard'ſchen Geographie nicht erwähntes Dörfchen der Herrſchaft Purſchenſtein im erzgebirgſchen Kreisamte Freiberg des Königr. Sachſen, iſt mit dem, eine reichliche ¼ Stunde davon ſüdöſtlich entlegenen Deutſch=Neudorf zu Einer Gemeinde verbunden, und beſteht erſt in Folge der großen Auswanderung der Evangeliſchen aus dem nördl. Böhmen um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Beſonders bauten ſich hier mehrere Familien des, unſerm Orte

gegenüber auf großer Höhe gelegenen Bergſtädtchens Katharinenberg an, und benannten darnach ihre Colonie. Das Oertchen liegt an und über dem rechten Ufer des anſehnlichen Schwienitz- (Schweinitz- oder Schweinzer-) Baches, welcher die Grenze bildet, an einem ſteilen Berg, den das von den oberſten Häuſern Deutſchneudorfs herabkommende Bächlein von dem Neudorfer Berge trennt — unter dem großen Purſchenſteiner Walde, in einer rauhen, äußerſt coupirten Gegend voll erhabener Anſichten und ſchöner Ausſichten — 9 Stunden ſüdlich von Freiberg, 1 Stunde ſüdlich von Seifen, im Mittel gegen 1840 pariſer Fuß über dem Meere. Der hinter dem Oertchen anſteigende, zum Theil felſige Berg bildet eigentlich die letzte Stufe des großen Heidel- oder Ahornberges (ſ. Ahornberg im Suppl. B.), und jenſeits der Schwienitz ſteigt der noch höhere Katharinenberg zu einer Meereshöhe an, welche ſelbſt jene des Kahlen-Berges bei Altenberg übertrifft, und nach Lehmann gegen 2850 pariſer Fuß beträgt. Dieſen Berg bemerkt man daher eben ſowohl bei Chemnitz und Freiberg, als bei Carlsbad, und einige entblößte Stellen deſſelben gewähren eine herrliche Ausſicht, vorzüglich in das Thal von Olbernhau herab. — Deutſch-Katharinenberg begreift 2 Mühlen und wenige Gärtner- und Häuslerſtellen, welche ſehr geringen Feldbau haben, und deren Bewohner meiſt Seifner Holzwaaren, Schlitten und Schwamm bereiten, auch im Walde arbeiten, und theils in Böhmen, theils auf der Neudorfer Grube Katharina einigen Bergbau treiben; gepfarrt ſind ſie nach Deutſchneudorf. — Die 1000 Schritt von hier nordweſtlich gelegene, vom Wildbache getriebene obere Lochmühle gehört nicht hierher, ſondern mit Wildbach ins Frauenſteiner Amt. Auf Schenks Charten heißt unſer

Ort „Bey Cathrinenberg", und faſt eben ſo auf der Streit'ſchen. Zu bemerken iſt noch, daß die durchgehende Straße von Seifen nach Katharinenberg wenig befahren iſt. (S.)

Sanct Gangloff, ein Amtsdorf im Fürſtenth. Sachſ. Altenburg, in dem Kreisamte Eiſenberg und zum Theil im Amte Roda gelegen; auf dem Wege von Gera nach Jena, 4 Stunden weſtl. von erſtrer Stadt und 1½ Stunden von Roda, in holziger Umgebung. Das Dorf hat gegen 60 Häuſer, 300 Einwohner, eine Tochterkirche von Waltersdorf im Reuſiſchen, einen Forſtbedienten, und ſteht mit einigen Häuſern unter dem Amte Roda.

Sanct Georgenfeld, ſ. Georgenfeld.

Sanct Hiobsbad, ſ. unter Wieſenbad.

Sanct Jakob, ſ. Mülſen St. Jakob.

Sanct Jakob, in Urk. Sanct Jacoff, ein Amts- und Kirchdorf im Fürſtenth. Schwarzb. Rudolſtadt, im Amte Leutenberg, ½ Stunde nördl. von der Stadt Leutenberg, in holzreicher Gegend gelegen. Der Ort hat nur 6 Häuſer, und 36 Einwohner, aber zugleich eine Kirche, aus der derſelbe vor Alters allein beſtund. Damals hieß er nur Kirche St. Jacob; die ſpäter dabei erbauten Wohnungen nennte man bei St. Jacob. — Nicht weit von dem Orte, an der Straße, befinden ſich drei Brunnen, deren jeder in gerader Linie 100 Schritt von dem andern entfernt iſt, und eben ſo ſtehen 3 Linden von dem obern Brunnen hinauf. Alle rühren wohl noch aus der Zeit her, wo man zu der hieſigen Kirche wallfahrtete. Von einem ehemaligen hieſigen Wunderbilde hat ſich die Sage bis zur neuſten Zeit erhalten.

Sanct Jacobsberg, iſt der wahre Name des, im erzgebirgiſchen Amte Auguſtusburg gelegenen, an das öſtliche Ende von Flöhe ſtoßenden, zus

Herrſchaft Lichtenwalde gehörigen Dorfes Gückelsberg (ſ. dieſes) oder Gickelsberg, welchen Namen nur eine bequeme Ausſprache des urſprünglichen hervorgebracht hat, wie bei den vielen Bergen dieſes Namens. Auch unſer Ort hat obigen Namen von dem anſehnlichen, jetzt ganz mit Feldern bedeckten, durch ſeine beinahe kegelförmige Geſtalt auffallenden, gegen 160 Ellen hohen, aus weißem Porphyr beſtehenden Berge erhalten, welcher von hier, aus dem Thale der Flöhe, nordwärts anſteigt, aber mehr zu Flöhe, als zu Gickelsberg gehört, welches nur wenig Feld und keine eigentlichen Bauern, ſondern nur Gärtner und Häusler enthält; ſeine Meereshöhe beträgt gegen 1150 pariſer Fuß. Man glaubt, daß von Flöhe aus auf jenen Berg ehemals gewallfahret worden ſeyn möge. Auch mag Gickelsberg ehedem wichtiger als jetzt geweſen ſeyn, indem es im 16. Jahrhundert ein kurfürſtliches Vorwerk enthielt, das aber gegen deſſen Ende ſchon vererbt war. Im J. 1367 ſchenkten die drei Markgrafen der Chemnitzer Jacobskirche den Zins von einer Wieſe im Dorfe Juckelsberg.

In den neuſten Zeiten hat der Ort wieder ſehr ſchnell zugenommen, und zählt 28 Häuſer; er hatte deren nur 16 im Jahr 1754. Bei dem hieſigen kleinen Gaſthofe, der nur für Fuhrleute dient, iſt etwas Oeconomie. Die treffliche Dresdner Chauſſee führt längs im Dorfe dahin; Oederan iſt $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Stunden öſtlich entfernt, und Auguſtusburg eben ſo weit ſüdlich. Die Mühle hat nur 2 Gänge. Im Dorfe und in Flöhe fiel 1813 ein kleines, aber ſcharfes Gefecht vor, wobei einige Häuſer ruinirt wurden. Hier fällt auch der, den Gückelsberg vom Flöher Gebirge ſcheidende Wetzelbach, der im Mühlbacher Frauenholze entſpringt, in die Flöhe. Von dem hieſigen Thale, unſtreitig einem der rei-

zendſten in Sachſen, ſ. d. Art. Falkenau im Suppl. Bd. Im Grunde der Wetzelbach zeigten ſich vor etwa 60 Jahren, wie bei Falkenau, Spuren von Steinkohlen unter dem dunkelblauen Thonſchiefer, und veranlaßten einen Stolln und fleißiges Schürfen, führten aber auf kein bauwürdiges Flötz.

Sanct Jakobsberg, der eigentliche Name mehrerer Berge, welchen die gemeine Ausſprache bald in Jückels- Jäckels- oder Jickelsberg, bald in Gückels- oder Gickelberg, bald auch in Köbelsberg verwandelt hat. Außer dem im vor. Art. erwähnten zeichnen ſich noch folgende in Sachſen aus: 1) der Gickelberg bei Haugsdorf, in der preuß. Oberlauſitz nächſt der ſchleſ. Grenze unter Lauban, ſteigt vom linken Ufer des Queiſes in die Höhe, während ihn ſüdwärts der Stummel-Bach beſpühlt; er gehört zu Haugsdorf. 2) Der Gickelberg im Nonnenwalde, in derſelben Gegend, ¾ Stunden nördlich von Nieder-Ottendorf; weſtlich hangt er mit dem Gelersberge zuſammen, und öſtlich führt die Straße von Lauban nach Halbau vorüber. 3) Der Jäckelsberg öſtlich bei Görlitz, zwiſchen Moys und Hermsdorf, oder zwiſchen dem rothen und Hermsdorfer Waſſer. Er iſt größtentheils mit Waldung bedeckt, und durch das Treffen bei Moys 1757 bekannt genug, indem hier der ſo tapfre Gen. Winterfeld eine tödtliche Wunde erhielt. 4) Der Jäckelsberg bei Löbau, ¾ Stunde oſtſüdöſtlich von dieſer Stadt, zwiſchen Ebersdorf und Herwigsdorf; er bildet mit dem in Nordweſt emporſteigenden Löbauer Berge ein kurzes, aber durch Höhe, Lage und Form ſehr ausgezeichnetes Gebirge von etwa 1200 pariſer Fuß Meereshöhe, und iſt meiſt bewaldet; gleich ſeinem Nachbar liefert er die bekannten Löbauer Diamanten oder Bergkryſtallen,

und auf ſeiner Baſaltkuppe eine treffliche Umſicht. 5) Der Köbelsberg bei Oſtritz in der ſächſ. Oberlauſitz, erhebt ſich bei Oberburkersdorf, und iſt mit einem Theil des Marienthaler Kloſterwaldes bedeckt; nach Andern wäre der Name aus Köppchensberg entſtanden. 6) Der Guckelsberg, ein Granitberg bei Pulßnitz, faſt 1 Stunde davon öſtlich entlegen, erhebt ſich am obern Ende von Ohorn, wird ſüdöſtlich durch den Breitenbach vom großen Sibyllenſtein geſchieden, in Nordoſt durch den Schweingrund begrenzt, und iſt mit Nadelwaldung bedeckt; vergl. Ehrenhaus, drei große Berge als drei Landprediger, 1662. 7) Der Gickels- oder Gückelsberg bei Hohnſtein in der ſächſiſchen Schweitz, in manchen Büchern auch Küfelsberg geſchrieben, und unter ſeinen ſächſ. Namensbrüdern ohne Zweifel der merkwürdigſte. Er ſteigt eine Stunde öſtlich von Hohnſtein aus einer Fläche, welche jedoch über dem, in Süden ſtreichenden Sebnitzthale ſehr erhaben liegt, auf einmal ſehr ſteil und kegelförmig an, beſteht aus Baſalt, und iſt ganz kahl, wohl aber mit Baſaltſtücken wie überſäet. Einige haben wollen die Vertiefung auf der Spitze für den Crater eines ehemaligen Vulcans nehmen, wozu ſie aber zu klein ſcheint; zwei noch kleinere liegen oſtwärts von jener. Der graulich ſchwarze Baſalt enthält Zeolith, grünen Strahlſchörl, gemeinen ſchwarzen Schörl, Fritten u. ſ. w. und bildet Säulen von ſehr verſchiedener Stärke, Länge und Seitenzahl; zwiſchen ihnen findet ſich eine graulich weiße Erde, vulcaniſcher Aſche ähnlich, welche auch mit den Händen gerieben einen brenzlichen Geruch giebt, mit Säuren nicht brauſt, und gewöhnlich ½ Zoll ſtark liegt; auch findet ſie ſich, nebſt kleinen Schlacken, in der Dammerde über den Säulen. Letztere ſcheinen den Berg gänzlich zu durchziehen;

doch findet man außerdem noch ſehr viel unförmliche Baſaltſtücken, die oft beim Anſchlagen hell klingen und blaſige Vertiefungen zeigen, auch zum Theil geſchichteter Structur ſind, immer aber mit den Säulen gleiche Gemengtheile haben. Alles dieſes zeigt wenigſtens, daß diejenigen, die den Gickelsberg für einen ausgebrannten Vulcan halten, beſſere Gründe dafür aufführen können, als denen der Bielsberg bei Annaberg ein ſolcher ſcheint. 8) Hierher gehört auch wohl noch der berühmte Kickelhahn auf dem Thüringer Waldgebirge, im weimarſchen Amte Ilmenau; denn daß er ſeinen Namen, wie Bd. 3, S. 128 geſagt worden iſt, vom Gukken haben ſoll, iſt ſehr unwahrſcheinlich, da deßhalb jeder hohe Berg Gückelhahn heißen könnte; wahrſcheinlich iſt der eigentliche Name Sanct Jakobshayn. Seine Meereshöhe iſt bis jezt noch nicht gemeſſen worden. Uebrigens ſ. d. angeführte Stelle. (S.)

Sanct Lorenzen, ſ. Wannigsroda.

Sanct Michaelis, in der gemeinen Sprache die Michels oder Michliz, auf Schenks Kreischarte St. Michel, ein anſehnliches Filialkirchdorf im königl. ſächſ. erzgebirgſchen Kreisamte Freiberg, welchem es auch, bis auf das Vorwerk (ſ. u.) und mehrere Bergfreiheiten und Tagegebäude, unmittelbar untergeben iſt. Es iſt noch ſehr fraglich, ob obiger Name der urſprüngliche des Ortes geweſen ſei, da doch derſelbe eher einen Namen haben mußte, als eine Kirche, ſofern dieſe nicht als Capelle anfangs allein hier geſtanden hätte, wovon man aber nichts weiß; vielleicht iſt alſo Müglitz der eigentliche Name, welcher im Deutſchen bedeuten würde „der Ort am Gebirgswaſſer". Daß auch anderwärts eine Umbildung von dergl. Namen in Heiligen-Namen vorkomme, beweiſt z. E. Tilgen

bei Glauchau. Michaelis liegt $1\frac{1}{4}$ Stunden ſüdweſtlich von Freiberg, $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde ſüdweſtlich und weſtlich von Brand, an dem von Erbisdorf herabkommenden Bache, welcher nächſt unter den unterſten Häuſern das reche Ufer des Langenauer Waſſers oder der Striegiß erreicht, durch einige Hüttenwerke und Abflüſſe ein bleichgraues Waſſer erhält, und überhaupt nur, von ſeiner Quelle am Grubenholze an, eine Stunde lang iſt; er fließt anfangs mehr in nördlicher, zuletzt mehr in weſtlicher Richtung, und hat bedeutenden Fall. Die oberſten Häuſer von Michaelis ſind mit den unterſten von Erbisdorf ziemlich vermengt, ſo daß der Fremde keinen Unterſchied findet; ungefähr giebt jedoch der ausgezeichnete Fußſteig von Brand nach dem Himmelsfürſten denſelben an. Vom untern Ende des Ortes iſt das Linda'er Rittergut nur 200 Schritt entfernt, ſo daß Erbisdorf, Michels und Linda einen $1\frac{1}{4}$ Stunden langen, von 2000 Menſchen bewohnten Ort bilden. Da nun auch Brand durch einzelne Berggebäude ſowohl mit Erbisdorf, als mit Michaelis verbunden, das ganze aber wieder von einer großen Menge von Berg- und Hüttenwerken umgeben iſt (beſonders vom Himmelsfürſten in Süden, und von Beſcheert Glück in Nordoſt), ſo giebt es, vorzüglich von den Lindaiſchen Höhen aus geſehen, einen der belebteſten Puncte in Sachſen ab, der vielleicht von keinem der Chemnitzer Gegend übertroffen wird. In Nord iſt der Spitalwald, in Nordweſt das Linda'er Holz, welches mit jenem zuſammenhangt, in Südweſt das Niederlangenauer Holz nahe; weſtlich wird das Dorfgebiet von der Striegiß begrenzt. Am nördlichen Gebirge ſtehen einige Güter und Häuſer weit vom Dorfe entfernt; jenes durchſchneidet ein, vom rothen Vorwerk herabkommender Bach, durch welchen ſich un-

weit der Kirche ein ſteiles, felſiges Vorgebirge bildet. Ueberhaupt iſt die Gegend abwechſelnd und am Niederdorfe wirklich ſchön. — Der Ort iſt zwar nur ½ Stunde lang, enthält aber doch, wegen der Nähe und ſtarken Bevölkerung der Häuſer, über 800 Bewohner; 1801 wurden in der Amtsgemeinde 600 Conſumenten angegeben. Die Kirche iſt ein unanſehnliches Gebäude im Niederdorf, und das Filial der ½ Stunde entfernten Mutterkirche Erbisdorf; die Collatur ſteht dem Kirchenrath zu; dazu gepfarrt ſind nur einzelne Berggebäude, beſonders der Himmelsfürſt, ſo daß das Kirchſpiel nach mehrjährigem Durchſchnitt 42 jährl. Geborene und 32 Geſtorbene, alſo wenig über 1100 Seelen begreift. Hier hat der Paſtor zu Erbisdorf aller 3 Wochen, die übrigen Sonntage früh aber der Diaconus zu predigen und Amt zu halten. Die Schule ſteht bei der Kirche, und eben ſo das mäßig ſtarke Erbgericht, deſſen neues Wohnhaus das Dorf ſehr ziert. Das unterſte Gut iſt ein hübſchgebautes Freigut, und gehört als ein Vorwerk zum Rittergut Freibergsdorf, welches eine Stunde entlegen iſt, und der Familie Kleeberg zuſteht. Der hier wohnende Oberförſter iſt zugleich über das Langenauer Revier geſetzt. Im Niederdorf giebt es auch eine geringe Mühle, im Oberdorfe aber das Bergwerk Matthias Fundgrube, wo der Kux zu 50 Thlr. taxirt iſt, und Zubuſe erfordert; von 1764 bis 1801 hat man hier 2096 Mk. 12¾ Lth. Silber gewonnen, und dafür 17342$\frac{1}{48}$ Thlr. Bezahlung erhalten; dieſe Zeche hat nur einen Handgöpel. Hierher gehört ferner das bedeutende Bergwerk Sonnenwirbel ſammt Holewein Fundgrube, welches zwar dicht am ſüdweſtlichen Rande des Städtchens Brand, aber doch auf hieſiger Flur liegt. Dieſes Werk gehört, wie auch ſeine, in Sachſen faſt beiſpiellos

große Haupthalde beweiſt, zu den älteſten der jetzt gangbaren Gruben, hat in frühern Zeiten zum Theil anſehnliche Ausbeute und Verlag gegeben, erfordert aber jetzt Zubuſe, und der Kux iſt nur auf 100 Thlr. taxirt. Von 1749 bis 1801 lieferte es $15765\frac{52}{64}$ Mark Silber, und erhielt 143183 Thlr. 2 Gr. 5 Pf. Bezahlung. Im J. 1821 legte man für dieſes Werk, und zwar dicht an der Halde, eine eigene Wäſche an; die Erzförderung geſchieht durch einen Pferdegöpel. Aber bei weitem wichtiger iſt auf hieſiger Flur das weitſchichtige, aus mehrern Gruben beſtehende Bergwerk, der Himmelsfürſt oder vulgo der Himmelsfirſten genannt, und wir benutzen die Gelegenheit, hier noch zu dem, was oben B. II., S. 749 von dieſer wichtigſten aller Zechen Deutſchlands geſagt iſt, einige Zuſätze zu machen. Denn daß ſie dieß ſey, wird Niemand leugnen wollen, der es weis, daß ſich das Werk zur Zeit zu 2 Millionen Thlr. verintereſſirt, und ſchon ſeit 1769 ununterbrochen 32 Species Ausbeute pr. Kux quartaliter gegeben hat; nur das Halleiner Salzbergwerk giebt ſtärkere Ausbeute — aber keine der reichſten Gruben am Harz, in Böhmen, Salzburg u. ſ. f.; nahe kommen dem Himmelsfürſten in Hinſicht der Ausbeute das Gaſteiner Goldbergwerk und die Steinkohlengrube Fuchs bei Schleſiſch-Waldenburg. Was den Namen betrifft, ſo iſt unter dem Himmelsfürſten, nach der Analogie andrer Zechen, der Heil. Wolffgang zu verſtehen, ein geb. Graf v. Pfüllingen, nachher Biſchoff v. Regensburg im 11. Jahrh., angeblich ein ſehr gelehrter Mann, den man auch in der Wittenberger Schloß- und Buchholzer Stadtkirche abgebildet findet, und der ſich um die Bergwerke Verdienſte erworben haben ſoll (ſ. dav. mehr im Glauchauiſchen Wochenblatt 1820, No. 23 und 24). Hiernach iſt es falſch,

wenn z. E. Streits Charte die Zeche den Himmelsforſt nennt. Das Hauptwerk des geſammten conſolidirten Werkes liegt mitten zwiſchen Michaelis, Erbisdorf, Niederlangenau und dem Grubenholze, an einem Büſche, welcher die Dorffluren begrenzt, in einer flachen Niederung; es heißt zwar zuſammen der Himmelsfürſt, beſteht aber wieder aus 4, mit gleichen Rechten begabten Gruben, nämlich Vertrau-Gott flacher Gang, Dorotheer ſtehender Gang, Teich flacher Gang, und Frankenſchacht. Die letztern ſind ganz nahe beiſammen. Das Huthaus des Frankenſchachtes, ein ſehr hohes Gebäude, wurde erſt 1791 gebaut, und nach Ausſage einer Inſchrift befuhr hier der König am 20. Juny 1792 den Himmelsfürſt. Alle Huthäuſer ſind zwar groß, aber keineswegs ſchön; deſto ſorgfältiger und künſtlicher iſt aber das geſammte Maſchinenweſen der Zechen angelegt. Zwiſchen und bei denſelben giebt es 5 Poch- und Waſchwerke, zum Theil von anſehnlicher Größe. Auf der Wohnung der beiden Oberſteiger ſteht ein Thürmchen mit der Uhrſchelle; außerdem ſind noch einige Wohngebäude hier; zum Theil werden auch die Huthäuſer bewohnt. Gegen Nord hin ſteht der Pulverthurm, welcher eben ſo, wie faſt alle hieſigen Gebäude, mit Blitzableitern verſehen iſt. Außerdem giebt es in Norden noch einige Huthäuschen von eingegangenen Beilehnen des Hauptwerks, z. E. vom alten und vom jungen Himmelsfürſten; auch beſitzt hier und in Oſten der Himmelsfürſt ein bedeutendes Revier mit den anſtoßenden Grubengebäuden des Donats, des gelobten Landes und des Niclas in Gemeinſchaft, ſo daß das ausgebrachte Erz unter dieſe 4 Zechen getheilt wird. Gegen Süd liegt in geringer Entfernung das Beilehn weiſer Schwan und volle Roſe Fundgrube, und weiter in Südoſt der dazu

geſchlagene Tannenbaum Erbſtolln auf Langenauer Flur; das zweite Beilehn, ſieben Planeten Fundgrube, liegt ebenfalls nahe in Südweſt. Das Revier des Himmelsfürſten erſtreckt ſich überhaupt ſehr weit, und beſonders in Nordweſt bis über Michaelis hinaus, ſo daß man deſſen Umfang zu 1¼ Stunden annimmt. Sehr weit — bis unter Michels — hat man den Teich flachen Gang verfolgt, und darauf den neuen Pfannſchacht und den Brandſteinſchacht abgeſenkt, welche, nebſt noch einigen Nebenſchächten auf andre Hauptgänge, wieder ihre eigenen Huthäuſer haben. Man ſieht daher leicht, daß der geſammte Himmelsfürſt ſich nicht wie ein einzelnes Bergwerk, ſondern wie eine Zuſammenſtellung von 8 oder noch mehr Zechen und vielen Hüttenwerken darſtellt. Auch fahren hier zu jeder Schicht (jedem Drittel) 60 Häuer an, ſo daß ihre Geſammtzahl 180 beträgt. Ueberhaupt iſt das ganze Werk jetzt mit etwa 800 Mann belegt, alſo ſtärker als Beſcheert Glück, welches bis vor kurzer Zeit eine ſtärkere Mannſchaft hatte. Man zählte zu Anfang 1821 nur allein 98 Scheidejungen. Die Mannſchaft wohnt in Brand, Michaelis, Erbisdorf, Linda und Langenau. Sehr intereſſant iſt hier die Vertheilung der Kunſtgräben auf die verſchiedenen Werke. In den 90er Jahren legte man einen neuen Kunſt- und Wäſchgraben an, welcher 614½ Ellen lang iſt, und oben 39, unten 36 Zoll in der Breite hält; es wurde berechnet, daß er in 24 Stunden durch Verdünſtung durchſchnittlich 192 Cubikzoll Waſſer verliert. Das Werk iſt übrigens durch den Thelersberger Stollen (ſ. dieſ. Art.) gelößt. Die gewerkſchaftliche Caſſe des Himmesfürſten ſoll jetzt gegen 100000 Thlr. (alſo den Werth des jezzigen jährlichen Brutto-Ausbringens) betragen, und das Capital ſteht in einigen Banquierhäuſern zu

Leipzig. Im J. 1818 feierte die Knappſchaft, auf gewerkſchaftliche Koſten und unter Beitritt vieler Bergbeamten, das 50jährige Jubiläum einer fortdauernden Ausbeute von 32 Species, und wurde dabei insgeſammt geſpeißt; auch erſchien damals eine Medaille nebſt einer Brochure, in welcher letztern die geſammte Ausbeute ſeit dem erſten Ausbeutejahre 1573 ſpecificirt war. Sie betrug im 16ten Jahrhundert nur 96, im 17ten aber 8416, im 18ten 691408, und im erſten Fünftel des 19ten Jahrh. 337680 Species, überhaupt alſo bis zum erſten Jan. 1821 = 1037600 Species oder 1383466⅔ Thlr. Hierzu kommen noch 28800 Species, welche der junge Himmelsfürſt 1718 bis 1755 mitttels beſondrer Abrechnung gab, und der Betrag der Freikuxe, ſo wie die gewerkſchaftliche Caſſe; ſummiren wir alles, ſo hat bisher der Himmelsfürſt 1$\frac{7}{10}$ Mill. Thlr. als reinen Ueberſchuß geliefert, und das geſammte Ausbringen läßt ſich auf 10 Mill. Thlr. und darüber anſetzen. — Bemerkung verdient noch das ſchöne und ſo ſeltene Hornerz, welches man ehedem auf dem Himmelsfürſten fand. (Sch.)

Sanct Micheln, ſ. Mülſen St. Michael, und Mücheln bei Freiburg.

Sanct Nicolai, ein altes, im Königreich Sachſen, im Amte Dippoldiswalde, des meißner Kreiſes, unfern der Stadt Dippoldiswalde gelegenes Vorwerk, welches jetzt in zwei kleinere getheilt worden iſt.

Sanct Nicolai, ſ. Obhauſen St. Nicolai; ſo wie auch Obhauſen St. Peter.

Sanct-Thekla-Kirche, eine einzeln ſtehende Pfarrkirche im Kreisamte Leipzig, wird im kirchlichen Style Hohenthekla genannt, woraus der gemeine Mann Hohentiegel oder die Tiegelkirche gemacht hat. Es iſt oben (B. 4. S.

690) angegeben worden, dieſe Kirche gehöre zu dem Dorfe Cleuden; dieß iſt jedoch irrig — ſie beſteht vielmehr für ſich, und Cleuden kann nicht höhern Anſpruch auf den Namen eines Pfarrkirchdorfs machen, als Neutzſch, indem die Pfarrwohnung ehemals in Neutzſch geweſen, und jetzt nebſt der Schule auch nicht weſentlich, ſondern blos zufällig in Cleuden iſt, welches deshalb nur als ein, nach St. Thekla gepfarrtes Dorf im kirchlichen Style paſſirt. Die Kirche iſt uralt, wahrſcheinlich auch ihrer Gründung nach eine der älteſten in der Gegend, und nach einer Sage auf die Stelle eines ſerbiſchen Opferplatzes gebaut. Ihr feſtes, plumpes Mauerwerk mit ſehr dickem Thurme und zum Theil gothiſchen Fenſterbögen ſteht ſüdlich bei Cleuden oder öſtlich bei Neutzſch auf einem ſteilen, kahlen, von der Parde herauf nur etwa 32 Ellen hohen Hügel, welcher ſich gleichwohl in hieſiger Ebene auszeichnet, und wird von einem Gottesacker umgeben, deſſen Mauern gänzlich verfallen ſind. An einigen Seiten des Hügels ſind noch Ueberreſte von den doppelten Gräben zu finden, welche die Schweden (nach andern die Kaiſerlichen) im 30jährigen Kriege anlegten, um den Berg als Schanze zu gebrauchen, wozu er auch ganz geeignet ſcheint. Die Ausſicht von demſelben nach der Pardenaue herab, von Plauſsig bis nach Schönfeld, iſt ſehr ergötzlich; außerdem ſieht man auch Leipzig und Taucha, und eine Menge Dörfer. Die Meereshöhe des Hügels beträgt gegen 460 pariſer Fuß. Zur Kirche ſind die kleinen Dörfchen Cleuden, Neutzſch und Plöſen gepfarrt, und als Filiale gehören dazu Paunsdorf und Mokkau, ſo daß der Sprengel gegen 1000 Seelen begreift, und ſowohl Geſchäfte, als Einkommen des Pfarrers anſehnlich ſind. Etwas Beſondres findet bei dieſer Parochie ſtatt, indem der Pfarrer, wenn

er will, ſich einen Hülfsprediger, beſonders zur Beſorgung des Paunsdorfer Gottesdienſtes halten darf, der eben deshalb der Paunsdorfer Katechet genannt wird, auch außer einiger Gage vom Paſtor, von der Paunsdorfer Gemeinde und Kirchkaſſe ſeine Beſoldung zieht. Da dieſer Katechet aber, als nicht confirmirt und nicht ordinirt, keine Ministerialia verrichten kann, ſo kommt in je 4 Wochen der Paſtor ſelbſt zum Amte und zur Katechiſation nach Paunsdorf, während deſſen der Katechet in Sankt Thekla und Mockau predigt. Gewöhnlich iſt es ein Candidat zu Leipzig. Hält der Paſtor hingegen keinen Katecheten, ſo muß er Sonntags früh 3mal predigen und einen Weg von 3 Stunden machen, findet jedoch ſehr viel Hülfe bei den Leipziger Studirenden und Candidaten. (S.) — Hier entſtand im J. 1804 ein Streit wegen gänzlicher Abtragung der niedern Kirche, der im J. 1809 noch nicht beendigt war, indem ein großer Theil der Gemeinde dagegen appellirte. —

Sankt Ulrich, ein altſchriftſ. Rittergut und Dorf im Herzogthum Sachſen, im thüringer Amte Freiburg (R. B. Merſeb., Kr. Querfurt) unfern Mücheln, 3 St. nördlich von Freiburg entfernt gelegen. Der Ort hat 56 Häuſer, 282 Einwohner (Engelhard giebt ihm 67 Häuſer und 250 Einwohner), eine Mutterkirche und eine Schule. Zum Rittergut gehören außerdem noch ſchriftſäßig das Dorf Gehüfte, der Gaſthof Unterſorge, wo eine Beiſalzlizenteinnahme, das Filialdorf Schmirma (Schmermo) und das Dorf Stöbnitz (Stöbnig). Beſitzer deſſelben waren ſeit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Herren v. Breitenbauch. Wolf v. Breitenbauch, naumburger Domherr, kaufte es, und Georg Chriſtoph v. Breitenbauch veräußerte es endlich im J. 1764. Seit

dieſer Zeit ſcheinen es die von Helldorf inne zu haben: denen es auch noch zuſtehet. Im J. 1812 war der Stiftshauptmann Frhr. v. Helldorf deſſen Beſitzer. — Kirche und Schule ſtehen unter der Inſpection Freiburg, und der Kollatur des Ritterguts. Die Kirche iſt ſchön und im neuern Geſchmack erbaut, und mehrere der Beſitzer des Ritterguts, beſonders die der Familie Breitenbauch haben ſie wiederholt mit Vermächtniſſen ausgeſtattet. Ein Filial von hier iſt zu Schmirma. — Die Orgel der Mutterkirche wurde von Trampeli aus Adorf erbaut. — Zum Dorfe gehören 3 Mühlen von 6 Gängen, worunter die ſogenannte Pulvermühle, die früher vielleicht eine ſolche war.

Sankt Wolfsgang, ein Jagdzeug- oder Jägerhaus im Fürſtenth. Sachſen Meiningen, im Amte Masfeld, unfern Herrmannsfeld, am Herrmannsfelder Teiche, 3 St. ſüdl. von Meiningen gelegen. Streits Atlas ſetzt es zu weit nördlich. Hier wohnt ein Forſtſchreiber und Forſtbedienter des dritten Oberforſts mit 8 Perſonen, welche nach Herrmannsfelde gepfarrt ſind.

Sand, bei Eilenburg, eine der Vorſtädte der letztgenannten Stadt, welche aber unmittelbar unterm Amt Eilenburg ſteht. Sie hat 50 Häuſer und über 400 Einwohner mit 278 Hufen. S. Eilenburg.

Sand, ein königl. ſächſ. Dörfchen des Kreisamtes Meiſſen, wo es mit Ober- und Erbgerichten zu dem, keine ½ Stunde nördlich entlegenen, ſchriftſäßigen, jetzt und ſchon längſt v. Schönbergiſchen Rittergute Crummenhennersdorf gehört. Es iſt erſt gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts zu bauen angefangen worden, hieß anfangs der Erlbau, und wird im gemeinen Leben als ein Theil des Bergfleckens Halsbrücke betrachtet, von welchem

es, mit Zuziehung des Oertchens Grüneburg, welches ebenfalls zu Crummenhennersdorf gehört und in Leonhardis Geographie fehlt, den am rechten Muldenufer gelegenen Theil bildet. Die Mulde ſcheidet hier den meißniſchen Kreis vom erzgebirgiſchen. Von Freiberg iſt der Ort eine Stunde entlegen, und am Abhang eines ſteilen, meiſt kahlen und vom Hüttenrauch geſchwärzten Berges zerſtreut gebaut. Hierher gehört noch eine Schenke jenſeits der Mulde, und eine vererbpachtete, dem Gutsherrn gehörige Muldenmühle. Der Ort iſt mit ſeinen 40 bis 50 Häuſern nach Crummhennersdorf gepfarrt, und meiſt mit Berg- und Hüttenleuten beſetzt, welche theils bei den ganz nahen Untermuldner Hütten, theils beim Amalgamirwerke, theils bei einigen Halsbrückner Zechen angeſtellt ſind, und wenig Feld beſitzen. Auf Streits Charte fehlt Sand eben ſo, wie auf der Schenkſchen Charte der Aemter Meiſſen. (S.)

Sandau, eine wüſte Mark im Herzogthum Sachſen, im Wittenberger Kreiſe, im Amte Bitterfeld, unfern dem Dorfe Möſt, und zu daſigem Rittergut gelegen.

Sandberg. Unter vielen Bergen dieſes Namens in Sachſen bemerken wir nur folgende: 1) bei Frauenſtein. Dieſer ſteigt ſüdweſtlich vom Städtchen, von welchem ihn eine Sattelähnliche Schlucht trennt, auf einer hohen Fläche ziemlich ſteil empor, und erreicht eine Meereshöhe von 2150 par. Fuß. An ſeinem Abhange finden ſich Spuren ehemaligen Bergbaues; ſein Gipfel trägt den Galgen, von welchem der Delinquent wenigſtens einer köſtlichen Ausſicht genießen konnte; denn dieſe geht bis an die Lauſitzer Grenze, bis jenſeits Oſchatz und Wurzen hinunter, und iſt nach Nordweſt beſonders reitzend. Am Fuß des Berges quillt ein ſchwach-mineraliſcher,

ſehr geſunder Quell, der Sandborn. — 2) bei Mittweyde, eigentlich der ſüdweſtliche Theil des Scheibenberges, ſ. dieſ. Art. — 3) bei Schindmaas im Schönburg. (ſ. dieſ. Art.) merkwürdig durch ſeine Breccien-Gerölle und ſein petreficirtes Holz; ſeine Meereshöhe beträgt gegen 1000 par. Fuß. — 4) bei Lindenau im Amte Wieſenburg. Er bildet den weſtlichen Theil des ſogenannten Gebirgs, eines Höhenzuges, welcher den Schneeberger Glösberg mit den Jahnsgrüner Höhen verbindet. An ſeinem ſüdöſtlichen Fuſſe, von wo er ſehr platt anſteigt, liegt der berühmte Filzteich; an den nördlichen lehnt ſich Lindenau mit dem Stockteiche. Auch trägt er mehrere eingegangene und noch betriebene Zechen. Von dieſem Berg heißen einige, an ſeinem weſtlichen Fuß gelegene, zu Bärenwalde gehörige, aber 1000 Schritt davon entfernte Häuſer die Sandleithe oder Sandlaide. (S.)

Sandberg, vor Belzig, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreis, im Amte Belzig, unfern der Stadt Belzig, ¼ Stunde ſüdlich davon am Wege nach Niemegk. Jetzt gehört es zum R. B. Potsdam, Kr. Belzig. Es hat 60 Häuſer, und über 300 Einwohner, die zwar 15½ Hufen beſitzen, aber doch größern Theils Häusler und Handarbeiter ſind. Das hieſige Rittergut heißt Sandberg vor Belzig, und es beſteht aus drei Antheilen, nämlich 1) dem Oppenſchen, 2) dem Rebhunſchen, 3) dem Maſſutenſchen. Es gehörren 3 Mühlen mit 6 Gängen dazu, von denen die eine die Hintermühle, die andere die Mittelmühle heißt. Auch gehört hieher ein Theil der wüſten Mark Gersdorf (Jedersdorf), die Bergermarken und Papendorf.

Sandersdorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe und

Amte Bitterfeld (R. B. Merſeb., Kr. Bitterf.) ¾ Stunde von Bitterfeld weſtl., auf dem Wege nach Zörbig gelegen. Es hat Pfarrkirche und Schule, 48 Häuſer, 230 Einwohner, 51½ Hufen. Die hieſige Parochie war bis 1575 ſehr ſtark, indem auch Reuden, Wolfen und Thalheim dazu gehörten, die aber in genanntem Jahre zu einer beſondern Parochie gemacht wurden. Die Kirche iſt übrigens ſchlecht dotirt, und erhielt im J. 1751 Altar, Kanzel und Orgel aus der ehemahligen Schloßkapelle zu Zörbig geſchenkt. Die Kirchennachrichten gingen im J. 1718 durch Brand verloren. Ein Filial iſt zu Greppien, und das Dorf Zſcherndorf iſt in die Mutterkirche eingepfarrt. Die Collatur ſtand dem Oberconſiſtorium vor der Theilung zu, und die Kirche ſteht unter der Inſpection Bitterfeld.

Sanderslebiſches Gut, ein zur Stadt Querfurt (ſ. dieſe) gehöriges Lehngut.

Sandfarth, Sandfort, eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe, im Amte Liebenwerda, bei dem Dorfe Bönitz, zu dem ſie auch gehörig iſt. Man findet ſie auch Sandhorſt geſchrieben. Sie gehörte im J. 1487 Georgen von Hundorf, der ſie vom Kurfürſten zur Lehn hatte; und an die Bönitzer Bauern wurde ſie im J. 1504 abgelaſſen.

Sandförſtgen, ein Dorf im Herzogthum Sachſen, in dem Görlitzer Kreiſe der Oberlauſitz, ½ Stunde nördl. von Weiſſenberg, auf dem Wege nach Spremberg, unfern Gepelzig gelegen und dahin eingepfarrt. Es gehört zu dem Rittergut Laußke. (ſ. d.)

Sandmark, die; eine kleine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen, Amt Delitzſch des leipziger Kreisantheils, bei Werben gelegen. Sie gehört dem St. Georgenhoſpitale, und fehlt bei Leonhardi.

Sandmühle, eine bei Schmiedeberg, und dieſer Stadt zuſtändige Mühle, alſo im Wittenberger Kreiſe und Amt, gelegen. Eine zweite dieſes Namens befindet ſich unfern Calbitz im kön. ſächſ. Amte Oſchatz und gehört zu dem Rittergute Kötitz. — Eine dritte unweit Frauenſtein. Letztere ſ. unter: Hufe.

Sands, ein ſogenannter Hof, oder Ort im Fürſtenth. Sachſen Meiningen, im Amte Masfeld, auf einer Anhöhe, unfern Willmars, ½ Stunde von Fladungen gelegen. Es hat 30 Häuſer, 140 Einwohner und ein Rittergut. Im 30jährigen Kriege wurde der Ort wüſte, wurde vom J. 1672 an wieder aufgebaut und erhielt 1685 ſogar eine, vormals nicht gehabte Kirche. Das hieſige Rittergut aber wurde im J. 1707 an die Einwohner vererbt. Waldung, Jagd und Erb- und Lehngefälle behielt der damalige Beſitzer ſich vor, und verkaufte ſie 1750 an die Freiherren von Stein, denen auch nun zugleich das Patronatrecht zuſteht. Der hieſige Burgſtädtel (Burgruine) war früher ſächſ. Römhildſches Lehen, wurde aber 1808 großherzoglich wirzburgiſches. Der Ort hat ſeinen Namen von dem ſandigen Boden. Die hieſige Kirche iſt ein Filial von Willmars. — Ein Sande ſchenkte im Jahr 1128 einer von Adel dem Stift Fulda, vielleicht war es dieſes.

Sangerhauſen, Sangerhauſener Kreis, einer der Kreiſe des Herzogth. Sachſen, im Regierungsbezirk Merſeburg, dem größern Theile nach in Thüringen gelegen. Er begreift in ſich: das ehemalige Amt Sangerhauſen, mit Ausnahme eines Theils vom Dorf Wolferode, und den von dem Königreich Sachſen bei der Abtretung an Weſtphalen reſervirten Theil der Grafſchaft Mansfeld, dann die Aemter Kelbra und Heringen und die

Grafſchaft Stolberg-Stolberg, und Stolberg-Roßla. — Er enthält 7 Städte, nämlich: Sangerhauſen (Kreisſtadt), Brücken, Wallhauſen, Artern, Kelbra, Stolberg und Heringen; dann 1 Flecken (Gehofen) und 64 Dörfer. Im ganzen Kreiſe ſind 7973 Häuſer und 43,171 Einwohner. Der Kreis gränzt im Norden mit Anhalt, im Oſten mit dem mansfelder Gebirge, Querfurt, Allſtädt, im Süden mit dem Amte Eckartsberga und dem Schwarzburgſchen, im Weſten mit dem Erfurtſchen, Hannöverſchen und Braunſchweigſchen. Er enthält 14½ Qu. Meilen. Die ſüdl. Hälfte des Kreiſes, welche im ſüdlichſten Winkel von der Unſtrut, übrigens von der Helme und andern Flüßchen durchfloſſen wird, macht einen Theil der goldnen Aue aus und hat einen recht fruchtbaren Boden, wo der ſchönſte Waitzen erbaut wird. Der Boden iſt wellenförmig eben, und hat blos einzelne kleine Berge, treffliche Weiden, ſchöne Schaafzucht, eines der ſchönſten Salzwerke, und Bergbau auf Eiſen, Kupfer und Steinkohlen. Die Einwohner fertigen Leinwand, Flanell, Zwillig ꝛc. Die nördliche Hälfte beſteht dagegen aus lauter Waldungen und Gebirgen, hat daher Bergbau auf Silber, Kupfer, Schwefelkies, große Kalk- und Gypslager, auch Steinkohlen. Forſtbenutzung und Viehzucht ſind Hauptnahrungszweige.

Sangerhauſen, das Amt; dieſes, einen Theil des jetzigen gleichnamigen Kreiſes bildend, war ſonſt eine eigene Herrſchaft, welche Graf Ludwig I. (oder bärtige) bei ſeiner Verheurathung mit der Enkelin Konrads II. Cäcilie (Tochter des Herzogs von Braunſchweig Bruno II.), zur Mitgift erhielt. Im J. 1041 gehörten gegen 700 Hufen Landes und viele Leibeigene dazu. Die älteſten Beſitzer gehörten zu den braunſchweigiſchen Vaſallen. Ein

Enno, Graf von Sangerhauſen, war Heermeiſter des deutſchen Ordens, erſt in Liefland, dann in Preuſſen. — Im J. 1750 wurden die Einkünfte des Amtes an Hannover verpfändet. Seit dem 8. April 1808 wurde zu demſelben ein Theil des Mansfeldiſchen geſchlagen, während der größere an Weſtphalen abgetreten wurde. Die dazu gekommenen Stükke waren: 1) das Amt Artern, 2) das Amt Bornſtädt, 3) das Amt Voigtſtädt, 4) der Flecken Gehofen, 5) die Gerichte zu Voigtſtädt und 6) die Stadt Artern ſammt Salzwerken.

Dieſes Amt gränzt öſtlich an das Amt Sittichenbach, und an Allſtädt; ſüdl. an das Amt Heldrungen, weſtlich an Schwarzburg und Stolberg, und nördl. an das Weſtphäliſche. Es enthält 4 Städte: Sangerhauſen, Brücken, Artern und Wallhauſen, 2 Flecken (Gehofen), 16 Rittergüter, 3 Kammergüter, 21 amtſ. Güter und 32 Dörfer überhaupt. Man ſchlug im J. 1809 die Einwohnerzahl auf 20,000 an. — Was die Produkte betrift, ſo vergleiche man den Artikel: Sangerhauſer Kreis. Im Amte ſind ein Juſtiz- und ein Rentbeamter angeſtellt. Das Amt war mit 39604 gangbaren Schocken belegt, und die Amtsdörfer bezahlten mit 336 Hufen.

Sangerhauſen, die Stadt; lat. Sangerhuſa, ſie liegt im Herzogth. Sachſen, im Regier. Bez. Merſeburg, im Kreis (und Amt) Sangerhauſen, links von der Helme, an der Gonna, unfern des Harzes, 3 M. von Querfurt nordweſtlich, 2 von Eisleben, an der Hauptſtraße von Leipzig in's Heſſiſche, in einer ſchönen, fruchtreichen Gegend, gelegen. — Sie iſt eine ſchriftſ. und landtagsfähige Berg- und (herrſchaftliche jetzt Kreis-) Hauptſtadt, Sitz eines Juſtiz- und Rentamtes (nun der Kreisbehörden), eines Superintenden, eines Bergvoigts

und hat eine Poſt⸗Verwalterei. Sie wird in die obere und untere Stadt eingetheilt, hat Mauern mit alten Thürmen, 4 Thore, zwei Vorſtädte (Mühlgaſſe, und Töpfersberg benennt), dann 2 Schlöſſer und 35 andere öffentliche Gebäude mit Inbegriff von 6 Kirchen, 2 Spitälern, 1 Stift und Waiſenhaus und 6 Mühlen an der Gonna. Der Ort hat nach der neuſten Zählung 544 Häuſer und 3901 Einwohner. (Leonhardi giebt 480 Häuſer und 3600 Einw., Engelh. 518 Häuſer und 3022 Einwohner an — im J. 1779 waren nur 2400 vorhanden.) Von den Häuſern gehören nur 14 unter das Amt. Die bei der Stadt liegenden Mühlen ſind: die Eiſenhüttenmühle, Pfeffermühle, Weißenmühle, Oelmühle, Walkmühle. Zur Stadtflur gehören auch die wüſte Mark Kieſelhäuſen und Almersleben, die Kupferhütte, und die Kloſter⸗Ruine St. Catharine.

Die St. Jakobs⸗ oder Martinskirche in der Unterſtadt iſt die Hauptkirche und hat einen ſehr ſchön vergoldeten Altar. Der Oberpfarrer iſt zugleich Superintendent, unter deſſen Sprengel 1 Stadt, nebſt 31 Mutter⸗ und 7 Filialkirchen, überhaupt 37 Prediger ſtehen. Parochien der Inſpection Sangerhauſen ſind: Stadt Sangerhauſen (mit 1 Paſtor, 1 Pfarramtsverwalter und 2 Diakonen), Bachra (mit Fil. Schafau), Batgendorf (mit Backleben), Beyernaumburg (mit Sotterhauſen), Blankenhain (mit Liedersdorf), Brücken, Donndorf, Edersleben, Ellersleben, Emſelohe, Frondorf, Gonna (mit Filial Pölsfeld,) Großneuhauſen, Hackpfffel, Hohlſtädt, Holdenſtädt, Klein⸗Neuhauſen, Langenroda, Lengefeld (mit Wettelroda), Loſſa, Martinsrieth, Nienſtädt, Ober⸗Röblingen, Obersdorf (mit Grillenberg), Orlishauſen, Rettgenſtädt, Rieſtädt, Riethnordhauſen, Kloſter Rosleben, Wallhauſen, Wiehe (mit

Garnbach) und Ziegelrode. — In der Oberſtadt befindet ſich die St. Ulrichskirche, die im J. 1079 Ludwig der Springer gegründet haben ſoll. Er verſprach dieſe Gründung dem heil. Ulrich bei ſeiner Entſpringung vom Giebichenſtein. Die Hauptthür dieſer Kirche trägt die (aber wohl neuere) Inſchrift: „Nimm, Heiliger, das Haus, welches ich als Gefangner dir gelobte!" — Auch hängen die Bildniſſe Ludwigs und ſeiner Gemahlin unfern dem Altar. Dieſe Kirche hat einen Pfarrer, welcher Pfarramts-Verwalter heißt. Im J. 1110 hat dieſer Landgraf ſie dem Kloſter Reinhardsbrunn zugeeignet, damit die Mönche für ihre in dieſem Kloſter begrabenen Vorfahren fleißig Seelenmeſſe leſen ſollten, was aber 1271 dahin abgeändert wurde, daß das Patronatrecht dem hieſigen Ziſterzienſer Nonnenkloſter zuſtehen ſollte. An dieſer Kirche waren von 1540 bis 1815 ſechszehn Paſtoren angeſtellt. Schon 1539 wurde Melanchton vom Herzoge Heinrich hieher geſchickt, und dieſer fällte von der damaligen hieſigen Geiſtlichkeit ein höchſt ungünſtiges Urtheil. Die eigentliche Viſitation erfolgte erſt 1541. — Die Dreieinigkeits- oder Schloßkirche befindet ſich im neuen Schloſſe, und wurde mit dieſem zugleich vom Herzoge Chriſtian von Sachſ. Weiſſenfels (1713 — 17) gebaut. Den Gottesdienſt verſehen, außer den Stadtpredigern, auch die Schullehrer der Stadt und 9 Dorfprediger. Eine vierte Kirche iſt im Stift zum heil. Geiſt.

Die Schule beſteht aus 6 Klaſſen, hat eine, vom Rector Kändler geſtiftete Bibliothek und hat 7 Lehrer, mit Ausſchluß eines Waiſenhauspräceptors. Sie war früher ein Auguſtiner-Kloſter, deren Gebäude dazu benutzt worden ſind; doch fielen die Kloſtereinkünfte dem Kirchenkaſten anheim. Doch war es eins der ärmſten, denn 300 Jahre nach ſeiner

Stiftung hatte es ſeine Einkünfte noch kaum auf 109 Gülden jährlich gebracht; bei der Aufhebung im J. 1539 waren nur noch zwei Mönche vorhanden.

Der Ort zeichnet ſich auch durch milde Stiftungen aus. So ſtiftete der Rector M. Kändler die Schul-Bibliothek mit einem kleinen Fonds. Der Cammer-Commiſſionsrath Magk hat in ſeinem Teſtamente von 1741 dem Kirchen- und Schulweſen 7300 Thlr. legirt. Es ſind auch 2 Hospitäler vorhanden, nämlich 1) das St. Juliana-Hospital, welches viele Äcker (die Jüliſchen genennt) beſitzt, und mit einem Backhauſe verſehen iſt, und 2) das St. Gangloff-Hospital. Bemerkenswerth iſt beſonders das noch hier vorhandene Stift zum heil. Geiſte, mit einer eignen Kirche. Es iſt gut fundirt und man kann als Stadtbewohner mit 100 Thaler ſich darin einkaufen. Der Diakon an St. Ulrich hat den Gottesdienſt in der Stiftskirche zu beſorgen, und benutzt dafür gewiſſe Aecker. Es iſt dies eine ſehr alte Stiftung, die in früherer Zeit unter dem Stadtrathe und dem Probſte zu Kaltenborn ſtand, und deſſen vielleicht ſchon im J. 1252 (als Lazareth) gewiß aber 1292 Erwähnung geſchieht. Im letztern Jahre wurden die Plebane von Rohrbach und Kieſelhauſen zu den geiſtl. Verrichtungen dabei beſtellt; doch ſpäter erhielt es beſondere Prieſter. Im J. 1342 brannten es Böswichter ab, und um es wieder aufzubringen, ertheilte der Probſt zu Kaltenborn einen Ablaß von 160 Tagen; auch wurde es im J. 1367 vom Herzoge Magnus v. Braunſchweig beſonders privilegirt.

Das hieſige neue Schloß, Fürſtenhaus genennt, wurde in den Jahren 1586 bis 1612 zum Beherbergen des Landesherrn bei Beſuchen in dieſer Gegend erbaut. Der Erbauer hieß Caspar Tril-

ler, war Amtsſchöſſer, dann Rentmeiſter zu Dresden, und nahm 5 Bürgerhäuſer dazu. Später wurde es, abwechſelnd mit dem weiſſenfelſer Schloſſe, abwechſelnd die Reſidenz des Herzogs Chriſtian; jetzt iſt es Sitz des Juſtiz- und Rentamtes. Das alte Schloß, welches mit der Stadtmauer zuſammenhängt, wird nur noch als Getraidemagazin und Gefängniß benutzt. Auch hier gab es im Mittelalter einen Comthurhof des deutſchen Ordens, der aber jetzt dem Rathe gehört. —

Wegen des in der Nähe der Stadt befindlichen Bergbaues beſteht hier auch ein eignes Bergamt mit einem Bergvoigt, einem Faktor, einem Bergrichter, Bergſchreiber, Geſchwornen und Hüttenſchreiber. Ein Bergvoigt kommt hier ſchon 1592 vor, und war über das Schieferbergwerk geſetzt. In neuerer Zeit (1816) war hier der Sitz einer thüringiſchen Bergvoigtei, welcher das hieſige gewerkſchaftliche Bergamt untergeordnet iſt; beide aber ſtehen nun unter dem Oberbergamt Halle. — Die Kupferhütte des im Umtriebe ſtehenden Kupferbergwerks, das im J. 1806 halb dem hieſigen Stadtrathe, halb dem Hauſe Bethmann in Frankfurt a. M. gehörte, liegt, ſammt einer Schmelzhütte, ½ Stunde von der Stadt. Das Kupfer wird beſonders bei den Dörfern Gonna und Wettelrode gewonnen. Das Werk iſt, gegen Entrichtung von Zins und Zehnten, verpachtet und es ſteht unter des hieſigen Bergamtes Aufſicht. — Hier befindet ſich auch ein Eiſenhammer, der aber nicht mehr gangbar, ſondern in eine Mühle verwandelt iſt. Bedeutender iſt eine Salpeterſiederei.

Sangerhauſen nährt ſich beſonders von der Bierbrauerei, (wozu 273 Häuſer berechtiget ſind) von dem Acker- Garten- und Obſtbau, hat guten Getraidehandel nach Nordhauſen, und den Harz,

— denn der hieſige Getraidemarkt iſt der wichtigſte in ganz Thüringen, und ſeit 1786 frei von Geleit und Accise — und treibt mit Nutzen die übrigen ſtädtiſchen Gewerbe und Handwerke. Früher war der Ort der Stapelplatz faſt aller Handelsartikel für das weſtl. und nördl. Thüringen und genoß manche Handelsfreiheit. Die Stadt hat 3 Jahrmärkte, einen Roß- und einen Viehmarkt. Meyers Buch von Märkten giebt ihr 6, welche fallen: 1) Mont. nach Okuli. 2) Miſer. Domini. 3) Viti. 4) Ulrici. 5) Donnerſtags in der Woche Kreuzerhöhung und 6) nach Martini. — Die Zahl der Handwerker reicht an 450 Meiſter. Unter ihnen ſind 139 Schuhmacher, die viele Märkte beziehen, 13 Gerber, 20 Leinweber, 13 Tuchmacher und viele Töpfer. Im J. 1809 lieferten die Tuchmacher hieſiger Innung 160 Stück Tuch, Flanell und Raſch. Die Leinweber 100 Stück Kattonade, 400 Stück Leinwand und 300 Stück leinene Waare.

Was Sangerhauſen's ältere Schickſale anlangt, ſo iſt mehreres unter dem Artikel. Eine Urk. von 991 nennt ein Sangishuſen unter den Ortſchaften, in welchen die Zehenden dem Kloſter Memmleben zuſtanden, und die ihm damals die Kaiſerin Adelheid auf Lebenszeit überließ. Von Ludwig dem Bärtigen war Sangerhauſen auf deſſen Sohn, Graf Behringer übergegangen, der es dann ſeinem Sohne, dem Grafen Conrad von Hohnſtein hinterließ. Von dieſem kaufte es im Jahr 1081 Ludwig der Springer; im J. 1291 kam ſie an die Markgrafen v. Brandenburg, und Braunſchweig gelangte durch Heirath, noch vor 1327 in den Beſitz; ſeit 1372 gelangte ſie an Sachſen und blieb bis 1815 dabei. — Die Stadt wurde im J. 1204 von einigen, mit Philipp v. Schwaben, verbündeten thüringer Grafen, durch Liſt eingenommen.

Im Mittelalter war der Ort (wenigſtens das Schloß) bedeutend feſt, und hatte öftere Belagerungen auszuhalten. — In der Mitte des 14ten Jahrhunderts reſidirte hier oft der Herzog Magnus v. Braunſchweig, der auch gegen ſie ſehr wohlwollend ſich bewies, und deshalb Sangerhuſanns genennt wurde. — Im J. 1413 wurden hier auf Befehl Friedrich des Streitbaren und Herzog Wilhelms, von dem dazu verordneten Inquiſitor, Heinrich von Schönfeld, 34 Flagellanten (oder Geisler) zum Feuer verurtheilt; da nur 3 ihre Meinungen nicht abſchworen, ſo wurden auch nur dieſe verbrannt. — Auch Sangerhauſen nahm Theil an Münzers Unruhen und wurde dafür vom Herzog Georg gezüchtigt. Sie mußte 5000 Fl. Strafe zahlen und vor dem Rathhauſe wurden 6 Bürger enthauptet. — Im J. 1553 verſammelte hier Kurf. Moriz die thüringer Ritterſchaft zum Zuge gegen den Markgrafen Albrecht v. Brandenburg. — In der Kipper- und Wipperzeit wurden hier (1621) auch Münzen geprägt, deren Verfälſchung viel mit beitrug zu dem damaligen Aufſtande der Bergleute des Harzes. — Sangershauſen erlitt auch viel durch den 30jährigen Krieg. Pappenheim beſuchte es am 6 — 7 Okt. 1632 mit 15000 Mann; 1635 drückten es ſelbſt die ſächſ. Soldaten, und 1636 hauſete Banner hier. Damals zählte der Ort 700 Häuſer, unter denen aber freilich wenig feuerveſte. Drum brannte er ſo oft ab, z. B. im J. 1431, 1542, 1619 und 1627. — Seit 1821 hat die Stadt auch ein Haupt-Inquiſitoriat.

Artiſtiſch merkwürdig iſt Sangerhauſen als der Geburtsort der berühmten Mahler Botſchild (geb. 1641) und Fehling (geb. 1653.). Erſterer war Inſpector der Gemäldegallerie, letzterer erſter Director der Kunſtacademie zu Dresden.

Literatur: 1) Ch. Volckel Oratio de urbe Sangerhauſen. 1678. — 2) Bick Progr. de Sangerhuſa Weiſſenf. 1678. Fol. — 3) (beide auch abgedruckt in Olearii Syntagm I. 306 — 13. II. 218 — 27). — 4) Samuel Müller's Sangerhauſens Kronik — bis 1639. Leipz. 1731. 2 Alph. 2 Bog. Ein originelles Buch, das unter andern in einem, zwar ungezognen Tone, Hohen und Niedern viele gute Wahrheiten ſagt. — 5) Spangenbergi Chron. Sonderſh., in Buders Samml. No. 18. S. 295 ꝛc. — 6) Eine Kronik der Stadt Sangerhauſen erſchien auch im J. 1565 in 4. — 7) Kurze Beſchreibung der neu erbauten Schloßkapelle zur heil. Dreifaltigkeit in Sangerhauſen. 1714. 1 Bog. 4. mit 1 Abbildung. — 8) M. H. Reinhard de Sangerhuſano Conventu. Wittenb. 1732. 4. — 9) C. A. Kändler's Geſch. des daſ. Auguſtinerkloſters. Leipz. 1750. 2 Bog. 4. — Viele dieſer Stadt betreffende Urkunden ſtehen in Schneiders Samml. zur Geſchichte Thüringens. St. II. S. 245 u. a. —

Sara, ſ. Saahra, auch Groß- und Klein-Saara.

Sarenberg, der; ein im Herzogth. Sachſen, im Amte Schlieben des Wittenberger Kreiſes, unfern Schlieben, nahe bei dem Dorfe Kollochau gelegener Berg. Dies Dorf iſt zum Theil am Fuſſe deſſelben erbaut.

Sarcko, Sarko, ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachſen, im Lübbener Kreiſe der Niederlauſitz (Reg. B. Frankfurt, Kr. Lübben) nördlich von Lübben gelegen. Es hat 400 Gülden Schatzung, 5 Häuſer, 38 Einwohner und iſt nach Friedland gepfarrt.

Saritzſch, Saritſch, wend. Sarycz, ein

Rittergut und Dorf im Königr. Sachſen, in dem Bautzner Niederkreiſe der Lauſitz, unweit Loga und Marienſtern, 2½ St. nördlich von Bautzen, an der ſchwarzen Elſter gelegen. Das hieſige Rittergut haben die von Zeſchwitz im Jahr 1713 und noch 1740 beſeſſen; im J. 1770 kommt die Fiedlerſche Familie als Beſitzerin vor, die es auch noch jetzt iſt. Der gegenwärtige Beſitzer heißt Carl Gottlob Fiedler. Der Ort hat 11 Rauche und iſt nach Göda gepfarrt, hält ſich aber zur Kirche in Neſchwitz, oder zu St. Nikolai in Bautzen.

Saſer, der; ſo nennt man im Herzogthum Sachſen, im Amte Schweinitz des Wittenberger Kreiſes, eine Holzmark, die beim Dorfe Axien, zu welchem ſie gehöret, liegt. Kurfürſt Rudolph belehnte mit derſelben im J. 1406 diejenigen Bewohner des Orts, die ſolche damals blos benutzten, gegen 170 böhm. Groſchen jährlicher Abgaben.

Saßendorf, Sachſendorf, eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen, Wittenberger Kreiſes, Amts Schlieben, bei Hohenbucko, zwiſchen Schlieben und Dahme gelegen.

Saßleben, (Sachsleben) ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachſen, im Kalauer Kreiſe der Niederlauſitz (R. B. Frankf., Kr. Kalau), 2 St. nördlich von Kalau, am Wege nach Vetſchau gelegen. Das Dorf hat 32 Häuſer, 163 Einwohner, unter denen 6 Bauern, und 9 Gärtner mit 1600 Fl. Schatzung. Das Rittergut iſt mit einem Ritterpferde belegt, und ihm ſtehen, außer dem Dorf Saßleben noch zu: die Saßlebner Büdner, die Dorfmühle, das Winzerhaus, und eine veredelte Schäferei. Der Büdner Häuſer ſind 2 mit 16 Einwohnern; die Mühle, Schäferei, und das Winzerhaus bewohnen 21 Menſchen. Sie ſind ſämmtlich in die ſaßlebener Mutterkirche (mit Schu-

le) eingepfarrt, und letztere ſtehen unter der Inſp. Kalau und der Collatur des hieſigen Ritterguts, welches 1813 der Graf von der Lippe beſaß. Auch der Ort Altenau iſt hier eingepfarrt, und eine Tochterkirche befindet ſich zu Reuden, deren Collator der Rittergutsbeſitzer letztern Dorfes iſt. Das Frankfurter Regierungsbezirksregiſter (1820) ſagt, Reuden ſei blos eingepfarrt. —

Saspow, ein Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Cottbuſer Kreiſe der Niederlauſitz, in dem Amte Peiz und Cottbus, ½ St. nördl. von Cottbus, an der Spree gelegen. Es hat 34 Häuſer, 284 Einwohner, und iſt nach Kottbus gepfarrt.

Satisdorf, Sadisdorf, ſ. letzteres.

Sattel, ſ. Altſattel.

Sattelpaß, oder der Paß auf dem Sattel, ein Ort in dem Oberlande des Fürſtenthum Sachſen Meiningen, im Amte Sonnenberg welcher auf der Gränze zwiſchen Meiningen und Saalfeld, an der Straße von Gräfenthal nach Judenbach, 1½ St. nördl. von letzterm Orte entfernt, auf einem ſchmalen — zwiſchen dem Thale der Tettau, und einem Nebenthale der Steinach gelegenen, — hervorragenden, waldigen Gebirgsrücken liegt. Er ſoll ſchon in ſehr alten Zeiten ein feſter Wachtpoſten zwiſchen Thüringen und Franken geweſen ſein. Er gehört alſo in das Meiningiſche Oberland, hat 10 Häuſer, 54 Einwohner und iſt nach Judenbach gepfarrt. Unter den Häuſern ſind einige herrſchaftliche, wo eine kleine Beſatzung von 1 Unteroffizier und 1 bis 2 Mann ſich befinden, die den Schlagbaum bewachten, durch den die Landſtraße führt. Jetzt iſt dieſe Beſatzung aufgegeben. Unten im Thale, der Sattelgrund genannt, liegt ein zum Ort gehöriges Bauergut, das jedoch nach Tettau gepfarrt iſt. — Auf der Saalfeldſchen Seite des

Orts ſieht man noch Spuren einer Schwedenſchanze des 30jähr. Kriegs. Im Orte wohnen mehrere Holzfabrikanten. —

Satzung, ein großes, aber im Ganzen armes Pfarrkirchdorf des königl. ſächſ. erzgebirgiſchen Amtes Wolkenſtein, wo es nächſt Jöhſtadt den ſüdlichſten Ort bildet, gehört unmittelbar unter das Amt. Es liegt mit ſeinen untern Häuſern dicht an der böhmiſchen Grenze, ſo daß nur die, hier noch ſehr ſchwache Bockau es von Ulmbach oder Ollenbach trennt, welches Dorf zum Saatzer Kreiſe und zur kaiſerlichen Herrſchaft Preßnitz gehört; der obere Theil zieht ſich nach Weſten zwiſchen und an den Bergen hinaus, und enthält die Kirche. Auch iſt das Dorf zum Theil ziemlich zerſtreut gebaut. Von Annaberg und Marienberg iſt es 3 bis $3\frac{1}{2}$, von Jöhſtadt und Preßnitz faſt 2, von Sebaſtiansberg in Böhmen faſt 1 St. entlegen. Dichte Waldungen umgeben es nebſt Ulmbach von allen Seiten, und bedecken die ſehr hohen und rauhen Berge, unter welchen ſich jenſeits der Bockau der Basberg (Paßberg, eigentlich Sebaſtiansberg) auszeichnet; auch liegt mitten zwiſchen Satzung und Preßnitz, jenſeits des Tiefenbachholzes und des Gemeindewaldes, der Haßberg, eine der bedeutendſten Höhen auf dem Erzgebirge, in ihrer Form dem Biel- und Scheibenberge ſehr ähnlich. Die hieſige Waldung gehört zum Marienberger Buchwald, und die wichtigſten Theile ſind die Hirſchſtallung in Weſten, und die Tiefenbach in Südweſt; letztere enthält eine Bretmühle und einen Floßteich; ſ. d. Art. Tief. Der nächſte ſächſiſche Ort, Schmalzgrube, iſt faſt eine Stunde weſtlich entlegen. Da die Meereshöhe ſelbſt der unterſten Häuſer über 2000 pariſer Fuß, die der obern aber ungleich mehr beträgt, ſo hat der Ort ein höchſt

rauhes Klima, welches ſehr oft die Reife des Korns unmöglich macht, aber guten Haferbau erlaubt. Deßhalb iſt denn das Dorf ſehr arm, und in dieſer Hinſicht durch das ganze Land bemitleidet, ſo daß Aufforderungen zur Unterſtützung in öffentlichen Blättern gewöhnlich dieſem Orte beſonderen Ertrag bringen. Einigen Nutzen hat es von der durchführenden Annaberg-Sebaſtiansberger Straße, ſo wie vom Tabaks- und anderen Paſchhandel nach Böhmen. Viele Einwohner nähren ſich durch Waldarbeit, einige durch Schwammbereitung, durch Nägelſchmieden u. ſ. w. Die Bewohnerzahl rechnet man auf beinahe 1300, obgleich im J. 1801 nur 825 Conſumenten angegeben wurden; jährlich fallen an 50 Geburts- und 37 Todesfälle im Durchſchnitte vor, welche Zahlen offenbar über 1200 Lebende vorausſetzen; im J. 1791 zählte man 50 Geborene und 43 Geſtorbene; überhaupt iſt das hieſige Klima der Bevölkerung nicht recht zuträglich. In Satzung giebt es an 150 Häuſer, welche ſehr ſtark bewohnt ſind, ein Erbgericht, ein Beigeleite und einen Grenzzoll, zum Wolkenſteiner Hauptgeleite gehörig, auch eine Mahlmühle. Die Pfarrkirche ſteht unter der Annaberger Inſpection und unter des Kirchenrathes Collatur; ſie war bis 1693 ein Filial von Arnsfeld, wurde aber damals zur Pfarrkirche erhoben, und mit dem Filiale Steinbach verſehen; noch gehört zur Steinbacher Kirche der 1½ Stunden von Satzung entfernte Oberſchmiedeberger Hammer, und überhaupt gehört die Pfarrſtelle zu den beſchwerlichen, und erſtreckt ſich dann und wann auch auf böhmiſche Orte. In der Parochie gab es 1815 und 16 = 167 Geborene und 129 Begräbniſſe, 1819 aber der erſtern 85, der letztern 58. (S.)

Saubach; ſo heißt 1), außer mehrern andern,

auch ein nur ½ ſtundenlanges Waſſer im kön. ſächſ. erzgebirg. Amte Sachſenburg, welches auf Neudörfchens Gebiet entſpringt, und im Küchenwalde den **Saugrund** bewäſſert, welcher von der Menge von wilden Schweinen, die ſich noch vor 80 Jahren hier fanden, den Namen hat, und auch dem Bache ſeinen Namen giebt. Da, wo der Saubach in die Zſchopen-Aue aus ſeinem engen, aber gefälligen Grunde hervortritt, nimmt er den, von den Drei-Eichen kommenden **kleinen Forſtbach** auf, fließt längs der Straße durch die Schloßwieſen, und ergießt ſich unter dem Schloßberge in die große Zſchopen-Lache. Merkwürdig iſt er, weil er das Waſſer des tiefen Stolln vom **reichen Seegen Gottes** ebenfalls abführt. — 2) **Saubach**, auch die **wilde Sau** genannt, ein bedeutender Bach der königl. ſächſ. Aemter Dresden und Meiſſen, entſpringt im nordweſtlichen Theile des langen Dorfes Grumbach, gegen 900 pariſer Fuß über dem Meere, bildet ein tiefes, gefälliges Thal, erreicht auf ſehr gebogenem Wege von ¾ Stunden das Städtchen Willsdruf, wo ſein Thal flach, aber nicht ohne Reitze iſt, verſtärkt ſich hier durch die von der Keſſelsdorfer Höhe und vom Kaufbach herabkommenden Bäche, und beginnt unter Sachsdorf (rechts) und Klipphauſen (links über dem Bache) ſein vielfach gewundenes, ſehr reitzendes, von ſteilen und zum Theil hohen Bergen eingeſchloßnes Thal, deſſen Wände auf die mannichfaltigſte Art bekleidet ſind, und oben ſich zu fruchtbaren, häufig mit Obſtbäumen beſetzten Fluren verflächen. Unter Hartha empfängt der Saubach das Kleinſchönberger, links das anſehnliche Röhrsdorfer Waſſer, durchfließt Conſtappel, und fällt oberhalb Gauernitz in die Elbe. Sein Lauf beträgt 2½ Stunden, ſein Gefälle gegen 320 Ellen; er treibt 8 (mit den Nebenwäſſern 17) Mühlen, und iſt ziemlich

fiſchreich. Streits Charte ſtellt beſonders den obern Theil ſeines Laufs ſehr falſch dar; etwas richtiger die Schenkiſche, am beſten die Lehmannſche. (S.)

Saubach, ein anſehnliches Pfarrkirchdorf des Herzogthums Sachſen, unter Merſeburger Regierung, beſteht aus zwei verſchiedenen, nur durch ein kleines, gegen Nord fließendes Bächlein getrennten Dorfgemeinden, davon die Jacobi- oder Hauptgemeinde zu dem nicht fern entlegenen, ſchon ſeit langer Zeit v. Münchhauſenſchen, ſchriftſäſſigen Rittergut gehört, folglich ins eigentliche Amt Eckartsberge bezirkt iſt; die andre oder die Nicolaigemeinde gehört unmittelbar unter das, ſeit einigen Jahren mit Eckartsberga combinirte Amt Wendelſtein. Der Ort, welcher eine große und fruchtbare Feldflur beſitzt, liegt eine Meile von Eckartsberga nordwärts, unweit Bibra und alſo auch unweit der goldenen Aue. Er iſt einer der älteſten in der Gegend, und ſoll ſchon in der Geſchichte von Burgſcheidungens Eroberung durch den ſächſiſchen Heerführer Hathagaſt (nach Andern Bernhard von Aſcanien) im J. 528 vorkommen, indem einige Schriftſteller dabei eines Subach erwähnen. Im J. 991 übernahm Adelheid, die Großmutter des damaligen deutſchen Königs Otto, den Zehenden hier (und in einigen andern Orten) vom Memlebener Kloſter auf Lebenszeit, wofür ſie demſelben ihr Gut Lebolvesdorf (vielleicht Wüſtlobesdorf bei Sangerhauſen) abtrat; damals hieß der Ort Sobechi. — Es giebt hier ein Steinburger Rittergutsvorwerk. Die beiden hieſigen Kirchen, zu St. Jacob und St. Niclas, ſind ſeit 1543 zuſammengeſchlagen, und man kann eigentlich die letztere nicht als eine Filialkirche betrachten, da der Frühgottesdienſt in beiden abwechſelnd geſchieht, und beide Gemeinden ſich in jeder Kirche einzufinden haben; die Pfarrwohnung iſt übri-

gens allerdings bei St. Jacobi. Der erſte evangel. Pfarrer war, ſoviel man weiß, Wolfg. Schubart. Die Filialkirche von Saubach iſt zu Steinburg, und gehört nicht, wie beide Saubacher Kirchen, zur Heldrungenſchen, ſondern zur Eckartsberger Inſpection; die Collatur bei allen 3 Kirchen, zu welchen übrigens nichts gepfarrt iſt, ruht auf dem Gute Steinburg. Der Nicolaikirche gehört das Backhaus der Wendelſteiner Amtsgemeinde, in welcher auch der Saubach 2 Mühlen mit 2 Gängen treibt. (S.) Der Ort gilt auch für das Subach, wo König Hermanfried ſein Leben ſo kläglich endete. — Das Dorf beſteht aus 97 Häuſern und 504 Einwohnern, und ein Theil derſelben ſteht unter dem Rittergute Steinburg; die 2 hieſigen Mühlen gehören unter den nun vereinigten Wendelſteiner Amtsantheil. Der Ort wurde ſonſt in zwei Dörfer mit zwei Gemeinden eingetheilt. Hauptdorf war derjenige Theil, der ſchriftſ. dem Rittergute Steinburg angehörte; der kleinere Theil ſtand ſtets unter dem Amte unmittelbar. Beide Dörfer trennt ein kleiner Bach, und durch ihn wird auch die Gerichtsbarkeit geſchieden. Sie liegen auf der Finne. Der Boden der Dorffelder iſt zwar ſchlecht, aber der Fleiß der Einwohner hat ihn dergeſtalt veredelt, daß man Getraide ſogar ausführen kann. Auch die Obſtzucht iſt bedeutend, und in manchem Jahre ſchon hat man für 2000 und mehr Thaler an Obſt abgeſetzt. Man erbaut auch viel Flachs und ſetzt die ſelbſtgewebte Leinwand auf der naumburger Meſſe ab. — Das hieſige Vorwerk gehört zum Rittergute Tauchard.

Saubach, Saubachshäuſer auch Sauhäuſer, ſind einzelne Waldhäuſer im königl. ſächſ. Amte Voigtsberg des Voigtlandes, die unter dem

daſigen Forſtamt ſtehen, und nach Schöneck eingepfarrt ſind.

Saubernitz, ſ. Groß- und Klein-Saubernitz.

Sauberg, der Name mehrerer theils anſehnlicher, theils unbedeutender Berge in Sachſen. Wir zeichnen darunter folgende aus: 1) der Sauberg bei Ehrenfriedersdorf im Erzgebirge; er ſteigt aus dem tiefen Thale der Stadt ſehr ſteil gegen Süden an, hat nahe an 200 Ellen Höhe, ſo daß ſein platter, mit dem entferntern Gebirge nur durch eine ſanfte Schlucht verbundener Gipfel gegen 2100 pariſer Fuß über dem Meere liegt, und iſt faſt völlig kahl. Auf ſeiner Höhe finden ſich Bänke des zu Tage ausgehenden Gneuſes, welche insgeſammt einerlei Fallen und Streichen zeigen, und an eine große Waſſerfluth zu mahnen ſcheinen. Der hieſige dunkelgraue Gneus beſteht aus Quarz und Glimmer, ſehr wenigen Speckſtein und Feldſpath; er iſt durch Flötzklüfte in horinzontale, einige Fuß ſtarke Lager getrennt. Gegen die Stadt zu iſt ſein Abhang mit ſo viel Berghalden beſetzt, als man wohl in Sachſen weiter nirgends beiſammen findet; ſie bilden, möchte man ſagen, eine Art von Labyrinth von 1000 Schritt Länge und 3 — 400 Schritt Breite, worin zum Theil ordentliche Gaſſen vorkommen; auch haben derſelben mehrere 20 — 25 Ellen Höhe, und ihre Anſicht iſt, bei aller Reitzloſigkeit, doch ſehr beachtenswerth. Sie ſind Zeugen des ehemaligen ungemein ſtarken Zinnbaues im Innern des Sauberges, welcher von Zwittergängen (denn hier bricht das Erz nicht, wie bei dem nahen Geyer, in Stockwerken) ganz durchzogen war, jetzt aber faſt eben ſo viel Stolln und Flügelörter zeigt, weil man das Erz nun faſt überall herausgearbeitet hat. Gleichwohl iſt der Sauberg noch immer der eigent-

liche Schauplatz des Ehrenfriedersdorfer Zinnbaues, und giebt allein noch über 100 Ctr. Zinn jährlich. In dem Geſtein deſſelben findet man die berühmten, bald lauchgrünen, bald violeten Apatiten, und außer andern ſeltnern Steinen auch Turmalin, ſchönen Bergkryſtall, Beryll, welchen Werner hier entdeckte, u. ſ. w. Der ſüdliche Nachbar des Berges iſt der Schuſterberg, der nordöſtliche aber der Löffelberg; in Weſten, nach dem Arſenikwerke hin, giebt es nur ſanfte Gehänge, denen gegenüber der Greifenſtein ſich erhebt. Auf Schenks Kreischarte iſt er der Sandberg benannt. Was übrigens Einſender aus Gilberts Nachricht machen ſolle, der Sauberg ſey ſo fruchtbar, daß er 7 — 8 mal hinter einander Korn trage, weiß er durchaus nicht. — 2) der Sauberg am Plauenſchen Grunde, 1½ Stunden ſüdweſtlich von Dresden. Ihn macht ſeine Höhe nicht merkwürdig, da dieſe nur gegen 80 Ellen beträgt; auch nicht ſeine Form, da er meiſt nur gemächlich anſteigt — ſondern ſeine Lage, nach welcher er theils die Mitte des großen Steinkohlenflözes des Plauenſchen Grundes bezeichnet, theils mit dem, jenſeits der Weißeritz ſteil emporſtrebenden, nur 450 Schritt vom Sauberg entfernten Potſchappler Berge eine Abtheilung des großen Döhlener Thalkeſſels (ſ. d. Art. Plauenſcher Grund) bewirkt. Er beſteht aus Mergelſchiefer, Sand- und Hornſteinconglomerat, einigen dazwiſchen geſchichteten Steinkohlenflötzen, und zur Unterlage aus Syenit. Die Wiedritz trennt ihn ſüdweſtl. von der flachen Döhlener Höhe, ein geringer Bach nördlich vom ſteilen Burgberg und nordöſtlich vom ſchönen Nimtſch'ſchen Weinberge. Sein Gipfel gewährt eine angenehme Ausſicht, welche man ein Panorama des Döhlener Thalkeſſels nennen könnte. Im Innern des Berges wird auf mehrern Gruben Steinkohlenbau getrieben.

— 8) Der Sauberg bei Weigsdorf oder bei Dörfel unweit Zittau, letzterm Dorfe gegenüber am linken Ufer der Wittiche gelegen. Er beſteht unterwärts aus Granit, und ſteigt ſo weit nicht zu ſteil an; oberwärts aber aus einem ſteilen Baſaltkegel. Ins nahe böhmiſche Gebiet gewährt er eine gefällige Ausſicht. An ſeinen nördlichen Fuß ſchmiegt ſich Dürrenhennersdorf an, und ihm gegenüber, jenſeits der Wittiche, ſteigt der ſehr anſehnliche Buchberg an. Den Sauberg bedeckt ein Theil des weit umfaſſenden Sauwaldes, den einige Karten auch Zſchauwald ſchreiben. (S.)

Saude, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Gubener Kreiſe der Niederlauſitz (R. B. Frankfurt, Kr. Guben) in der Herrſchaft Amtitz, unfern Guben gelegen. Es hat 26 Häuſer, 184 Einwohner und iſt nach Guben gepfarrt. Der Ort hat 1500 fl. Schatzung, und fehlt auf Streits Atlas.

Saudörfel, nennt der gemeine Mann einen abgeſonderten Theil von Reinholdshayn, in der Herrſchaft Schönburg Glauchau, aus der Scheermühle, einem Bauergute, 2 Gärtner- und 1 Häuslerſtelle beſtehend, welche 5 Gebäude ſich quer durch das Lungwitzthal vom Scheerberg bis zur Unter Reinholdshayner Höhe dahin ziehen, wo jenes Thal in die Muldenaue ausgeht. Den Namen mag das, vom übrigen Dorfe nur 5 Minuten entfernte Oertchen wohl in Folge der durchgehenden alten Glauchau-Hohnſteiner Straße führen, auf welcher wohl ehemals aus dem Altenburgſchen häufig Schweine nach Hohnſtein getrieben wurden. Die reitzende Lage des Oertchens erhöhen noch der nahe Schaafteich und die vorderherrſchaftlichen Teiche unter Reinholdshayn. S. auch Scheerberg. (S.)

Sauecke oder Katzſchengrund, drei kleine Bauergüter im erzgeb. Amte Freiberg des Königr.

Sachſen, zur Purſchenſteiner Herrſchaft gehörig, an einer Ecke des Claußnitzer Holzes, gehören zur nahen Dorfgemeinde Claußnitz. Sie liegen ziemlich rauh, am Anfang eines, der Mulde bei der Bühnmühle zufließenden Bächleins, welches einen angenehmen Wieſengrund bildet, gegen 2000 pariſer Fuß über dem Meere. Leonhardi und die meiſten Charten führen ſie nicht auf. (S.)

Sauerbrunn, ſ. unter Liebenſtein.

Saukopf, ein Berg im Herzogth. Sachſen Gotha, im Amte Zella, im thüring. Walde, unfern Stutzhaus gelegen. Es iſt einer der höchſten Berggipfel, auf welchem ein Pirſchhaus ſteht, und wo herab man eine ſehr ſchöne Ausſicht nach der thüringiſchen Seite des Gebirges hin genießt. Der Berg beſteht aus dem grauen Porphir, welcher an dem ganzen weſtl. Ufer der Ohre ſich herauf zieht, und auch auf der öſtl. Seite das Hauptgeſtein ausmacht.

Saulitz, eine wüſte Mark im Herzogthum Sachſen, im Amte Schlieben des Wittenberger Kreiſes, unfern dem Dorfe Klein-Korgau, gelegen.

Saugrund, eine flache Vertiefung am weſtl. Abhange der Lempertsdorfer Höhe, ſüdlich von Meißen (im meißn. Kr. des Königr. Sachſen), auch nennt man den darin befindlichen Buſch, welcher zu Burkhardswalde gehört, den Saubuſch, oder Saugrund.

Saultitz, ein Amtsdorf des Stiftamts Meiſſen, im Meißner Kreiſe des Königr. Sachſen, unfern Noſſen, 1 Stunde nördl. auf der Straße nach Döbeln gelegen. Es hat gegen 20 Häuſer, 500 Einwohner, die 12 Hufen beſitzen, und iſt nach Rüſſeina gepfarrt.

Saumühle, die; eine Mühle mit 2 Gängen an dem Döhlener Bache im königl. ſächſ. Amte Roch-

litz des leipziger Kreiſes. Sie gehört zu Döhlen, liegt aber von dieſem Dorfe oſtwärts ab, in romantiſch ſchöner Lage. Nur $\frac{1}{8}$ St. von hier, am Gebirge hinauf, fand man ſonſt die Ruinen der Leonhards Kirche, angeblich der älteſten des Königreichs. S. unter Seelitz.

Saus, Savo, Sawe, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, (ſonſt zum meißniſchen Kreiſe, Amt Senftenberg gehörig) im R. B. Frankf., Kalauer Kreiſes, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich von Senftenberg, auf der Straße nach Kalau gelegen. Es ſteht unmittelbar unterm Amte Senftenberg, hat 24 Häuſer, 100 Einwohner und iſt nach Senftenberg gepfarrt. Unter den Einwohnern waren (1806) 14 Anſpänner, 4 Gärtner, 8 Häusler, der Ort hat 2 Gemeindehäuſer, 2 Mühlen (von denen eine die Roigksmühle iſt) und 13 Hufen, die mit 230 Schocken und 36 Scheffel Zinsgetraide belegt ſind. — Im J. 1597 verlor der Ort durch einen Brand 14 Bauerhöfe. —

Saupersdorf, ein mäßiges Dorf des königl. ſächſ. Erzgebirges, gehört zum größern Theile unmittelbar unter das Amt Wieſenburg, deſſen Bezirk auch den Ort gänzlich umgiebt; zum kleinern aber zum Amt Zwickau mit Obergerichten, während die Erbgerichte, zu ungefähr gleichen Antheilen, den beiden Rittergütern Plohn (Obertheil und Untertheil) im Amte Plauen zuſtehen. Das Dorf liegt im ſchönen, oberwärts weiten, unten aber ziemlich engen Grunde des Kirchberger Waſſers, ſo, daß es mit dem untern Ende dicht an das ſüdöſtliche der Stadt Kirchberg, mit dem obern eben ſo dicht an das nördliche von Hartmannsdorf ſtößt, und folglich die große und ſchöngebaute Reihe von Orten vermittelt, welche in Rothenkirchen, Bärenwalde, Hartmannsdorf, Saupersdorf,

Kirchberg und Cunnersdorf gegen 7000 Seelen beherbergt, und in induſtriöſer Beziehung zu den intereſſanteſten in Sachſen gehört. In Saupersdorf wird viel Wolle geſponnen und Leinwand gewebt; außerdem giebt das Landfuhrweſen, der in Oſten nahe Wieſenburger Forſt, die Taglöhnerei in Kirchberg, die durchführende Straße von da nach Zſchorlau, der Handel mit Bretern, welche die hieſigen 3 Bretmühlen liefern, u. dergl. m. guten Verdienſt ſo daß der Ort, ungeachtet er wenig und nur mäßig gutes Feld hat, ſich wohl befindet; die Viehzucht iſt von Bedeutung, und das Dorf hat auch etwas Holz. Es erſtreckt ſich ⅜ Stunde lang in ſüdöſtlicher Richtung, von 1100 bis über 1200 pariſer Fuß über dem Meere, und genießt eines günſtigen Klimas. Die Zahl der Bewohner in etwa 70 Häuſern iſt gegen 400; 1801 zählte man im Amtsantheile 211, im Plohnſchen 87, zuſammen alſo 298 Conſumenten; in den beiden Jahren 1813 und 14 zählte man 31 Geborene und 29 Geſtorbene, 1819 und 20 aber von jenen auch 31, von dieſen nur 20. Es giebt hier 3 Mühlen mit 6 Gängen, nämlich 2 im Plohnſchen und 1 im Amtsantheile; die untre iſt ſehr wohl gebaut; bei jeder giebt es eine Sägemühle. Gepfarrt iſt der Ort nach Kirchberg. Weſtlich davon erhebt ſich der ſteile, halb bewaldete Geyersberg, auf welchem man Spuren ehemaligen Bergbaues finden will, und einer gefälligen Ausſicht genießt. (S.)

Saupsdorf, ein unmittelbares Amtsdorf in dem meißner Amte Hinterhohnſtein des Königreichs Sachſen, 1½ St. ſüdöſtlich von Sebniz, an der böhmiſchen Gränze, auf dem Wege nach Kreywiz gelegen. Es hat ein Lehngericht, einen Kinderlehrer, zwei Mühlen von drei Gängen, und iſt nach Hinterhermsdorf mit ſeinen 92 Häuſern und 660 Ein-

wohnern eingepfarrt. Unter letztern ſind: 13 Hüfner, 11 Halbhüfner, 5 Gärtner, 60 Häusler mit 10 Magazin Hufen. Im J. 1772 lebten in 87 Häuſern nur 454 Einwohner, Engelhard giebt ihm (1805) 90 Häuſer und 600 Einwohner. Der Ort hat ein neues, zweckmäſig eingerichtetes Schulhaus, eine anſehnliche Garnbleiche und Wollenſtrumpfmanufaktur, welche vor mehrern Jahren Gottlob Thiermann anlegte. Die Einwohner nähren ſich überhaupt vom Ackerbau, der Buſcharbeit in der königlichen Waldung und den Handwerken; denn es giebt unter ihnen Holzuhrmacher, Strumpfſtricker, Leinweber, Bäcker und Handelsleute mit Material- und Ausſchnitt. Vor 1702 gehörte der Ort zur Parochie Sebnitz, wurde aber der gröſsern Nähe halber in genanntem Jahre nach Hinterhermsdorf gekircht. Das hieſige Lehngericht war früher eine Beſitzung der Familie Zirnſtein. — In der Nahe dieſes Dorfes iſt der Wachberg, auf welchem am 30. Sept. 1811 die berühmte Luftſeglerin Wilhelmine Reichard, in einer Gruppe von jungen Fichten mit Ihrem Ballon niederſank, nachdem ſie mit demſelben Nachmittags um 4 Uhr bei ſtürmiſchem Wetter ihre dritte Luftreiſe zu Dresden unternommen hatte. Bewuſstlos wurde ſie in das Haus des Erb- und Lehnrichters Thiermann gebracht, wo ſie dann erſt wieder in's Leben zurück kam. Vergl. 1) Beſchreibung von der, von Wilhelmine Reichard geb. Schmidt, unternommenen dritten Luftreiſe von H. Reichard. Dresd. 1811 gr. 8. (16 Gr.) und 2) Auffahrt und Rettung von Minna Reichard, ein pittoresker Verſuch (von Martyni-Laguna). Dresd. gr. 8. mit 2 Vignetten (16 Gr.). Eine der Vignetten enthält die äußere bogenförmige Anſicht des Wachbergs, von ſeiner mittlen Ebnung, die an

dere das Innere mit den einzeln ſtehenden Gruppen der Bäume dar, so wie der nach oben gerundete Stein, an welchem die ſo wunderbar gerettete niederſank, ihren Namenszug enthält. —

Sauſchwemme, der Name einer Gegend an der großen Bockau zwiſchen Carlsfeld und Steinbach im Kreisamt Schwarzenberg, und zwar ½ Stunde oberhalb Wildenthal, wo die Bockau das Rehhübler und Fletſchmäuler Waſſer empfängt. Ehedem waren hier ein Paar Zechen im Gange, und das hieſige, nach Carlsfeld gepfarrte Waldhaus ſteht auf einer Bergfreiheit. Man hat hier ein Torflager aufgedeckt, aber bisher wenig benutzt, da das Holz hier ſehr wohlfeil iſt. (S.)

Sau-Sedlitz, Sauſedliz, auch Saus-Edelitz, ein mäßiges Pfarrkirchdorf im Herzogthume Sachſen, Eilenburger Kreiſes und Amtes, (früher alſo ein Dorf des Leipziger Kreiſes) gehört mit beiderlei Gerichten zum hieſigen ſchriftſäſſigen Rittergut, welches einige Jahre hindurch die Landſchule Pforta beſaß, aber um der weiten Entfernung willen 1821 veräußerte. Der Ort hat ſeinen Namen gewiß nicht vom Schweinegeſchlecht, und eben deßhalb fieng man im 19ten Jahrhundert an, ihn Saus-Edelitz zu ſchreiben, iſt aber damit von der Wahrheit wohl noch mehr abgekommen; denn eigentlich ſollte der Name wohl Siusli-Sedlitz lauten, d. i. das gute Feld im Siusligau, wie in der Serbenzeit die hieſige Pflege hieß. Oder man kann auch annehmen, daß Sauſedlitz der Ort Suſelzi ſelbſt ſey, welcher denn Siusligau den Namen gegeben hat. Das Dorf liegt entfernt vom Amtsbezirke, umgeben von Delitzſcher Dörfern, meiſt am rechten Ufer des Leinebaches, welches eine angenehme Niederung bildet und treffliche Wieſenflächen befeuchtet, eine Meile von Delitzſch und

Bitterfeld, $2\frac{1}{2}$ Meilen nordweſtlich von Eilenburg, in der Nähe einiger nicht unanſehnlicher Waldungen. Im J. 1801 zählte man 278 Conſumenten, doch geht die Bewohnerzahl über 330 hinauf; es hat 60 Häuſer und 16 Hufen guten Feldes; auch iſt hier eine Mühle mit 3 Gängen. Die Parochie ſteht unter der Delitzſcher Inſpection und unter der Collatur der Gerichtsherrſchaft; zur Kirche iſt nichts weiter gepfarrt. — Das Rittergut beſitzt 481 ſächſ. Acker Feld (zu 300 Ruthen) $88\frac{1}{2}$ Acker Wieſen, $2\frac{3}{4}$ Acker Gärten, 167 Acker Holz, $9\frac{1}{2}$ Acker Teiche, ſtarke privative und Koppel-Hutung, dreifache Jagd, Brauerei und Brennerei, eine Torfſtecherei, eine bedeutende Ziegelbrennerei u. ſ. w. und wirft jetzt jährlich 3140 Thlr. reinen Gewinn ab; es haftet darauf 1 Ritterpferd. Im Jahr 1620 beſaß es der unmündige Rudolph von Ende, 1752 aber der Generallieutenant J. Fr. Graf Vitzthum von Eckſtädt, welcher auch die nahen Güther Reibnitz, Neuenhaus, Tiefenſee, Petersrode und Wölkau hatte, die zuſammen eine bedeutende Herrſchaft abgaben. Der letzte Beſitzer vor der Landſchule war der ſchwediſche Hauptmann, Baron Greiffenheim; (S.) dieſer verkaufte es der Pforte im Jahr 1811. — Bis zum Jahr 1776 ſtand die hieſige Kirche unter der Inſpection Wittenberg, dann kam ſie an die von Bitterfeld.

Sauſemark, eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen, Reg. B. Merſeburg, Kreis Merſeburg, unfern dem Dorfe Beudiz gelegen und zu demſelben gehörig.

Sautſchen, Sauzſchen, ein Dorf und Vorwerk in dem Herzogth. Sachſen, im Stifte Zeitz, im Amte Hainsburg, $1\frac{1}{2}$ Stunde ſüdweſtl. von Zeitz, an dem rechten Ufer der Elſter. Vorwerk und Dorf gehören unmittelbar unter das Zeitzer Amt und ſind

nach Hainsburg gepfarrt. Der Ort beſteht aus den Haderhäuſern, den Vorwerksgebäuden, der Ziegelſcheuer, und hat 14 Häuſer mit 84 Einwohnern. — Das Gut Sautzſchen ſchenkte Biſchoff Heinrich I. von Naumburg im J. 1325 den Brüdern des heil. Grabes. — Die Flur beträgt 12 Acker Feld. Die Neumühle bei Sautzſchen, die mit einer Papier- Oel- Mahl- und Schneidemühle verſehen iſt, hat eigne ſchriftſäſſige Gerichte; aber das dabei gelegene Haderſammlerhaus gehört unmittelbar unter das Amt. Das hieſige Vorwerk iſt mit dem Rittergute Hainsburg combinirt und zugleich verpachtet.

Sauwald, ein einzelnes, dem Königl. Sächſ. erzgebirgiſchen Amte Grünhayn unmittelbar unterworfenes Gut, ¾ Stunde nordweſtlich von Annaberg, auf dem Gebirge des rechten Zſchopauufers zwiſchen Dörfel und Tanneberg gelegen. Es hat ſeinen Namen vom Walde, auf deſſen Blößenraum es angelegt wurde, und der ehedem einen Beſtandtheil der, anfänglich burggräflich meißniſchen, dann von 1428 an churfürſtl. Herrſchaft Balbergk bildete. Einige Charten machen daraus ein Vorwerk, Leonhardi erwähnt deſſelben gar nicht. (S.)

Sauwieſen, ſ. Schottendorf.

Sauzagel-Mühle, die; eine Mühle an der Bibra, im Fürſtenth. Sachſ. Meiningen, im Amte Masfeld, unfern dem Dorfe Ritſchenhauſen.

Saxdorf, Sachsdorf, ſ. das letztere.

Sayda, Saydichen, auf manchen Charten Seyda geſchrieben, und häufig das Kaſtaniendörfel genannt, iſt ein Dörfchen des Königreichs Sachſen, Amtes Dresden, zum neuſchriftſaſſigen Rittergut Oberkreyſcha, alſo jetzt der Frau Kriegsr. v. Reinhold gehörig. Es liegt im ſüdlichſten Winkel des Amtes, an der Pirnaiſchen Amtsgrenze, 2¾ Stunden ſüdſüdöſtlich von Dresden, 1½ Stunden

von Dohna und $2\frac{3}{4}$ Stunden von Pirna weſtlich, auf einer anſehnlichen Höhe, welche eine Art Vorgebirge des, rechts vom Grimmiſchen Waſſer hinziehenden Gebirgskammes bildet, und ſowohl ſüdweſtlich aus dem Lungwitzer Thale dieſes Waſſers, als auch ſüdöſtlich aus dem Grunde, welchen ein von Wittchensdorf kommendes Bächlein bildet, ziemlich hoch und ſteil, übrigens gelinde anſteigt, und eine Höhe von 100 bis 120 Ellen erreicht. In Sayda entſpringt das, in nördlichem Laufe dem grimmiſchen Waſſer zueilende Gomſener Waſſer. Durch den Ort führt der Weg von Freiberg über Seifersdorf nach Pirna. Die Gegend deſſelben iſt ungemein ſchön, und bietet die trefflichſten Anſichten des Lungwitzer und Kreyſcher Thales, des Wilſchberges, der Defileen von Theiſewitz und der Elbgegenden dar; die Fruchtbarkeit der Fluren und der ſtarke Obſtbau erhöhen die Reitze des Geländes. Die Fluren, umgeben von jenen von Kreyſcha, Lungwitz, Wittchensdorf und Gomſen, ſind klein, und begreifen nur, incl. den Ritterguts antheil von Kreyſcha, $5\frac{1}{4}$ Hufen. Die Einwohner, gegen 100 an der Zahl, in 20 Häuſern ſind nach Kreyſcha ($\frac{1}{4}$ Stunde entlegen) gepfarrt, und nähren ſich von Feld- Garten- und Obſtbau, ſo wie vom Strohflechten. Zu Sayda wird auch die, vom grimmaiſchen Waſſer getriebene Schenkmühle gerechnet. — Auf Schenks Kreischarte iſt Sayda zum Pirnaiſchen Amte gezogen. (S.)

Sayda, Saida, vulgo Sade, iſt eine kleine königl. ſächſ. Vaſallenſtadt des erzgebirgiſchen Kreiſes und des Amtes Freiberg, und gehört mit beiderlei Gerichtsbarkeit zu dem, $1\frac{1}{4}$ Stunde davon gegen Süden entlegenen, von Schönbergiſchen, altſchriftſäſſigen Rittergut oder der Herrſchaft Purſchenſtein; der Stadtrath hat policeiliche Gewalt,

und iſt übrigens dem Gerichtsdirector zu Purſchenſtein untergeordnet. Früher bildete Sayda ein beſonderes ſchriftſäſſiges Gut, zu welchem blos die Stadt gehörte; da daſſelbe aber ſeit Jahrhunderten mit Purſchenſtein combinirt geweſen, und ſeinen Feldgütern nach größtentheils dismembrirt worden war, ſo behandelte man es immer mehr als weſentlichen Zubehör von Purſchenſtein, und faſt lediglich in der Titulatur ſeiner Beſitzer wird es noch als beſondres Gut genannt. Zum Unterſchied vom Städtchen Seyda bei Wittenberg nennt man es auch Sayde bei Freiberg; es iſt aber von da faſt 6 Stunden ſüdwärts entlegen, ſo wie 3¼ Stunden von Frauenſtein ſüdweſtlich, 2 Stunden von Olbernhau nordnordöſtlich, 2½ Stunden nördlich von der böhmiſchen Grenze bei Einſiedel. Die Stadt liegt ſehr rauh und hoch, nach Lehmanns Meſſungen gegen 2300 pariſer Fuß über dem Meere, alſo faſt doppelt ſo hoch als Freiberg, und um 200 Ellen höher als Marienberg, überhaupt aber nächſt Wieſenthal, Johann-Georgenſtadt und Jöhſtadt unter allen ſächſiſchen Städten am höchſten. Gegen den Nordwind wird ſie durch die, noch bis zu 2581 pariſer Fuß Meereshöhe anſteigende, zu Friedebach gehörige, ſogenannte Sadiſche Höhe etwas geſchützt; weniger gegen den Nordweſtwind durch die, zwar ziemlich eben ſo hohen, aber entferntern Höhen von Ober-Voigtsdorf und Oberdörenthal, welche nebſt erſterer zuſammen den ſüdöſtlichen Flügel des Seidenberges bilden, eines 1½ Stunden langen Gebirgszuges, der nicht von Saide, ſondern von Oberſeide ſeinen Namen hat. Gegen alle übrigen Weltgegenden liegt Sayde vielmehr auf einer Höhe, als in der Tiefe, und es gehen von derſelben drei Thäler aus: nordöſtlich das des Friedebachs, eines Hauptarmes der Chemnitz, ſüdlich das des Mor-

telbachs (ſ. im Suppl. B.) und weſtlich das der Biela. An all' dieſen Thälern fällt das Land ſogleich ſehr ſtark ab, und erreicht ſchon eine Stunde von hier eine Meereshöhe von nur etwa 1800 Fuß. Die Lage von Sayde iſt demnach, da es auch an Bäumen fehlt, unfreundlich und rauh, und hat zwei große Unbequemlichkeiten, nämlich einen langen Winter mit ſehr viel Schnee, und im Sommer oft ſolchen Waſſermangel, daß Wachen an die Brunnen geſtellt werden, um nicht zu viel Waſſer in eine Haushaltung kommen zu laſſen; auch giebt es im Frühling und Herbſt immer viel Nebel. Dagegen wird das Korn doch in der Regel reif, und nur ſelten begräbt der Schnee den Hafer; Flachs und Erdäpfel werden mit Vortheil und daher ſtark gebaut, und die böhmiſchen Aufkäufer und Herrnhuter Flachshändler ſetzen den hieſigen Flachs dem Annaberger gleich. Die Gegend bietet treffliche Ausſichten dar, und da ſich dieſelben auf den oben gedachten Höhen concentriren, ſo verweiſen wir deshalb auf den Art. Seidenberg. Die kleine Flur der Stadt grenzt nordöſtlich mit Friedebach, nordweſtlich mit Pilsdorf, weſtlich und ſüdweſtlich mit Ullersdorf (dieſe 3 Dörfer ſind nur $\frac{1}{4}$ Stunde entlegen), ſüdlich und ſüdöſtlich mit Purſchenſteiner Hoffeldern. Sayde liegt übrigens an der Straße von Freiberg nach Neuhauſen, wo ſie ſich in die Brüxer und Commothauer theilt, und an der Straße von Olbernhau ſowohl nach Frauenſtein, als nach Jörgensthal (St. Georgenthal) in Böhmen.

Sayda heißt in den älteſten Nachrichten bald Seydowe, bald Saidowe oder Saydow, und hat folglich einerlei Namen mit Seyda bei Wittenberg, und mit den 4, in hieſiger Gegend gelegenen Dörfern Seida. Er iſt ſerbiſch, und ſo auch höchſt wahrſcheinlich die Stadt ſelbſt, deren Urſprung man

nicht kennt, welche aber gewiß zu den älteſten im Lande gehört, und vor 500 Jahren viel wichtiger war, als jetzt, indem ſie nicht allein eine Grenzfeſtung, ſondern auch eine wichtige Grenzhandelſtadt darſtellte. Der böhm. Geſchichtſchreiber Balbinus, und nach ihm Knauth, ſpricht von Burggrafen de Borsenstein et Seydowe, und macht alſo beide Burgen zu urſprünglich kaiſerlichen oder doch zu königl. böhmiſchen, iſt aber von Klotzſch und A. hinlänglich widerlegt worden. Vielleicht rührt aber jener Irrthum daher, daß beide Burgen den Rittern von Rysinborg in Böhmen (jetzt die Burgruine Rieſenberg über Oßegk) gehörten, welche hier ihre Stellvertreter oder Commandanten hielten. Dieſer gemeinſchaftliche Beſitz böhmiſcher und ſächſiſcher Orte macht auch den wichtigen Grenzhandel damaliger Zeit erklärlich, welcher auch wiederum die vielen tief ausgefahrenen Wege nach Böhmeu zu erklärt. — Bald nach dem J. 1240 erhielt Heinrich der Erlauchte Saida und Purſchenſtein (denn dieſes iſt auf jeden Fall unter dem, von den Schriftſtellern ſogenannten Birkenſtein zu verſtehen) vom böhm. König Wenzel dafür, daß er von ſeinen Erbanſprüchen an Oeſtreich abgieng. Im J. 1289 bot Friedrich von Meiſſen, in deſſen Lande Sayda gehörte, dem böhm. König Wenzel auch Castrum et Civitatem Seydowe an; es war alſo ſchon damals eine Stadt mit Mauern. Bald nachher wird der hieſigen Judenſtadt erwähnt, welche ſüdweſtlich vom Markte lag, und weiter hinausreichte, als jetzt die Häuſer dort ſich zeigen. Man weiß auch mit Sicherheit, daß ſowohl in (oder vielleicht bei) der Judenſtadt, als auch bei der jetzigen Färberei, in Nordoſt, Thore geweſen ſind, ſo daß die Stadt deren 4, und ringsumher Graben und Mauern gehabt hat. Gleichwohl ſoll ſie erſt 1442 den Stadtbrief von Hein-

tzo (d. i. Heinrich) und ſeinen Söhnen Bernhard und Caspar v. Schönbergk erhalten haben; vielleicht iſt es nur die Beſtätigung des ältern geweſen, der in den Huſſitengreueln, welche die Stadt gänzlich herunter brachten, verloren gegangen ſeyn mochte. 1448 ſtifteten die Brüder v. Schönberg, nämlich der Ritter Seyffried, welcher in Sayda, und Heintzo, welcher in Purſchenſtein wohnte (beide müſſen alſo dennoch beide Güter gemeinſchaftlich beſeſſen haben) die hieſige Schloßcapelle, welche ſchon längſt nicht mehr exiſtirt, und das Diaconat der Stadt veranlaßt haben ſoll; in derſelben ſollte wöchentlich „herlichen" geſungen und 5mal jährlich Meſſe geleſen werden. Am 31. März 1465 brannte faſt die ganze Stadt ab, und weil man den Juden die Schuld beimaaß, ſo wurde die Judenſtadt nicht wieder aufgebaut. Noch vor 80 Jahren bemerkte man die Spuren des Judenbegräbnißplatzes, und der Judenborn am unterſten Ende der Stadt erhält noch jetzt das Andenken an die Söhne Abrahams. Einen großen Theil der Stadt verbrannte am 7. Oct. 1634 der öſtreich. Officier Schönickel; am 8. Jan. 1645 plünderten die Schweden den Ort gänzlich aus, der überhaupt im 30jähr. Krieg ſchlimm daran war. Die Hälfte der Stadt brannte 1702 im Febr. abermals ab. Nach all' dieſen Unglücksfällen iſt es kein Wunder, daß der Ort jetzt zu den ärmern des Landes gehört, und ohne einigen Paſchhandel nach Böhmen würde er es noch mehr ſeyn. Obgleich aber die Zahl der Handlungen verhältnißmäßig ſtark iſt, ſo ſind ſie doch nur ein Schatten von jenen des Mittelalters, welche die aus den Hanſeſtädten kommenden Waaren und Norddeutſchlands Erzeugniſſe nach Böhmen ſpedirten, wozu zwiſchen Zwickau und der Elbe Saida der einzige Handelsplatz war.

Jetzt enthält Sayda in etwa 150 Häuſern gegen 1100 Bewohner. Im J. 1801 zählte man 140 Wohnhäuſer, 51 Wüſtungen, und 881 Conſumenten; 1803 aber 145 Häuſer; 1779 gab man nur 116 Familien und 335 Menſchen über 10 Jahr an. Die Volksmenge hat alſo ſeit 40 Jahren außerordentlich zugenommen, was auch bei dem ſo großen Ueberſchuß der Gebornen über die Geſtorbenen (1⅗ Procent der Einwohnerzahl) kein Wunder iſt. Die Bewohner treiben etwas Ackerbau auf 7 Hufen Feldes, welche jedoch ſehr groß ſind, und ehedem einen Theil des Rittergutsfeldes ausmachten, davon ein zweiter Theil jetzt das Freigut bei Pilsdorf, das Heidengut genannt, bildet, der Reſt aber dem neuen Vorwerk (eine Viertelſtunde von der Stadt an der böhm. Straße gelegen) zugeſchlagen iſt. Man hielt 1779 nur 81 Kühe und 22 Schaafe, hält aber jetzt weit mehr, und erbaut beſonders unter der Judenſtadt, in einem ſchönen, nach Ullersdorf ſteil abfallenden Thale, viel Fütterung. Da die Stadt den Bierzwang über mehrere Dörfer (z. E. Dorfchemnitz, Voigtsdorf u. ſ. w.) übt, ſo iſt die Brauerei nicht ohne Bedeutung. Der Bergbau dagegen iſt ſchon lange eingeſchlafen, und wurde niemals ſtark betrieben. In dem genannten Grunde nach Ullersdorf hinunter brach man Silber- und Kupfererze, und Spuren von Bergbau finden ſich auch im Mühlholze, ⅜ Stunde ſüdlich von hier. Der Bergbau gehörte zum Seiffener Bergamt. Die Jahrmärkte, von mittlerer Stärke, werden gehalten Montags vor Himmelfahrt, vor Bartholomäi und zu Mar. Empfängniß. Unter etwa 120 Handwerksmeiſtern giebt es viel Schuhmacher, welche auch fremde Jahrmärkte beziehen. Mit einigen hieſigen Innungen haben ſich die Meiſter auf nahen Dörfern verbunden. Die Färbe-

rei iſt nicht ganz unbedeutend. In dem ſchönen großen Gaſthofe am Markte werden im Winter Bälle gegeben, welche aus den umliegenden großen Dörfern ſtark beſucht werden.

Die Anlage von Sayde iſt meiſt regulär, und es mag wohl die einzige Stadt des Landes ſeyn, wo man, in Einem Thore ſtehend, durch das andre hindurchſehen kann. Dieſe Thore ſind nördlich das Freyberger, ſüdlich das böhmiſche. Das Rathhaus, ein anſehnliches Gebäude mit Lauben und einem, von der Erde auf gehenden, ſehr ſchlanken Thurme, bauete Caspar v. Schönberg 1603 auf eigene Koſten; es enthält einen Gewandſaal. — Die Kirche ſteht im nordöſtlichen Theil der Stadt auf einem, nicht mehr benutzten Gottesacker, iſt der Jungfrau Maria geweiht, und 1502 errichtet. Jetzt iſt ihr Anſehen nicht mehr das beſte; doch iſt ſie, gleich dem 80 Ellen hohen, 1702 errichteten Thurme, immer ein ſtattliches Gebäude. Bis zur Reformation, welche man hier 1540 einführte, ſtand an derſelben ein Archidiakon des Meißner Bisthums, und zur Sedes Sayda gehörten die Parochien Neuhauſen, Cämmerswalde, Claußnitz, Naſſau, Voigtsdorf, Dörenthal, Pfaffrode und Olbernhau, alſo, mit Ausnahme von Olbernhau, lauter Schönbergiſche Orte, und mit derſelben Ausnahme lauter Orte der Inſpection Freiberg. Der erſte evangel. Paſtor war Wolffgang Lamperswalde. 1589 wurden Paſtor und Diacon abgeſetzt, weil ſie ſich der Abſchaffung des Exorciſmus widerſetzten, bekamen jedoch ihre Stellen wieder. Hierher gepfarrt ſind Heidersdorf, Pilsdorf mit dem Heidengut, Ullersdorf, Dittmannsdorf, Friedebach, der Mortelgrund, die 3 Hayngüter, das große Vorwerk oder der Zuckerhof, und das neue Vorwerk. Dieſe ſtarke Kirchfarth zählt jetzt 3000 Seelen, und hat durch-

ſchnittlich im Jahre faſt 120 Geburts- aber nur 67 bis 70 Todesfälle. Eine eigentliche Filialkirche iſt zwar nicht da, doch giebt es 2 zugehörige Capellen. In jener zu Heidersdorf, über eine Stunde von hier, wird vierteljährlich Predigt und Communion, jedoch nur an einem Wochentage gehalten, ſo wie zu Michaelis ein Katechismuseramen; Sonntags Nachmittags aber hält der daſige Kinderlehrer Betſtunde. Dieſe Einrichtungen rühren von dem, noch 1752 lebenden Paſtor Fiſcher her, der vor 100 Jahren die Capelle faſt ganz verfallen fand, und wieder vorrichten ließ. Die zweite Capelle iſt beim Hospital und Gottesacker vor dem böhmiſchen Thore, und dient zu Leichenpredigen u. ſ. w. Ihre und des Hospitals Entſtehung dankt man dem Teſtamente des obgenannten Bernhard v. Schönberg, welcher als Rittermarſchall und Landvoigt den Herz. Albrecht 1476 nach Jeruſalem begleitete, aber auf dem Rückweg zu Rhodus ſtarb. (Während dieſes Zuges war der ältere Bruder, Caspar, Statthalter von Alberts Landen, und reſidirte in Dresden.) Zu bemerken iſt noch, daß zu Friedebach, Ullersdorf und Heidersdorf beſondre Schulen beſtehen, deren Lehrer aber nicht confirmirt ſind; die Friedebacher Schule iſt gethürmt. Die Collatur des Paſtorats und Diaconats, ſo wie der Organiſten- und Glöcknerſtellen gehört der Herrſchaft. Dagegen beſetzt der Stadtrath die Rector- und Cantorſtelle; mit erſterer iſt jetzt die Organiſtenſtelle vereinigt. Die Schule wurde, nach Abreißung der alten, 1723 ganz neu aufgeführt. Das große Pfarrgebäude ſteht, gleich der Diaconwohnung, ſeit dem Brande 1702. Das Paſtorat gehört übrigens zu den einträglichſten Stellen der Gegend. — Bemerkung verdient es noch, daß hier ſowohl ein königliches, als ein herrſchaftliches Geleite beſteht. Im J. 1554 pflaſterte

man die Stadt, nachdem man den 6 Ellen tiefen, beide Hauptthore verbindenden Hohlweg ausgefüllt hatte. — Die Acciſe-Inſpection hierſelbſt führt anjetzt der in Pfaffrode wohnhafte dortige Gerichtshalter.

Von der uralten Burg Seydowe ſteht noch am nordweſtlichen Ende der Stadt ein unbedachter, runder, gegen 40 Ellen hoher Thurm von ungeheuerer Feſtigkeit; denn als man zum Schloßbau zu Purſchenſtein im vorigen Jahrh. die 6 Ellen ſtarken Mauern des Thurmes abtragen wollte, fand es ſich, daß die Koſten würden weit höher geſtiegen ſeyn, als beim Ankauf der Steine. Dieſer Thurm ſcheint urſprünglich keinen Eingang gehabt zu haben, gleich den ihm ähnlichen zu Kohren, Gnandſtein u. ſ. w., und war, nach ſeinem Mangel an Fenſtern und Dach, und nach ſeinem engen Innern zu ſchließen, nichts als ein Burgverließ und ein Wachthurm, zur Vertheidigung hingegen gar nicht beſtimmt. Jetzt dient er als Holzſtall, und den Eulen und Dohlen zur lebenvollen Wohnung. Noch ein Reſt der alten Burg, welche ein Graben rings umfangen zu haben ſcheint, iſt das Mauerwerk eines ſechseckigen, aber viel kleiner, als jener runde, geweſenen Thurmes. An dieſen ſtößt ein langes Gebäude, welches erſt die von Schönberg auf dem Grunde eines ältern Burgflügels angelegt haben. Jetzt iſt es an einen Bürger vererbt. Dieſes ſogenannte Schloß (denn jetzt kann man es wohl nicht mehr ſo nennen) hat ein geräumiges und gut eingerichtetes Innere, und zeichnet ſich durch eine treffliche Ausſicht in die Gegend von Olbernhau und Pfaffrode aus. — Die Scharfrichterei für die Purſchenſteiner Herrſchaft ſteht öſtlich am Orte. (S.) Die früheſte Geſchichte dieſes Orts iſt ganz dieſelbe des Schloſſes Purſchenſtein (ſ. daſ.). Er erhielt

ſein erſtes ſchriftſ. Stadtrecht von dem Beſitzer Purſchenſteins im J. 1442. Dieſem folgten dann mehrere Innungsprivilegien, bis es 1463 ſchon wieder erneut und erweitert wurde, welche Freiheiten dann im J. 1558 der Kurf. Auguſt beſtätigte. Im J. 1389 kommt es bereits als Zollſtätte vor, die denen von Schönberg gehörte; auch war es zugleich Grenzveſte. Im J. 1448 ſtifteten die Herren v. Schönberg auf hieſigem Schloſſe, welches erſt ſeit 1634 Ruine iſt, eine eigne Kapelle und verordneten einen Prieſter, der, wenn die Herrſchaft nicht zugegen war, in der Stadtkirche Meſſe leſen ſollte. Das Hospital brachte der Bruder Bernhards v. Schönberg im J. 1508 zu Stande und ertheilte dem Stadtrathe die Aufſicht darüber. — Seit der Reformation ſtanden an hieſiger Kirche 20 Paſtoren und 24 Diakonen. — Das im Jahr 1603 erbaute Rathhaus wurde im Jahr 1634 durch die Kaiſerlichen abgebrannt. Im. J. 1554 iſt der 6 Ellen tiefe Hohlweg durch die Stadt ausgefüllt, und im J. 1555 das Straßenpflaſter zuerſt eingeführt worden. Man vergl. 1) Diplomatiſcher Anhang zur Hiſtorie der Stadt Sayda; in Kreyſig's Beitr. II. 145 — 62. — 2) Wiliſch Freiberger Kirchenhiſt. II. S. 538 — 53.

Saydenthal, Seitenthal, eine Wüſtung in den Unterlanden des Fürſtenth. Sachſen Meiningen, im Amte Waſungen, unfern der Stadt Waſungen, deren Einwohner ſie benutzen.

Scaßa, Skaßa, ſ. letzteres.

Schado, Schaadow, ein Dorf im Herz. Sachſen, in dem Lübbener Kreiſe der Niederlauſitz, (R. B. Frankfurt) in der Herrſchaft Lieberoſe, zu welcher es gehört, 2 St. nördl. von Lieberoſe, links von der Straße nach Friedland, in der Nähe des Schwinlochſee's, gelegen. Der Ort hat 13 Häuſer,

67 Einwohner, 530 Fl. Schatzung und iſt nach N.ewiſch eingepfarrt.

Schaafau, ſ. Schaffau.

Schaafhauſen, ein Amtsdorf des Großherzogthums Sachſen Weimar, im Amte Lichtenberg, in deſſen Hintergerichte, zwiſchen Fladungen und Kaltenſondheim, Helmershauſen und Hilters, 3 St. ſüdlich von Kaltennordheim entfernt gelegen. Es hat eine Filialkirche von Wohlmuthauſen, eine Schule, 2 Mühlen am Dorfbache, 40 Häuſer, 200 Einwohner (unter denen 12 — 16 Handwerker), und an Ländereien 1058 Acker Feld, 560 Wieſen, 240 Holz; dann 20 Pferde, 40 Ochſen, 90 Kühe, 250 Schaafe. Auch ein Forſtläufer des Zillbacher Departements wohnt hier.

Schafberg, ein, mit Büſchen, Feldern und Schafweide bedeckter Berg bei Herold im königl. ſächſ. erzgebirgiſchen Amte Wolkenſtein, ſüdlich vom Thumer Waſſer, deſſen tiefer Waldgrund hier das Elend heißt, öſtlich von der Wilzſch begrenzt; den Namen hat er von der daran gelegenen Schäferei des nahen Rittergutes Hof-Thum. Der Berg enthält ein wichtiges Kalkſteinflötz, welches ſchon ſeit faſt 200 Jahren benutzt wird; jetzt hat die Herrſchaft 2 Oefen im Gange, welche die ältern, ſehr berühmten Kalkbrennereien hierſelbſt vollkommen erſetzen; ſ. d. Art. Herold. Der Stein liegt tief unter Tage, muß mit Pulver und Feuer gewältigt, und wenigſtens 6 Tage gebrannt werden, ehe er gar wird, liefert auch keinen weißen Kalk zum Bewerfen, ſondern nur grauen Mauer- und Düngekalk, wird aber doch ſehr geſucht. Man glaubt, das hieſige Flötz hange mit jenem des Wilzſchberges bei Venusberg zuſammen. (S.) — Ein anderer Berg dieſes Namens liegt im Fürſtenthum Sachſen Coburg Hildburghauſen, im Amte Sonnen-

feld unweit des Marktfleckens Sonnenfeld, und am Fuſſe deſſelben ſtehn 5 zu Sonnenfeld gehörige Tropfhäuſer.

Schaafhauſen, ein einzelner Hof von zwei Häuſern und 16 Einwohnern im Fürſtenth. Sachſen Coburg, im Amte Neuſtadt an der Haide, unfern Mönchröden, zu der daſigen Gemeinde gehörig, gelegen. Es gehört zu demſelben eine Schäferei, von der derſelbe den Namen erhielt. Der Hof iſt in die Filialkirche zu Mönchröden gepfarrt.

Schaafhof, ein Hof, oder Gut in dem Fürſtenth. Sachſen Meiningen, im Amte Meiningen, nahe bei der Stadt gleiches Namens gelegen und dem daſigen Magiſtrate zuſtändig. Dieſer Hof beſteht aus 187 Acker Feld und 90 Acker Wieſen. — Ein Schaafhof gehört auch ſchriftſäſſig zum Rittergut (oder der Herrſchaft) Liebſtadt, folglich im Meißner Kreiſe und Pirnaer Amte des Königreichs Sachſen. — Die Schaafhofflur iſt eine Flur ſüdlich bei Freiberg (alſo im erzgebirgiſchen Amte Freiberg) gelegen. Sie reicht bis zum Münzbache nnd der Flur des rothen Vorwerks, und ſtehet dem Freiberger Johannishospitale zu; denn ſie gehört zu deſſen Vorwerken Oberloſitz, oder dem Hilligerſchen, und dem Mauk ſchen.

Schaafspreßeln, Schafpreskeln, ein Amtsdorf, das früher zum Königreich Sachſen, jetzt zum Großherzogthum Sachſen Weimar, Kreiſes Neuſtadt, und Amts Weyda mit Mildenfurt, gehört. Es liegt zwiſchen Gera und Weida (von erſterm 1½ St. ſüdlich) auf der linken Seite der Elſter, beſteht blos aus einem großherz. Kammergute (das im J. 1806 mit Zoſſen zugleich 2000 Thaler Pacht gab) mit den Wirthſchaftsgebäuden und 2 Dreſcherhäuſern, dicht an Zedlitz gebaut, mit dem es nach Sirbis eingepfarrt iſt. Man darf es nicht

mit Taubenpreſſeln auf der rechten Seite der Elſter verwechſeln.

Schaafsdorf, Schaafdorf, ein Dorf in dem Großherzogthum Sachſen Weimar, im Amte Allſtädt, 1 Stunde ſüdl. von Allſtädt, und ebenſo weit öſtlich von Artern, an der Helme, gelegen. Es gehörte ſonſt zu dem Rittergut Heydendorf, iſt nun aber unmittelbarer Amtsort, hat gegen 40 Häuſer, 200 Einwohner, und eine unter der Inſp. Allſtädt ſtehende Tochterkirche von Heygendorf, wohin auch die Kinder zur Schule gewieſen ſind.

Schaafſtädt, eine kleine Stadt im Herz. Sachſen, im Hochſtift Merſeburg im Amte Lauchſtädt, an der Straße von Merſeburg nach Eisleben, am Lauchenbache 4 St. ſüdweſtl. von Halle, ebenſo weit weſtl. von Merſeburg $1\frac{1}{2}$ von Lauchſtädt entfernt gelegen. Der Ort hat 216 Häuſer und 1361 Einwohner (im J. 1804 nur 202 Häuſer 1336 Einwohner. — 1811 aber 227 Häuſer, 900 Einwohner) ein Rittergut, unter welchem ſchriftſäſſig 52 Häuſer ſtehen, mit Zwangsbackhaus für dieſelben, und 2 Windmühlen vor der Stadt; auch ein Freihof (Sattelhof) befindet ſich hier. Dem Rath ſtehen blos die Untergerichte zu, und dem Amte die Obergerichte über die andern Häuſer. Die Nahrung der Einwohner fließt aus dem Ackerbau, der Viehzucht, der Brauerei, den Handwerken und Märkten. Letztere werden gehalten 1) Montag vor Kilian, 2) Montag vor dem 1. Advent. Im J. 1779 fand man hier 549 Einwohner, mit 182 Kühen und 236 Schaafen. Der Ort hat eine Salzbeilizent-Einnahme, und eine Poſt-Expedition. Es gehören zu demſelben Sand- und Kalkſteinbrüche, auch Kalkbrennereien. — Schaafſtädt war, was ſchon der Name zeigt, unſprünglich eine Schäferei, die denen von Querfurt gehörte, von welchen ſie

1486 dem Stifte Merſeburg anheim fiel. Der Ort wurde im J. 1636 von den Kaiſerlichen, im J. 1641 von den Schweden in Brand geſteckt. In den Jahren 1666 und 1756 brannte es ebenfalls faſt ganz ab. — Die hieſige Stadt- und Pfarrkirche und Schule ſtehen unter dem Seniorat Lauchſtädt und der Collatur des Ritterguts Schaafſtädt; früher war der poſtulirte Adminiſtrator des Stiftes Collator, von dem die Collatur aber 1749 an's Rittergut fiel. Zu Pfarrern können aber nur ſolche gewählt werden, die vorher ein Pfarramt königl. Collatur im Stifte hatten. Eingepfarrt iſt nichts. Seit der Reformation bis 1770 waren 14 Paſtoren und 17 Diakonen hier angeſtellt. Früher hatte Schaafſtädt auch ein Spital. Im J. 1562 beſtand die hieſige Knabenſchule aus 4, dann aus nur 2 Claſſen. Jetzt lehren ein Rector, Cantor und Mädchenlehrer. Unter den hieſigen Paſtoren zeichnete ſich Friedr. Erdmann Auguſt Heidenreich (1751 — 55) als Schriftſteller, beſonders als Ueberſetzer aus. In ältern Zeiten hatte der Ort zwei Kirchen 1) die zu St. Nicolai und 2) zu St. Johannis. Erſtere verſah ein Vicarius von Halberſtadt, und aus dieſer Vicarey entſtand das Diakonat. Dieſe Kirche iſt aber längſt eingegangen. Die St. Johanniskirche wurde ſchon 1202 erbaut.

Schaafteich. Unter den zahlreichen Teichen dieſes Namens in Sachſen zeichnet ſich beſonders der Schaafteich bei Glauchau (im Schönburgiſchen) aus, welcher nordwärts bei dieſer Stadt denjenigen Raum faſt gänzlich erfüllt, der zwiſchen dem Scheerberge, der Mulde und der Lungwitz (welche dem Teich das Waſſer giebt) als Ebene noch übrig bleibt; er gehört zur vordern Herrſchaft Glauchau, und zwar dem Grafen eigenthümlich. Sein Umfang beträgt $\frac{3}{8}$ Stunde, und ſein Flächenraum eini-

ge und 20 Acker, davon jedoch etwas für die 4 Inſeln abgeht. Unter dieſen iſt eine gartenähnlich angelegt; die 3 andern werden beſät, und die größte mag vielleicht 20 Schock zur Erndte geben können, nicht aber, wie Engelhard ſagt, jede derſelben. Den Teich umgeben faſt gänzlich Pappel- Linden- Kaſtanien- und andre Alleen; von den Spatziergängen am Scheerberge ſ. dieſ. Art. Den Namen hat der, erſt ſpät angelegte Teich von der Schäferei, die an ſeinem ſüdweſtlichen Ende liegt. Sein Waſſer ſteht tiefer, als das der ganz nahe fließenden Mulde, und er kann daher nicht entwäſſert werden. Jetzt fiſcht man gewöhnlich aller 2 Jahre, und die Karpfen dieſes Teiches ſind ſehr beliebt. Außer einer Menge von wilden Enten, Waſſerhühnern und Kibitzen niſten hier zuweilen auch Reiher und Rohrdommeln. — Im Kreisamte Meiſſen giebt es einen Schaafteich an der alten Straße von Meiſſen nach Freiberg, zwiſchen Wendiſchbohra, Deutſchenbohra und Mergenthal; er iſt nur von mäßiger Größe. — Der Schaafteich bei Oelßnitz im Zwickauer Amte (unweit Stollberg) hat dem neu daran gebauten Dorfe Neuwieſe oder Schlettheim den Spitznamen Schaafſtegen zu Wege gebracht, der vor Gericht und in kirchlichen Fällen nicht geduldet wird. Dieſer Teich gehört der Fürſtin-Wittwe von Schönburg-Waldenburg, als Beſitzerin des Gutes Oelßnitz. Er iſt übrigens nicht bedeutend. (S.)

Schaala, ein Dorf in dem Fürſtenthum Schwarzburg-Rudolſtadt, im Amte Rudolſtadt, nur ½ Stunde weſtl. von der Stadt Rudolſtadt an dem Schaala- oder Schaalbache, von dem es ſeinen Namen hat, gelegen. Es beſteht aus 38 Häuſern und 200 Einwohnern. Streits Atlas nennt es Schale. Es iſt nach Rudolſtadt gepfarrt, wo

ein Kollaborator es im Geiſtlichen beſorgt. Da in der Nähe guter Thon liegt, ſo wurde hier in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine kleine Steingut-Fabrik gegründet, die recht gute Waare lieferte, aber doch wieder einging. — Sie wurde von Geo. Heinr. Macheleid gegründet und dauerte von 1787 bis 97. Der Schaalbach ſtrömt öſtlich durch fruchtbare Saatfelder, durch niedrige Hügel und unter ſchattigen Erlen. Er fällt ſüdweſtl. von Rudolſtadt in die Saale.

Schaar, ſ. Ober-Schaar.

Schabhof, der; ein ſogenanntes Kammergut in der obern Vorſtadt der Stadt Römhild. S. dieſe.

Schackendorf, ein Amtsdorf im Fürſtenth. Sachſen Hildburghauſen, Amtes Hildburghauſen, an dem Einfluſſe der Brünn in die Rodach, auf einer Anhöhe unweit Veilsdorf, 2 Stunden öſtlich von der Stadt Hildburghauſen gelegen. Es hat gegen 40 Häuſer, unter denen 17 Güter, und $22\frac{7}{8}$ fl. terminlich Steuern.

Schackmühle, die; eine Waſſermühle im Herzogth. Sachſen, im Kreiſe und Amte Wittenberg, bei dem Dorfe Kreudnitz, zu dem ſie auch gehört. — Sie hat nur einen Gang und iſt nach Kreudnitz gepfarrt.

Schacksdorf, ein Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im R. B. Frankfurt, Kreis Luckau, $\frac{3}{4}$ St. ſüdöſtl. von Finſterwalde entfernt gelegen. Es hat 24 Häuſer, 127 Einwohner und ein Vorwerk. Es iſt nach Maſſen gepfarrt und gehört unter das Rentamt Dobrilugk. Vor der Theilung gehörte zur Niederlauſitz nur ein Theil des Dorfes ſammt dem Vorwerke, welches unter denen v. Dieskau aus wüſte liegenden Bauergütern entſtand, und ſeinen Namen von dem kleinen Bach, die Schacke, der

hier entſpringt und bei Finſterwalde in den ſoge-nannten Landgraben fällt, erhielt. Das Vorwerk bildete ſonſt einen Theil des, bei Finſterwalde ge-legnen Großvorwerk des Amtes Finſterwalde, und es war beſonders als königl. Domaine auf Zeitpacht ausgethan. Mit demſelben war eine Hammelſchäfe-rei verbunden, und man hielt 8 Kühe und 6 Och-ſen. Das Dorf Schacksdorf gehört mit den zu lei-ſtenden Hofedienſten, Inquiſitions- und Jagdſachen unters Amt Finſterwalde. Zum Dorfe gehört auch eine Windmühle.

Schadawalda, Schadewald, ein unmit-telbares Amts-, und ſogenanntes Buſchdorf (von ſeiner holzigen Lage) in dem Herzogth. Sachſen, im K. B. und Kr. Wittenberg, im Amte Seyda, 4 St. ſüdöſtlich von Wittenberg, 4 Stunden ſüdlich von Jüterbogk, nahe beim Städtchen Seyda gelegen. Es iſt in letzteres eingepfarrt, hat 13 Häuſer, 77 Einwohner, unter denen 8 Hüfner, 1 Coſäte, 4 Häusler, mit 22 Hufen.

Schadawalde, ſ. Schadewalde.

Schadel, auch Schaddeln, in der Volks-ſprache die Schaddel, ein königl. ſächſ. Dörfchen des Schulamtes Grimma im Leipziger Kreiſe. Es liegt an und über dem linken Ufer des davon be-nannten Schadelbaches, $\frac{3}{4}$ Stunde ſüdlich von Grimma, $\frac{1}{8}$ St. vom linken Muldenufer, an der Hauptſtraße von Leipzig nach Freiberg, gegen 450 pariſer Fuß über dem Meere, in einer ſehr anmu-thigen, fruchtbaren, hügeligen Gegend, welche beſon-ders durch die herrliche Muldenaue einen großen Reitz erhält. Nordweſtlich iſt das Nimbſchener Kloſter-holz nahe, und mehrere kleine Büſche bringen viel Abwechſelung in die Gegend. Schadel iſt nach Groß-Bothen gepfarrt, und begreift außer 3 Gü-tern auch eine Mühle, 10 Gärtner- und 12 Häus-

lerſtellen nebſt einem Gemeindehauſe. Es verſteuert 346 Schock und $1\frac{3}{8}$ Thlr. Quatembergeld und enthält kaum über 130 Seelen in 26 Häuſern; 1784 zählte man 104 Einwohner, nämlich 57 männl. und 47 weibliche, 1789 = 62 Perſonen über 10 Jahr, und 1801 = 93 Conſumenten. Hierbei iſt jedoch die Mühle nicht mit begriffen, da dieſe zum Vorwerk Nimbſchen gerechnet wird. Sie hat 2 Gänge und ein kleines Stück Feldes, und gehört zu den, der Schule zuſtehenden, ſogenannten Döringiſchen Gemiethen. Dieß ſind nämlich diejenigen Güter, welche am 10. März 1618 an den berühmten geh. Rath und Cammerrath David Döring, d. H. R. R. Gefreiten, vererbt wurden, aber bald wieder der Fürſtenſchule zufielen; ſie begreifen vorzüglich das Vorwerk zu Kleinbothen, die Schadeler Mühle, die Muldenfiſcherei u. ſ. w. und Döring gab dafür 8400 Gülden. Derſelbe Döring gründete das ſchriftſäſſige Rieße'ſche Freihaus zu Grimma, wo ſein Vater, Valentin Döring, Amtsſchöſſer geweſen war, wurde von Joh. George I. nur ſein Orakel genannt, und iſt der vorzüglichſte Unterhändler beim Prager Frieden 1635 geweſen; er ſtarb 1638 als Beſitzer von 8 großen Rittergütern, und liegt zu Hohnſtädt bei Grimma begraben. — Schadel hat $3\frac{1}{2}$ Hufen Feldes. Streits Charte ſetzt es viel zu weit von Grimma. — Der Schadelbach oder der Bothener Bach entſpringt unweit des Colditzer Waldes, auf Großpardauer Feldern, fließt anfangs öſtlich durch Großbothen, wo er eine ſehr gefällige Aue bildet, dann nördlich, ſo daß er unweit Nimbſchen, nachdem er noch Kleinbothen und Schadel genetzt, auch die daſigen Mühlen getrieben hat, die Mulde erreicht; ſein Lauf beträgt nur $1\frac{1}{4}$ Stunden, und ſein Gefälle nicht über 100 Ellen. (S.) Der Ort hat mittelmäßigen Feld-,

auch Obſtbau und frohnt dem Schulamte. In Urk. von 1297 heißt er Schadelow, wo es mit Groß-Bothen an die Aebtiſſin von Nimpſchen kam.

Schadenbeck, ſo heißt ein einzelnes Haus im kön. ſächſ. Voigtländiſchen Amte Voigtsberg, nahe bei der Stadt Adorf gelegen, dahin eingepfarrt und zu derſelben gehörig.

Schadendorf, wahrſcheinlich der Reſt eines ehemaligen Dorfes, iſt jetzt ein bloßer mit Feldern (1 Hufe) verſehener Gaſthof (früher Schenkhaus), an der Chauſſee zwiſchen Landsberg und Zörbig, alſo an der Straße von Leipzig nach Magdeburg. Er lag bis 1813 dicht an der weſtphäliſchen Grenze, und wurde daher einige Jahre hindurch „zur weſtphäliſchen Krone" genannt, unter welchem Namen ihn auch Streits Charte aufführt. Er ſtand unmittelbar unterm Amte Bitterfeld, gehört nun zum Delitzſcher Kreiſe, und iſt mit (1818) 6 Bewohnern nach Brehna gepfarrt, davon er ½ Stunde gegen Nordweſt abgelegen iſt. (S.)

Schadendorf, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, in dem Hochſtift Merſeburg, und Amte Lauchſtädt, (R. B. und Kr. Merſeburg) von Lauchſtädt 1 Stunde ſüdl. gelegen. Es gehört ſchriftſ. zu dem Rittergut Kriegsſtädt, hat 21 Häuſer, 72 Einwohner, und iſt nach Kriegsſtädt gepfarrt. Leonhardt giebt dem Ort 40 Häuſer.

Schadendorf, wendiſch Sakosniza, ein Dorf in dem Herzogth. Sachſen, in dem Görlitzer Kreiſe der Oberlauſitz (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz), unfern Teichwalde, 4 Stunden ſüdl. von Muskau, auf der rechten Seite des Schöpsfluſſes gelegen. Es gehört zu dem Rittergut Teichwalde und iſt in daſige Kirche eingepfarrt.

Schaderthal, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſ. Coburg Salfeld, im Amte

Probſtzelle, bei Oberloquitz, 1½ Stunde nördl. von Gräfenthal entfernt an der Loquitz gelegen. Es hat 14 Häuſer und 66 Einwohner (nach Leonh. 25 Häuſer und 112 Einwohner), unter denen 2 ganze und 9 halbe Bauergüter, und 2 Häusler. Der Ort iſt nach Oberloquiz gepfarrt. Die Einwohner haben Ackerbau und Viehzucht, auch Obſtkultur und Bienenzucht, das Braurecht und den Bierſchank. Unter dem Dorfe liegt eine Mahlmühle. Der Ort fiel von dem Grafen von Pappenheim zu Gräfenthal dem Fürſtenhauſe zu. Graf Konrad von Pappenheim hatte im J. 1414 daſſelbe von Hans von Gräfendorf, Ritter zu Markgötitz erkauft.

Schadewalde, ſ. Schadawalde.

Schadewalde, ein Rittergut und dazu gehöriges Dorf im Herzogth. Sachſen, im Queiskreiſe der Oberlauſitz, am Queis, ½ Stunde nördl. von Marglissa gelegen. Der Fluß hat hier ein Wehr, eine Mahlmühle von 3 Gängen und eine Walkmühle. Der Ort iſt mit 30 Rauchen belegt, hat eine Schule, iſt nach Margliſſa gepfarrt, und gränzt, ohne Unterſchied der Häuſer, mit Klein-Beerberg. Im J. 1770 beſas das hieſige Rittergut Friederike Dorothea, Obriſtin von Manteuffel, und im J. 1800 der Dr. Chriſt. Aug. Stölzer. Mit dem Rittergut Margliſſa iſt das hieſige ſchon längſt combinirt.

Schadewitz, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, R. B. Frankfurth, Kr. Kalau (Niederlauſitz), 1½ Stunde ſüdl. von Kalau gelegen. Es gehört zu dem Rittergut Mallenchen mit Erpitz, iſt nach Bukko gepfarrt, hat 10 Häuſer, 60 Einwohner, unter denen 6 Bauern und 2 Gärtner, und zahlt 1560 fl. Schatzung.

Schadewitz, ein Dorf im Herzogth. Sachſ., im R. B. Frankf., im Kr. Luckau (der Niederlau-

ſitz), in der Herrſchaft Dobrilugk, und zu derſelben gehörig, unfern Dobrilugk, 1 Stunde ſüdl., rechts ab von der Straße nach Elſterwerda gelegen. Der Ort hat 26 Häuſer, 115 Einwohner, eine Filialkirche von Wahrenbrück, in welche das ſchadewitzer Forſthaus eingepfarrt iſt. Der Ort trägt 877 fl. Schatzung.

Schado, ſ. Schaadow.

Schäcksdorf, auf Streits Atlas Zſcheſchdorf, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, R. B. Frankf., Kr. Luckau (Niederlauſitz) 1½ Stunde ſüdl. von Golſen entfernt gelegen und dahin eingepfarrt. Es zählt 14 Häuſer, 85 Einwohner, und ſteht unter dem hieſigen Rittergute. Eine Windmühle gehört dazu. Der Ort iſt mit 500 fl. Schatzung belegt.

Schäfereigut, das, ſ. Groß-Röhrsdorf.

Schäcksdorf, auch Schaksdorf, (fehlt auf Streits Atlas) ein Dorf und Vorwerk in dem Herzogth. Sachſen, im R. B. Frankf., Kr Luckau, unfern Finſterwalde, 1 Stunde nördl. davon gelegen. Man darf es nicht mit dem bei Golſen verwechſeln. Es hat 24 Häuſer, 127 Einwohner, und gehört zur Herrſchaft Dobrilugk. Die Einwohner ſind nach Noſſen gepfarrt. Auch eine Windmühle gehört zum Orte. Das hieſige Vorwerk wurde ſeit langer Zeit mit dem landesherrl. Groß-Vorwerke verbunden. Dieſer Ort kam durch Joh. Georg I. am 5. Apr. 1625 käuflich an das Kurhaus. Es entſtand unter denen v. Dieskau aus wüſte gelegenen Bauergütern und erhielt ſeinen Namen von der hier entſpringenden Schake.

Schänitz, auch Schönitz, ein amtſ. Dorf in dem Königr. Sachſen, im Meißn. Kreiſe und Erbamt Meiſſen unfern Krögis, 2 Stunden ſüdl. von Meiſſen entfernt gelegen. Es gehört ſchriftſ.

zu dem Rittergut Graupzig, hat 7½ Hufe, und iſt nach Ziegelheim eingepfarrt.

Schänitz, ſo heißt ein zweites Dorf dieſes Namens (ſ. voriges) im Königreich Sachſen, im Meißner Kreiſe, im Prokuraturamt Meiſſen, unfern Buritz, an der Elbe, ¾ Stunde ſüdoſt ſüdl. von Rieſa gelegen. Es hat 8 Hufen, ſteht unmittelbar unterm Amte, und iſt nach Boritz eingepfarrt.

Schärfling, der Name einer bedeutenden, meiſt aus Kiefern beſtehenden Waldung, theils im Amte Stolpen, theils in der Oberlauſitz gelegen, zwiſchen Pickau, der Schliefermühle, Schönborn und Geismannsdorf; zwiſchen letztern beiden Orten ſtößt ſie mit dem Taucher zuſammen. Sie gehört größtentheils dem Biſchofswerdiſchen Rathe, als Beſitzer von Pickau. (S.)

Schacke, ein kleiner Bach in der Niederlauſitz, im Luckauer Kreiſe, der unfern Schaksdorf entſpringt und bei Finſterwalde in den ſogenannten Landgraben fällt.

Schaffau, Schaafau, ein Dorf des Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeburg, Kr. Eckartsberga, (ſonſt thür. Kr. Amt Eckartsberga) unfern Kölleda, 3 Stunden öſtl. davon gelegen. Es hat 30 Häuſer, 140 Einwohner, eine Filialkirche von Bachra und gehört ſchriftſ. zu den Rittergütern Burgholzhauſen und Herrengoſſerſtädt. Die hieſige Kirche war früher ein Filial von Millingsdorf, und ſpäter von Loſſa.

Schala, ſ. Schaala.

Schaldau, eine wüſte Mark, ſ. Wellerswalde.

Schalkau, Amt und Stadt in den Oberlanden des Herzogth. Sachſ. Meiningen, zwiſchen dem Schwarzburgſchen und Koburgſchen, den Aemtern Neuſtadt und Eisfeld gelegen. Es war ſonſt mit

dem Gericht Rauenſtein combinirt und hatte mit dieſem 1½ Qu. Meil. Flächeninhalt. Es kam im J. 1723 von Hildburghauſen an Meiningen, durch Vergleich. Der Amtsbezirk enthält 36 Ortſchaften mit gegen 600 Häuſern und 3500 Einwohnern. Die Beamten ſind 1 Amtmann, 1 Amtsſekretär und 1 Amtsvoigt. Schalkau iſt die einzige Stadt deſſelben. Ortſchaften ſind: Almerswind, Bachfeld, Blatterndorf, Effelder, Korberoth, Dehlau, Ehnes, Emſtadt, Fichtag, Forſtengereuth, Oberroth, Görsdorf, Untergeroth, Gundelswind, Haid, Hohentann, Katzberg, Meuſendorf, Melchersberg, Mengersgereuth, Meſchenbach, Neundorf, Rabenaußig, Rückerswind, Schaumberg, Schichtshöhe, Schmidtsgrund, Schwarzwald, Selzendorf, Söltendorf, Truckendorf, Truckenthal und Welchendorf. — Die Einwohner der Amtsortſchaften treiben, der Lage wegen, unter den Oberländern den meiſten Feldbau und haben gute Viehzucht und Branntweinbrennen. Es tragen auch die vielen Mühlenwerke zur Nahrung und Lebhaftigkeit der Gewerbe bei. Man macht viele Sonneberger Artikel, bearbeitet Marmorbrüche, u. ſ. w. — Das Amt hat folgende Parochien: 1) Schalkau, mit dem Filial Bachfeld; eingepfarrt ſind Almerswind (zum Theil); Ehnes, Foſtloch, Grümpen, Gundelswind, Katzberg, Rauenſtein, Schaumberg, Selſendorf, Theuren, Truckendorf (zum Theil) und Truckenthal. — 2) Die Pfarrei Effelder mit dem Filial Meſchenbach, und 3) die Pfarrei Mengersgereuth, mit den eingepfarrten Orten: Forſtengereuth, Rott, Schmidtsgrund, Hohetann und Fichtag, auch Hämmern, Schwarzwald und Auguſtenthal. — Das Amt hat Rittergüter zu Al-

merswind, zu Schaumberg (Kammergut), Ehnes, Katzberg und Effelder.

Das Amt Schalkau wurde in der älteſten Zeit von denen von Schaumberg beſeſſen, welche auf den Schlöſſern deſſelben Schaumberg und Rauenſtein wohnten. Es wurde, und wird noch in zwei Theile, die ſchaumbergſche und Rauenſteinſche Seite, getheilt. Die erſtere Seite gelangte 1330 an den Grafen von Henneberg Berthold VII., im J. 1672 kam ſie endlich an Ernſt den Frommen und 1723 durch Erbtheilung auch Vergleich, an Sachſ. Meiningen. Im J. 1780 fiel auch Rauenſteins Seite an das Haus Sachſ. Meiningen.

Die Stadt Schalkau liegt unter 50° 22′ 15″ nördl. Breite, und 1185 par. Fuß Höhe über dem Meere, an der Itz, in einem ziemlich breiten Thale, an der Straße von Eisfeld nach Sonnenberg, faſt 3 Stunden weſtlich von letzterer Stadt. Sie iſt der Sitz des Amtes gleiches Namens, ſo wie des Gerichts Rauenſtein, und einer Superintendur. In Urk. heißt ſie Salkovoie und Salzkowie. Der Stadtrath zerfällt in den der ſächſiſchen und der rauenſteiner Seite; erſterer beſteht aus 1 Bürgermeiſter, 1 Unterbürgermeiſter und 4 Rathsherrn; der andere hat 2 Bürgermeiſter und Rathsherrn mit Inbegriff des Syndikus. Ein Zoll- und Geleits-Einnehmer, ſo wie ein Forſtbedienter des erſten Oberforſtes ſind auch hier. An der Stadtſchule lehren ein Rector und 2 Lehrer. An der Kirche ſteht ein Superintendent und Pfarrer. Die Stadt zählt 118 Häuſer, und 900 Einwohner. Ackerbau, Viehzucht, Waldarbeit und Handwerke ſind Hauptnahrungszweige. Jährlich werden auch 4 Märkte gehalten: 1) Mittwoch nach Invokavit. 2) Mittwoch nach Judica. 3) Mittwoch vor Walburg. 4) Mittwoch nach Trinitatis. Dies ſind

Kram- und Viehmärkte. Bloſe Krammärkte finden ſtatt: 1) Mittwoch vor Jakobi. 2) Mittwoch vor Matthäi. 3) Mittwoch vor Simon Judä und 4) Mittwoch nach dem 3. Advent. — Auch Branntweinbrennerei wird getrieben; und man verſpann bis in die neuſte Zeit viele Schaafwolle. Auch Zeug- und Bandweberei, ſo wie Strumpfſtricker, ſind hier. Man bauet, troß der kalten Flur, doch viel ſchönen Waitzen und Dinkel. Schaafzucht iſt beträchtlich.

Die Statuta der Stadt Schalkau liefern Kreyßigs Beiträge II. S. 236 — 69. Die ſächſ. Seite des Magiſtrats wird von den hieſigen 36 ſächſ. Gütern, und die rauenſteinſche aus den rauenſteiniſchen Bürgern gewählt. Vom ſächſ. Stadtrathe gehen die 36 genannten Güter zur Lehn, ſo daß derſelbe die Lehnsgelder erhebt und die Voigteigerechtigkeit übt. Beide gehen bei dem rauenſteinſchen ab; er hat blos einige Erbzinſe und Abzugsgelder im rauenſteinſchen Weichbilde zu beziehen. — Nur $\frac{1}{4}$ Stunde weſtlich von der Stadt liegen die Ruinen des Schloſſes Schaumberg; Streits Atlas nennt es irrig Schwammberg.

Schalkendorf, ein neuſchriftſ. Rittergut und Dorf im Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeb., Kr. Querfurt (ſonſt Thüringen, Amt Freiburg), 2 Stunden nördl. von Freiburg entfernt gelegen. Zu hieſigem Rittergut gehören auch außer dieſem Dorfe das Dorf Lunſtädt und ein Theil der Dörfer Ebersrode und Möckerling. Es erlangte am 15. Juni 1749 die Schriftſäſſigkeit. Der Ort iſt nach Bibra gepfarrt.

Schallenburg, ein Dorf im Herzogthum Sachſen, im R. B. Erfurt, im Amte Sömmerda, (ſonſt alſo zum Erfurtſchen Gebiet gehörig) im Kr. Weiſſenſee, dicht am linken Ufer der Unſtrut, auf

der Straße von Weiſſenſee nach Erfurt, 1½ Stunde von Weiſſenſee ſüdöſtl., von letztrer aber 4 Stunden nördl., nahe bei Sömmerda gelegen. Das Dorf hat 97 Häuſer und 370 Einwohner. Im 14. Jahrhundert hies es Schalkenburg, und wurde in Groß- und Klein-Schalkenburg eingetheilt, welche Eintheilung aber, nachdem letzteres wüſte wurde, wieder aufhörte. Ein Theil des Orts war früher Hirſchfeldiſch; denn im J. 1398 überlies das Stift die Zinſen, die es zu Schallenburg zu erheben hatte, an den Grafen Ernſt VII. und deſſen Bruder zu Gleichen. Es war im Dorfe ein Schloß, von dem aber keine Ruinen mehr zu ſehen ſind. Die Unſtrut ſchadet den Fluren oft ſehr durch Ueberſchwemmungen; und die Erhaltung der 3 großen über dieſelbe führenden Brücken und die der Dämme, iſt ſehr koſtſpielig. Die Gemeinde hat dagegen den Brückenzoll, das Malz- und Braurecht, die Viehtrift und Koppelweide zu Wenigen Schallenburg. Im J. 1792 traf den Ort ein ſtarker Brand. Die hieſige Pfarrkirche und Schule ſtanden bisher dem Stadtrathe zu Erfurt als Collator zu.

Schallhauſen, ſ. unter Zſchallhauſen.

Schandau, eine amtsſäſſige Stadt im Königreich Sachſen, im Amte Hohnſtein des Meißner Kreiſes, hart an dem rechten Ufer der Elbe, dicht unter hohen Berg- und Felſenketten, auf einer ſchmalen Fläche des Flußufers, unterhalb dem Einfluſſe der Kirnitzſch in die Elbe, 3 Stunden weſtl. von Sebnitz, 2 Stunden öſtl. von Königſtein, und 3 Stunden nördl. von der Gränze Böhmens entfernt gelegen; folglich in der ſächſiſchen Schweiz. Trotz des ſchmalen Erdſtrichs, auf dem ſie erbaut iſt, zählt ſie doch mehrere Gaſſen und hat, beſonders am Markte, viele ſchöne, große Häuſer. Der weſtliche Theil des Orts, welcher nach der Wen-

diſchfähre zu liegt und zum Theil an dem ſoge- nannten Zaukengraben zwiſchen hohen Bergen nach Altendorf zu, hinauszieht, wird die Zauke genannt und ſoll der älteſte Theil der Stadt ſein. Auf dem Kiefricht, einem gleich über dem Markte ſich er- hebenden Berge, ſtand im Mittelalter ein Schloß, von dem man noch einige Ruinen ſieht. Schandau zählt gegen 170 Häuſer mit 1000 Einwohnern. (Im J. 1780 zählte man, mit Ausſchluß der öf- fentl. Gebäude, 142 Häuſer und 548 Einwohner über 10 Jahre; Leonhardi giebt im J. 1801 = 898 Einwohner über 10 Jahre alt an).

Der Name der Stadt mag von den beiden Heidegründen, der große und kleine Zſchand, die bis zu demſelben ſich herabziehen, entſtanden ſein. Sie iſt ohne Zweifel ſehr alt und die erſten Ein- wohner mögen wohl Fiſcher oder Schiffer geweſen ſein. Stadtrecht hatte der Ort ſchon im J. 1467, aber damals nur Stadtgerichte, aber im J. 1479 ertheilten ihr Churfürſt Ernſt und Herzog Albrecht die Freiheit, einen Rath zu wählen. Seit dieſer Zeit blieb die Rathswahl auch ſtets bei der Bürger- ſchaft; aber den Stadtrichter ſetzte der Bürgermei- ſter ein. Das Wappen des Raths iſt ein Schiff. Im J. 1467 gelangte die Stadt durch Ankauf von Georg Birk von der Daube (auf Hohnſtein) zum Dorfe Rathmannsdorf. Dieſes Dorf hat da- her die Handdienſte bei der Stadt zu verrichten und den Bürgern das Malz in die Mühle zu fah- ren. Der Wohlſtand des Ortes hat viel durch Krie- ge und Feuerunglück gelitten. Im 30jährigen Krie- ge drückten ihn ſowohl die Kaiſerlichen, als die Schweden. Das J. 1639 war beſonders, wegen der Belagerung von Pirna, traurig für die Stadt; denn es veranlaßte ſolche ununterbrochne Züge der Oeſtreicher von und nach der Gränze. Kaum hatte

davon der Ort ſich erhohlt, ſo traf ihn neues Unglück. Am 4. Nov. 1678 verlohr er 80 Häuſer, 3 Brau- und 3 Malzhäuſer, und 1704 abermals 102 Häuſer, nebſt der Kirche, Pfarre, Schule, und dem Rathhauſe (das auch 1786 noch nicht wieder erbaut war) durch Feuersbrünſte. Bis 1804 war ſie aber von jedem Feuerunglück frei geblieben. Auch die Elbüberſchwemmungen brachten ihr oft großen Schaden; beſonders die der Jahre 1784 und 1799. Bis 1490 hat Schandau den Birken von Duba gehört, wo es von dem letzten dieſer Familie an Herzog Albrecht gekommen. Sein Sohn Georg ſchenkte es ſpäter dem v. Schleinitz, ſeinem Lieblinge. Schandau iſt übrigens landtagsfähig; aber die Ober- und Erbgerichte hat das Amt, und der Rath übt blos Iurisdictionem voluntariam aus.

Schandau hat Kirche und Schule. Früher war die hieſige Stadtkirche (anfangs blos Kapelle) nur ein Filial von Lichtenhain; aber ſeit 1545 wurde ſie eigene Parochie. Mit ihr gingen Rathmannsdorf von Lichtenhain, ſo wie Oſtra und Poſtelwitz von Reinhardsdorf ab, und wurden, wie auch Schmilke und Windiſchfähra zur hieſigen Kirchfahrt geſchlagen. Die im J. 1670 neu erbaute Kirche wurde 1704 eine Beute des Feuers, jedoch bald wieder erbaut. Eine Begräbniß- (die St. Johannis-) kirche wurde 1701 errichtet; auch ſie brannte mit ab. — Kirche und Schule ſtehen unter der Inſp. Pirna und der Collatur des Kirchenraths. Nur der Glöckner wird vom jedesmaligen Paſtor ernannt. An der Schule lehren 1 Rector und 1 Cantor.

Der Einwohner Hauptnahrung floß von jeher, und beſtehet noch, aus dem Elbhandel, deſſen Hauptgegenſtände beſonders Holz und Steine ſind. Jeder bauberechtigte Bürger kann

denſelben treiben. Getraide macht den wichtigſten Artikel der Rückladungen aus. Die hieſigen Schiffherren, oder Großhändler, machen anſehnliche Geſchäfte mit genannten Artikeln und andern Früchten. Die vielen nahen Steinbrüche, ſo wie die Waldungen in Sachſen und Böhmen bieten dieſe Artikel reichlich dar, und der Handel geht nicht blos in den Gränzen Sachſens, ſondern auch in das Anhaltiche, Brandenburgſche, Mecklenburgſche und bis Hamburg. Mit niederländiſchem Getraide ſowohl als mit böhmiſchem wird beträchtlicher Abſatz in die benachbarten Orte gemacht. In beſſerer Zeit war die hieſige Schiffahrt weit ſtärker als jetzt. Zölle, beſonders preuſiſche, hemmten ſie ſehr und brachten ſie in Abnahme. Wegen der ſtarken Schiffahrt aus Böhmen beſteht hier der erſte Elbzoll und ein Hauptgeleite. Die Großholzhändler liefern nur böhmiſches Holz für das Ausland, weil das inländiſche nicht ausgeführt werden darf. Der Holzhandel der nahen Dörfer Reinhardsdorf, Poſtelwitz, Kleinhennersdorf, Schmilka, Schönau, Rathmannsdorf ꝛc. betrifft nur ſächſiſches Holz aus den königl. und Privatwaldungen, und gehet auch blos bis zur preuſ. Gränze. Ein merkwürdiger Zweig des bisherigen hieſigen Elbhandels war die freie Ausſchiffung der Amtsſtädte und der ganzen Landſchaft, oder das uralte Recht: ihren Bedarf an Victualien da, wo ſie wollen, zu holen und in Schandau auszuſchiffen. Schon 1452 entſtanden darüber Streitigkeiten mit Städten, die das Stapelrecht hatten, wie Pirna beſonders; ein letzter Vergleich mit dieſer Stadt geſchah den 17. Aug. 1599. Auch einige böhmiſche Grenzherrſchaften (Hainsbach, Rumburg, Schluckenau) genoſſen hier, gegen geringen Zoll, das Recht der freien Ausſchiffung des Getraides in Schandau, doch nur für ihren

eignen Bedarf. Hierüber beſchwerte Pirna ſich ſchon im J. 1490, und ſchloß deßhalb im J. 1700 noch einen Vergleich. Die, im J. 1822 eingetretne neue Verfaſſung der freien Elbſchiffahrt hat dieſe Vorrechte nun theils aufgehoben, theils erfolglos gemacht. — Was übrigens den hieſigen Flößholzhandel betrifft, ſo vergleiche man den Artikel Kirnizſchbach. Schandau iſt deßhalb, ſeit länger als 100 Jahren der Siz eines Floßmeiſters, der früher zu Hinterhermsdorf wohnte. — Uebrigens beſchäftigen die Einwohner ſich mit den üblichen Handwerken, der Brauerei, Leineweberei, dem Obſthandel und der Spinnerei. Die Leinweber arbeiten beſonders nach Sebniz. Unbedeutend iſt der Feldbau wegen des ſteilen, felſigen Bodens; aber Gartenfrüchte werden viel gewonnen und in andere Orte abgeſezt. Sonſt war hier auch ein anſehnlicher Kornmarkt, der ſich aber ſpäterhin nach Hörniskretſcham zog. Auch Strumpfwirker giebt es hier. — Nur ¼ Stunde von der Stadt, im Thale der Kirnitzſch befindet ſich auch ein Bad, welches in manchen Jahren ziemlich ſtark beſucht wurde. Die daſige mineraliſche Quelle wurde im J. 1730 vom Floßmeiſter und Geleitsmann Häntzſchel, beim Austrocknen einer Wieſe, entdeckt und dann in eine Ciſterne gefaßt. Es ſind der Quellen nicht weniger als neun. Sie ſind ſeit mehr als 100 Jahren unter dem Namen des Geſundbrunnens, ohne je gefaßt worden zu ſein, bekannt geweſen. Der Gebrauch des Waſſers wurde ſeit jener Zeit von mehrern erfahrnen Aerzten verordnet. Herr Apoth. Ficinus in Dresden prüfte das Waſſer aufs neue, und man fand, daß es gegen Nervenſchwäche, Unverdaulichkeit, Gicht, u. ſ. w., ſowohl zum Baden als Trinken gute Dienſte leiſtete. Dies bewog, uns Jahr 1800 Herrn Hering, daſiger Kaufmann,

mit einem ſtarken Aufwande die Quellen aufs neue faſſen zu laſſen, ſo wie ein Badehaus und mehrere Wohnungen für Badegäſte zu erbauen. Dieſes ſchöne Badehaus enthält 3 doppelte und 8 einfache Bäder, 20 Stuben, einen großen Saal, Kammern u. ſ. f. Das Bad wurde beſonders ſeit 1804 oft ſtark beſucht, und ſeine ſchöne Lage, die es umgebende ſächſiſche Schweiz, die Nähe der Elbe und der Hauptſtadt empfehlen es jedem Fremden. Das Waſſer hält 10 Grad Wärme und muß alſo zum Baden heiß gemacht werden. Die Hauptbeſtandtheile ſind Kohlenſäure und Schwefelleberluft. Man kann ſowohl im Badehauſe, als in der Stadt wohnen, wo eigene Logis dazu vorhanden ſind, darunter mehrere mit der herrlichſten Ausſicht auf die Elbe. Es iſt ein beſonderer Badeherr, und ein Badearzt angeſtellt. Im Badehauſe, ſowohl wie im Gaſthofe der Stadt wird geſpeißt. Nicht weit vom Bade erhebt ſich der Oſtrauer Berg mit der ſogenannten Karlsruhe, wo man einer herrlichen Ausſicht genießt. Zu den Merkwürdigkeiten von Schandau gehört auch der Saupeſche Garten, welcher in den Jahren 1780 bis 91 mit einem Aufwande von 20,000 Thalern ganz auf Felſen angelegt wurde. Er beſteht aus 3 Nebenteraſſen zu welchen man die Erde aus Böhmen herbei hohlen mußte. —

Vergl. 1) Anſicht der Stadt Schandau in Engelhard und Veiths maler. Wanderungen. S. 53. 2) Anſicht der Stadt ꝛc. in Günthers pittoresken Reiſen. S. 46. — 3) Nachricht von der Stadt Schandau. S. Götzingers Geſchichte von Hohnſtein. S. 379 — 395. — 4) Lob und Beſchreibung der Stadt Schandau, in einer Poeſie entworfen von Georg Jentzſch. Budiſſ. 1677. 3 Bog. 4. — 5) J. G. Grünberg's (C. A. Freibergs) Hiſtorie der Stadt Schandau. Dres-

den 1739, 4 Bog. 4. — 6) Das Schandauer Geſundheitsbad; beſchrieben von K. F. Montag. Pirna, 1799. 8. Ausführliche Nachrichten über dies Bad giebt auch Götzinger's Schandau und ſeine Umgebungen ꝛc. S. 215 — 34., welches Buch aber keine Beſchreibung der Stadt, ſondern der ganzen ſächſiſchen Schweiz enthält. — Auch folgender Proſpecte ſind noch zu gedenken: 1) Städtlein Schandau. In queer Oktav. — 2) Vue de la vallée de Schandau; color., queer 4. — 3) Der große Backofen im Schrammſchen Grunde bei Schandau; und der Falkenſtein; beide Zeichnungen ſind von Wizzani jun., auf halben Bogen und ſchön colorirt.

Unter den hieſigen Pfarrern zeichnet ſich ein geborner Siebenbürge, Simon Graf (v. 1634 bis 59) aus; er iſt Verfaſſer der bekannten Kirchenlieder: Chriſtus der iſt mein Leben; und „Freu dich ſehr, o meine Seele.“ Er gab eine eigene Liederſammlung unter dem Titel: Edeles Herzpulver, heraus. Sein Nachfolger M. Juſtus Sieber war ebenfalls geiſtl. Liederdichter und gab übrigens viele theologiſche Schriften heraus. — Der hieſige (ſeit 1802 angeſtellt) Rector Friedrich Guthmann (geb. 1779 zu Langenreinsdorf bei Crimmitzſchau) hat ebenfalls als Schriftſteller ſich bekannt gemacht.

Schanzſchenke, die; ſ. unter Hoſterwitz. Die Schenke, am rechten Ufer der Elbe gelegen, wo eine Fähre über letztere führt, wurde den 28. Febr. 1784 von der ungeheuern Flut ganz weggeriſſen und nicht wieder aufgebaut. —

Schappach, eine Wüſtung im Fürſtenthum Sachſen Hildburghauſen, im Amte Heldburg, unfern Ummerſtadt gelegen und zur Flur dieſes Städtchens gehörig. Noch im J. 1291 war ſie ein Dorf, denn damals überließ in demſelben Dietrich von

Kunſtadt dem Kloſter Sonnenfeld 3 Güter eigenthümlich; in der Urk. heißt es Schachbach.

Scharfeloh, ein Kirchenlehngut im Herz. Sachſen, R. B. Erfurt, Amt Treffurt, unweit Wendehauſen, (ſonſt unter dem thüringer Amt Treffurt) im Kr. Mühlhauſen gelegen. Es iſt ein Gut, hat 5 Hufen ſchlechtes Ackerland, 6 Acker Wieſen, 1 Acker Gärten und 150 Acker Holzung.

Scharfenberg, ein Freigut im Herzogthum Sachſen, im Amte Torgau des meißner Kreisantheils (R. B. Merſeb., Kr. Torgau) unfern der Stadt Dommitzſch gelegen und zu derſelben gehörig.

Scharfenberg, in Urk. von 1227 Scarphenberch, auch Scharffenberg, ein altſchriftſäſſiges Rittergut, Schloß und dabei erbauete Häuſer, im Königreich Sachſen, in dem Erbamt Meiſſen des meißner Kreiſes, am linken Ufer der Elbe, 2 St. ſüdoſtſüdl. von der Stadt Meiſſen entfernt gelegen. Man ſagt, das hieſige Bergſchloß ſei bereits im J. 938 durch K. Heinrich I. angelegt, und ſpäter durch Otto I. vollendet worden. So heißt es wenigſtens auf einer Inſchrift an den Burgruinen vom J. 1653. Auch ſoll Heinrich der Erlauchte hier reſidirt haben, und deſſen Gemahlin im J. 1267 daſelbſt geſtorben ſein. Inzwiſchen gehörte es allerdings im J. 1289 den meißniſchen Markgrafen, und kam dann, ſo wie Dresden und Pirna, auf einige Zeit an Böhmen. Im J. 1291 ſcheint es Biſchof Witigo I. beſeſſen zu haben, welcher ſpäter wahrſcheinlich die Vitzthume damit belehnte. Die Vitzthume wurden von Friedrich dem Streitbaren daraus vertrieben, denn im J. 1415 gab er es denen von Schleinitz (nach andern denen von Schkirnitz). Schon zu Ende des 15. Jahrhunderts erkauften es die von Miltitz, welcher Familie es, ſo wie Siebeneichen, noch jetzt gehört. —

Das Schloß, auf der Felſenkuppe eines von drei Seiten freiſtehenden Berges, liegt, am 20. Aug. 1783 durch einen Blitzſtrahl zerſtört, theils in Ruinen, welche immer mehr zuſammen ſtürzen, und beſonders von der Elbe geſehen, einen mahleriſchen Proſpekt bilden. Doch verfallen und verſchwinden ſie immer mehr und mehr. Die noch unverſehrten Hintergebäude verrathen theils den Bau und Feſtungsſtyl des Mittelalters, theils den leichtern des 17. Jahrhunderts. Im J. 1653 nämlich wurde das Schloß faſt ganz neu vom geh. Rathe, Haubold von Miltiz erbaut; Keller und Viehſtälle wurden auf dieſelbe Art, wie zu Weſenſtein, in Felſen gehauen. Eine beſondere Schoßkapelle wurde im Mai 1656 durch den Oberhofprediger D. Weller eingeweiht. Seitdem muß der Pfarrer von Nauſtadt in derſelben zu gewiſſen Zeiten Amt halten. Die Ausſicht vom Schloſſe iſt eine der ſchönſten in Sachſen, indem man von hier aus 6 Städte und 20 Dörfer überſehen kann. Bei der ſchwediſchen Invaſion im J. 1706 ließ der Burgherr hinter dem Schloſſe Laufgräben und Batterien anlegen, und ſämmtliche Unterthanen bewaffnen. Die Sage ließ im 30jähr. Kriege bei einem Ueberfalle einen Fähndrich mit der Fahne durch ein Fenſter, das ziemlich hohe Felſenhorn herabſpringen und glücklich entkommen. — Zu dem Rittergute gehören die Dörfer Gruben mit Repniz, oder der Bergwerksgemeinde; dann Pegenau, verſchiedne an der Elbe auf des Ritterguts Boden erbauete Häuſer; Reppina, auch die Häusler genennt, mit einer Mühle; dann das Dorf Nauſtadt mit einer Pfarrkirche, Brockwitz ſammt Kliben, ein Dorf bildend und mit einer Mutterkirche; Riesdorf, Roizſch, Röhrsdorf mit Kirche, Steinbach bei Unkersdorf und ein Antheil des letztern; ſo wie von Großröhrs-

dorf, und Jeſſen. Im J. 1804 war die Unterthanenzahl 1735; man darf jetzt wohl 2000 rechnen. Der jetzige Beſitzer von Scharfenberg, königl. preuſ. Obriſter von Miltitz iſt Collator der Kirche zu Nauſtadt (ſ. d.) und der zu Unkersdorf in der Inſp. Dresden, und als Beſitzer des Ritterguts Batzdorf iſt er's auch von der Kirche zu Brockwitz. Der jetzt auf dem Schloſſe lebende Borromäus v. Miltitz hat ſich als Schriftſteller im Fache der ſchönen Literatur bekannt gemacht. Man vergleiche übrigens 1) Gottſchalk's Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands. II. S. 51 — 56, woſelbſt, nebſt Beſchreibung, auch eine Anſicht dieſes Schloſſes als Titelvignette gegeben wird; 2) eine Anſicht des alten Schloſſes vor ſeiner Zerſtörung durch den Blitz, befindet ſich in einem der Beckerſchen Almanache.

Es wird bei dieſem Rittergute einiger Bergbau, deſſen Urſprung man wohl zu unſicher in das 9. Jahrhundert ſetzt, zwiſchen Scharfenberg und Repritz, in einem beide trennenden Thale betrieben. Doch mag er nicht viel ſpäter fündig geworden ſein, als der zu Freiberg, denn ſchon im J. 1232 ſchenkte der Kaiſer Friedrich II. die hieſigen, ſo wie alle Bergwerke des meißner Biſthums, dem Biſchoffe Heinrich zu Meiſſen; dieſes Werk war, beſonders ſo lange es unter den Biſchöffen ſtand, ſehr ergiebig, und aus ſeinem Ertrage wurde, z. B. bis 1236 die Kirche zu Neumügeln neu erbaut. Späterhin gab daſſelbe Veranlaſſung zu Streitigkeiten zwiſchen dem Biſchoffe und Heinrich dem Erlauchten, weßhalb der letztere von erſterm im J. 1275 ſogar in den Bann gethan und ſein Land mit Interdict belegt wurde. Auch ſtand hernach, bis in die ſpäteſten Zeiten den Biſchöffen die Lehen und der Zehnten über hieſige Gruben zu. — Im J. 1429 verſchütteten die

Huſſiten alle Gruben, und auch im 30jähr. Kriege, ſo wie im ſchmalkaldenſchen, kamen ſie außer Betrieb, deshalb entſtand nach und nach auf dem ganzen Bergreviere, zum Theil auf allen Pingen und Halden, das Dorf Gruben (oder die Berggemeinde). Im J. 1684 riß ein Wolkenbruch alle obere Halden auf die Elbaue hinab. Damals hatte Scharfenberg noch ſein eigenes Bergamt, das aber 1697 mit dem zu Freiberg vereint wurde. Im Anfange des 18. Jahrhunderts nahm man auch mehrere Berggebäude wieder auf, ſo daß binnen 14 Jahren (bis 1743) wiedererſtatteter Verlag und Ausbeute 27,050 Thlr. betrugen. Ein Platzregen aber erſäufte 1769 alle Gruben, und es kamen 8 Bergleute dabei um. Im J. 1806 arbeiteten in den zwei noch gangbaren Gruben: 1) Güte Gottes und 2) König David Erbſtolln und glückſelig Neujahr ſammt Johannis Erbſtolln, unter Leitung des zu Freiberg wohnenden Schichtmeiſters und des in Scharfenberg befindlichen Steigers, etwa 60 Bergleute. — Das hieſige Gebirge iſt eine Fortſetzung der Granitgebirge des Plauiſchen Grundes, welche durch porphirartige Gebirge und Pechſteinberge bisweilen getrennt, theils in zuſammenhängenden, theils in getrennten Bergreihen bis unterhalb Zehren fortſetzen. Der Granit bei Scharfenberg iſt ebenfalls röthlich, ziemlich feinkörnig und feſt. Es iſt das einzige Gebirge der ſächſ. Erzgebirge, wo Silbererze durchgängig mit Granit gefunden werden. An Erzen brachen hier: grob- und klarſpeißiger Bleiglanz, Silberfahl und Weißgüldenerz, Schwefelkies, manchmal gediegen Silber, Glaserz und Rothgüldigerz, auch rothe und gelbe Blende. Feldſpath, Quarz, Hornblende und Glimmer ſind vorherrſchend. Der Zentner Erz, das man durch einen Pochegö-

pel zu Tage fördert, enthielt bisher immer von 2 bis 16 Loth Silber, 29 — 35 Pfunde Blei und 2 — 3 Pfd. Kupfer. Die Schächte fallen von 300 bis 700 Ellen in die Teufe, und die Länge der Stollen schätzt man zu 1200 Lachter. Uebrigens hat das hieſige Gebirge wegen ſeiner vortrefflichen Lage an der Elbe und wegen der Fruchtbarkeit und Milde der Umgebung, Vorzüge, die im übrigen Erzgebirge wohl nirgends wieder vorkommen. Man klöppelt hier, beſonders in Scharfenberg und Gruben, auch Spitzen. Zu vergleichen 1) Klotzſch Urſprung der Bergwerke in Sachſen. 1764. — 2) Charpentier mineral. Geogr. von Sachſen. 1778. — 3) Pötzſchke's miner. Beſchreibung der Gegend um Meiſſen. 1779. — Kupferſtiche ſind: 1) Schloß Scharfenberg (mit Gauernitz, Wildberg, Kadiz, Weistropp). Von Knöfler geſt., in Queer-Oktav. — 2) daſſelbe gez. von Probſthain, geſt. von Werner und Thiele; in Queerquart. — 3) beide vorige ſind auch von Adam nachgeſtochen. — 4) das Schloß Scharfenberg; nach der Natur gem. von Ehrlich, geſt. von W. v. Kempelen. Folio; ein ſeltenes und ſchönes Blatt. — 5) zwei große Proſpecte von Scharfenberg und deſſen Gegend; braun getuſcht von C. F. Holzmann. (1780). — 6) La Vue du Chateau de Scharfenberg; geſtochen von Jentzſch. Folio, col. und ſchön. — 7) auch ein ſchlechterer Nachſtich, mit deutſcher Unterſchrift iſt von dieſem vorhanden. — 8) der Eingang zu dem Schloſſe Scharfenberg; col. Zeichnungen von Göbel. Folio. 1793. — 9) Balth. Renkewitz Nachrichten von Scharfenberg. Leipz. 1745. 8. Darin Joh. Bergers Grund- und Saigerriß über die Scharfenbergſchen Gruben ꝛc. im J. 1688. ½ Bogen. — Derſelbe von 1743. — 10) Vorſtellung

von dem Bergbaugebäude Güte Gottes ꝛc. zu Scharfenberg. ¼ Blatt in Pötzſchen's Beſchreibung 1779.

Scharfenberg, der; ein Berg im Herzogth. Sachſen Gotha, im Gericht und bei dem Dorfe Thal. Auf demſelben ſtand früher ein Schloß gleiches Namens und nicht weit davon ein Mönchskloſter. Die älteſten Beſitzer der Burg waren die v. Scharfinberg, Abkömmlinge derer von Stein von Frankenſtein. In der erſten Hälfte des 12. Jahrhunderts z. B. beſas ſolche Hartung v. Scharfenberg, Bruder Poppo's von Stein zu Ruphrideswinden. Gegen 1248 gehörte ſie denen von Kobſtädt; ſie wurde von ihnen mehr befeſtigt, ſo daß es im J. 1260 durch Markgr. Heinrich den Erlauchten vergeblich belagert wurde. Im Anfange des 14. Jahrhunderts gehörte Scharfenberg Günthern von Salza, im J. 1320 eroberte es aber von ihm Graf Heinrich VIII. von Henneberg. Vor 1346 wurde es von dem Markgr. Heinrich lang belagert, und endlich genommen. In der henneberger Theilung von 1347 kam Scharfenberg an Heinrichs Gemalin Jutta und an ſeinen Bruder Johann I. zu gleichen Theilen; Jutta nahm im J. 1350 ihren Antheil vom Kaiſer zur Lehn. Später fiel die Burg auch zum Theil an Heſſen. Heinrich von Ulleben und Heinrich von Laucha beſaſſen es von 1360 an pfandweiſe; ein Heinrich von Laucha beſas den Scharfenberg noch 1401; im J. 1402 war Chriſtian von Scharfenberg derſelben Voigt, nachdem die Burg der Landgraf Balthaſar an ſich gezogen hatte. Im J. 1407 waren die von Vitzthum Beſitzer. Friedrich IV. hatte 1411 ſein eignes Gericht daſelbſt. In der ſächſ. Landestheilung 1445 fiel das Schloß an Herzog Wilhelm. Aber Kurfürſt Friedrich II. von Sachſen brach und zerſtörte es, bis auf den

noch ſtehenden Thurm. Mit den Schloßgütern wurden die von Wangenheim, dann die von Eſchwege und endlich die Brüder Berlt und Hans von Utterodt im 15. Jahrhundert beliehen. Aus dieſem Grunde nennten ſich letztere auch Utterodt von Scharfenberg. In den älteſten Zeiten ſtand auf dem Scharfenberg eine Kirche, in welche die Einwohner von Thal, Farrenroda, Wutha, Eichrod und Seebach gewieſen waren. Im J. 1301 verlieh Landgraf Albrecht dem Kloſter Weiſſenborn die Collatur derſelben. — Auf des Felſens höchſter Kuppe am Scharfenberg ſteht jetzt allein des mächtigen Wartthurms Ueberreſt; Quader auf Quader gethürmt, ſtrebt er noch hoch in die Luft; um ihn her liegen dicke Waldungen, der Gebäude Schutt, des Schloſſes Thor.

Scharfenſtein, ein altſchriftſäſſiges Rittergut mit bekanntem und häufig abgebildetem Bergſchloß, auch einem Dörfchen, im Königlich Sächſiſchen Amtsbezirk Wolkenſtein, an der Zſchopau, $1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich von der Amtsſtadt, $1\frac{1}{2}$ Stunden ſüdſüdweſtlich von Zſchopau, $2\frac{1}{2}$ Stunden nordweſtlich von Marienberg, und $2\frac{1}{4}$ St. von Thum ſowohl, als von Ehrenfriedersdorf. — Das Dörfchen Scharfenſtein beſteht nur aus 2 Mahl- und Schneidemühlen mit Gütern, und aus etwa 25 — 28 Häuslerſtellen, welche auf des Ritterguts Grund und Boden angebaut ſind, und in mehrern Gruppen theils über dem Schloſſe, theils neben demſelben, theils unter dem Schloßberg, theils $\frac{1}{8}$ Stunde vom Schloß weiter oben am Fluſſe ſtehen; nur die untre oder Grießmühle (ſoll eigentlich, nach dem ganz nahen Dorfe, Grießbacher Mühle heißen) liegt am linken Ufer der Zſchopau, in welche ſich ein wenig weiter unten der Grießbach ſtürzt; Alles übrige, nebſt den Schloßgebäuden ſelbſt, liegt rechts

am Fluſſe. Beide Mühlen haben zuſammen 5 Gänge und ſind herrſchaftlich; Leonhardi macht aus beiden nur Eine. Die obere Mühle wurde durch ungeheure Fluth am 6. und 7. Aug. 1661 gänzlich zerſtört, die untre aber durch gute Maasregeln gerettet. Ueber die Zſchopau führt weſtlich vom Schloſſe eine bedeckte Brücke mit Einem Joch, ſüdlich aber eine offene hölzerne Brücke, welche auf einem ſteinernen Mittelpfeiler ruht; bei der erſtern wird von Pferden und allem Vieh ein geringer Zoll an die Herrſchaft entrichtet.

Das Dörfchen iſt, gleich dem Rittergute, nach Groß-Olbersdorf (¾ Stunde von hier öſtlich) gepfarrt, und enthielt nach einer frühern Zählung 92 Perſonen über 10 Jahr — jetzt an 150 Menſchen. Die Bewohner nähren ſich beſonders von der Taglöhnerei in den Gutsforſten, von Klöppelei und Spinnerei. Behuft ſind ſie nicht, haben jedoch 25 bis 30 Kühe. —

Das ſehr anſehnliche Rittergut Scharfenſtein, einſt eine Herrſchaft der Anarche u. a. Herren von Waldenburg, welche deshalb 3 laufende Hirſche in ihrem Wappen führten (vor dieſen aber der Voigte zu Scharfenſtein), iſt nebſt Weißbach mit 3 Ritterpferden belegt, und gehört der von Einſiedelſchen Familie, welche auch bis in die neueſten Zeiten herab die nahen großen Güter Dittersdorf und Weißbach beſaß. Die Beſitzer von Scharfenſtein waren bald die Dynaſten von Waldenburg und Wolkenſtein ſelbſt, bald nur Verwandten derſelben; ſo hatte z. E. Anarch von Waldenburg, Herr zum Scharfenſtein, der 1430 kurfürſtlicher Haushofmeiſter war, keinen Theil an Wolkenſtein; dagegen beſaß Johann von Waldenburg, der 1375 viele Orte zwiſchen Chemnitz und Hohnſtein an das Chemnitzer Kloſter verkaufte, mit ſeinen Söhnen

Johann und Hugo alle 3 Herrſchaften gemeinſchaftlich. In einer Urkunde vom Jahr 1409 wird der Hohnſteiner Herr Hinko Berke v. der Duba auch Herr zu Scharfenſtein genannt; ob dieſes aber das unſrige ſeyn könne, iſt ſehr zu bezweifeln. Zu Scharfenſtein gehören jetzt noch die Dörfer Großolbersdorf, Hohndorf, Grießbach, Hopfgarthen und Grühnau, welche 1801, incl. Scharfenſtein, 1930 Conſumenten enthielten, und jetzt an 2700 Einwohner haben, auch incl. des Ritterguts ⅔ Quadratmeile Landes erfüllen; in Großolbersdorf beſetzt die Herrſchaft die Stellen des Pfarrers und zweier Schullehrer, ſo wie die Schulſtelle zu Grießbach. Ausgezeichnet ſind die Rittergutswaldungen, ſowohl wegen ihres vortrefflichen Beſtandes, als wegen ihrer Größe; die wichtigſten bedecken die Gebirge an der Zſchopau, beſonders nördlich vom Schloſſe, bis an den Ziegenrükken bei Zſchopau hin; ihr Beſtand beſteht aus Schwarzholz und an einigen Punkten aus ſchönen Buchen; über alle führt der, auf dem Schloßberge wohnende Förſter die Oberaufſicht. Die wichtigſten Waldungen ſind der Roſenberg bei Zſchopau, der Zänker, die Klinge, und der Hohnſtein bei Hopfgarthen, den die Holzbach von den Domanialwäldern ſcheidet. Die Oeconomie beruht auf dem Schloßvorwerk, deſſen Gebäude nur mittelmäßiger Größe, aber ſehr wohlgebaut ſind, und zugleich die bedeutende Brauerei umfaſſen — auf der Schäferei, welche ziemlich hoch zwiſchen der Zſchopau und Drehbach ſteht — und auf den beiden kleinen Vorwerken bei Hohndorf und Grühnau.

Am intereſſanteſten iſt hier das Schloß, beſonders hinſichtlich ſeiner Lage. Es ſteht auf einem 60 Ellen hohen, aus dem ungleich höhern Gebirge in weſtlicher Richtung hervorſpringenden, ziemlich

ſteilen, jedoch nicht ſehr felßigen Berge, um welchen die Zſchopau in einem Halbkreis fließen würde, wär nicht auch dieſe Form durch noch einen felßigen, einer ungeheuern Bergwerks-Halde ähnlichen, langen Hügel modificirt, der wieder aus dem Schloßberge in Südweſten hervorſpringt; dadurch wird der Fluß zu wahrhaft abenteuerlichen Krümmungen gezwungen, und giebt von den Höhen betrachtet, mit ſeinem kryſtallhellen Waſſer und den beiden Brücken, einen ergötzenden Anblick. Das Schloß zerfällt eigentlich in die wenigen Ruinen der uralten Burg, und in den neuen Anbau; doch umſchließt Beides nur Einen Hof, zu welchem, über den alten Schloßgraben hinweg, eine lange ſteinerne Brücke, und ein altes, mit Wappen geziertes Thor führen. Von den Ruinen, davon man auch Theile (z. E. einen ſehr weiten runden Thurm in Südweſt) beim neuern Schloßbau benutzt hat, zeichnet ſich beſonders der, gegen 30 Ellen hohe, runde, ſehr weite, unbedachte Thurm aus, deſſen Mauern überaus dick ſind; er bedeckt eine iſolirte, 10 Ellen hohe Klippe, den höchſten Punct des Schloßberges. Die neuern Gebäude, welche ein Alter von 2 bis 300 Jahren verrathen, ſehr wohl bewohnbar ſind, und viel Raum darbieten, beſtehn aus 2 Hauptgebäuden, und einem mehrfach gebrochenen Flügel, ſie ſind meiſt 3 Etagen hoch, und da die Grundmauern zum Theil in Felſen gehauen ſind, ſo haben ſie von außen 25 bis 30 Ellen Höhe bis an's Schieferdach. Auf dem nördlichen Flügel ſteht ein geringes Thürmchen mit Schlaguhr. Sonſt war hier eine eigene Capelle im Gebrauch; und 1640 hielt die Herrſchaft ſogar ihren eigenen Schloßprediger. In einem Seitengebäude trifft man zahlreiche Tropfſteinzapfen. Einen Theil des Bergabhangs hat man in Gärten umgewandelt, und ſie zum Theil terraſſirt. Die

Ausſichten vom Schloſſe gehn nirgends weit, wegen der Höhe der umliegenden Berge, ſind aber von großem Intereſſe und ganz romantiſch; das einzige, was ihnen zu fehlen ſcheint, iſt mehr Leben, ſind mehr Spuren des menſchlichen Fleißes, wie man denn eben dieſer ſo einſamen Lage des Ortes wegen die Gedanken an die Zeiten der Raubritter (denn ſolche ſcheinen Scharfenſtein gegründet zu haben) nicht zu unterdrücken vermag. — Noch im 30jähr. Kriege wurde das Schloß als eine Feſtung betrachtet, und 1632 (wo es dem Hans Hildebrand von Einſiedel gehörte) von den Kaiſerlichen beſetzt, dann von Herzog Bernhard von Weymar bei nächtlicher Weile durch Sturm erobert, ſpäter von den Oeſtreichern wieder, und 1633 von den Schweden genommen, welche die ganze Beſatzung niederhieben. In dem Feldzuge 1813 hat das Schloß und der Ort auch viel Ungemach, beſonders durch die hin- und herziehenden Heere der Oeſterreicher erfahren; denn die Straße führet mitten hindurch.

Oberhalb des Ortes wird das Thal bei Grühnau immer freundlicher; dagegen nimmt der ernſte Charakter deſſelben weiter unten nur noch mehr zu, beſonders wegen größrer Höhe und Steilheit der Berge, und wegen der Felſen am Beerberge (links am Fluſſe) welche ſich 60 bis 90 Ellen hoch erheben, und nicht einmal für einen Fußſteig den nöthigen Raum am Waſſer laſſen. Unter den Felsklippen am rechten Ufer zeichnet ſich vorzüglich Eine aus, welche $\frac{3}{8}$ Stunde vom Schloſſe, gegen 200 Ellen über dem Waſſerſpiegel, ruht, und eine entzückende Ausſicht ins Thal (wo der Fluß mehr ein Bach zu ſeyn ſcheint) ſo wie nach Weißbach, Porſchendorf, Grießbach, Obergelenau, dem Greifenſtein, Fichtelberg u. ſ. w. gewährt. Auf dieſer Klippe hat ein Herr v. Einſiedel eine Mauer aufführen laſſen, wel-

che Bänke, einen Herd u. ſ. w. umfaßt, und die Ausſicht bequem genießen läßt. Dieſer Felſen hat noch eine mineralogiſche Merkwürdigkeit; denn er beſteht, gleich andern in der Nähe, aus Gneus, in welchem aber der Feldſpath fehlt, ſo daß nur ein wenig gelblicher Glimmer in reinen Quarz eingeſprengt iſt; dabei zeigt das Geſtein dennoch die Textur des Gneuſes. Dieſem Felſen gegenüber ergießt ſich der Wilſchbach in die Zſchopau. — Streits Charte ſetzt das Schloß fälſchlich in eine Schlucht, und das Dorf auf den Berg, rückt auch, gleich den Schenkiſchen, die Griesmühle viel zu weit vom Orte hinweg. — Im Jahr 1584 beſaß Scharfenſtein der berühmte kurfürſtliche Canzler, Georg Haubold v. Einſiedel, in Gemeinſchaft mit ſeinen Brüdern Heinrich Abraham und Heinrich Hildebrand. (S.) —

Man vergl. 1) Proſpect des Schloſſes Scharfenſtein; ſchön col. Zeichnung von Balzer. ½ Bog. — 2) Scharfenſtein; geſt. von C. Schule, ein Quartbl. 1809. (gehört zu dem Erzgeb. Boten, J. 1809 S. 1.)

Scharre, ein zinsbares Rathsdorf der Stadt Zittau, alſo im Görlitzer Kreisantheile des Oberlauſitzer Kreiſes des Königreichs Sachſen, zwiſchen Ronow und Seitendorf, unfern Hirſchfelde, der Stadt nahe gegenüber, auf dem rechten Ufer der Neiſſe gelegen. Es iſt nach Hirſchfelde gepfarrt, hat 10 Häuſer und 60 Einwohner. —

Schatzenſtein; der, ſo heißt eine Felſengruppe, ½ Stunde nordweſtlich von Elterlein im Königl. Sächſ. Gebirge (nicht nordwärts, wie Schenks Charte angiebt) im Walde gelegen; denn nur in Nordoſt grenzt ihr Fuß an die Wieſe, über welche der Weg nach Kühnheide führt. Da die Felſen ſehr hoch ſtehen (gegen 2500 pariſer Fuß

über dem Meere) ſo kann man ſie aus Oſt und Südoſt ſehr weit ſehen; ſüdweſtlich hingegen erhebt ſich der Berg, mit einem dicken Walde bedeckt, gegegen Grünhayn zu noch etwas höher. Vom Greifenſtein, mit welchem Engelhard den Schatzenſtein vergleicht, unterſcheidet er ſich gar ſehr, theils weil er nur 2 Felſenkuppen hat, die an der Baſis beinahe zuſammen ſtoßen, theils weil er aus Gneus, nicht aus Granit beſteht, auch als einzige Maſſe, nicht (wie der Greifenſtein) aus vielen Lagen aufgethürmt iſt. Die höhere Koppe ragt ungefähr 30 Ellen empor und erreicht eine Meereshöhe von mehr als 2550 pariſer Fuß, folglich rings in der Gegend die größte; die andre Koppe iſt nur gegen 23 Ellen hoch. Beide haben eine groteske Geſtalt, und gewähren an der Nordoſtſeite eine intereſſante Anſicht. Zu beſteigen iſt der Schatzenſtein nur mühſam, lohnt aber dann mit einer ſchönen Ausſicht, welche vorzüglich weit in die Gegend über Glauchau und Hohnſtein, nach Altenburg, Leipzig u. ſ. w. reicht, den Greifenſtein, Pöhlberg, Fraunſtein, das Hochgebirge, Annaberg, Scheibenberg u. ſ. w. ſehen läßt, aber doch jener des Greifenſteines nachſteht. Der umliegende Wald, welcher auch an der Zwönitzer Straße einen reichhaltigen Eiſenquell enthält, war einſt ein Hauptſammelplatz der Zigeuner, woher auch noch der Zigeunerbrunnen ſeinen Namen hat. Daß aber der Felſen daher ſeinen Namen erhalten habe, weil die Ziegeuner hier ihre Schätze getheilt hätten, muß noch ſo lange bezweifelt werden, als bis wir von den Schätzen der Zigeuner etwas ſicheres vernehmen; ihre zuſammengebettelten Pfennige und Groſchen theilten ſie noch an vielen Orten — warum ſollte gerade der Schatzzenſtein davon benannt worden ſeyn, da er doch ge-

wiß ſchon vor der Zigeunerperiode einen Namen führte? (S.)

Schauberg, ein Blaufarbenwerk im Fürſtenthum Sachſen Meiningen im Amte Sonnenberg, unfern Rollenbach und nach Judenbach gepfarrt. Es iſt trefflich eingerichtet und ſeit 1809 im Gange.

Schaurothſches Gut, ein Gut im Amte Themar der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, unfern Marisfeld gelegen und zu daſigem Rittergut gehörig. Es hat 260 Acker Feld und 12 Acker Wieſen. —

Schaumberg, ein Herzogl. Kammergut im Fürſtenth. Sachſen Meiningen, im Amte Schalkau, nicht fern von Schalkau, zwiſchen Elznes und Katzberg, auf einem mit Holz viel bewachſenen Berge gelegen. Es ſind hier 2 Häuſer und 14 Einwohner, die nach Schalkau gepfarrt ſind. Auf beſagtem Berge (Schaumberg, Schauenberg) ſiehet man noch Ruinen des im 30jähr. Kriege von den Kaiſerlichen zerſtörten Schloſſes, des Stammhauſes der Herren v. Schaumberg, wo eine reizende Ausſicht ſich darbietet. Eine Abbild. derſelben ſteht im meinigiſchen Taſchenbuche. 6r Jahrgang. — Es ſind nur noch ein alter Graben und des Schloſſes Grundmauern ſichtbar.

Schauenburg, eine alte Burg im Fürſtenth. Sachſen Gotha, im Amte Reinhardsbrunn, auf dem Schauenberg unfern der Stadt Friedrichsrotha gelegen. Das Schloß ſtand auf dem Felskamm deſſelben; es heißt in Urk. Schowenburg, Schawenburg, Scowenburg, und wurde 1039 durch Ludwig mit dem Barte, zum Schutz ſeiner umliegenden Ländereien erbaut. Im Jahr 1114 kaufte es das Kloſter Reinhardsbrunn ſammt mehrern benachbarten Orten, und überließ die Ver-

theidigung der Veſte dem Grafen Herrmann zu Henneberg. Markgraf Heinrich zu Meiſſen eroberte und zerſtörte es im J. 1260. Damals machten die Burgmänner Heinrich von Schawenburg und Siegfried von Hopfgarten auf die Ländereien Anſpruch. Von der Burg iſt jetzt kaum noch eine Trümmer zu ſehn. Eine Abbildung und Beſchreibung derſelben liefert: Gottſchalks Ritterburgen Deutſchlands. B. IV. S. 231. —

Schaudniz, Scheidniz, Scheidens, ein Amtsdorf in dem Herzogth. Sachſen, im R. B. Merſeb., Kr. Merſeb. (ſonſt im Amte Lützen des Hochſtifts Merſeburg) unfern Hohenlohe gelegen. Es hat 12 Häuſer, 64 Einwohner und iſt nach Hohenlohe eingepfarrt.

Scheckwiz, ſ. Zſchechwiz.

Scheckwiz, ein landmitleidendes Dorf in dem Königr. Sachſen, im Oberlauſitzer Kreiſe, im Bauzner Oberkreiſe, zwiſchen Blöſo und Kubſchitz, 1½ St. ſüdöſtl. von der Stadt Bauzen, deren Magiſtrate es gehört, entfernt gelegen. Die Einwohner ſind nach Hohkirch gepfarrt.

Schedewitz, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachſen, im Amte Zwickau des Erzgebirgiſchen Kreiſes, nur ¼ Stunde ſüdl. von Zwickau, auf der Kunſtſtraße nach Schneeberg, am linken Ufer der Mulde und des Muldenmühlgrabens, mit Zwickau in gleicher Aue gelegen. Dieſes Dorf war ehedem ein Beſitzthum des Kloſters Grünhain, welches letztere daſſelbe im J. 1322 von den Brüdern Johann und Anarch v. Wildenfels, denen es als markgräflich meißn. Lehn gehörte, erkauft hatte. Im J. 1515 waren einige Güter in dieſer Flur Eigenthum von zwickauer Bürgern, wovon Lehn, Zinſen und Gerichte dem Stadtrathe zu Zwickau um 4 Gulden jährlich zugeſtanden wurden. In Urk. heißt der Ort

Czethewitz, noch im J. 1575 wird eines Teiches, den es in der Nähe beſaß, gedacht. Das Dorf hat (nach Leonhardi's Angabe) 30 Häuſer und 149 Einwohner und eine, etwa 1000 Schritte ſüdlicher gelegene Mühle. Dieſe letztere, jetzt eine Beſitzung des Kaufmann Köhler, beſteht aus 4 Mahlgängen, einer Oehlmühle, einer Schneidemühle, und mehrern Wohn- und Wirthſchaftsgebäuden. Auch eine nahe dabei liegende Ziegelhütte gehört dazu. Im J. 1821 wurde, ihr gegenüber, an der rechten Seite des Mühlgrabens ein bedeutendes, 4 Etagen betragendes Gebäude zum Behuf einer Schaafwollen-Spinnfabrik erbaut, um im Laufe des folgenden Jahres mit den nöthigen Maſchienen ausgeſtattet zu werden. Nicht fern davon wurde auch eine damit verbundene Schmiedewerkſtatt eingerichtet, ſo wie auf der rechten Seite des Mühlgrabens recht angenehme Gartenanlagen entſtanden ſind. Bei der Mühle führt eine ſteinerne, aus nur einem Bogen beſtehende Brücke über den Mühlgraben, welche früher ein damaliger Beſitzer einer hier zugleich gelegnen und erſt in neuerer Zeit eingegangener Papiermühle erbauen ließ und davon den Brückenzoll, der jetzt mit der Chauſſeegeld-Einnahme vereinigt iſt, bezog. Nicht viel über 100 Schritte weit iſt auch über die Mulde eine hölzerne Brücke gelegt. Seit einigen Jahren wurde am ſüdlichen Ende des Dorfs auch eine kleine Stahl-Cementirhütte erbaut und von dem Cementirer Wegerhof bewohnt, der guten beſonders zu Münzſtempeln brauchbaren Stahl verfertigt. — Das Dorf liegt zwar im Bezirke der Steinkohlenflötze, hat aber an der Gewinnung der Kohlen keinen eigenthümlichen Antheil; nur genießt es den Vortheil, daß es die zu ſeiner Feuerung benöthigten Kohlen zehentfrei, und ohne ſich an

die Reiheladung halten zu müſſen, kaufen kann. Das Dorf hat auch zwei, an der Straße gelegne Wirthshäuſer und dient den Zwickauern, beſonders aus dem Bürgerſtande als Vergnügungsort. Auch eine Chauſſee- und Brückenzolleinnahme befindet ſich im Orte. Die Einwohner ſind in die Kirche nach Bockwa gepfarrt. —

Schecke, die; ein einzeln gelegenes Wirthshaus, oder Schankwirthſchaft im Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeb., Kr. Naumburg (Hochſtift Naumburg, Amt Naumburg) unterhalb dem Dorfe Schönburg, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Naumburg gelegen. Es ſoll hier ehemals das Dorf Scheckau geſtanden haben. Es wird daſſelbe in Urk. des ehemaligen Nonnenkloſters Beutitz an der Saale, im J. 1373 genennt, wo dieſes Kloſter und der Abt zu Goſeck wegen dieſes Dorfs einen Vergleich abſchloſſen. Es ſind die Einwohner nach Schönburg gepfarrt.

Scheerau, Scherau, ein altſchriftſ. Rittergut und dazu gehöriges Dorf im Königr. Sachſen, im meißner Kreiſe und Erbamt Meiſſen, unfern Lommatzſch und nur $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich davon entfernt gelegen. Es iſt nach Lommatzſch gepfarrt und hat $18\frac{1}{2}$ Hufe. Ein Theil des Dorfs ſteht unter dem Rittergut Batzdorf.

Scheerberg; ſo heißt der Bergrücken bei Glauchau im Schönburgiſchen, welcher das Vorgebirge zwiſchen der Mulde und der Lungwitz bildet, ſüdöſtlich mit dem Elzenberge zuſammenhangt, und ſüdweſtlich vom Lehngrunde begrenzt wird; hier ſtehen auch einige Häuſer der Lehngrundvorſtadt an ſeinem Fuſſe. Den weiten Raum, welcher noch zwiſchen obgenannten Wäſſern und dem Berge übrig iſt, erfüllt der große Schafteich; ſ. dieſ. Art. Den Namen des Berges will man

daher leiten, daß vor dem großen Landfrieden' hier Raubritter gehauſt, und die Reiſenden auf der Waldenburg-Glauchauer Straße, die damals am rechten Muldenufer gegangen ſey, geſchoren hätten; dieß klingt aber offenbar wie eine Erfindung. Indeſſen läßt ſich ein gewiſſes Placken durch Räuber dennoch hier annehmen, und zwar wegen der beiden Höhlen oder unterirdiſchen Gänge, welche am Schafteiche, in verſchiedener Höhe des Berges, zu Tage ausgehen, und vielleicht uralte Stollen ſind. Man weiß, daß ſie wenigſtens bis zur Gerichtsſtätte an der Lichtenſteiner Straße, alſo nahe an 1000 Lachter weit reichen; vielleicht ſollten ſie gar die Kupferzechen löſen, welche die Volksſage in die Gegend von Voigtlaide und Wernsdorf ſetzt — wenigſtens haben ſie dahin ihre Richtung. Vielleicht hangen ſie auch mit der Benennung von Glauchau (d. i. erzloſer Berg) zuſammen. Ihre Eingänge wurden 1820 verſchüttet, weil ſich loſes Geſindel daſelbſt einzuniſten ſchien. — Auf der nördlichen Ecke oder dem eigentlichen Vorgebirge des Scheerbergs ſtand ehedem ein Luſthaus, das Julium genannt, welches die vorderglauchauiſche Herrſchaft errichtete, um die vortreffliche und ſehr reiche Ausſicht genußvoller zu machen, die man hier findet; Zeit und Muthwille haben aber ſchon lange das Julium und mehrere Spaziergänge am Berge vernichtet. Jetzt ſieht man nur noch einen großen ſteinernen Tiſch daſelbſt, welcher nach Einigen (vergl. Glauch. Wochenblatt 1820), ein bei Crothenlaide unweit Gößnitz ausgegrabener heidniſcher Opfertiſch (nämlich des niederſächſ. Götzen Crodo) geweſen iſt; ſ. mehr hiervon unterm Art. Crothenlaide im Suppl. Bd. — Vom Scheerberge hat die Scheermühle ihren Namen, welche an deſſen nordöſtlichem Fuſſe vom Lungwitzbach getrieben wird, zum nahen Dorfe Rein-

holdshayn (als ein Theil des vulgo ſogenannten Saudörfels) gehört, und 2 Gänge nebſt einer Schneidemühle und etwas Feldbau hat. Die Fels der auf dem Scheerberge und das Gehölz an ſeinem Abhange ſind vorderherrſchaftlich. — Die Sage läßt vom Scheerberge aus auch noch einen dritten unterirdiſchen Gang, und zwar unter dem Schaafteiche und der Mulde hinweg bis unter den Buſch zwiſchen Jeriſau und Geſau gehen. Wär dieß gegründet, dann dürfte man um ſo zuverſichtlicher an Räubereien denken. (S.)

Scheere, die; auch Scherre genannt, eine Holzung, ſonſt im Königr. Sachſen, in dem Oberlauſitzer Kreiſe, links von der Straße von Bautzen nach Görlitz, unfern Maltiz (zu deſſen Rittergut ſie gehört) gelegen. Durch die Theilung von 1815 kam ſie an Preußen. — Sie zieht ſich nahe bei dem Löbauer Waſſer hin. —

Scheerendorf, Scherendorf, Schernsdorf, ein Dorf im Herz. Sachſen, im thüringer Kreiſe, im Amte Weiſſenſee (R. B. Erfurt, Kreis Weiſſenſee), eine Stunde öſtl. von Weiſſenſee, auf der Straße nach Cölleda und an der Unſtrut gelegen. Es hat 44 Häuſer, 210 Einwohner, eine Filialkirche von Waltersdorf. Der Ort gehörte ſchon ſeit alten Zeiten zu dem Commenthurhofe Griefſtädt (ſ. dieſ.). Hier müſſen die Cenſiten (oder Geldpflichtigen) des Ordenshofes in Weiſſenſee allemal an den Tagen: Philippi, Jakobi und Severin nach Verhältniß ihrer Beſitzungen, einen Groſchen oder Pfennig vor Sonnenaufgange erlegen, und zwar auf einen breiten Stein unter freiem Himmel. Für jede verſpätete Stunde muß das Doppelte bezahlt werden. Dies iſt alſo eine Art von Rutſcherzins.

Scheergrund, Schergrund, ein kleiner

Ort im Königreich Sachſen, im Leipziger Kreiſe und Amte Leisnig, unfern dem Dorfe Eichard, gelegen und ſchriftſäſſig zum Kloſter Buch gehörig. Die Einwohner ſind nach Hochweitſchen gepfarrt. Als Kloſter Buch'ſches Dorf ſteht es unter dem Schulamt Grimma und iſt eine Exclave deſſelben.

Scheermühle, ſ. unter Scheerberg.

Scheibe, die; eine ſanftgeneigte Fläche, auch die Oſtrauer Scheibe genennt, welche auf hohen Felſenwänden, die öſtlich bei Schandau aus dem Elb- und Kirnitzſchthale empor ſteigen, ſich bildet, und die der Zahngrund von dem Felſengebiete der Schrammſteine trennt. Das Dörfchen Oſtrau ſtößt öſtlich an die Scheibe und jenſeits deſſelben erhebt ſich der Falkenſtein; man genießt von ihr eine treffliche Anſicht des Elbthals bis nach Proſſen hinab. —

Scheibe, ein Vorwerk im königl. ſächſiſchen obererzgebirgiſchen Amte Wolkenſtein, dem es unmittelbar unterliegt. Früher war es eine Domaine, und ſtand mit dem Vorwerke Gehringswalde, welches jetzt Wolfsberg heißt, in genauer Verbindung, zu welcher die nahen Amtsvorwerke Huth und Kohlau nicht gehört zu haben ſcheinen. Kurfürſt Auguſt verpachtete Scheibe mit Gehringswalde ums J. 1580 für 320 Gülden und das halbe geerndtete Getreide. Die Scheibe liegt am Abhange des, Wolkenſtein gegenüber aus dem Zſchopenthale anſteigenden, ſteilen Gebirgs, nahe am untern Ende von Schönbrunn und an der Straße nach dem Wieſenbad. Es wurde nebſt den übrigen genannten Vorwerken und noch 2 andern 1696 vererbt, und enthielt 1801 = 22 Conſumenten, welche nach Wolkenſtein gepfarrt ſind, und 17 Kühe. Auf Streits Charte fehlt es gänzlich. (Sch.)

Scheibe, an der Spree, ein Dorf in der

Standesherrſchaft Hoyerswerda, alſo in der Oberlauſitz, im Bautzner Kreiſe, jetzt zum R. B. Frankfurt und Hoyerswerdaer Kreis des Herz. Sachſen gehörig, unfern Lohſa, 2 St. öſtl. von Hoyerswerde entfernt gelegen; es gehört zur Standesherrſchaft, hat 9 Häuſer, 55 Einwohner, unter denen 2 Dienſtbauern, 2 Gärtner, 5 Häusler und iſt nach Lohſa gepfarrt.

Scheibe, ein Dorf des Herzogth. Sachſen, R. B. Liegnitz, in dem Görlitzer Kreiſe der Oberlauſitz, unfern Seidenberg, und Rieda, dicht an der altſächſ. Gränze, 3 Stunden ſüdlich von Görliz entfernt gelegen. Der Ort hat 336 Häuſer und 1800 Einwohner; er gehört ſchriftſäſſig zum Rittergute Bohra und iſt nach Rieda gepfarrt. Unter den Einwohnern ſind an 70 Leinweber. Die Zahl der Häuſer und Einwohner wird, wie oben, von Leonhardi angegeben, aber in Schûmpergs lebenden Oberlauſitz (1769) wird es ein kleines Dörfchen zwiſchen Wilka und Seidenberg genennt, welches vor Kurzem die Herrſchaft in Wilka erkauft habe, und wirklich nennt es an einem andern Orte Leonhardi auch eine Pertinenz von Wilka. — Nicht fern vom Orte liegen die Scheibenberge.

Scheibe, ſ. unter Oberſcheibe und Unterſcheibe, auch Herbigsdorf.

Scheibenberg, derjenige ziemlich iſolirte Berg bei der Stadt Mitweide im leipziger Kreis, des Königr. Sachſen, welcher öſtlich von der Zſchopau beſpühlt, weſtlich und nördlich aber von dem altmittweidiſchen Bach zur Hälfte umfloſſen wird. An ſeinem weſtlichen Fuß und Abhange liegt auch eigentlich ein Theil der Stadt. Südlich verbinden ihn waſſerloſe und ſanfte Schluchten mit dem Gelände, von welchem er das Vorgebirge bildet. Aus den Thälern ſteigt er ſehr ſteil an, ſo daß er einige Klippen zeigt, und iſt ſoweit mit niedrigem Hol-

ze, dem Scheibenbuſche (meiſt der Stadtcommun gehörig) beſtanden. Seine ſanftabgerundete Oberfläche bedecken die Scheibengärten, welche nach einem gewiſſen Maaße ganze, halbe, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Gärten heißen, und durch parallel laufende Heckenalleen getrennt ſind — eine Anlage, welche jeden Fremden gefallen wird. Einige dieſer Gärten ſind wirklich geſchmackvoll geziert, die meiſten jedoch nur auf den Obſt- und beſonders Grasbau benutzt. Noch trägt der Scheibenberg das Schießhaus, wovon er jedoch nicht den Namen haben kann, da man noch vor 70 bis 80 Jahren auf der ſogenannten Schützenwieſe im Neuſorgiſchen Holze nach der Scheibe ſchoß (man müßte denn annehmen, daß dennoch vor mehrern Jahrhunderten auf dem Scheibenberge geſchoſſen worden wär), und das Mühlfeld ein fruchtbares, zur Großen-Mühle gehöriges Flurſtück. Ueber der Zſchopau bezeichnen noch in den Kreis geſetzte Linden den Platz eines Luſthauſes, welches wegen der trefflichen, obgleich nicht weiten Ausſicht ins Zſchopenthal die Bellevue genannt, aber vom unverſtändigen Volke ruinirt wurde. Die Zſchopau kommt, von hier geſehn, aus den Felſenbergen von Dreiwerden in mahleriſcher Krümmung hervor, verſchwindet eben ſo im Thale von Kokitzſch, und bildet bis dahin die Geſtalt eines Hufeiſen, welches das freundliche Neudörfchen halb umſchließt; die Mühle und die Brücke vollenden dieſe Anſicht, welche zu den mahleriſchſchönſten gerechnet werden darf. Unter der Bellevue bildet ein Felſen das ſogenannte Rathsſtübchen, wo ſich im 30jährigen Kriege manchmal der Stadtrath verſammelt haben ſoll — wiewohl man hierzu keinen Beweggrund entdecken kann. Der Scheibenberg iſt gegen 120 Ellen über die Zſchopau, und gegen 1050 pariſer Fuß über das Meer erhaben, und hält über $\frac{1}{2}$ Stunde im Umfang. (S.)

Scheibenberg, eine ſehr freundlich gebaute, doch kleine, amtsſäſſige, landtagsfähige, offene Bergſtadt im königl. ſächſ. Erzgebirge, wo ſie bis 1559 den wichtigſten Ort des von Schönburgſchen Amtes Crottendorf oder der obern Grafſchaft Hartenſtein bildete, in dieſem Jahre aber, nach dem bekannten Ankauf dieſer Gegend, vom Kurfürſt August zum Kreisamte Schwarzenberg geſchlagen wurde. Ihren Namen hat ſie vom anliegenden Scheibenberg (ſ. am Schluß des Art.) erhalten; ob aber dieſer den ſeinigen unmittelbar, oder erſt nach dem nahe in Weſten liegenden Dorfe Scheibe (Ober-Scheibe) bekommen, läßt ſich nicht beſtimmt ausmachen; für die erſte Annahme ſpricht die ſcheibenähnliche Form des Baſalt-Auffatzes auf dem Berge — für die andere das unleugbar ſehr hohe Alter von Scheibe, beſonders von Unterſcheibe, einem Theil des Dorfes Markersbach. Dieſes Alter erweißt ſich theils aus dem Namen des Markersbaches, da Marquard unter die, ſchon vor vielen Jahrhunderten gänzlich aus der Mode gekommenen Namen gehört, theils aus dem Haynel bei Oberſcheibe, einem kleinen Eichenwalde, dergleichen man (mit Ausnahme des Eicherts bei Pfannenſtiel) im ganzen Obergebirge nicht weiter trifft, und welcher höchſt wahrſcheinlich von den, unter Heinrich dem Vogler eingewanderten Sachſen angepflanzt worden iſt, beſonders wenn man an das nahe gelegene Crodendorf denkt, wo die Sachſen noch ihrer Anbetung des Götzen Crodo fröhnten. — Seinen Urſprung dankt Scheibenberg den Herrn Ernſt und Wolff oder Wolfgang von Schönburg, Grafen von Hartenſtein, welche auch Ober-Wieſenthal gründeten. Als nämlich der angeſehene Elterleiner Fundgrübner, Caspar Klinger, 1515 einige reiche Silbergänge im Scheibenberg entdeckte, wandten

ſich mehrere bergbauluſtige Hausväter hierher, und wohnten anfangs im Dorfe Scheibe, wo ſchon längſt ein blühender Eiſenbergbau getrieben wurde, überfüllten aber den kleinen Ort ſehr bald. Daher ließen die Herrn Ernſt und Wolff 1522 in dem dichten und moraſtigen Walde, der ehedem hier ſtand, die Stadt abmeſſen, und ſie erſtand eben ſo, wie Wieſenthal, nach einem regelmäßigen, gefälligen Plane, welcher Scheibenberg, das ſeit dem Brande 1710 meiſt neue, nette, maſſive, mit Schiefer gedeckte Häuſer zeigt, zu einem Muſter einer gefälligen kleinen Stadt macht. Der Anbauer waren ſogleich anfangs eine große Menge vorhanden, und ſie kamen meiſt aus dem, trotz ſeinem kaum 30jährigen Alter, ſchon übervölkerten Annaberg, und ſpäter aus Böhmen. Der Ort genoß eines guten Wohlſtandes, da beſonders die Bergwerke ſich in lebhaftem Umtriebe erhielten, und überſtand auch die großen Drangſale des 30jährigen Krieges leichter, als die umliegenden Städte, ſo daß es 1697 wieder 142 Häuſer, und darunter gar kein unbewohntes, auch unter 807 erwachſenen Bewohnern 88 Handwerker zählte; ſie beſaßen nur 159 Schfl. Sommer- und Winterſaat (wiewohl hier kein Wintergetreide gebaut wird), aber 170 Kühe und 24 Ziegen — verſteuerten 2901 Schock, und braueten nur 285 Schfl. Malz ab, wovon 126⅔ Thlr. Trankſteuer fielen.

Dem Feuer hat der Ort gar manches Opfer bringen müſſen; gleich 1529 am 1. Aug. gieng faſt die ganze neue Stadt in Flammen auf; 1678 = 46 Häuſer und 12 Scheunen; am 16. Okt. 1710 = 52 Wohnhäuſer und das Rathhaus; 1733 = 7 Scheunen; 1740 = 17 Häuſer, u. ſ. w. Jetzt iſt wegen der maſiven Bauart, wegen der Blitzableiter auf beiden Thürmen und vielen Wohnungen, u. ſ.

w. ſo großes Unglück nicht mehr zu fürchten. Blitzableiter ſind hier ſehr nöthig, da die Gewitter ſich häufig am Scheibenberge anlegen, und ihre Wuth über der Stadt auslaſſen; auch ſollen ſie ſich häufig hier bilden. Auch machen die hier hauſenden Stürme eine feſte Bauart nöthig. Ueberhaupt hat Scheibenberg wegen ſeiner hohen freien Lage (eigentlich auf einem, von allen Seiten ſanft anſteigenden, ſehr umfaſſenden Bergplateau, auf deſſen Gipfel der Baſaltfelſen des Scheibenbergs ruht) ein rauhes, unfreundliches Klima, obgleich die Einwohner, die überhaupt ein wohlgemuthes, fröhliches Völkchen bilden, damit ſehr wohl zufrieden ſind, beſonders mit den ſchneereichen Wintern.

Scheibenberg liegt in der Nähe vieler Städte, denn Schwarzenberg iſt weſtlich 2½, Annaberg 2, Buchholz 1¾, Schlettau ¾, Elterlein 1¼, Grünhayn 2, Jöhſtadt 3, Wieſenthal 4 Stunden entfernt. Die Meereshöhe beträgt nach Laukners Meſſung bei der Kirche 2156 pariſer Fuß, alſo nur 180 Ellen weniger, als die der Johanngeorgenſtädter Kirche. Durch Scheibenberg geht die neue treffliche Chauſſee von Schwarzenberg nach Annaberg, welche zugleich die (freilich in einem Umweg geführte) Poſtſtraße von Schneeberg nach Annaberg abgiebt — und die Straße von Wieſenthal und Crottendorf nach Leipzig. Statt des ehemals faſt undurchdringlichen Waldes iſt jetzt die Gegend ganz kahl, und ſelbſt Obſtbäume ſieht man wenig bei der Stadt, obgleich man in Gärten ſelbſt Nüſſe gezogen und Mandelbäume überwintert hat. Die Gegend iſt nach Nord zu ſanft abhängig, und bildet dort, am nordweſtlichen Fuß des Scheibenberges (auf deſſen weſtlichem Abhang die Stadt liegt) die ſogenannten Wieſen, einen ſehr breiten, mit ſauerm Gras und mit moorigem Boden erfüllten Grund,

wo eine große Torfſtecherei getrieben wird, ſ. u., und die beiden Brünnloßmühlen liegen, die nicht zu Brünnloß (ſ. dieſ. Art. im Suppl. B.) ſondern zu Scheibenberg gehören. — Die Stadt enthält in etwa 160 Häuſern gegen 1400 Bewohner, und würde alſo ſehr ſtark bevölkert erſcheinen, wenn nicht die Häuſer meiſt groß wären.

Im J. 1716 zählte man nur 140, 1801 aber 158 Häuſer (darunter 7 Commungebäude) und 5 Wüſtungen. Im J. 1779 lebten hier in 260 Familien 704 Menſchen über 10 Jahr alt; 1801 gab man 1181 Conſumenten an, darunter 183 Handwerksmeiſter, alſo faſt doppelt ſo viel, als 100 Jahr zuvor. Mit Einſchluß des Dörfchens Oberſcheibe waren 1815 und 1816 = 118 Geborene und 93 (alſo ſehr viel) Geſtorbene, 1819 aber von jenen 61, von dieſen 62, und 1132 Communicanten; 1791 waren 50 Geburts- und 43 Todesfälle.

Der Rath allhier beſteht aus dem Stadtſchreiber, dem Stadtrichter und 4 Rathsmännern, und hat bis zum J. 1600 alle Pfarr- und Schulämter vergeben; jetzt conferirt er nur noch in Verbindung mit dem Paſtor die Organiſtenſtelle und die des Kirchners, indem in Folge eines Verſehens das Patronatsrecht dem Kirchenrath zugefallen iſt. — Die Kirche, ein anſehnliches und gefälliges Gebäude auf dem höchſten Puncte der Stadt, wurde von 1559 bis 1571 ganz ſteinern gebaut und 1754 mit einem Schieferdach verſehen. Vorher ſtand hier nur eine, 1522 gebaute, hölzerne Kirche, deren Baukoſten überhaupt nur 227 Thlr. betrugen, und wo bis 1539 katholiſcher Gottesdienſt ſtattfand. Der Thurm an der jetzigen Kirche wurde zwar ſchon 1697 gegründet, aber nicht fort gebaut, und kam erſt 1774 zu ſtande; er iſt über 80 Ellen hoch, und hat ein ſehr gefälliges Anſehn. Im Innern iſt die

Kirche wohl eingerichtet, hat auch 9 Capellen; das Altargemählde, des Johannes Enthauptung darſtellend, iſt nicht übel. Hierher gepfärrt ſind nur Oberſcheibe und die Brünnlosmühlen ſo wie einige Zechenhäuſer. Zu Maria Magdalene hält der Pfarrer eine Bergpredigt. Unter den Pfarrern zeichnen ſich (1612 bis 1616) Samuel Puffendörfer, Oncle der berühmten Staatsmänner Puffendorf, und (1638 bis 1688) der Jubelprediger Chriſtian Lehmann, Verf. des hiſtor. Schauplatzes im Obererzgebirge, vortheilhaft aus. Letzterer (geb. 1611 zu Königswalde) hat in Scheibenberg gegen 6500 Predigten gehalten, und iſt auch als latein. Dichter bekannt; ſ. Kreyſ. dipl. Nachr. 7tes St. Die Parochie gehört zum Buchholzer Cirkel der Annaberger Inſpection. An der Kirche iſt ein kleiner, nicht mehr benutzter Gottesacker; der gangbare liegt nördlich vor der Stadt. — Die Schule iſt ein altes, unanſehnliches Gebäude; hier lehren der Rector und der Organiſt, letzterer nur die Mädchen. — An dem ſchönen, völlig quadrirten Markt, auf welchem 8 Straßen ſymmetriſch zuſammenlaufen, welcher aber uneben liegt, ſtehen faſt lauter ſchöne und zum Theil prächtige Gebäude, unter andern die Apotheke, die Solbrig'ſche Cattunfabrik, der Gaſthof zum Rautenkranz u. ſ. f. Das neu und ſchön gebaute, auch gethürmte Rathhaus, welches nur mit einer Ecke an den Markt grenzt, iſt zugleich die beſte Auberge. Zu nennen ſind noch: die Poſterpedition (deren Verwalter blos den Titel eines Poſterpeditors führt) das 1775 erbaute Schießhaus am Scheibenberge, das Communbrauhaus, das Geleitshaus (zum Schwarzenberger Hauptgeleite gehörig), das Forſthaus, u. ſ. w. Einzeln ſtehen noch am Berge zwei Wohnhäuſer, und auf den Wieſen die Brünn-

losmühlen, die beiden Torfſchuppen, und die Ziegelei, ſo wie am Crottendorfer Wege die groſſe Kalk- und Ziegelbrennerei, welche Engelhard nach Oberſcheibe ſetzt. Ehedem ſtand auch auf dem, noch jetzt ſogenannten Windmühlhügel eine Windmühle, die höchſte in ganz Sachſen, und die einzige im Obergebirge. Der Ort bildet mit Schlettau eine Acciſe-Inſpection; doch wohnt der Inſpector anjetzt zu Annaberg. — Jahrmärkte werden gehalten: 1) Montags nach Johannis und 2) Montags nach Allerheiligen. —

Der Erwerb der Einwohner beruht auf einigem Bergbau (ſ. unten), auf dem Ackerbau, welcher aber eben ſo ſchwierig, als gering iſt (ſo daß z. E. das anliegende Oberſcheibe immer 8 bis 12 Tage eher erndtet, als die Stadt), auf der guten und ſtarken Viehzucht (1546 gab es 300, jetzt nur gegen 200 Kühe), auf der Klöppelei und dem ſtarken Spitzenhandel (in welcher letztern Hinſicht die Seltmanniſche und Coith'ſche Familien ſchon ſeit langer Zeit berühmt ſind; der verſt. Coith war K. K. Niederläger zu Wien, und hatte den privilegirten Vertrieb ſächſiſcher Spitzen im Oeſtreichſchen), auf dem Schmieden und Verhandeln der Nägel (denn die nahen Dörfer gaben ihr Fabricat meiſt in die Stadt ab), auf der Poſamentierarbeit (beſonders an ſeidenen, mit Gold und Silber durchwirkten Bändern), auf der Petinetſtickerei (einem gut lohnenden Fabrikszweig, der hier zuerſt im Gebirge, und zwar erſt 1801 erblühete, und ſeine Producte nach Chemnitz debitirt), der Solbrigſchen Cattundruckerei, der lebhaften Paſſage, den beiden nicht unbedeutenden Jahrmärkten (Montags nach Johannis und nach Allerheiligen), der Brauerei, dem Viehhandel, u. ſ. w. Der hieſige alte Scheffel beträgt 17 dresd.

Metzen. Die Verſuche, die ächte Gold- und Silberklöppelei, welche in Schneeberg blüht, auch hier zu gründen, ſind geſcheitert. —

Am nordweſtl. Abhang des Scheibenbergs gräbt man rothen und weißen Thon für die Annabergiſchen Töpfer, ſo wie feinen Sand. — Die Torfſtecherei am Brünnlos iſt ſeit 1796 wieder in lebhaften Betrieb gekommen, nachdem ſie im 7jähr. Kriege gänzlich eingeſchlafen war, und auch vorher nur einige Jahre hindurch beſtanden hatte; ſie war bereits im J. 1708 vorhanden. 1756 baute man den erſten Kohlenſchuppen. Das Werk blieb damals liegen, weil man Holz genug zu haben meinte; jetzt iſt man, bei der ungemein geſtiegenen Bevölkerung, ganz anderer Meinung. Nach einem alten Schriftſteller hat man ſchon im 16. Jahrh. hier den Moth (d. i. Torf) zu Ziegeln geformt, und dieſe in den Schmelzhütten gebraucht; (auch hieß eine Stelle vor 100 Jahren noch der Mouthſchupf) neuerlich angeſtellte Proben ſcheinen freilich den Torf als untauglich im Schmelzofen darzuſtellen — es fragt ſich jedoch, wie dieſe Proben angeſtellt wurden. Jetzt bereitet man jährlich auf landesherrliche Rechnung einige 100,000 Ziegel, und trocknet ſie in 2 Schuppen. Weiter gegen Nordweſt hat Hr. Köhler zu Beyerfeld eine zweite Stecherei unternommen. Eine kleinere giebt es in Südoſt. Leonhardi prophezeite der Stecherei eine 10 bis 12jährige Dauer; hätte er das Werk ſelbſt geſehen, ſo würde er wohl eine Null angehängt haben, denn das Torflager iſt von ſehr großem Umfange, und überhaupt der Boden auf den Wieſen ſo ſehr mit Vegetabilien durchflochten, daß ſchon einmal (1638) als das Mothlager in Brand gerieth, einige Teichdämme abgebrannt ſind. Neben dem Torfmoore ſtreicht über ungeheuern Wacken ein 7

Ellen mächtiges Leimenlager. Bei der obern Brünnlosmühle, welche ſchön gebaut iſt, und eine Ziegelei hat, findet ſich guter Ziegelthon, ſo auch am Crottendorfer Wege, unweit des Kalkbruchs. Dieſer letztere liefert einen faſt ganz marmorartigen, bläulichen und graulichweißen Kalkſtein, welcher auf den beiden hieſigen Oefen zu einem trefflichen Kalk (jährlich einige 1000 Fäſſer) gebrannt wird; Bruch und Oefen (am Scheibenberge, jedoch ziemlich tief gelegen) ſind landesherrlich. Auch bricht man nahe beim Ofen die Kalkflöße, welche dem Eiſenſtein des Vater Abraham zugeſetzt werden, ſ. unten. Das große Kalkſteinflötz hieſiger Gegend ſtreicht vom Brünnlos an ſüdwärts durch den Scheibenberger Wald, zwiſchen Oberſcheibe und dem Scheibenberge hindurch, und längs der Weſtſeite von Crottendorf hinauf; hier wendet es ſich über das Zſchopenthal hinüber, unterzieht die Neudorfer und Rothſehmer Flur, und reicht bis über Bärenloh bei Wieſenthal. Erſt ums Jahr 1500 hat Leonhard Schmied den Bruch bei Crottendorf bei der Schönburgiſchen Herrſchaft gemuthet; vorher blieb das Flötz gänzlich unbenutzt. Ums J. 1600 gab es auch Kalköfen auf dem Stümpel bei Niederſchlag. Nahe bei Scheibenberg giebt es auch Trippel und eine geringe Sorte von Schmirgel, welcher nicht benutzt wird. —

Der Bergbau iſt hier, wie im ganzen Obergebirge, gegen ſonſtige Zeiten ſehr geſunken, woran freilich wohl mit der zu gewaltſame Bau in den erſten 10 Jahren Schuld haben mag, der ſogleich eine eigne Silberſchmelzhütte (ſie brannte durch Verwahrloſung des Kohlenhauſes im Jahr 1530 nieder) und andre große Werke anrichtete, aber die Koſten auf die Länge nicht deckte, und dann im 30jähr. Kriege nothwendig verfallen mußte.

Das Silber floß beſonders aus dem Scheibenberge, und noch jetzt ſteht, wie der Bergmann ſich ausdrückt, eine goldne Säule darin, die aber ſchwer herauszuſchaffen iſt. Der tiefe Hauptſtolln in denſelben, welcher bei der obern Brünnlosmühle zu Tage ausgeht, wurde 1776 geſäubert; auf demſelben gehn ſehr ſtarke Waſſer, in welchen man einſt, ſonderbar genug! 32 Forellen lebendig fieng. In Scheibenberg war lange Zeit ein beſondres Bergamt, welches bis 1559 von den Herrn v. Schönburg dependirte, auch zu einer gewiſſen Zeit in Schwarzenberg ſeinen Sitz gehabt haben ſoll; was jedoch ſchwer zu glauben iſt; in ſpätern Zeiten ſchlug man Wieſenthal und Hohnſtein dazu, vereinigte aber zuletzt das Ganze mit dem Bergamte Annaberg, wo das hieſige Bergamt durch einen beſondern Aſſeſſor (jetzt den obergebirg. Kobalt-Inſpector) vertreten wird; auch hat die Knappſchaft ihre Aelteſten zu Scheibenberg, und es wohnt hier, außer den Schichtmeiſtern, ein beſondrer Berggeſchworener; auch hat das Bergamt jährlich einmal einen Bergamtstag für die 3 vereinigten Reviere in Scheibenberg zu halten. Dieſe Reviere hatten 1787 nur 220 Mann in Arbeit, das Scheibenberger Revier allein 1788 = 95 Mann. Man baut auf Silber, Eiſen, Vitriol- und Arſenicalkies, nebenbei auch auf Kobalt und Braunſtein oder Magneſia, von welcher jährlich gegen 20 Centner erbeutet werden. Auch gewinnt man hier nebenbei das Chrom-Metall. Im J. 1782 gewann man überhaupt 669 Mk. 6 Lth. 2 Gr. Silber, 10 Ctr. Kobalt, 82 Ctr. Braunſtein, 557 Fuder Eiſenſtein, 248 Fuder Kalkflöße, 330½ Ctr. Vitriolkieſe, 1150 Ctr. Arſenicalkies. An Silber liefert gewöhnlich das Scheibenberger Revier das meiſte, das Hohnſteiner zur Zeit gar nichts, da doch der Lößnitzer Silberbau einſt ſo

ergiebig war, daß er 2 Schmelzhütten nöthig mach-te. Im 7jähr Kriege kam das Silberausbringen gänzlich herunter; von 1775 an aber wuchs es rasch an (durch Aufnahme des gedachten tiefen Hauptſtolln) und betrug 1795 in allen 3 Revieren 1506 Mk. 1¼ Lth.; von 1792 bis 96 aber (den reichſten 5 Jahren) 6096 Mk. 13¼ Lth.; und von 1762 bis 1801 überhaupt 19184 Mk. 11¼ Lth.; darunter waren 4 ganz leere Jahrgänge. — Im Quartal Trin. 1819 begriffen die 3 Reviere 32 wirklich gangbare Zechen, deren einige mehrere conſolidirte Gebäude ausmachen; davon waren 24 im Scheibenberger, 1 im Hohnſteiner (bei Lößnitz) und 7 im Wieſenthäler Revier; erſteres hatte 4, letzteres 1 Communzeche; erſteres 5, das Wieſenthäler 5 und das Hohnſteiner 1 gewerkſchaftliche Zeche; Scheibenberg 15, Wieſenthal 1, Hohnſtein keine Eigenlöhnerzeche. Bei 12 Zechen (7 bei Scheibenberg, 1 bei Hohnſtein und 4 bei Wieſenthal) betrug die Zubuße 1322⅔ Thlr. Ueberhaupt waren 12 Schichtmeiſter in Thätigkeit. In Friſt lagen 10 Zechen, 4 bei Scheibenberg, 2 bei Hohnſtein, und 4 bei Wieſenthal. Die Scheibenberger Eigenlöhnerzechen liegen meiſt bei Langenberg. Auf der Scheibenberger Communzeche (beſtändige Einigkeit ſammt Laurentiusſtolln an der Nordweſtſeite des Scheibenbergs) gab der 12 Thlr. taxirte Kux 1 Thlr. Zubuße; auf jener von Elterlein (Churprinz, Segen Gottes und St. Lorenz) der auf 30 Thlr. gewürderte Kux hingegen 1¼ Thlr. Beſondre Bemerkung verdient die Eigenlöhnerzeche Vater Abraham, ſüdweſtlich bei der Stadt, auf Oberſcheiber Flur, eine der älteſten unter den noch gangbaren Gruben in Sachſen; ſie liefert jährlich eine anſehnliche Menge Eiſenſtein, welcher aber vor dem Schmelzen erſt geröſtet werden muß, weil das Ei-

ſen ſonſt zu ſpröde wird; dieſes Werk, wo auch ſchöner dendritiſch anzuſehender Eiſenſtein bricht, gehört zum Hammerwerk Obermittweyde ½ Stunde davon gegen Süden entlegen. In frühern Zeiten war hier das Ausbringen der Eiſenſteine überaus ſtark, und von den 4667 Fudern, welche man 1695 gewann, brach ein ſehr anſehnlicher Theil auf dem Abraham.

Der Scheibenberg, welcher 500 Schritt öſtlich von der Stadt als Baſaltfelſen anſteigt (ſofern man nämlich die von allen Seiten anſteigende ſanfte Höhe, auf welcher auch die Stadt ſelbſt liegt, nicht mit dazu rechnen will) heißt auch der Scheibenberger Hügel, der Orgelberg oder der Pfeilerberg; jenen Namen hat er in Folge einer Verwechſelung von Urſache und Wirkung erhalten — die letztern hingegen von den unordentlich geſtalteten Baſaltſäulen, welche beſonders an der Nordweſtſeite gleich Orgelpfeifen an einander gereihet erſcheinen, und einen höchſt intereſſanten Anblick gewähren. Vor 300 Jahren nannte man ihn gewöhnlich den Silberberg. Der Scheibenberg iſt von den 3 berühmten Baſaltbergen der Gegend der niedrigſte, indem er nach Laukners Meſſung 195 Ellen über die Scheibenberger Kirche oder 2504 pariſer Fuß über das Meer emporragt, folglich um 350 Fuß (200 Ellen) unter den Pöhlberg zurückbleibt. Gleichwohl iſt er dem Geologen der wichtigſte, und die angeſchwemmten Lagen von Thon und Sand über der Stadt ſind für die Neptuniſten ein wichtiger Umſtand, für welche auch das Beſondre ſehr ſpricht, daß die Baſis vom Baſalt aller 3 Berge ein und dieſelbe nach Steinart und Meereshöhe iſt. Der an ſich ſchwarzgraue Baſalt nimmt auch hier durch die Witterung eine weiße Oberfläche an. Der Felſen hat an ſich eine Höhe von 100 bis 120 Ellen; die Säulen ſind

aber nirgends ununterbrochen ſo hoch. Bäume kommen auf dem Scheibenberg ſo wenig, als auf dem Bärenſtein und Bielberg fort, und dieß zeichnet die 3 Rieſen eben ſo ſehr aus, als ihre tafelförmige Geſtalt. Der Scheibenberg hat ſeinen größten Durchmeſſer, gleich den andern beiden, von Südſüdoſt nach Nordnordweſt, und ſein, mit Brocken Baſaltes ganz überdeckter, ſonſt aber faſt ebener Gipfel, hangt nach Süden zu. Nach alten Meſſungen erhebt ſich ſeine Spitze in ſchiefer Höhe 1625 Ellen über die Mündung des Heydelbachs in die Zſchopau, 3250 über die Mittweide, 4750 über den Schwarzbach beim Emlerſtolln; ſeine Länge beträgt 1250, ſeine kleinſte Breite 375, ſein Umfang 2500 Ellen (auf dem Gipfel??). Den eigentlichen höchſten Punct bezeichnet ein kleiner künſtlicher Baſaltfelſen, welcher ſich etwa ſo darſtellt, wie eine Fliege auf einem Elephanten. Am Abhang des Berges befindet ſich das Zwergloch (oder richtiger Zwerchloch) offenbar die Mündung eines alten, im Ganzen ſtehenden Stolln, von welchem aber der gemeine Mann Wunderdinge und gräßliche Spuckgeſchichten erzählt; es hat wahrſcheinlich Zuſammenhang mit einem zweiten Stolln, und der Luftzug bringt daher ſonderbare Töne in demſelben hervor. Am Scheibenberge liegen die Zechen: St. Lorenz (wo man das ſogenannte Käſtelerz, ein Silbererz, findet), U. L. Fr. Empfängniß, Roſenbuſch (auf Schlettauer Revier) u. ſ. w. Am Fuß des Bergs entſpringt der Markersbach, und in den Berg führen der Georgs-, der Salomons- und der Töpferſtolln. Der Gipfel bietet, beſonders nach Elterlein, Grünſtädtel und Annaberg hin, treffliche Ausſichten dar, welche jedoch jenen des Bielbergs und Bärenſteins nachſtehen. — Rechnet man zum Scheibenberg auch die Bergebene, auf welcher der Baſaltfelſen laſtet, ſo hat man ihm

einen Umfang von 2 Stunden, und eine Höhe von 3 bis 400 Ellen beizulegen. Der Botaniker findet hier eine reiche Ausbeute; ſo wächſt z. E. hier und am Bärenſtein viel Valeriana, Einbeere, Engelſüß, Ehrenpreiß, Fünffingerkraut, Hohlwurzel, Königskerze, Aphyllum, Schwalbenwurzel, mehrere Geranien und Campanulen, Bärlapp u. ſ. w. — Streits Charte ſetzt den Berg zu weit nördlich, und die Stadt fälſchlich in ein Thal. — Im 30jährigen Kriege diente der Berg nicht nur zu einer fortdauernd beſetzten Warte, ſondern auch zur Retirade für viele Orte; Holke wagte ſich, wegen der großen Menſchenmenge, nicht an denſelben. Auch flohen noch im 17ten Jahrhundert oft die Hirſche, von Wölfen gejagt, auf dieſe Höhe. Damals hat man oft in ſtiller Nacht das Trommelgewirbel auf 2 Stunden weit von dieſem Berge aus gehört. (Sch.)

Literatur: 1) G. F. Oesfeld (Paſtor hier 1760 — 1769.) kurzgefaßte Geſchichte der freien Bergſtadt Scheibenberg, in deſſen hiſtor. Beſchreib. einiger merkwürdiger Städte im Erzgebirge. II. (1771. 4.) S. 89 — 104. 2) Betrachtungen über die Herrlichkeit Gottes im Gebirge ꝛc. von demſ.; enthalten ebenfalls Nachrichten von der Stadt.

Scheidebach, Scheidenbach, ein unmittelbares Amtsvorwerk im Königr. Sachſen, im erzgebirgſchen Amte Wolkenſtein, nahe bei Rückerswalde, 1½ St. ſüdl. von Marienberg entfernt gelegen. Es hat 10 Einwohner, 333 Schocke, und iſt nach Großrückerswalde gepfarrt.

Scheidebach, Scheidenbach, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Bauzener Oberkreiſe der Oberlauſitz, unfern Sohland, nahe an der böhmiſchen Gränze, 4 St. ſüdl. von Bauzen entfernt gelegen. Es wird in Alt- und Neuſcheidenbach eingetheilt, und gehört ſchriftſ. zu dem Rittergute

Sohland Solms'ſchen Antheils. Die Einwohner ſind nach Sohland an der Spree gepfarrt. Nicht weit vom Dorfe, auf böhmiſchem Gebiet liegt der Schirgiswald.

Scheidemühle, die; eine Mühle, nebſt einem noch dabei gelegnen Hauſe, in dem Fürſtenth. Sachſen Saalfeld, im Amte Gräfenthal, in dem Grunde zwiſchen Haſenthal und der ſchwarzen Farbmühle.

Scheidens, ein unmittelbares Amtsdorf in dem Herzogth. Sachſen, Reg. Bezirk Merſeb., Kr. Merſeburg (ſonſt Hochſtift Merſeburg, Amt Lützen) unfern Hohenlohe und Zwenkau, 1 Stunde weſtl. von letztrer Stadt gelegen. Es hat 12 Häuſer, 64 Einwohner, und iſt nach Hohenlohe gepfarrt. Das Dorf iſt mit 11 Hufen belegt, hat 4 Pferde, 40 Kühe und 50 Schaafe.

Scheina, ſ. Scheuno.

Scheipliz, auf Schenks Karte Zſcheiplitz, in Urk. Zſchiplitz, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Amte Weiſſenfels des thür. Kreiſes (R. B. Merſ., Kr. Weiſſenfels) am Grotbache, unter Ratewiz, bei Gröbiz, 2 St. öſtlich von Naumburg entfernt gelegen. Es gehört, mit Vorbehalt der Rechte des Amtes, zu dem Rittergut Gröbiz mit Ober- und Niedergerichten. Es hat 15 Häuſer und 72 Einwohner, iſt nach Görſchen gepfarrt, hat 13 Hufen und 1 Acker Holz; die Flur gränzt mit Mertendorf, Ratewitz und Droizen. Im J. 1613 ſtarb der Ort an der Peſt, bis auf nur 2 Perſonen, aus. —

Scheipliz, ſ. Zſcheiplitz an der Unſtrut.

Schelchwiz, ein Rittergut und Dorf im Fürſtenth. Sachſen Altenburg, im Kreisamt Altenburg, $\frac{3}{4}$ St. öſtlich von der Stadt gegen Norden, in einer angenehmen Gegend, an der Pleiſſe gelegen. Das hieſige Rittergut gehört als Dotation zu

dem freiadlichen Magdalenenſtifte zu Altenburg; es beſitzt über das Dorf die Ober- und Erbgerichte; letzteres beſteht aber blos aus einer Mühle von 4 Gängen, (die früher Ritterguts Eigenthum war) und einem Hauſe, mit 27 Einwohnern, die nach Wendiſchleuba gepfarrt ſind. Die Flur des Dorfs enthält 137 Acker größtentheils fruchtbaren Bodens, mit ſchönen Wieſen im Pleiſegrunde, welche letztere aber der Ueberſchwemmung ausgeſetzt ſind. — Bereits im J. 1291 kommt dieſer Ort in Urk. unter dem Namen Seluwiz vor, wo Thimo v. Liznik dem Kloſter Buch eine Hufe Landes in ſeiner Flur eignete, ſo wie Burggraf Dietrich zu Altenburg demſelben im nämlichen Jahre ſieben Hufen in dieſem Orte und zu Nieder-Lidlow ſchenkte. Die Herren v. Liznik hatten bis zum J. 1291 den Ort von den Burggrafen zu Altenburg in Lehen.

Schelkau, in Urk. Schelkawe, Czelke, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im thüringer Amte Weiſſenfels (R. B. Merſ., Kr. Weiſſenfels) 2½ St. ſüdl. von Weiſſenfels zwiſchen Teuchern und Oſterfeld am Schelkbache (der ihm den Namen gab) gelegen. Es gehört ſchriftſäſſig, — mit Ausnahme eines eben ſo zum Rittergut Meineweh gehörenden Guts, zum Rittergute Teuchern; hat 22 Häuſer (Otto giebt nur 18 an) und 120 Einwohner, dann eine Tochterkirche von Teuchern. Die Flur beträgt 29¾ Hufen, mit 4 Hufen Holzung, und gränzt mit Bonau, Schortau und Lagniz. Das Amt Weiſſenfels hat über den Ort, laut eines Vergleichs mit Teuchern vom J. 1557 die Hoheit, ſammt noch andern Regalien. Die Collatur über hieſige Kirche ſteht dem Rittergut Teuchern zu, und der Diakon zu Teuchern iſt hieſiger Paſtor.

Scheldiz, ein Dorf in dem Fürſtenth. Sachſen Altenburg, im Kreisamt Altenburg, ¾ Stunde

nordweſtl. der Stadt Altenburg in einem anmuthigen Wieſenthale, an dem großen Gerſtenbache gelegen. Es ſteht mit den Gerichten theils unterm Amte Altenburg, theils unter dem Rittergute Oberlödla; hat 7 Häuſer (nnter denen 2 Anſpanngüter, 3 Handgüter, ein Freigut und eine Mühle von 2 Gängen ſind), verſichert mit 8475 Thalern. Der Einwohner ſind 54, welche nach Roſitz gepfarrt ſind. Feldbau iſt das Hauptgewerbe und die Flur beträgt 188 Acker. — Des Dorfes geſchieht ſchon in Urk. von 1292 Erwähnung.

Schellenberg, ein ſehr ausgezeichneter Berg des königl. ſächſ. erzgebirgiſchen Amtes Auguſtusburg, welcher zwiſchen der Zſchopau und der Flöhe den letzten ſehr hohen Punkt bildet, da ſeine Meereshöhe nach v. Gersdorf 1438 pariſer Fuß beträgt. Dieſe Angabe wird auch durch den Augenſchein gerechtfertigt; daß der Berg ſolle 855 Ellen über Wittenberg erhaben ſeyn, wie nach der v. Charpentierſchen Charte Engelhardt angiebt, beruht auf einem Stichfehler; noch irriger iſt Leonhardi's Angabe von 855 Fuß über Wittenberg, da der Spiegel der vorbeifließenden Zſchopau ſchon höher liegt. Was im engern Sinne der Schellenberg heißt, trifft indeſſen weder an die Zſchopau, noch an die Flöhe, ſondern iſt (gleich dem Pöhlberg) als eine Krone auf das Gebirge aufgeſetzt, beſteht auch nicht, wie letzteres, aus Gneus und Glimmerſchiefer, ſondern aus Porphyr, und iſt an ſich nicht über 100 Ellen hoch, erhebt ſich aber gegen 330 Ellen über die Zſchopau; ſein Anſteigen iſt ſehr ſteil, ſein Gipfel aber in Folge des Baues von Auguſtusburg, welches ihn krönt, ziemlich geebnet; die nordöſtliche Hälfte ſeines Abhanges bedeckt das Städtchen Schellenberg. Ohngeachtet er nun in größerer Entfernung faſt ringsum von höhern Punkten (bei

Euba, Börnichen, Großwalthersdorf, Marbach und Dittersbach) umgeben wird, ſo ſieht man ihn doch wegen ſeiner iſolirten Lage ſehr weit, und er gewährt treffliche, umfaſſende Ausſichten, beſonders gegen Nordweſt im Thale hinab. Daß man aber auf Auguſtusburg ehemals habe Leipzig ſehen können, iſt eine der vielen ähnlichen grundloſen Sagen, da der Rochlitzer Berg zwiſchen beiden Orten ſteht. Die Südweſthälfte des Abhanges iſt mit Schwarzholz bedeckt, und gewährt von Cunnersdorf herauf wegen der mächtig und ſteil emporſteigenden Höhe und wegen des Schloſſes einen impoſanten, von Zeichnern vielfältig benutzten Anblick. An dieſer Seite liegt auch der vormalige Bärengarten.

Schellenberg, das Städtchen, hat ſeinen Namen von ſeiner eben angegebenen Lage, oder auch von der alten Burg Schellenberg erhalten, welche an der Stelle der Auguſtusburg ſtand, und den Centralpunct der Pflege oder Herrſchaft Schellenberg bildete, die den größten Theil des kön. ſächſ. erzgebirgiſchen Amtes Auguſtusburg begriff, bis in die Nähe von Zethau reichte, und meiſt den meißniſchen Markgrafen gehörte. Doch gab Schellenberg auch einem adligen Geſchlechte den Namen; 1254 war Heinrich v. Schellenberg an Heinrich des Erlauchten Hofe. Auch ſchon im J. 1206 kommen die Brüder Wolfram und Peter von Schellenberg, wahrſcheinlich als daſige Burgmänner vor. Im J. 1292 wurde das alte Schloß von dem Markgrafen Friedrich belagert, im J. 1332 aber von Friedrich dem Ernſthaften dem Ritter Friedrich v. Honsberg zu Burglehen eingethan. Zu Zeiten Georg des Bärtigen ſcheint es Gefängniß geweſen zu ſein. Schellenberg liegt von 1200 bis zu 1400 pariſer Fuß über dem Meere, 3 Stunden öſtlich von Chemnitz, 1½ ſüdweſtlich von

Oederan, 2½ nördlich von Zſchopau, ¼ Stunde von dem rechten Ufer der Zſchopau, ½ Stunde vom linken der Flöhe; ſeine Lage iſt eine der höckerigſten, die ein Ort haben kann, und beweißt allein ſchon, daß der Ort keinen andern Urſprung hat, als von Dienſtleuten, welche ſich unterm Schloſſe anſiedelten. Keine Gaſſe iſt eben, keine iſt gerade — einige ſteigen überaus ſteil an. Das oberſte Haus iſt vom Schloſſe nur gegen 150 Schritt entfernt, ſo daß die gangbaren Charten die beiderſeitige Lage ſehr falſch darſtellen. Die Bauart iſt meiſt ſchlecht, da den Ort ſeit 1528 kein Hauptbrand wieder getroffen hat, und da die Nahrung gering iſt, denn die Brauerei ſchränkt ſich nur auf den eigenen Verbrauch ein — die Landwirthſchaft wirft wegen des rauhen Klimas und wegen der, ohnedieß nicht ſtarken, ſteinigen Flur wenig ab — und eine Straße trifft den Ort nicht. Er nährt ſich daher nur theils mittels des nahen Amtsſitzes Auguſtusburg, theils mit Spinnerei von Flachs, Wolle und beſonders Baumwolle, theils mit Cattun- und andrer Weberei für die Handelshäuſer zu Chemnitz und Oederan, auch wohl für Zſchopau. Auch findet wöchentlich ein Flachsgarnmarkt nebſt geringem Victualienmarkte ſtatt. Einige der Auguſtusburger Beamten wohnen im Städtchen, wo auch ein Erbgerichte und ein Beigeleite ſich befinden.

Der Ort hat 116 Häuſer und gegen 950 Bewohner. 1775 gab es hier und im Schloſſe 34 Geburts- und 34 Todesfälle. 1779 zählte man 189 Familien und 538 Perſonen über 10 Jahr, 1801 aber 877 Conſumenten, darunter 202 Handwerksmeiſter und nur allein 149 Leinweber, deren 1802 ſchon 167 waren, und jetzt gegen 170 ſind. Sie vergaben 1788 bei der Acciſe für 16165⅔ Thlr. Waare, (nach Abzug des Werthes der Baumwolle)

und zwar 7795 Stück Cattune, 279 Stk. Kannefas, 120 Dutzend Tücher u. ſ. w. 1779 hielt man hier 88 Kühe. Seit einiger Zeit befleißigt man ſich des Obſtbaues, und die Wüſtung am Schießplatz, weſtlich vom Orte, iſt mit Obſtbäumen bedeckt. Ungeachtet ſeiner iſolirten Lage hat er doch durch den 30- und 7jährigen Krieg viel gelitten, und letzterer koſtete ihm gegen 31,000 Thlr. Verhältnißmäßig waren die Drangſale der letzten Kriege geringer. 1697 zählte man 83 bewohnte Häuſer, 65 Bürger, 350 Bewohner ohne die Kinder, 3 Handelsleute, 22 Leinweber und überhaupt 50 Handwerker; damals lagen auf den Häuſern 1026, auf der Flur 1523½ Schock, und man brauete 247½ Faß Bier; der Ort beſaß 154 Scheffel gepflügtes Land (ein alter ſchellenberger Scheffel hält 17⅝ dresd. Metzen) und hielt 66 Kühe u. ſ. w. Der Stadtrath iſt amtſäſſig, erſcheint auf dem Landtage, wozu er 2 Nachtlager gutgethan erhält, unter den allgemeinen Städten, und vergiebt eine Freiſtelle auf der Schule Pforta. Die Acciſeinſpection beſorgt hier, wie in Hainichen, der Oederaner Inſpector. Das evangeliſche Jungfrauenſtift, welches die Königin Chriſtiane Eberhardine, Auguſts II. Gemahlin, einige Jahre vor ihrem Tode hier ſtiftete, kam bei ihren Lebzeiten nicht völlig zu Stande, und unterblieb nach ihrem Tode gänzlich.

Die Kirche ſteht zwar ſehr hoch, wird aber als ein niedriges, ungethürmtes Gebäude von weitem nicht bemerkt. Sie iſt nur eine Beikirche der Auguſtusburger Schloßkirche; doch wohnen die dabei Angeſtellten (Paſtor, Cantor und Organiſt) im Städtchen; der Paſtor hat die Titel als königlicher Schloßprediger und Ephoraladjunct. Hierher gepfarrt ſind außer Jägerhof noch Metz-

dorf, Hohenfichte, Hennersdorf und Grünberg, und die Kirchfahrt enthält über 1900 Menſchen. Die Collatur übt der Kirchenrath. Vor dem Bau von Auguſtusburg war die Schellenberger Kirche eine Hauptkirche, an welcher Kurfürſt Moritz 1544 mit 600 fl. (ſie gehörten zu den Kaufgeldern von Schönau bei Chemnitz; ſ. dieſ. Art.) die Predigerſtelle dotirte. Die hieſige Kirche iſt wahrſcheinlich die zu Alt-Schellenberg, welche in der meißn. Stiftsmatrikel angegeben wird und in den Sedes Freiberg und Domprobſtei Meiſſen gehörte. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ſtanden an derſelben 6 Pfarrer. — Früher hieß der jetzige auguſtusburger Amtsbezirk das Amt Schellenberg. Es reichte bis Brand und Purſchenſtein. Vergl. Auguſtusburg.

Zu Schellenberg rechnet man auch den, nordwärts anliegenden Jägerhof, welcher jedoch ein eignes, der Familie Dechsler gehöriges Rittergut iſt, das ſich aus dem königl. Jägerhofe im vorigen Jahrh. bildete. S. d. Art. Jägerhof. Im J. 1811 wurde es vor der Subhaſtation gegen 25000 Thlr. gewürdert. Es hat ein anſehnliches Wohngebäude, welches durch die angebauten Häuſer mit dem Städtchen vermittelt wird. — Beim Schießplatze giebt es eine Eiſenquelle, welche jedoch ſchwach fließt, und in der Gegend weißen Jaspis mit dunkelrothen Streifen. — Der Gaſthof zu Schellenberg empfiehlt ſich durchaus nicht; dagegen iſt die Bewirthung im Erbgerichte gut. (S.)

Schellerhau oder Schöllerhau, welcher Name vom erſten Anbauer ſtammt, der Hans Schelle oder Schölle hieß, auch Neudorf bei Altenberg genannt, iſt ein ſtundenlanges, aber ſehr gering bevölkertes, erſt ſeit 1534 beſtehendes Dorf im königl. ſächſ. Erzgebirge, $1\frac{1}{4}$ Stunden von

der böhmiſchen (herrſchaftlich byliniſchen) Grenze bei Zaunhaus, in dem, mit Dippoldiswalde combinirten Amte Altenberg, dem es auch ſeit 1617 unmittelbar unterworfen iſt, nachdem es vorher zum Rittergut Bärenfels und alſo eigentlich zur Herrſchaft Bärenſtein gehört hatte. Schelle war ein reicher altenberger Gewerke, und ſeine Mitgründer des Orts waren Melchior Grahl, Friedr. Köhler, Martin Naumann und Nikolaus Schleuſing. Später erſt wurde der Ort Neudorf genennt. Es liegt bei der Kirche, d. i. am Ende des weſtlichen Drittheils, faſt 1½ Stunden weſtlich von Altenberg, 2¾ Stunden ſüdöſtlich von Frauenſtein, 3½ Stunden ſüdlich von Dippoldiswalde, längs der Straße von Altenberg nach Frauenſtein und Freiberg. Das Dorf hat, nebſt Zinnwald und Ober-Hermsdorf, weit und breit die rauheſte Lage, nach welcher man es faſt als auf dem Kamm der Gebirges liegend betrachten darf, ſo falſch dieß auch in Bezug auf die Bäche der Gegend ſeyn würde; die Meereshöhe geht von 2100 bis auf 2400 pariſer Fuß; die geringſte Höhe hat es in Oſten, wo der Klingebach oder die eigentliche rothe Weißeritz quer durchfließt — die größte in Weſten, wo es ſich an den nördlichen Abhang des Eierkuchenbergs lehnt, ſo daß einige Häuſer ins Thal der Pöbelbach (in den ſogenannten Höllengrund, der ſeinen ſchaurigen Namen wohl verdient) hinab und alſo nach Oberſchönfeld hinüber ſehen. Zwiſchen beiden genannten Endpuncten dehnt ſich Schellerhau quer über mehrere Anhöhen und flache Schluchten hin, wie man ſie auf dem Hochgebirge gewöhnlich findet, und welche der Gegend mehr ein wellenförmiges, als ein bergiges Anſehen geben. Nordwärts ſenkt ſich von Schellerhau aus das Land mit Macht; hingegen ſteigt es gegen Süden nur noch wenig an, und gegen Südweſt (wenn

man vom Eierkuchenberg abſtrahirt) gar nicht, indem hier das Thal der wilden Weiſſeritz nur ½ Stunde entfernt iſt.

Schellerhau hat in etwa 70 Häuſern gegen 320 Bewohner; 1792 wurden 245, und 1801 ſchon 298 Conſumenten angegeben. Die ſehr unanſehnliche Pfarrkirche, welche 1560 erbaut und 1592 verbeſſert und maſſiver eingerichtet wurde, hat auch einen geringen Sprengel; denn ſämmtliche hergepfarrte Orte (Bärenburg, Kipsdorf, Bärenfels und Oberpöbel) ſind ſehr klein, und enthalten mit Schellerhau nur gegen 550 Einwohner; im Durchſchnitt rechnet man jährlich nur 12 bis 13 Leichen. — Die Pfarrwohnung ſcheint nach dem ärmlichen Ertrag der Pfarrſtelle eingerichtet zu ſeyn; denn letztre iſt ſo gering, daß ſie ſchon einigemale zur Pönitenz verliehen worden iſt, und daß mehrere Paſtoren Beeren (denn ſowohl Heidel- als beſonders Preißelbeeren wachſen hier in großer Menge) einſammeln ließen, um durch deren Groſſoverkauf zu gewinnen; dieß alles darf man jedoch nicht auf die jetzige Lage der Dinge beziehen. Schellerhau gehört übrigens zur Pirnaiſchen Ephorie, und Pfarr- und Schulſtelle werden vom Kirchenrath vergeben.

Der Ort hat eine Mühle an einem, unter demſelben in die Weiſſeritz fallenden Bächlein, welches im grünen Walde entſpringt. — Die ſo geringe Bevölkerung des Dorfes (denn die Häuſer ſind ſo weit aus einander gelegen, daß ſich im Winter, wo 3 bis 5 Ellen hoher Schnee etwas gewöhnliches iſt, oft die nächſten Nachbarn nicht zu Hülfe kommen können) beruht auf dem rauhen Clima und untragbaren Boden, dem man noch vor 40 Jahren nur Hafer und Erdäpfel vertrauete, welcher jedoch, durch ſtarke Düngung und unverdroſſenen Fleiß, nun

auch zu Winterkornärndten (denn Sommerkorn wird des langen Winters wegen nicht reif) gezwungen iſt; auch Gerſte hat man zu bauen verſucht. Indeſſen gerathen noch immer Hafer und Erdäpfel am beſten. Hieraus wird man leicht erklären können, wie die wenigen Bewohner auf 21 Hufen (und zwar jede zu 40 bis 50 Acker Feldes) doch lange nicht genug Körner gewinnen können, ſondern ſie beſonders aus Böhmen beziehen müſſen. Gleichwohl iſt Feld- und Wieſenbau nebſt der Holz- und Floßarbeit die Hauptbeſchäftigung der Schellerhauer; Nebenerwerbszweig iſt das Einſammeln von Waldbeeren, die beſonders nach Dresden gehn, von Schwämmen u. ſ. w. Auch wohnen hier die Arbeiter auf der, etwas nördlich gelegenen Eiſengrube, dem Seegen Gottes Erbſtolln, dem wichtigſten Eiſenwerke im Altenberger Revier, deſſen vorzüglich gutes Product in Schmiedeberg ($1\frac{3}{4}$ Stunden entlegen) ausgeſchmolzen wird; 1801 lieferte die Grube 343, 1797 nur 137 Fuder Eiſenſtein; die bergamtliche Taxe pr Fuder betrug 2 Thlr. 8 Gr. Zu bemerken iſt noch, daß ſüdwärts vom Dorfe häufig das rothe Veilchenmoos gefunden wird; doch iſt es von weniger brennend-rother Farbe, als gewöhnich auf dem Rieſengebirge und in der Gegend von Johanngeorgenſtadt; das gelbe hingegen hat Einſender hier nie geſehen. Auch findet ſich das wahre isländiſche Moos, wenn gleich weniger häufig, als in der höhern Gegend von Georgenfeld und Obergraupen. — Die großen, um Schellerhau ſich verbreitenden Forſten ſind faſt alle königlich; nordwärts iſt der Bärenfelſer Wald, nordoſtwärts die Klinge, ſüdöſtlich der Seifen, ſüdlich der grüne Wald, welcher auch den Eierkuchenberg bedeckt. Dieſer größte unter den hieſigen Bergen hat eine kugelſegmentariſche Geſtalt,

und ſteigt vom weſtlichen Fuſſe, d. i. aus dem Höllengrunde ſehr ſteil und gegen 500 Ellen hoch an, ſo daß er eine Meereshöhe von 2500 bis 2550 pariſer Fuß gewinnt; ſein Umfang iſt dagegen gering. An ſeinem nordweſtlichen Fuſſe liegt die Mühle von Oberpöbel. Wär er nicht dicht mit Holz bewachſen, ſo würde er eine treffliche Ausſicht gewähren, da er aus der Dresdner, Freiberger, Oſchatzer, Auguſtusburger und andern Gegenden ſehr deutlich und auffallend geſehen wird. Bei den höchſten Häuſern des Orts, welche 80 Ellen unter ſeinem Gipfel liegen, öffnet ſich ſchon nach Nord eine überaus weit (vielleicht bis in die Niederlauſitz) reichende, aber wegen des Kohlberges bei Dippoldiswalde nur ſchmale Perſpective. — Auf Schenks Kreischarte heißt der Ort Sellerhau, auf Streits Atlas gar Schüllerhaus; auf beiden iſt er durch die Waldungen viel zu ſehr beengt. (Sch.)

Schellien heißen einige Weinberge bei Schmiedeberg im Herz. Sachſen. (S. daſ.)

Schellnitz, ein Dorf und Rittergut in dem Herz. Sachſen im Kalauer Kreiſe der Niederlauſitz (R. B. Frankfurt) unfern Kalau gelegen und dahin auch eingepfarrt. Es hat 20 Häuſer und 108 Einwohner, unter denen 5 Gärtner und 5 Häusler ſind, welche 500 Fl. Schatzung zahlen.

Schellſitz, Schellſütz, Zſchellſitz, in Urk. auch Schellſtädt, ein unmittelbares Amtsdorf im Herz. Sachſen, im Hochſtifte Naumburg, im Amte Naumburg (R. B. Merſ. Stadt Kr. Naumb.) 1 Stunde nördl. von Naumburg, am linken Ufer der Saale. Es hat 49 Häuſer, 250 Einwohner, eine Filialkirche von Groß-Jena, und einen eignen Kinderlehrer. Vor der Reformation war auch ein beſonderer Pfarrer hier. Die Flur des Orts gehörte ſonſt unter das Amt Eckartsberga,

aber es ſtand dem zu Naumburg die erſte Verſchreibung und Confirmation bei Käufen, Conſenſen ꝛc. zu. Zu dem Dorfe wird die entfernter, auf der linken Seite der Saale, dicht daran gelegene Nakte Henne, ein Gaſthaus, ſammt Fährhaus gerechnet. Sie bildet einen Vergnügungsort der Einwohner Naumburgs.

Schenke, die große; ſie liegt zu Roitzſch, einem Dorfe im Amte Bitterfeld des Herzogthums Sachſen. Sie iſt amtsſäßig. —

Schenke, die neue; (ſ. auch Neuſchenke) oder der neue Gaſthof; ſie wurde im J. 1816 auf dem Grundeigenthum des Wirths zu Mehltheuer erbaut, liegt alſo in dem Erbamt Meiſſen des Meißner Kreiſes Sachſens, 1½ St. nördlich von Lommatzſch und nur einige hundert Schritte von Mehltheuer, an der neu angelegten Kunſtſtraße von Seerhauſen nach Klappendorf, die Einwohner ſind nach Mehltheuer auch eingepfarrt. — Schenken, und Wirthshäuſer dieſes Namens giebt es übrigens in ſolcher Menge, daß es nicht rathſam ſein würde, den Raum der Beſchreibung noch mehrerer zu widmen.

Schenkenberg, ein Pfarrkirchdorf im Delitzſcher Kreiſe und Amtsbezirk des Herzth. Sachſen, unter Merſeburger Regierung, gehört mit beiderlei Gerichtsbarkeit zu dem bisher altſchriftſäſſigen Rittergute hierſelbſt, alſo der Wenkiſchen Familie zu Leipzig. Man glaubt, es habe ſeinen Namen von den Schenken von Landsberg erhalten. In ältern Zeiten hieß es auch Schenkenburg, und Herr Ludwig v. Schenkenburg war 1328 des thüringiſchen Landgrafen Friedrichs oberſter Schreiber, d. i. Cabinetsminiſter. Der Ort iſt nur mitteler Größe, da er mit Einſchluß der 2 abgelegenen Mühlen, (der Naundorfer und der Dörfchens-

mühle) nur 54 Häuſer und (1818) 335 Bewohner enthält. Er liegt angenehm und in einer ſehr fruchtbaren Pflege, ½ Stunde nördlich unter Delitzſch, 2 Stunden ſüdlich von Bitterfeld, am Loberbache, der hier eine buſchige und wieſenreiche Aue bildet, beinahe 300 pariſ. Fuß über dem Meere. In die hieſige Kirche, bei welcher die Collatur dem Gutsherrn gehört, ſind noch Rödigen, Kalthauſen oder Kohlhauſen, Kleinwölkau nnd Storkwitz gepfarrt; vom letztern Orte jedoch nur das Rittergut da die dabei ſtehenden Dreſcherhäuſer zum Delitzſcher Kirchſpiel gehören. Auch ſind hieher die Naundorfer Mühle, ſo wie die Dörfchensmühle gekircht. Dem Orte unterwärts gegenüber liegt das Kirchdorf Benndorf; noch weiter öſtlich zieht die Hauptſtraße von Leipzig nach Deſſau hin. Die Dörfchensmühle hat 3 Gänge. — Das Rittergut, worauf 3 Ritterpferde (die 1612 Alexander von Miltitz zum Defenſionerwerke führte) haften, gehört zu den ſehr nutzbaren, und hat gute Oeconomie u. ſ. w. Seit dem 21. Jan. 1682 gilt es für altſchriftſäſſig, was es urſprünglich nicht iſt. Die Dörfer Kalthauſen und Rödigen gehören ganz, Rößelwitz aber nur halb dazu; doch übt Schenkenberg die Obergerichte über das ganze Dorf. Außerdem hat es noch wenige Unterthanen zu Serbitz, Poritzſch, Zwebendorf, Mocherwitz, Großliſſa, Kleinkühna, Zaaſch, Sultitz, Großkühna (von welchen Dörfern Leonhardi nichts aufführt) und die Naundorfer Mühle. Das Gut hat lange denen von Miltitz gehört, und zwar im vorigen Jahrh. der Scharfenberger Linie derſelben. Ein berühmter Beſitzer deſſelben war der Leipziger Geſchichtsforſcher Wenck. Im J. 1802 zählte man im Gutsbezirk 653 Conſumenten. — 1252 wird ein Conrad Marſchall v. Schenkenberg erwähnt, und

Ludwig v. Schenkenb. war ſeit 1328 Protonotar (d. i. Viceeanzler) des Landgrafen Friedrich; auch kommt 1284 ein Ritter Ywan (d. i. Johann) v. Schenkenberg vor. (Sch.)

Schenkendöbern, ein adliches Dorf in dem Herzogth. Sachſen, in dem Gubener Kreiſe der Niederlauſitz, (R. B. Frankfurt a. O., Kr. Guben) 1½ Stunde weſtl. von Guben, auf der Straße nach Lieberoſe, gelegen. Man ſchreibt es auch Schenkendöber, und Schenkendöbra; es ſteht unter dem Johanniterordensamte Schenkendorf, hat 25 Häuſer, 170 Einwohner, und iſt nach Guben gepfarrt. Der Ort iſt mit 2100 Fl. Schatzung belegt. Es gehört zum Dorfe auch eine Waſſermühle.

Schenkendorf, ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachſen, im Luckauer Kreiſe der Niederlauſitz (R. B. Frankf., Kr. Luckau) 2 St. von Golſen ſüdweſtlich gelegen. Es hat 1000 Fl. Schatzung, 20 Häuſer, 145 Einwohner, eine Tochterkirche von Groß-Ziſcht der Super. Baruth, die unterm lübbener Conſiſtorium ſteht. — Zu dem Orte gehören noch das Schenkendorfer Vorwerk, mit 5 Einwohnern, und die Schenkendorfer Windmühle.

Schenkendorf, ein Johanniter-Ordensamt im Herzogth. Sachſen, in dem Gubener Kreiſe der Niederlauſitz (Reg. Bez. Frankfurt, Kr. Guben,) ſüdlich von der Stadt Guben entfernt gelegen. Es beſteht aus 9½ Dörfern, die unmittelbar unter demſelben ſtehen, und einem Vaſallendorfe, und aus wohl 1500 Einwohnern. Im J. 1806 zählte man 1300 Einwohner, nämlich 188 Knaben, 178 Mädchen, 364 Männer, 402 Frauen, 45 alte Männer, 57 alte Frauen. — Die Amtsorte ſind: Schenkendorf, Grieſen, Großgaſtroſe, Kleingaſtroſe, Sadersdorf, Schlagsdorf, Tau-

bendorf, Schenkendöbern, und halb Abberwaſch. —

Dieſes Amt, das guten Feldbau hat, an Getraide, Hülſefrüchten ſehr fruchtbar iſt, auch Weinbau hat, gehörte als Rittergut bis in's 16. Jahrhundert der Familie von Köckeritz, bis es im J. 1523 der damalige Heermeiſter des Johanniterordens Georg von Schlaberndorf zu Tafelgütern dieſes Ordens erkaufte. Der neuſte Beſitzer deſſelben war bis 1806 als Heermeiſter des Ordens, Prinz Auguſt Ferdinand von Preuſſen, der aber zu Berlin ſich meiſtens aufhielt, wo auch die Ordenskammer war. Doch die Ordensregierung iſt zu Sonneburg, wo auch die Ritter geſchlagen werden. Bisher erſchien allemal von Seiten des Prinzen für Schenkendorf und Friedland ein von ihm beſtallter Ordenshauptmann bei den Landtagen, welcher bei der Oberamtsregierung zu Lübben den Eid der Treue leiſtete, und auch mit zum großen Ausſchuſſe gehörte. Unter demſelben ſtehen die beiden Amtsleute der Ordensämter Schenkendorf und Friedland, und der Juſtizamtmann des erſten führt gewöhnlich den Titel eines Ordensjuſtizraths. Das Ordensamt enthält zwei Kirchen, eine zu Schenkendorf, die andere zu Grieſen. — Der Hauptort des Amts iſt das Dorf

Schenkendorf, an dem Werder (Wörder-) Flüßchen, welches oberhalb Guben in die Neiſſe fällt, folglich nicht fern von der Neiſſe ſelbſt, zwiſchen ihr und der Gubener Straße nach Pförten, nur ¾ Stunde ſüdlich von der Stadt Guben entfernt gelegen. Es iſt der Sitz des Amtes und begreift einige Amtsvorwerke, die im J. 1806 für 4000 Thlr. an den fürſtl. Beamten verpachtet waren; es hat 33 Häuſer und 225 Einwohner, eine Pfarrkirche, die unter der Collatur des Landesherrn ſteht, ſo wie eine Schule.

Schenkhübel, ein Berg im Amte Dresden, eine Stunde oſtnordöſtlich von der Stadt, am Wege nach Radeberg, in der großen Heide, hat ſeinen Namen erſt in neuern Zeiten erhalten, ſeitdem in einer, an ſeinem Abhange angelegten Breterhütte, den Sommer hindurch, ein Wirth ſeine Nahrung hier zu finden weiß; denn ein andres Wirthshaus giebt es zwiſchen Dresden und Radeberg nicht. Eine halbe Stunde von hier bildet die Prießnitz ihren ſehenswerthen Waſſerfall, der jedoch nur $3\frac{1}{2}$ Ellen Höhe hat. (S.)

Scherbitz ſ. Alt- und Neu-Scherbitz.

Schepſtädt, eine wüſte Mark des Herzogth. Sachſen, im Leipziger Kreisantheile, im Amte Eilenburg, unfern des Dorfes Krippehna, von deſſen Einwohnern ſie benutzt wird.

Scherau, Scheerau, ein Dorf im Königreich Sachſen, im Meißner Kreiſe, und Erbamte Meißen, unfern Lommatzſch, nur $\frac{1}{2}$ Stunde nördl. davon entfernt gelegen. Es gehört theils ſchriftſ. mit 4 Hufen zu dem Rittergute Batzdorf, hat aber auch ein eignes Rittergut, unter welchem $14\frac{1}{2}$ Hufen ſtehen. Die Einwohner ſind nach Lommatzſch gepfarrt.

Scherbda, Scherbe, ein Dorf im Eiſenachſchen Kreiſe des Großherzogth. Sachſen Weimar, im Amte Creuzburg, 1 St. nördl. von Creuzburg, am Wege nach Treffurt gelegen. Es hat Gerichte und beſitzt die Wüſtung Hinterſcherbda, die ein Mannlehn iſt, welches im J. 1783 von der Herrſchaft erkauft wurde. Im Dorfe ſind eine, unter der Inſp. Creuzburg ſtehende Kirche und Schule, ſo wie ein Beigeleite von Creuzburg.

Scherbitz, ein Dorf des im Herzogth. Sachſen unter Merſerburger Regierung gelegenen Stiftsamtes Schkeuditz, gehört zum hieſigen ſchriftſäſſigen

Rittergute, jetzt alſo dem K. S. Kammerh. C. F. W. v. Wolffersdorf auf Schmon, Altſcherbitz und Schkeuditz. Das Rittergut heißt nämlich, ohne das Dorf, auch Altſcherbitz, — zum Unterſchied vom ſchriftſäßigen Mühlengute Neuſcherbitz im nahen Amtsdorfe Gundorf. Scherbitz liegt nur 500 Schritt von Schkeuditz, am rechten Ufer der Elſter, der Schkeuditzer Aue gegenüber, ganz nahe am Dörfchen Papitz, auch unweit der Chauſſee von Halle nach Leipzig, gegen 330 par. Fuß über dem Meere, in einer angenehmen Gegend. Es hat eine Mühle, nicht aber, wie Streits Atlas es darſtellt, eine Kirche, da es nach Schkeuditz gepfarrt iſt. Zum Rittergut, welches bisher 1 Ritterpferd verſteuerte, gehören 5 Hufen von Beuditz. 1695 beſaß es die Familie von Spohr, ſeit mehr als 100 Jahren aber jene v. Wolffersdorf; 1612 gehörte es dem Hans Preußer. — Es haben Einige angenommen, Scherbitz ſey das, von Dithmar und andern Schriftſtellern ums J. 1000 oft genannte Zurbici; aber die Nähe des Ortes bei Schkeuditz macht dieß höchſt unwahrſcheinlich, da zwei Burgwarde ſich kaum in ſolcher Nähe denken laſſen — und doch war Zurbici ſowohl, als Scudici, ein Burgward. Man hat vielmehr in Zurbici das c als ein k auszuſprechen (wie in Wallibici u. ſ. w.) und den Namen auf Zörbig zu beziehen. (S.)

Scherenberg, Scheerenberg, ein Amt und Dorf in dem Fürſtenth. Schwarzburg Sondershauſen, auf Streits Atlas Schernberg, an's Amt Sondershauſen, und an Ebeleben gränzend. Das Amt Scherenberg begreift 4 Dörfer in ſich, und hat im Dorf oder Flecken Scherenberg ſeinen Sitz. Letztrer liegt 2 St. ſüdlich von Sondershauſen, an dem Wege nach Mühlhauſen, zwiſchen der Wipper und Helme. — Die übrigen Amtsdörfer ſind;

Himmelsberg, Abtsbeſſingen, Rochſtädt und Gundersleben.

Scherfling, eine Wüſtung im Königreich Sachſen, im Meißner Amte Stolpen, zwiſchen Biſchoffswerde und Pikau. Sie gehört theils dem biſchoffswerder Stadtrathe, theils dem Rittergute Pickau.

Scherneck, Scherneiche, ein Dorf im Herzogth. Sachſen Coburg, im Amte Coburg, im ſonſtigen Gericht Lauter, 3 St. ſüdl. von Coburg, an der Itſch gelegen. Es hat 55 Häuſer und 300 Einwohner. Unter dem Amte ſtehen davon nur 14 Häuſer und 70 Einwohner, die übrigen aber gehören unter die von Hendrichſchen Gerichte des Ritterguts Ahorn, ſo wie unter die des hieſigen Ritterguts der Familie Greiner und ein zweites derer von Redtwitz; auch ſtehen einige unter dem Rittergute Weiſſenbrunn am Forſt. Zu dem Greinerſchen Rittergut gehört auch ein Theil des Dorfes Stöppach; zu dem Redtwitz'ſchen einer von Unterwohlsbach, Elſa, Heldritt und Lempertshauſen, auch ein Haus in der Stadt Rodach. Im Dorfe iſt eine Parochialkirche mit Filial zu Roſſach. Eingepfarrt ſind: Haarth, Neuhaus, Hühnerhaus, Hohenſtein (mit einer Kapelle), Meſchenbach, Schönau, Stöppach, Wohlsbach, Ziegelsdorf und die Weidenmühle. Die Kollatur iſt landesherrlich, die Kirche und Schule ſtehen unter der Generalſuperintendur Coburg und bilden eine eigne Adjunktur, zu welcher die Kirchen zu Großheurath, Unterſiemau und Watzendorf gehören. Außer dem eigentlichen Rittergut ſind noch zwei Voigteien und einige adliche Lehen im Orte.

Scheuerfeld, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſen Coburg, im Amte Koburg (ehmaligen Gericht Lauter) nicht weit ſüdweſtlich von Koburg entfernt

S 2

gelegen. Der Ort gehört dem hieſigen Rittergute (das 1819 die Blankſche Familie beſaß), hat 46 Häuſer, 266 Einwohner, auch 21 Mühlen, die Knochen- und die Lämmermühle mit 11 Einwohnern; eine Parochialkirche, die unter der Superintendur Koburg und der Collatur der Rittergüter zu Scheuerfeld und zu Eichhof ſteht. Außer den beiden Mühlen ſind Dörfles und Eichhof hieher eingepfarrt. Der Ort hat auch eine Schule, und wird in Ober- und Unterſcheuerfeld getheilt; das obere nennt man auch Oberbergmannsdorf, das untere (in Urk.) Skurinfeld.

Scheunen, die; oder Scheunenhöfe, ein Ort im Königr. Sachſen, im meißner Kreiſe, im Amte Dresden, einen Theil von Neuſtadt bildend, und nahe an der nördlichen Seite von Neuſtadt gelegen; nämlich an der alten Radeburger und Großenhainer Straße, zwiſchen dem neuen Anbaue und Neudorf. Der Ort bildet eine unter das Stadtgericht zu Neuſtadt gehörige Gemeinde, hat gegen 50 Häuſer und 400 Einwohner, die beſonders vom Gartenbau leben. Spottvögel nennten den Ort zuweilen Flegelsdorf. — Die Einwohner ſind in die Dreikönigskirche in Neuſtadt gepfarrt. — S. auch Neudorf.

Scheuno, Scheune, ein adliches Dorf in dem Herzogth. Sachſen, im Gubener Kreiſe der Niederlauſitz (R. B. Frankf., Kr. Sorau) auf der rechten Seite der Neiſſe, unfern Forſte (auf Streits Atlas fehlend) gelegen. Es hat 24 Häuſer, 140 Einwohner, gehört zur Herrſchaft Forſte und Pförten, und beſitzt einen beträchtlichen Weinberg. Beim Dorfe liegt das Scheunoer Winzerhaus mit 4 Einwohnern. —

Schichtshöhe, Schichtshöhn, auch der Schroth genennt, ein Dorf im Fürſtenth. Sach-

ſen Meiningen, im oberländiſchen Amte Schalkau, unfern Effelder, nach Sonnenberg zu, an einer Anhöhe, neben dem Effelder Thale gelegen. Es ſteht unterm Amte, hat 18 Häuſer, 90 Einwohner und iſt nach Effelder gepfarrt. Die Bewohner ſind größtentheils Handarbeiter in den Eiſengruben und Wäldern; fertigen auch ſonneberger Holzwaaren. Wegen dem hier befindlichen Marmor ſ. den Art. Effelder.

Schicke=Mühle oder Zſchickenmühle, eine an dem Loßabach im Amte Wurzen des kön. ſächſ. leipziger Kreiſes einzeln gelegene Mühle, an der Straße von Wurzen nach Belgern, zwiſchen Hohburg und Mäglenz, gehört zu dem, ¾ Stunde ſüdlich gelegenen Rittergute Kyhnitzſch, alſo dem Oblieut. Edlen von der Planitz. Eigentlich iſt ſie Zubehör des Vorwerks Zwochau, mit welchem ſie auch nach Hohburg gepfarrt iſt, und zu welchen ehehin das Dörfchen, von welchem ſie der Reſt iſt, gehört haben mag. Streits Atlas führt ſie gar nicht mit auf, und iſt überhaupt für hieſige Gegend kaum brauchbar. (S.)

Schidlo, Schiedlo, ein Dorf im Herz. Sachſen, im Gubener Kreiſe der Niederlauſitz, im Stift Neuenzelle (R. B. Frankf., Kr. Guben) auf dem rechten Ufer der Oder, gegenüber dem Einfluſſe der Neiſſe in erſtere, gegen 4 Stunden nördlich von Guben entfernt gelegen. Streits Atlas nennt es Schitlau und bezeichnet es als Stadt. Dieſer Ort gehört unmittelbar zu genanntem Stifte, hat 47 Häuſer, 300 Einwohner, ein Vorwerk, 1500 Fl. Schatzung, eine Pfarrkirche und Schule. Beide ſtehen unter der Collatur des Stiftes Neuenzelle und unter der Ephorie Fürſtenberg. Ein Filial von hier iſt zu Kuſchern; eingepfarrt ſind Lahmo und

Ratzdorf. Wegen des Schiedloer Oberzolls ſ. den Art. Fürſtenberg.

Schiebelau, ein Rittergut in dem Fürſtenthum Sachſen Altenburg, in dem Kreisamte Kahla, abgeſondert in der Mündung des Rodagrundes in den Saalgrund auf einer bedeutenden Höhe am linken Ufer des Rodafluſſes, 1½ Stunden weſtlich von Roda, 1½ St. ſüdl. von Jena und 1½ St. nördl. von Kahla, in einer, ſchöne Ausſichten darbietenden Gegend gelegen. Bei dem Rittergute liegen keine Häuſer, wohl aber hat es ſeine eigne Kirche und beſitzt das Dorf Sulza; es hat das Recht der Unterſteuereinnahme, ſteuert ein halbes Ritterpferd und iſt zur Kirche nach Groß-Bockedra gewieſen, doch muß der Pfarrer letztern Dorfs jährlich auch zu beſtimmten Tagen in der Rittergutskirche zu Schiebelau predigen. Der Boden der Rittergutsfelder iſt zwar ſandig, giebt aber doch bei guter Bearbeitung reichlichen Ertrag. Ein nicht unbeträchtliches Stück Waldung gehört auch dazu. Die Gebäude, ſammt der Kirche, ſind mit 6400 Thalern verſichert. Die Kirche wird als Filial von Großbockedra betrachtet und ſteht unter der Superintendur Orlamünde. Das Rittergut iſt mit Ober- und Erbgerichten verſehen und gehörte 1818 der Familie Eſche. —

Schieben, ein Dorf mit einem Rittergute im Bezirk des Amtes Camburg im Fürſtenth. Sachſen Altenburg, 1 Stunde nördlich von der Stadt Camburg am Thalabhange des rechten Saalufers gelegen. Das hieſige Rittergut beſitzt die Ober- und Erbgerichte über das Dorf und iſt mit einem Ritterpferde belegt. Das Dorf hat 21 Häuſer und 130 Einwohner; das Ganze iſt mit 2625 Thalern verſichert. Der Ort iſt nach Tultewitz gepfarrt. Die Flur hält 263 Acker; der Feldbau, Handarbeit und Handwerke machen die Hauptbeſchäftigung der

Einwohner. Dem Rittergut ſtehen Ober- und Erbgerichte zu, und im J. 1818 gehörte es denen v. Münchhauſen.

Schieben Vorwerk, das; ein Vorwerk im Herz. Sachſen, im Gubener Kreiſe (R. B. Frankf.) der Niederlauſitz, unfern Großdrewiz, wozu es gehört, gelegen und nach Grano gepfarrt.

Schiebsdorf, ein Dorf im Herz. Sachſen, im Luckauer Kreiſe (R. B. Frankf.) der Niederlauſitz, 3 St. nördl. von Luckau, an der Perſte, gelegen. Es hat 19 Häuſer, 109 Einwohner, iſt nach Niewiz gepfarrt und gehört dem Rathe zu Luckau. Eine dabei gelegne Windmühle iſt unbewohnt.

Schiedel, vulgo die Schiedel, ein Dörfchen des kön. ſächſ. obererzgebirgiſchen Amtes Zwikkau, gehört zum daſigen amtſäſſigen Rittergute, und liegt 2½ Stunden nordweſtlich von Zwickau, faſt eine Stunde ſüdlich vom Crimmitzſchauer Markte, 2½ Stunden ſüdweſtlich von Glauchau, am rechten Ufer der Pleiſſe, gegen 800 bis zu 850 pariſer Fuß über dem Meere. Im gemeinen Leben rechnet man es wohl oft zu dem großen Orte Neukirchen, welcher die Gemeinden Neukirchen (eigentlich Neu-Sanct-Martinskirchen) Carthauſe, Kniegaſſe, Schiedel und Schweinsburg begriff, welcher Sprachgebrauch jedoch keinen paſſenden hiſtoriſchen Grund hat. Südlich ſtößt Schiedel an Schweinsburg, nördlich an Naundorf, und gegenüber liegt ihm Neukirchen. Von dem ſehr anmuthigen, breiten, belebten Pleiſſenthale iſt unter Neukirchen ſchon genug geſagt. In Schiedel mündet ſich in die Pleiſſe die Lauterbach, an deren rechtem Ufer ſich ſchöne, zum Theil bewaldete, 50 bis zu 80 Ellen hohe, ſteile Höhen erheben, die nächſt am Orte eine Obſtplantage des Ritterguts tragen. Das Dörfchen iſt nach Neukirchen gepfarrt. Das Rittergut, lan-

ge Zeit in den Händen derer v. Schaurodt, gehört jetzt der Döringſchen Familie, ſteht in der Tiefe, hat nur kleine Gebäude, ein hübſches Herrnhaus, eine ſchwache, aber vortreffliche Schäferei, mehrere Teiche, eine Ziegelei (nach dem Berge hin) und eine Mühle. Ritterpferde trägt es nicht, ſondern giebt einen Beitrag zu jenen von Schweinsburg, und beſitzt noch Antheile an Denkeritz (nicht Dennehritz, wie Leonh. angiebt, und dabei wahrſcheinlich an Denheritz dachte; überhaupt verwechſelt er dieſe beiden Orte öfter) und Wahlen; 1801 gab man im Rittergutsſprengel 207 Conſumenten an. Auf der Höhe der Rittergutsfelder führt die Straße von Crimmitzſchau nach Zwickau hin. — Streits Charte bezeichnet Schiedel ſo wenig, als Schweinsburg. (S.) Das Dorf hat 28 Häuſer und 140 Einwohner. Das Rittergut hat auch eine Brantweinbrennerei. Urkunden nennen den Ort auch Schiedla (Schittlo). Vor Alters war hieſiges Rittergut Vorwerk und vermuthlich Burglehn vom Schloſſe Crimmitzſchau; es gehörte denen von Trütſchler ſchon im J. 1305. Zu Ende des 15. Jahrhunderts ſaß Lorenz Trützſchler auf Schiedel; 1521 waren Conrad und Carl Trützſchler hier; 1530 kommt Hans von Weiſſenbach als Inhaber vor; im J. 1606 verkaufte es Jobſt von Wolframsdorf an Hans Georg v. Minkwitz, und dieſer im J. 1609 an Bernhard von Starrſchädel; hierauf kam es an Karl Boſe, ſpäter an Karl Fr. von Schauroth, deſſen Nachkommen es im J. 1763 an Joh. Chriſtoph Seyfart in Crimmitzſchau verkauften. — Mit dem Rittergute iſt ein Bauergut verbunden.

Schiedel, wend. Tſchidwowe, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Bauzner Oberkreiſe der Oberlauſitz, im Gebiet des Kloſters Marienſtern,

1 Stunde nördl. von Camenz, gegen Milſtrich, gelegen. Die Einwohner ſind nach Camenz gepfarrt, und es liegt der Ort an der ſchwarzen Elſter.

Schiedlo, ſ. Schidlo.

Schieferhof, der Name 1) des Ritterguts im Dorfe Neuroda an der Wipper. (S. daſ.) — 2) eines Amtslehn und ſteuerbaren Frohnfreien Hofes im Sachſen-Saalfeldſchen Dorfe Graba. (ſ. d.)

Schiefermühle, die; liegt bei dem Dörfchen Kindiſch und gehört zu demſelben. (S. daſ.)

Schiemenzmühle, ſ. unter Nehrsdorf.

Schierau, Schiera, ein Rittergut und Dorf in dem Herz. Sachſen, im Bitterfelder Amte des Wittenberger Kreiſes, doch getrennt von demſelben, auf der linken Seite der Mulde, mitten im Deſſauſchen, 3 St. ſüdl. von Deſſau, ¾ St. nördl. von Raguhn entfernt gelegen. Zu dem hieſigen altſchriftſäſſigen Rittergute gehört das Dorf. Dieſes hat 48 Häuſer, 264 Einwohner, eine Filialkirche von Priorau und eine Schule. In hieſige Kirche iſt Möſt gepfarrt. Schierau, Priorau und Möſt ſind 3 Rittergüter, die lange Zeit einer Linie derer v. Kroſigk gehörten, welche Herren ſich ſpäter aus dem Winkel nannten, weil dieſe Güter gleichſam in einem entferntern Winkel des Amtsbezirkes liegen. Durchs Dorf führt die leipziger Poſtſtraße nach Deſſau.

Schieritz, ein altſchriftſ. Rittergut, ohne Dorf, in dem Meißner Kreiſe, und Erbamte Meiſſen des Königreichs Sachſen, 1½ Stunde öſtlich von Lommatzſch, gegen die Elbe, gelegen. Auf des Rittergutes Grund und Boden ſind einige Häuſer erbaut, ſo wie eine Mühle von 5 Gängen, auch befindet ſich da der Eckartsweinberg, doch auf Naundorfer Flur gelegen. Schriftſ. gehören hie-

her die Dörfer Kaiſitz, Klein-Kagen, Ober-Muſchwitz und Seidlitz; auch Zehren, Zſcheytitz, das Vorwerk Jkowitz und das Spitzhaus. Schieriz hat ein Schloß als Herrnhaus, mit einer vor der Reformation geſtifteten Kapelle, in welcher der Pfarrer in Zehren allemal vom 1. Adv. an bis Palmarum alle Mittwochen Vormittags zu predigen hat. Schieriz gehört ſeit langen Zeiten ſchon der Familie von Schleinitz und es haften darauf 6 Freiſtellen der meißner Fürſtenſchule. Jetzt iſt der kön. Oberforſtmeiſter und Regier. Rath Georg von Schleinitz im Beſitz des Gutes. Dem hieſigen Rittergut ſteht auch die Collatur der Pfarre zu Zehren zu. — Es beſitzt auch die Gerichte über einen Theil von Klappendorf. Das Spitzhaus iſt ſeit lange her gleichſam die Getreide-Niederlage der ganzen daſigen Pflege; denn von hier aus wird viel Getreide, theils auf der Elbe nach Dresden, theils zur Achſe in das Gebirge und nach der Lauſitz verfahren.

Schierſchnitz, Dorf in dem Fürſtenthum Sachſen Meiningen, im oberländ. Amte Neuenhaus, nahe bei Neuenhaus, von dem es früher wohl einen Theil bildete, und 3 Stunden ſüdl. von Sonnenberg entfernt gelegen. Es hat in der That noch eine Kirche und einen Gottesacker für Neuenhaus, ſo wie die Pfarrwohnung; beſteht aus 22 Häuſern, 140 Einwohnern, und einer Mühle.

Schierſchwenda, ein Dorf im Herzogthum Sachſen, im Thüringer Kreiſe, in dem Geſamtamte Treffurt (R. B. Erfurt, Kr. Mühlhauſen) $\frac{3}{4}$ Stunde nordöſtl. von Treffurt entfernt gelegen. Es hat 15 Häuſer und 70 Einwohner, und gehört zu dem hieſigen Rittergut, welches eiſenachſches Lehen iſt. Zum Dorfe gehören 414 Acker Feld, 100 Holz, 10 Wieſen, 14 Gärten. — Die Einwoh-

ner ſind nach Falken gepfarrt. — In Dietmann's Predigergeſchichte heißt das Dorf, wohl fälſchlich, Schierswerda. Mit den Steuern wurde daſſelbe bis jetzt zum eiſenachſchen Amte Creuzburg gerechnet.

Schießgaſſe der Stadt Penig; man nennt ſie auch Mühlgaſſe. S. unter Penig.

Schilda, Schildau, Schilde, eine ſchriftſäſſige Stadt des meißner Kreisantheils, des Amtes Torgau (Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeb. Kr. Torgau), auf der linken Seite der Elbe am Loſſabache, 3 Stunden ſüdweſtſüdl. von Torgau, auf dem Wege nach Mutſchen gelegen. Der Ort hat 176 Häuſer und 1000 Einwohner. Im J. 1640 waren nur noch 30 Häuſer aus dem 30jährigen Kriege übrig; im J. 1697 aber wieder 107 mit 400 Einwohnern; 1779 in 193 Familien 470 über 10 Jahre alt; 1789 über 500 Einwohner; 1801 waren 143 Häuſer und 780 Einwohner, im Jahr 1806 aber 150 Häuſer mit 780 Einwohnern vorhanden. Der Ort hat ein Forſthaus, ein Beigeleite, ein Rathhaus, eine Pfarrkirche und Schule, auch Pfarrwohnung, und ein Freigut oder Vorwerk, das weiße Haus oder Blankenau genennt.

Schilda wurde im J. 1170 von dem lauſitzer Markgrafen Dedo, dem zweiten Sohne Conrads des Großen in dem Walde Skoldoch, wo jetzt der Sitzerroder Wald und das Kloſterholz ſtehen, erbaut; ſpäter gründete dieſer Markgraf bei dem Städtchen auch ein Kloſter, das aber im J. 1430 die Huſſiten auf immer zerſtörten. Schilda ſelbſt wurde im 30jährigen Kriege theils abgebrannt, theils abgetragen zum Behuf eines ſchwediſchen Lagers, und alles Vieh gieng zu Grunde. Hieſige Kirche und Schule ſtehen unter der Inſp. Torgau und der Col-

latur des Ober-Conſiſtoriums. Sie mag ſehr alt ſeyn, denn an einer 1727 umgegoſſenen Glocke fand ſich die Jahrzahl 1255; im J. 1730 wurde das Gebäude bedeutend ausgebeſſert. Schon im Pabſtthum gehörte die Kirche in den Torgauer Sprengel der ſtiftiſchmeißniſchen Präpoſitur Clöden. Der Ort gehörte früher (vor 1170) zu des Petersbergſchen Kloſters Grund und Boden, fiel aber dann an's meißniſche Markgrafthum. Lutheriſche Pfarrer finden ſich hier zuerſt im J. 1543.

Der Einwohner Hauptnahrung fließt aus dem Ackerbau, der Viehzucht, der Brauerei, den Handwerken, den Jahrmärkten und dem Waldgewerbe. Im J. 1806 waren 90 Handwerksmeiſter vorhanden und unter ihnen viel Leinweber. Die Stadt hat 31$\frac{7}{8}$ Hufen, 20 Pferde, 130 Ochſen, 140 Kühe, 400 Schafe und 528 Schfl. Ausſaat. Zur Stadt gehören die wüſten Marken Altenhain bei Schilderhain, dann Cunzwalde, Langerswalde und Neuendorf bei Sitzerode. Die Jahrmärkte fallen 1) zu Faſtnacht; 2) Himmelfarth; 3) nach Michael. Auch ein Viehmarkt wird gehalten. Das hieſige Freigut ſteht unmittelbar unter dem Amte, und es gehören davon nur der Schaafſtall und 2 Häusler zur Stadt. Vor dem J. 1408 hatte Torgau zu Schilda gewiſſe Gerichte auszuüben, und ſeit 1723 mußte es ſich mit dem Brauen nach Torgau richten. — Man vergl. Joh. Chr. Langner (Schöttgen) Vertheidigung der Stadt Schilda wider die gemeinen, doch ungebührlichen Auflagen. Frankf. 1747. 2$\frac{1}{2}$ Bog. 8.

Bei dem Namen Schilda denkt wohl Jeder leicht an die Schildbürgerſtreiche. Dieſer Ort ſchon lange im Vaterlande ungefähr in demſelben Rufe, wie ihn Abdera bei den Griechen genoß, und noch jetzt nennt man ja jede alberne, unüber-

legte Handlung einen Schildbürgerſtreich. Es liegt aber auch ein kleiner Ort deſſelben Namens in Schwaben, und daher ſcheint es natürlich, daß jenem, weil die Schwabenſtreiche ſchon ſehr alt ſind, eine ſolche Ehre weit früher angethan wurde, und daß unſer Schilda wahrſcheinlich nur wegen des gleichen Namens an ihr Theil nehmen mußte. Es war im 17. Jahrhundert, als ein Witzbold ein Anekdoten-Buch aus alten ſatyriſchen Schriften zuſammen ſchrieb, und es von einem Schilda aus datirte, wodurch daſſelbe in dieſen Ruf kam. Dieſes Buch enthält ſo viele ſchwäbiſche Worte, und bezieht ſich ſo oft auf Orte jener ſchwäbiſchen Gegend, daß man gar nicht daran zweifeln kann, das ſchwäbiſche Schilda ſei gemeint. Dieſes Schildbürgerbuch wurde ſo ſehr zum Volksbuche, daß man es in mehrere Sprachen, zuletzt 1727 in Amſterdam ſogar in's Judendeutſch überſetzte. Es führt in manchen Ausgaben, faſt ſtets ohne Ort und Jahrzahl den Titel: Geſchichte und Thaten der Schildbürger. — Neuere hierdurch veranlaßte Schriften ſind auch: 1) Die neuen Schildbürger, oder Calenburg in den Tagen der Aufklärung. 8. Halle, 1792. (12 gr.) — 2) Annalen der Univerſität von Schilda. Von F. C. Laukhardt. 3 Thle. 8. Leipz. 1798 — 99.

Schilda, Schildau, ein Dorf im Herzogthum Sachſen, in dem Luckauer Kreiſe der Niederlauſitz, in der Herrſchaft Dobrilugk, 2 Stunden weſtl. von Dobrilugk entfernt gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Wahrenbrück, 209 Schocke und 922 fl. Schatzung. Die Kirche gehört unter die Inſpekt. Liebenwerda, und wird vom Wahrenbrücker Diakon verſehen. Das Dorf hat 33 Häuſer, eine Windmühle, 180 Einwohner und ſteht unmittelbar unterm Rentamt Dobrilugk. Es gehörte früher den

Herren von Ilburg, welche gezwungen waren, ſolches 1335 für 60 Schock Prager Groſchen an das Kloſter Dobrilugk zu veräuſſern; im J. 1336 wurde der Kauf vom Oberlehnsherrn Kurfürſt Rudolph beſtätigt.

Schildbach, Schillbach, ein Dorf in dem reuß. Voigtlande, in der reuß. Geraſchen Herrſchaft Saalburg, an der Straße von Saalburg nach Tomma, 1½ Stunde ſüdoſtſüdl. von erſterem, nahe bei Zollgrün gelegen. Es gehört dem hieſigen Rittergute, hat eine Kirche, die der Diakon von Tomma, als Filial beſorgt, eine Schule, 51 Häuſer und 256 Einwohner. Kirche und Schule ſind Reuſiſch Schleiziſch. — Ein Dorf Schildbach kommt in einer Urk von 1170 vor, wo 11 Hufen an das Kloſter Boſau kamen, die aber im J. 1365 wieder von demſelben verkauft wurden; in Urk. wird es auch das wendiſche Dorf genennt. Wahrſcheinlich lag es im öſtl. Theile des Hochſtiftes Zeiz. — S. auch Schillbach.

Schilderhain, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogthum Sachſen, Reg. Bez. Merſeb., Kr. Torgau, (ſonſt im meißn. Amte Torgau) bei Sitzeroda, ganz nahe an dem Städtchen Schilda gelegen, von dem es wahrſcheinlich den Namen hat. Es hat 38 Häuſer, 225 Einwohner, iſt nach Schilda gepfarrt, hat eine eingängige Mühle, und 13½ Hufen. Nahe dabei iſt die wüſte Mark Altenhain. (ſ. dieſe.)

Schilfa, Schilffa, ein altſchriftſ. Rittergut und dazu gehöriges Dorf im Herzogth. Sachſen, R. B. Erfurt, Kr. Weiſenſee (ſonſt im Thüringer Amte Weiſſenſee) 1½ Stunde weſtl. von Weiſſenſee, rechts von der Straße nach Tennſtädt gelegen. Das Rittergut erhielt die Schriftſäſſigkeit den 26. Jul. 1749. Der Ort hat eine Tochterkirche von

Gangloff-Sömmern, 27 Häuſer und 152 Einwohner. Im J. 1815 gehörte das Gut dem Maj. von Hacke. — Wegen des Patronatrechts über die hieſige Kirche wurde im J. 1318 zwiſchen dem Kloſter zu Ilefeld und dem Comthurhofe zu Weiſſenſee ein Vergleich geſchloſſen.

Schillbach, Schildbach, ein neuſchriftſ. Rittergut und Dorf im Voigtländiſchen Amte Voigtsberg des Königr. Sachſen, nahe bei Schöneck weſtl. ½ Stunde davon, 2 Stunden öſtl. von Oelsnitz, unfern des Schillbachs gelegen. Zum Rittergut gehören außer dem Dorf gleiches Namens Theile von Arnoldsgrün, Eſchenbach, und das Dorf Kornau, in allem über 600 Unterthanen. Im J. 1444 wurde daſſelbe von Conrad Thoß beſeſſen. Vom Anfange des 16. Jahrhunderts an bis 1628 beſaß es die Familie von Tettau; ſeit 1779 (vielleicht auch früher noch) die Herren von Mangold, und jetzt der Königl. Sächſ. Obriſt von Mangold. — Im Dorf iſt ein Beigeleite von Voigtsberg. Die Einwohner ſind nach Schöneck gepfarrt.

Schillingſtädt, Schillingſtedt, ein beträchtliches Dorf im Herzogth. Sachſen, Reg. Bez. Merſeburg, Kr. Eckartsberga (Thüring. Kr., Amt Eckartsberga,) in der Grafſchaft (jetzt Rittergut oder Herrſchaft) Beichlingen, die es altſchriftſäſſ. beſitzt, 3 Stunden nördlich von Weißenſee, gegen Heldrungen, an der rechten Seite der Unſtrut gelegen, folglich ganz entfernt vom Amtsbezirke. Es hat 78 Häuſer, 365 Einwohner, eine Kirche und Schule, unter der Inſp. Weißenſee und Collatur der Herrſchaft, die im J. 1754 Graf Friedemann von Werthern beſaß. Dieſes Dorf ſoll unter dem Namen Selichilde in Urk. von 874 vorkommen unter den Dörfern, welche dem Stifte Fulda Zehnten zu entrich-

ten hatten. Im J. 1245 heißt's in Urk. Skillgenſtadt, und es kamen in dieſem Jahre von demſelben einige Hufen an's Kloſter Oldisleben.

Schimmel, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, (Reg. Bez. Merſeburg, Kreis Eckartsberga) im Thüring. Kreiſe, Amt Eckartsberga, 1½ Stunde nördlich von Eckartsberga, bei Pleiſſern gelegen. Es hat 29 Häuſer, 99 Einwohner, eine Filialkirche von Pleismar, und mehrere Einwohner ſind Leinweber.

Schindelbach, iſt ein Theil des Dorfes Boden im Königr. Sachſen, im Amte Wolkenſtein des erzgeb. Kreiſes, nahe bei Marienberg gelegen und theils dem Amte Wolkenſtein, theils dem daſ. Stadtrathe ſchriftſäſſ. gehörend. Im J. 1806 hatte der Ort 90 Einwohner, die nach Groß-Rückerswalde gepfarrt ſind. Streits Atlas hat den Ort nicht. — Er zählt 12 Häusler, eine Mahl- und Bret-Mühle, ſo wie eine Bret- und Oelmühle.

Schindelwald, an ſich ein unbedeutender Wald, ¾ Stunde von Elterlein im Königl. Sächſ. Erzgebirge, nach Südweſt oder nach Grünhayn zu gelegen, der aber durch ſeine beträchtliche Meereshöhe (gegen 2400 pariſer Fuß) und durch ſeine ſchöne Ausſicht merkwürdig wird; letztere begreift nämlich die Kette des Hochgebirgs vom Auersberge bis über Annaberg hinaus, welches ſich von hier theatraliſch erhebt, und durch den Pöhl- und Scheibenberg, Bärenſtein und Fichtelberg, durch die Städte Annaberg, Scheibenberg, Elterlein u. ſ. w. große Zierde erhält; noch ſieht man durch Lücken in's Niederland hinab, und den Schatzenſtein, Greifenſtein, Frauenſtein u. ſ. w. Mit dem Walde des Schatzenſteines hangt der Schindelwald in Nordweſt zuſammen. (S.)

Schindiz, Schindis, ein Dorf mit einem

amtſäſſ. Rittergute im Fürſtenth. Sachſ. Altenburg, in dem Amte Camburg, ¾ Stunde nordöſtl. der Stadt Camburg, auf der Höhe des rechten Ufers der Saale gelegen. Das Gut beſitzt die Erbgerichte und hat ein Ritterpferd. Es hat der Ort 6 Häuſer und 46 Einwohner, die nach Camburg gepfarrt ſind. Die ziemlich fruchtbare Flur enthält 182 Acker.

Schindleriſches Blaufarbenwerk, ein Farbenwerk im Königr. Sachſen, im Amte Schwarzenberg des Erzgeb. Kreiſes, am Fuſſe des Steinberges, unterhalb des Hammerwerks Unter-Blauenthal, auf dem Grund und Boden des Ritterguts Albernau, 1½ Stunde ſüdl. von Schneeberg entfernt gelegen. Es fehlt auf Streits Atlas ganz; obſchon es ſich auf der älteſten Seuterſchen des Erzgebirges befindet. — Dieſes Werk wurde bereits im J. 1549 zur Bereitung von Saflor und Laſur-Farbe aufgebaut, aber im J. 1575 erhielten die Beſitzer Hans Jeniſch und Hans Harrer eine churfürſtl. Erlaubniß zur Blaufarbenfabrikation, und ſie ſchloſſen deßhalb mit den Beſitzern der andern Farbmühlen in den Jahren 1597, 1603, 1605 u. ſ. w. beſondere Verträge ab. Aber der blühendere Zuſtand dieſes Werks rührt beſonders von dem ſchneeberger Bürger Erasmus Schindler her, welcher es d. 28. Jul. 1649 erkaufte und es ſehr verbeſſerte. Es gehört amtſ. unter das Bergamt Schneeberg, hat aber ſeine eignen Gerichte (als früher zum Freigute Albernau gehörig), dann das Back- und Schlachtrecht, Bierſchroten u. ſ. w. Es gehören zu demſelben eine Mahlmühle, die im J. 1672 erbaut und conceſſionirt wurde; eine Schmiede, und, außer andern Gebäuden, 6 Häuſer für die Farbenarbeiter. — In den Jahren 1788 — 90 wurde hier in der Mulde, ſtatt des ältern hölzernen, ein neues ſteinernes Wehr für das

Werk erbaut, welches man zugleich als Rechen bei der königl. Holzflöße benutzt. Die Koſten dafür betrugen über 7000 Thaler; es wurde nach dem Muſter des Mendeſchen Wehr's zu Dörrenberg erbaut. — Die Einwohner des Orts ſind nach Zſchorla gepfarrt. Man vergl. die Art. Ober-Schlema und Pfannenſtiel hinſichtlich der Einrichtung ſolcher Werke, und A. Beyers Beiträge zur Bergbaukunde. 1794. 4. S. 296 hinſichtlich der Gebäude.

Schindmaß, ſ. Ober- und Niederſchindmaß.

Schinnewitz, auf Schenks Karte Schönnewitz, ein Dorf im meißner Kreiſe, und Erbamt Meiſſen des Königr. Sachſen, 2½ Stunde ſüdl. von Meiſſen, an der Straße nach Noſſen gelegen. Es hat 9 Hufen, gehört ſchriftſ. zum Rittergut Robſchütz und iſt nach Krögis gepfarrt. Man darf es nicht mit einem gleichnamigen Dorfe bei Oſchatz verwechſeln. S. Schönewitz.

Schippach, auch Zſchippach, ein Rittergut und Dorf in dem Reuſ. Voigtlande, in der Herrſchaft und dem Amte Gera, 2 Stunden nördl. von der Stadt Gera entfernt gelegen. Es hat eine Filialkirche von Dorna, in welche auch Culm gepfarrt iſt, 28 Häuſer und 130 Einwohner. Das Dorf liegt angenehm im Thale, das nach Dorna führt. Es gehören auch 3 Mühlen dazu, nämlich 1) die Knappenmühle, gleich bei dem Rittergute, zu dem ſie gehört, und worauf die Herrſchaft ſonſt nur einen Knappen hielt; 2) die Zoizmühle, und 3) die Fuchsmühle oder Seidelsmühle, gegen Dorna zu, vom Dorfe in einiger Entfernung gelegen. Das Rittergut hat die Erbgerichte und gehört in neuſter Zeit denen von Zehmen auf Markersdorf.

Schirma, ſ. unter Groß- und Klein-

Schirma. Man nennt ſchlechthin Schirma in der Regel auch das Dorf Großſchirma bei Freiberg. Zu dieſem Artikel (vergl. Lex. III. S. 531 ꝛc.) merken wir noch folgendes hier nachträglich an. Das Dorf liegt nicht im allgemeinen, ſondern nur mit dem untern Ende am linken Ufer der Mulde, und zieht ſich von da gegen Weſten eine volle Stunde lang in einem, anfangs tiefen, dann immer ſeichter und ungefälliger werdenden Grunde auf eine kahle Höhe hinaus, ſo daß die oberſten Häuſer gegen 1250, die unterſten nur 950 pariſer Fuß über dem Meere ſtehen. Die Mulde ſcheidet es von Rothenfurt im Amte Meiſſen; nördlich raint Schirme mit Groß-Voigtsberg im Amte Noſſen, weſtlich mit Seiffersdorf und Langhennersdorf, ſüdlich aber mit Kleinwalthersdorf im Amte Freiberg, wovon es durch den bedeutenden, nach dem Freiberger Franciscanerinnenkloſter benannten Nonnenwald getrennt wird. Nordweſtlich erhebt ſich der anſehnliche Steinberg, und bei den oberſten Häuſern der Goldberg. Das untre Ende iſt 1¼ das obere 2 Stunden von Freiberg, und letzteres 2¾ Stunden von Hainichen entfernt. Die gutchauſſirte Straße von Freiberg nach Meiſſen durchſchneidet den Ort ¾ Stunde weit von der Mulde, wornach Schenks Charten zu corrigiren ſind; daſelbſt ſteht auch der Gaſthof und das Wegezollhaus. Die im 5. Bd. angegebenen Häuſer- und Einwohner-Zahlen gelten nur vom eigentlichen Amtsdorf; denn mit Einſchluß der königlichen, geiſtlichen, Erbgerichts- und Bergwerks-Gebäude ſind gegen 120 Häuſer und über 1000 Bewohner hier; da im Durchſchnitte jährlich 40 bis 42 Kinder geboren, und 30 bis 32 Menſchen begraben werden, ſo läßt ſich mit Grunde eine Volksmenge von 1050 annehmen. Im ganzen Kirchſpiel wurden in 8 Jahren (nämlich 1807 bis 12,

und 1815 bis 16) 827 geboren und 600 begraben; 1819 und 1820 aber 230 geboren und 162 begraben. Im J. 1790 zählte man nur 81 Geborene und 67 Geſtorbene. Die Kirche ſteht im Niederdorfe, und iſt ein ſehr anſehnliches Gebäude. Unter den Paſtoren zeichnen ſich Peter Reich (1573 bis 1616) als Erzieher der Söhne des Kanzlers Mordeiſen, und C. Gottlob Fiedler (1793 bis 1820) als geachteter Schriftſteller aus. Das Bild des erſten bekannten Pfarrers, Nicol Wellers (1494) ſah man ſonſt, nebſt dem der Jungfrau Maria, in Glas gemahlt hinterm Altar. Bis zur Reformation gehörte die Pfarrei unter den Roßweiner Erzprieſter, und man vermuthet, das niedre Stift zu Freiberg habe den Patronat hier beſeſſen; wenigſtens war im J. 1500 der dortige Domherr Nicol Schönfeld hier Pfarrer. Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Kammerguts-Gebäude nach Tuttendorf gepfarrt. Zu dieſem königlichen Gut, dem einzigen im Amte Freiberg, gehört auch das große Vorwerk Fürſtenhof zwiſchen Loßnitz und Großſchirme, welches früher das eigentliche Hauptgut war, und von Leonhardi mit Uebergehung des Hofes zu Schirma allein erwähnt, auch mit Fürſtenthal verwechſelt wird; denn Fürſtenthal oder das Klippelvorwerk iſt noch ein zweites zu Schirma gehöriges, im ſogenannten Fürſtenthale, d. i. im unterſten Thale der Loßnitz oder des Münzbachthales gelegenes Vorwerk, außer welchem noch das ſehr unbedeutende Schöſſergut in Loßnitz dazu gehört. Dieſe Vorwerke ſind noch jetzt nach Tuttendorf gepfarrt. Man ſagt, das Klippelvorwerk habe ſeinen Namen von den Töchtern eines ehemaligen Beſitzers, Adam von Mayra, erhalten, welche viel geklöppelt hätten (doch wohl in Gold?) und ſey daher Klüppel genannt worden. Am 22.

Juny 1636 kaufte die Kurfürſtin Magdalene Sibylle den Klippel von einem Martini, ſchlug einige Bauergüter dazu, und pflegte auf ihren Reiſen von Dresden nach Altenburg hier zu verweilen. Nachher ſchlug man Klippel zum Fürſtenhof. Das Kammergut Großſchirma wird, der Gerichtspflege nach, vom Kreisamte aus verwaltet, und hat ſeine ſchönen, großentheils neuen Gebäude am untern Ende des Dorfes, wo ſie ſich auf einem Hügel gefällig präſentiren. Ehedem war es ein Zelliſches Kloſtervorwerk. Dabei ſind auch die Schäferei- und Schenkgebäude, und am Kurprinzencanal, alſo im Muldenthale, die königl. Mühle. Das königliche Schatull-Bergwerk, der Churprinz, liegt ¼ Stunde nördlich vom Fürſtenhof, am Gehänge des Muldenthales, und giebt einen reichen, intereſſanten Proſpect. Ueber die Mulde führen nach Rothenfurth 2 hölzerne Brücken. Durch dieſes Dorf wird Schirme auch beinahe mit dem Flecken Halßbrücke vermittelt, wie denn überhaupt die hieſige Gegend zu den bevölkertſten in Deutſchland gehört. In Fürſtenthal wurden in neuern Zeiten vom Prof. Lampadius mancherlei Verſuche zur Vervollkommnung der Agricultur-Chemie angeſtellt. — Großſchirma beſaßen bis 1587 die Söhne des Kanzlers Ulrich Mordeiſen zu Kleinwalthersdorf; vergl. dieſ. Art. oben und im Suppl. Bd. Früher war es eines der Kloſter-Zelliſchen Oberdörfer. Auch findet ſich am Hofe Heinrichs des Erlauchten 1261 ein Ulrich v. Schirmen. (S.)

Schirmbach, ſ. unter Rothen- und Weißen-Schirmbach.

Schirgiswalde, ein Gut nebſt Städtchen in dem Königr. Sachſen, in dem Bautzner Oberkreiſe der Oberlauſitz, an der Spree, 4 Stunden ſüdl. von der Stadt Bautzen, an der Gränze des

meißner Amtes Stolpen gelegen. Im 16. Jahrhundert gehörte hieſiges Rittergut denen von Luttiz (Lüttwitz). Im J. 1734 kaufte daſſelbe das Domſtift St. Peter zu Bautzen von den Fürſten von Lichtenſtein. Es gehören zu demſelben die Stadt Schirgiswalde, und die Dörfer Neuſchirgiswalde und Petersbach. Die Stadt zählt 180 Häuſer und 800 Einwohner, iſt meiſt neu gebaut, hat eine (katholiſche) Kirche im Kloſtergeſchmacke erbaut, eine Schule und ein Schloß. Unter den Häuſern giebt es viele ſchöne. Die Einwohner nähren ſich meiſt von der Barchent-Fabrikation, dem Grenz- und dem Materialhandel. Auch Papiermühlen gehören dazu. Früher gehörte dieſe Beſitzung zu Böhmen; die Cataſtrirung der Grundſtücke unter Joſeph II. koſtete dem Kapitel, weil ſolche dreimal geſchehen mußte, die Einkünfte eines Jahrs ſeiner Beſitzungen. Das Gut und die dazu gehörigen Orte kamen erſt im J. 1809 durch den Wiener Frieden an Sachſen, und war von jeher ganz von ſächſ. Gebiet umgeben; es wurde zum Leutmeritzer Kreiſe gerechnet, und noch jetzt iſt daſelbſt die ſächſ. Verfaſſung nicht ganz eingeführt; es war blos in Anſehung der Acciſe mit dem Bautzner Kreiſe verbunden, gab keine andern landesherrl. Abgaben, und hatte nur einige Mann ſächſiſches Militär.

Schirmenitz, auch Schirmitz, ein kleines Pfarrkirchdorf im Torgauer Kreiſe unter Merſeburger Regierung des Herzogthums Sachſen, gehört dem Domcapitul des Hochſtifts Meiſſen, welches nur hinſichtlich dieſes Dorfes zu den preuſiſchen Vaſallen zu rechnen iſt. Der Ort liegt dicht an der ſächſiſchen Grenze, ½ Stunde vom linken Ufer der Elbe, 3 Meilen von Torgau, zwiſchen Strehla und Belgern, an der Straße von Meiſſen nach Torgau, und an dem, bei Mühlberg erſt die Elbe erreichen-

den Dahlener Bach, welcher unterm Dorfe die auf Schenks Charte fehlende Sahlaſaner Bach, im Dorfe aber ein kleineres, aus Nordweſt kommendes Waſſer aufnimmt. Die Gegend iſt zwar eben, aber anmuthig und fruchtbar, jedoch der Ueberſchwemmung ſehr ausgeſetzt, wenn die Elbdämme bei Lößnig zerreißen; daher verlor Schirmenitz 1784 beim großen Eisgange 30 Stck. Vieh. Es hat 2 Mühlen, davon die obere, etwas abgelegene, die Dreikuttenmühle oder Dreikutten, heißt und 2 Gänge hat. Sonſt bezeichnet das Wort Kutten ſo viel als eine Gegend, wo Bergbau getrieben wird, welches hier aber nicht gelten kann; wahrſcheinlich war Dreikutten früher ein eigenes Oertchen. Noch weiter oben liegt die zu Klingenhayn in Sachſen gehörige, aber nach Preußen begrenzte Untermühle. — Schirmenitz hatte 1818 nur 92 Bewohner in 11 Häuſern, aber 16 Hufen Feldes und ſchönen Wieswachs. Nordwärts grenzt die Flur mit der Wüſtung Kalt-Klingenhayn. Auch gehört hierher die wüſte Mark Hilbersdorf. In die Kirche ſind noch gepfarrt: Außig, halb Seidewitz (denn die andre Hälfte gehört nach Stahritz), die Dröſchkauer Bergſchäferei, und Dreikutten. Das nahe Pauſitz oder Paußnitz iſt nicht ſowohl das Filial, als die Soror von Schirmenitz, da es vor der Vereinigung ſeinen eigenen Pfarrer gehabt hat. Schirmenitz iſt eine Präbende des jedesmaligen Meißniſchen Domprobſtes, welcher daher auch Collator hierſelbſt iſt, während die Collatur zu Praußnitz dem Paſtor zu Strehla zuſteht. Von hier aus gieng Karl V. 1547 zum Angriffe Joh. Friedrichs des Großmüthigen über die Elbe. Der Ort wird ſchon unterm J. 1113 und unter dem Namen Sremſenicz genannt, und lag im Burgward Treskowo (Dröſchkau) im Gau Belegori (Bel-

gern). Man weiß nicht, wann er an die Domprobſtei gekommen iſt, wohl aber, daß ihn ſchon Conrad von Nozzin oder Noſſen 1269 als Präbende beſaß Hingegen hatte 1251 das Kloſter Nimbſchen gewiſſe Zinſen allhier (in Schirmſis) zu genießen. (S.) — Der Ort iſt allem Vermuthen nach wend. Urſprungs; in den Kirchenbüchern werden ausdrücklich wendiſche Kirchenſtühle aufgeführt. Der am Dorfe vorbeifließende Bach heißt auch die Luppe, und fließt von Dahlen herab; ein anderer, kleinerer daſſelbe durchrieſelnder Bach heißt die Tanſchke, kommt aus der nahen Heide, und geht durch den Auſiger Teich nach dem Dorfe. Im J. 1547 lagerten Karl V. Truppen auf den auſſiger Heidefeldern, und der Kaiſer wohnte im Pfarrhauſe. Der Fleck des Lagers heißt noch jetzt der Spaniertiſch; 1638 hatte auch Banner daſelbſt ſein Hauptquartier, wo der Ort viel durch Brand verlor. — Auch in Urk. von 1130 kommt der Ort ſchon als Beſitzthum des meißner Stifts vor, dem es damals Markgraf Konrad von ſeinen Allodialbeſitzungen ſchenkte. In einer großen Elbüberſchwemmung des Jahrs 1784 büßte der Ort 30 Stück Vieh ein. — Ein Herrmann v. Schirmewitz kommt im J. 1262 vor.

Schirmitz, ein bedeutender Bach des Amtes Oſchatz und zuletzt des herzogl. ſächſ. Amtes Mühlberg, entſpringt aus dem Steinborn dicht über Luppe, unweit der Mutzſchener Heide, theilt das Dorf in die Gemeinden Deutſch- und Wendiſchluppe, fließt öſtlich bei Malkwitz vorbei und durch Calbitz nach Wellerswalde, dann nordwärts durch Leißnitz, bei Lampertswalde und Sörnewitz vorbei nach Cavertitz, ferner wieder öſtlich durch Klingenhayn nach Schirmenitz, von welchem Dorfe er ſeinen, etwas veränderten Namen führt, und zuletzt in nördlicher Richtung bei

Außig und Seydewitz vorbei in die Elbe, die er bei der großen Mühlberger Fähre erreicht. Er führt beſonders gute Krebſe. In ſeiner obern Hälfte heißt er auch der Bruchbach. Verſtärkt wird er durch ein vom Collmberg kommendes Bächlein unter Calbitz, durch den Merkwitzer Bach, durch den Dahlener Bach bei Lamperswalde, den Buchbach, den Schöner Bach in Caverditz, den Treptitzer Bach und das Sahlaſaner Waſſer. Seine Länge beträgt gegen 5 Stunden, und er treibt 11 bis 12 Mühlen. (S.) Seinetwegen mußte 1491 ein Streit wegen der Fiſcherei in demſelben von dem Landesherrn ſelbſt geſchlichtet werden.

Schirmsdorf, ſ. unter Ulrichshalben.

Schirmroth, Schirnroth, Schirmrotha, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſen Hildburghauſen, im Amte Eisfeld, 2 Stunden von Eisfeld, im Saargrunde, wo die Werra entſpringt, gelegen. Es hat 24 Häuſer, unter denen 4½ Güter, und über 100 Einwohner.

Schirnewitz, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſen Altenburg, im Amte Kahla, 1 St. nördlich der Stadt Kahla gelegen. Es gehört ſchriftſäſſig zu dem Rittergut Altenberga, hat 17 Häuſer, 100 Einwohner, unter denen 6 Pferdefröhner, 9 Handfröhner und 2 Häusler ſind. Der Ort iſt mit 1150 Thlr. verſichert; Ackerbau iſt Hauptgerwerb, doch ſind auch einige Handwerker hier. Die Einwohner ſind nach Altenberga gepfarrt. Dieſes Dorfs wird in Urk. von 1499 unter dem Namen Schirniz gedacht, wo es einen eignen Pfarrer hatte, auch mit einem Weingarten verſehen war, und bereits bei dem Rittergut zu Altenberga zur Lehen ging, indem es da das Kloſter Mildenfurt kaufte.

Schirnhügel, diejenige Anhöhe, ½ Stunde öſtlich von Weiſſenfels, an deren Fuß die Chauſſee

nach Leipzig hinläuft, und an welcher der Gaſthof zur ledernen Trompete ſtand, bis der ſogenannte Befreiungskrieg ihm den Ruin brachte. Von dieſem Hügel benennt man auch gewöhnlich das kleine Vorwerk Neupoltſchütz den Schirnhügel; daſſelbe iſt nach Weiſſenfels gepfarrt, und fehlt in Leonhardis Werke, ſo wie auf Streits Charte; 1818 hatte es 5 Bewohner. Schenks Charte nennt die Anhöhe Zſchernhügel. Das Vorwerk hat übrigens den Namen nach der nahen wüſten Mark Pollſchütz erhalten. (S.)

Schirſchnitz, Dorf in dem Fürſtenth. Sachſen Meiningen, im Amt Neuenhaus, dicht an dem Flecken Neuenhaus gelegen, von dem es früher wohl einen Theil ausmachte, denn es befinden ſich noch daſelbſt eine kleine Kirche, die neuhäuſer Pfarrwohnung und Schule, ſonſt befand ſich die Stadtkirche des Orts auch hier. Der Ort hat 25 Häuſer und 140 Einwohner.

Schkado, auch Schadow, Skadow, ein Dorf im Herz. Sachſen, im Cottbuſer Kreiſe, (R. B. Frankf., Kr. Cottb.) im Amte Cottbus, 1½ St. nördlich von Cottbus, am linken Arme der Spree gelegen. Es hat 43 Häuſer, 188 Einwohner, iſt nach Cottbus in daſige Kloſterkirche gepfarrt, hat aber einen eignen Schulhalter und ſteht unter den Aemtern Cottbus und Peiz. —

Schkaßka, ſ. unter Skaßka.

Schkaudiz, Skaudiz, Dorf des Herzogth. Sachſen, im R. B. Merſeb., Kr. Zeiz, (alſo im Amte Zeiz mit Hainsburg des Hochſtifts Naumburg Zeiz) zwiſchen der Elſter und dem Floßgraben, 1 St. ſüdweſtſüdl. von Zeiz entfernt gelegen. Es hat 22 Häuſer, und 122 Einwohner; 5 der Häuſer kamen in neuerer Zeit dazu. Die Einwohner beſitzen 5 Hufen, 5⅜ Acker Feld, das ganz unter dem Amte

Hainsburg ſteht, und andere 5½ Hufen, die in's Amt Weiſſenfels gehörten, jetzt aber (ſeit 1661) ſchriftſ. unter das Rittergut Droyſig gebracht ſind. In der, im J. 1452 gemachten: Scheidung der Gerichte kommen hinſichtlich dieſes Dorfs folgende Worte vor: „Das ganze Dorf Schkudiz gehört in unſers Herrn von Numburgk Gerichte, doch alſo, daß ein Landknecht von Weiſſenfels magk eynen uß dem Dorfe heiſchen, und dem Gebothe thun, als von Alters Herkommen.“ Der Ort hatte früher eine Pfarrkirche, ohne Schule, indem der Pfarrer zugleich den Schulmeiſter zu machen hatte; jetzt hat es eine Filialkirche von Hainsburg, und einen eignen Schullehrer. Dieſe Aenderung wurde von der merſeb. Regierung im J. 1821 bewirkt. Kirche und Schule ſtehen unter landesherrlicher Collatur und der Inſpection Zeiz. Auch ein Vorwerk iſt im Orte, wie Otto verſichert, vorhanden.

Schkeitbar, vielleicht das Zutibure, Zuttibur der Urk. von 1004; ein Amtsdorf des Herz. Sachſen, R. B. Merſeb., Kr. Merſeburg (alſo im Lützner Amte des Hochſtifts Merſeburg), 3 Stunden ſüdweſtſüdlich von Leipzig entfernt, an einem Nebenwege nach Lützen gelegen. Das Dorf hat 38 Häuſer, 225 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule, die unter dem Seniorat Lützen und landesherrlicher (ſonſt ſtiftiſcher) Collatur ſtehen. Das Filial von hier iſt zu Thronitz; eingepfarrt in die Mutterkirche ſind die Dörfer: Großſchkorlopp, Meyen, Röpitz, Schkölen, Sebenitzſch, Görniz; die ganze Parochie enthält über 1000 Einwohner. — Biſchoff Dithmar von Merſeburg erzählt, daß der daſige Biſchoff Wigbert einen in ſeinem Sprengel gelegnen Hain (Eichwald) dieſes wendiſchen Namens, weil die Bewohner der Umgegend ihn von Alters her verehrt, und nie verletzt hatten, mit der Wurzel

habe ausrotten laſſen. Dies geſchah um's J. 1008, und auf demſelben Platze erbaute jener fromme Biſchoff eine Kirche, die er ſelbſt dem heil. Märtyrer Romanus weihete. Der Ueberreſt des Waldes ſoll Schkölzig geheißen haben. Die hieſige Kirche, am obern Ende des Orts gelegen, iſt erſt ſeit 1742 neu, hatte aber im J. 1758 noch keinen Thurm, dagegen war die ältere mit einem berühmten, ſehr ſpitzigen und hohen Thurm verziert geweſen, denn er gab Veranlaſſung, das ganze Dorf die hohe Spitze zu nennen. — Die Pfarrwohnung brannte im J. 1609, nebſt 6 andern Häuſern, ab. Die Zahl der Pfarrer ſeit 1544 beträgt 14. —

Schkeudiz, ſo heißen ein Amt, und ein Städtchen im Herz. Sachſen, im Hochſtifte Merſeburg, folglich im R. B. Merſeb. und merſeburger Kreiſe.

Das Amt Schkeudiz iſt zwiſchen den Aemtern Merſeburg, Lützen, Leipzig und Delitzſch, an beiden Seiten der Elſter und Luppe gelegen; es zieht ſich von Weſten gegen Oſten über 2 Meilen in die Länge, und läuft nördlich mit beträchtlichen Landſpitzen in's Amt Delitzſch, ſo wie ſüdlich in die Aemter Lützen und Pegau aus. Die Elſter, bei Wahren eintretend, und die Luppe durchfließen es von Oſten gegen Weſten, und bilden eine, von der öſtlichen bis weſtlichen Gränze fortlaufende Inſelaue, mit herrlichen Wieſen, Waldungen und Feldern, die meiſtens Eigenthum der Regierung ſind. Braunkohlenlager befinden ſich bei Wegwiz, Zöſchen, Zernöddel und Oberthau; etwas Weinbau iſt bei Röglitz. Der königl. Wald an den Flüſſen iſt in die Reviere von Ehrenberg, Schkeudiz, Maßlau, und Raußniz abgetheilt, und beſteht aus allen Arten von Laubholz. Auch mehrere in der Aue liegende

Rittergüter, Kirchen, Gemeinden, Pfarreien haben Antheil an dieſer Holzung. — Im J. 1779 enthielt der Amtsbezirk 1938 Familien mit 5788 erwachſenen Einwohnern; ſie hielten 3000 Kühe und 800 Schaafe. Im Jahr 1802 zählte man 8780 Menſchen; man ärndtete 9000 Schfl. Waitzen, 32,000 Schfl. Korn, 17,000 Schfl. Gerſte, 17,000 Schfl. Hafer, 2300 Schfl. Erbſen, 700 Schfl. Wikken und 24,000 Schfl. Kartoffeln. — Das Amt zählt überhaupt 49 Dörfer und 1 Stadt; unter derſelben ſind 26 Schriftſaſſen mit 27 Dörfern und 21 Dorfantheilen. Die Rittergüter ſind: Schkeudiz (in der Stadt) Breitenfeld (mit Großwiederitzſch, Kleinwiederitzſch, Hahn und Lindenthal) Zöſchen (zwei), wozu ein Theil von Zſchörnöddel gehört, Gundorf (mit einem Kloſtergute) Alt Scherbiz, Dölkau (mit Göhren, und Zweymen) Ermlitz (mit Rößchen, und Antheilen an Ennewiz, Maßlau, u. ſ. w.) Oberthau (mit 2 der Ober- und Unterhof mit Antheil an Wehliz) Wehliz, Großdölzig (mit 2, Ober- und Unterhof) mit Antheil am Dorfe Mönitzſch, Kleindölzig, Kleinliebenau, Lütſchena, Modelwiz, Schönau, Wahren (mit Stahmeln) Wegwiz und Weßmar. — Unmittelbare Amtsdörfer, zum Theil auch ſchriftſäſſige Orte ſind: Röglitz, Horburg, Rückmarsdorf, Beudiz, Behliz, Burghauſen, Cursdorf, Ehrenberg, Ennewiz, Gundorf, Hänichen, Maßlau, Popitz, Quaſitz, Raßniz, Zſchernöddel, Zſchöcherchen, Scherbiz, Barneck, Wehliz. In der Theilung vom J. 1815 kamen ab vom Amte Schkeudiz das Dorf Kölſa und der Antheil des Dorfs Haina, an den Delitzſcher Kreis, dagegen erhielt es die Dörfer Crellwiz und Daspig vom Amt Weiſſenfels, Mühliz vom Amt Pegau,

und Altranſtädt, Großlehna, Günthersdorf, Eutſchütz und Treben, vom ſächſ. Kreisamt Leipzig. — Der Sitz des Juſtizamtes iſt in der Stadt Schkeudiz. — Das Amt Schkeudiz iſt auf mehrern Karten des Hochſtifts Merſeburg, beſonders auf der von Seutter gut und beſonders abgetheilt, verzeichnet.

Schkeudiz, die Stadt, liegt in dem eben beſchriebenen Amte (alſo im herz. ſächſ. N. B. und Kreis Merſeburg) und zwar an der Elſter, ſo wie an der Hauptſtraße von Leipzig nach Halle, 4 St. öſtl. von Merſeburg, und 3½ Stunden nordweſtlich von Leipzig in ebener, fruchtbarer Gegend. Die Elſter fließt ſüdlich in kleiner Entfernung vorbei. Die Stadt iſt ſchriftſäſſig, hat eine Stadtkirche und Schule, iſt der Sitz des Juſtizamtes, des Seniorats des Amtsbezirks, hat ein Geleite (ſeit 1815), einen Hauptgränzzoll, eine Hegereiterei, ein Poſtamt, ein ſchriftſ. Rittergut mit Gebäuden in deren Mitte. Das Rittergut war mit 71300 Thlr. verſichert; die Obergerichte hat das Amt, auch einen Theil der Erbgerichte, den Reſt der letztern aber beſitzen das hieſige Rittergut, der ſchriftſ. Rath und einige auswärtige Ritterguts beſitzer. —

Das merſeb. Regierungsverzeichniß giebt der Stadt 251 Häuſer und 1920 Einwohner. (Engelhard 281 Häuſer 1700 Einwohner. — Leonhardi 323 Häuſer 1500 Einwohner.) Sie treiben Acker- und Obſtbau, Viehzucht, Brauerei und Brantweinbrennerei, Handwerke aller Art, und haben auch 2 Jahrmärkte (Montags nach Trinitatis, und Montags nach Galli). Der Straßenzug trägt auch manches zur Nahrung bei. An der Elſter liegt eine ſehr beträchtliche Mühle, auch eine große Ziegelei gehört zur Stadt. Die Flur der Stadt enthält 70 Hufen Feldes.

Die hieſige Stadtkirche ſteht unter dem Senio-

rate Schkeudiz und landesherrlicher Collatur; bisher beſetzte der poſtulirte Adminiſtrator des Stiftes die Paſtor-, und der Rath vozirt zu der Diakonatſtelle, letzterer ſeit 1436. Der hieſige Diakon iſt zugleich Paſtor zu Cursdorf, ſo wie der Paſtor zugleich Senior des Schkeuditzer geiſtl. Bezirks iſt. Der Rath iſt auch Collator der Schullehrer. An der Stadtſchule lehren 1 Rektor, 1 Cantor, 1 Mädchenlehrer; auch ein Organiſt und ein Cuſtos ſind angeſtellt. Das Seniorat Schkeudiz enthält 16 Pfarrkirchen, 2 Schweſterkirchen, 7 Filialkirchen und 1 Kapelle. Die Parochien ſind: Schkeudiz mit Filial Cursdorf, Großdölzig, Großwiederitzſch (mit Seehauſen), Gundorf, Hayna, Horburg (mit Kleinliebenau), Kölza, Leutzſch (mit Lindenau und Schönau), Lützſchena (mit Hänichen), Oberthau (mit Ermliz), Roglitz, Rückmarsdorf (mit Lindenaundorf), Wahren (mit Lindenthal), Weßmar, Zöſchen und Zweymen (mit Kötzſchlitz). — In die Schkeudizer Kirche ſind übrigens gepfarrt: das Dorf Wehliz, das Dorf Altſcherbitz, Pappitz, und Modelwiz; die Parochie mag, mit Einſchluß des Filials, wohl gegen 4000 Seelen betragen. Die Kirche iſt ſehr alt, ſie wurde aber im Jahr 1666, 1677 und 1733 bedeutend reparirt. Sie liegt an dem einen Ende der Stadt etwas verſteckt. Den Thurm zerſtörte im J. 1646 das Feuer; er wurde jedoch ſpäter aufs neue erbaut. Der letzte kathol. Pfarrer im J. 1541 war Johann Kraft, nach deſſen Tode erſt im J. 1552 der letzte kathol. Diakon zum erſten lutheriſchen Pfarrer erwählt wurde. Die hieſigen Senioren übten, bis zum J. 1737, auch das Patronatrecht über die Kirchen zu Hainichen und Oberthau aus. — Der Ort hat auch manche ſchöne Stiftung und manches Legat. Das ſehr arme

Hoſpital ſteht ſeit dem Brande von 1633 nicht mehr in, ſondern vor der Stadt, und unter dem Rathe.

Schkendiz wird von einigen für das in Urk. vorkommende Scudici gehalten, welche theils als Ort, theils als Burgwart erſcheint; doch darf man dabei nicht an den Gau gleiches Namens denken, der gewiß wo anders zu ſuchen iſt, wenn es je einen ſolchen gab. Schon Biſchoff Dithmar gedenkt des Ortes ausdrücklich unter den Städten, die bereits früher zum Stifte Merſeburg gehörten, aber ſpäter durch Zerſtücklung deſſelben an's Erzſtift Magdeburg gekommen waren, was im J. 981 geſchah. Doch im J. 1015 erhielt das Stift Schkeudiz wieder zurück, von welchem es aber in Folge auf eine noch unbekannte Weiſe, doch ziemlich bald, wieder abgekommen ſeyn muß, weil im Jahr 1271 Dietrich, Markgraf von Landsberg, es wieder an das Stift verkaufte, dem jedoch das Lehen immer geblieben war. In dieſem Kaufe waren ausdrücklich begriffen: Schloß, Stadt, Zoll, Münze, Mühlen, Voigteien; und andere Gerichte, ſo wie alle übrigen Grundherrengerechtſamen; ingleichen mehrere Dörfer, wofür der Biſchoff 1030 Mark Silbers zahlte. Auf dem hieſigen Schloſſe hatten die Markgrafen ihre Befehlshaber, deren in den Jahren 1140 bis 1220 Erwähnung geſchieht; aber im J. 1300 und 1323 wurde es dem Grafen Burkard von Mansfeld ſogar käuflich überlaſſen, ſo daß es erſt wieder eingelöſet werden mußte, ſo wie ſpäterhin, im J. 1366, die verpfändet geweſene Stadt. Im 16. Jahrhundert baute der Biſchoff v. Merſeb. auf dem Schloſſe ein neues Gebäude, und im 17., wo es dem Kurfürſten als Jagdſchloß diente, erhielt es bedeutende Verbeſſerungen. Jetzt ſind vorzüglich der Schloßteich, der Schloßgarten, und die

Schloßfelder noch übrig; nicht aber die 2 Warten und Wachthürme, ſo wie irgend etwas ſeiner Beſtandtheile; eine der Warten diente bis auf die neuſte Zeit zu einem Gefängniſſe.

Schkeudiz hat viel durch Kriege, beſonders durch den 30jährigen gelitten. Im J. 1629 wurde es von den Kaiſerlichen ganz ausgeplündert; in den J. 1635 — 1636 hauſeten hier die Croaten, und zündeten im letztern Jahre die Pfarrwohnung an, ſo daß der Senior in der Schule wohnen mußte, wo das Rectorat von da an 30 Jahre lang erledigt blieb. Auch bei Torſtenſon's Durchzuge im Jahr 1645 wurde geſengt und gebrennt, und im Jahr 1667 brannten noch 111 Häuſer ab. Die Peſt wüthete hier 1683 und 85; und im letztgenannten Jahre raubte das Feuer abermals 132 Häuſer, nebſt allen geiſtlichen und Schulgebäuden. — Das hieſige Rittergut beſaß im Jahr 1639 Karl v. Peuß (oder Preuß), und Friedr. v. Metſch erhielt die Anwartſchaft darauf als Mitbelehnter; im J. 1758 beſaß es der Advokat Kermes. — Ehedem war hier ein ſogenannter Adelstanz, oder eine Zuſammenkunft der in dem Amte wohnenden Edelleute, gewöhnlich. — Im J. 1815 ſtarb hier auch die zu ihrer Zeit Epoche machende Schriftſtellerin Chriſtiana Ludwig, geb. Fritſche, früher Gattin des Hegereuters zu Maßlau.

Schkeuditz, — das Merſeburger Regierungs-Verzeichniß ſagt es wenigſtens — hat auch eine Kapelle, die nach Gleſien gepfarrt ſei.

Schköhlen, Sköhlen, Skölen, in Urk. Scolin, Zcolin, Scholin, ein altkanzleiſchriftſäſſiges Rittergut und Städtchen im Merſeb. R. B., im Weiſſenfelſer Kreiſe des Herzogth. Sachſen (ſonſt alſo im Thüringer Amte Weiſſenfels), im Gebiet der Herrſchaft Droyſig. Sie liegt, zwiſchen Ber-

gen, und in hüglicher Umgebung am Wethabache, (durch den Ort ſelbſt fließt der ſogenannte Mönchsbach) 3 kleine Stunden ſüdlich von Naumburg und eben ſo weit nördlich von der Stadt Bürgel, nahe an der fürſtl. Altenburgſchen Gränze. Der Ort hat 184 Häuſer und 1024 Einwohner; (nach Otto 83 — vielleicht ſolls 183 Häuſer heißen, — nach Engelhard 180 Häuſer, 850 Einwohner, nach Leonhardi 168 Häuſer und gegen 900 Einwohner) eine Mutterkirche und Schule, 3 Mühlen (nämlich die eingepfarrten Dammmühle, Kampfmühle und Oelmühle); ein Schloß und Schloßruine. — Die Einwohner nähren ſich vom Ackerbau und den Handwerken, (es ſind über 100 Meiſter hier), beſonders auch von der Bierbrauerei und der Töpferei. Die hieſigen 15 — 20 Töpfer liefern beſonders gute Flaſchen, und nehmen mit ihren Häuſern und Brennereien, faſt die ganze ſogenannte Mönchsgaſſe ein. Der Feldbau wird theils von der bergigen Flur beſchränkt, theils dadurch, daß der dritte Theil der Stadtfelder auswärtigen Beſitzern gehört. Die beiden Jahrmärkte tragen auch zur Nahrung bei, ſie fallen: 1) zu Invocavit, dieſen nannte man ſonſt die Brautſchau, und 2) den Sonntag nach Urſula. Die Sonnabende vorher hält man Viehmarkt. In der Nähe finden ſich Thon- und Kalkſteingruben. Das hieſige Rittergut iſt eine Beſitzung der Fürſten Reuß zu Droyſig. Die Ritterguts- und Stadtflur zuſammen betragen 40 Hufen, von denen dem Städtchen nur 15½ gehören; im J. 1806 hielt man 66 Kühe, 670 Schaafe. Schriftſ. beſitzt das Gut außer der Stadt (von der ein kleiner Theil unterm Amt Lützen ſteht) noch folgende Orte: Cämmeriz, Kiſchlitz, Launewitz, Willſchütz (zum Theil) Pratſchütz und Zſchorgula.

An hieſiger Kirche ſind 2 Prediger, der Paſtor und der Diakon angeſtellt; erſterer iſt zugleich Präpoſitus oder Probſt, letzterer zugleich Paſtor zu Schorgula und Haynchen. An der Schule ſind 2 Lehrer, von denen einer Cantor, der zweite Organiſt zugleich iſt. Filiale ſind alſo zu Schorgula und Haynichen; eingepfarrte Orte aber: Launewitz, Willſchütz, und die genannten drei Mühlen. In's Filial Schorgula ſind Nauſchitz, Pölitz und Pratſchütz, und in das von Haynchen iſt Kämmeriz eingepfarrt. Die ſchköleuer Kirche wird im J. 1770 als ein altes, baubenöthigtes Gebäude beſchrieben. Die Pfarr-Diakonat- und Schulwohnungen ſind neuerer und beſſerer Bauart. Den Titel Probſt (oder Propoſitus) führt der hieſige Paſtor deshalb, weil ſonſt hier eine Probſtei war. Das hieſige ehemahlige Kloſter wurde von einer Bertha, einer Tochter des Grafen Wieprecht von Groitzſch — doch weiſen es Urk. nicht genau nach — geſtiftet. Sie ſtarb im J. 1144 als des Markgrafen Dedon's von Landsberg Gemalin. Die Kirche dieſes kleinen Kloſterſtiftes war zur Ehre der heil. Maria geweiht, und dem pegauer St. Benediktsorden untergeben worden, deſſen Abt ſolches auch mit einem Probſte und etlichen Mönchen verſah. Die Dotation ſoll nicht gering geweſen ſein, doch fehlt es an einem Verzeichniſſe derſelben. Die Kirche wurde vom Pabſte auch wiederholt mit Ablasbriefen verſehen. Es ſtand dieſes Kloſter wahrſcheinlich unter dem Bisthum Naumburg. Nach der Reformation wurde das Kloſter aufgehoben, von dem nur noch der Mönchsbrunnen und die Mönchsgaſſe vorhanden ſind. Kirche und Schule ſtehen unter der Inſpection Weiſſenfels und der Collatur des hieſigen Rittergutes; im J. 1682 ſtanden ſolche eine Zeit lang unter der

Schulpforte. Die Stadt Schkölen kommt zuerſt in Urk. von 1257 vor, und ſie war damals Hauptort (und Stadt) des Burgwarts, oder Schloſſes gleiches Namens in dem Gau Budſin, und bei ihr wurden in den Jahren 1197, 1218 und 1253 Landtage gehalten, wobei alle Ritter zu Pferde erſchienen. — Das hieſige alte Schloß, von denen noch Ruinen von 4 Thürmen und Wällen übrig ſind, verbrannte im J. 1536 mit der Stadt zugleich und wurde nicht wieder neu hergeſtellt. In jener Zeit beſaßen es die v. Bünau, welche es auch noch 1640 beſaßen; dann kam es an die von Hoymb auf Droyſig, welchen es Auguſt I. für den berühmten Grafen Moriz v. Sachſen, ſeinen natürlichen Sohn, abkaufte; als dieſer nach Frankreich ging, kam es wieder an's Hoymſche Haus zurück. Im J. 1780 beſaß das Schloß Heinrich von Lunigfeld; die Herren v. Bünau beſaßen es ſchon im J. 1461, wo ein Heinrich v. Bünau von Skölen aus mit dem Herzoge Wilhelm v. Sachſen mit nach dem heil. Grabe zog; im J. 1470 kommt Günther v. Bünau, Kanonikus zu Naumburg als Beſitzer vor. — Schkölen hat oft durch Krieg, Peſt, Feuer und Waſſer gelitten. Im J. 1640 ſaugte es z. B. der ſchwediſche General Horn faſt ganz aus; im J. 1708 brannte es (wie früher 1536) ganz ab. Ein Hospital, das es beſaß, warf der Sturm im J. 1701 über den Haufen.

Schköna, Sköhna, ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe, im Amte Bitterfeld, oberhalb Hohenlubas, 1½ St. nördlich von Düben, nicht weit weſtlich von der dübener Heide gelegen. Streits Atl. nennt es Skäna. Zu dem hieſigen Rittergute gehört ein Vorwerk im Dorfe, und es beſitzt ſchriftſäßig die Dörfer Röſa, Crina, einen Theil der Wüſtung Caſ-

ſin bei Crina, ſo wie von Weymannsheide; Gröhna, Hohenbucko und Panka zum Theil, dann Grüna, Thielenheide und Zieſelwiz. Das Dorf iſt beträchtlich, denn es hat 72 Häuſer und 360 Einwohner, auch eine Filialkirche von Crina. Die Gemeinde theilt ſich in die große und kleine ab. Der Ort hat 20 Hufen, von denen 4 auf das Vorwerk kommen.

Schkopau, auch Skopau, in Urkunden Skopowe oder Scopaw, auch Schapau und Scapaw, ein mittelmäßiges Kirchdorf im Merſeburger Kreiſe des Herzogth. Sachſen, im bisherigen Stiftsamte Merſeburg, gehört zum hieſigen ſchriftſäſſigen, mit 1 Ritterpferd belegt geweſenen Rittergute, und liegt 1¼ Stunden nördlich von Merſeburg, 2½ Stunden von Halle, 1½ von Lauchſtädt, am linken Ufer der Saale, an der Straße von Halle nach Merſeburg, in einer angenehmen, ſehr fruchtbaren und waſſerreichen Niederung. Es enthält an 59 Häuſer, gegen 298 Bewohner, und hat eine Schweſterkirche von dem nahen, weiter unten gelegenen Corbetha, wozu weiter nichts gepfarrt iſt. Dem Ort gegenüber beginnt die merſeburger Aue, und nahe bei demſelben, in Süden, liegt der untere der 3 Knappendorfer Teiche, welcher gegen 180 magdeburger Morgen groß iſt. Noch größer iſt der mittle Teich, deſſen Ausfluß die hieſige Mühle treibt. Bei Schkopau beginnt auch das Knappendorfer Braunkohlenlager. Die Fähre über die Saale gehört dem Rittergute, welches davon und vom Floßholzzolle gute Einnahme hat. Früher war hier eine Königl. Sächſ. Licent- Gleits- und Landacciseinnahme. Das Rittergut gehört ſchon ſeit Jahrhunderten denen von Trotha, Trotta, Trotto, und zwar 1547 demſelben Tilo von Trotta, der bei Kibitz den Kurfürſt Jo-

hann Friedrich gefangen nahm. 1612 führte Hans Thiele von Trotto 2 Pferde zum Defenſionerwerk. Nur ums J. 1640 gehörte das Gut einem von Hünicke. Skopau iſt ſchon ſehr alt, und wird von Brotuf ſchon unterm J. 932 als ein Schloß genannt, bei welchem ſich Kaiſer Heinrich, als er von Magdeburg gegen die Hunnen gezogen ſey, gelagert habe. Die Eiſenberger Chronik ſagt beſtimmter: zwiſchen Schkopau und Bündorf. Im Mittelalter war Skopau eine tüchtige Veſte und ein Beſtandtheil der Mark Landsberg. Als Herzog Magnus von Braunſchweig und Markgraf Heinrich v. Brandenburg dieſe Mark an den Landgrafen v. Thüringen 1347 verkauften, nahmen ſie Skopau davon aus, weil es damals in Händen ihres Feindes, des Erzb. Otto von Magdeburg, war. Auch kam es nie wieder mit Landsberg zuſammen, ſondern nebſt dem zugehörigen Lauchſtädt ans Stift Merſeburg. Es war im J. 1215, als dies Rittergut vom Kaiſer Friedrich an das Erzſtift Magdeburg gelangte, und von dieſem dann wahrſcheinlich an Ritter verliehen wurde, wie z. B. an Friedrich von Sachſen im J. 1269. Im Jahr 1291 ſcheint der Ort an das Haus Braunſchweig gekommen zu ſeyn. Es wurde nach dem J. 1347 vom Erzſtift Magdeburg an das Stift Merſeburg gegen ein Darlehen von 1300 Mark anfänglich nur verſetzt, endlich aber, im J. 1444 erb- und eigenthümlich überlaſſen. Claus von Trotha war der erſte Beſitzer dieſes Geſchlechts vom Rittergute, und ſein Bruder, der merſeburger Biſchoff Thilo von Throta belehnte ihn damit im J. 1477. — Die hieſige Schloßkapelle wurde im J. 1529 erbaut, aber 1723 und 1733 erneuert. Der Rittergutsbeſitzer kann ſich einen eignen Pfarrer halten, thut er's nicht, ſo ſteht ihm das Recht zu, den Pfarrer zu Corbetha (ſ. d.),

Altenburg (vor Merſeburg), oder Collen beyzu berufen. Dem gemäß verſah auch gleich nach der Kirchenverbeſſerung der Paſtor zu Corbetha den hieſigen Gottesdienſt, im J. 1578 der von Altenburg, aber von 1593 bis 1684 waren beſondere Pfarrer hier (an der Zahl 7) und erſt ſeit der Zeit iſt die hieſige Kirche beſtändig eine Schweſterkirche von der zu Corbetha geblieben. Auch eine eigne Pfarrwohnung war ſonſt hier. Vor der Reformation gehörte die Kirche in den merſeburger geiſtlichen Gerichtsſprengel. — Zum Rittergut gehört weiter kein Dorf. Unweit des Ortes giebt es gute Sandſteinbrüche. (S.)

Schkoplau, Scoplau, auf Streits Atlas Sçaplau, ein unmittelbares Amtsdorf im Leipziger Kreiſe des Königreichs Sachſen, im Amte Coldiz, 1½ St. nordöſtl. von Coldiz entfernt gelegen. Es hat 8 Häuſer, 60 Einwohner, unter denen 4 Pferdner, 2 Gärtner, 1 Müller, mit 12¾ Hufen; 4 Unterthanen davon, mit 3½ Hufen ſtehen unter dem Amte Rochliz, jedoch nur mit den Erbgerichten. Der Ort iſt mit 795 vollen Schocken belegt, die Einwohner halten 60 Kühe und 12 Pferde. Sie ſind nach Collmen gepfarrt.

Schkorlop, ſ. unter Großſchkorlop und Kleinſchkorlop. Schon in Urk. von 1097 wird eines Ortes Schkorlop gedacht, der aber in dem Burgwart Stöhlen lag, folglich eingegangen ſein müßte. Damals eignete Kaiſer Heinrich dem Grafen Wieprecht von Groitzſch 2 Hufen im Orte, und 2 andere Hufen im Buſchwerke bei demſelben, daß letzterer damit die treuen Dienſte ſeines Vaſallen Vizio (etwa Viz von Vitzenburg) belohnen könne. In einer ſpätern Urk. von 1277 wird geſagt, daß Schkorlop in das Gericht Eisdorf ge-

höre, folglich müßte dies unſer Groß- oder Klein-Schkorlop ſein.

Schkortitz oder Skortitz, auf Schenks Charte Sckortitz, ein mäßiges Dorf des königl. ſächſ. leipziger Kreiſes und Schulamtes Grimma, gehört der Landſchule zu Grimma, und liegt eine Stunde öſtlich von der Stadt, zwiſchen Katitzſch und Naundorf, in einer hügeligen, fruchtbaren und angenehmen Gegend. Es begreift 8 Güter und 21 Gärtner- und Häuslerſtellen mit etwa 180 Bewohnern, welche nach Höfchen gepfarrt ſind, und trefflichen Obſtbau haben, beſonders viel Borsdorfer Aepfel erbauen. Die Gemeinde hat ein eignes Haus. Südlich beginnt in der Nähe das beträchtliche Möncholz. Die Gegend erzeugt viel Lungenkraut (Tussilago farfara) und enthält die Thonlager, welche die Grimmaiſchen Pfeifenmacher benutzen. Der Ort beſitzt 21½ Hufen, und hielt 1789 24 Pferde und 88 Kühe. 1784 zählte man 121, 1801 161 Conſumenten, 1789 aber nur 88 Perſonen über 10 Jahr. Die Steuern betragen 1437⅚ gangbare (und 305⅔ decremente) Schock, und 5 Thlr. 1 Gr. 5 Pf. zu einem Quatember. Auf Streits Charte fehlt der Ort gänzlich — 1284 eignete Markgr. Heinrich d. E. dem Cloſter Nimbſchen gewiſſe, um 340 Mark erkaufte Güter zu Schortytz und Schellewytz, und zwar dort 9 Hufen mit 3 Höfen, hier 7 Hufen, einen Wald und einen Weinberg; beide Orte gehörten dem Ritter Heinrich v. Rydeberg (d. i. Riedeburg) und Schortytz hatte deſſen Gattin als Leibgedinge. Schellewytz iſt eingegangen. Merkwürdig iſt dieſe Nachricht, da ſie den zeitigen Weinbau der Gegend von Grimma bezeugt. Zu Schortitz hatte auch Jutta v. Trebezin (Trebſen) ihr Leibgedinge, welches ſie 1287 zu einem Seelgeräthe dem Kloſter Nimb-

ſchen abtrat. Geringere Zinſen erbte das Kloſter in Scurtitz vom Höfchener Pleban Dittrich 1310 und von Conrad v. Burg 1314. (S.) Schon im Jahr 1231 gehörte dieſes Dorf zum vormaligen Rittergute Höfchen bei Grimma. Jetzt iſt es zum Vorwerke Kloſter Nimbſchen geſchlagen.

Schkortleben oder Skortleben, ein mäßiges Pfarrkirchdorf im Weiſſenfelſer Kreiſe des Herzogth. Sachſen, unter Merſeburger Regierung, früher im thüringer Amte Weiſſenfels; es gehört mit beiderlei Gerichtsbarkeit zum hieſigen v. Seydewitziſchen Rittergute, welches außerdem keine Unterthanen hat. Es liegt im ehemaligen Gerichtsſtuhl Burgwerben, am linken Ufer der Saale, welche hier den kurzen, aus dem in Nordweſt gelegenen Buſche, Ried genannt, herabkommenden Schkortebach aufnimmt, 1½ Stunden nordöſtlich von Weiſſenfels, 3 Stunden ſüdlich von Merſeburg, unter 51° 14 Min. nördlicher Breite nach von Ende's Meſſungen. Dem Ort gegenüber liegt Dehlitz, wo ſich die Rippach in die Saale mündet. Die Gegend iſt fruchtbar und wegen der Gewäſſer, einiger, zum Theil mit Weinreben bedeckten Hügel u. ſ. w. recht angenehm. Schkortleben zählte 1789 ohne 12 Wüſtungen 42 Häuſer mit 201 Conſumenten, 1818 hingegen 201 Bewohner in 45 Häuſern, unter welchen die herrſchaftliche, von der Skorte getriebene Mühle mit 1 Gang iſt. Das Dorf hat 18⅝ Hufen, davon 2⅛ der Kirche gehören. Letztere ſteht unter der Weiſſenfelſer Inſpection und herrſchaftlichen Collatur, und dazu gepfarrt iſt nur noch Oeglitſch im Merſeburger Kreiſe, deſſen Bewohner alſo beim Kirchgange ſich der Schkortlebener Saalfähre bedienen müſſen. Der erſte bekannte Pfarrer iſt (ſeit 1585) Dav. Wolf. Die Schule wurde 1725 ganz neu gebaut. Un-

ter die Hausarmen des Ortes wird jährlich von den Zinſen der dazu von Hans Julius v. Bieſenrod legirten 100 fl. ſchwarzes Tuch vertheilt. Der Ort hat durch Ueberſchwemmungen ſehr oft zu leiden, und 1784 beſonders that der Strom großen Schaden. — Das Rittergut hat ein ſchönes, vom geh. Rathe Heinrich Auguſt v. Breitenbauch (ſt. 1747) im italieniſchen Geſchmack aufgeführtes, jedoch nicht ganz ausgebautes Herrnhaus nebſt guten Wirthſchaftsgebäuden, eine anſehnliche Schäferei (denn die Unterthanen haben kein Triftrecht, und machen alſo im Burgwerbener Stuhle eine Ausnahme), einigen Hopfen- und ſtarken Rapsbau, und eine bedeutende Braunkohlengräberei. Es gehörte ums J. 1690 dem weimarſchen Cammerrath v. Bieſenrodt, ſeit 1700 aber durch Heirath dem merſeburgiſchen Vicekanzler und geh. Rath v. der Sahle auf Schönfeld und Loitzſch; 1739 kaufte es der genannte geheime Rath v. Breitenbauch nebſt dem Beigute Oeglitz, und verließ es 1747 ſeinen 3 Söhnen, von welchen Hans Heinrich v. Breitenbauch es 1780 verkaufte. — 1748 feierte hier der Pfarrer M. Chriſtoph Zſchoch ſein 50jähriges Amtsjubiläum ohne Subſtituten. — Bach, Mühle, Fähre, Kirche und Schäferei fehlt auf der Streitſchen Charte. — Der Skortebach iſt höchſt wahrſcheinlich ein und daſſelbe Waſſer mit der ſogenannten Quelle bei Reichardswerben, welche ſich bei Tagewerben in die Erde verliehrt, und am Ried wieder daraus hervorkommt. (S.) Beim Dorfe liegt die dazu gehörige wüſte Mark Sahla.

Schlaben, in Urk. Slauen, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im R. B. Frankf., im Gubener Kreiſe, im Bezirk des ehemaligen Stifts Neuenzelle, 1 Stunde ſüdl. von Fürſtenberg, links von

der Frankfurter Straße nach Guben, gelegen. Es hat 104 Häuſer, 604 Einwohner und iſt nach Neuenzelle gepfarrt. Die Einwohner ſind folglich katholiſch; ſie haben 1483 fl. Schatzung und es finden ſich unter ihnen viele Handwerker. Nahe beim Orte giebt es wendiſche Grabhügel. — Dieſer Ort gehörte im 13. Jahrhundert dem Markgrafen der Lauſitz, wurde aber von demſelben ums J. 1290 dem Kloſter Neuzelle eigenthümlich überlaſſen, damit es hieher verlegt werden könne, was dann auch wirklich geſchah. S. Neuenzelle.

Schlabentmühle, Schlabantmühle, eine Mühle im Kalauer Kreiſe des Herzogth. Sachſens, folglich in der Niederlauſitz, unfern Calau, wohin ſie eingepfarrt iſt. Sie hat 2 Häuſer, 9 Einwohner und gehört zu Zwieto.

Schlabendorf, vulgo Schlaberndorf, Schlabbendorf, ein Dorf des Großherzogthum Sachſens (R. B. Frankf.), im Luckauer Kreiſe, 2 Stunden ſüdoſtſüdl. von der Stadt Luckau, an der Straße nach Kalau, an einem kleinen Bach gelegen. Die Umgegend iſt ganz flach, ohne irgend einen Hügel. Seiner Häuſerzahl und beträchtlichen Feldmark wegen iſts eins der bedeutenſten Dörfer des Kreiſes. Es hat einen großen herrſchaftlichen Hof, mit vielen Wirthſchaftsgebäuden, auch ein Herrenhaus, doch nicht im beſten Zuſtande. Leonhardi giebt dem Dorfe 2 Ritterpferde für 2 Rittergüter; wahrſcheinlich beſteht das hieſige adliche Gut aber nur aus 2 Antheilen. Von dieſem ſehr alten Dorf und Gute nennt ſich noch eine Familie von Adel, aber nach dem frühern Namen Schlaberndorf. Bereits im J. 1234 tritt als Zeuge in einer Urk. unter Heinrichs des Erlauchten Vaſallen, ein Liprand von Zlaberndorf, (auch in Urk. Zlawerndorf, Slabryndorf) auf, und ſo ſpäterhin noch mehrere. Den

Beſitz des Ritterguts hat dieſes Geſchlecht in der Folge aufgegeben, denn um 1740 gehörte es denen von Buxdorf, im J. 1812 aber dem Herrn (A. H. C. Carl) von der Lütke. Das Dorf hat 47 Häuſer und 173 Einwohner, und gehört ſchriftſ. ganz zum Rittergute, doch gehört nur der größere Theil, nämlich 27 Koſſäten, 9 Büdner, 1 Schenke, 1 Hirtenhaus, eine Schäferei, das Pfarrhaus, die Schule, und die Kirche unter den lukkauer, dagegen der kleinere aus 3 Koſſäten, 2 Büdnern unter den Cottbuſer Kreis und das Amt Cottbus gehören. Die hieſige Kirche gehörte vor der Reformation in den luckauer-Sprengel des ſtiftmeißniſchen Archidiakonats der Lauſitz. Kirche und Schule ſtehen unter der Superintendur Luckau und der Kollatur des hieſigen Ritterguts beſitzers. Filiale davon ſind zu Egsdorf und Zinitz. Eingepfarrt nach Schlabendorf ſind Pademag, Bathow und Preſenchen. Die Kirche iſt zwar ein altgothiſches Gebäude, doch helle und neu ausgebeſſert. Sie hat ein herrſchaftliches Begräbnißgewölbe, worin die Leichen ſich ſo gut halten, daß deren noch mehrere über 100 Jahre alt vorhanden ſind. Sie erſcheinen ausgetrocknet. Alle 14 Tage iſt Predigt zu Egsdorf. An Sonntagen, wo zu Egsdorf kein Gottesdienſt iſt, findet er zu Zinitz ſtatt. Hier war ſonſt ein eigner Paſtor, weil die Stelle aber ſo ſchlecht iſt, ſo blieb ſie ſeit langer Zeit unbeſetzt, und der Pfarrer Schlabendorfs verſieht ſie gegen ein jährliches Honorar, von 40 Thalern, und Beziehung der Accidenzien. — Zu Schlabendorf gehört auch eine Windmühle. Ackerbau, Flachsbau und Viehzucht ſind der Einwohner vorzüglichſte Nahrungszweige. Sie beſitzen mehr Land, als andere adliche Unterthanen hieſiger Gegend; auch ſpinnen und weben ſie Leinwand. Die herrſchaftliche Flur beträgt an Aeckern,

Wieſen und Huthungsplätzen luckauer Antheils 1920 Morgen, und der cottbuſer 254 Morgen; die Flur der Unterthanen enthält 1076 Morgen. Holzung fehlt faſt ganz; nur der Herrſchaft gehören einige Büſche, doch keine Heide. In neuerer Zeit aber ſucht man überall, wo es geht, neue Anpflanzungen zu machen. Vor alters war auch Weinbau hier, denn das Kloſter Dobrilugk erhielt 1210 vom Markgraf der Lauſitz den Zehnten eines Weinbergs daſelbſt.

Schlabkiſches Vorwerk, ſ. unter Altforſta.

Schlackweda, Schleckwede, Schleckweh, in Urk. Schlekkow, Schlakat, Slakat, Zlakoboth, (im J. 1185). Schleckweh nennt es das Verzeichniß des merſeb. Reg. Bezirks; — ein Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im thür. Amte Weiſenfels, in der, mit Erbgerichten über den Ort verſehenen Herrſchaft Droyßig, (R. B. Merſ., Kr. Weiſſenfels) zwiſchen Zeiz und Kroſſen, ſo wie zwiſchen der Elſter und dem Floßgraben, unfern Podebuls gelegen. An Droyſig kam es im J. 1619 durch Vererbung. Es hat 13 Häuſer und 56 Einwohner; die Flur gränzt mit der Elſter, Droyßig und Schkaudiz, hat 10 Hufen. Die Einwohner ſind nach Petewiz gekircht.

Schlackenmühle, eine Mahlmühle an der Eine, alſo im Mansfelder Gebirgskreiſe des Herzogthums Sachſen, gehört zum Dorfe Alterode, folglich ins v. Kniggeſche Amt Emdorf. Sie iſt nach Altenrode eingepfarrt.

Schlachtbank, eine Holzmark, unfern Oſchatz, und dem daſ. Rathe zuſtändig. S. Stadt Oſchatz.

Schlachtberg, der; ein Berg im Fürſtenth. Schwarzburg-Rudolſtadt, unfern Frankenhauſen.

Schladebach, ein unmittelbares Amtsdorf im

Herzogth. Sachſen (R. B. Merſeb., Kr. Merſeb.) im Hochſtift Merſeburg, 2 Stunden ſüdl. von Merſeburg, am Floßgraben gelegen. Es hat 62 Häuſer, 380 Einwohner, eine Kirche und Schule, und ein königl. Kammergut; auch ein königl. Floßhof iſt im Orte. Das hieſige, aus einem Vorwerk gemachte Kammergut ſcheint früher ein Rittergut geweſen zu ſein, nach welchem ſich die in alten Urkunden häufig vorkommenden Herren von Schladebach (Sladebach, Slatebach, Slatenbach) nannten, die in daſiger Gegend auch anderweit noch begütert waren. Sie kamen von 1196 bis 1423 vor, und ſcheinen dann erſt zu verſchwinden, als das Gut an das Stift Merſeburg kam. Dies geſchah im J. 1483, wo der Biſchoff Thilo von Throtha es erwarb und ſogleich auf deſſen Flur die beiden hier noch befindlichen großen Teiche anlegte. Die Vorwerksgebäude wurden nach der Mitte des 17. Jahrhunderts erneuert. Der untere Teich enthält allein 66 Acker. Die hieſige Kirche und Schule ſtehen unter dem Seniorat Merſeburg und der Collatur des Ritterguts Witzſchersdorf. (ſ. d.) Eingepfarrt iſt Witzſchersdorf. Im Pabſtthum gehörte die Kirche in den Merſeburger Spezialſprengel des Stifts, und ſie wurde im J. 1752 faſt ganz neu aufgebaut; eben ſo die Pfarre im J. 1694 und die Schule 1726. Seit 1556 waren 19 Pfarrer hier.

Schladitz, mit dem Beiſatze „bei Kömitz", ein unmittelbares Amtsdorf, und zwar eines der ehemals ſogenannten Pflügkiſchen Dörfer, im Delitzſcher Kreiſe und Amte des Herzogth. Sachſen (Reg. Bez. Merſeburg). Es liegt 3 Stunden ſüdlich von Delitzſch, 2½ Stunden nördlich von Leipzig, nur 1000 Schritt von der Grenze des Königreichs, in einer Aue an dem, hier noch unbedeutenden Loberbache, welcher nahe unterm Dorfe ſeinen bis-

her weſtlichen Lauf in einen nördlichen verwandelt — an der Hauptſtraße von Leipzig nach Deſſau, in einer flachen, wenig intereſſanten Gegend, in welcher es beſonders viel Trappen giebt — gegen 400 pariſer Fuß über dem Meere. Die 130 Bewohner ſind nach Podelwitz gepfarrt, welches ¼ Stunde ſüdöſtlich im Königreiche liegt. Im J. 1790 zählte man hier 10 Güter (darunter einen Gaſthof), eine kleine Mühle und 6 Häuslerſtellen, auch 98 Bewohner über 10 Jahr, 1800 aber 117 Conſumenten, und 1818 in 18 Häuſern 143 Seelen; 1790 hatten ſie 35 Pferde, 106 Kühe und 480 Schaafe, 34$\frac{7}{24}$ Hufen, 1579 gangbare und 305 caduke Schocke, und ſteuerten zum Quatember 3 Thlr. 13 Gr. — Schladitz war ehemals der eigentliche Ritterſitz der Ritter von Pflug, welche die Pflügiſchen Dörfer beſaßen, und von welchen Carl Pflug auf dem Stein (d. i. wahrſcheinlich Poſterſtein bei Ronneburg) ſie 1574 an den Kurf. Auguſt verkaufte. Von jenem Rittergut iſt aber keine Spur mehr zu ſehen. Die Pflügiſchen Dörfer ſind Beuden, Gerbisdorf, Kattersnaundorf, Ragkwitz, Radefeld und Schladitz, und enthielten 1800 = 719 Conſumenten; 1790 hatten ſie 167 Hufen, und ſteuerten nach 5296 gangbaren Schocken und 14 Thlr. 10⅛ Gr. Quatemberbeitrag. Sie ſollen eigentlich die Acker- und Fuhrfrohnen dem Amte leiſten, welches ſie aber verpachtet hat. — Zu Schladitz gehört der größte Theil der wüſten Mark Buſchenau (welche übrigens zu Lößen gehört) mit der Buſchkirche, zu welcher jedoch das Dorf in keiner kirchlichen Beziehung ſteht. Die Mark Buſchenau liegt nordweſtlich an der alten Schladitzer Mark, begreift gute Felder, viel Wieſewachs an der Lober, und etwas Holzung. Die Buſchkirche ſteht einige 100 Schritt weſtlich von der Straße, in einer

buſchigen Lage, und macht ein Filial von Wolteritz aus. Ehehin waren auch Kömlitz und Ragkwitz nach Puſchenau oder Buſchenau gepfarrt, welche jetzt nach Podelwitz gehören; jetzt nur noch Lößen, jedoch ſo, daß daſige Bewohner auch Kirchenſtühle in Wolteritz beſitzen, daſelbſt Gottesdienſt und Beichte halten, aber in der Buſchkirche das Abendmahl empfangen und zu derſelben begraben. Noch vor 20 Jahren war aller 14 Tage auch Gottesdienſt hier. Die Buſchkirche hatte, ſo lange Buſchenau noch ſtand, ihren eignen Pfarrer und ein Pfarrgut von 3 Hufen; wegen ihrer einſamen Lage iſt ſie mehrmahls beſtohlen worden. Collator bei dieſer Kirche iſt die Herrſchaft zu Lemſel, welcher vormals das Delitzſcher Amt ſie hat ſtreitig machen wollen; auch beſaß das Amt dieſelbe 1637 wirklich. Noch iſt zu bemerken, daß in der Buſchkirche jährlich nur 3mal Communion iſt, daher viel Lößener in Wolteritz communiciren. (S.)

Schladitz, ein unmittelbares Amtsdorf in demſelben Herzogth. und Kreiſe, auch im Amte Delitzſch, das man um Verwechslung zu meiden, bei Zwochau liegend, nennt. Es iſt 3 Stunden ſüdl. von Delitzſch am Rheinbache gelegen und bildet mit Zwochau und Flemsdorf nur eine Gemeinde. Es hat 19 Häuſer und 80 Einwohner, unter ihnen 3 Pferdner und 5 Häusler oder Coſſäten. Im Jahr 1806 beſaßen ſie 8 Pferde, 2 Ochſen, 22 Kühe, 93 Schaafe, und 581 gangbare Schocke; 12⅝ Hufen und 1 Thlr. 10 Gr. 4⅕ Pf. Quatembeitrag. Der Ort iſt nach Zwochau gepfarrt.

Schladitz, Schlatitz, ein königl. Kammergut und Dorf im Königr. Sachſen, im Amte Mügeln des leipziger Kreiſes, unfern Wetiz und Mügeln, ½ Stunde nördlich von letzterm gelegen. Es bildet mit Berntiz eine Gemeinde, hat 1¾ Hufen

und 150 Einwohner zuſammen. Vormals war es ein ſchriftſ. Rittergut, welches in's Amt Oſchatz gehörte, aber 1637 faſt ganz verwüſtet wurde, ſo daß 1649 nur noch 4 Häuſer hier ſtanden. In Urk. heißts auch Schlatitz und Schlauditz, ſeinen Namen hat es vielleicht vom wend. Worte Slote, (oder Gold) erhalten, indem es Spuren giebt, daß die Daleminzier in dem Döblinzbache nach Goldſand geſucht haben. In ältern Urkunden heißt das Rittergut auch Vorwerk und wird Slawſchitz geſchrieben. Der Ort wird in Groß- und Klein-Schladitz getheilt. Groß-Schladitz war ehemals, nebſt dem Vorwerke Berntitz, dem Biſchoffe zu Meiſſen, Joh. v. Haugwitz, zuſtändig. Schlatitz kaufte im J. 1467 der Biſchoff Dietrich v. Schönberg, von Ludwig von Caniz auf Zſchorna, und vereinigte es mit dem Stift Meiſſen. Es gehörten zu Groß-Schlatitz einige Einwohner zu Gloſſen, Schlaben und Sehlitz mit Lehn- und Erbgerichten; das Amt Oſchatz hatte die Obergerichte; aber 1568 trat letztere der Kurfürſt Auguſt dem Stifte ab. Die beiden Vorwerke Groß- und Klein-Schlatitz wurden mit 2 Ritterpferden verdient, die man aber dem Biſchoffe während ſeines Lebens erließ. Nach deſſen Tode kamen beide Vorwerke wieder an den Landesherrn, der ſie mit dem Amte Mügeln im J. 1662 dem geh. Rathe Herrmann v. Wolframsdorf käuflich überlies, ſpäter fielen ſie doch der kurfürſtlichen Kammer wieder anheim. Klein-Schlatitz wurde mit einem Ritterpferde verdient; zu demſelben gehörten von Sehlitz 3 Gärtner und 4 Hufen (die unterm Amte Oſchatz ſtehen) und von Kleinſchlatitz ſelbſt 4 Dreſcher mit 70 Schocken. Beide Theile müſſen noch jetzt dem Amte Oſchatz Folge und Dienſte leiſten. Das Gut Klein-Schlatitz war im J. 1716 auf 13805 fl. gewürdigt. Ums Jahr 1389 beſaß

es Ludwig von Caniz, um 1449 Hans v. Caniz, 1485 Peter und Heinrich v. Caniz, 1552 Hans v. Caniz, 1586 Balthaſar v. Caniz, 1620 Hans von Caniz, 1657 Moritz v. Caniz; dann fiel es an die Königl. Rentkammer. Die Einwohner ſind nach Mügeln gepfarrt.

Schläben, Schlöben, Schleben, in Urk. Schlaun, Slauen, ein Dorf im Leipziger Kreiſe des Königr. Sachſen, in den Aemtern Mügeln und Oſchatz, unfern Mügeln gelegen. Die Erbgerichte ſtehen ganz dem mügler Amte zu; es gehört übrigens mit 18 Hufen und den Dienſten zum Amte Oſchatz. Der Ort beſteht aus 15 Häuſern und 80 Einwohnern, die nach Mügeln zur Kirche gehn.

Schländerberge, ſo nennt man zwei Berge in der Oberlauſitz, im Görlitzer Hauptkreiſe, die unten aus Granit, oben aus Baſalt beſtehen, und auch der Rothſtein und der Georgenberg genennt werden.

Schlagethal, Schlagthal, ein Ort im Fürſtenth. Sachſ. Cob. Saalfeld, im Amte Gräfenthal, unfern Schmiedefeld, 1 Stunde weſtl. von der Stadt Gräfenthal. Er beſteht aus 2 Mühlen (der obern und untern) einer Schneidemühle und 1 Häusler, mit 30 Einwohnern, die nach Schmiedefeld gepfarrt ſind. Es gehört noch Sophienthal dazu.

Schlaga, ein Dorf in dem Fürſtenth. Sachſ. Cob. Saalfeld, im Amte Gräfenthal, ¼ Stunde von Großengeſchwende, auf einer Anhöhe (dem Geſchwender Berge) im Hauptthale der Loquitz 2 Stunden nördl. von Gräfenthal entfernt gelegen. Es hat 10 Häuſer, 55 Einwohner, eine Filialkirche von Großengeſchwende und ein Brauhaus. Der Ort enthält 3 ganze und 7 halbe Bauergüter; Ackerbau, Viehzucht und Holznutzung ſind ihre Nahrungszweige.

Alle 3 Wochen wird in der hieſigen Kirche einmal Predigt gehalten.

Schlagewitz, ſ. Schlagwitz.

Schlagewitz, Schlagwitz, ein kleines Pfarrkirchdorf des königl. ſächſ. leipziger Kreiſes und Amtes Borna, von welchem es aber weit entlegen iſt, denn es liegt ¾ Stunde nordöſtlich von Waldenburg, 1¾ Stunde ſüdweſtlich von Penig, unweit des linken Ufers der Mulde, umgeben von Waldenburger, Altenburger und Bornaiſchen Orten; es gehört, jedoch als ein urſprünglich beſonderes Rittergut, durch eine langjährige Combination mit beiderlei Gerichten zu dem gräfl. Einſiedelſchen, ½ Stunde von hier in Oſt gelegenen, ſchriftſäſſigen Rittergute Wolkenburg. Die Mulde bildet hier ein ſchönes, von ſteilen Bergen begrenztes Thal, von welchen jene des rechten Ufers dicht am Fluſſe emporſteigen, die des linken aber weit davon abſtehen. Durch letztere kommt ein Bächlein von Franken herab, und von da an, wo es ins Hauptthal eintritt, durchfließt es auch das, ſehr ruhig gelegene Dorf, welches die Straße von Waldenburg nach Penig durchſchneidet. Treffliche Wieſen, zum Theil mit Alleen geziert, viele Laub- und Schwarzholzbüſche, das hier ſichtbare Schloß Wolkenburg u. ſ. w. zieren die Gegend ungemein, und die Fluren des Ortes ſind meiſt fruchtbar, betragen aber nur 7½ Hufen. Auch hat der Ort überhaupt nur in etwa 35 Häuſern gegen 200 Bewohner, mag aber vor Alters größer geweſen ſeyn, wenn man bedenkt, daß vor der Reformation Schwaben das Filial davon war, und 1614 wieder ein eigner Pfarrer hierhergeſetzt wurde (denn bis dahin war Schlagwitz das Filial von Wolkenburg geweſen), ungeachtet kein Ort weiter dazu gepfarrt iſt. Die Kirche iſt klein und alt; die Collatur der Pfarr- und Schulſtellen gehört der Herrſchaft; die Parochie ge-

hört zur Dioͤces Borna, iſt aber 4 Meilen von Borna entfernt Im Dorfe iſt ein kleiner Gaſthof, welcher von den Waldenburgern zum Vergnügen ſtark beſucht wird. Auf dem jenſeits der Mulde anſteigenden Berge, vermuthet man, habe das Bergörtchen Ullrichsberg mit den, nicht unbedeutend geweſenen Bergwerken geſtanden; ſ. Waſſer-Uhlsdorf. — Streits Atlas bringt den Ort fälſchlich von der Mulde an einen Bach, der in der angegebenen Richtung gar nicht einmal exiſtiren kann, da das Wolkendorfer oder Wolperndorfer Waſſer zwiſchen Schlagwitz und Wolkenburg in die Mulde fällt. Ueberhaupt iſt die Charte in hieſiger Gegend ſehr verzeichnet. (S.) Die hieſige Parochie gehört ſchon im Pabſtthum zum Borna'ſchen Sprengel des Bisthums Merſeburg, und ward erſt nach der Reformation das Filial von Wolkenburg. Eigne Parochie wurde ſie dann wieder von 1614 — 1640, aber von da bis 1671 ward ſie abermals Tochterkirche Wolkenburgs, wo wieder beſondere Pfarrer bei derſelben angeſtellt wurden, was auch jetzt noch der Fall iſt.

Schlagewitz, Schlagwitz, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachſen, im Leipziger Kreiſe, im Amte Mügeln, ganz nahe, ſüdlich dabei gelegen. Es hat 12 Häuſer und gegen 70 Einwohner mit $13\frac{3}{4}$ Hufen; unter den Gütern iſt ein Landſchöppen- oder Saupengut, welches unter dem Kreisamte Meiſſen ſteht und $1\frac{1}{2}$ Hufe hat, auch eine Mühle von 2 Gängen. Die Einwohner ſind nach Mügeln gepfarrt. Der Ort war noch im J. 1553 eine der das Amt Meiſſen bildenden Zupanien, woher noch das hieſige Landſaupengut rührt.

Schlagmühle, eine einzeln gelegene Mühle an der Orla, im Großherzogth. Sachſ. Weimar, im Neuſtädter Kreiſe, im Amte Arnshaugk, gehört mit

beiderlei Gerichten zum v. Stein'ſchen Rittergute Laußnitz Obertheil, und liegt $\frac{3}{4}$ Stunden weſtlich von Neuſtadt, nächſt unter Neunhof, in einem angenehmen Grunde. Sie hat 2 Gänge, Oel- und Graupenmühle, ſtarken Wieſewachs, und 15 Schffl. Feldes.

Schlagwitz, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Amte Leißnig, mit dem Beiſatze bei Ritthmitz oder bei Döbeln, zum Unterſchied von jenem bei Mügeln, beſteht nur aus einem Vorwerk mit der Schäferei, und dem ſogenannten Weinbergshauſe, und gehört zu Ritthmitz, von welchem es nur $\frac{1}{6}$ Stunde gegen Nord entfernt liegt, eigenthümlich, alſo jetzt der Fr. Amts-Inſp. Petzſch. Es iſt nicht, wie Schenks Charte es darſtellt, nach Kirbitz, ſondern nach Ritthmitz gepfarrt, und fehlt ſowohl bei Leonhardi, als auf Streits Charte gänzlich. — Vor 350 Jahren ſcheint es noch ein ſelbſtſtändiges Gut geweſen zu ſein; damals kam es als Leibgedinge nebſt Teupitz (vielleicht Terpitz bei Oſchatz) und Ritthmitz an die Gattin des Gerhard Marſchall von Goßerſtädt; es hieß damals Slakewitz. (Sch.)

Schlagthal, ſ. Schlagethal.

Schlaisdorf oder Schlaißdorf, auch früher Schleißdorf geſchrieben, ein Dörfchen der gräfl. ſchönburg. Herrſchaft Rochsburg, dicht an der Wechſelburger Grenze, $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Lunzenau, in einem, nach dem linken Muldenufer herabgehenden kurzen Grunde und in einer ſtark coupirten Gegend angenehm gelegen. Es iſt nach Rochsburg gepfarrt, hält ſich jedoch, da es durch Lunzenau von dort geſchieden iſt, zum Theil zur Lunzenauer Kirche. 1802 zählte man 86 Conſumenten hier; die Bewohnerzahl, in 20 Häuſern, iſt jetzt etwa 100. Die Sterbenden werden in Lunzenau begraben. Mit Fuhren und Dienſten iſt Schlaisdorf zur Rochsburger

Kirche gewieſen. 1000 Schritt weſtlich von hier liegt das Oertchen Kleinſchlaisdorf, welches das Vorwerk und einige Rochsburger Pfarrdotalen, überhaupt gegen 40 Menſchen, die nach Rochsburg gepfarrt ſind, aber ebenfalls die Sacra in Lunzenau nehmen dürfen, enthält. Dieſes gräfliche Vorwerk, welches jetzt als bloße Schäferei (etwa 500 Stück ſtark) benutzt wird, war ehehin ein eigenes Rittergut; deſſen Beſitzer ſollen ums J. 1300 das Geſtifte der Elenden-Kerzen bei der Rochsburger Kirche gemacht haben. Die Pfarrdotalen haben auf den Pfarrgerichtstagen in der Pfarrmühle zu Lunzenau Recht zu erholen. (S.)

Schlaitz, ſ. Schleiz.

Schlaitz, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im R. B. Merſeburg, Kr. Bitterfeld (ſonſt leipziger Kreiſe, Amt Bitterfeld) mitten in einer Heide, auf der rechten Seite der Mulde, faſt 3 Stunden öſtl. von der Stadt Bitterfeld, an der Straße nach Wittenberg gelegen. Es hat 46 Häuſer, 174 Einwohner und eine Filialkirche von Burg-Chemnitz. In Urk. heißt der Ort auch Schladitz. Die Collatur ſteht dem Landesherrn zu, der auch den confirmirten Katecheten hier einſetzt.

Schlammau, Schlamau, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im R. B. Potsdam im Kr. Zaucha-Belzig, (ſonſt Wittenb. Kr., Amt Belzig) unfern Wieſenburg, 2 Stunden ſüdweſtl. von Belzig gelegen. Es gehört altſchriftſäſſig zum Rittergut Schmerwitz, hat eine Filialkirche von Wieſenburg, und 20 Hufen. — Im Pabſtthum ſtand dieſe Kirche unter dem Biſchoffe von Brandenburg, wie die Belziger Diöces überhaupt. — Schmerwitz bildet das 4. Gut von Wieſenburg. In hieſige Kirche ſind noch eingepfarrt die Dörfer: Arensneſta, Schmerwitz, und Steinsdorf, alle Vorwerke enthaltend.

Schlamen, Slamen, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogthum Sachſen, R. B. Frankf., Kr. Spremberg (ſonſt Niederlauſitz, Kr. und Amt Spremberg) an der Spree, ¼ Stunde ſüdl. von Spremberg entfernt gelegen und dahin eingepfarrt. Es hat mit den dazu gehörigen Theilen 47 Häuſer und 232 Einwohner. Die Zubehörungen des Orts ſind: Ober-Schlamen, ein neuer Anbau mit 5 Häuſern und 27 Einwohnern. — Die Schlamener Schäferei und Büdnerwohnungen mit 3 Häuſern und 13 Einwohnern. — Die Schlamener Winzerhäuſer, deren 4 mit 16 Einwohnern ſind. Unter den Bewohner ſind 6 Bauern, und 9 Gärtner, mit 1700 fl. Schatzung. — Leonhardi führt dabei auch ein Vorwerk auf.

Schlangenberg, ſo nennt man im Meißner Kreiſe des Königr. Sachſen einen Theil des Hubertusburger Waldes, der in's Amt Oſchatz gehört, zwiſchen dem Colmberg, Calbitz und dem Mühlberg gelegen; den Namen hat er nach einer darin befindlichen Anhöhe, eigentlich einem zum Colmberge gehörigen Hügel. Die Gegend, welche nordweſtl. von hier aus ſich verbreitet, bildet die Struthe.

Schlanzſchwitz, ein Dörfchen des königl. ſächſ. meißniſchen Kreisamtes Meiſſen, aber von der Amtsſtadt 4 Meilen entlegen, gehört ſchriftſäſſig zu dem ¼ Stunde davon gelegenen Schützischen Rittergute Schweta. Es liegt ½ Stunde von Mügeln, 1¼ Stunden von Oſchatz, in einer hügeligen, angenehmen und fruchtbaren Gegend, unweit der alten Poſtſtraße von Leipzig nach Dresden, am linken Ufer der Dölze oder Dellnitz, welche die hieſige Bretmühle treibt. In Nordweſt iſt die Gegend buſchig, und der Ort hat ſelbſt Holzung. Er iſt nach Schweta gepfarrt. In alten Zeiten bildete er ein eignes Rittergut, welches vielleicht ſeinen Namen von

derjenigen Slavena erhalten hat, die als Gattin des Albericus von Tzwetta (Schweta) 1119 genannt wird, wo Letzterer die Kirche zu Schweta bauete, und ſeine 3 übrigen Güter Babritz, Welknitz und Schlanſchwitz dazu pfarrte. Südlich beim Dorfe liegt die Wüſtung Ockritz, und Schlanzſchwitz hat 12 Hufen trefflichen Feldes. (S.) Schlanzſchwitz ſoll im J. 1219 ein eignes ſchon zu Schweta gehöriges Rittergut geweſen ſein; auch ſchon damals war der Ort nach Schweta eingepfarrt. Sollte nicht das Dorf Schlawſchitz, ingleichen das Vorwerk Schlanzewitz, und das Gut Schloßwitz, welches 1389 — 1450 die von Canitz beſaßen, dieſes eher ſein, als Schlatitz?

Schlatitz, Schladitz, oder Klein-Schlatitz, ſ. letzteres.

Schlaukiſches Vorwerk, ſ. unter Sebichau.

Schlaun, ſ. Schläben.

Schlauroth, ein ſtadtmitleidendes Dorf und Rittergut im Herzogth. Sachſen, im Görlitzer Hauptkreiſe der Oberlauſitz (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) nahe bei der Stadt Görlitz, an der Landeskrone, nahe bei Rauſchwalde gelegen. Das hieſige Rittergut beſaß 1769 der Landſteuer-Sekretär G. F. Meißner in Görlitz, im J. 1800 war es noch bei derſelben Familie. Die Einwohner ſind nach Jauerneck gepfarrt, doch halten ſie ſich mehr nach Görlitz zur Kirche.

Schlauditz, Schlauz, ein Dorf des Herzogth. Sachſ. Altenburg, im Kreisamte Altenburg, 1 Stunde weſtl. von Altenburg, in einem angenehmen Wieſengrunde an den Ufern des Gerſtenbachs, welcher im Dorf eine Mühle von 2 Gängen und eine Schneidemühle treibt, gelegen. Die Ober- und Erbgerichte über daſſelbe ſtehen theils dem Kreis-

amte, theils dem Rittergute Tegwitz zu. Es hat 7 Häuſer und gegen 50 Einwohner; unter letztern 3 Anſpanngüter und 3 Häusler; verſichert iſts für 5725 Thlr. Das Dorf iſt nach Monſtab gepfarrt. Mehrere Einwohner arbeiten in den nahen Braunkohlengruben, der größere Theil lebt vom Ackerbau auf 151 Ackern ſehr guten Boden's.

Schleben, ſ. Schläben.

Schleberoda, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen (R. B. Merſeb., Kr. Querfurt, ſonſt im Thüringer Kr. Amtes Freiburg), 1 Stunde nordoſtnördl. von Freiburg entfernt gelegen. Es hat 38 Häuſer, 175 Einwohner, eine Tochterkirche von Zeuchfeld, und gehört mit einem Antheile ſchriftſ. zum Rittergute Kirchſcheidungen. Beim Dorfe ſind beträchtliche Kalkbrennereien.

Schlechtewiz, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeb., Kr. Merſeb., (ſonſt Hochſtift Merſeb., Amt Lützen) unfern Lützen, 1 Stunde weſtlich gelegen. Es hat 14 Häuſer, 65 Einwohner, iſt ohne Flur, hat aber ſtarke Braunkohlgräbereien und iſt nach Keuſchberg gepfarrt.

Schlechtſart, ein Dorf und Rittergut im Fürſtenth. Sachſ. Hildburghauſen, im Amte Heldburg, unfern Weſthauſen, 3 Stunden weſtl. von Rodach. Hier iſt eine Filialkirche von Weſthauſen und ein canzleiſäſſiges, aus 2 Gütern beſtehendes Rittergut. Der Ort hat 30 Häuſer und 40 Güter, mit 200 Menſchen. Auf der Flur des Dorfes wird ſchöner Waizen und das beſte Korn gewonnen. Die Wieſen, und die Esper-Berge liefern herrliches Futter.

Schleckweh, vulgo Schleckwe, Schleckweda, in Urk. Schlettkaw, Schlakat, Slaka, Zlakoboth (in dem Jahre 1185), ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im R. B. Merſeb., Kr.

Weiſſenfels (alſo ſonſt Amt Weiſſenfels des thür. Kreiſes), in der Herrſchaft Droyßig, zu der es gehört, bei dem Flößgraben, unfern Podebuls, gegen Zeiz zu, 1½ Stunde ſüdlich von letztern entfernt gelegen. An Droyßig kam es durch Vererbung im J. 1619. Es hat 13 Häuſer, 56 Einwohner und 12 Hufen Landes. Die Flur gränzt mit Droißig, Schkaudiz und der Elſter. Die Einwohner ſind nach Petewiz eingepfarrt; ſie leiſten keine Dienſte in's Amt.

Schleenhayn, Schlehenhain, ein Dorf mittler Größe im Königl. Sächſ. leipziger Kreiſe, meiſt im Bornaiſchen, theils aber auch im Pegauer Amte, gehört dort größtentheils zum Rittergut Kleinhermsdorf amtſäſſig, folglich der Haugkſchen Familie zu Borna, theils aber auch (mit 5 Gütern) ſchriftſäſſig nach Nehmitz, alſo dem Freih. v. Brenn; der pegauer Antheil aber zum v. Braunſchen Ritterguute Zſchagaſt. Der Haugkſche Antheil, den Leonhardi ſtatt aller Antheile allein aufführt, zählte 1801 = 81 Conſumenten, und hat 4 ſtarke Güter, die mit Einſchluß der Handbauern 13 Hufen beſitzen, und 1789 = 90 Kühe und 50 Schafe hielten. Der Ort liegt 2¼ Stunden weſtlich von Borna, eben ſo weit ſüdöſtlich von Pegau, 1½ von Regis, ¾ von Lucca, in der, von der Schnauder ſich rechts ziemlich erhebenden Gegend, an der Straße von Zeitz nach Grimma. Er iſt nach Hohndorf gepfarrt. (S.) Schleenhain wird im Volksdialekte Schlihnheen genannt, und hat 25 Häuſer mit etwa 112 Einwohnern. Es ſind hier 22 Güter, oder 4 Bauern und 18 Hinterſäſſer; auch eine Schmiede und ein Gemeindehaus hat der Ort. In Urk. heißt er Schlenhan, und im Pabſtthum beſaß das Stift Naumb. Zeiz hieſelbſt einige Güter, von denen die Einkünfte zur Gedächtnißfeier an Domherren verwendet wurden.

Schleeſen, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Reg. Bez. Merſeburg, Kr. Wittenberg (ſonſt im Wittenberger Amte des Kurkreiſes), dicht an der anhaltſchen Gränze, 1½ Stunde nördl. von Gräfenhainchen, an der Straße nach Wittenberg. Es hat 74 Häuſer, 344 Einwohner, und eine Filialkirche von Radis (das merſeb. Reg. Verzeichniß nennt es dahin blos eingepfarrt), auch drei Mühlen, z. B. die obere und die untere Mühle, und die wüſte Mark Bräunigk. Das Dorf hat 32½ Hufen, 12 Hüfner, 10 Halbhüfner, 9 Gärtner. — Die hieſige Kirche wurde im J. 1736 erneuert, und erhielt 1750 auch ein Uhrwerk.

Schlegel, ein Dorf und Rittergut im Voigtlande, in der Herrſchaft Reuß Lobenſtein, 2 Stunden ſüdl. von Lobenſtein, unfern der thüringſchen Moſchwiz, gegen die Stadt Lichtenberg gelegen. Der Ort hat eine Höhe von 1919 Fuß über dem Meere. Er beſteht aus 39 Häuſern, 210 Einwohnern und hat eine Kirche.

Schlegel, Schlegeln, ein unmittelbar-königliches ſächſ. Dorf im meißniſchen Kreiſe und Noſſener Amte, liegt ½ Stunde nördl. von Hainichen, an und über dem linken Ufer der kleinen Striegiß, meiſt auf der Höhe, unfern des Weges von Hainichen nach Roßwein, von 1050 bis zu etwa 1180 pariſer Fuß über der Meeresfläche. Die kleine Striegiß bildet hier ein enges, romantiſch-ſchönes Thal, von ſteilen und felſigen Bergen umſchloſſen; ſie treibt beim Dorfe die Katzenmühle, weiter oben aber die Steiermühle (ſ. d. Art. Ottendorf bei Hainichen) jede mit 2 Gängen und einer Säge; bei letzterer nimmt ſie das Cunnersdorfer Waſſer auf. Das Dorf grenzt mit dem Nonnenwalde, mit Grumbach und Kaltofen im Noſſener, ſonſt aber mit Orten des Leißniger Amtes.

Es hat wenig Feld, aber gute Viehzucht, treibt viel Spinnerei und Weberei für die Hainicher Fabriken, iſt nach Hainichen gepfarrt, und enthält, in 50 Häuſern, wenig unter 300 Bewohnern; denn ſeit 1801, wo es nur 212 Conſumenten angab, hat die Menſchenzahl, wie im ganzen Hainicher Kirchſpiel, auch hier überaus ſtark zugenommen. (S.) Schon vor dem J. 1503 gehörte dieſes Dorf dem Kloſter Alten-Zelle, und im genannten Jahre kaufte dieſes auch noch einige aus demſelben in's ehemalige Amt Döbeln, worin es einbezirkt war, zu entrichtende Zinſen an ſich.

Schlegel, ein Dorf in dem Königr. Sachſen, im Görlitzer Hauptkreiſe der Oberlauſitz, 2 Stunden nördl. von Zittau, ¾ Stunde nördl. von Hirſchfelde, an Dittelsdorf und Burkersdorf gränzend, gelegen. Es gehört zum Gebiete des Kloſters St. Marienthal und iſt nach Burkersdorf eingepfarrt; weſtlich davon liegt der Schlegelberg, und gegen Oſten die Schlegelhäuſer. — Ein Schlegelberg befindet ſich auch in der Nähe der erzgebirgſchen Stadt Geyer.

Schleichersmühle, die; eine ſonſt im Königreiche Sachſen, im Neuſtädter Kreiſe, im Amte Arnshaugk, jetzt im Großherzogth. Sachſen-Weimar, unfern Poſitz gelegene, und dem daſigen Rittergute 1ſten und 2ten Theils gehörige Mühle.

Schleiffe, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, in dem Görlitzer Kreiſe der Oberlauſitz, in der Herrſchaft Muskau (R. B. Liegnitz, Musk. Kr.), 4 Stunden weſtlich von Muskau, nahe an der Gränze der Niederlauſitz, an der Straße nach Spremberg gelegen. Der Ort hat eine Pfarrkirche, Schule, Vorwerk, gegen 50 Häuſer und 250 Einwohner, unter letztern 25 Bauern, auch in der Nähe mehrere dazu gehörige große Teiche, z. B. den ho-

hen Dammteich, den Treppenteich, Gröſchnitzteich und andere. Eingepfarrt in hieſige Kirche, die unter herrſchaftlicher Collatur ſteht, ſind die Dörfer Groß-Düben, Halbendorf, Mühlroſe, Mulkwitz, Rohne und Trebendorf. Wendiſch heißt dieſes Dorf Oſlepo.

Schleifgrund, eine Felſenſchlucht der ſächſiſchen Schweiz, im Amte Lohmen, bei Uttewalde gelegen. Da wo eine Treppe von 114 Stufen aus dem Dorfe in denjenigen Theil des Uttewalder Grundes hinabführt, welcher der Keingrund (eigentlich wohl Kaingrund) heißt, zieht ſich der Schleifgrund links nach Lohmen zu hinauf.

Schleifreißen, ein Dorf im Fürſtenthume Sachſen-Altenburg, im Kreisamte Eiſenberg, 1½ Stunde ſüdweſtlich von der Stadt Eiſenberg, ¾ St. ſüdlich von Bürgel, in holzreicher Gegend gelegen. Hier iſt eine Filialkirche von der weimariſchen Kirche zu Lobeck, und eine Schule. Das Dorf ſteht mit Ober- und Untergerichten dem Rittergute (jetzt Kammergute) Schöngleina zu; es hat 56 Häuſer und 320 Einwohner. Die erſtern ſind mit 10,900 Thalern verſichert. Die Einwohner treiben Ackerbau auf 351 Acker Feld und haben 761 Acker Holzung. Der Boden iſt wenig fruchtbar, und viele leben als Landfuhrleute. Auch mehrere Handwerker giebt es hier, unter denen ein Horndreher und ein Leinweber. Es beſteht der Ort aus 32 Gütern, hat ein Brau- und ein Hirtenhaus. Auch gehört dazu die im nahen Zeizgrunde gelegene Ziegenmühle, mit einem Schneide- und 2 Mahlgängen.

Schleiniz, Schleuniz, in Urk. Sleiniz, Sleniz, ein altſchriftſäſſiges Vorwerksdorf, jetzt altſchriftſ. Rittergut und Dorf im Herzogth. Sachſen, R. B. Merſ., Kr. Weiſſenfels (ſonſt Amt Weiſſenf., im thüring. Kreiſe), unfern Oſter-

feld, zwiſchen dieſem und der Straße von Zeiz nach Naumburg gelegen. Das Dorf hat 22 Häuſer und 113 Einwohner, es ſind darunter 15 Bauer- und 5 Fröhnerhäuſer, und die Flur gränzt mit Kiſtriz, Oberkaka, Oſterfeld und Unterkaka, und hält 13 Hufen. Die Einwohner ſind nach Kiſtriz gepfarrt. Man hält das ehemalige hieſige Vorwerk für das Stammhaus derer von Schleiniz; im 14ten Jahrhundert ſcheinen es aber die von Ende beſeſſen zu haben. In den erſten Jahren des 16ten Jahrhunderts beſaſſen es die Landesfürſten; von 1618 an die von Panzer, v. Bünau, v. Borzell, v. Lichtenhain, dann Stange und Loth; im J. 1795 beſaß es der Oberſteuerdirektor v. Schönberg auf Meineweh. Früher war damit eine ſtarke Schäferei verbunden, die man ſpäter mit dem Kammergute Langendorf vereinigte. Das Gut hat Ober- und Untergerichte; das Amt Weiſſenfels Hoheit und Folge.

Schleinitz, in Urkunden auch Sleinitz, Slynitz, Slüntz, Sliniz u. ſ. w., ein mäßiges Dorf des königl. ſächſ. Kreis-Erbamtes Meißen, des meißner Kreiſes, gehört zum hieſigen altſchriftſäſſigen Rittergute, und liegt in der lommatſcher Pflege, 3½ Stunden weſtlich von Meißen, 1 Stunde ſüdweſtlich von Lommatzſch, 2 Stunden von Döbeln, in einer anmuthigen, mit Hügeln und Auen, Feld und Gehölz ſehr abwechſelnden Gegend, in großer Nähe von einer Menge kleiner, aber wohlhabender Dörfer umringt, unweit eines, unter Leuben den Ketzerbach verſtärkenden Baches, auch nahe bei der Straße von Döbeln und Leißnig über Zſchaitz nach Meißen. Nördlich liegt das, nach einem entlegenen Dörfchen benannte Eulitzer Holz, weſtlich das Gemeindeholz und das zum Rittergut gehörige große Holz. Oeſtlich ſtößt faſt an den

Ort das Dörfchen Perba mit ſeinem Mühlen-gute, und bildet mit Schleinitz eine einzige, nach Leuben gepfarrte und mit 8 Hufen belegte Gemeinde von etwa 200 Seelen. — Zum Rittergute, welches eines der ſtärkſten und nutzbarſten hieſiger Gegend und mit 2⅔ Ritterpferden belegt iſt, gehören noch ungetheilt und mit beiderlei Gerichten die Dörfer Döbſchütz, Gärtitz, Käbſchütz, Pröda, Wahnitz und Ziegenhayn, und Antheile an Leuben (nämlich ohne 2 Amtsunterthanen), Raßlitz (2 Bauern), Albertitz (1 Gut), Krögiß (mit der Kirche und dem Erbgericht), Loßen, Plänitz, Mauna, Meßen (1 Gut) und Schwocha; alle 17 Orte, ſo weit ſie hierher gehören, haben 120¾ Hufen und an 1500 Bewohner, weshalb die Zinſen und Gerichtsnutzungen ſehr bedeutend ſind; Planitz und Ziegenhayn waren früher burggräfl. meißniſche Dörfer, und Krögiß wenigſtens im 12. Jahrhundert ein beſonderes Gut. Dem Rittergute ſteht die Collatur zu Krögiß, Ziegenhayn und Leuben zu, wiewohl im letztern eigentlich nur die des Paſtorats, während die des Diaconates eigentlich auf dem Ritterg. Petzſchwitz ruht; beide Güter ſind jedoch ſchon geraume Zeit verbunden, und gehören jetzt, nebſt Stauchitz, Oberwulzſchwitz, Gödelitz und Graupzig dem Kammerherrn Moritz Sebaſt. Auguſt von Zehmen, als Haupterben des überaus reich verſtorb. Domprobſtes v. Zehmen. Viele Jahrhunderte hindurch beſaß das berühmte Geſchlecht von Schleinitz dieſes Gut; 1612 aber der Reichspfennigmeiſter Chriſtoph vom Loß auf Pillnitz u. ſ. w., welcher 6 Pferde zum Defenſionerwerke führte, und 1613, ſo wie ſchon früher als Reichstagsgeſandter eine ſehr wichtige Rolle ſpielte. 1716 gehörte es denen v. Boſe auf Runſtädt, welche auch den damals weitberühmten Schloßgarten angelegt haben, und zwar insbeſondre dem

Joach. Dittrich Boſe; 1751 aber dem Karl Glob. Boſe, der auch Petzſchwitz, Grauvzig, Gödelitz und Runſtädt beſaß, und Meißner Schulinſpector war. Im Schleinitzer Schloß iſt eine Capelle, welche die v. Schleinitz gleich jener in Schirritz angelegt haben, und in welcher der Leubener Pfarrer den Gottesdienſt beſorgt. Dietmann in ſeiner Prieſterſch. drückt ſich darüber etwas confuſe ſo aus: eine Kapelle, worin allemal, ſo oft der Beſitzer zum Abendmahl gehet, ein Pred. aus L. den Gottesdienſt verſehen muß, und welches nun ſeit dem Jubelfeſte 1717 alle Dinſtage ordentlicherweiſe geſchieht. — Das Geſchlecht derer v. Schleinitz ſcheint zwar nicht zu den älteſten im Lande zu gehören, hat ſich aber um deſto mehr ſchon ſeit dem 14. Jahrhundert durch Reichthum und öffentlichen Einfluß ausgezeichnet. Der erſte ausgezeichnete v. Schleinitz iſt wohl der ums Jahr 1300 lebende Ritter Heinrich v. Schleinitz, deſſen Sohn Heinrich auch in der Gegend von Camburg begütert war, ſeinen Antheil an Kaſekirchen aber an's Eiſenberger Kloſter verkaufte, vielleicht weil er den geiſtlichen Stand erwählte; denn 1347 war er Domherr zu Meißen, 1354 Probſt zu Hayn, 1358 bis 1366 Archidiakonus Niſicenſis, und ſtarb als Domprobſt 1377. Ritter Johann v. Slünz war 1454 mit unter den Schiedsrichtern zwiſchen Friedrich d. Sanftm. und Kunzen von Kauffungen bei dem bekannten compromiſſoriſchen Gerichte zu Altenburg. Schon vorher war Johann (II.) v. Schleinitz, welcher zu Bologna Doctor geworden, Biſchof zu Naumburg. Genannter Johann v. Schleinitz verkaufte 1460 als Beſitzer von Seerhauſen der Stadt Döbeln das Geleite zu Döbeln und Roßwein. Er gründete eine Nebenlinie der Ragewitzer Hauptlinie, in welcher ſchon 1410 ein Sigismund

genannt wird, und zu welcher auch die Stanchizzer, Jahnishäuſer u. a. Linien gehörten. Aus derſelben ſtammt auch der berühmte Meißner (1518 erwählte) Biſchof, Johann VII. Deſſen Bruder Heinrich, Herz. Georgs Oberhofmarſchall, war vom H. Albert in Jeruſalem zum Ritter geſchlagen worden, ein heftiger und ſogar ſchriftſtellender Gegner des Herz. Heinrich, und erwarb außer der Pflege Saathayn auch die Herrſchaften Tollenſtein und Schluckenau mit Hainsbach in Böhmen und Pulßnitz in der Lauſitz; da ihm nun Herz. George zur Belohnung für ſein Freywerben die Herrſchaft Hohnſtein ſchenkte, ſo gehörte er zu den reichſten Herren jener Zeit, deſſen Beſitzungen (das Schleinitzer Land genannt) manches Fürſtenthum übertrafen. Er ſtarb 1518. Sein Sohn Ernſt war Domprobſt in Prag und in Meiſſen, und überließ Hohnſtein (in ſeinem und ſeiner 4 Brüder Namen) 1524 an Ernſt II. von Schönburg, behielt aber die böhmiſchen Herrſchaften noch lange Zeit, und die Saathayner Linie erhielt ſich fortwährend im größten Flor. Andre Güther, außer den genannten, welche die von Schleinitz beſeſſen haben, ſind Börln, Radegaſt, Dahlen, Bornitz, Mahlis, Grubnitz, Rechau, Mautitz, Hof, Zöſchau, Ochſenſaal, Saalhauſen, Schieritz, Nieder-Jahna, Jahnishauſen und viele andre; ſ. zum Theil dieſe Art. Anjetzt iſt die Zahl der v. Schleinitziſchen Güther nicht mehr bedeutend. — Streits Charte nennt den Ort Schiemitz und ſtellt ihn fälſchlich als ein Kirchdorf dar. (S.) In der Schloßkapelle zu Schleiniz befinden ſich einige gute Altargemälde, ſo wie am Wandſchränke daneben die Jahrzahl 1518. — In einem Gartenhauſe ſteht eine Bibliothek, die über 3000 Bände enthält. Sie faßt beſonders geſchichtliche Werke in ſich, und darf, als ein Fidei

commiß, nicht verkauft werden. Urſprünglich gehörte ſie denen von Miltiz, welche erſt zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Schleinitz kam. Joach. Dietrich von Boſe auf Schleinitz, Inſpector der meißn. Fürſtenſchule, vermehrte ſie ſtark zu Anfange des 18. Jahrhunderts, erlaubte allen Gelehrten deren Benutzung, und verordnete, daß ſie ſtets in Schleinitz bleiben ſollte. — Drei aus der Familie derer von Schleinitz waren Biſchöffe. — Das Rittergut war im Beſitze derer v. Schleinitz bis 1598, wo mit Maria v. Schleinitz der damals 24jährige kurf. ſächſ. Hofrath Chriſtoph v. Looß daſſelbe erheurathete. Kurfürſt Chriſtian II., bei welchem dieſer, nachher große Staatsmann ſehr in Gnaden ſtand, beſuchte ihn öfters hier. Von der Looß'ſchen Familie kaufte das Gut im J. 1667 der Kammerherr Joach. Chriſtoph Boſe, deſſen Nachkommen es bis 1773 beſaßen, wo es an die von Zehmen kam. — Vor der Reformation hatte die Schloßkapelle ihre eigenen Altariſten.

Schleiz, ein Fürſtenthum im Reuſiſchen Voigtlande, ein Theil von dem Fürſtenthum Reuß jüngerer Linie (das aus Schleiz, Lobenſtein, Ebersdorf, Gera und Köſtritz beſteht), folglich ein Beſitzthum der jüngern Linie des Hauſes Reuſſen. Es umfaßt daſſelbe die Herrſchaft Schleiz und die Pflege Reichenfels, nebſt den getrennt gelegnen Beſitzungen der Nebenlinie Reuß-Köſtritz. Der Flächeninhalt beträgt etwas über 6 Quadratmeilen. Die eigentliche Herrſchaft Schleiz gränzt gegen Oſten an die Königl. Sächſ. Aemter Pauſa und Plauen, südl. an die Herrſchaft Hirſchberg, gegen Weſten an die Pflege Saalburg und an das Amt Burgk, ſo wie gegen Norden an die Pflege Reichenfels und an das großherz. weimarſche Amt Neuſtadt. Die nördl. daran ſtoßende Pflege Reichenfels iſt

etwa halb ſo groß, wie die Herrſchaft Schleiz an ſich. An Flüſſen ſind es 1) die Wieſenthal, die ſie meiſt von Morgen gegen Abend durchſtrömt, und 2) die Weyda, welche ihre weſtliche Gränze bildet; kleinerer Flüßchen nicht zu gedenken. Das Land iſt meiſt bergig und holzreich; doch gedeihet auch der Getreidebau; man erzielt außer Korn und Waitzen auch Flachs, Rübſamen, Obſt, Hülſen- und Gartenfrüchte. Hornviehzucht und Eiſenbergbau ſind beſonders wichtig. Man hat viele veredelte Schäfereien, Wild in Menge und gute Fiſcherei. Das Land hat eine wellenförmige Oberfläche, die in der Mitte deſſelben mit dem Schleizer- und dem Kettenwalde bedeckt wird; der Boden iſt ſandig, doch fruchtbar, das Klima heiter. An Manufacturen liefert das Land Tuche, Muſſelin, Leder, Bier, Eiſenartikel, Theer, Pech, wollne Zeuge, leinene und baumwollne Waaren. Beſonders zu Hohenleuben und Langenweitzendorf fertigt man viel Kattune und leinene Artikel. Die Volksmenge betrug im J. 1807 über 16,600, welche in 2 Stadten (Schleiz, Tanna) und 1 Marktflecken (Hohenleuba) 12 Ritter- und 4 Kammergütern, und in 56 Dörfern lebten. Landesherr iſt der Fürſt Reuß Schleiz, der in der Stadt Schleiz reſidirt, und mit einem Theile der Herrſchaft, der Pflege Reichenfels, die Nebenlinie zu Köſtritz parogirt hat; d. h. er iſt erſter Mitlehnsherr. Der Fürſt unterhält einen eignen Hofſtaat, und verwaltet ſein Land durch das Kabinet und das Landesökonomie- und Landesfinanzdepartement, welches letztere ſich in die Hof- und Kammer-Commiſſion, das Steuerdirektorium, das Zoll- und Geleitsdirektorium, das Forſt- und das Bergamt abtheilt. Die höhern Juſtizſtellen ſind die gemeinſchaftliche Regierung und Lehnhof zu Gera, und die höhere kirchliche Behörde

das geraiſche Conſiſtorium. Die Herrſchaft Schleiz zerfällt in die zwei Juſtiz- und Domänialämter Schleiz und Reichenfels. (ſ. letzteres oder vielmehr Hohenleuben). Das Amt Schleiz, als unmittelbare Beſitzung des Fürſten beſteht aus 2 Städten, 5 Rittergütern und 27 Dörfern. Rittergüter ſind: Kirſchka, Langwälſchendorf, Löhma, Oſchitz, Oberböhmsdorf, Zollgrün; die übrigen Dörfer: Leutlitz, Göſchau, Göſchitz, Rödersdorf, Tögau, Bahren, Burkersdorf, Drogensdorf, Pörmitz, Dittersdorf, Plothen, Pahnſtangen, Oettersdorf, Neudorf, Görkwitz, Jeſſau, Wüſtendittersdorf, Waldhäuſer, Oberoſchütz, Raila, Mielesdorf, Frankenhof, Stelz, Spillmes, Oberkoskau, Unterkoskau, Ebersberg und Willersdorf. Das Juſtizamt Reichenfels begreift in ſich 1 Marktflecken (Hohenleuben), das Schloß Reichenfels und die 7 Dörfer: Langenweizendorf, Göttendorf, Hirſchbach, Triebes, Hohenmölſen, Kauen, Lunzen. Uebrigens vergleiche man den Art. Reuſſen. — Stifter des Schleizer Hauſes der Reuſſen wurde Heinrich I. jüngerer Linie im J. 1666. Bei der Theilung Saalburgs im Jahr darnach erhielt er zu der Herrſchaft Schleiz alle diejenigen Ortſchaften zurück, die Schleiz 1647 an ſolches abgetreten hatte. Karten: Gut verzeichnet iſt die Herrſchaft Schleiz beſonders auf Felbrigs Karte der Reußiſchen Lande; dann findet man unter den kleinen Schreiberſchen Karten: 1) die Herrſchaften Greiz, Schleiz ꝛc. und 2) die Herrſchaft Greiz und Schleiz, beſonders.

Schleiz, in Urk. Schlaiz, Slowiz, Sleuwiz, Schlewitz, und vulgo Schlätz, auch wohl Schlitz, Haupt- und Reſidenzſtadt des Fürſtenth. Reuß-Schleiz, im reuß. Voigtlande, im Juſtizamte Schleiz, 1426 Fuß über dem Meer, an dem Wieſenthalfluſſe, auf der Hauptſtraße von Leip-

zig nach Hof, und an denen von Greiz, Neuſtadt und Pösneck gelegen; ſie liegt 5 Stunden weſtl. von Greiz, eben ſo weit nordweſtl. von Plauen, 4 Stunden ſüdl. von Neuſtadt und 7 Stunden nördl. von Hof. Sie hatte ſchon in ſehr frühen Zeiten Stadtrecht, und der deutſche Orden hatte wahrſcheinlich ſchon im 12. Jahrh. hier einen Komthurhof zur Ballei Thüringen gehörig, und mit 5 Prieſtern verſehen. Von denen dem Orden hier zuſtehenden 11 Kirchlehen hatte der Landkomthur und Komthur zu Schleiz, und der Statthalter der Ballei den andern Theil zu vergeben. Außerdem befand ſich hier auch noch eine Kalandbrüderſchaft, deren bereits im J. 1387 gedacht wird, und die unter die reicheren gehörte. Schon um 1220 hatten hier die Herren von Kospoth bei der hieſigen Berg- und Begräbnißkirche, nördlich der Stadt, ſich eine eigene Kapelle zum Erbbegräbniſſe geſtiftet, die ſehr künſtlich gewölbt und der heil. Anna gewidmet war. Einer zweiten Kapelle hier, der zu aller Heiligen, wird im J. 1417 gedacht. — Schleiz hat viel durch Brände gelitten. Am Tage Mariä Verkündigung 1517 brannte ſie ganz ab, auch den 24. Jul. 1689 wurde das Schloß mit allen öffentl. Gebäuden, und 252 Wohnhäuſern ein Raub der Flammen. — Sie hat Mauern, ein fürſtliches Reſidenzſchloß, nebſt Schloßkirche, auf einem Berge, zwei andere Kirchen in der Stadt, ein Waiſen- und ein Krankenhaus, eine lateiniſche Schule, über 600 Häuſer, die meiſtens wohlgebaut ſind und gegen 5000 Bewohner. Sie iſt der Sitz des Kabinets, des Landes Oekonomie und Finanzdepartements mit ſeinen Zweigen, des Juſtizamtes, eines Stadt- und Landgerichts, und eines geiſtlichen Inſpectionsamts, an deſſen Spitze der hieſige Superintendent ſteht. — Sie hat auch eine Vorſtadt, und in ihrer Nähe liegt das fürſtl.

Luſtſchloß Luiſenthal. Die Einwohner haben gute Tuchweberei, fertigen Muſſelin und Baumwollenartikel, haben Gärberei, Bierbrauerei, Feld- und Viehwirthſchaft, auch anſehnlichen Handel mit Schnitt-Material- und andern Artikeln. Im J. 1816 waren 16 Materialhändler, eine Eiſen- und mehrere Ausſchnitthandlungen hier. Wollene Zeuche, Scherpen und Flaggen; gebleichte Cattune und Eiſenartikel eines nahen Hammers vermehrten auch die Gewerbe. Auch gute Lebkuchen, von den nürnbergern wenig zu unterſcheiden, werden hier gebacken und ſtark auswärts verſendet. — Die Stadt hat eine Apotheke, eine Buchdruckerei und mehrere Märkte. Die letztern werden gehalten: 1) Mittwochs nach dem 2. Sonntag nach Epiphan; 2) Mittwochs nach Judica; 3) Mittwochs nach Pfingſten; 4) Montags nach Henrici; 5) Mittwochs vor Bartholomäi; 6) Mittwochs vor Michaeli und 7) Mittwochs nach Simon Judä. Auch ein Poſtamt iſt hier.

Proſpecte: Anſicht der fürſtlich Reußiſchen Reſidenzſtadt Schleiz von der Abendſeite; gemahlt von Richter, geſtochen von Heſſel, (1806) ein ſchön bunt ausgeführtes groß Folioblatt. (Preis 5 Thaler.).

Schleiz, ſ. Schlaiz.

Schlema, vulgo die Schleem, Schlähm, ſ. unter Niederſchlema und Oberſchlema.

Schlepzig, ein Amtsdorf und Vorwerk im Herzogth. Sachſen, im R. B. Frankf., Kr. Lübben (ſonſt Niederlauſitz, Kr. Lübben), 3 Stunden nördlich von der Stadt Lübben, an der Spree gelegen. Das hieſige königl. Vorwerk zahlte 1766, mit denen zu Lübben und Steinkirchen, einen Erbzins von 3620 Thlr. an die Kammer; das Dorf gehört unter die 13 landvoigteilichen Dörfer des Kreiſes. Es hat 90 Häuſer, 650 Einwohner, eine Mutterkirche und

Schule, unter der Collatur des Conſiſtoriums zu Lübben.

Schlepitz, Schlöpitz. Dorf und Rittergut im Fürſtenth. Sachſ. Altenburg, im Kreisamte Altenburg, 1 Stunde ſüdweſtl. von Altenburg, in einem angenehmen Wieſengrunde, den der Bach die blaue Fluth bewäſſert, gelegen. Es gehört mit den Obergerichten unter genanntes Kreisamt, mit den Erbgerichten aber unter hieſiges Rittergut. Der Ort hat nur 4 Häuſer, unter denen 1 Anſpanngut, ein Handgut und eine Mühle von 2 Gängen und einem Nothgange. Das Anſpann- und das Handgut entſtanden aus den Grundſtücken, die im J. 1569 das Rittergut veräußerte. Der Ort iſt mit 5825 Thlr. verſichert; der Einwohner ſind 34 und nach Saara gepfarrt. Die Flur hat 134 Acker vorzüglich guten Bodens. — Das Rittergut iſt ein ſogenanntes Sonnenlehn, und als ſolches eine Merkwürdigkeit Sachſens, denn es iſt in dieſer Hinſicht von allen ältern Abgaben der übrigen Rittergüter ganz befreit, ſo wie es in ältern Zeiten auch frei war von jedem Ritterdienſte. Der erſte bekannte Beſitzer iſt Caspar von Schläpitz (1503), nach dieſem kam es im J. 1534 an die von Liebenhain, 1556 — 1630 an die v. Ende, von da bis 1636 an die von Kreuzen, in den J. 1652 bis 70 hatten es die von Oettinger, bis 1680 war es herzogl. Kammergut, im J. 1685 beſaß es Veit Ludwig von Seckendorf, von 1688 — 1737 die Döhlerſche Familie, und von 1738 an der Gotterſchen. Jetzt gehört es der Familie Porzig.

Schletta, auch Schlettau, in Urk. Zletowe, Slettaw, ein Dorf und Rittergut im Königr. Sachſen, im Meißner Amte des meißner Kreiſes, ½ St. ſüdweſtſüdlich von Meiſſen, gelegen. Es gehören 2 Güter mit 2 Hufen unmittelbar un-

ter das Erbamt. Das übrige unters hieſige altſchriftſäſſige Rittergut, nämlich 4 Gärtner und 4 Häusler. Der Ort hat 11 Häuſer und gegen 60 Einwohner, die nach Meiſſen gepfarrt ſind. Der Ort war ſchon vor der Stiftung des St. Afrakloſters in Meiſſen ein Eigenthum der Kirche zu St. Afra, indem im J. 1205 urkundlich eilf Hufen, auch Dezem daſelbſt, in daſſelbe gehörten. So wurde das Dörfchen Beſitzung des Kloſters, welches in der Folge ein Vorwerk hier hatte, das Herzog Moritz ſchon vor 1544 um 12 Gülden an Hans v. Zeſchau erblich verkaufte, woron die neugeſtiftete Landesſchule die Zinſen ziehen ſollte. Jetzt beſitzt es die Familie Burkhard auf Meiſſen, der es ſchon früher gehörte; ſo z. B. Chriſtian Burkhard, der im J. 1716 ſtarb. — Bei dem Dorfe befindet ſich eine Anhöhe, die ganz aus Pechſtein beſteht, den man bricht, und als Bauſtein verwendet.

Schlettach, ein Amtsdorf im Fürſtenthum Sachſen Coburg, im Amte Coburg (ſonſt im Gericht Rodach), nicht fern weſtlich von der Stadt Coburg gelegen. Es iſt centbar, hat 8 Häuſer, 50 Einwohner, die nach Weitramsdorf gepfarrt ſind. Auch ein Kreiſer der Forſtei Weidach wohnt hier.

Schlettau, ein Dorf im Herz. Sachſen, R. B. Merſeburg, Kr. Merſeburg (ſonſt Hochſtift Merſeburg und Amt Lauchſtädt), $1\frac{3}{4}$ St. nördlich von Lauchſtädt, am linken Ufer der Saale, an der Straße von da nach Halle gelegen. Es hat 29 Häuſer, 208 Einwohner, gehört zu dem Rittergute Beuchlitz ſchriftſäßig, und iſt mit Mutterkirche und Schule verſehen. Ein Filial von hier iſt zu Paſſendorf, und dem Rittergut dieſes letztern brandenburger Dorfes ſteht auch die hieſige Collatur zu; dies aber nur ſeit Anfange des 17. Jahrhunderts; vorher ſtand es denen von Witzleben, wegen des Kloſters Roßleben

zu. Die hieſige Kirche wurde 1708 vom Grund aus neu erbaut; das Filial wurde erſt ſeit der Reformation hieher geſchlagen, denn vorher bildeten beide eigene, unter den lauchſtädter Sprengel des Bisthums Merſeburg gehörige Parochien. — Durch Krieg und Brand hat dieſes Dorf viel gelitten, ſo daß im 30jähr. Kriege, nachdem der Paſtor Wahrmuth, der erſt ſeit 1634 hier war, ſchon im J. 1638 reſignirt hatte, weil alles verwüſtet und der Ort von Einwohnern faſt ganz entblößt geweſen, bis 1653 die Pfarre ganz unbeſetzt bleiben mußte. Der Paſtor in Holleben hatte das Amt zugleich zu beſorgen. — Im J. 1667 zündete der Blitz, ſo daß Pfarre, Schule und 2 Häuſer abbrannten; ein gleiches Schickſal hatte im J. 1750 das ganze Dorf, nur die Kirche, die Schenke und ein Bauerhof blieben verſchont. Die Pfarre und Schule wurden aber ſchon 1757 wieder hergeſtellt. —

Schlettau bei Annaberg, vulgo die Schleht, in Urkunden die Slethin oder Sleta (d. i. ein Schloß), auch die Slete, Sletene, Sleta, Sletein, zuletzt Schlöte und Schlaittau oder Schleittau genannt, iſt ein uraltes, von den Sorbenwenden wahrſcheinlich um des Bergbaues willen gegründetes, amtſäſſiges und landtagsfähiges Bergſtädtchen in dem davon benannten Amte, welches jedoch längſt ſuspendirt und zum Amte Grünhayn des erzgebirgſchen Kreiſes im Königr. Sachſen geſchlagen worden iſt. Vor 400 und mehr Jahren, auch bis zum 30jähr. Krieg herab, war Schlettau ohne Zweifel ungleich wichtiger als jetzt, und es ſcheint ein beſonderer Unſtern über demſelben gewaltet zu haben. In alten Zeiten war es der Hauptort der Pflege oder Herrſchaft Schlettau, welche beſonders noch das dieſſeitige Königswalde, Cranzahl, Sehma, Walthersdorf und Cunnersdorf begriff, ur-

ſprünglich zu Böhmen gehörte; demſelben aber einſt von Kurfürſt Friedrich dem Sanftmüthigen mit dem Schwerdt entriſſen und zu Sachſen geſchlagen, früher aber vom Geſchlechte derer von Schönburg auf Haßenſtein in Böhmen beſeſſen wurde. Daß auch 1367 Schlettau ſchon einmal den Meißniſchen Markgrafen unterthan geweſen ſey, erhellt aus dem Privilegium, welches Bernhard v. Schönburg auf Haßenſtein und Schlettau damals bei Karl IV., der ſo gern Privilegien ertheilte, ausgewirkt hat, wonach die Pflege von Vieh und andern Bedürfniſſen, die ſie in Böhmen einhandeln würde, keinen Grenzzoll zu geben brauchte. Im J. 1413, zu Fabian Sebaſtian, trat Fritz v. Schönburg die Pflege Schlettau an die Abtei Grünhain ab, und übernahm dafür, außer 840 Schock gute böhmiſche Groſchen, das Dorf Retzig in Böhmen nebſt einigen Dorfantheilen von Saßu und Naſchue. (Haßenſtein iſt ein Bergſchloß zwiſchen Sonnenberg und Kralup, 2½ Stunden von der ſächſ. Grenze, und noch jetzt der Sitz einer wichtigen Herrſchaft; Retzig iſt jetzt Retſchitz bei Kralup, Naſchue jetzt Naſchau daſelbſt, Saßu aber wahrſcheinlich das dortige Soſa). Zugleich wurde dem hieſigen Pfarrer Conrad der Zinß aus Kotenitz, ſo weit es Schönburgiſch ſey, beſtätigt. Fritz von Schönburg begünſtigte überhaupt das Kloſter ſehr, und ließ ſich darin begraben. Das genannte Privilegium wurde auf Bitten des Grünhayner Abtes vom Kaiſer Sigismund beſtätigt, vielleicht um ſo leichter, da das Kloſter immer noch Beſitzungen in Böhmen hatte, und alſo auch dem Kaiſer unterthan war. Als der Huſſitenkrieg das Kloſter ſehr herabgebracht hatte, verpfändete der Abt die Pflege Schlettau an Sigismund v. Miltitz um 800 Schock Groſchen. Nach urkundlichen Nachrichten hingegen hätte Friedrich der Sanftmüthige

ſie Miltitzen als eine Eroberung geſchenkt, von welchem das Kloſter ſie wieder einlößte. Dieß muß noch vor 1464 geſchehen ſeyn; denn damals beſtätigte nicht allein Friedrich der Sanftmüthige die ältern Privilegien von Schlettau, ſondern verbot auch dem Kloſter für immer, die Pflege zu veräußern. Unter den ältern Privilegien verſtehen wir beſonders diejenigen, welche derſelbe Kurfürſt 1432 in einer Urkunde gab, wo Schlettau zum erſtenmale wirklich eine Stadt genennt wird; ſie betrafen einen neuen Freimarkt, und den Schutz, den die Voigte zu Zwickau und Stollberg der Stadt angedeihen zu laſſen gebeten wurden. Damals war Schlettau von den Huſſiten gänzlich ruinirt worden, und noch vor hundert Jahren ackerte man hier oft Harniſche, Pfeile u. dergl. m. aus; auch fand man 1649 drei Pfeilſpitzen im Knopf des Schloßthurmes. 1525 wurde die Stadt von einem 1500 Mann ſtarken Bauernhaufen erſtürmt und übel behandelt. Im J. 1533 überließ Abt Johann der Stadt einen großen Waldraum (der jetzt meiſt abgetrieben iſt) zur Viehtrift, hielt auch bald darauf eine Grenzbeſichtigung mit Deputirten von Schlettau und mit dem Herrn v. Schönburg auf Hartenſtein. Aber ſchon 1536 wurde die Abtei ſeculariſirt, und Schlettau eine unmittelbare Beſitzung Herzog Georgs d. Bärtigen, deſſen Nachfolger die Pflege als ein Amt (geſtiftet 1553) verwalten ließen, welches jedoch, als die Stadt durch den 30jähr. Krieg ſo gar ſehr herabgekommen war, mit zum Amte Grünhayn geſchlagen wurde. Denn dieſer Krieg ruinirte Schlettau mehr, als faſt alle umliegende Städte, und beſonders hauſeten die Schweden auf dem Rückmarſche aus Böhmen ſo ſchrecklich, daß ſich die meiſten Bewohner aus der faſt ganz abgebrannten Stadt zurückzogen, und nur noch 19 Paar Eheleute übrig blieben. Daher

zählte der Ort 1697 nicht mehr als 102 bewohnte Häuſer mit eben ſo viel Bürgern, und unter den 475 erwachſenen Bewohnern nur 73 Handwerker nebſt 10 Handelsleuten, beſonders Spitzenhändlern. Der Ort verſteuerte 2210 Schock, und brauete 594 Faß Bier aus 1029 Schfl. Malz; er beſaß 345 Schfl. Winter- und Sommerſaat (jetzt weit mehr), 35 Pferde, 29 Ochſen, 138 Kühe (deren jetzt gegen 250 gehalten werden) und 18 Ziegen. Im J. 1700 traf die Stadt ein ſtarker Brand, der aber bei weitem von jenem des J. 1708 übertroffen wurde; denn damals brannte die ganze innere Stadt (die Vorſtädte ſind höchſt unbedeutend) bis auf das Schloß und das von Carlowitzſche Haus ab; ein Blitzſtrahl hatte das Feuer bewirkt. Bedenkt man nun, daß dieſer Brand, zu einer Zeit, wo keine Aſſecuranz ſtatt fand, mit den, durch den Schwediſchen Krieg nöthig gewordenen ſtarken Abgaben zuſammentraf, ſo iſt es kein Wunder, daß noch jetzt, beſonders nach den Zeitereigniſſen, die wir ſahen, Nachwehen des großen Brandes empfunden werden, ſo wenig auch das äußere Anſehen des Ortes dieß erwarten läßt. Ueberdieß traf denſelben auch 1733 wieder eine anſehnliche Feuersbrunſt.

Schlettau liegt 2 Stunden öſtlich von Grünhayn, 1¼ Stunden von Elterlein, 1¾ Stunden von Geyer, 1¼ St. von Annaberg, 1 St. von Buchholz, 3 Stunden von Jöhſtadt, ¾ St. von Scheibenberg u. ſ. w. alſo in der Nähe vieler Städte — von 1720 bis zu 1850 pariſer Fuß über dem Meere — am Abhange eines, gegen Süden noch höher anſteigenden Berges, welchen öſtlich die Zſchopau, weſtlich die rothe Pfütze beſpühlt — an der neuen Chauſſee von Schneeberg nach Annaberg — rings mit hohen Bergen umgeben, die jedoch erſt in ziemlicher Entfernung von der Stadt bewaldet ſind, da

dieſelbe eine ſtarke Feldflur beſitzt. Die Gegend iſt im ganzen angenehm, und das Thal der Zſchopau iſt vorzüglich reitzend. Dieſes Flüßchen hat hier noch einen ſtarken Fall, daher einen rauſchenden Lauf, und enthält viel Bachfiſche, beſonders gute Forellen. Eben dieſe beherbergt auch die, vom Fuße des Scheibenberger Hügels, alſo aus Süden herabkommende rothe Pfütze, welche einen flachen Grund bildet, nur $\frac{3}{4}$ Stunde weit fließt, gleich unterm Schloſſe, wo ſie die neue Spinnmühle treibt, die Zſchopau erreicht, und ihren Namen theils von ihrem langſamen Lauf vor dem Elterleiner Thore, theils von ihrer ehemaligen rothen Farbe hat, welche ihr die, jetzt nicht mehr gangbaren Grubengebäude gaben. Entfernt vom Orte liegen: ein Vorwerk bei Walthersdorf, am Sehmer Wege, eine Mühle nach Hermannsdorf hin, und die Ziegelei vor dem Elterleiner Thore. — Schlettau hat gegen 130 Häuſer (1716 nur etwa 90, und 1801 nur 125) und die, nach Verhältniß ſehr ſtarke Volksmenge von etwa 1180 Seelen. Im Jahr 1779 zählte man nur 106 Familien und 492 Menſchen über 10 Jahr alt; 1801 gab man 824 Conſumenten an. Da aber das Kirchſpiel jährlich 60 bis 70 Geburts- und gegen 40 Todesfälle aufzeigt, und das einzig-eingepfarrte Walthersdorf noch nicht 400 Bewohner haben kann, ſo iſt offenbar die Volkszahl auf beinahe 1200 Köpfe zu ſetzen. Im Jahr 1791 zählte man freilich nur 42 Geb. und 32 Verſtorbene; 1819 aber von jenen 66, von dieſen 44, und 1434 Communicanten, deren 1791 = 1748 waren. Die Stadt hat zum Theil immer noch Ringmauern, und die 3 Thore heißen: das böhmiſche, das Elterleiner, und das Annaberger; das erſte und das letztere ſind gethürmt. Die größte Ausdehnung der innern Stadt, von Südweſt nach

Nordoſt hinunter, beträgt gegen 800 Ellen. — Unter den Gebäuden ſind zu bemerken: das Schloß, die Spinnerei, das Rathhaus, das Geleitshaus (mit Beigeleite von Schwarzenberg), 3 Mühlen mit 4 Gängen (darunter die Schloßmühle, nächſt unterm Schloße), die Malzmühle, das Brauhaus (mitten auf dem Markte), die Kirche, die Schule, die Pfarrwohnung, mehrere wirklich ſchöne Privathäuſer u. ſ. f. Das Schloß ſteht am unterſten oder nördlichen Ende der Stadt, von welcher es ein Burggraben trennt, dem die rothe Pfütze das Waſſer giebt; über der Zſchopau liegt es etwa um 20 Ellen erhaben. Jetzt zerfällt es in das neue und ins alte Schloß, welche jedoch ein kurzer Flügel verbindet. Das neue, einen gebrochenen Flügel von 13 Fenſterbreiten bildend, iſt 1797 gegen 28 Thlr. 12 gr. Erbzinß an den Maurermeiſter Looſe alienirt worden, der es reparirt, mit Blitzableitern verſehn, und wohnhaft bezogen hat. Das alte Schloß iſt ein ſchmales, aber tiefes und 4 Etagen hohes Gebäude, ganz im vor-auguſteiſchen Styl erbaut, mit großen Fenſtern, dicken Mauern, niedrigen Thürmen u. ſ. w. Seit 1819 hat es neue Bedachung, ein Thürmchen auf demſelben, und überhaupt ein gefälligeres Aeußere erhalten. Auf dieſem Schloſſe haben ſich die Regenten der Jagd wegen oft aufgehalten, als das Jagdſchloß ſchon verfallen war z. E. 1595 der Adminiſtrator Friedrich Wilhelm mit den kurfürſtl. Prinzen und dem Herzog Caſimir von Sachſen Coburg; 1613 Johann Georg I., obgleich damals die Peſt im Dorfe graſſirte; auch 1615, wo er bei Walthersdorf einen Hirſch von 7 Ctr. 20 Pfd. ſchoß. Das kleine Schloßvorwerk war im J. 1590 für 100 Fl. verpachtet. Einen Platz dicht am Schloſſe erfüllt die, vor etwa 11 Jahren erbaute Spinnmühle auf Baumwolle, welche den Herrn Looſe und Nau-

mann gehört, und von letzterm dirigirt wird. Das Hauptgebäude, nur 2 Etagen hoch und 11 Fenſter breit, giebt doch einen guten Proſpect; dabei ſind hübſche Gartenanlagen. Nördlich beim Schloß liegt auch ein mittelmäßiger Teich, und die Nordſeite des alten Schloſſes gewährt eine liebliche Ausſicht im Zſchopenthal hinunter. — Mitten auf dem Markte ſteht das gethürmte, nicht übel gebaute Rathhaus, umgeben von faſt lauter maſſiven, niedlichen, mit Schiefer gedeckten Privathäuſern. —

Die Kirche hat ein ſehr altes, finſteres Anſehn, welches durch den etwas plumpen (obgleich nicht längſt reparirten) Thurm noch erhöht wird; auch das Innere iſt ohne Intereſſe; die ganze Kirche iſt gegen 65 Ellen lang, der Thurm etwa 70 Ellen hoch. Das Gebäude ſteht auf dem höchſten Puncte der Stadt. — Die Parochie gehört zur Ephorie Annaberg, und der Kirchenrath beſetzt die Pfarr-, der Stadtrath hingegen die Rectors- und Organiſtenſtellen. Bis 1566 war Cranzahl und bis 1666 Sehma mit Cunnersdorf hierher gepfarrt; jetzt nur noch Walthersdorf und der ſogenannte Ochſenſtall. Vor der Reformation gehörte die hieſige Kirche nicht ins Meißniſche, ſondern ins Prager Bisthum, und die Pfarrſtelle beſetzte der Abt zu Grünhayn. Schlettau iſt übrigens der Sitz eines Forſtmeiſters, der unter dem Schneeberger Kreisforſtmeiſter ſteht, eines Förſters, eines Acciſe-Haupteinnehmers u. ſ. w. Mit Scheibenberg bildet die Stadt eine beſondre Acciſe-Inſpection; der Inſpector wohnt jedoch zur Zeit in Annaberg. Bis zum J. 1787 war das hieſige Schloß der Sitz der, nach Schneeberg verlegten, obergebirg. Oberforſtmeiſterei. Auch iſt ehemals das erzgebirgiſche Oberzehendneramt hier geweſen, das dann von hier nach Annaberg verlegt wurde. Dieß

war auch um ſo paſſender, als der Bergbau, welcher ehemals hier blühte, ſeit dem 30 jährigen Kriege ſehr verfallen iſt. In mehrern Gruben, z. E. auf Gnade Gottes und grünem Zweig Erbſtolln am Lauſeberge, ſo wie auf dem Roſenbuſch Fundgrube am Scheibenberge, brachen ehehin nicht nur die reichſten Silbererze, ſondern auch gediegen Silber und Kobolt. Jetzt giebt es nur wenige Bergleute allhier, und ſie gewinnen etwas Silber und Zinn, weshalb eine Zinnwäſche ſammt Pochwerk immer noch in Umtrieb erhalten wird; ja man hält ſogar noch zu Aſchermittwoch eine beſondre Bergpredigt. — Im Umtrieb ſtand zu Crucis 1819 nur noch die Schlettauer Communzeche, Michaelis Stolln, und der auf 10 Thlr. taxirte Kux erforderte 1 Thlr. Zubuße. Im Jahr 1565 (21. Jul.) riß eine ungeheure Fluth hier 2 Pochwerke hinweg; dabei wuchs die Sehm zu einer Höhe von 10 und einer Breite von 30 Ellen an. Faſt eben ſo großen Schaden that das Waſſer aller hieſigen Bäche am 6. Auguſt 1661, wo es 24 Stunden lang 3 Ellen hoch ſtand.

Die Haupterwerbszweige ſind jetzt, außer der ſtarken Klöppelei, noch Feldbau (beſonders ſtarker und guter Flachsbau, die Erdäpfel brachte hierher der Oberforſtmeiſter v. Beulwitz ums J. 1720 von ſeinen voigtländiſchen Gütern, und ſie verbreiteten ſich von hier aus bald über die Aemter Grünhayn und Wolkenſtein). Viehzucht, Handel mit Spitzen und andren Waaren, etwas Brauerei (jährlich gegen 120 Faß, alſo nicht ein Viertel des 1697 gebrauenen Biers) und die Poſamentierarbeit, welche immer an 30 Meiſter beſchäftigt, die ihre Fabricate in Annaberg verkaufen. — Streits Charte ſetzt fälſchlich das Schloß weit vom Orte hinweg, und verwechſelt die Namen der Ober- und Unter-

mühle. — Bei Schlettau fiel 1452 (oder 1453) ein Treffen zwiſchen den Böhmen, die es eben ausgeplündert hatten, und Friedrich dem Sanftmüthigen vor, welcher jene verjagte, und 200 gefangen machte. Hier hielt ſich auch der penſionirte letzte Grünhainer Abt Johannes ſeit 1536 auf, und wohnte nebſt ſeiner Gattin in dem Hauſe neben jenem des Zwikkauer Calendes, welches letztere Johannes zur Dotation der hieſigen Pfarre eingeräumt hatte. Das Schloß und Vorwerk Schlettau war 1557 dem Oberhauptmann und Obriſten Wolff Diefſtetter als ein Theil der Gage angewieſen, und er wohnte auch allda. (S.)

Schlette, die wüſte Schlette, eine wüſte Mark, jetzt ein Dörfchen, im Königr. Sachſen, im Erzgebirgſchen Amte Wolkenſtein, nahe bei der Stadt Marienberg gelegen, und dem daſigen Rathe gehörig. Die Einwohner ſind auch in Marienberg eingepfarrt.

Schlettwein, eine Wüſtung im Großherzogthum Sachſen Weimar, im Amte Kapellendorf, beim Dorfe Sulzbach gelegen.

Schlettwein, ein Dorf und Rittergut im Fürſtenth. Sachſen Koburg Saalfeld, im Amte Saalfeld, nur ¼ Stunde weſtlich von der Stadt Pösneck entfernt gelegen. Der Ort hat 43 Häuſer, 222 Einwohner, eine Unterſteuer-Einnahme, eine Trankſteuer-Einnahme, ſo wie einen Fleiſchſteuer-Einnehmer; eine Parochialkirche und Schule. Beide ſtehen unter der Adjunktur Pösneck und der Collatur des Ritterguts, im J. 1816 der Brüder Barone Bachov von Echt. Zu hieſigem Rittergute gehören, außer dem Dorfe noch 8 Häuſer zu Naundorf, 6 zu Tannroda und die Pfeffermühle. Der Ort wird und wurde auch Schlottwein, Schlöttwein, Schleitwein geſchrieben. Er kommt, wie man

will, unter dem Namen Jourdawini im J. 1074 unter den Dörfern des Kloſters zu Saalfeld vor. In der Mitte des 15. Jahrhunderts beſaß das Rittergut die Familie von Thüna, und zwar vielleicht bis zum 18ten. Zum Dorfe gehört auch eine Mühle. Ackerbau und Viehzucht ſind Hauptnahrungszweige. — Unweit Schlettwein wird Waſcherde gegraben, welche die Tuchmacher zu Pösneck zum Walken brauchen. Leonhardi zu Folge gehören zu hieſigem Rittergut auch noch die Dörfer Mötzebach, Ammelſtädt, ein Theil von Dirnſtädt und von Kolkwitz.

Schleuſe, die; ein Fluß des Herzogth. Sachſens, im R. B. Erfurt, im Kreiſe Schleuſingen, alſo in der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, im Amte Schleuſingen. Sie entſpringt bei dem alten oder großen Dreiherrenſtein, wo die Gränzen zwiſchen Sachſen, Henneberg und Schwarzburg zuſammenſtoßen und fließt zuerſt zwiſchen dem Rainweg und Aroldsberg herab, wird dann aber durch eine Menge Seitenbäche (21) beſonders durch die Nahe und Biber verſtärkt. Ihr Lauf geht zur Hälfte von Norden nach Süden, dann wendet er ſich, bei Oberrode von Oſten nach Weſten; weſtlich von Schleuſingen, welche Stadt vom Fluſſe ihren Namen hat, unterhalb dem Kloſter Veßra vereinigt er ſich mit der Werra. In ihrem Laufe nimmt die Werra an kleinern Bächen auf: 1) öſtlich, die Gabel bei Gabel, der Haſchbach, die Tann, der Neubrunn bei Unterneubrunn, der Grützbach, der Langenbach bei Langenbach, die Biber bei Lichtenau, der Schwarzbach bei Oberrode, der Wiedersbach bei Wiedersbach; die Nahe unter Rarſcher kommt von Weſten; und daher noch folgende Bäche: 2) der Tränkebach, von Franzenhütte, die Tann, der Artlesbach von Frauenfeld, der Hüners-

bach bei Hüttenſchenke, der Langenbach von Lichtenau, der Steinbach bei Waldau. — Der Lauf der Schleuſe geht öſtlich von Frauenwald in einem langen engen Thale hinab nach Unterneubrunn und Schönau; dann nach Lichtenau, Langenbach, Waldau, Oberrode, Schleuſingen und Kloſter Veßra. Es ſcheint, daß die Werra, weil ſie nicht ſo ſtark iſt, in die Schleuſe falle; denn auch nach beider Vereinigung verändert ſie ihre weſtliche Richtung nicht. Sie tritt bei ihrer Vereinigung aus einem ſchönen fruchtbaren, vorzüglich wieſereichem Grunde hervor. Vergl. das Thal der Schleuſe und ſeine Nebenthäler; in v. Hoffs thür. Wald. II. S. 255 — 284.

Schleuſengrund, der; ſo nennt man das engſte und ſchauerlichſte Thal der ſächſiſchen Schweiz; denn die über 200 Ellen hohen Sandſteinwände deſſelben ſtehen am Fuſſe kaum 12 bis 13, und oben kaum 25 Ellen auseinander. Die tiefe Einöde wird nur ſchwach vom Himmel erleuchtet, der Kirnitzſchbach durchſchäumt ſie und läßt an den Seiten keinen gangbaren Pfad. Blos bei der obern Schleuſe, die ſeit Jahrhunderten zur Holzflöße dient, iſt das Ufer gegen 2 Ellen breit und mit einem kleinen Hauſe für die Flöſſer verſehen. Einer der an dieſen Grund ſtoßenden Berge heißt der Schleuſenberg. Nähere Nachrichten, auch ein eigenes Gedicht über die obere Schleuſe, liefert Götzinger's Schandau. II. Aufl. S. 381 — 87.

Schleuſingen, das Amt; daſſelbe iſt ein's der Aemter des Erfurter R. B. des Schleuſinger Kreiſes des Herzogth. Sachſen, und bildet alſo ein's der Aemter der gefürſteten Grafſchaft Henneberg. Es liegt alſo noch im thür. Waldgebiet, gränzt gegen Norden an das Amt Suhla, gegen Oſten an das Amt Ilmenau, gegen Süden an das Fürſtenth.

Hildburghauſen, gegen Abend an das Amt Themar. Das Land iſt durchgängig mit Bergen und Thälern durchſchnitten; die Berge ſind mit Waldungen ſtark bedeckt und viele Ortſchaften ſind von dichter Holzung umgeben. Der Boden iſt viel ſandig, auch ſteinig, und taugt nicht überall zum Getraidebau. Deſto ſchöner iſt der Wieſewachs und die Viehzucht wird durch ihn ſehr begünſtigt. Die Waldungen ſind in eilf Forſte abgetheilt, deren jeder der Aufſicht eines Förſters anvertraut iſt, welche unter dem Oberforſtmeiſter zu Schleuſingen ſtehen. Der Amtsbezirk wird durch die Schleuſe, als Hauptfluß, durchſtrömt, auch die Werra berührt ihn, und mehrere Bäche ſtrömen durch denſelben dieſen Flüſſen zu. Bei Veßra brechen Schwefel und Vitriolkies. An den Bächen liegen eine Menge von Mühlen, unter denen auch Pulver-, Grüze-, Gyps-, Bret- Oehlmühlen ſind; auch Papier- und Walkmühlen und Kupferhammer. Wollne Strümpfe und Zeuge fertigt man auch; ſo wie Geigen, Senſen, Nägel, Kohlen, Eiſenbleche, Potaſche, Böttcherartikel, Pech, Inſtrumente aller Art; Glas, und mehrere treiben Weinhandel. — Im J. 1779 betrug die Volkszahl 7000, im J. 1810 = 7364, nach dem 30jähr. Kriege war ſie bis auf 800 geſunken; im J. 1791 waren gegen 1500 Häuſer vorhanden. — Die Gerichtsbarkeit verwaltet ein Juſtizamtmann mit einem Actuar u. ſ. w. Dieſer und der Superintendent bilden auch ein geiſtliches Untergericht. Die königl. Kammereinkünfte verwaltet ein Amts-Verwalter, und die Erhebung der Steuer geſchieht durch die Unter-Steuereinnehmer, welche ſie an die Amtsſteuer-Einnahme abliefern. — Das Amt wurde im 30jähr. Kriege ſehr verwüſtet, beſonders im J. 1634, wo die Kroaten hier haußten; es gingen an 700 Wohnungen in Feuer auf, und die Einwohner-

zahl verminderte ſich bis über die Hälfte. — Das Amt beſteht aus der Stadt Schleuſingen, aus 7 Vorwerken und 32 Dörfern. Die Vorwerke und Freihöfe ſind zu: Kloſter Veßra, Fiſchbach, Gottfriedsberg, Keulroda und Rappelsdorf. Dörfer: Ahlſtädt, Altendambach, Allzunahe, Biſchofsroda, Breitenbach, Eichenberg, Erlau, Fiſchbach, Frauenwald, Gebhardsgereuth, Getles, Geiſenhain, Gottfriedsberg, Höckengereuth, Hirſchbach, Heidernah, Keulroda, St. Kilian, Langenbach, Langebahn, Neudambach, Neuhof, Oberroth, Raaſen, Rappelsdorf, Ratſcher, Schleuſinger, Neundorf Schmiedefeld, Schönau, Steinbach, Stutzerbach, Sillbach, Suhlaer Neudorf, Treißbach, Veſſer, Kloſter Veßra, Waldau, Wiedersbach und Zollbrücken. — Dieſes Amt iſt auf der Karte der Grafſchaft Henneberg verzeichnet. — Die Literatur ſ. unter der Stadt.

Schleuſingen, in Urk. des 9. Jahrhunderts Slußunger, lat. Silusia, Schleusinga, eine ſchriftſäſſige Stadt des Herzogth. Sachſen, im R. B. Erfurt und Kreiſe Schleuſingen, (bis 1815 zum königl. ſächſ. Antheile der gefürſteten Grafſchaft Henneberg gehörig und in's Amt Schleuſingen bezierkt). Sie liegt auf einer Anhöhe, an deren unterſten Abhang ſich die alte gräfliche Burg anſchließt, die der Stadt auf der ſüdl. Seite ein recht ehrwürdiges Anſehen giebt, — unterm 27° 49′ der Länge und 50° 55′ der Breite, an der Schleuſe, mit welcher hier die Nahe und Erla zuſammen fließen, an der Straße von Suhl nach Hildburghauſen, und an jener von Ilmenau ebendahin, 4 Stunden ſüdl. von Suhl, 3 Stunden nördl. von Hildburghauſen und 2½ Stunden öſtl. von Themar. — Die Stadt iſt mit Mauern umgeben, hat 2 Thore, ein königl. Schloß, 2 Kirchen, ein bekanntes Gymnaſium, ein Armenhaus und mehrere milde Stiftungen. Sie

hat 318 Häuſer und 2100 Einwohner. (Im J. 1791 gab man an 314 Häuſer und 2050 Einwohner.) — Der Marktplatz liegt mitten in der Stadt und bildet ein längliches Viereck, an deſſen Abendſeite das Rathhaus ſteht. Die Stadt war ſchon ſeit 1274 die Reſidenz der Grafen von Henneberg. Der Graf Ludwig IV. ein beſonderer Gönner des Grafen Berthold VII. hielt ſich 1337 hier auf, um Bergſtreitigkeiten mit dem Markgrafen Friedrich von Meiſſen, und denen Grafen von Reuß beizulegen. Im J. 1373 wurden Schloß und Stadt Schleuſingen vom Grafen Heinrich v. Henneberg an den Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meiſſen veräußert, und dieſe verkauften es im gedachten Jahre auf Wiedereinlöſung an des Markgrafen Wittwe Catharine und ihre Söhne. — Hier war es auch, wo im Jahr 1623 (im Juni 1624 nach andern) jener berühmte deutſche Kur- und Fürſten-Convent gehalten wurde, welcher Friedrichen von der Pfalz, wegen ſeiner Einmiſchung in die böhm. Händel, der Kurwürde entſetzte, und ſie Max von Baiern zuerkannte. Das hieſige alte Schloß iſt hiſtoriſch und ſtatiſtiſch intereſſant. Es liegt an der Südſeite der Stadt, und iſt nach dieſer zu mit einem tiefen Graben, nach Auſſen zu aber mit einer hohen Mauer umgeben; es iſt ein altes und in ſeiner Bauart unanſehnliches, doch ſehr geräumiges und einen großen Umfang umfaſſendes Gebäude. Jetzt enthält es, nachdem es bis 1533 zur Reſidenz gedient hatte, — die Verſammlungszimmer der Landes-Collegien, die Amtsſtube, und das Expeditions-Lokal dieſer Obrigkeitlichen Behörden; dann die Wohnungen des Oberaufſehers, des Forſtmeiſters, des Juſtizbeamten; und endlich die Archive und die Bibliothek des Gymnaſiums, die aus mehrern Vermächtniſſen entſtand und nicht unanſehnlich iſt. Scha-

de, daß ſie einen zu kleinen Fond für Vermehrung hat. Die Ausſicht, welche das Schloß auf der Süd⸗ſeite darbietet, iſt vortrefflich. Im J. 1268 be⸗ſtimmte Graf Berthold V. (oder VIII.) das Schloß und die Stadt Schleuſingen, ſeiner Gemalin Sophie Gräfin v. Schwarzburg zum Leibgedinge und im J. 1274 wählte er es zu ſeiner Reſidenz. Die hie⸗ſige Burg war vor alters eine der feſteſten und hatte ihre eignen Burgmänner. So war es im J. 1349 Volkmar von Herbelſtadt, und deſſen Familie bis 1449; dann Franz Zufras in Henfſtädt.

Dem Schloſſe gegenüber liegt die Stadtkir⸗che; ſie wurde im J. 1307 vom Biſchoff Berthold zu Würzburg, einem geb. Grafen von Henneberg, eingeweiht, im J. 1723 aber vom neuen erbaut und dem heil. Johann gewidmet. In einer anſtoßenden Kapelle befinden ſich die Epitaphien der alten Grafen von Henneberg und ihrer Gemalinnen; außerdem hat ſie nichts Ausgezeichnetes. Es ſind an derſelben ein Superintendent als Pfarrer, ein Archidiakon und ein Diakon angeſtellt. Der Superintendent iſt zugleich Conſiſtorial⸗Aſſeſſor und Ephorus des gemeinſchaftl. Gymnaſiums. Zur Inſpection Schleuſingen gehören 1 Stadt⸗, 7 Landparochien und 5 Filiale, nämlich: 1) Schleuſingen, als Stadt; dann 2) Frauenwalde (mit Stutzerbach), Hinternah, St. Kilan (mit Al⸗tendambach und Hirſchbach), Lengefeld, Schmiede⸗feld (mit Veßra) Waldau und Wiedersbach (mit Gerhardsgereuth). Die Collatur der ſämmtlichen Pfarr⸗ und Schulſtellen hatte ſonſt der Dresdner Kirchenrath, jetzt iſt es landesherrlich. Beſondre Schul⸗Präceptores ſind zu Rappelsdorf, Schleu⸗ſingen, Neudorf, Hirſchbach, Veſſer, Schönau, Steinbach. Unter den Superintendenten in Schleu⸗ſingen zeichnen ſich aus: M. Wolfg. Seber, (1612 — 34); D. Meis, der 53 Jahre lang Superin⸗

tendent war (1690 — 1744) und bis zu ſeinem Tode (im 86. Jahre) ohne Stock gehen, ſo wie ohne Brille leſen und ſchreiben konnte. Eingepfarrt in hieſige Kirche ſind: Rappelsdorf, Gitliz, Geißenhain, Ratſcher, Fiſchbach, Gottfriedsberg und Heckengereuth. — Bei dem Gottesacker liegt noch eine kleine Kirche, die zu Haltung der Leichenpredigten dient. — Das, dem Johanniterorden gehörige Ordenshaus liegt in der Nähe der Stadtkirche, und iſt mit anſehnlichen Wirthſchaftsgebäuden verſehen. Es entſtand im J. 1291 und wurde durch den Grafen Berthold VI. gegründet. Dies Haus erhielt ſpäter das Patronatrecht über die Kirche und lies von zweien Prieſtern des Ordens den Gottesdienſt verſehen. Es kameu nach und nach viele Beſitzungen dazu; im J. 1559 wurde aber ein Theil derſelben eingezogen, und zur Verbeſſerung der Kirchen und Schulen verwendet. Im J. 1632 zog das Haus Kurſachſen die ganze Kommenthurie ein, aber der prager Friede brachte den Ritterorden wieder in deſſen Beſitz. Im J. 1688 verſuchte es der Komthur Max Heinr. von Bernſcheid, in der Kommende eine katholiſche Kirche und einen Altar neu zu errichten und ſtellte auch im Hofe ein Marienbild auf; doch verbot es ihm ein landesherrl. Befehl. So machte man im J. 1710 auch einen eben ſo vergeblichen Verſuch in der Kommende Meſſe zu halten. Im J. 1702 wurde das alte Ordenshaus neu erbaut, und zwar durch den Komthur Baron Ferdinand von Grote. — Außer dieſem Ordenshauſe entſtanden im 15. Jahrhundert hier noch zwei Kapellen, von denen die eine im J. 1454 durch Graf Wilhelm IV. unter dem Namen der heil. Kreuzkapelle geſtiftet wurde. An ihrer Stelle wurde im Jahr 1602 die jetzige Gottesackerkirche erbaut. Die zweite der Kapellen wurde im J. 1463 zu Ehren der heil.

Vierzehn Nothhelfer von demſelben Grafen gegründet; aber ſein Sohn Wilhelm VI. verwandelte ſie im J. 1502 in ein Barfüſſerkloſter, das am äußerſten Ende der Stadtmauern angelegt wurde. Dies wurde mit 1 Guardian und 8 Mönchen beſetzt, aber nach der Reformation ſtiftete der Graf Georg Ernſt, der letzte des Hennebergſchen Stamms aus demſelben das noch jetzt blühende hieſige Gymnaſium.

Es geſchah im J. 1560; in den Jahren 1569 und 1577 erhielt es ſeine ſpätere beſſere Einrichtung. Der erſte Rector war M. Wolfg. Moller (1577). Es wurden mehrere Lehrer angeſtellt und 20 freie Koſt- und Unterrichtsſtellen geſtiftet. Seit 1660 beſteht dieſes Gymnaſium unter der gemeinſchaftlichen Aufſicht des Königs v. Sachſen (jetzt Preuſen) und der Herz. von Sachſ. Weimar und Sachſ. Meiningen, unter welchen das Direktorium wechſelt, ſo daß es binnen 6 Jahren vom Könige 2, von Meiningen 3 und von Weimar 1mahl geführt wird. Nur der Superintendent, als Ephorus, und der Cantor, werden vom Könige allein geſetzt. Von den 20 Freiſtellen vergiebt der König 7, Weimar 3 und Meiningen 10. — Dieſes Gymnaſium, das völlig freien Unterricht ertheilt, beſteht aus 7 Klaſſen mit 8 Lehrern; der Ephorus hat außerdem darin Theologie und Encyklopädie, ſo wie der Landphyſikus Phyſik und Diätetik zu lehren. Der Rektor heißt Profeſſor. Für die 4 obern Klaſſen wird ein franz. Sprachlehrer, für alle zuſammen ein Schreiblehrer gehalten. Die Oberaufſicht über das Gymnaſium, die damit verbundene Buchdruckerei und Bibliothek hat der Superintendent mit dem Rektor gemeinſchaftlich. Die hieſige über 3000 Bände ſtarke Schulbibliothek wurde vom Herzoge Georg Ernſt geſtiftet. Sie hat viel theologiſche Werke und griechiſche Klaſſiker; auch ei-

nige alte ſeltene Drücke und altdeutſche Gedichte; z. B. Brant's Narrenſchiff v. 1494. — Schon im J. 1577 waren 290 Schüler hier; im J. 1616 aber 425, unter denen 30 Edelleute. Der 30jährige Krieg brachte der Anſtalt großen Nachtheil, aber ſie erholte ſich ſpäter, und im J. 1702 zählte ſie ſchon wieder 250 Schüler. Bei dieſer Zahl iſt es auch faſt immer in der neuſten Zeit geblieben. Das Aeußere der Schulgebäude iſt ſchlecht und trägt wenig zur Zierde der Stadt bei, aber das Innere iſt ſehr weitläufig und umfaßt, außer den Lehrſälen aller Claſſen, auch die Wohnung des Rektors und Conrektors, die Wohn- Schlaf- und Eßzimmer der zur Communität gehörigen Alumnen, die Wohnung des Inſpektors der letztern, des Oekonomieverwalters, und hat mehrere Oekonomie-Nebengebäude. — Der jetzige Rektor iſt der funfzehnte. Die größten Verdienſte um daſſelbe erwarb ſich wohl der Rektor M. Walch, welcher 50 Jahre lang in der Anſtalt arbeitete; er war geb. 1736., feierte ſein Amts-Jubelfeſt den 23. Oktober 1811, und ſtarb, als Ritter des königl. preuß. rothen Adlerordens dritter Claſſe, den 5. Januar 1822; ſo daß auf dieſe Weiſe Vater und Sohn an 99 Jahre hier gelehrt haben, denn der Vater war ebenfalls Rektor. Auch der, in den Jahren 1696 — 1707 hier geweſene Conrector Junker hat ſich, beſonders um die Hennebergiſche Geſchichte, beſonderes Verdienſt erworben. Seit 1821 ſind an dieſem Gymnaſium die 3 obern Lehrerſtellen bedeutend verbeſſert, und überhaupt deſſen Aufblühen durch die Regierung zu Erfurt ſehr gefördert worden: denn die vorherige Oberaufſicht und das hieſige, im J. 1702 errichtete Conſiſtorium, wurden den 22. April 1822 aufgelößt. Die hieſige Schulbuchdruckerei wurde im J. 1607 aus Schmalkalden hieher verlegt, und

beſonders privilegirt. Neben ihr beſteht aber, ſeit 1624 eine zweite Buchdruckerei in der Stadt, welche blos conceſſionirt iſt.

Die Stadt Schleuſingen hatte bereits in ſehr alter Zeit eine ſtädtiſche Obrigkeit, welche in Urk. des 13. und 14. Jahrhunderts unter der Benennung Voigte vorkommt. Im J. 1412 ertheilte der Stadt Graf Wilhelm beſondere Statute und Privilegien, die ſpäter oft erneuert, und 1622 von dem kur- und fürſtlichen Häuſern Sachſens revidirt wurden. Der Stadtrath hatte nur die Recognition in bürgerlichen Streitigkeiten und Polizeiſachen. Kriminalia gehörten vor das Amt: aber im Jahr 1714 überließ der Herz. Moriz Wilhelm zu Sachſen Naumburg dem Rathe auch die Obergerichtsbarkeit für 2000 fl. wiederkäuflich auf 12 Jahre, wobei es auch geblieben. Der Magiſtrat beſteht aus 1 Stadtrichter, 1 Syndikus, 1 Bürgermeiſter, 12 Rathsherren und 12 Gemeindevormündern. Der Stadtrichter und Syndikus beſorgen das Juſtizweſen; der Bürgermeiſter hat die Einkünfte des Raths zu berechnen, und die Polizei zu verſehen. Dem Magiſtrat gehören deſſen Gerichtsnutzungen, der Erbzinſen in Stadt und Land, der Trankſteuer, Pachtgeldern u. ſ. w. — Das Rathhaus liegt auf dem Markt, und iſt ein nicht unanſehnliches Gebäude. Es wurde im J. 1586 von der Gräfin Eliſabeth, Wittwe des Grafen George Ernſt erkauft. Dem Rathe gehört auch Länderei und Waldung zu, ſo wie ein Wirthshaus in der Vorſtadt, ein Brauhaus und eine Mahlmühle. — Das Marktrecht erhielt der Ort im J. 1533; wo er deren 4, und im J. 1663 noch zwei andere erhielt; ſeit 1792 kamen auch 2 Viehmärkte dazu. Sie werden gehalten: 1) Dienſtags nach Hilarii. 2) nach Judica. 3) Donnerſtags nach Himmelfahrt; 4) Dienſtags nach Jakobi. 5) Dien-

ſtags nach Matthias und 6) nach Martin Biſchoff. Die Viehmärkte fallen 1) Mont. nach Cantate, und 2) nach Matthäi.

Schleuſingen zeichnet ſich auch durch einige Stiftungen aus. Sie ſind 1) die Armenkaſſe; ſie wurde bereits im J. 1586 durch die Gräfin Eliſabeth geſtiftet. 2) Das Margarethenlegat, für Wittwen und Waiſen, im J. 1567 von Amalie v. Mochwiz geſtiftet. 3) Die Hospitalcaſſe, größtentheils aus den Einkünften des Hospitals St. Kilian beſtehend. 4) Die Stipendiatcaſſe und 6) das Armenhaus. Dieſe Anſtalten ſtehen unter der Aufſicht des Raths. Uebrigens hat der Ort auch ein königl. Poſtamt. In den Vorſtädten und der Stadt Weichbild liegen übrigens 6 Mahl-3 Oel-, 2 Papier-, 2 Walk-, 1 Schneide- und 1 Pulvermühle, auch 1 Kupferhammer und 1 Blechwerk — Unter den Einwohnern waren im Jahr 1806 = 225 Handwerker und Künſtler; auch 6 Kaufleute, 2 Buchdrucker (ſ. oben), 1 Apotheker, eine Wollenmanufactur, 1 Schwarz- und Schönfärber; man fabricirt wollne Waaren verſchiedner Art. Auch eine Bleiweißfabrik wird im J. 1812 hier exiſtirend genennt. Auch die Flöſſe auf der Schleuſe beſchäftigt mehrere Einwohner. Mehrere Gaſthöfe ſind auch vorhanden; der grüne Baum auf dem Markte iſt beſonders zu empfehlen.

Zu allen Kriegszeiten, beſonders in den des 30jährigen litt Schleuſingen viel Ungemach. Am 15. Okt. 1634 würde es von den Kaiſerlichen geplündert und angezündet worden ſeyn, hätte dies Unglück nicht der Umſtand abgewendet, daß Gener. Iſolani und der Oberaufſeher, Marſchall von Herrengoſſerſtädt, ſich als alte Freunde erkannten. Bränden erlag die Stadt faſt ganz.

Literatur: 1) Statuta, Ordnung und Saz-

zung der Stadt Schleuſingen. (S. Kreyßig Beitr. II. S. 270 — 323.) — 2) M. Gottfr. Ludovici ſchrieb eine große Zahl Programme (von 1700 bis 1712) über's Gymnaſium, die Lehrer, die Bibliothek, das Siegel, u. ſ. w. 3) Tr. Müllers Leben Georg Ernſt Walchs. Dresd. 1769. 4) Von den milden Stiftungen des ſchleuſingenſchen Gymnaſiums. Von Abr. Georg Walch. 1776. 4. — 5) J. G. Eck's Rede am 200jähr. Jubelfeſte des Gymnaſiums gehalten. 1778. 3 Bog. 8. — 6) M. Mücke Progr. de bonis Gymnaſii Henneb. Schleuſ. 1811. 26 S. 4.

Schleuſinger Neudorf, oder Schleuſ. Neundorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herz. Sachſen, im R. B. Erfurt, im Kreis und Amte Schleuſingen (der gefürſteten Grafſchaft Henneberg) 1 Stunde nördl. von der Stadt Schleuſingen, am öſtlichen Fuße des thüringer Waldes gelegen. Es hat 39 Häuſer und 237 Einwohner; es ſind hier eine Nagelſchmiede, eine Mahl- und Schneidemühle, und die Einwohner gehen nach Hinternah zur Kirche.

Schleußig, ein Oertchen im Königl. Sächſ. Kreisamte Leipzig, unmittelbar unter das Amt gehörig; es beſteht nur aus dem, Herrn Agricola zuſtehenden Vorwerk oder Freigut, und einigen darauf eingebauten Fröhnerhäuſern. Schleußig liegt ¾ Stunde ſüdweſtlich von Leipzig, in der davon benannten Aue (einem Theile der Elſteraue), am rechten Ufer des Elſterfluſſes; welcher ſich erſt etwas weiter unten in die Elſter und Luppe theilt, und daher hier ſehr waſſerreich iſt; ſchief gegenüber, doch weiter oben, liegt Klein-Zſchocher. Die Flur des Gutes, welche 4 Hufen trefflichen, aber der Ueberſchwemmung ausgeſetzten Feldes begreift, iſt rundumher mit Waldungen umgeben, davon die meiſten Leipziger Rathsholz ſind, und treffliche Eichen und Buchen enthalten.

Wegen ſeiner ſehr anmuthigen Lage wird der Ort von allen Ständen aus Leipzig ſtark beſucht, und es iſt deßhalb eine ſehr gute, anſehnliche Wirthſchaft hier etablirt, welche die Intraden des Gutes bedeutend erhöht. Insbeſondre ſind oft früh, und dann auch im Winter ſtarke Geſellſchaften hier zu finden; denn wenn das Eis der Elſter trägt (wozu wegen des reißenden Stromes ſchon ein ziemlicher Kältegrad gehört) ſo wird gewöhnlich von Leipzig an für Schlittſchuhläufer und Stuhlſchlitten bis hierher eine Bahn gekehrt. Die Bewohner des Ortes, 60 bis 70, leben meiſt vom Tagelohn, und ſind nach Kleinzſchochern gepfarrt. — Streits Charte ſetzt den, nur als Vorwerk bezeichneten Ort zu weit ſüdlich, und fälſchlich auf eine Art von Anhöhe, da er vielmehr durch Dämme vor Ueberſchwemmung geſchützt werden muß. (S.) Dieſes Vorwerk gehörte um's Jahr 1540 dem Nonnenkloſter zu St. Georg in Leipzig, und wurde im J. 1542 an Eberhard Braune verkauft.

Schleußkau, auf Zollmanns Karte Schliske, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſen Altenburg, im Amte Camburg, 1 St. ſüdöſtl. von Camburg auf einer ziemlich anſehnlichen Höhe gelegen. Es hat 17 Häuſer, 120 Einwohner und eine Filialkirche von Siegliz. Unter den Einwohnern ſind drei Gutsbeſitzer und 14 Häusler. Der Ort iſt mit 2500 Thlr. verſichert. Die Flur beträgt 313 Acker, und die Einwohner leben meiſt vom Feldbau. Im 13. Jahrhundert gehörten 5½ Hufen in dieſem Dorfe (Sluskowe genennt) zum Kloſter Laußnitz. Daſſelbe vertauſchte ſie aber an den Markgrafen Dietrich. Dagegen hatte das Nonnenkloſter zu Eiſenberg im J. 1219 die hieſige Kirche incorporirt erhalten, und im J. 1230 einen Weinberg daſelbſt bekommen. In dem folgenden Jahrhundert war

der Ort ganz verwüſtet, ſo daß im J. 1323 die Landesfürſten denſelben auf Bitten jenes Kloſters den Einwohnern 4 Jahre lang alle Steuern und Laſten erließen, um ihnen wieder aufzuhelfen. —

Schlieben, ein Amtsbezirk im Herz. Sachſen (R. B. Merſeb., Kr. Schweidniz) im Wittenberger Kreiſe gelegen. Dieſes Amt war mit den Herrſchaften Baruth und Sonnewalde verbunden; aber als für ſich allein beſtehend hat es folgende Beſchaffenheit. Es liegt ſo, daß es gegen Oſten an die Niederlauſitz (luckauer Kreiſes) und gegen Süden an Dobrilugk und Liebenwerda, gegen Weſten an die Aemter Annaburg und Schweiniz, und gegen Norden an das Amt Dahme gränzt. Ein kleiner Landſtrich deſſelben liegt mitten im Brandenburgiſchen, ſo wie in der Niederlauſitz, wie Heinsdorf, Petkuß, Rüdingsdorf, u. a. Von Südweſt bei Altherzberg an nach Nordoſt bei Langengraſſau iſt es 4 Meilen lang, und öſtlich von Hilbersdorf bis nördlich nach Knippersdorf $2\frac{1}{4}$ Meilen, an andern Stellen aber nur 1 Meile breit. Es enthält 1 Stadt (Schlieben), 35 Dörfer und 4 wüſte Marken. Die Dörfer ſind: 1) alte Schriftſaſſen: Heinsdorf, Lebuſa (mit Alt- und Neuſorgenfeld, Kolpen, Korba, Schöna, Theile von Knippelsdorf, Wippersdorf, und Lippersdorf), Niebendorf (mit Waltersdorf), Petkus, Polzen, Stechau; — 2) neue Schriftſaſſen: Röſen (mit Groß- und Kleinröſen, und Poßberg), Wüſtenmark, Knippelsdorf. 3) Amtsſaſſen: Altherzberg (mit Hardorf), Collochau, Friedersdorf, Hilmersdorf (mit Proßmark), Jagſal, Oſterroda (mit Redlin), Haus Schlieben, Schwarzenburg (Schäferei), Strieſa, und das Vorwerk Weiſſenburg. — 4) Unmittelbare Amtsdörfer ſind endlich: Berga, Kraßig, Jeßnig, Neunaundorf, Malitzſchkendorf, Oelßig, Fran-

kenhain, Werchluga, Naundorf, Hohenbukko, Langengraſſau, Rüdingsdorf, und mehrere Wüſtungen.

Das Amt iſt mit 18,300 gangbaren Schocken belegt; die Amtsdörfer betragen 264 Hufen. Im J. 1798 hatte es 6650 Einwohner, im J. 1806 aber 7200. Der Boden iſt meiſt flach, hie und da moraſtig und ohne Fluß und Bach. Dagegen hat es einige Teiche und Seen (beſonders bei Lebuſa, Hohenbucko, Schöna). Man erbaut hier dieſelben Produkte wie unterm Amte Liebenwerda angegeben ſind. In den Buſch- (oder Wald-) Dörfern beſonders langen und weichen Flachs, auch etwas Hopfen und Wein, und ehemals Tabak. Futterkrautbau und Viehzucht haben in neuerer Zeit ſehr zugenommen; auch der Obſtbau iſt ſehr geſtiegen. Wüſtes Land giebts überhaupt im ganzen Bezirke nicht. — Die landesherrlichen Waldungen, aus Laub- und Nadelholz beſtehend, bringen jährlich über 3000 Thlr. ein. Die erheblichſten Privatforſten ſind bei Naundorf, Frankenhain, Langengraſſau, Rüdingsdorf ꝛc. — Große Schäfereien haben die Rittergüter Lebuſa, Stechau und Schwarzenberg. Die Landleute weben auch etwas Leinewand. Die Rochauer Heide iſt landesherrlich und beſteht aus Fichten, Eichen und Birken; dem Landesherrn ſtehn ferner zu: die Ober- Mittel- and Untermünzen; der Fichtwald, der Cörbiſche Lug und die Landwehr. — Im Jahr 1798 erbaute man an Korn 13672, Waizen 2867, Gerſte 3890, Hafer 4556, Erbſen 598 Schocke. —

Der Sitz des Amtes iſt zu Schlieben und daſſelbe beſteht aus 1 Juſtizamtmann, einem Amtsverwalter, Amtspachter und Rentbeamten.

Karten: Sie ſind mit auf denen von Liebenwerda und Annaburg verzeichnet, zu haben. — S. daſ.

Schlieben, die Stadt; in Urk von 1267 Zliwin, eine kleine ſchriftſäſſige und landtagsfähige Stadt im Amte Schlieben des Wittenberger Kreiſes, alſo im Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeb., Kr. Schweiniz, — am Kremiz, und dem Schliebenbache (welcher letztere unterhalb der Stadt in die ſchwarze Eiſter fällt), 2 Stunden nordöſtlich von Herzberg, an der Straße nach Luckau, in ganz ebner Gegend gelegen. — Die hieſige alte Burg gab wahrſcheinlich die erſte Veranlaſſung zum Anbaue des Orts und ſcheint an dem Dorfe Berga erbaut worden zu ſeyn. Auf ihr hauſeten die von Schlieben, welcher bereits im J. 1242 gedacht wird. Der alte Flecken Schlieben wird in Lehnbriefen des 15ten Jahrhunderts noch das große Dorf Schlieben genennt. Er erhielt im Anfange des 16. Jahrhunderts eine gedruckte Willkühr, und von Johann Georg I. im J. 1616 das Stadtrecht und zwei Jahrmärkte. Eine Zeit lang lebte hier die Gemahlin des däniſchen Königs Chriſtian II., Hedwig, als Wittwe, und gewährte der Stadt dadurch einigen Vortheil. Im J. 1631 litt ſie durch Brand und der Schöſſer mußte mit einem Theil des Amtsarchiv's nach Herzberg flüchten, wodurch viele Akten verloren giengen; im J. 1670 verheerte den Ort ein neues Feuer, wo alle Dokumente des Rathhauſes mit verbrannten, die Schriftſäſſigkeit und Landtagsfähigkeit erhielt ſie im J. 1695, Noch einmal brannte ſie faſt ganz ab im J. 1721. Im Mittelalter gehörte ſie den Grafen von Brena, von welchen ſie im J. 1290 an die Askaniſchen Herzoge, und von dieſen an das meißniſche Haus kam.

Schlieben hat 188 Häuſer und 1300 Einwohner; im J. 1806 hatte ſie nur 151 Häuſer und 800 Einwohner über 10 Jahre alt; im J. 1779 nur 700 Einwohner. Sie hat ein, im J. 1778

neu erbautes Amthaus, eine Probſtei, eine Kirche und Schule, eine Poſt-Verwalterei und drei Rittergüter, nämlich das Haus Schlieben, als Stammgut und noch zwei andere; nämlich das Scholziſche und Sohlandſche; auch eine Waſſermühle, die Steigermühle genennt, von 3 Gängen und eine Schneide- und Windmühle. Zur Stadt gehören ferner eine Ziegelei und ein Schäferei-Vorwerk, welches Licherfeld heißt und mit Niedergerichten verſehen iſt. Unter den Einwohnern waren im J. 1806: 5 Kaufleute, 1 Apotheker, 6 Fleiſchhauer, 5 Becker, 4 Sattler, 1 Lohgärber, 1 Weißgärber, 4 Schmidte, 1 Nagelſchmidt, 2 Schloſſer, 7 Kirſchner, 2 Glaſer, 1 Drechsler, 2 Seiler, 3 Töpfer, 1 Nadler, 2 Beutler, 7 Böttcher, 3 Tiſchler 3 Rademacher, 16 Schuhmacher, 1 Uhrmacher, 1 Färber, 19 Leinweber und ein Korbmacher; in Allem 125 Meiſter. Die Hauptnahrung beſteht in Ackerbau, Viehzucht, Hopfenbau, Bierbrauerei und Handwerke. Dazu trägt auch die hier durchziehende Heerſtraße von Leipzig nach Frankfurt an der Oder bei, ſo wie die Jahr- und Viehmärkte; letztere fallen: 1) Mont. nach Quaſimodog. 2) nach Maria Himmelfahrt und 3) nach Martini. Sonnabends vorher iſt allemal Viehmarkt. — An dem St. Martinsberge, nicht fern von der Stadt, hat dieſelbe über 30 ſchöne Bergkeller zu ihrem guten Lagerbier. Auf dieſem Berge ſoll eine Kapelle des heil. Martin geſtanden haben, wo man, am Feſte dieſes Heiligen, alle Kuchen weihen ließ. — Das hieſige alte Schloß wurde ſchon im J. 1564 abgetragen. Im J. 1816 wurde für die Stadt auch ein neues Armenhaus erbaut.

In die hieſige Stadtkirche gehören die Filiale zu Oelſig und Kraßig. Die Tochterkirchen hat der Diakon zu beſorgen. Eingepfarrt ſind in die

Mutterkirche Naundorf, Berga, Frankenhain und Werchluga, ſo wie die 3 hieſigen Rittervorwerke, von welchen der Probſt Erb- Lehn- und Gerichtsherr iſt. Die Collatur aller Kirchen- und Schulämter hat die (ehemalige) Univerſität Wittenberg. Bis zum J. 1815 wurde blos der Mädchenlehrer vom Amte und, vom Probſte und Stadtrathe, ſo auch der Cuſtos gewählt. — Der hieſige Paſtor, dem ein Diakon beigegeben, iſt zugleich Probſt und Superintendent. An der Schule lehren der Rektor, der Cantor, und ein Cuſtos (Mädchenlehrer). Für die eingepfarrten Dörfer iſt auch noch ein Schulmeiſter hier. Die Inſpection (oder Probſtei) Schlieben begreift unter ſich: 1 Stadt, 8 Landparochien, 10 Filialkirchen und 10 Prediger. Die Parochien ſind: Schlieben, Colochau (mit Jeßnigk), Hohenbucko (mit Proßmark), Lebuſa (mit Körba und Strieſa), Langengroſſen (mit Zöllmersdorf), Malitzſchkendorf, Schöna (mit Colpien), Stechau (mit Hilmersdorf und Dübrichen) und Wüſtenmark (mit Waltersdorf). — Die Pröbſte zu Schlieben waren urſprünglich Pröbſte des Antoniterhofs zu Lichtenburg, welche aber, da letzteres ein kurfürſtl. Wittwenſitz wurde, um vielleicht ruhiger und unbemerkter leben zu können, ihren Sitz nach Schlieben verlegten und in Lichtenburg nur Vicarien zurückließen. Das Patronatrecht der Kirche in Schlieben gehörte in den älteſten Zeiten den Grafen von Brena; von dieſen kam ſolches an Kurf. Albert II., der es, laut Urk. von 1292 dem Nonnenkloſter in Coswig verliehe. In der Folge fiel es an die wittenberger Schloßkirche. — Das Terminer Haus, das neben der obenerwähnten Kapelle ſteht, veranlaßte vielleicht die Entſtehung von Schlieben. Schlieben kam mit dem Herzogth. Sachſen zugleich an Meiſſen. Vor der Reformation war der Schliebener

Kirchenſprengel dem Archidiakon der Lauſitz des Hochſtifts Meiſſen unterworfen, und es gehörten dazu 17 Parochien, aber die, jetzt die Superintendur Baruth bildenden Parochien kamen im J. 1574 davon ab. — Man vergl. 1) Wilköre im Flecken Schlieb n (in Kreyſigs Beiträgen). III. 306 ꝛc.

Schlichmühle, eine Mühle des Dorfes Coſtebrau, alſo im Amte Senftenberg des Herzogth. Sachſen. S. letzteres.

Schliefermühle (nicht aber Schiefermühle, wie Leonhardi ſchreibt, und Lex. B. 4. S. 583 gedruckt iſt), eine kleine Mühle im Amte Stolpen des meißn. Kreiſes, wendiſcher Pflege, zum Dörſchen Kindiſch oder Keſſel, alſo zum Rittergut Pickau gehörig. Sie liegt in einem angenehmen Grunde, von Schwarzwäldern (beſonders nordweſtlich vom Schärfling) umſchloſſen, $\frac{3}{4}$ Stunde von Biſchofswerde nach Bautzen hin, links von der neuen Chauſſee. Die Mühle gehört ſowohl mit Gerichten (ſeit 1540), als dem Eigenthumsbeſitze nach dem Stadtrath zu Biſchofswerda, wohin ſie auch gepfarrt iſt. Zu Pickau wurde ſie erſt dann geſchlagen, als der Rath 1544 dieſes Gut erkauft hatte. (S.)

Schlingmühle, eine Mühle im Herzogth. Sachſen, (R. B. Merſeb.) im Neuſtädter Kreisantheile, im Amte Ziegenrück, unfern der Stadt Ziegenrück. Sie liegt am Schlingenbach, hat 3 Gänge und ſteht unmittelbar unter dem Amte. Die Einwohner ſind nach Ziegenrück gepfarrt.

Schlodiz, die Schlodizbach oder Schlootzbach, ein Bach im Königr. Sachſen, wo er dem erzgebirgiſchen Kreiſe mit der untern, dem meißniſchen mit der obern Hälfte zugehört. Er entſpringt zwiſchen Grumbach und Herzogswalde, unweit der Straße von Dresden nach Freiberg, ganz

nahe bei den Quellen der kleinen Trübiſche, zwiſchen zwei bewaldeten Bergen, erreicht in öſtlichem Laufe, durch das Porsdorfer Waſſer verſtärkt, das untre Ende von Grumbach, wo ihn das Dorfwaſſer verſtärkt, und fließt nun in faſt ſüdlicher Richtung nach Tharant hinab, wo er die Weißeritz erreicht. Vor Tharandt empfängt er rechts, außer 2 kleinern, auch den Fördergersdorfer Bach, und in der Stadt den Todten- und Zeiſigbach; oberhalb der Stadt treibt er die romantiſchſchön gelegene Klippermühle, wie denn überhaupt ſein Thal zu den anmuthigſten der Gegend gehört; daſſelbe befaßt die Hälfte von Tharandt in ſeinem Schooße. Den Namen erklärt man, nach dem Wendiſchen, durch Goldbach, und die Sage läßt wirklich ehedem aus demſelben Gold gewonnen ſeyn. Sein ganzer Lauf beträgt nur 1½ Stunden. Längs im Schlodißgrunde hinauf führt die Straße von Tharandt nach Meiſſen. (S.)

Schlodiß, ein neuſchriftſ. Rittergut (ſeit 1741) und Dorf im Königr. Sachſen, im Voigtländiſchen Amte Voigtsberg, 1½ St. ſüdöſtl. von Plauen gelegen. Auf Streits Atlas heißt es Schlatiß. Zu dem Rittergute gehört das Dorf, ſo wie Antheile der Dörfer Droßdorf, Obermarxgrün, Theuma und Thiergarten; in allem etwa 150 Einwohner. Im J. 1820 beſaß dieſes Gut Johann Gottlob Golle. Die Einwohner ſind nach Theuma gepfarrt, der Ort hat auch ein Beigeleite und ein Wirthshaus.

Schlößchen, das; ſ. unter Prettin.

Schlößchen Porſchendorf, bei Zſchopau, ſ. Porſchendorf. Letztern Namen will man, gleich jenem von Borſtendorf bei Grünhainichen, ableiten von Borzſeny, ſo daß er Fichtendorf bedeute. Ein berühmter Beſitzer des Gutes war in der

Mitte des 17. Jahrhunderts Friedrich Metzſch, k. k. Rath und Reichspfennigmeiſter, kurf. ſächſ. geh. Rath und Oberconſiſtorial Präſident, Beſitzer von Reichenbach, Borna, Kratzau, Krumhermersdorf und Porſchendorf. (S.)

Schlößel, auch Schloſſer, oder Ritziſcher Hammer, der Name des wichtigſten Theiles vom Bergflecken Hammer-Unterwieſenthal, mit der Kirche, dem Zollhaus u. ſ. w.; ſiehe den Art. Unterwieſenthal. Schlößel iſt ſeines ſtarken Paſchhandels wegen im Gebirge bekannt, aber ganz beſonders in dieſer Hinſicht von Schlößel bei Jöhſtadt zu unterſcheiden. Nahe dabei liegt der Schlößel- oder Schloſſerhammer (Ritziſche Hammer) von welchem urſprünglich das Oertchen den Namen hat.

Schlößel bei Jöhſtadt, ein Oertchen des erzgebirgiſchen Amtes Wolkenſtein, dicht an dem, die Landesgrenze bildenden Pleilbach, ⅛ Stunde von Jöhſtadt, zu deſſen Commun und Kirchfahrt es gehört. Es begreift ein Hammergut (im Grunde genennt), welches ehemals unter dem Namen Unter-Jöhſtadt ein ordentliches Hammerwerk bildete, jetzt aber blos einige Hämmer und Heerde hat: ferner die Hammermühle, Drechslersmühle, und die ſchönen Wohnungen von 2 Kaufleuten, welche ſehr bedeutenden Grenzhandel treiben, daher auch nach dieſem geringen Oertchen ſtark befahrene Straßen gehen. Den Namen ſoll es von dem ehemaligen Schloß-ähnlichen Wohnhaus des Hammerherrn haben. Ihm gegenüber liegt der, halb zu Böhmen gehörige Pleilwald, welcher hier auch das Kriegholz heißt. Die gangbaren Charten und Leonhardi nennen den Ort nicht, und man hat ihn beſonders vom Schlößel bei Wieſenthal zu unterſcheiden. (S.)

Schlöben, Dorf und Rittergut im Fürſtenth. Sachſen Altenburg, im Amte Roda, 1¼ Stunden nordweſtl. von Roda, an der von Altenburg über Gera und Köſtriz, nach Jena führenden Straße gelegen, die jetzt Kunſtſtraße iſt. Es hat auch eine Pfarrkirche mit Filialen zu Mennewitz und Rabitz, und eine Schule, die unter der Superintendur und Generalinſpection Roda, ſo wie unter der Collatur des hieſigen Ritterguts (dieſes hat auch die Collatur über Gröben) ſtehn. An Gebäuden hat das Dorf Rittergut, Kirche, Pfarre, Schule, und 19 Häuſer. Es hat 2 Güter, eine Mühle (und Mühlengut) oder die Scheermühle, von 2 Gängen, die zuſammen mit 17,150 Thlr. verſichert ſind. Der Einwohner ſind 200. Die Ober- und Erbgerichte, ſo wie das Recht der Steuereinnahme ſtehen dem Rittergute zu, das auch noch die Dörfer Gröben, Trockhauſen und Zöllniz beſitzt. Es wird mit einem Ritterpferde verdient. Im 16. Jahrh. gehörte dieſes Gut den Herren v. Bünau, aber im J. 1579 erkaufte es von dieſer Familie Georg v. Heßler. Einer ſeiner Nachkommen, Joh. Rudolph v. Heßler, brachte die hohe und niedere Gerichtsbarkeit darüber, ingleichen das Patronatrecht, von den Herzogen von Altenburg an ſich im J. 1640, und legte auch einen ſchönen Luſtgarten an. Dieſes Geſchlecht war auch im folgenden Jahrhunderte noch im Beſitz, in der Folge aber iſt das Gut an die von Hardenberg gekommen, und der Senior dieſes Geſchlechts, der gothaiſche geheime Rath, Freiherr von Hardenberg, ſtarb daſelbſt im J. 1822 im hohem Alter.

Schlöttwein, Schlottwein, ſ. unter Schlettwein.

Schloitzbach, d. i. Goldbach, weil man ehedem aus demſelben und aus der Müglitz Gold ge-

ſeift haben ſoll, ein geringer Bach im königl. ſächſ. Amte Pirna, entſpringt in der hochgelegenen Niederung zwiſchen Reinhardsgrimma und Cunnersdorf, fließt $\frac{1}{2}$ Stunde weit nordöſtlich in den Reinhgr. Wald hinein, in die Nahe der daſigen Ruine des Raubſchlößchens Grimſtein, und wendet ſich hier ſüdoſtwärts, bis ſich ihr enges, mit hohen, finſter bewaldeten und großentheils felſigen Bergen eingeſchloſſenes Thor in nordöſtlicher Richtung in das Müglitzthal bei Schlottewitz, welches hier der Schloitzgrund genannt wird und von jenem Grunde wohl zu unterſcheiden iſt, mündet. An dieſer Stelle ſtreicht der berühmte Achatgang faſt zu Tage aus, und bildet zum Theil Felsklippen; ſ. d. Art. Schlottewitz. Der Schloitzbach iſt nur 1 Stunde lang, hat aber ungemein viel Gefälle, und bildet daher Cascadellen in Menge. Nicht überall iſt in ſeinem Thalgrunde fortzukommen, doch verdient er weitmöglichſt verfolgt zu werden. (S.)

Schloß Arnſtein, eine königlich preußiſche Domanialbeſitzung im Mannsfelder Gebirgskreiſe des Herzth. Sachſen, obgleich ſie mitten im freiherrlich Knigge'ſchen Amte Arnſtein (dem das Schloß auch den Namen gegeben hat, deſſen Expedition aber ſich in Endorf befindet) liegt, beſteht aus den faſt gänzlich verfallenen Schloßgebäuden, der Brauerei, welche den Zwang über das ganze Amt hat, der Schäferei, einigen Häuslerſtellen und dem etwas entferntern kleinen Vorwerke Unterſchloß. Der Ort wird mit zur nahen Dorfgemeinde Harkerode gerechnet, iſt aber bis auf das Vorwerk nicht dahin, ſondern nach Sylda gepfarrt, und liegt über dem rechten Ufer der, hier ſchon bedeutenden Eine, in einer romantiſch-ſchönen Gegend des Vorharzes, 2 Meilen von Harzgerode, 1 von Hettſtädt, Aſchersleben, Ermsleben und dem Schloſſe Falkenſtein,

mit welchem unſer Arnſtein eine Namensverwandtſchaft verräth. Die Gegend iſt mild und fruchtbar, und bietet in der Nähe die reitzendſten und ſehenswertheſten Naturpartien dar. Durch Harkerode führt die Poſtſtraße von Eisleben nach Quedlinburg, und hat hier eine Station. Die Burg liegt faſt gänzlich in Ruinen, wozu ſie beſonders der Bauernkrieg 1525 und der 30jähr. Krieg gemacht hat, und giebt, auf einem hohen und ſteilen Berge gelegen, eine mahleriſch-ſchöne Anſicht. Sie war von großem Umfange, und vor 100 Jahren noch an der Weſtſeite faſt bewohnbar, zeigt auch noch Keller u. ſ. w. Sonſt ſah man in einigen Zimmern noch die brandenburgiſchen, cleviſchen, hennebergiſchen, gleichenſchen, reinſteiniſchen, blankenburgiſchen, querfurtiſchen u. a. Wappen in Stein gehauen (in Folge der Verwandtſchaft jener Häuſer mit den Grafen v. Mannsfeld) und einige gemahlte Zimmerdecken. An der ſogenannten Schatzkammer, einem feſten Gewölbe, zeigt ſich der Name des Erweiterers der Burg, des Grafen Hoyer v. Mannsfeld, und die Jahrzahl 1530. Bei der ehemaligen Kirche findet man den verfallenen, in ſehr große Tiefe hinab gemauerten Brunnen.

Die Kirche wurde nach ihrer Verwüſtung im 30jährigen Kriege von der hier reſidirenden Gräfin Barbara Maria v. Mannsfeld, geb. Gräfin zu Stolberg, 1634 wieder vorgerichtet; ſie ließ ſie mit Mahlerei u. ſ. w. zieren, und über die Thüre ihr Symbol ſetzen: „Gott und dein will ich ewig ſeyn." Zu ihrer Zeit ſollen an 600 Perſonen hier gelebt haben, weßhalb ſie auch eine koſtbare Apotheke hier errichtete. Hinterm Schloſſe war ein weitläufiger Garten.

Den Namen des Schloſſes leitet man gewöhnlich von Aar oder Adler ab, weil es in einigen Ur-

kunden auch Aarenſtein geſchrieben iſt; er mag aber wohl von Arno (Ernſt) abſtammen. Einige machen den Ort zu einer Pfalz der ſächſiſchen Kaiſer; weniger zweifelhaft iſt dieß, daß Arnſtein anfänglich Reichslehn war. Aus denen von Arnſtein wurden die vornehmſten ſächſ. Beamten gewählt; ſo war 935 ein Graf Heinrich von Arnſtein mit bei einem kaiſ. Turnier. Nach Einigen wären ſie eine Nebenlinie der Grafen von Regenſtein geweſen. 1256 heirathete Einer des Geſchlechtes die Blankenburger Gräfin Mechtild, und Gebhard von Arnſtein half dem K. Friedrich I. vor Cremona. Ein Graf von Arnſtein ſoll 1278 in einer Schlacht geblieben ſeyn; auch wird ſchon 1143 Walther v. Arnſtein unter die Grafen gezählt. Vielleicht ſtarb die Linie aus, und Arnſtein fiel an die Hauptlinie der Regenſteiner zurück, von welchen die Grafen Burckhard und Ulrich die Herrſchaft oder Grafſchaft 1387 an die Grafen Buße und Günther v. Mannsfeld verkauften. Damals war ſie viel weitläufiger, als das heutige Amt Arnſtein, indem ſie folgende Orte begriff: Städtchen Schnackenrode (wahrſcheinlich das jetzige Dorf Stangenrode) mit den Hütten, unterm Haus Arnſtein, Harligkerode (d. i. Harkerode) mit den Hütten, Enddorf, Nieder-Wellßleuenn, Quenſtette, Pferdisdorp, Zcobecker, Politz, Lobenitz, Arnſtet, Oberwedderſtette, Kemeritz, Wolbergke, Haddeborne, das Rodichen, Denzerode, Ronderode, Baderode, Wulferhagenn, Yberode, Wilrode, Kankerode, Hertwigerode, Wernrode, Greffenhaguenn, Greffenſtull, Sellrode, Brunrode, Dibecke, Seibecke, Olzingerode, lutke Filde (d. i. Klein-Sylda), großen Silda, Antheile an Frockleben, Rodewolle und Schneckelsdorff, geſammte Bergwerke des Bezirks, die Voigtei über die Clöſter Walbergke (Walbeck) und Wedderſtette (Wiederſtädt) und zuge-

hörige Zehenden (ſ. d. Art. Walbeck und Wie-derſtädt), endlich noch 18 benannte Wälder ganz, und 2 zur Hälfte, deren Namen hier überflüſſig ſcheinen. Von obgenannten 37 Ortſchaften ſind mehrere eingegangen, und einige von den Mannsfelder Grafen, von denen eine eigne Linie ſich nach Arnſtein nannte, zu andern Aemtern geſchlagen worden. Graf Vollrath verſetzte zwar die Herrſchaft — doch ſchon Graf Gebhard V. löſte ſie wieder ein.

Nach Spangenbergs Bericht ward Arnſtein ſchon 1441 kurſächſ. Lehen, welches K. Friedrich III. 1466 und der magdeburger Permutationsreceß 1579 beſtätigten. Bei der Theilung 1535 kam Arnſtein mit an die vorderortiſche oder älteſte Hauptlinie, und wurde daher 1570 mit unter die bekannte Sequeſtration gezogen, und zwar dem ſächſ. Hauſe übergeben. 1678 kam die Herrſchaft an einen Freiherrn von Knigge, und dieſer ward deßhalb 1780 ein erblicher ſächſ. Vaſall, da der letzte Mannsfelder Graf ſtarb. 1807 wurde das Amt Arnſtein mit an Weſtphalen abgetreten, und kam 1813 factiſch und 1815 durch die Wiener Tractaten an Preußen. Noch jetzt genießt die Herrſchaft vor andern Rittergutsbeſitzern gewiſſe dynaſtenmäßige Vorrechte. Das Amt begreift anjetzt die Dörfer Endorf (mit der Amtsexpedition, daher das Amt auch häufig „Endorf" genannt wird), Harkerode, Ulzgerode, Alterode mit der Schlackenmühle, Stangerode, Bräunrode mit Hartwigerode und den Vorwerken Willerode und Friedrichrode, Greiffenhagen mit Wernrode oder Wernigerode, Sylda, Welbsleben, Quenſtedt mit dem Vorwerk Pfersdorf und Arnſtedt. Dieſe Orte enthalten (1818) 944 Häuſer und 5570 Bewohner. In Altenrode, Arnſtädt, Hartwigerode, Quenſtädt, Stangenrode, Syl-

dau und Welbsleben ſind Mutterkirchen, in Endorf Harkerode und Ulzerode Filialkirchen, über welche insgeſammt die Gerichtsherrſchaft den Patronat übt. Quenſtädt hat 2 Rittergüter, und je eines iſt in Endorf, Arnſtädt, Greifenhagen, Harkerode und Sylda u, wozu noch das Fügner'ſche Freigut in Hartwigerode kommt. — Das Amt iſt unter allen im preuß. Thüringen das nördlichſte, und grenzt mit Anhaltiſchen, Halberſtädtiſchen und Mannsfeldiſchen Aemtern. In Weſten, nach dem Harze hin, hat es bedeutende Waldungen. (S.)

Schloßberg, der; eine der drei Vorſtädte von der Stadt Leißnig. (S. daſ.)

Schloß-Beichlingen, der Name ſowohl des Schloſſes ſelbſt (vergl. d. Art. Beichlingen) als des am Fuß des Schloßberges gelegenen Dorfes, welches bis 1744 ſchlechthin Beichlingen hieß, damals aber zum Unterſchied von Altbeichlingen Schloßbeichlingen genannt wurde. Es liegt am Fuſſe der Finne, eines bedeutenden Bergzuges, mitten zwiſchen Cölleda und Heldrungen, 2 Stunden von Wiehe, 3 von Weißenſee, 2 von Kindelbrück, in einer eben ſo angenehm abwechſelnden, als fruchtbaren Gegend, 650 bis 700 pariſ. Fuß über dem Meere. 1818 zählte man, mit Einſchluß der Schloßgebäude, 66 Häuſer und 368 Bewohner. In die hieſige Mutterkirche iſt nichts weiter gepfarrt. Sie iſt dem heil. Egidius geweiht, und 1710, der Thurm aber 1725 gebaut; 1573 brannte ſie ab, wobei auch ihre ältern Nachrichten verloren giengen; daher kennt man keinen frühern Pfarrer, als 1556 Johann Zimmermann. Auf dem Schloße iſt eine beſondre Capelle. Im 30jähr. Kriege wurde der Ort faſt völlig verödet, ſo daß 1642 nur Ein Pferd vorhanden war. Beim Orte iſt, wie bei Altbeichlingen, eine Kalkbrennerei;

eine dritte hat die Herrſchaft zu Hemleben. — Unter letzterer, der freiherrl. Werthernſchen Familie zu Frohndorf, welche Herrſchaft durch die, eben demſelben Geſchlechte gehörigen Güter Cölleda und Leubingen nebſt Stödten mit Beichlingen vermittelt wird (das Ganze bildet, ohne Einſchluß von Großneuhauſen welches treffliche Gut jetzt weimariſch iſt, und 3 Frohndorfer Dörfern, einen ziemlich arrondirten Diſtrict mit etwa 5400 Seelen) ſtanden 1818 = 1695 Menſchen (1810 gab man nur 955 Conſumenten an) und in dem, mit Beichlingen jetzt combinirten Gute Leubingen und Stödten 848 (1810 nur 354!). In jedem der 7 beichlingiſch=leubinger Dörfer iſt eine Mutterkirche, uud an allen, ſo wie noch an 2 zu Cölleda, 6 in der Frohndorfer Herrſchaft und 2 unter Großneuhauſen, ſteht der Herrſchaft die Collatur zu. Vorwerke giebt es in Hemleben, Leubingen und Stödten. Leubingen war früher mit Großneuhauſen combinirt; ſpäter wurde es als Hauptgut behandelt, und Stödten damit vereinigt; jetzt iſt beides zu Beichlingen geſchlagen. Das treffliche Gut Leubingen hat 589 Acker des fruchtbarſten Feldes und 108 Acker Wieſen, und gehörte im 15. Jahrh. theils denen von Molhuſen, theils den Reiche'n. Von Stödten gehört ein Theil ſchon ſeit langer Zeit mit den Gerichten nach Beichlingen, was B. I. S. 281 hätte bemerkt werden ſollen. Vergl. auch noch Frohndorf im III. und im Suppl. B., und im letztern auch Großneuhauſen —

Das Schloß Beichlingen hieß noch im 13. Jahrh. Bichelingi oder Bichelingen, und gehört ohne Zweifel zu den älteſten in Sachſen. 1012 war der Ort eine Stadt (d. i. der Sitz eines Burgwards) von Diethmar Bichlingen genannt, und gehörte einer Dame, Reinhildis mit Na=

men. Um dieſe bewarb ſich Graf Wirinhar oder Beringer vergebens, beſtach daher die Wächter, und entführte Reinhilden, wurde aber eingeholt, und verwundet dem Kaiſer übergeben, der ihm als einem Anhänger Boleslavs von Pohlen ungnädig war, und ihn im ſteinernen Hauſe zu Elerſtädt (Allerſtädt bei Memleben) gefangen hielt, wo er bald ſtarb. Die Stadt Beichlingen verbrannte 1069 Kaiſer Heinrich IV. nebſt Scheidingen, um durch den Ruin dieſer zwei Hauptfeſtungen des Mkgr. Dedo's Macht zu ſchwächen; da Dedo ſie als einen Nachlaß des Mkgr. Otto und als Leibgedinge von deſſen Wittwe Adela, nun Dedos Gemahlin, uſurpirt hatte, ſo ſcheint es, als müſſe ſie in den Händen der Orlamünder Grafen geweſen ſeyn; wenigſtens brachte ſie Otto's Mutter Oda ihrem Gemahle zu; vielleicht war Oda eine Schweſter oder Tochter der Reinhildis. Verlor nun gleich Dedo Beichlingen, ſo kam es doch bald nachher an ſeinen Schwiegerſohn, Grafen Cuno von Beichlingen; denn der Kaiſer gab Beichlingen dem Mkgr. Egbert, und dieſer wieder ſeinem Schwiegerſohne, Graf Heinrich v. Nordheim, welchen ſein Bruder Cuno beerbte; Cuno aber hatte ungefähr 1080 des Orlamünder Grafen und Mkgr. Otto's rechte oder Dedo's Stieftochter Cunigundis, des rußiſchen Königs Demetrius (oder Izaslow) Wittwe geheirathet (ſ. Kreißig in ſein. Beitr.) die 1110 der berühmte Wipprecht II. von Groitzſch ehelichte. Deſſen Vater Wipprecht I. ſoll nun hier und in Bitzenburg Frauenklöſter geſtiftet, aber nicht ausgebaut, ſondern dafür das Mönchskloſter zu Reinsdorf an der Unſtruth angelegt haben. Wenn dieſe Nachricht bewieſen werden könnte, dann würde dasjenige, was an ſich ſehr vermuthlich iſt, ſo gut als gewiß; daß nämlich den

Cuno nicht ſein Bruder, wie Leonhardi ſagt, ſondern ſeine Wittwe beerbt, und Beichlingen dem Wipprecht zugebracht hat. In dieſem Falle wär Beichlingen faſt ein Jahrh. hindurch in weiblichen Händen geweſen. Indeſſen iſt doch urkundlich gewiß, daß ſich noch 1117 Cunigunde „von Beichlingen" ſchrieb, und alſo mindeſtens Beichlingen von ihrem Schwager Otto von Nordheim zurückgeerbt haben muß. — Aus der Nachkommenſchaft des, B. I. S. 280 in der Mitte erwähnten Friedrich nennen wir noch den Sibotho von Bichelingen, der 1263 Truchſeß der Grafen zu Gleichen war, und vielleicht das Amt erblich beſaß; 1301 kommen ſchon Grafen (Heinrich und Friedrich) von Bychilingun vor; 1321 ließen die Bucling'e zwei ſchöne Altäre in der Dresdener Creutzkirche bauen. Um dieſe Zeit war Beichlingen Naumburger Stiftslehn (wahrſcheinlich ſeit 1285) womit 1288 Biſchoff Bruno den Meißner Mkgr. Albrecht den Unartigen belehnte, ſo wie 1308 Biſchoff Ulrich II. Friedrich den Gebiſſenen; folglich hatten die Grafen v. Beichlingen die Herrſchaft nur als Subvaſallen. 1409 war Graf Friedrich v. Bichlingen ein Schiedsrichter zu Naumburg zwiſchen dem Landgrafen Friedrich den Streitbaren und dem Markgr. Wilhelm II. Der letzte Graf hierſelbſt, Adam, war kaiſerlicher Oberſtkammerrichter; ſein Sohn Bartholomäus Friedrich Graf zu Beichlingen, der letzte des Geſchlechtes, nannte ſich Erbobermarſchall von Thüringen, und beſaß die Herrſchaft Crainberg im Eiſenachſchen. Nach Glafey aber wär das Geſchlecht mit einem Grafen Philipp ausgeſtorben, der als Moritzens Officier 1553 mit bei Sievershauſen blieb. — Noch 1753 und ſpäter hieß der hieſige Gerichtsdirector: Lehnsdirector und Amtmann zu Beichlingen. (S.)

Schloßberga oder Schloß Berga, der Name des im weymariſchen Fürſtenthum Neuſtadt und im Amte Weyda, nächſt beim Städtchen Berga (im 13. Jahrh. Berge, im 15. Bergow genannt), auf einem Berge über dem linken Elſterufer gelegenen Schloſſes und bisher altſchriftſäſſigen Rittergutes, welches zu den alten Hauptgütern des v. Watzdorf'ſchen Geſchlechtes gehört, daher auch deren Familiengruft ſich in Berga befindet. In ältern Zeiten gab es ein eigenes Geſchlecht von Berge, aus welchem z. B. 1278 ein Ritter Heinrich genannt wird, und davon vielleicht noch die Herren v. Berge in Schleſien und der Lauſitz herrühren; ſpäter gehörte Berga denen v. Wolfersdorf, und war getheilt; denn 1576 beſaß Hanns v. Wolffersdorf ein Drittel nebſt den Siedelhöfen Delzſchen und Marckersdorf, 3 Bauern in Kazendorf und 4 in Großenkundorf — der Reſt des Gutes aber Hanns George v. Wolffersdorf. Wahrſcheinlich iſt aus jenem Drittel das jetzige Rittergut Marckersdorf entſtanden. Zum Rittergut gehört auch das Vorwerk, die Schauderei genannt, und ſeine Unterthanen belaufen ſich auf 1000. (S.) Man vergl. den Art. Berga.

Schloß Chemnitz, ſ. die Stadt Chemnitz.

Schloß Culm, oder Kulm, ein ſogenanntes Stiftsdorf im Fürſtenth. Sachſen Coburg Saalfeld, im Amte Saalfeld, 1 Stunde nördlich von Saalfeld, und noch nördlicher von Ober- und Unterculm gelegen. Es gränzt an die Heide, hat 16 Häuſer, gegen 100 Einwohner, ſteht unmittelbar unterm Amte und iſt nach Langenſchade eingepfarrt. Ackerbau und Viehzucht bieten den Unterhalt.

Schloß Dreißigacker, ſ. unter Dreißigacker.

Schloßerhammer, ſ. Schlöſſel.

Schloßfreiheit, die; ſ. unter Dobrilugk.

Schloßgarten, ſ. unter Pförten.

Schloß-Gaſſe, die; ein unmittelbares Amtsdorf im Königreich Sachſen, im Amte Chemnitz des Erzgebirgſchen Kreiſes, unfern Chemnitz gelegen. Sie hat gegen 12 Häuſer und 70 Einwohner. Es ſind hier zwei Vorwerke, ſie ſind aber weder behuft noch beſchockt, denn beide ſind verkaufte ehemalige Kloſtergüter und Kammergüter; mehreres iſt unter viele andere Feld- und Wieſenbeſitzer gekommen.

Schloßhäuſer, ſ. unter Stadt Mutzſchen.

Schloß Heldrungen iſt der eigentliche und officiell gebrauchte Name des thüring. Städtchens Heldrungen; ſ. dieſ. Art. Wir fügen demſelben noch folgendes hinzu. Im J. 1818 zählte man hier 183 Häuſer und 1220 Bewohner. Früher ſchrieb man den Ort auch Haus-Heldrungen, wahrſcheinlich weil das Schloß den wichtigſten Theil deſſelben ausmachte. Letzteres baute im J. 1519, nebſt der 1746 wieder eingegangenen Schloßkirche zu St. Salvator, Graf Ernſt II. von Mannsfeld; es hatte 9 Baſteien und hohe Wälle, und wurde ſchon 1524 von Thomas Münzer mit einigen 1000 Bauern vergebens belagert. Heldrungen kommt in Urk. zuerſt 874 vor, wo es Heltrunga heißt, und wo Kaiſer Ludwig der Deutſche dem Kloſter Fulda den Zehenden hierſelbſt beſtätigte. Daß das hieſige Schloß ſchon vor Anlegung der Veſtung Heldrungen von bedeutender Stärke geweſen iſt, geht daraus hervor, daß die Markgrafen Friedrich und Wilhelm 1412 es lange belagerten, ehe es ſich ergab; die Urſache zur Fehde gab des Heldrunger Dynaſten Friedrichs kühner Streich gegen das Schloß Hohnſtein, welches er bei Nacht erſtürmte. In der Wittenberger Capitulation gab Joh. Friedrich auch Schloß und Flecken Heldrungen, wohin ſich damals vom

Lande eine Menge Volkes geflüchtet hatte, wieder heraus, und es wird bemerkt, er habe es den Mannsfeldiſchen Grafen abgedrungen gehabt. Das jetzige Rittergut am Schloſſe (Hatzky) iſt Mannlehen, und gehörte 1790 den Familien Winkler und May gemeinſchaftlich. — Die Benennung Decan hat für die hieſigen Paſtoren ſchon 1583, wo man das Decanat Heldrungen zur Ephorie Sangerhauſen zog, aufgehört; der erſte war ſeit 1533 Jacob Stellwagen; der 6., Dan. Churſtein, ſtarb 1632 durch Hunger, nachdem die Oeſtreicher unter Pappenheim die Veſtung erobert und im Städtchen mit Mord und Plünderung ſchrecklich gehauſt hatten; ſein 2ter Nachfolger, Faſchius, fand durch die 4 Belagerungen, welche Heldrungen bis 1643 erlitten, ſämmtliche geiſtliche Gebäude ruinirt, und mußte daher von Hauterode aus ſein Amt verwalten. Faſchius wurde wieder zum Decan, 1669 aber zum Superintendenten ernannt, und ſtarb 1682, wo ihm der aus Ungarn gebürtige Dan. Kleſch folgte, welcher 1649 Bacc. und gekrönter Poet, 1659 Conſiſtorialdirector zu Graitz in Steyermark, 1664 aber durch die Türken von da vertrieben, und nachmals von den Katholiken in mehrern Ländern hart verfolgt wurde, bis er 1676 in Jena Rector, dann in Weiſſenfelß Hofprediger, und 1683 in Heldrungen (welches damals unter Sachſen-Weiſſenfels ſtand) Superintendent ward; aber auch hier mußte er 1690 wegen ſeiner Weisſagungen und ärgerlichen Reden reſigniren, und ſtarb nach langem Umherirren 1697 zu Berlin durch einen Sturz auf der Treppe. Dieſer merkwürdige und kenntnißreiche Mann hat in 9 verſchiedenen Aemtern geſtanden. Die Pfarrkirche zu St. Wiperti wurde 1632 eingeäſchert, nachdem der Thurm zu einer Baſtei umgeſchaffen war; bis 1682 (wo man jene an einem andern Platze wieder auf-

baute) geſchah daher der Gottesdienſt in der Schloß-kirche. — Die Eroberung des Schloſſes durch die Schweden geſchah d. 5. Febr. 1645, und es wurden mehrere 1000 Bauern zur Schleifung der Veſtungs-werke requirirt. — Bis 1815 hatte die Stadt ein Beigleite und Grenzzoll. (S.)

Schloßig, ein Amtsdorf im Fürſtenth. Sachſ. Altenburg, im Amte Altenburg, an der von Alten-burg nach Ronneburg führenden Kunſtſtraße, am Ufer der Sprotte, in einer recht angenehmen Gegend, $\frac{1}{4}$ Stunde weſtlich von der Stadt Schmölln gelegen. Die Erbgerichte des Orts gehören dem größern Theile nach dem Rittergute Nöbdenitz. Es hat 17 Häu-ſer und 74 Einwohner, unter letztern 5 Anſpänner, 3 Handgutsbauern, und 7 Häusler, auch eine Mühle mit 2 Mahlgängen und einem Nothgange, an der Sprotte. Das Dorf iſt mit 9475 Thlr. verſichert und nach Schmöllen eingepfarrt. Die Flur iſt frucht-bar und beſteht aus 189 Ackern Feldes.

Schloßmühlen giebt es in und bei mehrern ſächſ. Städten, Dörfern und Schlöſſern. Wir nen-nen blos die zu: Gräfenhainchen, Belzig, Reinhards-grimma, Rothwernsdorf, Radeberg, Rödern, Skaſ-ſa, Mügeln, Zöblitz, Rauenſtein, Zwickau, Glau-chau. — Eine Schloßmühle liegt auch bei Doh-na an der Müglitz. Die Gräfenhainicher Schloß-mühle gehört zur Stadt; mit der zu Belzig iſt eine Papiermühle verbunden, ſie hat 2 Gänge und ſteht unterm Amte; — die zu Reinhardtsgrimma hat 3 Gänge und 1 Bretmühle; — die Radeberger Schloßmühle gehört auch unters Amt; die bei Rö-dern aber zum daſigen Rittergute; — die bei Skaſ-ſa, an der Röder gelegne, hat 4 Gänge und gehört daſigem Rittergute. — Die Schloßmühle zwi-ſchen Zöblitz und Lauterſtein iſt ſchriftſäſſig. — Die

bei Rauenſtein liegt an der Zſchopau und hat 4 Gänge; ſie gehört zu dem daſigen Rittergute.

Schloß Mutzſchen, ſ. unter Stadt Mutzſchen.

Schloßvorwerk bei Rochlitz, ſ. Stadt Rochlitz.

Schloßvorwerk bei Pförthen, ſ. Stadt Pförten.

Schloßvorwerk, ſ. Triebel.

Schloßvorwerk, das; bei Zeiz. — Dies iſt ein ſtiftiſches, jetzt königl. Kammergut vor dem Badſtubenthore der Stadt Zeiz, alſo im merſeb. R. B. des Herz. Sachſen, und im Amte Zeiz gelegen. Es gehören zu demſelben 7 Fröhner-Häuſer mit 40 Einwohnern, die mit dem Vorwerke ſelbſt vormals in die Schloßkirche, einige Jahre aber, wegen der aufgehobnen Schloßparochie, in die zeizer Kirche St. Nicolai eingepfarrt geweſen ſind, aber im J. 1821 bei der Auspfarrung der Gemeinde zu St. Nikolai in die Schloßkirche, wieder an dieſe letztere zurückfielen. — Dieſes Vorwerk war ehedem das Privateigenthum eines zeizer Domherrn, des Michael Sidonius, der aber wegen hartnäckiger Widerſetzlichkeit gegen den Herzog bei der unternommenen Reduzirung des zeiziſchen Kapituls, nach Hainsburg gefangen geſetzt wurde, und in daſigem Gefängniſſe ſtarb.

Schloßvorwerk bei Chemnitz, ein neuſchriftſäſſiges Rittergut nebſt einigen und 20 ſehr zerſtreut liegenden Häuſern, welche kein Dorf bilden. Das Gut, hart am Schloſſe Chemnitz, 2000 Schritt nördlich von der Stadt über dem linken Ufer des Mühlgrabens und über dem ſchönen großen Schloßteich angenehm gelegen, war urſprünglich der Wirthſchaftshof der Abtei Chemnitz, und wurde vom Kurfürſt Moritz in ein Kam-

mergut verwandelt, welches um's J. 1590 mit Neukirchen zuſammen für 1050 Gülden verpachtet war, und wozu der Kloſter-Küchenwald, die großen Teiche bei Glöſa und Chemnitz u. ſ. w. gehören. Allmälig wurden aber mehr und mehr Grundſtücke davon veräußert vorzüglich am rechten Ufer des Fluſſes, woraus ſich zwei Privatvorwerke und das Amtsörtchen Schloßgaße bildete, welches etwa 12 Häuſer begreift und wegen ſeines Urſprungs keine Hufen und Schocke verſteuert; den Reſt aber kaufte am 16. December 1701 der Auguſtusburger Amtshauptmann Georg von Günter als ein amtsſäßiges Gut mit Ober- und Erbgerichten, welches jedoch am 5. December 1742 ſchriftſäſſig ward. Von ihm kam es an den Vicekriegsrathspräſidenten Johann v. Bretſchneider, 1748 aber an die Gebrüder Siegert, welche die bekannten Siegertſchen Häuſer am Chemnitzer Markte anlegten; jetzt ſteht es der Familie Wöhler zu. Das Gut iſt in die Schloßgebäude beinahe eingebaut und wohlbeſtellt, hat auch treffliche Gräſerei, und treibt ſtarke, in der Nähe der Stadt ſehr nutzbare Rindviehzucht. Die Waldungen, Teiche, u. ſ. w. gehören aber ſeit 1701 nicht mehr dazu. Von den Unterthanenhäuſern liegen einige nach Altendorf hin unweit der Leipziger Chauſſee, andre jenſeits des Schloſſes, unterm Küchenwalde, über dem linken Chemnitzufer und bis zu dem lieblichen Grunde hin, welcher aus dem Walde hervor ſich in die Chemnitzaue (den hier beginnenden Blankenauer Grund) mündet; die meiſten aber ſtehen zwiſchen Mühlgraben und Fluß (der hier auch die Pleiſſe aufnimmt) und heißen: unterm Schloſſe. Unter letztern ſteht auch die Schloßmühle, welche die Pleiſſe als Ausfluß aus dem Schloßtei-

che treibt. Weiter in Nord findet man die geſchmackvolle Wohnung des, um die hieſigen Maſchinenſpinnerei verdienten Herrn Whitfield, und in noch größerer Entfernung ſein Werk, die große Wöhlerſche Spinnerei, von welcher unterm Art. Chemnitz das Nöthige geſagt iſt; wir bemerken nur noch, daß ein ſpäter angeſetzter Flügel die Breite der Fronte auf 18 Fenſter bringt, und daß das Werk, welches — ſagt man — in den erſten 3 Jahren ſich bezahlt gemacht hat, ſpäter von andern Spinnereien überflügelt wurde, obgleich es immer noch unter die wichtigern des Landes gehört, und dem noch lebenden Hauptunternehmer (der auch noch, gleich dem König, Herrn Whitfield penſionirt) der Ruhm bleibt, durch ſein Vorangehen das Induſtrieweſen in und um Chemnitz, ja im ganzen Lande merklich gehoben zu haben. — Beim Schloßvorwerk giebt es, in verſchiedener Höhe über dem Schloßteiche, zwei wohlbeſtellte Vergnügungsörter, beſonders für die ſtädtiſchen Mittelclaſſen, wo wöchentlich mehrere Concerts ſtatt finden, und ſchon die treffliche Lage und Ausſicht des Schloßberges ſehr unterhält; denn zu einem herrlichen Vorgrunde, dem mit Alleen umgebenen Teiche und anſtoßenden Häuſern, kommt eine der ſchönſten Anſichten der Stadt, die liebliche Parthie von Glöſa und Furth, die ferne Bergkette bei Claſſenbach u. ſ. w. Der Teich wurde 1819, gleich den noch größern bei Glöſa, alienirt, und hat gegen 2000 Schritt im Umfang; im Herbſte iſt er der Sammelplatz der kleinern Strichvögel auf mehrere Meilen in die Runde. — Bei der Schloßmühle ſtand früher eine Papiermühle, welche auf der Stelle eines uralten Kupferhammers und Pochwerkes gebaut wurde; letzteres diente, gleich der nahen Saigerhütte und

dem unter Sittner's Berge gelegen geweſenen Hüttenhofe oder der Schmelzhütte, zur Aufbereitung des bei Harthau, Olbersdorf u. ſ. w. gegrabenen ſilberhaltigen Kupfererzes; ſ. dieſe Art. im Suppl. B. — 1814 litt das Gut durch Rindviehſeuche ſehr; man trieb zwar das Vieh in den Wald, aber die Hülfe kam für den größten Theil zu ſpät; damals war es, nebſt einigen andern Gütern bei Chemnitz, in Quarantaineſtand erklärt. (S.)

Schlotterhartha, ſ. unter Hartha bei Wechſelburg.

Schlottewitz, Schlotewitz, d. i. Golddorf, gewöhnlich Schloitz oder Schlohz genannt, ein Dörfchen des Amtes Pirna, gehört mit 4 ganzen, 2 halben Hufengütern und einigen Häuslern zum Rittergute Reinhardsgrimma, übrigens aber zu Weeſenſtein; jenes liegt eine Stunde weſtlich, dieſes 1½ Stunden nordöſtlich von hier; beide Theile ſind altſchriftſäſſig. Unter die Reinhardsgrimmer Güter gehören auch die beiden, etwas oberhalb des Ortes einzeln gelegenen Mühlen mit 5 Gängen. Schlottewitz ſelbſt liegt am linken Ufer der Müglitz oder des rothen Waſſers, jenſeits welcher ſich ſogleich der gewaltig hohe Lederberg ſteil erhebt, 5 Stunden von Dresden, 3 von Pirna, 2 von Dohna, 1 von Liebſtadt und Glashütte, ungefähr 700 par. Fuß über dem Meere, im Schlottewitzer Thale oder dem berühmten ſogenannten Schloitzgrunde, welchen man nicht mit dem engen Thale der Schloitzbach verwechſeln darf, welche in Weſten aus dem felſigen Waldgebirge hervorbricht, und ſich am Dörfchen in die Müglitz ergießt. Letzteres iſt mit ſeinen wenigen Bewohnern größtentheils nach Maxen, zum Theil aber (insbeſondre mit

den Mühlen) nach Burkhardswalde gepfarrt; jener Ort iſt $\frac{3}{4}$, dieſer $1\frac{1}{4}$ Stunden entfernt, und der Kirchweg überall ſehr beſchwerlich. Ebenfalls mühſam und gering iſt der Feldbau des Dörfchens, obgleich im Thale das wenige Feld reichlich lohnt; deſto beſſer hingegen die Viehzucht. — Am intereßanteſten iſt ſeine Lage und die Menge ſeltener Steinarten, welche ſich hier zuſammendrängt.

Der Schloitzgrund iſt der reitzendſte Theil des herrlichen, bei Vergleichungen mit dem Weiſſeritzthale wohl nicht verlierenden Thales der Müglitz, die ſchon an ſich durch ihren raſchen, über Steinlagen herabrauſchenden Fluß, und durch ihre rothe, aus den Altenberger und Geyſinger Zinnwäſchen am tiefen und Geiſingbache herrührende Farbe ein beſondres Intereſſe gewinnt. Man nennt das Thal den Schloitzgrund von da an, wo es ſich bei der Herrnmühle (dem nördlichſten Puncte der Lauenſteiner Herrſchaft) um einen Felſenberg plötzlich in nördliche Richtung wendet und ſich ſtark erweitert, oder mit andern Worten, vom Einfluß der Kohlbach (deren Thal zwar ſehr einſam, aber ebenfalls reitzendſchön iſt) an bis kurz vor Mühlbach, wo eine aus Weſten vorſpringende hohe Bergwand es zu verſchließen ſcheint; weiter unten hat das Müglitzthal einen freundlichern, auenähnlichern Character, bis es ſich $\frac{1}{2}$ Stunden vor Weſenſtein wieder zu einem tiefen, engen Grunde zuſammenzieht; hingegen oberhalb des Schloitzgrundes iſt ſeine Schönheit mehr kühn und rauh, als wahrhaft reitzend, und gewaltige Felsmaſſen machen es bis Glashütte hin zum Theil unwegſam. Der eigentliche Schloitzgrund iſt demnach, in ſeiner nördlichen Richtung, eine Stunde lang, und meiſt 200 bis 400 Schritt breit. Seine

weſtliche Einfaſſung iſt unterwärts hoch, ſtark coupirt und ſehr ſteil, oberwärts hingegen nur bis auf 50 oder 70 Ellen ſteil und felſig anſteigend, dann ſanft abgewölbt, ſo daß hier Felder beſtehen können; das ganze Gebirge theilen 6 Schluchten, unter welchen die des Schloitzbaches die beträchtlichſte, die bei der obern Mühle aber wegen des Achatganges die wichtigſte iſt. Rechts (öſtlich) zieht ſich 3000 Schritt lang die ſteile, mehrere 100 Ellen hohe, aber mit freundlichem Laubholz und der üppigſten Vegetation geſchmückte Wand des Lederberges hin, und gewährt diejenige Anſicht in rieſenhafter Erhabenheit, welche mehrere Bergwände bei Tharandt geben; die größte Höhe dieſes, aus Gneus aufgethürmten und weit ſichtbaren Berges beträgt nach Lehmanns Meſſungen 616 dresd. Ellen über dem Dresdner Elbſpiegel, alſo 1456 pariſer Fuß über dem Meere; über Schlottewitz ſteigt er gegen 400 Ellen empor; ſein Gipfel iſt bewaldet, müßte aber außerdem weit und breit eine der trefflichſten Ausſichten gewähren. An ſeinem nordöſtlichen Fuße liegt Großröhrsdorf obern Theiles. Sein Umfang beträgt 1¼ Stunden. In Nord und Süd trennen ihn ſteil abfallende Gründe vom übrigen Gebirge des Schloitzgrundes, davon jene nach Großröhrsdorf, dieſe nach Seidenhayn hinaufführt. Das noch übrige Gebirge iſt in Nord ebenfalls ſehr hoch, ſteil und kugelſegmentariſch geſtaltet, in Süd hingegen zwar coupirter und anfangs noch ſteiler, aber dann ſanft gewölbt und offener; an letzteres ſchmiegt ſich eine Häuſerreihe, die Hütten genannt und nach Burkhardtswalde gepfarrt. Das Ganze bildet eine der reitzendſten Stellen in Sachſen, und will nicht geſchildert, ſondern empfunden und genoſſen ſeyn, was ihm doch wegen der Ent-

legenheit von größern Orten nur kärglich zu Theil wird. — Beide Thalwände des Schloitzgrundes beſtehen aus Gneus, welcher nur vom Achatgebirge unterbrochen wird; denn der Achat — aus Quarz und Jaspis, mit Chal edon und Amethyſtkryſtallen durchwebt, beſtehend — bildet hier nicht ſowohl einen bloßen Gang oder ein Lager, ſondern erſcheint als Gebirgsart. Er bildet weſtlich bei der oberſten (neuen) Mühle zum Theil 40 bis 50 Ellen hohe Felſen, welche zuſammen verbunden ſind: bei der neuen Mühle durchſchneidet er das Thal, und geht aus mehr öſtlichem in mehr nördliches Streichen über; das Ganze iſt zwar nur 10 bis 15 Ellen breit, aber über ¼ Stunde lang, und wohl über 60 Ellen mächtig. Der Chalcedon zeigt ſich in mehr oder minder durchſcheinenden, ſehr ſchmalen, ſelten über 1 Linie breiten Lagen, die bald concentriſch, bald wellenförmig über einander geſchichtet, und oft durch feine Jaspistheilchen roth, gelb und bräunlich gefärbt ſind, oft aber auch ungefärbt mit Jaspislagen abwechſeln. Doch ſind oft ſehr große Partien der Felſen ohne Chalcedon, und oft findet ſich bloßer, ſehr harter Jaspis in großen Stücken, welcher ebenfalls lagenweis weiß und blaß-incarnat gefärbt erſcheint, und nicht ſelten von ſogenannten Korallen in dunkelrother oder zimmtartiger Farbe bedeckt iſt. Den Quarz begleitet gewöhnlich Amethyſt, welcher aber ſelten ſchön, obgleich oft in großen Kryſtallen gefunden wird. Das Ganze, wenn es nahe zuſammen gemengt iſt, hat große Härte, und unebnen, auch ſplitterigen Bruch, und nimmt gute Politur an. Aber der Jaspis geht auch oft in einen weichen bolusähnlichen Stein über, und taugt dann gar nichts. Bei der neuen Mühle, auf Weſen-

ſteiner Gebiet, nächſt am Wege und Fluſſe, liegt der ziemlich ſeichte Schacht, wo der Achat von Zeit zu Zeit auf königliche Rechnung gebrochen wird; denn er iſt lediglich Domanialeigenthum; außer ſolchen Zeiten iſt der Bruch verdeckt und für den Fremden gar nicht auffallend. Dieſer kann aber im Bette der Müglitz bis faſt ans Ende des Schloitzgrundes hin treffliche Stücken Achat und einzelne Amethyſtkryſtallen, ſo wie ſchöne Druſen, in Menge finden. Der Müller in der neuen Mühle hat über die Unverletztheit des königl. Bruches zu wachen. Der Schlottewitzer oder Schloitzer Achat wird auch noch, obgleich nicht ſo häufig mehr als ſonſt, Cunnersdorfer Aachat oder C. Stein genannt, und wurde früher häufig zu Doſen, Ringen, Tiſchblättern u. ſ. w. verarbeitet. — Weiter unten im Thale, nach Maxen zu, bricht man auch Wurſt- und Hornſtein, von welchem auch im Müglitzbette ein, zum Weſenſteiner Rittergute gehöriger Bruch liegt. Auch beherbergt das Thal (beſonders unweit Weſenſtein, zu welchem auch der große Schieferbruch unweit der Burckhardswalder Mühle gehört) den in Sachſen nicht weiter vorkommenden, trefflicher Politur fähigen Trümmerachat, wo rothe Jaspiſtrümchen in Kieſel eingeſprengt ſind, den Avanturin, den Holzachat, Trümmerhornſtein, Hyalit, Porphyrjaspis, Porphyrpechſtein, verſchiedenen Eiſenkieſel u. ſ. w. und iſt für den Mineralogen und Geologen von gleichem Intereſſe. (S.)

Schlottheim, eine Stadt im Fürſtenthum Schwarzburg Rudolſtadt (Unterer Herrſchaft) zwiſchen Ebeleben und Körner, 4 Stunden südl. von Sondershauſen entfernt gelegen. Sie liegt im Bezirk des Kloſter= (Amtes) Schlottheim (zu dem auch noch die Dörfer Mährſtädt und

Marolderoda gehören), aber der Rath ſteht unter der fürſtl. Regierung zu Frankenhauſen, und die Gerichte und andere Gerechtigkeiten übt hier der geh. Rath von Hopfgarten. Der Ort hat 200 Häuſer und über 1000 Einwohner, Kirche und Schule, und gehört ſeit langer Zeit dem Geſchlecht derer von Hopfgarten; er liegt an der Rotter. Das ehemalige Kloſtergebiet bildet jetzt eine Voigtei. — Der Ort iſt ſehr alt, und heißt in Urkunden Sletheim und Slatheim; er war bereits im J. 874 dem Kloſter zu Fuld zinsbar (oder zehentbar) und im J. 974 war er unmittelbares Eigenthum des Kaiſers, in der Germärer Mark gelegen, und 977 ſchenkte Kaiſer Otto II. dieſe Stadt, wie ſie die Urk. nennt, mit allem Zubehör und ihr gefälliger Nutzung dem Stift Fulda. Im J. 1299 war bereits ein Nonnenkloſter hier, in welchem auch im J. 1544 noch Nonnen ſich aufhielten, wo daſſelbe von Kurfürſt Moritz an Schwarzburg verkauft wurde, deſſen Rudolſtädtſche Linie es noch jetzt als Kammergut beſitzt. Auch ſchon im J. 1485 kommt Schlottheim als ein ſchwarzburgſches Amt unter ſächſiſcher Lehnshoheit vor.

Uebrigens iſt dieſer Ort das Stammhaus derer von Schlottheim, die bereits im J. 1227 vorkommen, und bei den Landgrafen von Thüringen ſpäterhin das Erbtruchſeſſenamt bekleideten. Sie waren auch lange Zeit mit dem hieſigen Schloſſe belehnt und zwar vom Stifte Fulda, verkauften es jedoch, nebſt aller Zubehör, (nur mit Ausnahme eines Vorwerks im Orte) im J. 1330 an die Grafen v. Hohnſtein, von welchen es zu Ende des Jahrs 1339 an die Grafen v. Schwarzburg um 2200 Mark löthigen Silbers veräußert wurde, wobei ſie ſich aber den

Mitgenuß vorbehielten, dem ſie aber ſchon 1340 an den Landgrafen Friedrich für 3700 Mark verkauften. Die von Hopfgarten beſaßen es im 17. und 18. Jahrhundert. — In dem Kriege, den Landgraf Albert mit ſeinen Söhnen Friedrich und Diezmann im 16. Jahrhundert führte, hatten letztere den Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Chriſtian, erſten Miniſter des Landgrafen, als Kriegsgefangenen auf das hieſige Schloß in Verwahrung gebracht. — Literatur. Nachrichten von Schlottheim findet man bei Olearius S. 72 — 313., Toppius, 72. Heydenreich, 417 und Leſſer S. 58. —

Schlottweh, Schlottwe, früher und urſprünglich Schlottwein (oder Slottowe) genannt, ein Dörfchen im Zeitzer Kreiſe des Herzogthums, iſt als früheres Amtsdorf des Amtes Hainsburg unmittelbar königlich, und nach Hainsburg eingepfarrt; von da liegt es ¼ Stunde, von Zeitz 1 Stunde gegen Südweſt, überm linken Ufer des Breitenbachs, dem Radiſchholze gegenüber und unfern des großen Zeitzer Forſtes. Die nahe Mühle gehört nach Breitenbach. Schlottweh zählte 1818 nur 44 Bewohner in 7 Häuſern. Bei Leonhardi fehlt es gänzlich. Die unweit Schlottweh gelegenen Ruinen der Kämpe (d. i. der Kenmate, deutſch des Steinhauſes) hält man für die ſchon unterm J. 1288 vorkommende munitio Breitenbuch, von welcher nicht nur das genannte Dorf Breitenbach, ſondern auch das berühmte alte Geſchlecht von Breitenbauch den Namen hat; denn der ſiebenbürgiſche Zweig dieſes Geſchlechtes ſchrieb ſich noch vor 60 Jahren Breitenbuch, und die übrigen Zweige bis ins 15. Jahrhundert herab ebenfalls. Schon 1175 kommt ein Conrad von Breitenbuch vor, und 1289 war ein Heinrich v. Breittenbach Abt des Kloſters

Buch. S. übrigens dieſ. Art. im Suppl. B. Der Ort hat 5 Hufen, $3\frac{1}{2}$ Acker Feld.

Schlunkwiz, auf Schenks Karte Schlungwitz, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Stolpener Amt des meißner Kreiſes, unweit Doberſchau, an der Spree, 1 Stunde ſüdlich von Bauzen entfernt gelegen. Es gehöret ſchriftſäſſig zum Rittergute Arnsdorf. —

Schlunzig, ein mäßiges Pfarrkirchdorf der Gräfl. Schönburgiſchen Herrſchaft Glauchau, hinteramtlichen Antheils, liegt $1\frac{1}{8}$ Stunden ſüdweſtlich von Glauchau, $1\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Zwickau, in der ſchönen und wieſenreichen, hier über $\frac{1}{2}$ Stunde breiten Muldenaue, gegen 780 pariſer Fuß über dem Meere, an der Straße aus dem Mülßener Grunde über Dennheritz nach Leipzig. Bei weitem der größte Theil des Ortes liegt etwa 500 Schritt links von der Mulde, und iſt ſehr enge zuſammengebaut, ſo daß er einem niederländiſchen Dorfe gleicht; der aus dem weſtlichen Gebirge und dem gleichnamigen Walde kommende Scheidenbach durchfließt das Dorf, und erhält es ſelbſt im Sommer ſehr feucht, gewöhnlich aber ſo ſchmutzig, daß hin und wieder mit Schuhen nicht fortzukommen iſt; ſelbſt Croßen wird in dieſer Beziehung von Schlunzig noch übertroffen. Rechts von der Mulde und zwar an dem, ſich hier mündenden Mülßner Bache ſteht die ſogenannte Klatſchmühle nebſt der Klatſchſchenke und noch einigen Häuſern; bei jener führt die Straße von Glauchau nach Zwickau vorbei, und nördlich ſteigt die Höhe ſehr ſteil an, deren kahle Wand an der Mulde ihre Gebirgsart, das rothe Todtliegende, ſchichtenweiſe zeigt. Wegen der Muldenbrücke wird in der Klatſchſchenke ein gräflicher Zoll erhoben. Die Klatſch-

mühle hat 2 Gänge, Sägewerk und einige Oeconomie. Schlunzig begreiſt beinahe 40 Häuſer, und 1819 zählte man hier 201 Bewohner, davon 89 männl., 112 weibl. Geſchlechtes, überhaupt aber 72 unter 14, und 16 über 60 Jahr alt waren. Im nämlichen Jahre ſäete man nach der amtlichen Angabe 10 Schfl. Weitzen, 57 Schfl. Korn, 35 Schfl. Gerſte und 43 Schfl. Hafer, und gab 595 Schfl. erbaute Erdäpfel an. — Alles nach glauchauer Schfl. berechnet, davon 5 = 8 dresdner ausmachen ſollen (denn gewiß iſt dieſes Verhältniß nicht). Zu Schlunzig gehört recht gutes, aber nach Verhältniß des Graswuchſes zu wenig Feld; doch ſind die Bauern in Wohlſtand, und es giebt einige ſchöne Güter hier. Zur Kirche iſt nur noch Wulm gepfarrt, ſo daß die ganze Parochie 1819 nur 293 Conſumenten begriff. In den Jahren 1790 bis 1795 wurden in derſelben geboren reſp. 15, 14, 11, 16, und 14, durchſchnittlich alſo 14 Kinder, 1798 bis 1800 aber 10, 10 und 7 — und 1807, 9 und 10 reſp. 8, 5 und 9; die Durchſchnittszahl iſt alſo auf 11 zu ſetzen. Begraben wurden reſp. 15 9, 13, 5, 10; 6, 5, 4; 6, 6 und 8; durchſchnittlich alſo 8. — Den Namen des Ortes will man aus dem Wendiſchen durch Schlonzig oder Schlimzig, d. i. ſonniger Ort, erklären, weil er allerdings ſehr frei liegt. 1219 nannte man ihn Schlunz; damals hatte er einigen Zehenden ins Nonnenkloſter zu Eiſenberg (welches früher bekanntlich in Zwickau war) zu entrichten. Oeßfeld (ſ. Beſchreib. v. Lößnitz, S. 186) hält die 4 Orte Wudin, Gluch, Schwunitz und Wellem, aus welchen Burggr. Meinher zu Meiſſen 1344 einigen Zinß der Lößnitzer Kirche ſchenkte, für Beutha, Lugau, Schlunzig und Wulm oder

Wöllmen — aber ganz mit Unrecht, indem es die burggräfl. geweſenen Dörfer Wauden, Glaucha, Schweinitz bei Lommatzſch ſeyn müſſen. 1413 wurden Hr. Veit von Schönburg und Hr. Albert von Colditz mit Merane und einigen Dörfern, darunter auch Schlunzke, vom böhm. König Wenzel belehnt, dem ſie durch Ableben des Crimmitzſchauer Hr. Sigismund von Schönburg heimgefallen waren, und erſterer nahm ſie 1418 wirklich in Beſitz. (S.)

Schmalbach, ein Dörfchen im Königreiche Sachſen, im Amte Noſſen, gehörte ehehin zum Kloſter Altzella, und iſt jetzt dem Amte unmittelbar unterworfen. Es liegt 2 Stunden ſüdweſtlich von Noſſen, 1 Stunde ſüdöſtlich von Roßwein, am weſtlichen Ende des Zeller Waldes, auf anſehnlicher Höhe, welche jedoch nur ſanft anſteigt, und ſich in Südoſt noch höher erhebt. Der Ort hat hinlängliche, aber nur mittelmäßige gute Felder und wenig Wieſen; ſeine 200 Bewohner in etwa 36 Häuſern ſind nach Marbach gepfarrt, alſo ¾ Stunde weit, obgleich die oberſten Häuſer dieſes Dorfs nur 1000 Schritt nördlich entfernt ſind. Im J. 1801 notirte man 168 Conſumenten. Zum Theil treiben ſie Fabrikarbeit und tagelöhnern im Walde; auch iſt ein Kalkofen auf der Weſtſeite des Ortes, welcher Pappendorfer Steine conſumirt. Nordöſtlich führt die Straße von Roßwein nach Freiberg vorbei, weßhalb ein Wirthshaus hier iſt, und mit jener kreutzt im Walde die Straße von Oederan nach Meiſſen. Seinen Namen hat der Ort von dem hier entſpringenden Schmalbach, welcher nach ſeinem Thalgrund benannt ſcheint, gleich dem nahen tiefen Bache. Er fließt gegen Südweſt nach Bebersdorf hinab, und erreicht bald darauf, nach ¼ſtündigem Laufe, das rechte Ufer der großen Striegiß, in dem

ſchönen romantiſchen Grunde, wo ſie die kleine Striegiß aufnimmt. — Streits Charte bringt den Ort um $\frac{1}{4}$ Stunde zu weit nach Süden. (S.)

Schmalwey, ſ. Schwallwey.

Schmalzerode, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogthum Sachſen, im R. B. Merſeb. und Kreiſe Sangerhauſen, welches früher ins Amt Bornſtädt der Grafſchaft Mannsfeld, ſpäter unters Amt Eisleben gehörte, 1 Stunde ſüdweſtſüdl. von der Stadt Eisleben entfernt gelegen. Es hat 27 Häuſer, 147 Einwohner und iſt nach Bornſtädt eingepfarrt.

Schmalzgrube, ein Theil des Dorfes Grumbach bei Marienberg, alſo im Erzgebirgſchen Amte Wolkenſtein des Königreichs Sachſen, nahe bei beſagtem Grumbach gelegen, wohin es auch eingepfarrt iſt. Es faßt in ſich ein Hammerwerk (oder Eiſenhammer), einen Gränzzoll, ein Beigeleite von Wolkenſtein, ein Vorwerk, und hat mit Grumbach zuſammen über 130 Häuſer und 1000 Einwohner. Das Hammerwerk gehört den von Elterleinſchen Erben, und beſteht aus 1 hohen Ofen und 2 Stabfeuern, mit 1 Schichtmeiſter, 14 Arbeitern und 1 Kohlenmeſſer. Es werden jährlich gegen 5000 Wagen Stabeiſen hier gefertigt. — Bei dieſem Orte ſind Kalklager in Gneuß, wo Kalkſtein ſeit langer Zeit gebrochen wird. Der Stein iſt ziemlich feinkörnig und weiß. Man findet ihn oft mit dunkelgrünem Asbeſt, Schörlartigen Geſtein, Hornblende und Eiſenſtein vermiſcht.

Schmannewitz, auch Schwanewitz genannt, in Urk. von 1198 Swantewitz, ein Dorf des Königreichs Sachſen, im Meißner Amte Oſchatz, 1 Stunde nördl. von Dahlen, an der Straße nach Torgau, unſern der Heide gelegen. Dies Dorf erbauten die Daleminzier und nannten es nach ihrem

Götzen Swanewit, der in einem nah dabei liegenden Haine verehrt wurde. Es gehört ſchriftſ. zum Rittergute Dahlen, hat 64 Häuſer, 341 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule, die unter der Inſp. Oſchatz, und der Collatur des Ritterguts Dahlen ſtehen, und wozu ein Filial zu Ochſenſaal gehört. Es ſind hier 13 halbe und 20 Viertelshufengüter, eine Mahl- und Schneidemühle, eine Windmühle, 23 Häusler, und eine Ziegelſcheune, auch 2 Gemeindehäuſer und 1 Spritzenhaus. Man hält 10 Pferde, 113 Ochſen, 110 Kühe, 400 Schaafe; hat 741 Scheffel Feld, 26 Scheffel Gärten, 115 Scheffel Wieſen, und 364 Scheffel Holzung. Das Dorf hat 661 gangbare Schocke und $11\frac{3}{4}$ Hufen.

Schmarſo, Smarſo, ein ſogenanntes Kammer- und Vaſallendorf im Herz. Sachſen, im Gubener Kreiſe der Niederlauſitz, in der Herrſchaft Pförten zu der es gehört, auf der linken Seite der Neiſſe, 2 Stunden ſüdl. von Forſte, auf der Straße nach Spremberg gelegen. Auf Streits Atlas heißt es Schmörſe. Der Ort hat 12 Häuſer, 63 Einwohner, und iſt nach Tzſchäksdorf gepfarrt. Es war im J. 1529, als die Herren v. Bieberſtein den Superintendenten zu Forſt mit dieſem Dorfe dotirten, daher noch jetzt der jedesmalige Superintendent dieſer Stadt Beſitzer davon iſt. Es zahlt 100 fl. Schatzung.

Schmeckwitz, (wend. Schmeczkecze,) ein kleines, aber ſeit 1816, wo man die hieſigen Heilquellen zu einer Badeanſtalt, Marienborn genannt, benutzte, ſehr bekanntes Dorf in der ſächſiſchen Oberlauſitz, 2 Meilen weſtnordweſtlich von Bautzen, $1\frac{1}{2}$ Stunden öſtlich von Camenz, 1 Stunde nördlich vom Kloſter Marienſtern. Es gehört theils zu dieſem Kloſter, theils dem Domſtifte St. Petri zu Bautzen, theils zu dem, in Oſten ge-

legenen, gräflich Stolberg-Stolbergiſchen Rittergute Räckelwitz mit Nucknitz und Zerna; denn beide letztern Güter ſind an ſich ſelbſtſtändige, aber ſchon längſt mit Räckelwitz combinirte Rittergüter, wornach das unterm Art. Räckelwitz geſagte zu ergänzen iſt. Schmackwitz liegt unweit des Schwarz- oder Kloſterwaſſers, in einer mehr flachen, als hügeligen Gegend, aber am Fuſſe des ſogenannten Weinberges, der vielleicht ehedem Wein getragen haben mag, jetzt aber ein bewaldeter Hügel iſt, ein Braunkohlenlager deckt, und eine umfaſſende Ausſicht gewährt, weßhalb man daſelbſt einen Pavillon errichtet hat; beſonders anziehend iſt die Anſicht des Hochwaldes und Pulßnitzer Gebirgs. Gepfarrt iſt der Ort, deſſen Umgebungen ſeit der Gründung des Bades immer mehr verſchönt werden, nach Croſtewitz. — Die wichtigſte der hieſigen, und ohne Zweifel eine der bedeutendſten ſächſiſchen Quellen iſt die Schwefelquelle, welche am öſtlichen Fuſſe des Weinbergs quillt, und ſchon vor 1816 den Umwohnenden bekannt, auch häufig von ihnen benutzt war. Damals aber reinigte man ſie, und gab ihr eine gute Faſſung. 1818 entdeckte man in der Nähe noch zwei Mineralquellen, und nannte die erſte die Eiſenquelle, weil ſie mehr Eiſen enthält, als die Schwefelquelle, die zweite aber, welche am Eiſengehalt die reichſte iſt, die Roſenquelle, wahrſcheinlich wegen des nahen Wallfahrtsortes Roſenthal. Alle drei zeigen gleiche Beſtandtheile, obgleich in verſchiedenen Verhältniſſen. Zum Baden gebraucht man nur die erſtern beiden. Im J. 1818 baute man über die Schwefelquelle das Brunnenhaus, und an daſſelbe das Badehaus, welches unten 10 einfache und 2 doppelte Badezimmer, oben aber Miethlogis enthält. Das Brunnenhaus enthält oben gleichfalls

Gaſtſtuben, unten aber an der Oſtſeite die Anſtalt zum Schöpfen des Trinkwaſſers, außer dem die Heitzanſtalt. In jede Wanne geht nämlich, außer den beiden Röhren aus beiden kalten Quellen, noch eine für das, im Keſſel erwärmte, aus beiden Quellen gemiſchte Waſſer. Die Dämpfe, welche ſich bei dieſem Erwärmen bilden, leiten beſondre Röhren in ein Zimmer des obern Stockwerkes, welches zu Dunſtbädern ſehr wohl eingerichtet iſt. Aus einem Keſſel voll Waſſer entweichen nicht weniger als 25000 Kubikzoll kohlenſaure Luft und 300 Kubikzoll Schwefelwaſſerſtoffluft. Im J. 1819 baute man noch ein Haus von 3 Etagen, deren untere, außer den Geſellſchaftszimmern, auch die Wohnung des Wirthes, die obern aber Gaſtſtuben enthalten. Ein Wannenbad koſtet jetzt 4 Groſchen. Ueber die Anſtalt iſt ein, im Bade wohnender Inſpector geſetzt. Bisher ergab ſich vom äußern und innern Gebrauch des Waſſers, den man aber aufs wenigſte 3 Wochen hindurch fortſetzen muß, großer Nutzen gegen Rheumatismen ohne Entzündung, Gicht, eitrige und knotige Lungenſucht, Aſthma, chroniſche Hautkrankheiten, Störung des Weiblichen, Hämorrhoidalleiden, und vorzüglich gegen Wurmbeſchwerden. Beide neuere Quellen verrathen auf der Zunge ihren Eiſen-, alle aber den bedeutenden Schwefelgehalt, den auch der Geruch, wie von faulen Eiern, darthut. Alle Quellen haben nur die Temperatur von 10 bis 11 Grad Reaumür. Sorgfältig geprüft wurden ſie 1818 von Dr. Ficinus. Die Schwefelquelle enthält 34,$^{08}$, die Eiſenquelle 48,$^{09}$ und die Roſenquelle 43,$^{65}$ Gran fixer Beſtandtheile in 30 Pfd. Waſſers; dieſe Beſtandtheile ſind: Extractivſtoff, ſalzſaure Bittererde, Kochſalz, Seifenſtoff (ſehr viel), ſchwefelſaures Kali, Gyps, Eiſenoxydul (reſp.

0,⁶³ — 2,¹² und 3,⁸⁵ Gran), kohlenſaurer Kalk, kohlenſaure Magneſia und ſtickſtoffhaltiger Extractivſtoff. In der nämlichen Menge Waſſers oder in 722,⁴⁶ Kubikzollen fanden ſich reſp. 140,³³ — 106,⁹⁴ und 113,²⁰ Kubikzoll luftförmiger Stoffe, nämlich beſonders viel kohlenſaure Luft, Schwefelwaſſerſtoffluft (reſp. 8,⁹⁵ — 2,²⁶ und 7,³⁰ Kubikzoll) und atmoſphäriſche Luft in verſchiedenen Verhältniſſen ihrer Miſchung. Vergl.: Die Schwefelquellen bei Schmeckwitz, genannt Marienborn, .... geprüft ..... von D. J. G. Böniſch und D. H. Ficinus; 2. Aufl. Dresd. 1819. (S.)

Schmerdorf, Schmeerdorf, auf Schenks Karte Schmähdorf, (ſo nennts auch Otto) in Urkund. Smerdorf, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im R. B. Merſeburg, im Kr. Weiſenfels (alſo vor 1815 im thüringer Amte Weiſſenfels, unfern Stößen, 1 Stunde öſtlich von Naumburg entfernt gelegen. Es gehört ſchriftſ. zum Rittergute Gröbitz, hat 14 Häuſer und 52 Einwohner, auch eine Mühle (Teichmühle genennt) und iſt mit letzterer nach Gröbitz gepfarrt. Die Flur beſteht aus 12½ Hufen (oder 7½ Mag. Hufen).

Schmeheim, ein Amtsdorf im Amte Themar der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, folglich dem Herzoge von Gotha gehörig, in einem engen Thale, 2 Stunden nördlich von Themar, an der Straße von da nach Suhl gelegen. Streits Atlas nennt es Schmaheim. Es hat 45 Häuſer, 167 Einwohner, eine Filialkirche von Marisfeld, 2 Mühlen (die Obermühle, welche Sachſ. Coburgiſch iſt, und die Untermühle), nebſt einer Schäferei von 400 Stücken. Auch gehören zum Dorfe die Wüſtungen Sieholz und Eitersfeld. — Nicht weit vom Dorfe ſieht man noch die Trümmer

einer, dem heil. Lorenz geweiht geweſenen Kapelle, die ſonſt ſtark von Wallfahrern beſucht wurde.

Schmeidizermark, die; eine wüſte Mark im Leipz. Kreiſe und Kreisamte des Königr. Sachſen gelegen. Sie enthält 13½ Hufen und iſt amtsunmittelbar.

Schmelz, eine wüſte Mark im Kreiſe und Kreisamte Wittenberg des Herzogth. Sachſen (R. B. Merſeburg), unfern dem Dorfe Gomlo gelegen und zu demſelben auch gehörig.

Schmelzhütte, die wüſte, ſ. Stadt Wolkenſtein.

Schmelzhütte, ein einzelnes Haus im Königr. Sachſen, im Voigtl. Amte Voigtsberg, unfern dem Dorf Siebenbrunn gelegen. Es gehört unter das Amt

Schmelzmühle; ſo heißt eine der Dresdner Mühlen; ſie liegt bei den Orangeriehäuſern vor der Stadt, hat 3 Mahl- und einen Schneidegang. — ſ. Stadt Dresden.

Schmerbach, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſ. Gotha, im Gericht Thal, zu denen von Uetterrodtſchen Gerichten gehörig, 2 Stunden weſtl. von Waltershauſen, 1 Stunde öſtl. von Ruhla entfernt gelegen. Es hat 90 Häuſer und 450 Einwohner, unter denen viel Arzneikräuterſammler, 10 Bauern, 26 Landfuhrleute, 18 Leinweber, 1 Gurtmacher, 5 Horndreher, 1 Bienenkorbmacher, 14 Korbmacher, 10 Holzhauer u. ſ. w. ſind. Jährlich werden hier gegen 6000 Körbe gemacht, meiſtens Tragkörbe von Saalweide, die auf der Hainich erkauft wird. Der Korbhandel geht nach Eiſenach, Gerſtungen, Berka, Langenſalza u. ſ. w. — Der Ackerbau und die Viehzucht ſind Hauptnahrungszweige. Mehrere nähren ſich auch vom Einſammeln der Beeren, Ameiſeneier, ſo wie der Medizinalkräuter. Die ganze Flur ent-

hält über 400 Acker, zum Theil freilich ſchlechten Landes. Man baut etwas Waitzen und ſehr viel Klee, hat auch gutes Obſt. Die Holzungen betragen über 300 Acker. Man braut viel Bier im Gemeindebrauhauſe, brennt auch Branntwein. Die Einwohner ſind nach Schwarzhauſen gepfarrt, ſeit 1756 haben ſie ihre eigne Schule und ſeit 1793 einen beſondern Gottesacker. — In der Umgegend findet man auch Schiefer mit Fiſchabdrücken.

Scherbach, oder die Schmerbach, ein Ort und ſogenannter Hof (oder Rittergut) im Fürſtenthum Sachſ. Meiningen, im Amte Masfeld, unfern dem Hutsberg, 2 Stunden nördlich von Oſtheim entfernt gelegen. Es hat 5 Häuſer und 20 Einwohner. Das hieſige Gut gehörte (1812) dem Schloßhauptmann Freiherrn v. Wildungen. Hier iſt auch eine Försterei. Der Ort iſt nach Bettenhauſen gepfarrt.

Schmerkendorf, ein altſchriftſ. Rittergut und Dorf im Herz. Sachſen (R. B. Merſeb., Kr. Liebenwerda), alſo im Amte Liebenwerda des ehemal. Wittenberger Kreiſes, unfern Uebigau, 4 Stunden öſtlich von Torgau, rechts an der Straße von Mühlberg nach Herzberg gelegen. Zum Rittergut gehören Antheile der wüſten Marken Graſſau und Langenthal, die ganzen wüſten Marken Kopfsdorf, Nüſſelsdorf, Puliz und Trebersdorf, dann auch das Vorwerk Kybitz. — Das Dorf hat 44 Häuſer, 190 Einwohner, eine Kirche und Schule. Auch das Vorwerk Graſſau mit 2 Häuſern und 15 Einwohnern gehört hieher. Die hieſige Mutterkirche ſteht unter der Inſpection Liebenwerda und der Collatur des Landesherrn (ſonſt des Oberconſiſtoriums). Filiale hieſiger Kirche ſind zu Falkenberg und Lönnewitz. Eingepfarrt ſind Marxdorf und Kybitz. Streits Atlas nennt den Ort Schmorkendorf.

Schmerfeld, ein Dorf in dem Großherzogth. Sachſ. Weimar, im Amte Ilmenau, 2½ Stunden nördl. von Ilmenau, an einem Seitenbache der Wipper gelegen. Es iſt dies eins der im J. 1687 vom Amt erworbenen drei Dörfer, welches 27 Häuſer und 115 Einwohner, und eine Tochterkirche von Reinsdorf hat, mit Wipra zugleich.

Schmerlitz, Schmörlitz, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachſen, im Bautzner Niederkreiſe der Oberlauſitz, unfern Ralbiz, 2 Stunden von Marienſtern und Elſtra nördlich gelegen. Der Ort hat 18 Rauche und iſt nach Ralbiz gepfarrt. Im J. 1800 wurde das Rittergut von Chriſtiane Friederike Hering zu Bautzen, mit Schöna zugleich, beſeſſen.

Schmerma, Schmirma, ein zum Rittergut St. Ulrich altſchriftſ. gehöriges, im Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeb. Kr. Querfurt (ſonſt im thüringer Amte Freiburg) unfern Mücheln, 3 Stunden nördl. von Freiburg, an der Straße nach Querfurt gelegenes Dorf. Es hat 23 Häuſer, 125 Einwohner und eine Filialkirche von St. Ulrich. Die Flur beſteht aus 8 Hufen.

Schmerwitz, ſ. Klein-Brieſen.

Schmerz, ein wüſtes Dorf im Wittenberger Kreiſe des Herzogthums Sachſen, im Amte Belzig, und zum Rittergute Wieſenburg, dritten Theils gehörig.

Schmerz, ein Dorf und Vorwerk im Herzogth. Sachſen, Amt Bitterfeld des Wittenberger Kreiſes, (R. B. Merſeb., Kr. Bitterf.) unfern Pouch, zwiſchen Bitterfeld und Gräfenhainchen, 2½ Stunden nordweſtl. von Düben entfernt gelegen. Der Ort hat 36 Häuſer, eine Mühle mit 1 Gange, 162 Einwohner, 20 Hufen Landes und gehört ſchriftſ. zum Rittergute Alt-Pouch. Die Einwohner ſind nach Goſſa gepfarrt.

Schmerzings-Hammer; ſo heißt noch jetzt das ſüdliche der beiden combinirten Hammerwerke in Rittersgrün, im kön. ſächſ. erzgebirg. Amte (Schwarzenberg mit) Crottendorf, obgleich die von Schmerzingiſche Familie ausgeſtorben iſt. Man nennt auch die vielen, bis dicht an die böhmiſche Grenze reichenden, zugehörigen Häuſer das Schmerzingsdorf, obgleich ſie kein Dorf bilden, ſondern ſich zur Commun Ober-Rittersgrün (ſ. dieſ. Art.) halten. Der Beſitzer beider Hammerwerke (des Arnoldiſchen und Schmerzingiſchen) darf zwar 2 Hohöfen und ein Blaufeuer im Gange erhalten; es geht aber immer nur Ein Ofen, nebſt 2 Stabfeuern, 2 Blechfeuern, 1 Zinnhaus und 1 Zaynhaus. 1802 wurden zwar nur auf Arnoldiſchen Hammer 172 und auf Schmerzings-Hammer 485 Conſumenten angegeben — aber dieſe Zahlen ſind ſeitdem überaus ſtark geſtiegen, und die Geſammtzahl wohl auf 950 zu ſetzen. Eines von dieſen beiden Hammerwerken heißt auch der rothe Hammer, und muß in ſo fern vom rothen Hammer unter Wieſenthal und vom königlichen (Oberplauenthal) an der Mulde unterſchieden werden. — Das v. Schmerzingiſche Geſchlecht iſt wegen geringer Zahl ſeiner Glieder eines der weniger bekannten; Rudolf v. Schmerzing war Obriſtwachtmeiſter bei den Ritterpferden des Defenſionerwerks; ſein Sohn Hannibal Major; deſſen Sohn Hannibal Germanus, Kammerherr, Landcomptur in Thüringen, beſaß Ehrenberg und Ehrenhayn bei Altenburg, und ward 1693 Reichsfreiherr; deſſen Sohn Carl Hannibal beſaß 1758 noch Ehrenberg, und war Gothaiſcher Obriſtlieutenant. (S.)

Schmetitz, eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen, im Amte Schweinitz des Wittenberger Kreiſes (R. B. Merſeb., Kr. Schweinitz., unfern

Nichtewitz gelegen und dem Rittergute Haus Jeſſen gehörig.

Schmidtsgrund, ein Dorf im Oberlande des Fürſtenth. Sachſ. Meiningen, im Amte Schalkau, nahe an Hämmern, 2 Stunden öſtl. von Schalkau entfernt gelegen. Es hat 5 Häuſer, 16 Einwohner, und iſt nach Mengersgereuth gepfarrt.

Schmiedebach, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſ. Koburg, im Amte Saalfeld, unfern Lehesten, an einer Anhöhe, nahe dem Kulmberg, im Grunde, doch auf ſteinigem Boden, 3 Stunden ſüdl. von Leutenberg gelegen. Das Dorf gehört zu dem Rittergut Lichtentanne, iſt mit einer Filialkirche von Lichtentanne verſehen, hat 64 Häuſer, 320 Einwohner, eine Schule, ein Brau- und ein Hirtenhaus. Ackerbau, Viehzucht und Holzungen ernähren die Einwohner.

Schmiedeberg, eine kleine ſchriftſ. Stadt im Herzogth. Sachſen (R. B. Merſeb., Kr. Wittenberg) im Kreisamte Wittenberg des Wittenberger Kreiſes eine halbe Stunde von der Dübner Heide, zwiſchen der Elbe und der Mulde in einer bergigen Gegend, 2 Stunden ſüdoſtſüdl. von Kemberg, 4 Stunden ſüdl. von Wittenberg entfernt gelegen. Sie hat 287 Häuſer und 1554 Einwohner (im J. 1806 nur 260, im J. 1697 nur 213 Häuſer und 1000 Einwohner). — Engelhard giebt ihr 272 Häuſer mit Ausſchluß der öffentlichen Gebäude, der 3 Mühlen, 7 Winzerhäuſer, 87 Wüſtungen und 1460 Einwohner. Der Stadt wird bereits in Urk. von 1350 gedacht. Der Stadtrath hat außer den Erbgerichten, im J. 1703 auch die Obergerichte erblich erhalten, und die Stadt hat 32 Hufen. Die Scheuern derſelben ſtehen zuſammen auf dem ſogenannten Anger. Vor dem Wittenberger Thore liegt eine dem Rath zuſtändige Mühle, welche man die Pfeffermühle

nennt; eine zweite iſt die Aumühle, eine dritte die Sandmühle.

Die Kirche der Stadt wurde im J. 1404 erbaut, brannte durch die Schweden im J. 1637 ab und wurde 1732 verſchönert wieder hergeſtellt. Sie ſteht unter der Inſp. Kemberg und unter der Collatur der (combinirten) Univerſität Wittenberg. Ein Filial von hier iſt zu Ogkeln; eingepfarrt ſind: Sylau, Moſchwig, Großwig und Groß-Korza. Es ſind an derſelben ein Paſtor und ein Diakon angeſtellt; letzterer wird vom Rathe gewählt. Der Paſtor führt den Titel Oberpfarrer, und der Diakon hat das Filial zu beſorgen. An der Schule lehren ein Rektor, Cantor, Dritter Lehrer und ein Mädchenlehrer. — Die Gebäude der Stadt waren im J. 1806 mit 84,000 Thalern verſichert. — Die Einwohner nähren ſich von Handwerken und der Handarbeit (beſonders zu Schwemſal und Moſchwig), vom Ackerbau, der aber nicht ſehr bedeutend iſt, den Jahrmärkten und der Viehzucht. Vor älterer Zeit blühte hier die Tuchmanufactur, die im Jahr 1806 noch 36 Meiſter beſchäftigte. In allem hat der Ort über 200 Meiſter. Die Bierbrauerei wird nur ſchwach betrieben. Um den Ort liegen 10 Weinberge (Schellien genennt) die aber jetzt nur Eſſig liefern. Seit 1764 wird auch Thon und Walkererde gegraben, ſo wie Torf. Man hält 4 Jahrmärkte 1) Montag nach Invocav., 2) zu Palmarum, 3) Montag nach Mariä Heimſuchung und 4) Montags in der leipziger Michaelmeß-Zahlwoche. Es ſind damit ein Flachs- und ein Viehmarkt verbunden. — In dieſer Stadt lag ſonſt immer eine Schwadron Reiterei; auch ein Beigeleite von Wittenberg iſt hier. Im J. 1697 lebten hier unter andern: 8 Handelsleute, 1 Apotheker, 53 Brauende (man braute jährl. 800 Faß oder 100

Gebräude), 86 Tuchmacher, Zeuchmacher, Bortenwirker und 5 Leinweber; man hielt 80 Pferde, 37 Ochſen, 168 Kühe, 70 Schaafe. Die Ausſaat betrug 322 Scheffel; die Häuſer trugen 5364, die Grundſtücke 1576 Schocke. — Im J. 1637 brannte die ganze Stadt, durch die Schweden entzündet, nieder. Man vergl. 1) Th. Kirchmaieri de incendio Sylvatico prope Schmidebergam. Wittenb. 1669. 2 Quartbogen. — 2) F. S. Frenzel Diſs. memoria ignis subterranei Schmiedeberg agrum occupantis. Wittenberg 1669. 2 Bog. 4.

Schmiedeberg bei Dippoldiswalde, ein zum hieſigen altſchriftſäßigen Ritter- und Hammergute gehöriges, nur mit einigen Hüttengebäuden dem Altenberger Bergamt unterworfenes Bergſtädtchen im Amte Pirna des meißniſchen Kreiſes, jedoch großentheils mit Orten des erzgebirgiſchen Kreiſes umgeben. Nachdem Mückenberg nicht mehr ſächſiſch iſt, iſt Schmiedeberg unter allen Städten des Landes die kleinſte, indem es nur gegen 50, großtentheils geringe und mehr dorfähnlich angelegte Häuſer enthält; der Fremde paſſirt daher den Ort leicht, ohne eine Stadt darin zu ahnen. Schmiedeberg liegt am Zuſammenfluß der Pöbelbach und Klingebach, welche vereint die rothe Weiſſeritz heißen, weil ihr die Pöbeler und hieſigen Hüttenwerke eine röthliche Farbe mittheilen (oder vielmehr ſonſt mitgetheilt haben), 1½ Stunden ſüdlich von Dippoldiswalde, 1½ von Glashütte, 1¾ von Frauenſtein, 2¼ von Bärenſtein, 2½ von Altenberg, 5½ von Dresden und Pirna — in einem ſehr tiefen, zwar keſſelartigen, aber dennoch engen Thale, aus welchem öſtlich das rauhe Gebirge des Hochwaldes emporſteigt, und ¾ Stunde nördlich vom Orte im Kohlberge ſeine größte Höhe erreicht;

durch dieſen Wald führt die Straße von Dippoldiswalde nach Altenberg, und Schmiedeberg wird von keiner eigentlichen Straße berührt; nach Süden hin ſteigt das Gebirge ſehr geſchwind an, und hat in der Nähe die großen Höhen von Bärenburg, Bärenfels und am Höllengrunde; die Gegend gehört überhaupt zu den coupirteſten und zu den waldigſten des Landes.

Schon in frühen Zeiten ſtanden in den hieſigen 3 Thälern eine Menge Eiſenhammergebäude, Poch- nnd Wäſchwerke, Bergſchmieden u. ſ. w. welche ſich bis jenſeits des nahen Bergfleckens Niederpöbel hinaus und bis in die Nähe von Dippoldiswalde hinunter erſtreckten, einen lebhaften Eiſenbau in der Gegend veranlaßten, und theils das Schmiedewerk vor Dippoldiswalde, theils die Pöbel genannt wurden. Meiſt waren ſie das Werk derer von Bernſtein, deren Eigenthum bis vor 250 Jahren nebſt der Bernſteiner und Altenberger Pflege auch die hieſige (damals Johnsbacher und Naundorfer) war. Bei ſtärkerm Anbau des Ortes gründeten ſie das hieſige Vorwerk oder Rittergut, und ſchrieben ſich auch davon, verkauften es jedoch ums J. 1570 nebſt Naundorf an die Gebr. Friedrich und Hanns Kölbel zu Geißing, deren Nachkommen ſich Kölbel von Geißing nannten. Dieſe veräußerten es 1602 an Dam v. Bernſtein, welcher noch halb Johnsbach dazu ſchlug, und es 1620 ſeinem Schwager, dem Hofmſtr. Hanns Caspar v. Körbitz übergab. Körbitz vermehrte zwar das Gut mit denjenigen 10 Hufen in Johnsbach, welche zum Amte Dippoldiswalde gehörten, jetzt aber Zubehör von Naundorf ſind; aber unter ihm ruinirte der 30jährige Krieg die Hüttenwerke faſt gänzlich, und der Ort kam in den größten Verfall. Durch Körbitzens erbenloſes Ableben kam Schmiede-

berg 1639 an die Kammer, und bald an die Kurprinzeſſin Magdalene Sibylle, die es nach 10jährigem Beſitz ihrem Oberhofmſtr. Baron von Rechenberg verkaufte; dieſem kaufte es 1670 der Dippoldiswalder Amtshauptmann Barthol. de Sorlyſi ab, deſſen im Art. Satisdorf als eines getrauten Eunuchen gedacht wird. Dieſer baute nicht nur das von ſeinem Vorgänger gegründete ſchöne Herrnhaus, ſondern wirkte dem Orte 1675 auch das Stadtrecht, die Bergfreiheit und Jahrmärkte aus; am Bau der geiſtlichen Gebäude hinderte ihn der Tod 1678, nach welchem er nach Oßegk in Böhmen geſchafft wurde. Seine Wittwe verkaufte Schmiedeberg 1695 zu gemeinſchaftlichem Beſitz an den Baron Joh. Egidius v. Alemann, einen eifrigen Altenberger Zwitterſtocksgewerken, und die daſige geſammte Gewerkſchaft. Alemann erhob, als 1703 der Pfarrer in Satisdorf, wohin bisher Schmiedeberg gepfarrt war, ſtarb, ſein Städtchen zu einer eignen Parochie, räumte für den Gottesdienſt den Saal im Herrnhauſe ein, wo den 15. Juni 1704 die erſte Predigt geſchah, und wohin er ein Poſitiv ſchenkte; 1705 ließ er eine Glocke gießen, und ein Bethaus auf dem Gottesacker bauen; am 31. May 1706 aber legte er den Grund zum Pfarrhaus, baute 1708 die Schule, und gründete den 7. May 1713 die Kirche, welche zu Trin. 1716 eingeweiht wurde; der erſte Pfarrer (ſeit 1704) war Friedr. Dan. Schwarzenberg, zog aber, wie faſt ſämmtliche hieſige Pfarrer, bald hinweg, weil das Einkommen, wie leicht zu erachten, gering iſt. 1719 ſtarb Alemann, der ſich um den Ort hochverdient gemacht hat, als des H. R. R. edler Panner. Nunmehr kaufte die Altenberger Zinnzwitterſtocksgewerkſchaft auch ſeine Hälfte am Rittergute an, und iſt alſo Ge-

ſammt⸗Beſitzer und Collator, auch Beſitzer des Ei⸗ſenhammerwerkes, welches mit ſeinem Hohen⸗ofen ſüdöſtlich vom Ort im Thale der Klingebach ſteht, ſeinen Eiſenſtein vorzüglich von Schellerhau bezieht, und ſehr gutes, jedoch nicht gar viel Fa⸗bricat liefert; man ſchätzt beſonders die hieſigen Ofenplatten. Alemann legirte 1000 Thlr., davon die Zinſen jährlich ſollen unter 60 hülfsbedürftige, in Altenberg wohnhafte Berg⸗ und Hüttenarbeiter oder ihre Wittwen und Waiſen vertheilt werden, welches die Factors der Zwitterſtocksgewerkſchaft zu Johannis beſorgen. In Schmiedeberg ſind nur et⸗wa 20 Mann bei den Hütten und den, kaum er⸗wähnenswerthen Eiſengruben angeſtellt. Sonſt giebt es noch gegen 25 Handwerker hier. Die Weiber und Kinder klöppeln und ſpinnen. Die Brauerei ſchränkt ſich auf des Ortes Bedarf ein (1802 = 86 Faß) und Feldbau haben die Bewohner faſt gar nicht, ſind vielmehr insgeſammt Häusler, welche nur Feldſtücken gepachtet haben, und beſonders Flachs und Erdäpfel erzielen. Auch giebt es hier 2 Müh⸗len, die Buſch⸗ und die Hofemühle, mit 3 Gängen und Sägewerk. 1779 zählte man in 87 Familien 208 Menſchen über 10 Jahr, 1801 aber 343 Conſumenten, und darunter noch 41 Berg⸗ und Hüttenleute. Im letzten Kriege nahm die Men⸗ſchenmenge ſehr ab, da nur allein 24 mehr ſtarben, als geboren wurden; indeſſen beträgt ſie jetzt doch an 400 Köpfe. 1813 und 14 wurden geboren 26, begraben 50, 1815 und 16 aber geboren 35 und begraben 21 Menſchen. In frühern Zeiten zinnſte das Rittergut dem Pfarrer in Schellerhau, und ſcheint alſo dahin eher als nach Satisdorf gepfarrt geweſen zu ſeyn. Zum Rittergute gehören be⸗deutende Waldungen, Falkenhayn (richtiger Valtenhayn), Dönnſchen, die obere (größere)

Hälfte von Johnsbach, und das Mühlengut Bärngrund oder Bärnhecke an der Müglitz; 1801 zählte man im ganzen Gebiet 726 Conſumenten. Daſſelbe ſtößt mit dem ebenfalls der Zwitterſtocksgewerkſchaft gehörigen Gute Bärenburg zuſammen. Von manchen Landesbehörden wird übrigens Schmiedeberg nicht als Städtchen, ſondern nur als Bergflecken behandelt. (S.)

Schmiedeberg, ſ. Ober-Mittel- und Niederſchmiedeberg.

Schmiedeberger Hammer, ſ. Unter-Wieſenthal.

Schmiedefeld, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachſen, im Meißner Amte Stolpen, an der Dresdner Straße nach Bautzen, 1 Stunde nördlich von Stolpen, an der Weſeniz gelegen. Der Ort gehört zu des Amtes deutſcher Pflege, und kommt ſchon in Urkunden von 1262 vor. Es hat eine Pfarrkirche und Schule, ein Lehngericht, einen Gaſthof (zu den drei Linden), drei Mühlen von 5 Gängen, und eine unter dem Bautzner Poſtamte ſtehende Poſtſtation. Die Kirche ſteht unter der Inſpection Biſchoffswerda und der Collatur des Ritterguts Harthau, hat auch zu Harthau eine Tochterkirche. Im J. 1712 beſaß die Collatur die Gräfin Charlotte v. Flemming; im J. 1760 der ſächſ. Hofmarſchall Joh. Georg Graf v. Einſiedel. Harthau war früher eine eigne Parochie, die aber 1559 zu Schmiedefeld geſchlagen wurde. Damals war Raimund von Krahe Beſitzer von Harthau. — Der Ort iſt mit 25½ Hufen angeſetzt. Hinter demſelben, an der Straße nach Bauzen, erhebt ſich der ſogenannte Kapellenberg, deſſen Name wahrſcheinlich aus dem Pabſtthume ſich herſchreibt. Die Umgegend des Dorfes beſteht aus Thonlagern, Letten, und Raſeneiſenſtein, der beſonders hier

in ziemlicher Quantität angetroffen wird und unter der Dammerde meiſtens in dunkelbraunen Ocher übergeht. Er wird aber nicht benutzt.

Schmiedefeld, ein großes unmittelbares Amtsdorf in der gefürſteten Grafſchaft Henneberg Königl. Sächſ. Antheils, im Amte Schleuſingen (alſo jetzt im Herzogth. Sachſen, R. B. Erfurt, Kr. Schleuſingen), auf der Höhe des thüringer Waldes im Thal der Nahe und an dieſem Flüßchen, in einer nicht unbeträchtlichen Weitung des Gebirgs, 3½ Stunden nördl. von Schleuſingen und 2½ Stunden öſtl. von Suhl gelegen. — Der anſehnliche Ort zählte im Jahr 1821 in allem 196 Häuſer und 1170 Einwohner. In frühern Jahren giebt man an: 160 Häuſer, 1034 Einwohner, dann 187 Häuſer und 1100 Einwohner. — Die Gemeinde beſitzt eine kanzleilehnbare Mahlmühle und ein mit dem Braurecht verſehenes Wirthshaus, auch zwei Gemeindehäuſer. Im Orte iſt auch ein landesherrl. Forſthaus und ein Vorwerk, welches zu dem königl. Kammergut in Schleuſingen gehört; es wurde aber im J. 1785 zerſchlagen, und die Felder unter die Einwohner Schmiedefels vertheilt. Auch eine königl. Zoll-Einnahme befindet ſich hier. Der Ort hat eine Kirche und Schule, die unter der Inſpection Schleuſingen und landesherrlicher Collatur ſtehen. Früher war dieſe Kirche ein Filial von Frauenwald, wurde aber 1756 eine eigene Parochie, deren Pfarrer auch im hier eingepfarrten Dorf Veſſer jährlich dreimal Pfarramt halten muß, weil daſelbſt eine Filialkirche iſt. — Zum Orte gehören zwei Eiſenhämmer, von denen einer einen Hohenofen hat, 2 Schneidemühlen, eine Pechhütte und obengenannte Mahlmühle. Die Einwohner leben vom Kohlenbrennen, Holzarbeiten, Taglohn und Handwerken. Unter ihnen ſind: 3 Huf-, 4 Nagelſchmidte,

1 Schloſſer, 2 Becker, mehrere Wagner, Böttcher, auch Inſtrumentmacher. — Auch einiger Feldbau findet troz der Höhe der Lage ſtatt. Ein großer Theil der Felder wird, was man in dieſer Gegend kaum erwarten ſollte, zum Flachsbau benutzt, und der ſchmiedefelder Flachs wird wegen ſeiner Feinheit ſehr geſchätzt. Aber der Lein wird nie zur Reife gebracht und muß jährlich durch Fremden erneut werden; man trägt denſelben Familienweiſe auf den Rükken herbei. Man baut etwas Sommerkorn und viel Erdäpfel. Vor langer Zeit zeichnete der Ort ſich durch ſeinen weißen Rübenbau aus, der ſpäter durch die Kartoffeln verdrängt wurde. Die Viehzucht iſt beträchtlich und man hält über 400 Rinder. Ein Theil der Einwohner fertigt viele Kienrußfäßchen und Büttchen, auch andere Holzarbeiten; mit Pech und Kienruß (in 2 Pech- und 1 Kienrußhütte) wird ſtark gehandelt. In früherer Zeit zeichnete ſich der Ort durch ſehr geſchickte Orgelbauer und Inſtrumentmacher aus. Hieſige Orgeln giengen bis nach Arnheim; Flügel wurden noch ſpäterhin geliefert, auch Klaviere und Fortepiano's. — Im J. 1692 verlor der Ort durchs Feuer Kirche, Schule und 42 Bauernhäuſer.

Schmiedefeld, ein unmittelbares Amtsdorf im Fürſtenth. Sachſ. Coburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, an der Biſau, 1½ Stunde weſtl. von Gräfenthal in hoher Lage, 3½ Stunden von Saalfeld, gelegen. Der Ort hat 74 Häuſer und 540 Einwohner, mit Einſchluß der öffentl. Gebäude, und des Fregeſchen Vitriol- und Schwefelwerks (Schwefelloch genennt). Andere Nachrichten geben ihm nur 46 Häuſer (oder 131 Gebäude) und 363 Einwohner, auch 66 Häuſer und 449 Einwohner. Unter leztern ſind 12 Gutsbeſitzer, 12 Hinterſättler und 14 Häusler; 19 Laboranten, ein Pech-

ſieder nebſt Hütte, 13 Olitätenhändler, 4 Glashändler, 5 Porzellanhändler, 12 Köhler, 16 Holzarbeiter, 6 Bergleute. Die Gemeinde hat zwei Berggruben auf Eiſen; das Backen, Schlachten, Brauen und Materialkleinhandel. Der Feldbau iſt gering und liefert nur Sommerkorn, Hafer und Kartoffeln. Der Futterbau iſt beträchtlicher und veranlaßt einen guten Viehſtand. — Der Ort hat eine Geleitsunter-Einnahme; eine Forſtei die unter der Forſtmeiſterei Probſtzelle ſteht; und eine unter der Adjunctur Gräfenthal und landesherrl. Collatur ſtehende Kirche und Schule, mit einem Filial zu Reichmannsdorf, und den eingepfarrten Orten: Piſau (nebſt Mittelberg und Forſthaus) dem Goldloch, Schlagethal, Sophienthal, Taubenbach, Lichte und Geiersthal. Beide letztere ſind ſchwarzburgrudolſtädtiſch. Die hieſige Kirche wurde im J. 1734 ganz neu und in recht gutem Geſchmack auferbaut. — Der hieſige Bergbau auf Eiſenſtein war hier in älterer Zeit ſehr ſtark, und noch jetzt giebt es um den Ort herum noch viele Eiſengruben. Der hieſige Eiſenſtein iſt zwar ſehr reichhaltig, das Eiſen aber zu ſpröde; ſo daß es leichter zum Guß als zu Stabeiſen anwendbar iſt. — Kraut und Flachs werden hier auch gewonnen. Bergarbeit, Holzmachen und Kohlenbrennerei giebt vielen Nahrung. Mit den hieſigen ſogenannten gebrannten Waſſern wird durch die Handelsreiſenden viel in's Ausland geſchafft; das von hier aus verhandelte Porzellan ſtammt aus der Fabrik zu Wallendorf. — Den größern Theil der Einwohner zeichnet Liebe für Muſik und Geſang aus.

Schmieden, ſ. unter Schmiedten.

Schmiedehauſen, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſ. Altenburg, im Amte Camburg, 1 Stunde

nordweſtlich von der Stadt Camburg, an der Gränze des Großherzogth. Sachſen Weimar, auf der linken Seite der Saale gelegen. Es ſteht unter dem Amte unmittelbar, hat eine Kirche, Schule und Pfarre, 92 Häuſer, die mit 25,125 Thlr. verſichert ſind, und über 500 Einwohner, unter denen ſich 8 Leinweber, 2 Hufſchmidte, 5 Material- und Branntweinhändler, auch ein Ausſchnitter befinden. Die Flur iſt zwar groß, doch der Boden nicht der beſte. — Kirche und Schule ſtehn unter landesherrl. Collatur und der Inſpection Eiſenberg ſo wie der Adjunctur Camburg. — Des Dorfes wird bereits in einer Urkunde des Kloſters Laußnitz vom J. 1254 gedacht, wo ſchon eine Kirche hier war, und worin ein Johann Pleban von Smidehauſen, und ein Henricus, miles von Smidehauſen genennt werden. Auch eine Verkaufsurkunde vom J. 1380 betrifft dieſes Dorf, wo ein naumburger Probſt (von Bruchterode) Güter kaufte, die auf hieſiger Flur lagen.

Schmiedelſcher Hammer, auch Rother Hammer, ein Eiſenhammerwerk im Königr. Sachſen, im Kreisamte Schwarzenberg, einer der beiden bei Unterwieſenthal gehörigen Hämmer. Er beſteht aus einem Hohofen, 2 Friſch- und Stabfeuern und einem Zainhammer. Das Ganze bildet 20 Häuſer mit 90 Einwohnern. Letztere ſind nach Wieſenthal gepfarrt.

Schmidten, Schmieden, ein Dorf im Herzogth. Sachſen Altenburg, im Amte Kahla mit Leuchtenburg, 3 Stunden weſtl. von der Stadt Kahla, unfern Neuſitz gelegen. Es gehört mit den Gerichten unter die Pfarrei zu Orlamünda, hat eine Filialkirche von Neuſitz, 11 Häuſer die mit 1500 Thlr. verſichert ſind, und 60 Einwohner. In Urkunden heißt der Ort Smeden, und nahe dabei lag das nun wüſte Dorf Bucha.

Schmiedewalde, ein Dorf im Königr. Sachſ. im Meißner Kreisamte des meißn. Kreiſes, unfern Rothſchönberg, 3 Stunden ſüdſüdweſtlich von Meiſſen entfernt gelegen. Es gehört ſchriftſ. zum Rittergut Rothſchönberg, iſt nach Plankenſtein eingepfarrt und hat 17½ Hufen.

Schmielsdorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, Amte Schweinitz des Wittenberger Kreiſes, (R. B. Merſeb., Kr. Schweinitz) unfern Schönewalde, 3 Stunden öſtl. von Schweinitz entfernt gelegen. Es hat 15 Häuſer, 92 Einwohner und iſt nach Ahlsdorf gepfarrt. Unter den Einwohnern ſind 8 Bauern und 4 Gärtner, welche 16 Hufen beſitzen, auch nebenbei Bienenzucht und Flachsbau treiben.

Schmieritz, ein Dorf in dem Großherzogthum Sachſ. Weimar, im Neuſtädter Kreiſe und Amte, unfern Oppurg, ¾ Stunde ſüdöſtlich von Neuſtadt entfernt gelegen. Es hat eine Filialkirche von Weltewitz, gehört zum Theil zum Rittergute Ober-Oppurg, auch zum geiſtlichen Kaſten in Neuſtadt, zum Theil zu dem Rittergute Moderwitz, ſo wie unters Amt unmittelbar.

Schmilka, Schmilke, ein unmittelbares Dorf im Kön. Sachſ., welches im Hinteramte Hohnſtein des meißn. Kreiſes, über Poſtelwitz, an der Elbe, hart am großen Winterberge liegt, und mit Poſtelwitz eine Gemeinde ausmacht. S. unter letztern Orte.

Schmilkendorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Kreisamte Wittenberg des Wittenberger Kreiſes, (R. B. Merſeb., Kr. Wittenberg) unfern Dobien, 1½ Stunde nördlich von Wittenberg entfernt gelegen. Es hat eine Filialkirche von Dobien, 26 Häuſer und 124 Einwohner, unter denen 10 Höfner, 1 Gärtner und

die übrigen Häusler ſind. Sie ſind mit 29 Hufen angeſetzt.

Schmirchau, ein unmittelbares Amtsdorf im Fürſtenthum Sachſen Altenburg, im Amte Ronneburg, ½ Stunde ſüdlich der Stadt Ronneburg, am Wege nach Weyda, und rechts ab von dem nach Linda führenden gelegen. Es hat eine unter der Superintendur Ronneburg und landesherrlicher Collatur ſtehende Pfarrkiche und Schule, gegen 40 Häuſer und über 200 Einwohner. Unter letztern ſind: 3 Pferdefrohnbauern, ½ desgl., 5 Pferdebauern, 10 Handgüter und 14 Häusler. Sie ſind mit 6775 Thalern aſſekurirt. Die Flur des Dorfes hält 456 Acker, doch iſt der Boden nicht durchaus fruchtbar. — Der Ort hies in ältern Zeiten Schmierdewitz, und die hieſige Kirche ſoll vor 1237 ein Filial von Ronneburg geweſen ſein, bis ſie in genanntem Jahr durch Biſchoff Engelhard zu Naumburg in eine eigne Pfarrkirche verwandelt wurde. Die Dotation der hieſigen Pfarrei geſchah durch Schenkung eines Bauernguts, welches der Pfarrer Reichwein im J. 1514 eigenthümlich beſas, und es, nach erfolgter Beſtätigung des damaligen Gerichtsherrn, von Lübſchütz, dem Kirchſprengel zur Dotation der Pfarrei verehrte. Vergl. Löber's Hiſtorie von Ronneburg. Altenb. 1722. 4.

Schmirme, ſ. Schmerma.

Schmochtitz, wend. Sſmochczizy, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachſen, im Bauzner Niederkreiſe der Oberlauſitz, unterhalb der Stadt Bauzen, ½ Stunde von derſelben nördl. entfernt gelegen. Der Ort hat ein großes Schloß und einen der ſchönſten engl. Gärten der ganzen Lauſitz, — und iſt mit 5 Rauchen belegt. Die Einwohner ſind nach Bautzen eingepfarrt. — Auf

den hieſigen Anhöhen lies Napoleon am 20. Mai 1813 alle Kanonen zur Bautzner Schlacht ſich ordnen.

Schmögelsdorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe (R. B. Merſeb.) und Kreisamte Wittenberg, unfern Marzahna, wohin es eingepfarrt, 5 Stunden nördl. von Wittenberg, auf der Straße nach Treuenbritzen gelegen. Es hat 9 Häuſer, 75 Einwohner, ein Beigeleite von Wittenberg, unter den Einwohnern 6 Hüfner und 2 Gärtner, und 24 Hufen.

Schmölla, Schmölln, eine landtagsfähige Stadt im Kreisamte Altenburg des Fürſtenth. Sachſ. Altenburg, 2½ Stunden ſüdweſtlich der Stadt Altenburg, und eben ſo weit öſtlich von Ronneburg an der von Altenburg nach Ronneburg führenden Kunſtſtraße gelegen. — Der Name der Stadt Schmölln ward zu verſchiedenen Zeiten verſchieden geſchrieben, um 1286 Smolne, um 1482 Schmellen, im 16. Jahrhundert Schmolle, jetzt in der Volksſprache Schmölle. Es ſoll dieſer Name von einem wendiſchen Worte ſchmolln, kriegeriſch, fürchterlich, böſe abſtammen, welche Meinung noch dadurch einige Unterſtützung erhält, daß noch jetzt eine an der Stadt vorbeiführende alte Landſtraße den Namen der Kriegerſtraße führt.

Lage. Obſchon die Stadt Schmölln in dem dort tiefeingeſchnittenem Thale der Sprotte liegt, ſo dürfte ihre Lage doch bedeutend höher als die der Stadt Altenburg ſeyn. Der Fluß Sprotte durchſchneidet die Stadt in der Richtung von Südweſt nach Nordoſt, und bildet ein ſehr anmuthiges Thal; ſeine Ufer bedecken treffliche Wieſen, und die Abhänge nach dem Thale zu bieten in man-

nigfaltigem Wechſel fruchtreiche Fluren, Holzungen, und ſelbſt einzelne Felſenparthien dar.

Geſchichte. Die Geſchichte der Stadt verliert ſich in der früheſten Vorzeit, und ſie dürfte, wenn nicht der älteſte, doch einer der älteſten Orte des Fürſterthums ſeyn. Sorbenwenden waren die früheren Bewohner der Gegend; obſchon ſie die Stadt gründeten, darüber iſt keine ſichere Nachricht vorhanden, doch bereits um 1127 als Graf Bruno von Pleißen hier ein Kloſter zum Andenken an den Tod ſeines Sohnes Ortwin ſtiftete, der von einem Eber auf der Jagd getödtet, und deſſen erſte Aebtiſſin ſeine Tochter Ganburga ward, ſcheint wenigſtens ein Burgſitz des Grafen hier geſtanden zu haben. Man vergl. den Art. Pforte, Schulpforte. Damals alſo mochte Schmölln dem Grafen Bruno gehören, und er vielleicht das neu gegründete Kloſter mit Schmölln und deſſen Umgebungen dotiren, denn im J. 1132 ertauſchte es Udo Biſchoff zu Naumburg, gegen andere Beſitzungen von den Mönchen, und noch im Jahre 1238 erſcheint es als Beſitzthum der Kirche, denn wir finden, daß Biſchoff Engelhard von Naumburg den Markgrafen Friedrich von Thüringen in dieſem Jahre mit Schmölln belehnte, unter welchen Markgrafen Lehnsherrlichkeit im J. 1357 Heinrich der Geſtrenge, Voigt von Plauen, die Stadt beſaß. Noch im Jahre 1384 belehnte Biſchoff Chriſtian von Naumburg die zweifelhafte Herzogin von Uſchritz, Salome, gebornen Reuß von Plauen, mit dieſer Stadt; bis 1393 dieſelbe völlig aufhörte, Naumburgiſches Lehn zu ſeyn, indem in dieſem Jahre die Markgrafen von Meiſſen das hieſige Schloß vom Biſchoff Ulrich II. von Naumburg käuflich an ſich brachten; ſie überließen es aber im Jahre 1410 als Lehn an Heinrich Reuß von Wei-

da gegen deſſen Antheil an Weida. Daß Schmölln ſchon damals eine anſehnliche Stadt war, beweißt theils, daß ebengedachter Heinrich von Weida derſelben im Jahre 1412 ihre Privilegien beſtätigte, theils die noch aus jenen Zeiten vorhandenen mit vielen Thürmen geſchmückten Mauern der Stadt. Im Jahre 1428 räumten Churfürſt Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Siegmund, ihrer Mutter Schloß und Stadt Schmölln auf ihre Lebenszeit ein; der Churfürſt Ernſt und Herzog Albrecht beſtätigten 1469 der Stadt von neuem ihre Privilegien und übertrugen im Jahre 1484 die Ober- und Untergerichte nebſt Zoll und Zinnſen. In der, im darauf folgenden Jahre, ſtattgefundenen Landestheilung zwiſchen den beiden Brüdern kam Schmölln auf Churfürſt Ernſt's Theil, bei deſſen Linie es blieb bis Herzog Moritz 1546 es einnahm und ſich 1547 von den Bürgern huldigen ließ, von welchem es jedoch durch den Naumburgiſchen Vertrag im Jahre 1554 wieder an den gebornen Churfürſten Johann Friedrich von Sachſen zurückkam. Seit dieſer Zeit blieb es fortwährend im Beſitz der Erneſtiniſchen Linie des Hauſes Sachſen und hatte mit der Stadt Altenburg gleiche Landesherren.

Die Geſchichte dieſer Stadt dürfte, wenn ſo manches aus den Dunkel, in welchem ſie ſich noch befindet, hervorgezogen würde, nicht nur für die Bewohner der Stadt, ſondern ſelbſt für die Geſchichte der Vorzeit manche Denkwürdigkeiten darbieten. Wir erwähnen hier kürzlich nur einiges. Die Gründung des Kloſters (1127) und deſſen Verlegung nach Pforte (1140), die wahrſcheinlich davon herrührenden Märkte, welche an den dritten Feiertagen der hohen Feſte zu Oſtern und Pfingſten auf dem über der Stadt gelegenen Pfefferberge, wo der Sage nach das Kloſter

geſtanden haben ſoll, gehalten werden, und die dabei ſtattfindenden Gebräuche; die bei den jährlichen Jahrmärkten mit der alten Sitte kleine Stükken Schweinesfleiſch (Mutzbraten) auf dem Markte zu braten und zu verſpeiſen*), was wahrſcheinlich durch die häufigen Wallfahrten zu einem wunderthätigen Marienbilde (angeblich war Schmölln nächſt Aachen der berühmteſte Wallfahrtsort Deutſchlands) entſtanden ſeyn mag; die Entſtehung des Stadtwappens, die Jungfrau Maria mit den ihr zur Seite ſtehenden St. Nicolaus und St. Johannes vorſtellend; der Untergang des hieſigen Schloſſes, welches im Jahre 1482 noch ſtand, und ſo manche andere Sagen, Erzählungen und Gebräuche, die ſich theils aus früheren Jahrhunderten in dem Munde des Volks erhalten, theils durch Urkunden und Obſervanz unterſtützt noch heutzutage ſtatt haben, dürften anziehend genug und einer genauern Nachforſchung würdig ſcheinen.

Denkwürdig für die Geſchichte der Stadt ſind ferner die Verwüſtung derſelben durch die Huſſiten (1430), die mannigfachen Drangſale während des dreißigjährigen Krieges und in den neuern Zeiten, die in den Jahren 1552, 1577, 1611, 1613, 1633 und 1680 durch Peſt; 1551, 1651, 1658, 1682, 1749 und 1771 durch Waſſer, und 1618, 1628, und vornämlich 1772, wo faſt die ganze Stadt zu Grunde ging, durch Feuer ſtatt gefundene Verheerungen.

Eintheilung und Größe. Die Stadt beſteht aus der eigentlichen Stadt innerhalb der Ringmauern und aus den auf drei Seiten derſelben gelegenen Vorſtädten, wovon ein großer Theil durch

*) Solche Mutzbraten-Märkte giebt es auch in dem nahe gelegnen Poſterſtein. (S. dieſ.)

den Sprottenfluß, über welchen 3 Brücken führen, von der Stadt getrennt iſt. Die Zahl der Gebäude beläuft ſich auf 2 Kirchen, 531 Wohnhäuſer und 41 Scheunen, worunter 6 Commungebäude mit einbegriffen ſind.

Einwohner und deren Induſtrie. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich auf 2700; ihr Haupterwerbzweig iſt die Verfertigung von Tuch und Zeug, mit denen ſie einen bedeutenden Handel treiben; nächſtdem beſchäftigt der Ackerbau auch auf einer ziemlich bedeutenden mit Inbegriff der Stadt 1480½ Acker (à 200 elligen □ Ruthen) haltenden Flur, viele Bewohner der Stadt. Die Lage derſelben, an einer der bedeutendſten Landſtraßen des Amtes, die Nähe der Stadt Altenburg, die zwei nicht unbedeutenden Jahrmärkte der Stadt, die in der Faſtenzeit ſtattfindenden Taubenmärkte, die in früherer Zeit außerordeutlich beſucht wurden, befördern ungemein den regen Verkehr, zu deſſen Bequemlichkeit hier eine Herzogl. Sächſ. Fürſtl. Thurn und Taxiſche Poſtexpedition beſteht. Die Stadt hat überdieß wöchentlich zwei Markttage, zu denen 24 Dörfer ihren Ueberfluß an Victualien liefern müſſen. Von Gewerbetreibenden leben hier: 13 Bäcker, 5 Böttcher, 3 Barbiere, 2 Beutler, 2 Buchbinder, 1 Bleizugmacher, 1 Bürſtenmacher, 27 Material-Schnittwaaren-Eiſenhändler und Krämer, 3 Brethändler, 3 Drechsler, 10 Fleiſcher, 9 Fuhrleute, 5 Glaſer, 4 Hutmacher, 4 Hufſchmiedte, 8 Kürſchner, 1 Kupferſchmidt, 1 Korbmacher, 1 Leimſieder, 17 Leinweber, 4 Leinwandhändler, 5 Lohgärber, 5 Lederhändler, 3 Maurermeiſter mit 9 Geſellen, 5 Nadler, 2 Nagelſchmidte, 14 Poſamentirer, 2 Pfefferküchler, 3 Riemer, 32 Schuhmacher, 17 Schneider, 4 Schloſſer, 8 Sattler, 5 Seiler, 3

Seifenſieder, 2 Strumpfwirker, 6 Tiſchler, 41 Tuchmacher, 3 Tuchhändler, 3 Tuchbereiter, 3 Tuchſcheerer, 3 Töpfer, 2 Uhrmacher, 9 Weißgärber, 3 Wagner, 58 Zeugmacher, 1 Zimmermeiſter mit 5 Geſellen, und 1 Zinngießer. Außerdem befinden ſich hier 4 Mühlen, davon zwei (die Koſtritz- und die Hausmühle) mit 3, eine (die Weihmühle) mit 2, und die vierte (die Chemnitzmühle) mit einem Mahlgange.

Kirchen und Schulen. Die Stadt hat eine Hauptkirche, in welche außer den Bewohnern derſelben die Dörfer Bohra, Burkersdorf, Kummer, Nitzſchka, Nädenitzſch, Nörditz, Schloßig, Steindorf, Taupadel, Untſchen und Zagkwitz eingepfarrt ſind, außerdem gehören noch die Tochterkirchen zu Sommeritz, welche von dem hieſigen Archidiaconus verwaltet wird, und Großſtöbnitz, in welche Kleinmückern und Kleinſtöbnitz gepfarrt ſind, und Zſchernitzſch, welche zwei letztere Kirchen der hieſige Diaconus verſieht, zur hieſigen Parochie. Dieſe Hauptkirche hatte in den Zeiten des Pabſtthums ein wunderthätiges Marienbild und war einer der größten Wallfahrtsorte Deutſchlands, wovon ſich ſchon Spuren vom Jahre 1132 an finden. Die äußern Mauern der Kirche haben ſogar die großen Brände von 1665 und 1772 überdauert. Die Kirche erhielt ihr jetziges Ausſehen im Jahr 1779 und bedarf nur noch der Dekoration des Holzwerks, um auch im Innern eine der ſchönſten des Landes zu ſeyn. Seit 1780 hat ſie eine gute Orgel; im J. 1817 wurde der Altar neu gekleidet. Im J. 1800 hatte ſie drei neue Glocken erhalten. — Eine zweite Kirche, welche zugleich als Gottesackerkirche dient, gehört zum hieſigen Hospital. Für den Unterricht beſtehen hier

eine Knaben- und eine Mädchenſchule, und jede der drei Tochterkirchen hat ihre beſondere Schule.

Behörden. Die Stadt hat ihren eignen Stadtrath, welcher aus einem Stadtſchultheiß und Syndicus, einem Bürgermeiſter und Stadtſchreiber, einem Stadtrichter, einem Cämmerer, einem Baumeiſter und mehreren Beiſitzern beſteht; er verwaltet die Ober- und Erbgerichte über die Stadt und deren Flur und die Communangelegenheiten. Eine Herzogl. Stadtſteuereinnahme, eine Herzogl. Gleitseinnahme und Trankſteuerinſpection, ſo wie ein unter das Forſtamt Altenburg gehöriger Hegereuter haben hier ihren Sitz. — In kirchlicher Hinſicht iſt die Stadt der Sitz einer Adjunktur, welche von einem Inſpector verſehen wird, der 9 Pfarreien mit 22 Kirchen und 15 Schulen außer deren der Stadt Schmölln in ſeinem Sprengel zählt; ihm untergeordnet ſind ein Archidiacon, ein Diacon und ein Collaborator, und die Schulen, in denen der Unterricht von einem Rector, einem Cantor, einem Organiſt und Tertius, einem Collaborator und einem Mädchenlehrer beſorgt wird; die Adjunctur ſelbſt aber ſteht unter der General-Superintendur Altenburg. Die ganze Parochie enthält 5100 Seelen, und erſtreckt ſich über 15 Dorfſchaften. (W.) Vergleiche C. H. Böttner's Beſchreibung des unglücklichen Brandes im J. 1772. 8. —

Schmölln, ein unmittelbares Amtsdorf im Fürſtenthum Sachſen Altenburg, im Amt Kahla, ½ St. öſtlich von der Stadt Kahla, in einem tief eingeſchnittnen Seitenthale des ſchönen Saalgrundes am Wege nach Neuſtadt gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Hummelshain, 18 Häuſer (5 Güter, 13 Häusler) und 120 Einwohner. Der Ort iſt mit 1850 Thlr. verſichert. Die Flur

hat 576 Acker, von denen aber 477 mit Holz bewachſen ſind. Ackerbau, Holzarbeiten und einige Handwerke machen der Einwohner Nahrung aus. Unfern dem Dorfe iſt die Wüſtung Bernhardsrotha, die noch im J. 1702 als Dorf ſtand, und bereits in Urk. von 1393 vorkommt. —

Schmöllen oder Schmölln bei Wurzen, im Volksdialekt Schmielen, wie es denn auch dieſelbe Bedeutung hat, da der Name vom wendiſchen Smelna, das Schilf, herzuleiten iſt; ein Dörfchen des Königl. Sächſ. leipziger Kreiſes und Amtes Wurzen, gehört zum daſigen, jetzt v. Nizſchwitziſchen Rittergute, und liegt an und über dem linken Ufer der Mulde, meiſt am Abhang einer angenehmen Höhe, in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend, an der Straße von Wurzen nach Grimma, zwiſchen 360 und 400 pariſ. Fuß über dem Meere, ½ Stunde von Wurzen gegen Südweſt, zum Theil mit Grimmaiſchen Orten umgeben. Größtentheils beſteht es aus Häuslern, die ſich auf des Ritterguts Grund und Boden anſiedelten, und hat nur 3 Hufen; 1801 wurden 137 Conſumenten angegeben — mit dem Rittergut aber ſind an 180 Seelen hier. Die hieſige Capelle iſt gewiſſermaaßen ein Filial von Bennewitz, ¼ Stunde nördlich gelegen; denn der Nepperwitzer Pfarrer predigt zwar aller 5 Wochen hier, wie in ſeinen übrigen 4 Kirchen und dann müſſen die Bewohner von Nepperwitz, Grubnitz, Deuben und Bennewitz ſich hier einfinden; aber die Schmöllener müſſen hinſichtlich der Sacrorum ſich nach Bennewitz halten. Bis 1538 war dieſe Capelle auch allerdings eine Kirche, an welcher ein beſonderer Meßprieſter ſtand, welcher jedoch lediglich von der Gerichtsherrſchaft, die auch die Capelle für ſich anlegte, ſalarirt wurde. — Zum Rit-

tergute gehört jetzt weiter kein Ort, obgleich einſt der Sattelhof Pauſitz damit combinirt war; ſelbſt die neue Mühle, das Jägerhaus und die Ziegelei, welche nördlich ganz nahe bei Schmölln liegen, gehören nicht hierher, ſondern nach Nitzſchwitz; der neuen Mühle gegenüber ergießt ſich die Mühlbach in die Mulde. Im J. 1650 gehörte Schmöllen dem Caſp. Sig. v. Thümmel, deſſen Nachkommen es auch 1700 hatten; 1720 beſaß es der Kammerherr Bonaventura v. Kurnatowsky, dann ſein Sohn, der Hofr. Joh. Ludw v. Kurnatowsky, und ſeit deſſen Tode (1749) der Obriſte Friedr. Glob. v. Kurnatowsky. An den jetzigen Beſitzer kam es von der Baron Kellerſchen Familie. — Auf Streits Charte heißt es Schmichlen, und die Capelle fehlt gänzlich. (S.)

Schmöllen, Schmölln, (wend. Sſmielma) ein Rittergut und Kirchdorf im Königreich Sachſen, in dem Bauzner Niederkreiſe der Oberlauſitz, auf der ſich ſüdlich in's Meißniſche ziehender Landeszunge, ½ Stunde öſtl. von Biſchoffswerde, 6 Stunden ſüdweſtl. von Bautzen gelegen. Der Ort wird in Ober- Mittel- Nieder- und Neu-Schmölln getheilt; doch nur die erſten drei Theile bilden eigentlich den Ort, denn Neu-Schmölln iſt ein ſpäter erbautes blos daran ſtoßendes Dorf. S. Neuſchmölln. Der Ort hat Kirche, Pfarre und Schule unter der Collatur des hieſigen Ritterguts. Eingepfarrt hieher ſind Tröbigau (ein meißn. Dorf) und Demiz; ſo wie auch Neuſchmölln. Im J. 1770 beſas das hieſige Rittergut die Hofräthin Johanna Dorothea Matthäi, der zugleich Luga gehörte, im J. 1800 Heinr. Ludwig von Zehmen, zugleich auf Weiſſig. Zu dem hieſigen Rittergut gehört auch das

im 18. Jahrhundert angebaute Neu-Schmölln. Im J. 1675 waren, ſo wie noch ſpäter die v. Staupitz Beſitzer des Ritterguts. — Hier liegt der bekannte v. Grunau begraben, von welchem das Pagenbette auf dem Königſtein ſeinen Namen hat. (S. Königſtein, die Feſtung.) Laut Briefen von ihm, die im hieſigen herrſchaftl. Archiv ſich befinden, lebte er hier bei ſeiner Schweſter, einer verehelichten v. Staupitz, aber nach deren Tode in großer Dürftigkeit beim hieſigen Bauer Dreßler; denn er hatte jährl. nur 16 Thlr. Penſion, behielt aber doch ſtets gute Laune, erzählte den Bauern Schwänke und Mirakel und ſtarb erſt im J. 1744 volle 107 Jahre alt. — Auf Schmöllner Gebiet entſpringt der krebs- und forellenreiche Bach das Schwarz- (oder Kloſter-) Waſſer. Aus dem Granit hieſiger Gegend fertiget man Steinmetzwaare, beſonders Geſtelle, oder Giesplatten zu Hohöfen, die das ſtärkſte Feuer aushalten, und deshalb bis nach Schweden gehen. Der Kloſterberg und der Silberberg liegen unfern des Orts. Erſterer gewährt eine treffliche Ausſicht, letzterer zeigt Spuren alten Bergbaues.

Schmogro, in ältern Schriften auch Schmagerau, ein Dörfchen des Herzogthums Sachſen, Regierungsbezirks Frankfurt, Calauer Kreiſes, ſonſt aber im Amte Senftenberg des meißniſchen Kreiſes, gehört dem König von Preußen als Beſitzer des Rentamtes Senftenberg, und liegt in einer waldigen Gegend, $1\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Senftenberg, unweit der Straße von da nach Luckau, auch an der Straße von Spremberg nach Finſterwalde. 1818 zählt man in 22 Häuſern 115 Bewohner, welche nach Großräſchen, nahe in Weſt gelegen, gepfarrt ſind. 1681 gab es hier

blos 18 Güther und weiter kein Haus, und der Ort war mit 294 Schock beſteuert; 1754 zählte man 13 Güter, 1 Gärtner, 5 Häusler und ein Gemeindehaus, 1800 aber 127 Conſumenten, ſo daß die Volksmenge ſeitdem ſtark abgenommen hat. Ehedem war Schmogro ein Vaſallendorf, welches mit dem Rittergute Prietzen im Calauer Kreiſe der Nieder-Lauſitz combinirt war, 1683 aber den v. Knoch'ſchen Erben abgekauft und zum Amte geſchlagen wurde. Bis dahin ſchrieb ſich davon der Meißner Domprobſt Hanns Ernſt v. Knoch, auf Elſtra, Reichenau, Reichenbach, Prietzen u. ſ. w. Früher ſcheint es denen von Ponigkau gehört zu haben, und 1612 ſtellte wegen Schmogro Hieronim. Zigke ½ Ritterpferd zum Defenſionerwerk. — Aus der hieſigen Ebene ſteigt jenſeits Großräſchen der Spitzberg an, und in Nord iſt die Großräſchener und Jauerſche Heide ſehr nahe. (S.)

Schmohla, wend. Smolizy, ein zur Seydau gehöriges, mit Rattwitz gränzendes, unweit Bautzen, nördlich davon gelegenes Vorwerk, alſo in dem Bautzner Niederkreiſe des Königl. Sächſ. Antheils der Oberlauſitz. Es iſt eine landvoigteiliche Beſitzung und die Einwohner ſind nach Bautzen in St. Michael gepfarrt.

Schmoon, ſ. unter Nieder- und Ober-Schmoon.

Schmorkau, Schmorckau, auch Schmorka, Schmorke, ein altſchriftſ. Rittergut und dazu gehöriges Dorf in dem Meißn. Kreiſe des Königreichs Sachſen, zum Theil in der Oberlauſitz, im Amte Stolpen und dem Bautzner Oberkreiſe, mitten in der Oberlauſitz, ½ Stunden nördl. von Königsbrück auf der Straße nach Hoierswerda gelegen. Der Ort hat eine Pfarrkirche, eine Schule und 8 Hufen. Kirche und Schule gehören zum oberlauſitzer Antheil

des Dorfs, welcher 30 Häuſer, 160 Einwohner und ein herrſchaftliches Vorwerk enthält. — Zwiſchen Schmorkau und Neukirch entdeckte man vor etwa 25 Jahren einen ſorbenwendiſchen Begräbnißplatz mit Urnen. In der Nähe quillt ein, jetzt nicht mehr in Ruf ſtehender Geſundbrunnen der vor der Reformation noch viele geheilt und der Kirche zu Neukirch ſo viele Geſchenke verſchafft haben ſoll, daß ſie heil. Gefäße von Gold und Silber erhalten konnte. Den lauſitzer Theil des Dorfs beſitzt die Standesherrſchaft zu Königsbrück, das meißniſche Rittergut gehörte im J. 1770 dem Grafen Aug. Ferd. v. Zech, königl. Rathe. — Eingepfarrt in hieſige Kirche iſt Weisbach.

Schmorkau, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachſen, im Meißner Amte Oſchatz, an der Dollnitz, 1 Stunde nordöſtl. von Oſchatz, auf der Straße nach Strehla gelegen. Schmorka war früher ein Vorwerk und erlangte die Neuſchriftſäſſigkeit im J. 1728, es wird mit 1 Ritterpferde verdient; hält 8 Pferde, 6 Ochſen, 40 Kühe, 600 Schaafe, und beſitzt 540 Scheffel Landes. Das Herrnhaus iſt noch mit einem Wall umgeben. Das Gut hat die niedere Jagd und jährl. 105 Thlr. an Zinſen; doch muß es in's oſchatzer Rentamt und geiſtl. Aerarium ſelbſt Getraidezinſen geben. Der älteſte bekannte Beſitzer war Nicol Meißner (auf Striecha) im J. 1461; ein Cyrac v. Seydlitz beſaß es gegen 1551. Im Jahr 1575 erkaufte er die ſchmorkauer Pfarräcker und das Pfarrhaus gegen jährl. Erbzins an den Pfarrer zu Terpitz. Hans und Friedrich v. Seydlitz kommen bis zum J. 1597 vor; erſterer ſtarb 1611. Dann kam das Gut an die v. Lindenau; nemlich von Hans Wilhelm v. Lindenau 1618 bis zu Wolf Ferdinand v. Lindenau 1744, wo es in andere Hände kam, bis 1787 der Sächſ.

Conferenzminiſter Georg Reinh. Graf v. Wallwitz es kaufte; und noch jetzt iſt es bei der v. Wallwiz'ſchen Familie. — Das Dorf hat 25 Häuſer und 70 Einwohner und jetzt eine Filialkirche von Treptitz. Eine Mühle (die unmittelbar unterm Amte ſteht) gehört auch zum Dorfe; dieſes hat 9 Gärtner, 15 Häusler, 251 volle Schocke, 1½ Mag. Hufe, 1 Thlr. 21 Gr. Quat. Beitrag und gehört mit den Obergerichten unters Amt.

Schmorda, Schmorte, ein Dorf ſonſt im Königr. Sachſen, dann im Großherzogth. Sachſen Weimar, im Neuſtädter Kreis und Amte (ſonſt Arnshaugk) unfern Rahnis, jetzt im Erfurter R. B., im Ziegenrücker Kreiſe des Herz. Sachſen, 1½ St. nördlich von Ziegenrück entfernt gelegen. Es hat 24 Häuſer, 95 Einwohner, eine Kirche, als Filial von Gößitz an der Saale, 2 Gemeindehäuſer; und ſteht, dem größern Theile nach, unter dem Rittergute Ranis; nur 24 Unterthanen gehören unmittelbar unters Amt.

Schmorden, Schmorren, ein unmittelbares Amtsdorf des Königr. Sachſen, im Amt Mügeln des Kollegiatſtifts Wurzen, alſo im Leipziger Kreiſe, bei Rochzahn, 3 St. nördl. von Döbeln gelegen. Es hat 12 Häuſer, 70 Einwohner, 21 Hufen und iſt nach Jahna gepfarrt. —

Schmorsdorf, ein Dörfchen des kön. ſächſ. meißniſchen Kreiſes und Amtes Pirna, gehört ſchriftſäſſig zu dem, bis 1813 v. Schönbergiſchen Rittergute Maxen, welches 2000 Schritt von hier in Südweſt liegt. Schmorsdorf lehnt ſich an eine, ſanft nach Maxen hin anſteigende, freie Höhe, welche 500 Schritt weſtlich von hier eine herrliche Ausſicht nach der Königſteiner, Stolpener und Pillnitzer Gegend gewährt, und iſt von Dresden 3¾, von Pirna 2¼ Stunden entlegen, vom Weſenſteiner Müg-

litzthale aber nur ¼ Stunde, folglich recht im Schooße einer reitzvollen Gegend gelegen; das hier entſpringende Bächlein bewäſſert auch das ganz nahe Crotta, und mündet ſich, aus einem lieblichen Grunde hervoreilend, in die Müglitz. Die Maxener Kalkbrüche ſind keine ¼ Stunde entfernt; nördlich iſt die ſtark coupirte Gegend ziemlich buſchig. Schmorsdorf hat 4 ſchöne Bauergüter, 2 Gärtner und einen Häusler, überhaupt 7 Häuſer, und kaum 70 Bewohner, und iſt nach Maxen gepfarrt. Es beſitzt 4½ Spann- Magazin- und Marſchhufen. Daran vorbei führt die Straße von Dippoldiswalde nach Pirna. (S.) Der Ort hat 4½ Hufen, und die Bauern beſitzen Strauch- und Laubholz, gute Wieſen und ziemlichen Obſtbau.

Schmortitz, ein Dörfchen im leipziger Kreiſe und Erbamte Grimma, des Königr. Sachſen, gehört mit Ober- und Erbgerichten zum Rittergute Böhlen jenſeits der Mulde, alſo dem Baumeiſter Vollſack in Leipzig. Es liegt in einer milden und fruchtbaren, aber ſehr hügeligen und abwechſelnden Gegend, etwa 1000 Schritt über dem rechten Muldenufer, kaum ¼ Stunde von Nerchau, wohin es gepfarrt iſt, und 1 Stunde von Grimma. Am öſtlichen Ende der Flur zieht die Straße von Wurzen nach Leißnig hin. In Südoſt iſt das Holz, die Thöte genannt, nahe, nach welchem das an deſſen andrer Seite gelegene Dediz benannt ſeyn ſoll. Südweſtlich fällt das Land gegen den ſchönen Döbener Grund hin ab. Der Ort treibt guten Obſtbau, hat aber nur 4 Hufen, und enthält nahe an 100 Bewohner; 1789 zählte man deren 59 über 10 Jahr, ſo wie 14 Pferde und 55 Kühe. Unweit Schmortitz liegt auch an der Mulde die, der Döbener Herrſchaft gehörige, aber vererbpachtete

Golzermühle; ſ. Döben im Suppl. B. Auf Streits Charte fehlt der Ort gänzlich. (S.)

Schnadiß, ein Dorf mäßiger Größe im Herzogth. Sachſen, Merſeburger Reg. Bezirks, Delitzſcher Kreiſes, bis 1815 theils im Amte Düben, größtentheils aber im Amte Delitzſch gelegen, gehört mit jenem (auf welchem ſonſt 668½ Schock hafteten) Antheil unter dortiges Rentamt, mit letzterm aber zum hieſigen, 1782 für altſchriftſäßig erklärten Rittergut, alſo der Familie Martin. Es liegt ½ Stunden weſtlich von Düben, 3 Stunden von Delitzſch, ⅛ Stunde von der Mulde links, in einer ziemlich fruchtbaren, wieſenreichen Gegend, die in Südweſt ſtarken Buſch zeigt, gegen 350 par. Fuß über dem Meere. Der Ort hatte 1818 in 53 Häuſern 254 (im J. 1821 264) Bewohner. Die Kirche iſt das Filial von Tiefenſee (1639 bis 1652 wurde ſie jedoch mit von Niederglaucha aus verſehen) und hat weiter keine Eingepfarrten. — Das Rittergut iſt ſehr nutzbar und anſehnlich, und verſteuerte ſonſt 2 Ritterpferde, welche 1612 Günter Apel v. Zezſchwitz ſtellte, in deſſen Familie es auch ſchon 1521 war; 1670 aber beſaßen es der braunſchweigiſche Kammerjunker v. Steuben, und 1755 die Gebr. v. Steuben. Es gehören dazu eigenthümlich das Vorwerk Naſchke, die Schiffmühle in der Mulde, eine Ziegelei und Schäferei, und mit Einſchluß des Dorfes Wellaune enthielt 1801 der Gutsbezirk 424 Conſumenten. Patron der Kirche iſt jedesmal der Tiefenſee'er Gutsherr. (S.)

Schnarrtanne, auf Streits Charte Schnarr Dann, ein Dorf des voigtländiſchen Kreisamts Plauen, im Königreich Sachſen, gehört zu dem ſchriftſäſſigen von dem Planitziſchen Rittergute Auerbach Untertheil, und liegt am öſtlichen Ende des Amtes, alſo nächſt den Aemtern Schwarzenberg

und Voigtsberg, an und über dem Urſprung des Baches, der in Rodewiſch die Gölzſch verſtärkt, in einer rauhen, waldigen, ziemlich hohen Gegend, am ſüdweſtlichen Fuſſe des Kuhberges, auch am nordöſtlichen ſeines minder hohen Nachbars, des Schnarrtanner Berges, welcher beſonders nach Nordweſt weite und treffliche Ausſichten gewährt, obſchon ſie denen des Kuhberges nicht gleich kommen. Von Plauen iſt der Ort, (welcher nur wenige und ſteinige Felder, aber deſto beſſere Viehzucht hat, und meiſt die gebirgiſchen Gewerbszweige, z. E. Rußbrennerei, Frachtfuhren und dergl. ſo wie Spitzenklöppelei treibt,) 5½, von Auerbach 1¼, von Eybenſtock 1¾ Stunden entfernt. Schnarrtanne hat über 350 Bewohner, und iſt nach Auerbach gepfarrt. 1813 zählte man nur 13 Geb. und 7 Geſt., hingegen 1819 und 20 zuſammen 29 Geb. und 21 Geſtorbene; die jährlichen Mittelzahlen ſind 14 und 10. Durch den Schnarrtanner Berg wird der Ort von Vogelsgrün geſchieden. (S.)

Schnauder, ſ. Schnauderhainchen, in Urk. auch bloß Haynchen, früher ein beſonders Rittergut, jetzt mit Meuſelwitz combinirt.

Schnauderhainchen, Schnauderheinichen, ein Dorf im Fürſtenthum Sachſen Altenburg, im Kreisamt Altenburg, 2 St. nordweſtlich von Altenburg, in einem angenehmen Wieſengrunde und an der Schnauder gelegen. Es gehört zum Rittergut Meuſelwiz, und hat eine eigene, mit demſelben verbundne Gerichtsſtelle. Es hat 56 Häuſer und 340 Einwohner; eine Schule und eine Mühle nebſt Mühlengut. Die Einwohner beſitzen 2 Anſpanngüter, 4 Hinterſaſſengüter, 2 Handgüter und 2 Güter, auch ein Brau- und ein Hirtenhaus. Noch ſind hier 17 Handgutsbeſitzungen, 15 Gärtner und 18 Häusler. Die Mühle hat 3 Mahlgänge,

und einen Oelgang. Von Handwerkern (die theils zur Innung Meuſelwitz gehören) waren im Jahr 1821 hier: 6 Zeuchmacher, 2 Leinweber, 1 Schuhmacher, 1 Schneider, 1 Bäcker, ein Salz- und mehrere Getreidehändler. Man hält über 20 Pferde und 100 Kühe. — Früher pfarrte der Ort nach Zipſendorf. — Im Jahr 1810 wurde ein neues Schulhaus gebaut. Früher war nur ein confirmirter Schullehrer hier. — Zum hieſigen Rittergut gehört weder Grundbeſitz, noch eine Herrſchaftswohnung, ſondern blos die Gerichtsbarkeit über Dorf und Flur, Lehen, Zinſen, Frohn, Jagd und Schaaftrift. (Letzteres mit dem Rittergut Heukendorf gemeinſchaftlich.) Im J. 1532 war der ſächſ. Rath Günther v. Bünau auf Meuſelwitz, Beſitzer davon. Späterhin verband dieſe Familie es mit Heukendorf. Im J. 1575 kaufte es, nebſt Meuſelwitz und Heukendorf zugleich Julius Pflugk auf Groitzſch, von dem es im J. 1578 an Heinr. Cramer v. Clauspruch kam. (S. Meuſelwitz. VI. 457.) Im J. 1605 wurde das Gut zu Meuſelwiz geſchlagen. Im J. 1649 fiel es wieder für ſich allein an einen Enkel Clauspruchs; aber 1676 verkaufte es Heinrich von Clauspruch an Veit Ludwig von Seckendorf, ſeit welcher Zeit es ein untrennbarer Beſtandtheil des Majorats Meuſelwiz geblieben iſt. — Im J. 1714 verlor der Ort 9 Häuſer durch's Feuer. — Es iſt mit 9475 Thlr. verſichert, und nach Meuſelwiz (ſeit 1529) gepfarrt. Die Flur iſt ſehr fruchtbar und hält 348 Acker Feld, und 73 Acker Holz. Auch mehrere Gewerbetreibende wohnen im Dorfe.

Die Schnauder, von der das Dorf den Beinamen hat, iſt ein Flüßchen, welches zum Theil das Amt Altenburg auf ſeinem Laufe berührt und in demſelben bei Pölzig (unfern Zeiz) ſeinen Urſprung nimmt. Bei Unterau tritt ſie, nach kur-

zem Laufe in das Herz. Sachſen, in's ſtiftſche Amt Zeiz, doch fällt ſie unſern Meuſelwiz aufs neue in's Altenburgſche, fließt an dieſer Stadt, den Dörfern Schnauderhainchen, Wintersdorf und Gröba vorbei, und tritt nun wieder ins (noch) königl. ſächſiſche Gebiet, aber kehrt bei Teuriz und Luckau nochmals aufs Altenb. Gebiet zurück, ehe es daſſelbe, aufs neue nach Sachſen fließend, ganz verläßt. Im Amte Altenburg treibt die Schnauder 6 Mühlen, (zu Pölzig, Unterau, Meuſelwiz, Schnauderhainchen, Wintersdorf und Luckau.) Es iſt wegen ſeiner guten Krebſe im Rufe, verurſacht aber ſehr oft auch Ueberſchwemmungen. Es wird ſeiner in Urk. vom Jahr 1105 gedacht, wo man es Sandra nennt.

Schnauder-Trebniz, oder Trebniz an der Schnauder, urſprünglich Trebaniz, hat ſeinen Namen von ſeiner Lage und zum Unterſchiede von dem nahen Elſter-Trebniz erhalten, und iſt ein Dorf des Amtes Pegau im Leipziger Kreiſe des Königr. Sachſen, das ehedem zur Pflege oder dem herrſchaftl. Amte Groitzſch gehört hat, jetzt aber mit Ober- und Erbgerichten zu Mauſitz gehört, welches 1½ Stunden weit in Nordnordweſt von hier liegt; der Ort iſt übrigens von Audigaſt, Groitzſch und Großwiſchſtauden weniger als ¼ Stunde entfernt, und liegt am Rande der ſo fruchtbaren Schnauderaue, unweit des rechten Schnauderufers, ½ Stunde öſtlich von Pegau, nächſt dem Wege nach Borna, gegen 430 pariſer Fuß über dem Meere, in einer milden, angenehmen, belebten Gegend. Es enthält beinahe lauter Güter, welche zwar nicht ſchöne Bauart zeigen, aber meiſt ſtark und von großem Werthe ſind; dazu gehören 18¾ Hufen, und 1790 hielt man 22 Pferde. Von der Flur ſind nicht alle Felder gleich gut, indem der Boden nordwärts vom Dorfe zum Theil ſandig iſt. Die Einwohner, an der Zahl we-

nig über 100, ſind nach Audigaſt gepfarrt. In der Aue hat der Ort wenig Felder, wohl aber weitläufige Wieſen. Unterhalb deſſelben nimmt die Schnauder die Schwennigke oder Wipper auf. Das Dorf beſitzt auch anſehnliche Weidenpflanzungen, und treibt ziemliche Schafzucht. (S.)

Schneckengrün, ein neuſchriftſäſſiges Rittergut und Dorf im Königr. Sachſen, in dem Voigtländiſchen Amte Plauen, 1½ Stunden weſtlich von Plauen entfernt gelegen. Zu dem Rittergute gehören außer dem Dorfe noch andere Dorfantheile von Kloſchwitz, Kobiſchwalde, Kornbach, Oberpirk, Rodau, Rodersdorf, und die Peintenmühle, in allem etwa 300 Einwohner. Der Ort hat 2 Mühlen, ein Beigeleite, und eine, dem Rittergut zuſtändige apart gelegene Schäferei. Der Ort iſt nach Leubnitz gepfarrt. —

Schneckenmühle, eine einzeln gelegene Mühle im königl. ſächſ. meißner Amte Pirna, gehört mit zur Commun Großröhrsdorf, wovon ſie ⅜ St. öſtlich entfernt iſt, und unter das Rittergut Weſenſtein. Sie liegt in einem, nicht ſehr tiefen, aber reitzenden Thale der Seidewitz, welches beſonders nächſt über der Mühle einen herrlichen Keſſel bildet — ⅝ Stunde unter Liebſtadt, zwiſchen ſteilen, ſehr coupirten und meiſt bewaldeten Bergen. 700 Schritt weiter unten nimmt der Bach das Biensdorfer Waſſer auf, in deſſen Grunde einige, bei Leonhardi und auf den gangbaren Charten fehlende Häuſer liegen, welche Lochau heißen, und ebenfalls nach Weſenſtein gehören. Die Mühle iſt nach Burkhardswalde gepfarrt, und auf Streits Charte ſehr falſch geſetzt. (S.)

Schneckenſtein, der; ein berühmter und für Steinkundige als einzig in ſeiner Art bekannter Topasfels im Königr. Sachſen, im Voigtländiſchen Amte, Voigtsberg, eine Stunde vom Hammer-

werk Tannenbergsthal, und nicht weit von Gottesberg gelegen. Er mag ſeinen Namen von dem Schönecker Waldrevier, das ihn umgiebt, erhalten haben. Die Gegend ringsum iſt öde, dichter Wald bedeckt die Umgebung, und nur wenig Menſchen wohnen hier; nämlich Holzhauer, Hirten und Topasſammler. Das Gebirge, auf deſſen weit ausgedehnter Fläche der Schneckenſtein majeſtätiſch hervorragt, erhebt ſich nur allmählig. Der, gegen 40 Ellen hohe Topasfelſen iſt durch eine, faſt ſenkrecht offene Spalte in 2 Theile geborſten, davon der öſtliche 63 Fuß hoch, der weſtl. aber etwas niedriger iſt. Er hat 250 Schritt im Umfange.

Nach allen Beobachtungen der Mineralogen, iſt dieſer Felſen kein durch Ueberſchwemmungen gebildeter, ſondern ein Urgeſtein. Der ganze Felſen beſteht aus verſchiednen Steinlagern, die durch Klüfte getrennt ſind, er ſieht überhaupt weißlich aus, hat graue Streifen und eingeſprengte gelbe Flecken, auch unzähliche kleine, wahrſcheinlich von der Witterung ausgewaſchne Höhlungen, die ihm das Anſehen eines von den Maden durchfreſſenen Käſes geben. Trümmer ſind ihm auf der Süd- und Weſtſeite, wohl durch den Einfluß der Sonne, oder durch Erderſchütterungen, entfallen und liegen zerſtreut. Das Hauptgeſtein (oder die Topasmutter) beſteht aus einem Gemenge von Quarz, feinem Glimmer, grünlicher und grauer Erde, ſchwarzem Stangenſchörl und verwittertem Feldſpat, und ein gleiches Gemenge bildet auch das Gebirge, auf welchem die oberſte Kuppe den Topasfelſen ausmacht. Dieſe kleinen Quarzkörner, die dem Felſen eine ſandſteinartige Oberfläche geben, ſind nach von Charpentier, lauter kleine Kriſtalle, und die topasfarbigen Streifen im Geſtein wirkliche Topasmaſſe, der nichts fehlt als die Kriſtalliſation. Das ganze quarzartige

Geſtein der Topasmutter enthält eine zahlloſe Menge geſchloßner, großer und kleiner Höhlungen (von 1 Zoll bis 1 Fuß) oder Druſen, die inwendig auf allen Seiten mit kleinen und großen weißen Kriſtalzacken beſetzt ſind. In dieſen ſogenannten Druſen findet man mitten zwiſchen den Kriſtalzacken, oft in Mergelerde, die Topaſen ſelbſt; dieſe ſind meiſtens frei von oben, aber unten an das Geſtein angewachſen; manche auch in der Mergelerde verſteckt, ohne angewachſen zu ſein, was früher aber doch ſtatt finden mochte.

Der Topas an ſich iſt ein weingelber, durchſichtiger Edelſtein, deſſen Figur allemal ein achtſeitiges Prisma von 4 ſchmalen und 4 breiten Seiten darſtellt. Die ſchmalen bilden einen ſtumpfen, die breiten einen ſpitzigen Winkel. Oben aber endigt der Topas in einer abgeſtumpften, 6ſeitigen Pyramide. Von außen hat er nicht viel Glanz, doch mehr inwendig, und, ſo bald er geſchliffen, glänzt er demantartig. Die meiſten Topaſen haben nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{8}$ Zoll Länge; die allergrößten halten einen Zoll Länge und $\frac{1}{2}$ Zoll Breite. Ein nicht ganz reiner, den man hier fand, und welcher als der größte galt, wog $2\frac{7}{8}$ Loth. Je kleiner, je reiner ſie ſind. Zum Diamant ſtehen ſie in der Härte, wie 7 zu eins. Unter den bekannten Topasarten ſteht der ſchneckenſteiner mit oben an.

Man gewinnt dieſe Topaſen wie in Bergwerken und Steinbrüchen, mittelſt des Sprengens und des Bergbohrers. Nur bedarf es großer Vorſicht, daß die Topaſen dabei unbeſchädigt bleiben. Obſchon dieſer Topaſenbruch früher bekannt war, ſo wurde er doch ſeit dem J. 1727 zuerſt benutzt. Es war beſonders der Tuchmacher Kraut in Auerbach, der darauf aufmerkſam machte. Er brach im Stillen Topaſe, lies ſie ſchleifen und ſchickte ſie dann zu

hohen Preiſen unter dem Namen Schneckenſteine oder Königskronen, in's Ausland. Als man aber dieſer Art von Schleichhandel auf die Spur kam, machte Kraut ſeine Entdeckung dem König, August II., bekannt, welcher letztere nun den Grund und Boden, worauf der Felſen lag, dem Hrn. v. Trützſchler abkaufte, und im J. 1737 ihn einer eignen Gewerkſchaft überlies. In neuſter Zeit wird er nicht mehr ordentlich bearbeitet, ſondern blos in Fällen, wo Beſtellungen eingehen. Sonſt wurden die Topaſen von dem Bergmeiſter in Voigtsberg auf landesherrl. Rechnung verkauft; allein die Menge derſelben hat ihren Werth verringert, ſo daß der jetzige Abſatz faſt ganz aufgehört hat. Seit 1800 wurde der Bruch der Mineralien-Niederlage in Freiberg überlaſſen. — Die ſchneckenſteiner Topaſen werden eingetheilt: in Ringſteine, Schnallenſteine und in Brack; man verkauft ſie nach dem Gewicht, das Pfund von 4 Gr. bis 13 Thlr. — Uebrigens findet man im Voigtlande auch häufig dunkelgelbe Rauchtopaſen, (beſonders bei Reiboldsgrün), große Stücke Jaspis und andere edle Steine, theils in Bergwerken, z. B. bei Gottesberg, theils in Wäldern, frei zu Tage aus; man ſchleift und verkauft ſie dann.

Schneeberg, (Schneeberga), die ſchriftſäſſige und landtagsfähige Hauptbergſtadt im Königl. Sächſ. Obererzgebirge, iſt ins Kreisamt Schwarzenberg bezirkt, davon ſie jedoch mit ihrem Zubehör eine halbe Exclave bildet, ſo daß Zwickauer, Wieſenburger, Wildenfelſer und Steiner Amtsorte ſehr nahe ſind. Sie liegt auf dem Gebiet des bis 1563 beſtandenen v. d. Planitziſchen Rittergutes Neuſtädtel (welches mit der Herrſchaft Wieſenburg combinirt war), eine Stunde ſüdweſtlich von der Zwickauer Mulde, welche von Schneeberg im obern

Theile ihres Laufes auch den Namen der Schneeberger Mulde führt — meiſt über dem linken Ufer des, durch Zuſammenfluß der Lindenauer und Grießbächer Wäſſer gebildeten Schlemer Baches — 12 Meilen von Dresden, 11 von Leipzig, 2 von Zwickau, $2\frac{3}{4}$ von Johanngeorgenſtadt und von der böhm. Grenze, $1\frac{1}{2}$ von Schwarzenberg, $3\frac{3}{4}$ von Annaberg, $\frac{3}{4}$ von Lößnitz und $3\frac{1}{4}$ von Glauchau — faſt nur durch jenen Bach von dem viel ältern Bergſtädtchen Neuſtädtel in Südoſt geſchieden. Der Gaſthof zur Sonne unweit des Rathhauſes ſteht nach v. Gersdorf 1399, nach v. Charpentier aber (welche Angabe jedoch offenbar zu hoch iſt) 1574, und die Hauptkirche nach Laukner 1508 pariſer Fuß über dem Meere. Nach Wiemanns 1821 angeſtellten Meſſungen hingegen ſteht die Kirche $283\frac{1}{3}$ Ellen über der Mulde unter Schlema, welche er $382\frac{1}{2}$ Ellen über die Elbfläche zu Dresden ſetzt; da nun letztere 220 Ellen über dem Meere liegt, ſo würde ſich für die Schneeberger Kirche eine Meereshöhe von $1541\frac{1}{2}$ pariſer Fuß ergeben. Ueber dieſe ſoll der nahe Gleeßberg noch um $186\frac{1}{3}$, der Damm des nahen Filzteiches aber $112\frac{1}{2}$ Ellen emporragen.

Der Berg, welchen die Stadt ihrem Haupttheile nach bedeckt, führte ſchon vor deren Gründung den Namen des Schneebergs, weil ſich in ſeiner Wildniß der Schnee meiſt ſehr lange erhielt, und war mit finſtrer Waldung bedeckt. Er verkettet ſich in Nordweſt durch den Clausberg, welcher einen Theil der Stadt trägt, und durch ſanfte Gehänge mit dem Keilberge bei Langenbach, und bildet übrigens ein ſteiles, bei der Kirche gegen 100 Ellen hohes Vorgebirge, an deſſen Südoſtſeite auch mehrere Felsklippen hangen. Man nennt ihn auch den Stadtberg, den öſtlichſten

Theil aber den Kirchberg, den öſtlichen Abhang den Pacem- oder Path-Säm-Berg (ſ. u.) und nach Schlema hin den Stangenberg, wahrſcheinlich vom Geländer einer, hier heraufführenden Treppe. Die von Lindenau und Grießbach kommenden Bäche ſchließen den Mühlberg ein; der Schlemer Bach aber trennt den Stadtberg in Süden vom ſogenannten Gebirge, welches nur ſanft, aber zu großer Meereshöhe (etwa 1820 par. Fuß) anſteigt, und jetzt die wichtigſten Zechen enthalt; in Oſten hingegen durch einen tiefen, ſchmalen Grund von dem ſteilen, meiſt bewaldeten Gleeßberg. Aus dieſem Grunde nun, in welchem beſonders Bergleute in den Bergfreiheiten wohnen, erſtreckt ſich die Stadt in ſehr unregelmäßiger und geringer Bauart den ſteilen Berg hinauf bis zur Kirche, nimmt hier eine etwas regelmäßigere und recht gefällige Anſicht an, und zieht ſich weit nach Nordweſt hin in leidlicher Unebenheit. Der Marktplatz, früher der Ring genannt, mag wohl der längſte in Sachſen ſeyn, und führt in ſeinem nordweſtlichſten Theile, d. i. hinterm Rathhauſe, den Namen der Fürſtengaſſe, weil hier (nebſt mehrern andern ſehr anſehnlichen Gebäuden) das Fürſtenhaus ſteht. Dieſer Theil der Stadt wurde von deren erſtem Schranken noch nicht mit eingeſchloſſen; daher mag es wohl kommen, daß man noch jetzt ſpricht: draußen auf der Fürſtengaß' — obgleich ſie offenbar einen Theil des Marktes bildet. Die Fürſtengaſſe und noch einige Theile der Stadt lehnen ſich nicht an den eigentlichen Stadt-, ſondern an den Clausberg, nach dem Claus v. Uttenhof ſo genannt. Die wichtigſten Gaſſen ſind die Ziegengaſſe in Nord, die Grießbächer Gaſſe in Weſt, und die Bader- und Zobelgaſſe in Süd. Oeffentliche Plätze ſind noch der Kirchhof,

der Topfmarkt, und zwiſchen beiden der Frauen=markt, wo der Gemüſe= Kohl= und Obſthandel wöchentlich zweimal ſtatt findet.

Von ehemaliger, doch nie ſtark geweſener Befriedigung zeugen noch in der Weſthälfte der Stadt 4 Thore (gegen Nord das Hartenſteiner, gegen Nordweſt das Hoſpitalthor, gegen Weſt das Grießbächer, und gegen Süd das Baderthor; jetzt entbehren ſie ſämmtlich der Thorflügel; ein fünftes Thor, das Lößnitzer, exiſtirt ſchon längſt nicht mehr), und in Oſt einige Reſte der Stadtmauer und ihrer Rondele, zu welchen auch wohl die Ruine gehört, welche ſteil über dem Grunde ſteht, und von der Volksſage (vielleicht aus Verwechſelung mit der Eiſenburg) zu demjenigen Raubſchloß gemacht wird, welches einſt die Straße von Lößnitz nach Eibenſtock unſicher gemacht habe, ehe noch Schneeberg gegründet worden ſey; davon weiß jedoch die Geſchichte nichts. Die Veranlaſſung zur Anlage des Ortes bewirkte auch deren Unregelmäßigkeit; Jeder baute ſein Haus nach Gutdünken in die Nähe der Grube, von welcher er Unterhalt hoffte. Spätere Anbauer mußten ſich ſchon einiger Ordnung fügen, indem bei 1$\frac{1}{3}$ Thaler Strafe ſeit 1493 jeder neue Anbauer ſeinen Hausraum beim Bergrichter muthen mußte; und daher iſt die ältere Oſthälfte der Stadt weit winkliger, gedrängter und unordentlicher gebaut, als die Weſthälfte. Wahrſcheinlich wollte Johann Georg II. Schneeberg nach einem regelmäßigen Plane bauen laſſen, und hatte es ſchon durch ſeinen Baumeiſter Starke zu Riß bringen laſſen; aber der Tod hinderte ihn an Verfolgung ſeines Zweckes. Von Vorſtädten kann, nach Obigem, nur an der weſtlichen Hälfte der Stadt die Rede ſeyn, und ſie ſind unbedeutend. Eine Häuſerreihe

verbindet Schneeberg mit dem nahe in Weſtnord- weſt gelegenen Rathsdorfe Grießbach; in Süden erſtrecken ſich die Häuſer bis jenſeits des Grundes am (Neuſtädteler) Gebirge und am Mühlberge hinauf. Als Vorſtadt läßt ſich allenfalls die, meiſt im Grunde zerſtreut liegende Bergfreiheit be- trachten, welche aber ihren beſondern Richter hat, und unter des Bergamts Gerichten ſteht; ſie be- greift gegen 90 meiſt auf Bergfreiheiten (alten Halden u. dergl.) angebaute, faſt durchaus geringe Wohnungen.

Schneeberg iſt durch ſeinen Erzreichthum eine weltkundige, und durch ſeine manchfaltige In- duſtrie, vorzüglich durch den Spitzen- und Blau- farben-Handel eine ſehr merkwürdige Stadt. Auch gehört ſie zu den wohlhabendern und hübſchern Mittelſtädten des Landes, iſt als der Sitz von mancherlei Behörden, als Garniſons-Ort, durch eine gelehrte Schule, die, dem Zeugniſſe eines Hermann in Leipzig zufolge, der Akademie junge Leute zuführt, die denen auf größeren Lehranſtalten gebildeten nicht nachſtehen, durch ſeinen Handel und in Folge der durchführenden Straße von Leipzig nach Carlsbad, ſo wie einiger weniger wichtigen Straßen, ziemlich belebt, und von vielen angeſehenen Fa- milien bewohnt; in letzterer Beziehung übertrifft ſie wohl jede der ſächſ. Städte von ähnlicher Volks- menge. Auf Landtagen gehört ihr die 8te Stelle unter allen, oder die 3te Stelle unter den Städten des weitern Ausſchuſſes; zu deren Beſchickung er- hält der Stadtrath 4 Nachtlager auf 4 Pferde gut- gethan. (Dies ſetzte Kurf. Moritz 1548 feſt, bis zu deſſen Zeiten ſie vom Beſuch der Landtage gänz- lich diſpenſirt war.) Der Stadtrath übt Erb- und Obergerichte faſt über den ganzen Ort aus, und iſt (gleich dem Annaberger) mit der Exemtion

vom Oberhofgericht privilegirt, ſo daß von ihm ſogleich an die Landesregierung appellirt wird. Auch genießt er ſeit 1561 das Recht (de non accusando), daß hier alle Bauern, ſie mögen wohnhaft ſeyn, wo ſie wollen, von ihrer eigentlichen Obrigkeit nicht citirt werden können, wenn ſie einem Bürger unter 20 Gr. ſchuldig ſind. Ihm gehören mit Schriftſäſſigkeit die Dörfer Grießbach, Ober- und Niederſchlema mit dem Niederſchlemer Rittergute und dem Oberſchlemer, einem Privatbeſitzer zuſtändigen Stadtgute, ſogenannten rothen Guthe; auch beſitzt er einige Grundſtücken, Teiche u. ſ. w. bei der Stadt, 3 Mühlen in Oberſchlema, und bedeutende Waldung. Von allen Ausbeutezechen des Schneeberger Reviers gehören ihm 4 Kuxe, nämlich 2 wegen der Stadtkämmerei, 1 wegen des Hoſpitales, und 1 wegen der Kirche. Die Kämmerei hat auch ſonſt nicht ganz unbedeutende Einnahmen. Hinſichtlich der liegenden Gründe und Gerichtsnutzungen unterſcheidet man die Cämmereigüter (Rittergut Niederſchlema, die verpachteten Mühlen zu Schlema u. ſ. f.) von den eigentlichen Stadtgütern (Grießbach, Oberſchlema, die meiſten Waldungen u. ſ. w.). Der Stadtrath begreift 2 Bürgermeiſter, 2 Stadtrichter und 4 Beiſitzer, wozu noch in der Expedition 1 Stadtſchreiber und 1 Gerichtsſchreiber, und als eine Art von Volkstribunen die Vorſteher (ſ. u.) kommen; die jedoch auch bei Beſetzung öffentlicher Aemter, wie die Mitglieder des Rathes, ihre Stimmen (vota) haben. Die 4 erwähnten Stadtkuxe bringen jede Schneeberger Ausbeutezeche auf 132 Kuxe. Den erſten Kämmereikux bewilligten Kurf. Friedrich der Weiſe und Herzog George 1504 und 1506, den andern erſt Johann Friedrich 1536, und die beiden heiligen Kuxe Kurf. Moritz 1551. Alle 4 beſtätigte Joh.

George I. 1646. Die Stadt genießt außerdem noch mancherlei Privilegien, z. E. die Gleichſtellung mit den Zwickauern hinſichtlich der Kaufzeit, insbeſondre vor, unter und nach dem Wiſch auf den Zwickauer Kornmärkten, von wo das Getreide nach Schneeberg zoll- und geleitsfrei geht; ferner daß Neuſtädtel nicht brauen darf, wenn Schneeberg nicht zugleich brauet u. ſ. w. Nach den Schneeberger Statuten gilt weder Gerade, noch Heergeräthe, ſondern alle Verlaſſenſchaft iſt Erbgut. Die erſte und geraume Zeit hindurch einzige Einnahme der Commun iſt nach Melzers Bericht der Salzverkauf geweſen.

Schneeberg enthält 582 Wohnhäuſer, zu welchen noch einige unbewohnte kommen; auch zählte man 1801 noch 94 wüſte Bauſtellen, meiſt mit Gärten überkleidet. 1801 gab es 12 geiſtliche und 11 Commungebäude, überhaupt 606 Nummern, welche mit nur 221300 Thlr. aſſecurirt waren; jetzt beträgt das Aſſecuranzquantum bei der königl. Anſtalt allein ſchon weit mehr, und überdieß ſind manche Häuſer noch in andern Anſtalten aſſecurirt. (1822 iſt die Stadt mit 232525, die Kirche mit 32000 in Dresden aſſecurirt). Starke Brandſchäden haben den Ort ſelten getroffen; der ſtärkſte der frühern Jahrhunderte war der am 6. Sept. 1543, wo 138 Häuſer, meiſt am Markte, zu Grunde giengen; hingegen im J. 1719 verzehrte ein in der Archidiaconatwohnung ausgebrochener Brand in kurzer Zeit die Kirchgaſſe, Ziegengaſſe, Grießbächer und Eibenſtöcker Gaſſe, die Häuſer auf dem Kirchhofe bis unter das Lößnitzer Thor; 1744 verbrannte ebenfalls ein bedeutender Theil derſelben.

Die Zahl der Bewohner, ohne Garniſon, beträgt wenig über 5800; der Conſumenten zählte man 1801 im Rathsgebiet 4110, 1821 aber

4708. (Mit Annaberg iſt Schneeberg in frühern Zeiten keineswegs gleich-ſtark bevölkert geweſen, wie es dieſes jetzt iſt, da Annaberg in den Zeiten ſeiner Blüthe gegen 9000 Bewohner gehabt haben muß, Schneeberg hingegen, wie die Zahlen in den Tauf- und Leichenregiſtern ausweiſen, niemals über 7000 gehabt haben kann. Auch Zwickau war vor dem 30jähr. Kriege volkreicher, als Schneeberg.) Zufolge der Taufregiſter mag der Ort ums J. 1580 nur 3500, 1600 nur 3100, nach dem Peſtjahre 1633 nur gegen 2000, 1685 aber über 4000 Bewohner gehabt haben, in der erſten Zeit des 30jähr. Krieges gab es 600, ums J. 1640 nur etwa 100 bewohnte Häuſer hier, im Jahr 1697 zählte man 596 bewohnte, 60 unbewohnte Hausſtellen, 773 Bürger und 2300 erwachſene Bewohner. (Darunter gab es 37 Handelsleute und 324 Handwerksmeiſter. Man gab als Hauptgewerbe Spitzen- und Breterhandel an. Der Ort beſaß 100 Pferde, 105 Kühe u. ſ. w. und ſäete 255 Schfl. aus, wahrſcheinlich hieſige alte Scheffel, deren 16 = 27 Dresd. machen; er war mit 8000 gangb. Schocken belegt, und brauete 3690 Faß Bier). Weniger verderblich als der 30jährige Krieg, wo ſeit dem 4. Auguſt 1632 Holcke, 1633 Hatzfeld, 1640 Königsmark plünderten und die Bergwerke ruinirten, auch Seuchen und Hungersnoth verbreiteten, und wo Banner der Stadt große Summen abzwang, war ihr der 7jährige. Hingegen that ihr die Hungersnoth 1771 und 1772 großen Abbruch, und 1772 insbeſondre ſtarben 789 Menſchen, während nur 113 geboren wurden. 1775 wurden 210 Menſchen geboren und 129 begraben. 1779 zählte man in 1050 Familien nur 2242 (?) Menſchen über 10 Jahr, 1788 33 Paar Getraute, 195 Geb., 149 Geſt., 6931 Communicanten. Im ganzen 17. Jahrh. gab es, doch ohne die Jahre 1609 und

1611, 11999 Geborene, alſo für jedes Jahr nur 122; im 18. Jahrh. hingegen 15279, alſo für jedes Jahr 153. Im 19. Jahrh. blieb die Zahl kaum unter 200, und jetzt nimmt man als Durchſchnittszahl 230 an, welche eben die oben bemerkte Einwohnerzahl von etwas mehr als 5800 Seelen anzeigt und rechtfertigt. Jedoch zählte man 1821 260 Geburten und 159 Leichen.

Schneeberg gehört zu den jüngſten Städten des Landes, indem es erſt 1470 entſtanden und 1471 die Eigenſchaft einer Stadt vom Kurf. Ernſt und Herzog Albert erhalten hat; doch wurde dieſe Eigenſchaft noch nicht gleich benutzt, ſondern erſt 1477 eine ordentliche Kirche gebaut und 1479 eine Civil- und Berg-Gerichtsordnung eingeführt; der eigentliche Stadtbrief iſt gar erſt vom Sonntag nach Mar. Empfängn. 1481. — Sowohl die Zeit, als die Veranlaſſung der Entdeckung hieſiger Silberadern iſt nicht mit Sicherheit bekannt, am wahrſcheinlichſten aber wohl der uralte Bericht des Wolf Pfeilſchmidt, eines Bergbeamten, über die „Ankunft des Schneeberger Bergwerkes". Nach demſelben gab es in hieſiger Wildniß ein, von Schlema aus betriebenes Eiſenbergwerk, zu welchem ſich einſt ein Hauſirer, Sebaſtian Rommner (alſo nicht Römer, wie man ihn gewöhnlich nennt) aus Crems gebürtig und zu Jörkau unweit Commotau wohnhaft, der Schuſtergeräthſchaften feil trug, verirrete. Er ruft dem Steiger aus der Grube herauf, und regalirt ihn zum Danke aus ſeinem „Carniersacke". Sie unterhalten ſich über den Verfall der Eiſengruben, welche nur ein taubes Erz liefern wollten, und gehen zuſammen bis Schlema, wo Rommner dieſelbe Klage hört. Er nimmt einiges von dieſem Erze mit dem Vorgeben, es zu Steyer in Oeſtreich probiren zu laſſen, zeigt es aber zu Jörkau

Goldſuchenden Wallonen, die es für das reichſte Silbererz erklären; daſſelbe hört er in Nürnberg, wo man ihm vergebens den Fundort ablocken will. Er kehrt nach Zwickau zurück, bekommt Händel, muß ſich vor dem Amtshauptmann, dem ſchon damals reichen Martin Römer (wiewohl nach den ſicherſten Nachrichten Mart. Römer erſt 1475 Hauptmann geworden iſt, und 1469, in welches Jahr die Entdeckung gewöhnlich geſetzt wird, vielmehr Mülich v. Carlswitz Hauptmann war) ſtellen, und läßt im Rauſche die Rede fallen: er wiſſe in der Nähe einen Schatz, der Einen wohl zum Herren machen könne. Römer bewegt ihn, mit ihm dorthin zu reiſen, und ſo kommen ſie an jenes Eiſenwerk, woran Römer ſchon Gewerke war. Nach wiederholter Probe feſſelt Römer den Rommner auf jede Weiſe an ſich, giebt ihm freien Unterhalt auf ſeinem Gute Neumark, Antheil an der Zeche, und ſelbſt eine Muhme von ſich (Günthers v. Bünau Tochter Anna) zur Ehe, und bewegt ihn, ſeinen Namen nach dem ſeines Gönners in Römer umzuändern. Rommner ſelbſt ward zum reichen Manne, aber noch weit mehr Martin Römer, der, wie uns Schmidts Chronik von Zwickau ſpecificirt, nur allein über 100000 Thlr. in Zwickau an fromme, geiſtliche und Schul-Stiftungen gewandt hat — ein Summe, die heut' zu Tage ſich einer halben Million wenigſtens vergleicht. Albinus erzählt die Entdeckung kürzlich ſo: ein Zwickauer Würzkrämer kommt hauſirend nach Schlema, und trifft am Wolfsberge einen Hammerarbeiter ſchürfend nach Eiſenſtein; da er aber ſolchen nicht findet, geht er weiter. Dem Krämer hingegen fällt das Anſehn des erſchürften Zeuges auf; er ſtellt 2 Arbeiter an, und beſucht ſie von Zeit zu Zeit in ihrer Wildniß, wohin ihn ſein Hauſiren bringt; ſie gewinnen endlich auf einem Gange ein Erz von

merdd'oie⸗Farbe, welches ſie zwar nicht für Silbererz halten, aber ihm doch zeigen. Da es ſich nun bei der Probe zu Zwickau als reiches Silbererz erwieſen, ſo habe er den Bau deſto ſchwunghafter fortgeſetzt. Nach einer dritten Erzählung wäre ein Silbererzgang dadurch zu Tage gekommen, daß ein Pferd bei einer Jagd geſcharrt habe; man habe zwar das gelbe Zeug nicht geachtet, aber ein anweſender Hammerarbeiter aus Schlema habe es für ein Wahrzeichen guten Eiſenſteines gehalten, und darauf eingeſchlagen. „Vielleicht, ſagt Oesfeld ſehr richtig, können alle dieſe drei Berichte, in Anſehung des Weſentlichen, vereinigt werden". — Sebaſtian Rommner ſcheint die Alte⸗Fundgrube veranlaßt zu haben (welche man für die erſte ſchneeberger Zeche, ſo wie den Böhmen Nicol Porel für den erſten Häuer hält) dann aber Lehnträger der anfangs ſehr be⸗ dann aber verrufenen Münzer⸗ oder Römerzeche am Mühlberge geweſen zu ſeyn. Auf der Alten⸗Fundgrube erſchürfte man das erſte große Erzlager am 6. Febr. 1471, welchen Tag man als die Zeit des eigentlichen Beginnens des Schneeberger Bergbaues betrachten kann. Neben der Alten⸗Fundgrube, unfern des nachmaligen Kirchhofs, entſtanden nun ſehr geſchwind der St. Georg, St. Paul, St. Cyriax, die Neue⸗Fundgrube, Ueberſchaar, Hoffnung u. ſ. w. und 1472 gewann man ſchon ſo viel Silber, daß die Bergbauluſtigen aus Zwickau u. a. O. in Menge hierherzogen. Schon ums J. 1475 führten 13 Stolln in den Schneeberg (der Creutz⸗ Ulrichs⸗ Cronacher⸗ Paulus⸗ Katharinen⸗ Fundgrübner⸗ Dreifaltigkeits⸗ Sittich⸗ Dorotheen⸗ Marſchalk⸗ Münzmeiſter⸗ neue und alte Fürſten⸗Stolln). Unter dieſen löſte der neue Fürſtenſtolln die wichtigſten Zechen, und gilt für einen Theil des noch jetzt gangbaren Fürſtenſtolln. Dieſe 13 Stolln löſten ſchon damals eine viel

größere Anzahl von Zechen, und wurden bei deren ununterbrochenem Anwachſen ebenfalls, theils am Schneeberg ſelbſt, theils am Wolfs-, Mühl- und Neuſtädtler Gebirge vermehrt. Bald zog man um die wichtigſten Zechen einen Schranken, welcher dem neuen Orte eine herzförmige Geſtalt gab, und die Gegend des Hospitales noch ausſchloß. In demſelben waren ums J. 1478 nicht weniger als 57 Zechen im Gange, während jetzt innerhalb der eigentlichen Stadt nicht Eine mehr betrieben wird. Außer dem Schranken aber gab es 110 Gruben, davon keine über ¼ Stunde von den Thoren entfernt lag. Man ſieht leicht, daß damals eine ganz andre bergmänniſche Thätigkeit hier geherrſcht haben muß, als in unſern Tagen; daher finden wir auch bald nach Anfang des Bergwerkes zu gleicher Zeit nur allein 27 Schichtmeiſter namentlich aufgeführt, ohne die unbemerkt gebliebenen. Doch wurde 1479 die Zahl der landesherrlich-beſtätigten Schichtmeiſter auf 6 geſetzt, welche Anordnung jedoch ſchon 1487 wieder aufgehoben wurde, um der Luſt zum Bergbau ganz freien Spielraum zu laſſen. In der nämlichen Abſicht verlieh man auch nicht nach Fundgruben und Maaßen, wie zu Freiberg, ſondern nur nach Lehnen (à 7 Lachter), deren Jeder ſo viel oder ſo wenig muthete, als ihm beliebte; daher ſtanden an manchen Orten die Kauen gar dicht beiſammen. (Hierbei bemerken wir, daß zu Schneeberg 2 gevierte Lehne oder 2 Vierungen eine Wehr, 2 Wehren eine Maaße, 1½ Maaßen aber 1 Fundgrube abgeben). Insbeſondre mutheten ganze Stadtcommunen eigene Zechen, welche dann nach der Stadt benannt wurden, z. E. die Freiberger, Chemnitzer, Lößnitzer, Altenburgiſche, Nürnbergiſche, Magdeburger, Gör-

litzer, Leipziger Zeche. Auch bauten beſondre Corporationen im Orte ſelbſt ihre eignen Zechen; ſo findet man ſehr zeitig eine Geſellen- eine Schüler- eine Kaufleute- eine Häuer- eine Räthe-Zeche. Bald erweiterte ſich die Revier; man durchſuchte den Keilberg u. ſ. w. bis nach Langenbach und Wildbach hin, den Gleeßberg u. a. Berge, fand aber nichts ſonderliches, bis man gegen Süden in den Mühlberg und auf das Neuſtädtler und Zſchorler höhere Gebirge kam. Schon 1474 waren die 3 Könige und Katharine Neufang bei Neuſtädtel ſehr ergiebig, und in den 4 Zechen des Mühlberges grub man 1478 viel 50 procentiges Silbererz. — Ueber die ungefähre Zahl der Bergleute damaliger Zeit findet ſich kein Bericht; aber ſehr ſtark muß ſie geweſen ſein, da ſchon im 9. Jahre ſämmtliche fündige Schächte über 100 Lachter tief abgeteuft waren, ungeachtet bei der Abnahme reicher Erze im Jahr 1476 das Intereſſe der Gewerken ſinken wollte, wie es denn auch 1482 allerdings abnahm, bis die Anlegung des Filzteiches (ſeit 1483; ſ. u.) und ſeiner Waſſerflöße die Zechen des hohen Gebirges mächtig hob. Hier legte man 1497 für 25 Zechen eine neue Kunſt an. Auch gewältigte man 1502 wieder 18 Zechen in der Gegend der Hauptkirche, und entdeckte bald auch den reichen Kupfergang in der Schlema, auf welchen man 8 Hauptſchächte abſenkte, und welcher nicht nur eine Menge Kupfers (zum Theil gediegen) ſondern auch im Centner den außerordentlichen Silbergehalt von 3 bis 4 Mark gewährte, deßhalb an 300 Arbeiter daſelbſt angeſtellt waren. Auch Freudenſtein, St. Anna, die conſolidirten Gruben des Fürſtenvertrages, Auferſtehung am hohen Gebirge und der Wittwe beſcheert Glück in

der Stadt erhielten die Berglust. Bei Schlema entſtanden beſonders am Schickenberge unweit der Papiermühle einige höfliche Gebäude, unter welchen z. E. die Stadt Eißleben den Schickenſtolln bauete. Auch giengen die Landesherren den Gewerken mit gutem Beiſpiel voran, beſonders Herzog Albrecht, Kurfürſt Johann Friedrich und Moritz; letzterer beſaß nach Johann Friedrichs Unglück in 15 Zechen ganze Schichten (à 32 Kuxe) überhaupt aber 7 bis 800 Kuxe zu Schneeberg, davon Kurfürſt Auguſt einen großen Theil behielt. Dieſer baute auch eine ganze Schicht am Marcus-Semler-Stolln, den 1579 mit ihm 17 Stadträthe und mehrere andre Gewerken zu treiben fortfuhren. (S. u.). Johann Georg I. führte 1647 den Erzkauf ein, weil der 30jähr. Krieg die Gewerken und Zechen ſehr darnieder gebracht hatte, und belieh damit den Junker Johann Rüdiger, als Beſitzer der Silberhütte, Silberhoffnung genannt, welche jetzt das große Beyerfelder Vitriolwerk bildet; denn die Beyerfelder und Raſchauer Gegend nordweſtlicher Hälfte war ſchon früher zu hieſigem Bergamtsrevier gezogen worden. Deſſen Nachfolger übernahm zu ſchnellerm Betrieb am wichtigen Roſenkranzer Erb-Stoll-Orte 2 ganze Schichten (ſ. u.) welche auch Johann Georg III. fortbauete. Unter deſſen Regierung entbrannte überhaupt der Eifer zum Bergbau wieder ſtark; in manchem Jahre liefen mehr als 200 Muthungen beim Bergamte ein, ſo daß die wenigſten wirklich benutzt wurden. Im J. 1682 baute man 222 Zechen, wobei oft mehrere combinirte als Eine gerechnet ſind: ſo begriffen die kurfürſtl. Gebäude Daniel 4 Fundgruben und 6 Maaßen, und Anna 3 Fundgruben u. ſ. w.; der Geſellſchafter Zug am Schimmelsberge

bei Lindenau 11 Fundgruben und 9 Maaßen. Auch ſind darunter 10 Seifengebirge begriffen, davon jetzt nur noch eines bei Burkhardsgrün übrig iſt. Aber von allen waren doch nur wenige Ausbeute- und Verlagszechen; vielmehr ſank der Ertrag an Silber, beſonders in Betracht des immer koſtſpieligern Baues, tiefer und tiefer herab, ſo daß man in gewiſſen Jahren des 7jährigen Krieges auch nicht ein Loth gewann. Von da an iſt zwar das Silberausbringen im Durchſchnitt bis vor 35 Jahren bedeutend geſtiegen, und hat ſich ſeitdem auf einer gewiſſen Mittelſtufe erhalten, kommt aber doch — und wenn wir auch das, anjetzt ungleich wichtigere Kobaltausbringen dazu rechnen wollen — dem Ausbringen in den erſten 10 Jahren des hieſigen Bergbaues nicht im entfernteſten nahe, wenn wir auch dem poſaunenden Albinus nicht glauben, ſondern aus einzelnen ſichern Nachrichten auf das Ganze ſchließen. Vor allen Gruben iſt der St. Georg in der Stadt ausgezeichnet geweſen, aber auch ſehr geſchwind erſchöpft worden. Hier ſpeiſte Herzog Albert am 23. Apr. 1477 an einer Erzſtufe von 1 Lachter Länge und Breite und ½ Lachter Höhe, welche aus einer viel größern Erzniere in Tiſches-Form ausgehauen war; dieſe Niere gab, nach eines Augenzeugen Uffſtande, „als ob“ 400 Ctr. Silber. Wahrſcheinlich rammelten in dieſer Niere mehrere der 12 Silbergänge, welche in St. Georgens Felde ſtrichen. Dieſe Zeche gab, nach Niclas Staude, welcher eben jenen Uffſtand verfaßt und ½ Kux an der Zeche beſeſſen hat, im J. 1477 auf den Kux an reiner Ausbeute (welche damals freilich dem Bruttogewinn wenig nachſtehen konnte) 4000 rhein. Gülden. Ob darunter, wie damals gewöhnlich, Goldgülden (8 auf die Mark Silbers) zu verſtehen ſeyn, iſt frei-

lich nicht bemerkt; in dieſem Falle hätte die bloße Ausbeute eines einzigen Berggebäudes (3 Fundgruben begreifend, nämlich St. Georg, St. Paul und St. Cyriax) in Einem Jahre 853333⅓ Thlr. betragen, d. i. 38mal ſo viel, als jetzt der ſo geprieſene Himmelsfürſt gibt. Rechnet man dazu die Betriebskoſten, den Stolln-Neunten und den landesherrlichen Zehenden, ſo müßte das Silberausbringen gegen 1⅓ Mill. Thaler betragen haben. Doch wir wollen annehmen, es wären Silbergülden (à 20 Gr. gemeint); dann wird immer das Ausbringen jenes Jahres den jetzt gewöhnlichen Bruttogewinn des Himmelsfürſten (ſ. d. Art. St. Michaelis) um das 8fache übertreffen. Und daß jener Uffſtand des Niclas Staude Glauben verdiene, dafür ſpricht nicht allein ſeine einfache Erzählung und der weltkundige Ruhm der Georgenzeche, ſondern auch manche ſichere Nachricht über die benachbarten Gruben. Denn 1478 gab ein Kux auf der alten Fundgrube 900 rhein. Gülden Ausbeute, und galt im Verkauf 5000 Thlr., während einer auf dem Himmelsfürſten jetzt nur etwa 3500 Thlr. gilt. Georg Agricola gibt die Ausbeute des Georges in Einem Quartale auf 234600 Thlr. an. Und nach Niclas Staude gab die Neue Fundgrube jährlich gegen 50, die Hoffnung im J. 1478 über 90 Mark zur reinen Ausbeute; auf der Ueberſchaar verkaufte er ſelbſt einen Kux um 1150 Fl., deren 8 auf die Mark gingen; auf der Römer- oder Münzerzeche, die aber 1481 ſchon auflässig war, galt ein Kux bis zu 1400 Florenen. Im J. 1478 war die bergamtliche Taxe jedes Kuxes auf Fundgrübner Erbſtolln 1800, auf jeder der beiden Fundgruben 1600, auf St. Georg 1600, auf Oberſchaar 1000, auf 6 Zechen 800, auf Fürſtenſtolln 533⅓,

auf 17 Zechen 400 Fl. à 20 Gr. Damals waren ſchon 133 Zechen im Gange. Aber zu richtiger Beurtheilung dieſes Silberreichthums muß man ſtets den Umſtand im Auge behalten, daß damals abgebaut wurde, ſo ſchnell man konnte, und daß man auch den geſammten Ueberſchuß ſogleich an die Gewerken bezahlte, während man jetzt theils reiche Erzanbrüche mit Bedacht auf künftige Zeiten ſtehen läßt, theils reiche Bergkaſſen anſammelt, überdieß auch eines viel koſtſpieligern Baues benöthigt iſt. Nach einer, freilich unverbürgten Sage hätte der Georg ſeine ganze Betriebszeit hindurch an 32000 Gülden Ausbeute auf den Kux gegeben, welches offenbar Silbergülden à 20 Gr. ſeyn müßten; in dieſen Falle betrüge die Geſammtausbeute gegen 2850000 Thlr., welche auf eine Silberausbringung von mehr als 5 Mill. Thlr. ſchließen läßt. Dieſe mag der, ungleich länger blühende Himmelsfürſt wohl jetzt ſchon übertreffen. Im J. 1501 erſoff mit mehrern Hauptzechen auch der Georg, und man conſolidirte mit ihm die alte Fundgrube und den Vincenz; aber ſein abermaliges Emporblühen (denn 1511 z. E. gab er wieder ſo viel Silbers, als jetzt faſt das ganze Schneeberger Revier) vernichtete ein wiederholtes Erſaufen der Tiefſten 1513, und von 1511 bis 1543, wo das letzte Silber hier gewonnen wurde, gab er nur für etwa 80000. Thlr. Der H. Georg, nach welchem dieſe, in ihrer Blütezeit von keiner europäiſchen Grube erreichte Zeche benannt iſt, ſoll ein Graf von Mansfeld geweſen ſeyn. Der Volksglaube ſetzt das Schachthaus des Georgs dahin, wo jetzt der Altar der Hauptkirche ſteht, aber ganz fälſchlich, da der Georg 1516, wo man die Kirche zu bauen anfieng, noch im Umtrieb ſtand. — So wenig man nun etwas Sicheres über das Ge-

ſammtausbringen des anfänglichen, herrlichblühenden Schneeberger Bergbaues findet, ſo muß es doch ganz beiſpiellos ſtark geweſen ſeyn, da hierin nicht nur alle ältern Schriftſteller übereinſtimmen, ſondern auch 13 Silberhütten im Gange waren, und das ausgeſchmolzene Silber nicht alles vermünzt werden konnte (was anfänglich in Zwickau allein, dann aber auch in der hieſigen, 1500 etablirten Münze geſchah), ſondern zum Theil in Kuchen vertheilt werden mußte. Daher liefen von armen Leuten, die vielleicht dem Münzmeiſter nicht ſpendirten, Klagen ein, ſie müßten mit Silberkuchen fürlieb nehmen, während die Reichen das gemünzte Geld bekämen. Solche Silberkuchen kauften nämlich einige Kaufleute — vielleicht weit unter'm Werthe — zuſammen, und verhandelten ſie zu Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, Prag und Venedig; in letzterm Orte ſoll beſonders der Silberentdecker Sebaſtian Rommner große Geſchäfte gemacht haben. Albinus, der aus Schneeberg gebürtig war, und vielleicht aus vermeintlichem Patriotismus einige Nullen nicht achtet, phantaſirt von 519,900,000 Speciesthalern, die bis incl. 1501 an die Landesherren als Zehenden gekommen wären, und von da bis incl. 1537 noch 393,800,000; hieraus zieht er den Schluß, in den erſten 66 Jahren habe das Silberausbringen 16446 Mill. 600000 Speciesthaler betragen, wozu bis 1550 noch die Kleinigkeit von 760644 Flgr. gekommen ſey. Schon Melzer's Chronik weiſt aber ſeine irrigen Prämiſſen und Schlüſſe nach, die auf D. Peucer's unbeglaubigte und noch überdieß falſch verſtandene Nachrichten gebaut ſind. Seth Calviſius in ſeiner Chronologie ſetzt den Zehenden in den erſten 30 Jahren nur auf 50 Mill. Thlr., welches aber ebenfalls viel

zu hoch iſt, weil man gar nicht begreifen kann, wohin dieſe Summen, welche nach heutigem Geldwerthe über 300 Mill. betragen würden, gekommen ſeyn ſollten, da doch die Kurfürſten eben nichts angeſammelt haben, und Herzog Georg ſogar oft Capitalien aufnehmen mußte. Engelhardt berichtet, bis 1550 habe der Schneeberger Bergbau 1,730,000 Speciesthaler (Ausbeute — denn nur dieſe wird nach Speciesthalern berechnet) gegeben, was aber ganz gewiß zu wenig iſt; nach demſelben gewann man von 1511 bis 1577 gegen 264000, hingegen von 1601 bis 1620 994$\frac{11}{16}$ Mk., 1621 gar nichts, 1622 bis 1626 282$\frac{1}{8}$, 1627 bis 1643 35$\frac{3}{8}$, 1644 bis 1714 aber 9625 Mk. 4$\frac{1}{4}$ Lth. Silbers. Von 1762 bis mit 1801 wurden ausgebracht 23283$\frac{7}{16}$ Mark, davon das reichſte Jahr, 1796, gegen 1200 Mark gab. — Im J. 1512 gab St. Andreas im Roſenberge (der jedoch geſchwind erſchöpft wurde) 241, Sonnewirbel am Gebirge aber 136 Flgr. Ausbeute, und der Fürſtenſtolln 53 Flgr. Verlag; 1515 und mehrere Jahre war der noch jetzt blühende Rappolt das wichtigſte Werk, und auszuzeichnen die Fundgrube aufm Gleeßberge und die Jungerzeche; ſpäter machen ſich merkwürdig der güldene Falke, Dreifaltigkeit, St. Anna am Freudenſtein (eines der erſten Werke), St. Andreas in der Scheiben, Landskron in Neuſtädtel, beſonders aber ſeit 1534 der Fürſtenſtolln mit dem dadurch gelößten Fürſtenvertrag, wo 1534 = 159, 1535 = 294, 1536 = 243, 1537 = 162, dann weniger Flgr. Ausbeute fielen; noch ſtärkere aber (1536 = 350 Flgr.) gab Gegentrom des Fürſtenvertrages ſeit 1535. Auf dem Fürſtenvertrage, auf welchen man in einer Leimgrube einſchlug, bot der Kurfürſt Luthern ei-

nen Kux an, der ihn aber ausſchlug, weil ihm der Teufel Feind ſey, und alſo die ganze Zeche verderben mögte. 1538 erreichte die Landskrone, wo man beſonders ſchöne Silberzaine fand, eine Ausbeute von 146 Flgr., übertraf alſo die jetzige des Himmelsfürſten, die 128 Flgr. beträgt. 1539 gab die fruchtbare Thorheit, als im 4ten Jahre ihres Betriebes 83 Flgr.; dieſe erhielt ihren Namen daher, daß der Münzmeiſter Seb. Funck dazu in ſeiner Schmelzhütte einſchlug, und deshalb erſt verſpottet, ſpäter aber beneidet wurde; denn er traf auf den Fürſtenvertrager Gang. 1539 gab es 18 Ausbeutezechen, unter welchen der Ochſenſchwanz und die Katharine im Schafſtall Renommée erwarben. 1548 gab zum erſtenmale der Marx-Semler Stolln einige Ausbeute. 1557 hob ſich der Rappolt wieder ſtark empor, 1560 Peter Paul am Gebirge, 1562 das Kupferwerk St. Chriſtoph am Haſenberge, 1566 aber Armer Wittwe beſcheertes Glück in der Stadt. Dieſe Wittwe, Schützin genannt, ließ ein heimliches Gemach anlegen, und beim Graben ſtieß Jacob Kemp auf ein reiches Silbererz; ſie muthet ſogleich, und verkauft am nämlichen Tage den Kux zu 4, nach 7 Tagen aber gar zu 160 Thlr. Am 14ten Tage ſchmelzte man 111 Mark aus, und im Reſt des Jahres fielen pro Kux 59 Flgr. Ausbeute; obwohl es nachher herabſank, ſo gab es doch 1578 wieder 50, 1579 aber gar 218 Flgr. und ſank dann ſchnell herunter. 1566 fingen auch die obern Maaßen der Auferſtehung Chriſti an, ſich ſehr höflich zu beweiſen, und brachten es 1568 bis zu 151 Flgr. 1572 erhob ſich der noch gangbare und höchſt wichtige St. Wolfgang mit ſeinen Maaßen am hintern Gebirge, 1581 der Fürſtenſtolln

im Adam Heber und andern Zechen. 1588 und 89 gab es eine einzige Ausbeutezeche, 1594 bis 96 aber gar keine, ſo wie 1597 bis 1605. 1606 erhob ſich das ſehr alte und höchſt wichtige Werk Katharine Neufang am Gebirge, ſank aber ſogleich wieder, und es trat überhaupt eine höchſt bedenkliche Periode für den Bergbau ein, welcher faſt nur noch auf dem Gebirge und am Schimmelsberge (nach Lindenau hin) etwas betrieben wurde; ja von 1627 bis 1643 gewann man in einigen Jahren kein Loth Silbers. Dafür aber hatte ſich ſchon der Kobaltbau ziemlich gehoben, nachdem man die Nutzbarkeit dieſes Minerales kennen gelernt hatte; denn früher hatte man es zwar als Vorläufer und Dach des Silbers bewillkommnet, übrigens aber auf die Halden geſtürzt, welche deshalb in ſpäterer Zeit ſehr eifrig durchſucht wurden. 1620 gewann man deſſen 8462 Kübel, deren jedes etwa 4 Thlr. galt, 1622 gar 9582, worauf der Bau etwas herabſank, aber doch 1638 von 28 Zechen 4033 Kübel gewährte. Seit 1642 rechnet man nach Centnern, deren einer damals gegen 3 Thaler galt. Damals zeichneten ſich „Schindlern und Fleiſchern", St. Bernhard, St. Anna mit Daniel, 7 Schlehen, Geſellſchafter Zug und Nappolt als ſtarke Kobaltgruben aus, ſpäter auch Sonnewirbel, Bierkrug nebſt Säuſchwart, Morgen- und Abendſtern, Johannis Lehn, Wolffgang, Adam Heber, Neuer Schacht, und ſeit 1666 ganz beſonders Katharine Neufang, welche es 1667 auf 2708 Ctr. Kobalt brachte, und im Quartal Trin. 1673 62 Flgr. pr. Kux gab, weil 3780 Ctr. gewonnen wurden, hierauf aber ſtark abnahm, obgleich ſie noch lange die wichtigſte Grube blieb. Bald nach dem 30jähr. Kriege

hob ſich auch der Zinnbau in der Gegend von Aue, und 1664 gewann man 843 Ctr., wozu die alte Margarethe (23 Flgr. Ausbeute), die Himmelfahrt, der Troſt Iſrael, die junge Margarethe u. ſ. w. das meiſte lieferten. 1665 hob ſich auch wieder der, ſeit 80 Jahren faſt gänzlich aufgegebene Silberbau, weil ſich reiche Anbrüche zeigten; auf dem Sonnewirbel fand man eine Stufe von 68 Mark, die 62 Mk. reines Silber enthielt; im Quart. Luciä ergab das ganze Revier über 701 Mark. Bald nachher zeigte ſich das Quergeſchick am höflichſten, ſo wie ſeit 1677 Adam Heber. 1679 kam das nachmals ſo wichtig gewordene Gebäude Prieſter und Leviten wieder auf, welches ſchon Agricola wegen ſeiner herrlichen Rothgültig-Stufen preißt, und ſeit 1681 hob ſich die Kobaltgewinnung des Daniels mit Macht. Ueberhaupt mußten um jene Zeit dem Contracte gemäß jährlich 5000 Ctr. Kobalt geſchafft werden, wozu Kath. Neufang immer faſt $\frac{1}{4}$, der Daniel $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{7}$ gab, und folglich ſchon „Schindlern und Fleiſchern" übertraf. Aber verglichen mit dem Gewinn, den der Bergbau 200 Jahr vorher abwarf, war der damalige dennoch ſehr unbedeutend, nur ſehr wenige Zechen gaben Ausbeute; auf 36 Silber- Kobalt- und Wismuth-Zechen ruheten über 66000, auf den übrigen nebſt den Zinn- und Eiſengruben über 44000 Fl. Receße. Den Kobaltcontract ſchloß (obgleich auf ein geringes Quantum) zuerſt Kurfürſt Chriſtian II. 1610 mit einigen, die Leipziger Meſſe beſuchenden Niederländern; im 30jähr. Kriege aber wurde deſſen Vollziehung häufig, bald durch die Kriegsläufte, bald vorſätzlich von den Holländern, unterbrochen, wodurch eben der große Verfall der Zechen ums J. 1630 herrührte und durch den Bruch auf dem Marx-Semler-Stollen vollendet wurde;

viele Gewerken mußten ihre Häuer mit Kobalt bezahlen, und dieſe verkauften ihn dann, troz dem Verbote, um Spottpreiſe in die Plattener Blaufarbenwerke. Dieſes Verbot ſollte nämlich anfangs das, von Kurf. Auguſt 1575 dem Hans Jenitzſch und dem Hanns Harrer gegebne Privilegium, alle Wismuth-Graupen und Kobalte in Sachſen allein aufzubereiten, nachher die verſchiedenen Contracte ſchützen, deren erſten Johann Georg I., nach Aufhebung der von Chriſtian II. errichteten Kobaltkammer, mit dem Kammer- und Bergrath, Chriſtoph Carl v. Brandenſtein 1624 ſchloß. Dieſer konnte aber nicht beſtehen, brachte vielmehr die Kobalte in großen Unwerth, und ſo contrahirten 1627 Daniel de Priers zu Frankfurt a. M. und Hanns Frieſe zu Hamburg. Auch ſie aber geriethen in Schaden, ſo daß 1628 die Kobalthandlung ad interim ganz frei gegeben, 1641 aber wieder veraccordirt wurde. Die erſten Contrahenten waren der Leipziger Rathsherr Seb. Oeheim, — der ſchon früher an Hanns Frieſens Stelle gerückt war und das Annaberger, jetzt Zſchopenthaler Blaufarbenwerk gründete — Roſina Schnorr und Eraſmus Schindler; 1660 trat in einen 4ten Contract der Kurfürſt ſelbſt (wegen des Schlemer Werkes) mit ein. Der erſte Contract (1641) ging auf 2400, der 4te auf 2000, der 6te (1667) auf 3900, ein ſpäterer im J. 1682 auf 5000 Ctr. 1647 nahm man 3 Sorten an, zu 3¾, 2¾ und 2 Thlr.; 1682 aber 4: zu 4½, 4, 3½ und 2¾ Thlr. für's kurfürſtliche, und zu 4⅝, 4⅛, 3⅝ und 2⅞ für die 3 gewerkſchaftlichen Blaufarbenwerke. Mehr von dieſen ſ. weiter unten. (Hierher gehörte nun, nach dem Plane des Verf. dieſes Artikels, eine gedrängte Geſchichte des Schneeberger Berg- und Hüttenbaues von J. Georgs IV. Zeiten an bis auf die neueſten

herab. Daß ihre Ermangelung nicht zu rechtfertigen iſt, weiß der Verf. wohl und erkennt es mit Schmerz, bemerkt aber auch zu einiger Entſchuldigung, daß ihm, ungeachtet der größten Bereitwilligkeit der biedern und gewiß ſehr achtungswerthen Schneeberger, doch in dieſem Vorhaben gänzlich keine Hülfe geleiſtet werden konnte. Daraus möge man ſelbſt folgern, wie ſehr wir von literariſchen Hülfsmitteln zur Kenntniß der Berggeſchichte in neuerer Zeit entblößt ſind, und möge zugleich das Mühſame in meiner Notizenſammlung zur Darſtellung der ältern Schneeberger Berggeſchichte nicht verkennen. Vielleicht läßt ſich jedoch dieſe ſchlimme Lücke im Suppl. Bande einigermaaßen noch ausfüllen. (S.)

Dem landesherrlichen Beſitze nach muß man in den früheſten Zeiten von Schneebergs Beſtand die Stadt vom Bergwerke unterſcheiden. Denn der Landestheilung 1485 zufolge blieben bei den ſächſiſchen Linien die Bergwerksnutzungen gemeinſchaftlich, die Mannſchaft der Stadt hingegen wurde getheilt. Da dieß aber unter den Nachfolgern der theilenden Brüder (nämlich Ernſts Söhnen Friedrich d. Weiſen und Johann dem Beſtändigen, und Alberts Söhne Georg dem Reichen oder Bärtigen) zu mancherlei Zwiſtigkeiten führte, ſo ließ man den grimmaiſchen Machtſpruch 1531 auch über den Beſitz von Schneeberg ergehen; durch dieſen fiel Georgs Hälfte der Stadt (nicht aber ſein halbes Recht auf die Bergnutzung) an den Kurfürſten, und ſo bekam Johann Friedrich 1532 ganz Schneeberg zu Beſitz, verlor es aber bekanntlich 1547, wo es Kaiſer Carl V. welcher am 26. Okt. 1556 mit Moritz den berühmten Schneeberger Vertrag über die Theilung der Schwarzenberger Pflege ſchloß, dem Kurfürſt Mo-

ritz mit übergab, in deſſen Hauſe es dann forterbte; zugleich erhielt Moritz die ungetheilte Bergwerksnutzung. (Johann Friedrich war Schneeberg ſehr hold und oft daſelbſt, baute auch auf der Stelle des Fundgrübner-Hauſes ein kurfürſtliches, und beſchloß die Ummauerung der Stadt, die aber unterblieb. Aus einigen Urkunden ſcheint es, als habe er ſeine Hälfte der Bergnutzung mit ſeinem Bruder Johann Ernſt getheilt.) Ob und wie lange die v. d. Planitz, auf deren Grund und Boden die Stadt angelegt wurde, Ertrag von derſelben oder Schadloshaltung dafür gezogen haben, findet ſich nirgends, ſo intereſſant auch die Frage für die Kenntniß des damaligen öffentlichen Waltens ſeyn dürfte; wir wiſſen nur, daß die Planitzer die Stadt anfangs häufig geneckt haben, und können daraus mit Wahrſcheinlichkeit ſchließen, daß die fürſtlichen Brüder nach deren Rechten wenig gefragt haben mögen. Doch findet ſich, daß ihre Nachfolger im J. 1502 den Planitzern 850 Gülden für den Grundbeſitz des Ortes verwilligt haben — freilich eine geringe Kleinigkeit für eine ſo nutzreiche Waare. Die Oberaufſicht über Stadt und Bergwerk ließen die Fürſten bis 1487 den Zwickauer Hauptleuten, (alſo bis 1472 dem Mülich v. Carlwitz, bis 1475 dem Gottfr. v. Wolffersdorff, und bis 1487 dem allbekannten Martin Römer) die dieſelbe ſchon früher über hieſige Gegend führten, und auf dem Zwickauer Schloſſe Berggericht hielten, weil auch Zwickau damals eine Bergſtadt war. Aber 1487 wurde Heinr. v. Starſchedel zum erſten Specialhauptmann auf dem Schneeberg gemacht, und hielt allhier das erſte Berggericht. Ihm folgten bis unter Auguſts Regierung, wo das geſammte Erzgebirge der Oberberghauptmannſchaft zu Freiberg unterworfen wurde, Friedrich Blaneck, Rit-

ter Heinr. v. Wolffersdorff, Heinr. von Neſtau, Heinr. v. Schönbergk (z. E. 1496), Ritter Anshelm v. Tettau (z. E. 1500), Wolff Koller (zugleich in Annaberg) 1534 bis 37 Erbreichsritter Heinr. v. Weiſſenbach, 1539 bis 42 Matthias v. Wollenrode, dann Asmus v. Konritz, der ſpäter nach Joachimsthal gieng, Hans v. Lindenau 1547 — 48, Heinr. Reuß v. Plauen und ſeit 1570 Wolff Trützſchler zum Stein; letztre beide aber waren ſchon dem erſten Oberberghauptmann Heinr. v. Gersdorf, Standesherren zu Dobrilugk, untergeordnet. Die Oberbergleute gehören nicht hierher. Unter den Haupt- oder Amtleuten ſtanden zunächſt die Bergvoigte oder Amtsverweſer, davon die erſten Friedrich Blanck und Hans Huet geweſen ſein ſollen, und welche ſeit Auguſts Zeiten in höheres Anſehen kamen, weil ſie nun gewiſſermaßen die Amtshauptleute erſetzten; Hanns Tod ward 1554 Amtsverweſer uffn Schneebergk vnd zu Schwarzenbergk; Marx Röhling nannte ſich Amtsverwalter (gieng aber bald nach Annaberg, wo nach ihm, dem hochverdienten Manne, die anjetzt noch wichtigſte Zeche benannt iſt), Wolfg. Pezolt hingegen Oberbergmeiſter. Als nun Oberbergmeiſter Grieff 1631 ſtarb, war das Bergwerk ſo geſunken, daß man die Geſchäfte des Bergvoigtes (oder nach jetziger Art, des Bergmeiſters) dem Zehendner mit übergab — und ſo iſt es gekommen, daß ſeitdem der Zehendner der Vornehmſte bei hieſigem Bergamte iſt. Für den erſten Zehendner gilt der Franke Matz Zobelſtein, der zu Leipzig wohnte, aber doch bis 1477 wöchentlich in Zwickau und dann in Schneeberg Zehend-Amt hielt. Nach ſeinem Tode nahm jeder Fürſt ſeinen beſondern Zehendner an. 1628 bis 1668 verwaltete dieſes Amt Wolfg. Hölzel, des böhm. Ober-

berghauptmeiſter Hölzel v. Sternſtein Sohn, ein Refugié, welcher um das Schneeberger Bergwerk große Verdienſte hat. Der erſte Münzmeiſter für das Schneeberger Silber war Conr. Funck in Leipzig, welcher zu Zwickau die erſten $\frac{1}{20}$ Gülden (Groſchen genannt) prägte, jedoch in zu geringer Menge, ſo daß man häufig einen Güldengroſchen (Speciesthaler, 8 auf die Mark) um 22 ſolche Groſchen hingab. Daher prägte der erſte in Schneeberg miniſtrirende Münzmeiſter Andreas Funck, des Vorigen Sohn, die Schneeberger Groſchen, vulgo Schnieber genannt, wie vor 150 Jahren das gemeine Volk um Zwickau noch alle Groſchen hieß. Ihm folgte ſein Sohn Seb. Funk, der Entdecker der fruchtbaren Thorheit, und deſſen Sohn Hanns, unter welchem die hieſige Münze mit der Dresdener vereinigt wurde. Die Münze ſtand an der Stelle der jetzigen lateiniſchen Schule. Die Geſchäfte eines Austheilers beſorgten anfangs die Schichtmeiſter; nach der erſten Bergordnung 1492 durften ſie nur in Schneeberg, Zwickau und Leipzig auszahlen, und mindeſtens 5 Fl. auf 1 Kux; die 2te Ordnung 1497 erlaubte jedoch ſchon 2 Fl. Erſt 1510 finden ſich beſondre Austheiler, und 1627 fand man die Beſetzung dieſes Amtes, da längſt keine Ausbeute mehr fiel, überflüſſig, verband es auch ſpäter mit andern Aemtern, beſonders mit dem des Zehendners, der es auch jetzt (ſelbſt oder durch ſeinen Controleur) verwaltet. Bergmeiſter wurden zwar ſchon von Ernſt und Albert geſetzt, aber nur zum Verleihen der Zechen und nöthigen Wäſſer im Schneeberger Revier, wozu ſpäter noch die Zwickauer Kohlengruben und die Altenſalzer Salzquelle geſchlagen wurden. Das Schneeberger Revier wurde gleich anfangs ſehr beſtimmt abgegrenzt, und auf den Radius einer großen

Bergmeile geſetzt, ſo daß es noch Wielau, Zwönitz, Grünhain, Eibenſtock, Kirchberg u. ſ. w. einſchloß. Aus dieſem Cirkel fielen zwar in Folge des grimmaiſchen Machtſpruches 1531 alle ſchönburgſchen Orte hinweg; dagegen erweiterte daſſelbe der Ankauf von Schwarzenberg 1533, von Ober-Hartenſtein 1559 und von den Planitzer Gütern 1563. Nach einigem Zwiſt mit den Bergämtern Schwarzenberg und Eibenſtock machte Kurfürſt Auguſt das Schwarzwaſſer und die Grieſe bei Lauter, ſo wie die Straße von Soſa über Bockau nach Schwarzenberg, zur Grenze. 1591 vereinigte man mit hieſigem Revier den neuſtädter und voigtländiſchen Kreis, bis letzterer 1676 wieder davon getrennt wurde. 1673 wurde der Mönchsſteig bei Grünhayn und Raſchau zur Grenze gegen die Bergämter Annaberg und Scheibenberg gewählt, wodurch Schneeberg bei Raſchau treffliche Gebäude erwarb. 1819 wurden die beiden voigtländiſchen Bergamtsreviere Voigtsberg und Falkenſtein mit dem Schneebergiſchen vereinigt, wodurch letzteres eines der weitläufigſten in Sachſen ward. Im Bergamtsperſonale iſt dadurch keine Vermehrung erfolgt, weil der Voigtsberger Geſchworene in officio blieb. So viel für jetzt vom Bergamtsrevier. Der erſte Bergmeiſter deſſelben (Magister minerarum montium Ducum Saxoniae) war Hans Raspe aus Freiberg. Im J. 1655 wurde der erſte Kobalt-Inſpector, Joh. Freyſtein aus Joachimsthal, geſetzt, nachdem vorher deſſen Geſchäfte unter 3 bis 4 Kobaltverwalter getheilt geweſen waren. Der Geſchworenen waren anfangs nur 2, dann abwechſelnd 2 bis 4, ums J. 1640 nur Einer, 1680 aber wieder 2. Als erſter Bergſchreiber kommt 1477 Joh. v. Lauerſtädt vor, als erſter Gegenſchreiber ebenfalls 1477 Hanns Schwab, als erſter Receßſchreiber

erſt ums J. 1530 Ambroſius Franz. — Es iſt ſchon erinnert worden, daß bald nachher, als die Schneeberger Erlaubniß zu eigenen Silberhütten erhielten (denn die Zwickauer Silberhütte auf dem jetzigen Holzanger war theils zu entlegen, theils reichte ſie für ſo viel Erz gar bald nicht länger zu) nicht weniger als 13 Schmelzhütten hier im Gange waren, die man ſich freilich nicht ſo wichtig vorſtellen darf, als die beiden großen jetzt blühenden Hüttenwerke bei Freiberg. Es waren folgende: 1) Hellenenhütte, zwiſchen dem Schimmels- und Roſenberg. 2) Georgenhütte, anfangs am Mühlberg, dann im lindenauer Grunde, war 1683 kurfürſtlich und noch im Umtrieb, wie ſie denn überhaupt am längſten beſtanden hat; ums J. 1700 wurde hier der kurfürſtl. Wismuthſchmelzofen nach J. Blühers Erfindung gebaut. 3) Gaulenhöfers Hütte zwiſchen dem Gebirge und dem Roſenberg; kam von Gaulenhöfern an die Jungenzeche, und von ihr an den Landesherrn; diente vor ihrem Eingehen als Wismuthhütte. 4) Rappolter Hütte, unweit der vorigen; ward ſpäter eine Kupferhütte. 5) über der Morgenröthe zu Neuſtädtel; ging bald ein. 6) Katharine-Neufang Hütte; gieng bald ein, wurde aber von Chtoph. Stahl zu (Kobalt-?) Glas- und Farböfen eingerichtet, als die Fluth 1573 die ältern ihm ruinirt hatte. 7) St. Anna unterm Mühlberg, nachher, gleich 8) die Sebaſtianshütte eben da, die Münzmeiſterhütte genannt; 1511, wo Cunz v. Iphoff die letztere beſaß, gieng ſie durch einen Wolkenbruch ein. Die übrigen 5 Hütten gehörten zum Kupfergang in der Schlema, und ſtanden 9) bei der jetzigen Papiermühle (Wolffwiedemanns Hütte genannt); 10) bei der jetzigen Fürſtenmühle, 11) bei der

Brandmühle, 12) zwiſchen dem Wolfs- und Gleeß-berg, 13) über S. Anna's Mundloch, zwiſchen dem Gleeß- und Schneeberg, nachmals die Fürſtenſtöllner Hütte genannt, da der Fürſtenſtolln ſie um 110 fl. dem Kupfergang abgekauft hatte. Die Schmelzergewerkſchaft nannte ſich Roſenkränzer Knappſchaft, und hielt ſehr bald ihren Hüttenraiter; der erſte, Jobſt Moger, wurde 1509 auf einer Hütte ermordet; auch gab es ſchon 1492 einen Hüttenſchreiber, und deſſen Amt wurde im 30jähr. Kriege nebſt dem erſtern dem Zehendner mit übergeben. 1661 entdeckte man, beim Bau eines Bergkellers, den Zinnreichthum bei Aue, und baute daher, auf kurf. Koſten, eine Zinnhütte daſelbſt; ſ. Aue. Nachmals entſtand die Silber- (jetzt Vitriol-) Hütte unter Beyerfeld, von welcher, nebſt einigen andern, ſpäter geſprochen werden ſoll.

Noch jetzt beruht der Wohlſtand des Ortes großentheils auf dem Bergbau; mehr aber in frühern Zeiten, wo ſein Gedeihen und Erliegen als Maasſtab für den Wohlſtand der Stadt zu betrachten iſt. Bald nach deren Gründung war es nichts Seltenes, daß reiche Fundgrübner ſich in den theuerſten Weinen badeten — der Luxus wurde damals hier weiter getrieben, als jetzt in weit größern Städten, und das Silber floß meiſt ins Ausland, daher man auch annimmt, daß die zweite, obgleich weit geringere Blüte des Bergbaues, welche die Entdeckung des Fürſtenvertrager Ganges herbeiführte, dem Orte ſelbſt mehr genützt hat, als die erſte, wo nur Wenige des Herzog Alberts Sinn hatten, der im St. Georg ſich anfangs nicht an den Silbererz-Tiſch ſetzen wollte, um nicht gottesvergeſſen und übermüthig zu ſcheinen; denn, ſagte er, unſer Kaiſer Friedrich iſt zwar reich; gleichwohl weiß ich, daß er jetzt

keinen ſo ſtattlichen Tiſch hat. Selbſt das gemeine Bergvolk hatte, ſo lange ſich gediegenes Silber am Tage fand (auf St. Anna am Freudenſtein war, nach der ſprüchwörtlichen Redensart, wirklich das Silber über dem Göpel gewachſen), einen trotzigen und ſchwelgenden Sinn, ſo daß es faſt insgeſammt, als man 1496 ihm am Lohne abbrechen wollte, nach Lößnitz, Schlettau und Geyer auswanderte, und eine günſtige Capitulation erzwang; zu Geyer blieben viele derſelben zurück, wodurch ſich dortiger Zinnbau ſehr hob, Schneeberg ſelbſt wurde damals zuerſt militäriſch beſetzt. Das zweitemal geſchah es am 16. Apr. 1547 durch Herzog Moritzens Hauptmann v. Kreuda, dem ſich zwar die geſammte Bürgerſchaft in Ermangelung von Stadtmauern entgegenſtellte, ſich aber doch, da ihr keine Hülfe kam, bald ergeben mußte. Dabei gieng ein Vorwerk in Brand auf, und die Stadt mußte Brandſchatzung geben. Schon früher (1524) war Schneeberg mit Eroberung bedroht worden von den revoltirenden Bauern von Reinsdorf, Wildbach und Langenbach, wenn man ihnen nicht Proviant und Munition ſchicken würde; hier half aber der Hptm. Günther v. d. Planitz aus der Noth. Im 30jähr. Kriege hatte der Ort nicht nur mittelbar durch das Eingehen faſt aller Bergwerke u. a. Uebel, ſondern auch unmittelbar von den Feinden ſehr zu leiden; 1632 hauſten die Croaten hier; 1633 ließ Holcke durch 500 Bauern einen Weg übers höchſte Gebirge lichten, und fiel ohne Vermuthen am 4. Auguſt über Schneeberg her, welches er und ſeine ſaubern Genoſſen de Suys und Hatzfeld total plünderten die Kirche beraubten, Gruben ruinirten u. ſ. w. 1642 trieb es Königsmark nicht viel beſſer. 1644 lag Wittenberg mit 3 ſchwediſchen Regimentern lange hier, wobei wieder eine Menge Zechen

um des Holzes willen zerſtört, Schmelzhütten ruinirt u. ſ. w. wurden; für die Salvegarde bei einem Stolln-Lichtloche ließ ſich Ob. Gordon wöchentlich 15 Thlr. bezahlen; kein Bergmann durfte ſich im Habit ſehen laſſen, und ſie waren in die Wälder geflüchtet. — Unter andern Uebeln, welche den Ort betrafen, haben wir der bedeutendern Feuersbrünſte ſchon erwähnt, und bemerken nur noch, daß ſchon im 8. Jahr nach ihrer Erbauung die Stadt 5 Häuſer unweit des Rathhauſes verlor, und daß im großen Brand 1543 Hanns Stahls Weib und 5 Kinder (darunter 2 Bräute) umkamen. Und das Gewitter vom 10. Jul. 1623 ruinirte die Schule, 16 Scheunen u. ſ. w. Großen Schaden hat hierſelbſt nicht ſelten der Sturm, welchem die Stadt ſehr ausgeſetzt liegt, gethan, und z. B. 1547 12 Scheunen und viele Dächer eingeſtürzt, welches Schickſal 1606 ſelbſt das Rathhaus erfuhr. Nicht ſchädlich, aber doch beunruhigend waren die häufigen Erdbeben, deren man 1552 vom 13. Apr. bis 21. Nov. nicht weniger als 17 hier zählte. Manche derſelben mögen wohl nur von Brüchen in den alten Gruben des Schneeberges herrühren, welche manchmal auch Tagebrüche und das Einſinken von Wohnhäuſern veranlaßten, z. E. 1525 auf der alten Fundgrube, 1560 auf der Hoffnung, 1659 auf dem Ritter nächſt der Kirche, wobei 3 Mann umkamen. (Der erſte Schacht, welcher durch gewölbartige Ausmauerung vor dem Einſtürzen bewahrt wurde, gehört zum Rappolt, und war zu ſeiner Zeit ein Wunder durch ganz Deutſchland, ſo daß ſelbſt Ausländer herbei kamen, ihn zu ſehen). Hieher gehören auch einige ſehr verderbliche Brüche in den Hauptſtolln, z. E. 1638 im Marx Semler, 800 Lachter vom Mundloch in der Schlema; 1663 eben da, näher nach der Stadt; ſo wie 1683 in der

Gegend des Blaufarbenwerkes. Die ſchrecklichſten unter den, in hieſiger Gegend nicht ſeltenen Waſſerfluthen geſchahen den 17. Mai 1511 (durch einen Wolkenbruch bei Griesbach; ſie that beſonders großen Schaden an 2 Schmelzhütten und an den Kupfergruben im Schlemer Grunde) und den 13. Auguſt 1573, wo durch heftigen und unaufhörlichen Regenguß die Bäche zu reißenden Strömen wurden, und außer 24 Wohnhäuſern (meiſt in Schlema) auch die Schlemer Kirche, 1 Glas- und 1 Schmelzhütte, 1 Farben- und 4 Pochwerke, eine Malz- und 1 Poliermühle u. ſ. w. hinwegriſſen, 7 große Brücken der Gegend und 9 Schneeberger Teiche ruinirten, überhaupt über 70 Gebäude zerſtörten. Vom Ausreißen des Filzteiches 1783 ſ. u. Auch von Seuchen iſt Schneeberg vielfältig heimgeſucht worden, z. E. gleich 1486 vom Scharbock, gegen welchen man aus Sudellöchern trank; 1495 und 96 vom ſogenannten großen Sterben, weshalb viele Schneeberger nach Eibenſtock flohen; 1521 ſtarben über 300 Menſchen an einer Seuche, ſo daß der Gottesacker zu enge ward; 1529 graſſirte die ſchreckliche engliſche Schweißſucht, 1530 ein tödtlicher Huſten; 1552 ſtarben über 250 Menſchen über die gewöhnliche Zahl; 1580 graſſirte hier, wie durch halb Sachſen, der ſpaniſche Pfipß; 1599 ſtarben 618 Menſchen, ohne was im Kirchenregiſter fehlt, 1633 aber gar über 2300 (nach Andern 2500) an der Peſt. Nachher weiß man von heftigen Seuchen, deren Umſichgreifen durch zweckdienliche Mittel immer verhindert wurde, eben nicht viel mehr, bis auf die Jahre 1813 und 14 — man müßte denn die mancherlei Uebel, die aus der Hungersnoth 1771 und 72 hervorgiengen, als ſolche betrachten; ſ. o. Durch Theurung zeichnen ſich folgende Jahre vorzüglich aus: 1540 (wo eine ſol-

che Dürre herrſchte, daß der Wald jenſeits des Filzteiches anbrannte, weshalb die Schneeberger Bergleute zum Löſchen beordert wurden; der Schffl. Korn ſtieg bis auf 1 Thlr. 18 Gr.), 1616 (wo die Dürre ſo groß war, daß man hier Eier in der Sonne briet), 1567 (1 Schfl. à 3 Thlr. 8 Gr.), 1573 (wo wegen Mangel an Zufuhr nur Ein Bäcker auf einmal buck); 1617 ſtieg der Schfl. Korn auf 10½ mfl., und einige Tage hindurch war kein Brod in der Stadt; 1621 hub das Kipper- und Wipper-Unweſen an, welches den Speciesthaler auf 243 Groſchen, den Schfl. Korn in Zwickau auf 1176, das Pfd. Rindfleiſch auf 9 Gr. brachte; ſelbſt nach dem Verruf der ſchlechten Münze 1624 galt der Schfl. 11 Thlr. 1692 bis 94 war wieder große Noth, daß das Korn zu Zwickau auf 8½ Thlr. ſtieg, weshalb auch 1695 Theil an der allgemeinen Landescollecte für das hungernde Erzgebirge bekam; der Grund dieſer Noth war die böhmiſche Grenzſperre und der Miswachs in hieſiger Gegend. Beide Urſachen, davon die zweite in Sachſen allgemein war, bewirkten die Hungersnoth 1771 und 72, wo der Schfl. lösnitzer Maaßes in Schneeberg bis auf 28 Thlr. ſtieg, und wo ſelbſt Stadtbewohner manchmal das Gras zur Nahrung erwählten. Daß auch 1804, und während, beſonders aber nach dem Freiheitskriege die Noth kaum erträglich war, iſt noch in friſchem Andenken.

Was nun von den einzelnen Gebäuden Schneebergs zuerſt die geiſtlichen betrifft, ſo baute man zwar ſchon 1471 ein hölzernes Capellchen in die Nähe der alten Fundgrube und des Georgs, St. Georgen- oder Fundgrübner-Capelle genannt, und bald nachher noch eine da, wo jetzt das Brauhaus an der Ziegengaſſe ſteht. Wahrſcheinlich aber waren beide hier dem Bergbau im Wege; man riß

ſie ab, und baute 1477 und 78 eine kleine maßive Kirche zu U. L. Fr. und St. Wolffgangs Ehre da, wo die Kirche jetzt ſteht. Dieſe erhielt nicht nur von den Plätzen erſterer Capellen den Zinß, ſondern auch von jedem Kux auf jeder fündigen Zeche jährlich 1 Gr., welches überhaupt gegen 700 Thlr. beträgt — in damaliger Zeit eine außerordentliche Einnahme für eine Kirche, welche daher auch ſo reich ward, daß man 1516 den noch jetzt beſtehenden Rieſenbau beginnen konnte, deſſen Koſten denen des Schlemer Flößgrabens gleich geſetzt werden. Dieſe herrliche Kirche, der Zeuge des gewaltigen Reichthums des damaligen Bergbaues, ſteht auf dem höchſten Puncte der Stadt, und iſt wegen des nach Oſten gerichteten Abhanges nicht gerade nach Oſten, ſondern aus Südweſt nach Nordoſt gebaut. Sie hat an Grundfläche, nachdem Görlitz nicht mehr ſächſiſch iſt, ihres Gleichen nicht im Lande, indem ſie bei einer innern Länge von 105 und einer Weite von 48 Ellen ſelbſt die leipziger Thomas-, die dresdner Frauenkirche u. ſ. w. übertrifft; nach ihrer äußern Größe mißt ſie 118 Ellen in die Länge, 51¼ in die Breite, 63¼ in die Höhe, und der Thurm bringt die geſammte Länge auf 135 Ellen, ſo wie der Vorſprung auf der Nordſeite, welcher die Sacriſtei und das Schullehrerchor enthält, die Breite auf etwa 68 Ellen; das Gewölbe endlich iſt 35½ Ellen hoch, alſo mit Ausnahme der dresdener Frauenkirche das höchſte in Sachſen. Schon 1521 brachte man die Kirche bis ans Gewölbe, dieſes aber bis 1526 fertig. Der innere Ausbau hielt länger auf, vermuthlich weil die Caſſe erſchöpft war und man keine Hülfe von außen annehmen wollte; 1538 erweiterte man die Porkirchen, führte ſie rings herum, baute aus der alten großen Orgel eine kleinere, aber beſſere, und vollendete den Bau 1540. Der Schluß-

ſtein des Chores wurde 1524 eingelegt, auf welchen Herzog George ſein Wappen zu ſetzen verbot, weil die Schneeberger ſehr bald eifrige Lutheraner waren. Die Cancell ließ Eberle Schneider für 400 fl. bauen, wofür er aus ſeiner Haft befreit wurde. 1555 ſchenkte Kurf. Auguſt der Kirche die ſehr große, ſogenannte grüne Orgel aus dem Kloſter Altenzella, welche 1604 renovirt wurde, aber nicht mehr vorhanden iſt. Die jetzige Orgel wurde 1695 gebauet, und hat unter andern 6 16füß. Regiſter, Cymbalſtern, Vogelgeſang u. ſ. w. Auch der, aus weißem ſogenannten Königsmarmor gefertigte Taufſtein nebſt beiſtehendem Crucifix iſt ſehenswerth, am wichtigſten aber der Altar wegen der auf der Vorder- und Rückſeite angebrachten Cranachſchen Gemählde, welche Kurf. Johann Friedrich nebſt ſeinem Kurprinzen 1539 hierher ſchenkte, und welche man zu den größten Meiſterwerken der ältern deutſchen Schule zählt; insbeſondre gilt das Hauptbild, Chriſti Kreutzigung, für Cranachs vorzüglichſtes Werk, und wurde daher auch vom Gen. Holke 1633 nach Prag entführt, wo es lange im Kloſter Strahof prangte, 1648 aber wieder zurückgefordert wurde; man bot zwar böhmiſcherſeits eine große Summe dafür, aber auf des Bürgerm. Hanns Tauſchers Bemühung wurde jeder Handel ausgeſchlagen, und das Bild 1650 wieder hier eingeweiht. Bewundernswerth iſt vorzüglich die Portraitirung bei den faſt unzählbaren Perſonen, welche theils zu Pferde, theils zu Fuß das Creutz umſtehen; bewundernswerth die Benutzung des Raums; bewundernswerth die Kraft und Treue der Zeichnung, ſo daß einige Pferde u. ſ. w. vor das Gemählde vorzutreten ſcheinen. Auf der Rückſeite iſt oben das jüngſte Gericht und unten (jedoch im Zuſammenhange mit jenem) die Hölle zu ſehen, mitten in dieſer aber der Pabſt und ein Cardinal

portraitirt, deren Geſichtszüge man jedoch nur von Einem Standtpuncte aus erkennt, welches Cranach'ſche Kunſtſtückchen hier um ſo mehr an ſeiner Stelle ſcheint, da dicker Qualm beide Herren umgiebt. Unter der Kreutzigung ſieht man ſehr verjüngt das Abendmal, und erkennt hier ſehr bald den Judas von Karioth an Miene und umgehängten Beutel, den Lucas Cranach ſelbſt aber unter'm Bilde eines Apoſtels, wie er ſich denn auch unter den Auserwählten im jüngſten Gerichte ſelbſt gemahlt hat. Eine lateiniſche Inſchrift über dem Hauptbild erzählt die Geſchichte des Gemähldes, und darüber zeigt ſich noch die Ausgießung des Heil. Geiſtes. Rechts aber Moſes mit den Geſetztafeln, und die 4 großen Propheten, ſo wie Adam nach dem Falle, umringt von Höllenflammen, Satan und Tod; links hingegen, wie Johannes Bapt. dem Adam den am Kreutze blutenden Erlöſer zeigt, und wie Jeſus Tod und Teufel unter die Füſſe tritt; alles nach Cranachs Weiſe mit wahrhaft ſchroffer Charakteriſtik dargeſtellt. Dieſe Seitengemählde decken wie Schrankthüren noch die Portraits von Johann dem Beſtändigen und Johann Friedrich (bei welchem ſich aus gewiſſem Standpunkte Lucas Name und 1539 zeigt), darüber aber die Scenen: Chriſtus am Oelberg, und als Auferſtehender. Die Rückwände der erſten Seitengemählde zeigen die Sündfluth, Sodom und Gomorrha, und Loth mit ſeinen Töchtern. Unter dem jüngſten Gericht ſieht man noch die Auferſtehung der Todten im bunteſten Gewühl, Päbſte und Biſchöffe und Fürſten mitten darunter; hingegen darüber die obgenannte lateiniſche Inſchrift verdeutſcht. Dieſe Schriften ſowohl, als einige andre nebſt einigen fürſtl. Portraits um das Ganze des Cranachſchen Werkes, ſind ſpätere Zuſätze. Hinterm Altar befindet ſich das, vom berühmten Heinrich Böhm ge-

fertigte Monument des erſten hieſigen Bürgermeiſters Chriſtoph Bierer, eingeſchloſſen vom Burckhardiſchen, Steinmüllerſchen und Blumbergiſchen, welches Böhms Sohn, der noch größere Joh. Heinrich, fertigte. — Da die Kirche wenig Capellen, nur Eine Porkirche, hohe Fenſter, und troß ihrer Größe nur 10 freie, ſchlanke Säulen hat (welche aus großer Tiefe herauf gegründet und ſchon unter der Erde durch Gewölbe verbunden ſind), ſo iſt ſie eine der lichteſten, die man kennt. Die ſtarken Mauern beſtehen aus Werkſtücken, und tragen ein treffliches, mit vielen Fenſtern und Spitzen geziertes Schieferdach. Ueber der Sacriſtei iſt die Schul=Bibliothek, welche auch den Avicenna in der Grundſprache enthält. — Der Thurm iſt abermals einer der merkwürdigſten in Sachſen, und nächſt jenen zu Dresden, dem Annaberger und dem Zwickauer Thurme auch der höchſte, indem er den Freiberger Thurm um 5, den höchſten zu Leipzig um 18 Ellen übertrifft. Er iſt eigentlich älter, als die Kirche, da er ſchon an der Wolfgangskirche ſtand, und 1477 gegründet wurde, war aber, ehe man nach einem Beſchluſſe von 1609 ſeinen Bau 1673 vornahm, viel niedriger als jetzt. Den 5½ Ctr. ſchweren Knopf ſetzte man 1676 auf. Dieſen Thurm vernichtete aber zum Theil der Brand vom 23. Aug. 1710, und in ſeiner jetzigen höchſt geſchmackvollen Geſtalt ſteht er erſt ſeit 1753, nachdem man den Bau 1751 begonnen hatte. Oeftere Blitzſtrahle haben ihm nicht geſchadet, bis auf jenen im J. 1801, weshalb man 1803 die Spille u. ſ. w. erneuerte. Mit dieſer nun ſoll der Thurm jetzt 127 Ellen meſſen, wie eine Nachricht im erzgebirg. Anzeiger ſagt; aber durch ſorgfältige Berechnung iſt der Verfaſſer gegenwärtigen Artikels

im Stande, die Höhe auf 135 Ellen ſetzen zu können, wozu noch die Blitzfangſtange (deren die Kirche mehrere hat) kommt Der Thurm gehört, ungeachtet er bis ins Dach 4eckig iſt, zu den ſchlankeſten, da eine Seite ſeiner Baſis kaum $\frac{1}{8}$ der Höhe beträgt, und iſt doch überaus feſt, vorzüglich aber wird der Glockenſtuhl für ein großes Meiſterſtück gehalten. Noch in der Höhe von 120 bis 122 Ellen giebt es Luglöcher. Der Knopf wiegt 127 Pfund. In der Haube hangt die 480 Pf. ſchwere Bergglocke, deren Läuten um 3, um 11 und um 7 Uhr den nahenden Anfang der Schichten verkündigt. Unter den 3 großen Glocken iſt die ſogenannte Marje oder Donnerglocke ohne allen Widerſpruch die größte in Sachſen, nachdem die Görlitzer nicht mehr dahin gehört, aber über ihre Schwere ſind die Meinungen getheilt. Ein dresdner Glockengießer taxirte ſie einſt auf 170 Ctr., ſo wie die nicht mehr exiſtirende Pfarrglocke auf 150; Lauckner aber giebt nach ſorgfältiger Meſſung der erſtern nur 159, der jetzigen 2ten Glocke aber $88\frac{1}{2}$ Ctr. Jene hat 78 Zoll Höhe und 90 Zoll im größten Durchmeſſer; der Klöppel iſt mit dem Heftel $83\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die Pfarrglocke zerſprang, als man zur Schärfung des Tones den Klöppel verlängert hatte, und die daraus gegoßnen Glocken zerſchmolzen im Brande 1719. Den Thurmbau 1673 bis 76 dirigirte Heinrich Böhm der Vater, die Zimmerung aber der Plauenſche Zimmermeiſter Joſ. Marquard. Den Kirchenbau begann Meiſter Hanns, und Fabian Lobwaſſer vollendete ihn; Bauherr aber war Paul Ellwangen oder Oelwang.

Zu dieſer Kirche iſt, ſeit einige nach Schlema gehörige Häuſer an dortige Kirche abgegeben

ſind, nur die Stadt an ſich gepfarrt, indem auch die Bergfreiheiten nach Neuſtädtel gehören. Von den 3 Pfarrern iſt der Paſtor (hier Oberpfarrer genannt) zugleich Adjunct der Zwickauer Inſpection. Seine Stelle beſetzt der Kirchenrath, welcher jedoch die Vocation durch den Stadtrath ausfertigen läßt. Alle übrigen Kirchen- und Schulſtellen beſetzt der Stadtrath. — Bis zur Reformation, welche hier ſehr zeitig Eingang fand (daher ſchon ſeit 1524 Herzog Georg in Reſcripten die Anrede „Liebe Getrene" wegließ) ſtand Schneeberg unterm Naumburger Biſchof, welcher die Kirche, neben der Maria, dem H. Wolfgang zu weihen befahl; denn dieſer galt, gleich der Anna, für den Schutzheiligen der Zechen. Der Anna aber baute die Knappſchaft eine Capelle am Gebirge über Neuſtädtel, und weihte ihr und dem Wolfgang ihre beiden Altäre in der Hauptkirche, welcher auch der Bergmeiſter Heinrich Raspe 1480 einen Ablaßbrief zu Rom auswirkte. Die Roſenkränzer (d. i. Hüttengewerken.) Geſellſchaft hatte ebenfalls ihren Altar. Evangeliſch wurde ſchon 1518 hier gepredigt, jedoch, wie es ſcheint, nur in der Annencapelle; auch hießen bis 1534 die Geiſtlichen nicht Pfarrer oder Paſtoren, ſondern nur evangeliſche Prediger. Der erſte katholiſche Pfarrer ſoll Peter Utner geweſen ſeyn; der erſte evangeliſche Prediger war der von Luther ſo hoch geachtete Nicol. Hausmann, deſſen 2ter Nachfolger, Georg Amandus, wegen ſeiner Bilderſtürmerei gefangen geſetzt wurde, ſo wie Chriſtoph Mülffer vom Herzog Georg abgeſetzt wurde, weil er heirathete. Der erſte wirkliche Paſtor iſt Wolfgang Zeuner, der in Zwickau an Thom. Münzers Stelle miniſtrirt hatte. Unter den Archidiaconen gilt für den erſten Chriſtoph Cato (ei-

gentlich Kadner) und unter den Diaconen Ehrhard Langnickel. Sonntags wird 3mal und in der übrigen Woche 2mal Gottesdienſt gehalten, welcher meiſt nach dem Leipziger und Zwickauer Vorbilde eingerichtet worden iſt, folglich mancherlei Cäremonien vor andern Städten ähnlicher Größe voraus hat. Die wöchentlichen Mettenpredigten ſind in neuerer Zeit abgeſchafft worden. Unter den vielen Stiftungen für die Kirche ſteht die des Blaufarbenherrn Joh. Burckhard (ſt. 1651) 4000 Fl. ſtark, oben an. Die 3jährlichen Bergpredigten geſchehen zu Faſtnacht, Mariä Magdalene und zum Reformationsfeſte.

Außer der Hauptkirche beſteht noch am Nordweſtende der Stadt die Spitalkirche, zuerſt von 1567 bis 1575, dann wieder nach dem großen Brande gebaut; ſie enthielt ſonſt Erbbegräbniſſe, das alabaſterne und ſehr künſtliche Seelingſche Monument, und den 1541 aus der Hauptkirche entfernten Knappſchaftsaltar. Jetzt iſt ſie recht freundlich eingerichtet. Das Hospital hat ſchon lange vor ſeinem Hauptbau (1538) beſtanden, indem ſchon 1529 deſſen Garten zum Gottesacker umgeſchaffen wurde, weil der Kirchhof zu enge ward. Dieſer Gottesacker zeichnet ſich durch freundliche Lage, viel Schwibbögen und hübſche Denkmähler vortheilhaft aus, und dient ſelbſt zum Spaziergange, ſteht jedoch in der Regel nicht offen.

Bis 1623 ſtand die Stadtſchule an der Stelle des uralten Fundgrübner Zechenhauſes, welches die Gewerkſchaft an Kurfürſt Johann Friedrichen verkauft, dieſer aber zu einer Art von Reſidenz umgeſchaffen hatte, bis Kurfürſt Auguſt es 1564 der Schule, die damals 330 Schüler begriff,

einräumte. Da aber dieſes große und treffliche Gebäude 1623 durch einen Blitzſtrahl ruinirt wurde, gab der Stadtrath das Vordergebäude der Münze her, in welchem großen 3 Etagen hohen, nördlich unweit der Kirche gelegenen Gebäude ſich noch jetzt die Schule befindet. Dieſes Lyceum hat von jeher eines guten Rufes genoſſen, war faſt immer frequent, und hatte mehrere ausgezeichnete Moderatoren und Rectoren, von welchen wir nur nennen wollen den 1ten, Stephan Fleck (bis 1494); den 7ten, Thomas Popel, einen guten Componiſten und den Sohn des erſten Schneeberger Bergmannes; den 13ten, Hieronimus Weller v. Molsdorf, der ſich in Freiberg ſo berühmt gemacht hat, gleich ſeinem hieſigen Nachfolger, Joh. Rivius; den 15ten, Hieronimus Nopus; den 16ten, Matthias Marcus Dabercuſius, der in Meiſſen Supremus ward; den 25ten, Joh. Förſter, der als Generalſuperintendent zu Eisleben ſtarb; den 28ten, Joh. Zechendorf von Lößnitz, einen der berühmteſten Philologen ſeiner Zeit; ſpäterhin den M. Joh. Doppert, Joh. Gfr. Neusmann, Joh. Friedrich Schaarſchmidt, Friedrich Auguſt Bornemann, M. Frotſcher, und den jetzt thätig wirkenden M. Auguſt Voigtländer. Die Conrectoren hießen anfangs Baccalaurei, bis ums J. 1518 eigene Conrectoren und beſondere Baccalaureen angeſtellt wurden, zu welchen ums J. 1670 noch Collaboratoren kamen; die Cantoren aber hatten anfangs den 3ten Rang unter den Lehrern, und unter ihnen zeichnet ſich Adam Siber von Schönau (ſ. dieſ. Art.) aus. Anjetzt führen die in den 5 Claſſen lehrenden Schulcollegen die Titel: Rector, Conrector, Tertius, dem der Cantor (und Collega) folgt, und endlich Quartus. In den letzten Jahren iſt in jeder Hin-

ſicht ſo mancher Schritt zur Verbeſſerung des Schulweſens geſchehen, und z. E. 1819 die Einrichtung getroffen worden, daß, wie in Zwickau, die obern Schüler die untern, und, wie in Altenburg, die Lehrer überhaupt die Schüler in ihren Wohnungen ohne Anzeige beſuchen. Auch hat der genannte Rect. Voigtländer die beiden obern Claſſen in den meiſten Lectionen wieder von einander getrennt. Wer nicht die griechiſche Sprache treiben will, kann ſeit 1822 nicht nach Tertia hinaufrücken; das Lateiniſche wird ſchon in Quinta angefangen. Hebräiſch wird den Primanern öffentlich, den Secundanern auf Verlangen privatim gelehrt; die Exegeſe des Neuen Teſtaments aber beiden Claſſen öffentlich. Für das gründlichere und geſchmackvollere Studium des Deutſchen wirkt man eifrig. Die übrigen Lehrgegenſtände ſind: Geſchichte, Geographie (in den Mittelclaſſen), Logik, griechiſche, lateiniſche und deutſche Proſodik, Naturgeſchichte, niedre und höhere Mathematik (welche bisher ſehr vermißt wurde) und für die Folgezeit Antiquitätenkunde, Literaturgeſchichte u. ſ. w. Dabei wird von nun an weit mehr, als früher, der Privatfleiß der Schüler in Anſpruch genommen werden. Zu Oſtern 1822 zählte man unter 140 Schülern 13 in Prima, 25 in Secunda, 33 in Tertia, 43 in Quarta, 26 in Quinta; 5 davon bezogen die Univerſität. In letzterer Hinſicht wird man von nun an höchſt delicat und ſtreng verfahren, um auch auf den Univerſitäten einen guten Ruf der hieſigen Schule zu gründen. Sowohl das Sittliche als das Scientifiſche der Abiturienten wird nach 4 Graden cenſirt; wie in Schulpforte. Kurz, man beeifert ſich nach Möglichkeit, das Lyceum den beſten Gymnaſien an die Seite zu ſtellen. Neuere Sprachen werden zur

Zeit nur privatim gelehrt, ſo wie das Zeichnen vom königl. penſionirten Zeichenlehrer d'Alinge. — Uebrigens hat auch der Stadtrath 2 Freiſtellen auf der Landſchule Grimma zu beſetzen. — Nächſt jener lateiniſchen Schule ſind auch 2 deutſche vorhanden, welche vom Stadtrath angeordnet ſind und unter der geiſtlichen Inſpection ſtehen; Eine für Knaben, die andere für die Mädchen. Hiernächſt giebt es noch Unterrichtsauſtalten in der Freimaurerloge und im Waiſenhaus (ſ. u.), eine Armenſchule für beide Geſchlechter, deren Lehrer aber, gleich jenen der deutſchen Schulen, nicht vom Conſiſtorio confirmirt ſind — und endlich 2 Klöppelſchulen, in welchen lediglich das Klöppeln gelehrt wird. Die erſte ſtiftete der König 1809, und ſie beſchäftigt jetzt 60 Kinder, unter welche von Zeit zu Zeit einige Prämien vertheilt werden; ihre jetzigen Vorſteher ſind die Kaufleute Franz Härtel und C. G. Ficker. Die andere gründete 1815 der Stadtrath, und läßt hier 130 bis 150 Kinder unterrichten; ihr vorgeſetzt ſind zur Zeit der Senator Trefurth und der Stadtſchreiber Beck.

Das Rathhaus iſt ein an (richtiger: auf) dem Markte iſolirt ſtehendes, großes, um einen Hof rings gehendes Gebäude mit einem geſchmackvollen, etwa 70 Ellen hohen Thurme. Hier halten nicht allein das Bergamt und der Stadtrath ihre Sitzungen, ſondern das Haus enthält auch die Waage und andre Communalanſtalten, ſo wie einen großen, wohleingerichteten Saal nebſt Zimmern zu öffentlichen Vergnügungen. Auf dem Vorſaal vor den Seſſionsſtuben iſt, dem Kurf. Auguſt zu Ehren, das ſächſiſche und däniſche Wappen in Stein gehauen. — Vom Bergamte ſ. u. Das Rathscollegium war, unter dem Namen des Berg- und Stadt-Ge-

richts, urſprünglich mit dem Bergamte eines und daſſelbe, und beſtand aus dem Richter mit 12 Aſſeſſoren, Schöppen genannt; 1493 aber trennte man beide Behörden, und es ſcheint Leonh. Schneider der erſte bloße Stadtrichter geweſen zu ſeyn; 1497 ward es der bekannte Componiſt und gute Mathematiker Nicl. Gaulenhöfer, nach welchem auch Berggebäude benannt worden ſind. Seit 1562 hatte man ſtets 3 Stadtrichter, unter welchen Einer Regens war; 1665 aber ordnete Johann Georg II. Einen Bürgermeiſter hier an, neben welchem 2 Stadtrichter und 9 Rathsherren aſſidiren ſollten; der erſte Bürgermeiſter war der berühmte D. Chriſtoph Pierer. Das Rathsſyndicat iſt mit dem Stadtſchreiberamt ſchon 1490 vereinigt geweſen; und ſchon ſeit 1479 beſteht die Vorſteherei, theils zur Berathung, theils auch nöthigenfalls dem Stadtrathe ein Gegengewicht zu halten, indem kein wichtiger Beſchluß ohne ihre Einwilligung Gültigkeit hat. 4 Vorſteher werden aus der Knappſchaft 2 aus der Bürgerſchaft gewählt. Das Stadtgericht übt ſchon ſeit ſeiner Gründung die Obergerichte aus, und erwarb ſie faſt zur nämlichen Zeit über 2 Güter zu Griesbach; 1595 kaufte es den Georgen-Fundgrübnern eine, und 1503 den Wieſenburger Brüdern von der Planitz die andere Hälfte von Griesbach ab; 1539 erhielt es das Muldenflößrecht bis nach Aue, baute 1558 — 59 den Schlemer Flößgraben, kaufte die Hölzer Salich und gute Herberge, ſo wie 1550 von den Edlen von der Planitz die Badſtube und Fleiſchbänke, baute ſeit 1560 die Fürſtenmühle in Schlema, ſeit 1572 auch die Papiermühle, und erweiterte ſein Gebiet (ſ. Schlema) und Gut immer mehr, vorzüglich auch 1678 durch einen großen Holzkauf bei Albernau (das neue Stück genannt). Gedachter Flößgra-

ben iſt für die Stadt und einige Hüttenwerke von größter Wichtigkeit, und macht dem unternehmenden Sinne des Auguſteiſchen Zeitalters alle Ehre. Den erſten Antrieb ſcheint Thomas Popel gegeben zu haben; da er aber mehr Spott als Dank für ſeinen Rath fand, ſo erboten ſich die 3 Schöppen Hans Freytag, Thomas Meiner und Dietrich Cademann, nebſt dem Markſcheider Ctoph. Cunzmann, die kurfürſtl. Erlaubniß zu einer Privatunternehmung zu benutzen, und das fertige Werk der Stadt zu verkaufen; dieß bewog die Gerichten, daſſelbe vertrauensvoll zu beginnen, und der Bauherr, Stadtſchreiber Wolff Schön, kämpfte ſich glücklich durch alle Hinderniſſe, welche die Schlemer, Auer und ſelbſt viele Schneeberger einlegten. Schon am 3. Apr. 1557 konnte man, da man den Zſchorler Bach auffing, 10 Klaftern für Ctoph. Cunzmann zum Dank für ſeine Direction flößen, und 1559 war das Werk vollendet; 1560 wurden zuerſt 40 Klaftern geflößt, deren erſte Cunzmann im Thriumphzug dem Bernh. Wiedemann zuführte, weil dieſer Zweifler ſich vermeſſen hatte, wenn das Werk gedieh, wolle er die Klafter mit 10 mſl. bezahlen; er hielt auch Wort und fand ſich mit einem Kuxe ab. Der Graben iſt 4140 Lachtern lang, zum Theil in Felſen geſprengt und hoch aufgemauert, und empfängt ſein Waſſer zuerſt aus der Mulde beim Rechenhaus in der Nähe des Schindlerſchen Blaufarbenwerkes bei Albernau, dann aber auch durch die einfallende Zſchorler Bach, ſo wie am Gehänge des Gebirgs, an welchem er mit mehrern ſtarken Windungen hingeführt iſt, durch viele Quellen. An der Auer Straße iſt er ſchon gegen 80 Ellen über der nahen Mulde erhaben, und ſeine Mündung in den Schlemer Bach beim Blaufarbenwerke iſt etwa 130 Ellen über der Mündung dieſes Bachs in die Mulde gelegen.

Vor jenem Werke iſt der anſehnliche **Holzhof**, von welchem die Stadt immer noch $\frac{1}{4}$ Stunde entlegen iſt. Die jährliche Menge angeflößten Holzes beträgt gegen 1000 Klaftern. Man ſagt, das Werk habe ſoviel gekoſtet, als der Kirchenbau, und deſſen Unterhaltung erfordert ſtarken Aufwand. Doch treibt der Graben auch mehrere Mühlen, das königl. Blaufarbenwerk und den Schlemer Hammer, und bis zu ſeiner Anlage mußte Schneeberg alles Getreide in Zwickau mahlen laſſen. Schon 1539 hatte man einen ähnlichen Plan auszuführen begonnen, holte aber das Waſſer viel höher in der noch bachähnlichen Mulde und wollte es über das hohe Gebirge führen, wo die Witterung gar bald das Begonnene wieder zerſtörte. Trotz dem Graben iſt aber doch, bei ſo ſtarker Conſumtion, das Holz hier theuer, weßhalb auch das Bergamt zwei anſehnliche **Torfgräbereien** (eine dicht am Damme des Filzteiches, die andre beim Flügel unweit des Teiches) unterhält, und beſonders für die Schmiedte viel Torf verkohlen läßt; großes Verdienſt um deren Gedeihen erwarb ſich vorzüglich ſeit 1791 der Oberforſtmeiſter v. **Lindenau**.

Von andern Communalgebäuden nennen wir noch das **Brauhaus** an der Ziegengaſſe, nebſt dem **Malzhauſe**, das **Schießhaus** vorm Hartenſteiner Thore, die beiden **Siechhäuſer** im Grunde unter demſelben, in deren Nähe auch mehrere Communal-**Hopfenplantagen** ſind. Die Communalmühlen liegen in Schlema, nämlich die **Fürſtenmühle** mit 6 Gängen, die **kleine Mühle** und die **Glänzelmühle**; die **Walkmühle** daſelbſt hieß ſonſt die kleine **Malzmühle**; denn die große liegt unweit des Griesbächer Thores; früher war es auch die **Pacemmühle**, welche jetzt jedoch einem Privateigenthümer zugehört. Sie liegt zwiſchen dem

Stadt- und Glößberg, und hat nach Einigen den Namen von Pacem, wie man ſonſt ein Agnus-Dei nannte, nach Andern vom ſlawiſchen Borzen, ein ſteiler Berg, weil der Pacemberg allerdings ſehr ſteil iſt; vielleicht iſt der Name aus Path' Samuel, wie ein Müller hierſelbſt genannt worden ſeyn ſoll, entſtanden.

Das Bergweſen unangeſehen, giebt es in Schneeberg von königlichen Beamten: den Kreisoberforſtmeiſter über das ſüdweſtliche Erzgebirge, der auch den Forſtbezirk des Amtes Schwarzenberg ſpeciell beſorgt (ſ. Art. Sachſen, B. 10, S. 30.), einen Finanzprocurator, einen Generalaccisinſpector (für die Städte Schneeberg, Aue und Neuſtädtel), einen Poſtmeiſter, einen Steuerprocurator u. ſ. f. Von Schneeberg gehen Poſten nach Leipzig, Johanngeorgenſtadt (im Sommer bis Carlsbad), Annaberg und Chemnitz; die erſte wurde zu Mich. 1693 angelegt, und eine zweite, wieder eingegangene, 1714 nach Plauen.

Das Perſonale der Berg-Officianten hierſelbſt iſt nächſt dem Freiberger das ſtärkſte, und zerfällt in das Zehnden- und Austheileramt, das Bergamt, und das hier wohnende Perſonale beim Schlemaer Farbenwerke. Erſteres beſteht nur aus dem „Zehendner und Austheiler", welcher ſelbſt dem Bergmeiſter an Rang vorangeht, und dem Controleur, welcher zugleich Gegen- und Receßſchreiber, auch Zinnhüttenſchreiber und Waagemeiſter zu Aue iſt. Das Bergamt begreift den Bergmeiſter, den Bergſchreiber, den Kobalt-Inſpector, welcher zugleich Haushalts- und Befahrungsprotocolliſt iſt, 4 Geſchworne (einer iſt zugleich Eiſenſteinmeſſer, Kies-Schwefel- und Vitriol-Waagemeiſter; ein andrer hat die nämlichen Chargen in der voigtländiſchen Revierabtheilung), und 1 Aſſeſſor, wozu noch kommen der Markſcheider, der

Bergwardein, der Vicemarkſcheider, der Gegen- und Receßſchreiber, ſo wie ein Werkmeiſter, 2 Zubußbothen und 2 Kobaltüberreiter. Ferner giebt es 4 ordentl. und 1 adjung. Knappſchafts-Vorſteher, und 1 Bergknappſchaftsſchreiber, 17 Knappſchaftsälteſten (welche Oberſteiger ſeyn müſſen); dann wieder 14 Schichtmeiſter, davon jedoch nur 8 hier wohnen, und meiſt noch andre Chargen haben; z. E. einer iſt Stollnvorſteher und Bergſchullehrer, einer Bergmagazinverwalter und zugleich Schichtmeiſter auf dem Alaunwerk bei Reichenbach, u. ſ. w.; 2 Schichtmeiſter wohnen in Raſchau, 1 in Soſa u. ſ. w. Die Knappſchaft hat, wie in Freiberg, ihren eignen Hochzeit- und Leichenbitter. Auch giebt es einen Bergamtscopiſten und einen Kobaltſchreiber. Beim königl. Blaufarbenwerk in Schlema ſind angeſtellt ein Commißar (gewöhnlich ein Rath), der Factor, der Gerichtsverwalter und 2 Farbmeiſter, dazu kommen noch bei der Blaufarbenfactorie in Schneeberg (welche jedoch ſämmtliche Blaufarbenwerke angeht) ein Factor und der Lagerhalter, der ein Kaufmann iſt. Auch das obergebirgiſche Hammerinſpectorat hat hier ſeinen Sitz, und wird vom Zehendner zur Zeit mit verwaltet, geht aber das Schneeberger Bergamt nichts an. Der Schneeberger Bergamtsbezirk zerfällt, ſeit 1819, wo damit das Voigtland vereinigt wurde, in 4 Abtheilungen, davon die 3 ältern auch für ſich Reviere bilden, die 4te oder voigtländiſche hingegen wieder in 3 Reviere zerfällt. (Erſt 1705 wurde das Schneeberger Revier in 2 getheilt). Am Schluſſe des Jahres 1821 war der Beſtand des Berg- und Hüttenbaues folgender: 1) Hintergebirgiſches Revier, deſſen Gruben größtentheils durch den königl. tiefen Marx Semmler Stolln

gelöſt werden, und meiſt am Neuſtädteler Gebirge liegen; 22 (zum Theil wieder aus mehrern zuſammengeſchlagenen Zechen beſtehende) Gruben und Stollngebäude, darunter beſonders „St. Anna, Daniel, Schindler und Unruhe“, Wolfgang Maaſen mit Wolfgang und Friedefürſt, Adam Heber und Oswald, Prieſter und Leviten mit der Auferſtehung, Weißer Hirſch mit Katharine Neufang, Himmelfahrt, Bergkappe und Heil. Dreifaltigkeit ſammt Jung Wildſchwein u. ſ. w. Dieſes Revier beginnt in Niederſchlema, und reicht bis jenſeits des Filzteiches, iſt aber ſehr ſchmal. 2) Stadtrevier, großentheils durch den königl. tiefen Fürſtenſtolln gelöſt; hier zeichnen ſich unter 21 Gebäuden aus: Geſellſchafter Zug ſammt Neujahr, Sauſchwart und Morgenſtern, Roſenkranz ſammt Schafſtall und Mohren, Fürſtenvertrag und 15 Wochen, Kalbe und Friſchglück, Michaelis Maaſen. Das Revier reicht von Oberſchlema an bis jenſeits Lindenau und Zſchorlau, iſt alſo am Tage zum Theil mit dem erſten vermengt. (Auf dem Geſellſchafter Zuge führte der Kunſtmeiſter Baldauf zuerſt 1785 ſeinen ſogenannten großen deutſchen Hund mit den Hundeſtraßen ein; ein ſolcher Hund faßt 10 Kübel Erz, und erſpart ſehr viel Transportkoſten. Auf dem Himmelsfürſten und anderwärts iſt er ebenfalls eingeführt.) 3) Raſchauer Revier (nach Raſchau wegen des daſigen ſtarken Berg- und Hüttenbaues benannt, obgleich Raſchau genau an deſſen Grenze liegt) begreift alle ältern Theile des Schneeberger Gebietes außer erſtern beiden Revieren, und reicht daher von Raſchau bis Neumark, und von Lauter und Soſa über Neidhardsthal bis Schönheide und Bärenſtein. Hier ſind faſt lauter Eigenlehnergebäude, und von den 49 Gebäuden liegen

9 in Friſt. Die merkwürdigſten ſind: das königl. Alaunwerk bei Reichenbach; die Silber-Hofnung oder Köhlers Vitriol- und Schwefelwerk bei Beyerfeld; Allerheiligen Vitriolwerk am Knoch bei Raſchau; Köhlers Arſenik- und Vitriol (?)- Werk am Graul; Katharina in deſſen Nähe; Gottes Geſchick bei Raſchau; Andreas (Porcellanerde-Grube) bei Aue; Gott ſegne beſtändig an der Spitzleithe; Stamm Aßer am Graul; ein Seifenwerk unter Burkhardsgrün; das Vitriol- (und projectirte Alaun-) Werk des Bergmeiſters Tittel bei Cainsdorf ſammt den Gruben Wilhelmine und ſchwarzer Mann; 4 neue Eiſenzechen bei Neumark und Schönfels. 4) Voigtländiſche Abtheilung mit 68 Zechen, welche ohne einige Commungebäude ſämmtlich Eigenlehnern gehören, aber auch bis auf 15 ſämmtlich in Friſt liegen; davon gehören 10 zum Auerbacher und 20 zum Schönecker Waldrevier, 38 aber zum voigtländiſchen Landrevier. Die Zahl geſammter Gebäude iſt alſo 160, darunter 4 königliche und 10 Commungebäude, 1 Alaunwerk, 4 Vitriolwerke, 1 Arſenikwerk u. ſ. w. In Friſt lagen am Schluß 1821 nicht weniger als 67 Zechen, ſo daß nur 93 im Umtrieb waren. Im Quartal Luciä 1821 fielen an Ausbeute pro Kux $1\frac{1}{3}$ Thlr. vom Gottesgeſchick, 1 Thlr. vom Geſellſchafter Zug, $1\frac{2}{3}$ vom Andreas; an wiedererſtattetem Verlag 2 Thlr. von Allerheiligen, und 1 Thlr. 16 Gr. $8\frac{45}{128}$ Pf. von 4 voigtländiſchen Eiſenzechen, überhaupt alſo 990 Thlr. 9 Gr. 1 Pf. den Gewerken zu; weit größer aber war der Gewinn der Eigenlehner. Die Gewerken gaben im Quartal Reminiscere 1822 überhaupt an Zubuße 19856 Thlr., erhielten aber im Quartal Luciä 16376

Thlr. 6 Gr. 8 Pf. in baarer Bezahlung, wozu noch $6\frac{1}{8}$ Pfd. Wismuth in Natura kommen. Denkt man nun an den bedeutenden Nettogewinn der Eigenlehner, ſo hat der Berg- und Hüttenbau in dieſem Quartale nicht nur durch Unterhaltung der dabei angeſtellten 1108 Mann und durch Bereicherung der landesherrlichen Caſſen, ſondern auch durch Nettogewinn für die Privatbeſitzer das Staatsvermögen erhöht. Jene 1108 Mann (davon nur 43 in der voigtländiſchen Abtheilung) beſtanden aus 56 Steigern, 1 Arſenikmeiſter, 3 Treibemeiſtern, 14 Zeugarbeitern und Kunſtwärtern, 16 Zimmerlingen, 5 Pochwerksleuten (wahrſcheinlich nur auf Wolfgang Maaßen), 7 Wäſcharbeitern, 9 Maurern, 3 Ganghäuern, 5 Haspelmeiſtern, 523 Häuern, 265 Knechten, 165 Jungen, 35 Hüttenarbeitern und 1 Huthmann. Wenn nun gleich die beiden Berggebäude Himmelsfürſt und Beſcheert Glück bei Freiberg allein mehr Arbeiter als das ganze Schneeberger Bergamt beſchäftigen, ſo iſt letzteres doch, wie von Alters her, ſo noch jetzt, nächſt dem Freiberger das ſtärkſte in Sachſen. Im ganzen Jahrgang 1821 wurden in demſelben produzirt: 910 Mark $1\frac{1}{4}$ Loth Silber, 4801 Ctr. 65 Pfd. Kobalt, 51 Ctr. 65 Pfd. Wismuth, 44 Pfd. Uranpecherz, 2361 Fuder Eiſenſtein (davon 1068 Fuder im Voigtländiſchen), 743 Fuder Eiſenſteinflöße (davon 370 im Voigtländiſchen), $308\frac{1}{2}$ Ctr. Braunſtein (davon $88\frac{1}{2}$ Ctr. im Voigtländiſchen), 850 Centner Porcellanerde, $181\frac{1}{2}$ Ctr. Alaun, 4451 Ctr. Vitriol, 58 Ctr. Schwefel, 1369 Ctr. Arſenik, 15 Ctr. Schwabenpulver, $4730\frac{1}{2}$ Ctr. Arſenikkieſe, 671 Ctr. Schwefelkieſe und 487 Ctr. Vitriolkieſe. Die bergamtliche Taxe aller Producte betrug mit Inbegriff einiger

Schauſtufen 125324 Thlr. 10 Gr. 2 Pf., wobei aber z. E. das Fuder Eiſenſtein nur zu 1 bis 1½, der Ctr. Vitriol nur zu 2, der Ctr. Arſenikkies nur zu ½ Thlr., der Ctr. Vitriolkies nur zu 3 Gr. gerechnet wurde. Der wahre Betrag mag daher wohl über 160000 Thlr. anſteigen, und außerdem hat man noch zu bedenken, daß im Umfange des hieſigen Bergamtsgebietes 3 Blaufarbenwerke, die Zwickauer Steinkohlenwerke, eine Menge Vitriolöllaboratorien u. ſ. w. liegen. Im J. 1821 ſind an die Gewerken ausgezahlt worden 1) an Ausbeute: 1194⅔ Thlr. von Silber und Kobalt, 50 Thlr. 16½ Gr. von Eiſen, 896 Thlr. von Vitriol und Schwefel (nämlich blos zu Raſchau, da die 3 übrigen Werke Eigenlehnern gehören) und 853⅓ Thlr. von Porcellanerde; 2) an wiedererſtattetem Verlag: 1316⅓ Thlr. von Kobalt, 299 Thlr. 4¾ Gr. von Kieſen, 679 Thlr. 21 Gr. 1 Pf. von Eiſen — in Summa 5290 Thlr. 2 Gr. 5 Pf. — 1764 waren im Revier nur 615 Mann angeſtellt; 1787 arbeiteten auf 100 Gruben 950, 1788 921, 1791 auf 84 gangbaren Gruben 980 Mann, und letztere producirten 766 Mrk. 11¼ Lth. Silber, gegen 2¾ Ctr. Zinn, 6650⅝ Ctr. Kobalt, 2237 Fuder Eiſenſtein, 10279 Centner Kieſe u. ſ. w., ſo wie 111 Centner Schwefel, und 2965 Centner Vitriolöl gewonnen wurden; für alles betrug die Taxe nur 86831 Thlr. 15 Gr. 10 Pf., und an Ausbeute fielen 8653 Thlr. 2 Gr. 1 Pf., an Zubuße aber wurden erfordert 10853 Thlr. 19⅓ Gr. Hiernach hat ſich der hieſige Berg- und Hüttenbau ſeit 30 Jahren um etwa 45 Procent verſtärkt. (1714 zählte man noch 52 Zechen auf Silber, Kobalt und Wismuth, davon 7 Ausbeute gaben, 33 Zinnzechen, 6 Seifenwerke, 5 Eiſenzechen u. ſ. w. 1716 gab es

von den 39 Göpeln, die einſt hier in Umtrieb waren, nicht Einen mehr.) Die hier gewonnenen wichtigſten Mineralien ſind Silber- Kobalt- und Wismutherze in der Nähe der Stadt, Zinnerze an der Mulde, beſonders bei Aue, Eiſenſtein in den höhern und voigtländiſchen Gebirgen, und Kieſe verſchiedener Art beſonders bei Raſchau; die Porcellanerde beſchränkt ſich auf das Gehänge am Lumbach bei Aue, die Alaunerde auf die Gegenden bei Reichenbach und bei Cainsdorf, die Steinkohlen auf Planitz, Bockwa u. ſ. w. (ſ. d. Art. Planitz). Goldflitſchen hat manchmal die Mulde bei Bockau und Albernau geliefert. Treffliches Rothgültigerz findet ſich beſonders auf Prieſter und Leviten; 1520 kaufte Herzog Georg eine Rothgültigſtufe vom Fürſtenſtolln für 27¾ Thlr. Auch enthielt der St. Georg das ſo ſeltene grüne Glaserz. Auch gediegenes Silber iſt nicht ſelten; am häufigſten aber doch die ſogenannte gänſeköthige Bergart. Die Seifenwerke lieferten manchmal auch weiße und rothe Zinngraupen. Daß faſt ſämmtliche Kobalterze hier brechen, iſt bekannt. Von ſeltenen Mineralien wollen wir nur noch, indem wir vom Voigtlande abſehen (ſ. d. Art. voigtl. Kreis), in der Nähe von Schneeberg des Axinites, der Walkererde, des ſächſ. Aegyptenſteines (eines mit Dendriten durchwachſenen Jaspis, der dem Nilkieſel ähnelt) erwähnen; Granaten finden ſich auf dem Teufelsſtein.

Zu den wichtigſten Beförderungsmitteln des Schneeberger Bergbaues gehören die beiden tiefen königlichen Stolln (von welchen zum Theil ſchon gelegentlich, auch unt. Art. Schlema, geſprochen wurde) und, nebſt einigen Bergwerksteichen im Lindenauer Grunde, auch der Filzteich. Den Marx Semlerſtolln begründete 1503 für die

Zechen des Kupferganges in der Schlema einer der ſtärkſten daſigen Gewerken, Marcus Semler. Er mündet an der Mulde, unter Niederſchlema, und ſtreicht im allgemeinen ungefähr ſüdweſtlich. 10 Lichtlöcher hat er in Niederſchlema (wovon das 10. 35 Ellen Teufe hat, das 9. aber $29\frac{4}{10}$ Ellen überm Mundloch liegt) und 4 in Oberſchlema. Hier hat das 16., am Flößgraben befindliche Lichtloch 1291 par. Fuß Meereshöhe, der Stolln aber bringt 91 Ellen Teufe ein. Von hier gieng ſonſt ein Stollnort in den Schlemer St. Georg und noch 8 eingegangene Zechen, vom 18. Loche aber eines in den Schneeberger Reichen St. Georg und 7 andre Zechen, ſo wie durch ein Nebenort in den Fürſtenvertrag und 6 andere Zechen. Der Hauptſtolln löſt nun unter andern die Katharine Neufang, ſendet ein Ort nach dem Roſenkränzer Gange, und ſtreicht nach dem Rappolt. Bis hierher wird deſſen untere Revier gerechnet, und hatte urſprünglich (bis zum J. 1631) mit allen Orten (doch ohne das Roſenkränzer) 12257 Ellen Länge, davon 584 gewölbt ſind. Das Roſenkränzer tiefe Stollort löſt wieder viele Zechen, konnte aber wegen ſehr feſten Geſteines die beabſichtigte Länge nicht erhalten; 1654 wurde es aufs Neue vorgenommen, wobei der Kurfürſt $\frac{1}{2}$, der Stadtrath $\frac{1}{4}$ der Koſten übernahm, und 10 Jahr hindurch weiter getrieben; bis 1693 wurden die Koſten zu 23219 fl. $2\frac{1}{2}$ gr. berechnet. Am Semlerſtolln ſelbſt aber hatten 1579 beſonders viel (zum Theil weit entfernte) Stadträthe Antheil, und Kurfürſt Auguſt 32 Kuxe. Später trieb man ihn weiter, und nennt das Neuhinzugekommene die obere Revier; ſie löſt vorzüglich die Zechen des ſo kobaltreichen hintern und hohen Gebirgs, und endet in der Nähe des Filzteiches. Bis in die Anna berechnete man 1714 die Länge des Stollns zu

12600 und ſeiner Orte zu 2800 Ellen, welches zuſammen jetzt auf 2 Stunden anzuſchlagen iſt. In der Auferſtehung bringt er gegen 400 Ellen Teufe ein. — Weniger tief iſt der, bei der Fürſtenmühle in Schlema mündende königl. tiefe Fürſtenſtolln, welcher theils unmittelbar, theils durch viele Orte ſehr viele von denſelben Zechen lößt, denen der Semlerſtolln hilft. Er geht im Gebirge höher hinauf, als dieſer, und endigt in der Unruhe; in der Auferſtehung bringt er 287 Ellen Teufe ein, und bis in den Rappolt iſt er 5145 Ellen (faſt ½ Stunde) lang. Hier ſendet er ein Paar ſehr wichtige Oerter aus, nämlich den Namen Jeſus Stolln, und den Geſellſchafter Stolln, welcher durch einen langen Flügel auch die Sauſchwart lößt. Der Hauptſtolln wird überhaupt auf 1½ Stunden Länge berechnet. — Noch giebt es einen tiefen, aber kurzen Hauptſtolln am hintern Gebirge, den Waſſerſtolln, früher Greiſer- oder Grifferſtolln genannt, welcher ſich beim Morgenſtern mündet, und beim Filzbach, wo er 133 Ellen Teufe einbringt, endet; er hat jedoch geringe Wichtigkeit; doch laſſen ſich durch ihn die Wäſſer des Filzteiches auf mehrere Künſte bringen. — Der Filzteich, nebſt den Großhartmannsdorfer und Dörenthaler Teichen der wichtigſte Bergwerksteich des Erzgebirgs, liegt ¾ Stunde ſüdweſtl. von Schneeberg, zwiſchen Zſchorlau, den 3 Häuſern von Lindenau und Jahnsgrün, im und am Filze, einer ſehr torfreichen, moorigen, bewaldeten Gegend, deren Name — wie noch andre Filze in Sachſen, z. E. bei Niederkrinitz, bei Satzung u. ſ. w. beweiſen — eben daher zu erklären iſt, aber nicht, wie Einige wollen, vom wendiſchen Wilzenſtamme herkommt. Der Teich liegt ſehr hoch (der Abfluß 1736 par. Fuß über dem Meere nach Wiemann)

und nur in einer ſehr flach-muſcheligen Niederung, und hat in ſeiner ziemlich unregelmäßigen Form und bei $\frac{3}{8}$ſtündiger Länge über $\frac{3}{4}$ Stunde im Umfang; der Damm iſt nur einige 100 Ellen lang, aber am Abfluſſe 17$\frac{3}{4}$ Ellen hoch. Urſprünglich war hier ein, von Zſchorlau aus betriebenes Seifenwerk; 1483 aber kaufte der Hauptmann Heinrich von Starſchedel einen Bezirk zur Anlegung des Teiches von Hans und Rudolf v. d. Planitz auf Wieſenburg um 166$\frac{2}{3}$ Thlr. und ſeine Erben überließen das Ganze 1517 gewiſſen Zechen am Hintergebirge und bei Neuſtädtel, daher auch noch die Katharine Neufang unter allen Gruben die nächſte Anwartſchaft auf das Aufſchlagewaſſer hat; die Ordnung beſtimmt übrigens ein ſchon ſehr alter Vertrag. Vor kurzem iſt zu denſelben, mittels eines neuen, ſchön gemauerten Canales, auch das mit Macht ſich erhebende Werk Wolfgang Maaſen (ſ. d. Art.) hinzugekommen. Ueber die treffliche Dämmung des Teiches, über ſeinen Durchbruch am 4. Febr. 1783, und über die Torfgewinnung dicht an demſelben (doch an 2 verſchiedenen Seiten, jetzt mit großem Eifer betrieben) iſt B. II., S. 634 ff. ſchon geſprochen worden. Hier nur noch die Bemerkungen, daß die Unterhaltung der Teichfaſſung faſt alljährlich noch große Ausgaben nöthig macht, daß die Fiſchereinutzung (eigentlich ſoll aller 6 Jahre gefiſcht werden; es geſchieht aber öfter) dem Perſonale des Bergamtes gehört, daß — wie am Großhartmannsdorfer Teiche — das Fiſchen hierſelbſt unter die Luſtbarkeiten der Gegend gehört, mit Muſik, oft mit Tanz u. ſ. w. verbunden iſt, und Karpfen von mehr als 20, Hechte bis über 10 Pfd. liefert. Nahe am Teichdamme ſteht die Wohnung des Aufſehers, und neben dem Teiche ziehen ſich die Reſte des ſehr

alten Gebäudes Wolf Müllers Zug hin. Die Gebirgsarten der Gegend ſind Grünſtein und Gneus. Die urſprüngliche Teichſtätte hat übrigens 1708 Joh. Bretſchneider aus Stützengrün ſehr vergrößert und den Damm erhöht, welcher auch 1712 ein neues, für jene Zeiten ſehenswerthes Gerinne erhielt. Sein Waſſer erhält der Teich theils (wegen ſeines großen Umfanges) unmittelbar aus den Wolken, theils durch den Filzbach, welcher von hier nach Zſchorlau fließt, und daſelbſt den Namen des Zſchurlbachs erhält.

Da Schneeberg ſo zu ſagen der Centralpunct der, für Sachſen ſo ungemein wichtigen Blaufarbenbereitung iſt, und daſiges Bergamt auch in eigentlichen Hüttenangelegenheiten die Obergerichtsbarkeit und Belehnungen ausübt (denn übrigens hat jedes Werk für ſich Gerichtsbarkeit und ſeinen Gerichtsdirector) ſo iſt hier der Ort, darüber das Nöthige beizubringen. (Den Kobalt, als den Hauptbeſtandtheil der blauen Farbe, liefert überdem zur Zeit faſt ausſchließend das Schneeberger Revier). Kobalt gewann man ſchon ums J. 1500 in großer Menge, kannte aber nicht ſeine färbende Kraft, betrachtete ihn nur als Ahnzeichen und als Decke der Silbererze, verwünſchte ihn auch wohl, wenn er gar zu mächtig lag und alſo das Silbergewinnen aufhielt, nannte ihn daher und wegen ſeiner giftigen Dämpfe in den Schmelzhütten, in welche er oft mit dem Silber (früher vielleicht ſchon mit vermeintlichem Eiſenſtein) kommen mochte, nach dem Berggeiſte Kobel (Cobalus) der die Bergleute äffen, erſchrekken, verführen, zerquetſchen und durch Schwaden tödten ſollte, und ſtürzte ihn verdrießlich auf die Halden, in welchen daher, nach der Sprache der Bergleute, noch ein ſchöner Biſſen Brod ſteckt, aber

wegen des aufgeſtürzten Afters nicht wohl zu gewinnen iſt. (Daher iſt denn auch die ältere Schreibart Kobelt richtiger, als die neuere Kobalt oder Kobald). Anfangs hat man ihn wohl für eine Art von Wismuth (oder Mißmuh, wie dieſes Metall aus ähnlichen Urſachen ſonſt auch genannt wurde) gehalten, wie ſich aus der Nachricht von ſeiner erſten Benutzung ſchließen läßt. Peter Weydehammer nämlich, ein Franke, der 1520 in der Schneeberger Kirche, wo noch ſein Denkmahl hinterm Altar ſich befindet, begraben wurde, und arm nach Schneeberg gekommen war, verfertigte aus Wismuthgraupen eine Farbe, durch deren Handel nach Venedig er anſehnliches Vermögen erwarb. Ob er nun dieſe ſelbſt entdeckt, oder ſeine Kunſt mit aus Franken gebracht habe, iſt unbekannt, ſoviel aber offenbar, daß er noch keine Smalte, ſondern entweder bloſen Saflor verfertigte, oder vielleicht gar nur die Fritte nach Venedig lieferte, aus welcher die dortigen Glasfabrikanten ihre blauen Glaswaaren machten. Demnach kann man die blaue Scheibe in dem Fenſter hinterm Altar der Schneeberger Kirche (denn daſiges Glasgemählde ließ Weydenhammer fertigen) als die erſte Blaufarbenfritte in Sachſen betrachten. Auch iſt wahrſcheinlich Weydenhammers Farbenmühle diejenige geweſen, welche nebſt der nebenſtehenden Glashütte (vielleicht auch von Weydenhammer angelegt?) die ſchreckliche Fluth den 18. Auguſt 1573 im Grunde zwiſchen Schneeberg und Neuſtädtel hinwegriß, und welche nicht wieder gebaut wurde. So unbezweifelt nun auch Weydenhammer (wenigſtens für Sachſen) der Entdecker der Blaufarbe iſt, ſo hat doch erſt der Böhme Chriſtoph Schürer aus Platten, Beſitzer der Glashütte bei Neudeck, nach dem Jahr 1540 die Erfindung vervollkommnet, wozu er wahr-

ſcheinlich durch einen Beſuch bei Weydenhammers Erben veranlaßt wurde. Er nahm Kobelt mit nach Neudeck, und bereitete, nach allerhand Verſuchen, eine feinere blaue Farbe. Dieſe erſehen einige Holländer in Nürnberg, locken Schürern, zum Gewinn für ihre Glasmahlerei und wahrſcheinlich als Nebenbuhler der Venetianer, nach Magdeburg, wo Schürer aus ſächſ. Kobelt Blaufarbe macht, aber von da arm nach Neudeck zurückkehrt, und hier eine Hand-, ſpäter eine Waſſer-Farbenmühle anlegt. Wegen geringerer Transportkoſten konnte er ſeine Farbe viel wohlfeiler laſſen, als die Holländer, obgleich dieſe die Kunſt bald ins Große trieben und immer mehr vervollkommneten. Der Kobelt wurde nun zwar (ſ. o.) immer theurer ins Ausland verkauft, aber in Sachſen ſelbſt nicht benutzt, bis Joh. Georg I. in die Anlegung einiger Farbenmühlen willigte, und den Gründern, welche dazu 2 Holländer kommen ließen, und vorher die Contrahenten des Kobelthandels nach Holland geweſen waren, 1000 mfl. vorſchoß. Die erſte unter allen ſächſiſchen Farbenmühlen iſt vielleicht jene zu Jugel, an der böhmiſchen Grenze und in der Nähe von Neudeck, geweſen; denn ſo wenig auch von ihrer Geſchichte bekannt iſt, ſo iſt es doch ſehr glaublich, daß ſie, ſobald die Kobeltausfuhr nach Böhmen verboten wurde, von Neudeck aus ihren Urſprung erhielt. Dieſes Verbot hatte der Apotheker Bergkau in Platten durch hohe Vervollkommnung der Farbe veranlaßt. Deſſen 2. Nachfolger, Joh. Burkhard, Stadtrichter zu Schneeberg, einer der Contrahenten vom J. 1641, verlegte ſein Plattener Werk 1644 nach Schlema, welches das 3. in Sachſen iſt; denn ſchon 1630 legte der reiche Hans Veit Schnorr zu Schneeberg, Beſitzer der Hammerwerke Pfannenſtiel, Ellefeld, Aue, Carlsfeld

(welches er erſt anlegte) und Neidhardsthal, das Pfannenſtieler Werk an, welches jetzt unter allen das ſchönſte iſt; doch erfolgte erſt 1642 die landesherrliche Beſtätigung. Hierauf gründete 1649 der leipziger Rathsherr und Kobeltcontrahent Seбaſt. Oeheim oder Oehme, mit Hülfe des aus Böhmen vertriebenen Frieſen, Paul Nordhof, das Werk unter Buchholz, welches nicht recht gedieh, und bald nach Zſchopenthal verlegt wurde. Durch Joh. Burkhards Vermächtniß kam 1651 das Werk zu Schlema an die kurfürſtl. Kammer, welche damit 1692 das Jugeler Werk vereinigte, ſo daß das Schlemaer Werk auf zwei Fünftel der jährlichen Blaufarbenablieferung privilegirt iſt, während jedes der 3 gewerkſchaftlichen Werke nur ein Fünftel producirt. Unter denſelben iſt das Schindlerſche Werk bei Albernau, welches erſt ſeit 1649 beſteht, das jüngſte. (ſ. d. Art. Schindl.).

Es giebt zwar außer Sachſen noch viele Blaufarbenwerke (die meiſten im nordweſtlichen Böhmen, wo ſie aber ſehr unbedeutend ſind; 4 im Preußiſchen, darunter eines zu Querbach am Rieſengebirge, eines im Halberſtädtiſchen, u. ſ. f.; eines in Frankreich, welches 1784 zu St. Mamet ſur Pique in der Dauphiné gegründet wurde, und ziemlich ſtark iſt; einige im Coburg-Saalfeldſchen, u. ſ. w.) aber vielleicht liefern alle zuſammen kaum ſo viel Blaufarbe, als die 4 ſächſiſchen, woraus ſich auf die Wichtigkeit eines ſolchen, gewöhnlich aus 15 und mehr Gebäuden beſtehenden Werks ſchließen läßt. Jedes Werk hat ſeinen Böttcher, Schmidt, Schloſſer u. ſ. w. und faſt jedes ſeine eigne Mahlmühle (das Schlemer Werk aber hat keine, wie Bd. 7 S. 667 fälſchlich ſteht) u. dergl. m. Ein einfaches Werk beſchäftigt immer 40 bis 50 Menſchen, und ein Kux wird gewöhnlich mit 2000 Thlr. bezahlt,

ſo daß alle 5 Werke auf 1300000 Thlr. zu ſchätzen ſind, aber ſich, wie man glaubt, zu 1½ Mill. Thlr. verintereſſiren. Ihr wichtigſter Nutzen beſteht darin, daß ſie theils — am meiſten durch den Kobeltbau — eine Menge armer Familien ernähren (vielleicht nahe an 1000) theils eine große Summe jährlich ins Land ziehen; denn England beſonders und Holland ſind Sachſen wegen der Blaufarbe, trotz allen Verſuchen, ihrer entbehren zu können, fortwährend zinsbar geblieben. Engelhardt ſchätzt dieſe Summe auf 3½ Tonnen Goldes, ſie ſteigt aber nach ſichern Schätzungen jetzt höher. Alle Blaufarben theilen ſich in Smalten, Saflore und Eſchel oder Aeſcher (von smaltum oder Schmelzglas; Sapphir, dem Edelſteine; und Aſche) und werden in Sachſen nur in 23 bis 24, in Holland aber, wo man ſie noch mehr reinigt, in beinahe 60 Sorten verhandelt. Die feinſte Smalte heißt Amidam, und koſtet bis zu 80 Thlr. Vor 20 Jahren nahm man die jährliche Produktion (welche die Zeitumſtände ſeitdem bald vermehrt, bald vermindert haben) auf 18000 Ctr. an, wozu etwa 6000 Ctr. Kobelt gebraucht wurden. Da die Kobeltausfuhr hart verpönt iſt, und durch die Kobeltüberraiter zu Schneeberg, Annaberg und Johanngeorgenſtadt erſchwert wird, ſo kommen faſt ſämmtliche ſächſiſche Kobelte in die ſächſ. Blaufarbenhäfen, und werden genau in Fünftel getheilt. Denn alle Werke liefern eine gleiche Menge von Farbe in gleichen Sorten und zu gleichen Preiſen, und würden ſich, wenn nicht ihre Lage und Kunſtgezeuge einigen Unterſchied bewirkten, gleich hoch nutzen. Die Hauptrechnung für alle Werke führt die königliche Blaufarben-Communfactorie zu Schneeberg, und liefert die Farben in die beiden Hauptniederlagen zu Schnee-

berg und Leipzig; denn die dritte zu Dresden hat aufgehört. Auf den Quartalverſammlungen der betreffenden Bergoffiziaten mit den Werksfactoren (zu Schneeberg) wird die Menge und der Preis der fürs nächſte Vierteljahr nöthigen Kobelte beſtimmt. Eben ſo ſchließt die Factorie quartaliter Hauptrechnung ab, und vertheilt den Gewinn nach Fünfteln unter die Werke, wo er wieder nach 128 Kuren getheilt wird. Durch dieſe gemeinſchaftlichen Anſtalten wird der Beſtand jedes Werkes ſowohl, als die Güte der Produkte ſtets geſichert, und dem Lande ſein ſtarker Handelsgewinn von der Blaufarbe erhalten, für welchen ihm ohnedem die treffliche, nirgends weiter vorkommende Güte ſeines Kobeltes Garantie giebt. Ueber die Bereitung der Blaufarbe ſ. techniſche Werke, und Engelh. B. I., S. 182, wozu jedoch zu bemerken iſt, daß das Giftmehl nicht mehr nach Geyer geſchafft, ſondern jetzt mit größerm Vortheile ſtatt der Pottaſche zur Beförderung des Schmelzens in den Werken ſelbſt wieder verbraucht wird.

Vom Berg- und Hüttenbau des Reviers wenden wir uns wieder zu den Nahrungsquellen des Ortes insbeſondre. Sein Feldbau betrifft 18 Magazinhufen, die aber, ſeit der Kataſtrirung, durch öconomiſche Benutzung von Bergrändern, Räumen u. ſ. w. ſehr verſtärkt ſind, ſo daß man jetzt wohl an 600 Acker Feldes annehmen darf. Die Flur erſtreckt ſich beſonders gegen Nord und Nordweſt, faſt bis zum Gipfel des Keilbergs, an deſſen Oſtſeite die Rathsteiche, ſo wie ſüdöſtlich die Rathsziegelei liegen. Auch die Viehzucht iſt bedeutend, da gegen 150 Kühe gehalten werden, langt aber freilich bei weitem nicht für's Bedürfniß aus. Die Brauerei iſt gegen ſonſt äußerſt gering, aber doch gegen ähnliche Städte noch immer von mittler

Stärke. Schon 1683 klagte Melzer über das Ueberhandnehmen der Brauereien in der Umgegend, die ſich früher ganz zu Schneeberg gehalten habe; und dennoch brauete man 1695 noch 3690 Faß, während dieſe Zahl 1720 auf 2382, 1740 auf 1980¼, 1790 auf 852 Faß herabſank; 1800 braute man 840 Faß Braun- und 78 Faß Weitzbier. In den 90er Jahren dachte man ernſtlich daran, die Braunahrung wieder zu heben, und errichtete nicht nur eine ſehr nützliche Brau- und Malzkaſſe, ſondern legte auch (beſonders durch den Kaufmann Etler) vor dem Hartenſteiner Thore, beim Schießhauſe, mehrere Hopfengärten auf Gemeindeboden an, welche 1801 ſchon 195 Schfl. lieferten, und wovon 1807 1236 Thlr. 14⅝ Gr. als reiner Gewinn fielen; zugleich dienen die Plantagen zu angenehmen Spatziergängen, an welchen Schneeberg nicht allzureich iſt. Die Brauerei hat ſich ſeitdem allerdings ſehr gehoben, und im Juny 1811 wurden 162 Faß ſchneeberger Bier verkauft; jetzt rechnet man die jährliche Production auf etwa 1000 bis 1050 Faß. Die Hopfenfächſer bezog Etler, gleich dem Wildenfelſer Oeconom Braun, ſeinem Vorbilde, aus Falkenau in Böhmen. Das Bier gehört an Güte zu den mittelmäßigen; vor 150 Jahren wurde es hingegen als ein Hauptbier ſelbſt an Fürſtenhöfe verſchickt. — Ein Hauptnahrungszweig, jedoch faſt ausſchließend fürs weibliche Geſchlecht, iſt das Klöppeln. Kommt in der Zwirnklöppelei Schneeberg auch nicht Annaberg gleich, ſo übertrifft es letztres doch in der Geſammtheit der Spitzenbereitung, und iſt für dieſelbe der erſte Ort in Sachſen. Denn nächſt Zwirnſpitzen liefert man hier auch baumwollene (ob zum bleibenden Nutzen der Klöppelei, iſt hier nicht zu unterſuchen), ſeidene, ächte Gold- und Silberſpi-

tzen und Spangen für die leipziger, und ſelbſt leoniſche Waare für die Freiberger Fabriken; für die Blonden oder weißſeidnen Spitzen iſt Schneeberg der eigentliche Hauptſitz im Erzgebirge; auch hat man es in den Zwirnſpitzen hier zu ungemeiner Feinheit gebracht, ſo daß Schneeberg mit Bernsbach, Beyerfeld, Zwönitz, Elterlein u. ſ. w. wetteifert; an die königliche Familie eingeſandte Proben beurkunden die Höhe, bis zu welcher die Klöppelei auch außer Brabant getrieben werden kann. Auf Beſtellung werden auch Blätter zu ganzen geklöppelten Kleidern gefertigt. Den Zwirn beziehen die Fabrikshandlungen aus den Niederlanden, und für die mittlern Sorten aus der Gelenauer Gegend, und vertheilen ihn ſtatt eines Theiles vom Lohne an die Klöppelmädchen, die großentheils abhängiger von jenen ſind, als der Unpartheiiſche es wünſcht; doch iſt das Verhältniß kaum einer Abänderung fähig, und in Schneeberg wenigſtens nicht ſo deprimirend, als in den kleinern Orten. Einiger Klöppelzwirn wird auch in Schneeberg ſelbſt gefertigt. Für den Spitzenhandel iſt Schneeberg der Hauptort im ſächſ. und böhm. Erzgebirge, indem die hieſigen Fabrikshandlungen auch in Gegenden, welche ſelbſt ſolche haben, viel Spitzen durch Factors aufkaufen; in neuern Zeiten ſchadet ihnen freilich die Concurrenz mit den engliſchen Fabriken mehr, als jemals die mit den brabanter, normandiſchen, däniſchen und böhmiſchen ihnen geſchadet hat, weil die Engländer faſt nur Wohlfeilheit beabſichtigen, und daher auf den deutſchen Meſſen gute Geſchäfte machen. Einige Schneeberger Spitzenhandlungen gehören unter die bedeutendſten und gewinnreichſten Handlungen im Lande. Anjetzt beſtehn hier folgende 12 Spitzenhandlungen: Gottfr. und Carl Hänel, C. G. Ficker und Comp.,

C. H. Schildbach und Comp., C. L. Schildbach, Stölzels Sohn, C. G. Wiliſch, H. L. Lots, Gebr. Härtel, Ferdin. Schneider, H. D. Dankwart, und Fr. Gericke. Die übrigen zahlreichen Spitzenhändler ſind mehr als Krämer zu betrachten. Im Jahre 1810 wurde, um den Geſchmack in den Muſtern zu vervollkommnen, ein königlicher Zeichenmeiſter (d'Alinge) angeſtellt, deſſen Zeichenſchule aber 1813 mit der Klöppel-Induſtrieſchule vereinigt. Auch ſtellte man 1810 einige Muſterſtecher, und ſpäter einen zweiten Zeichenlehrer an. — Die Baumwollfabrication in Schneeberg iſt ſehr unbedeutend; doch giebt es eine (nächſt dem Hartenſteiner Thore gelegene, unter der Firma Häner und Springer beſtehende, Hrn. C. H. Hänel gehörige) Baumwollſpinnfabrik, welche gegen 30 Arbeiter beſchäftigt, und zwar auf 2500 Spindeln bei der Feinſpinnerei eingerichtet iſt, aber anjetzt nur 1400 im Umtrieb hat. Eine wichtige Fabrik iſt die chemiſche Präparatenfabrik des Doctor Geitner, deren Laboratorium im Grunde gegen den Gleeßberg hin ſteht und früher ein Puchwerk war. Weniger wichtig iſt die Drandorf'ſche chemiſche Fabrik. Beide haben bekanntlich in der Devrient'ſchen bei Zwickau eine mächtige Nebenbuhlerin. Außerdem verdienen noch die Bereitung von Arzneiwaaren (ſ. d. Art. Bockau), wozu die Ingredientien zum Theil weit her kommen, und die Badeanſtalt Erwähnung. Das 1818 errichtete Kunſtbad befindet ſich ſüdlich bei der Kirche, und wird häufig benutzt. Viele Perſonen beſchäftigt die Poſamentirerei, das Holzdrechſeln, beſonders auch die Fertigung von Kleiſterpuppen, die von Leipzig aus ſehr weit, ſelbſt bis nach Amerika gehen. Man ſieht wohl, daß Schneeberg ſehr

manchfaltige Fabrikzweige in ſich vereinigt, und für den Techniker ein beſondres Intereſſe hat. Auch beſitzt es mehrere bedeutende Material-Ausſchnitt- u. a. Handlungen, zwei ſchon 1683 beſtandene privilegirte Apotheken (jetzt unter Einem Beſitzer und dicht nebeneinander, ſo daß ſie ſich wechſelſeitig unterſtützen), eine unlängſt von Wilhelmine Moraweck gegründete Eiſen- und Stahlwaarenhandlung, welche einem dringenden Bedürfniſſe der, in großer Nähe der Hammerwerke gelegenen und dennoch des Eiſenhandels bisher ganz ermangelnden Stadt abhilft, und 2 Buchdruckereien, davon die eine (mit 5 bis 6 fortwährend beſchäftigten Preſſen) ſchon 1680 von einem gew. Pfützner angelegt wurde, und ſeit Anfang des vorigen Jahrhunderts im Beſitze der Fulde'ſchen Familie ſteht; die andere, erſt im Jahr 1814 entſtandene, iſt die Schillſche. — 1801 zählte man hier gegen 40 Handlungen, und unter den Handwerkern 19 Bäcker, 4 Buchbinder, 9 Drechsler, 1 Feilenhauer, 20 Fleiſcher, 1 Büchſenmacher, 10 Leinweber, 7 Nadler, 24 Schneider, 61 Schuhmacher, 5 Strumpfwirker, 3 Schieferdecker (indem hier faſt jedes neue Dach mit Schiefer aus den Lößnitzer, Weißbacher u. a. Brüchen gedeckt wird), 1 Tuchmacher, 4 Zinngießer u. ſ. w. Auch wohnten hier 3 Chirurgen, 2 Färber, 2 Uhrmacher u. ſ. w. Eine Buchhandlung aber giebt es zur Zeit nicht mehr. In Schnitt- Material- u. a. dergl. Waaren giebt es 3 Großohandlungen (vorzüglich für Bergproducte, nämlich G. C. Straube, C. H. Nicolai und Fr. Nicolai) und 9 Ausſchnitt- und Detailhandlungen (Richter und Comp., C. G. Röhling, C. Löwe, Th. Chr. Härtel, G. F. Claus, Fr. Lindner, C. F. Zieroldt, F. W. Drandorf und A. F.

Pelz) ohne die Krämer. Eine Kramerinnung hat Schneeberg nicht.

Die Polizeianſtalten, ſowohl für Sicherung, als für Bequemlichkeit der Bewohner, ſind lobenswerth, und ſelbſt das ungemein ſchlechte Straßenpflaſter, welches die ſo hübſche Stadt in ihren beſten Theilen verunſtaltet, und ſelbſt auf ſanftem Abhange das Gehen faſt zum Klettern macht, verdient Entſchuldigung, da der Gneus ſeiner Natur nach kein gutes Pflaſter abgeben kann; vielleicht paßte dazu der Grünſtein vom hintern Gebirge beſſer, würde aber viel Bearbeitungskoſten verurſachen. (1493 vermaß ſich ein gewiſſer Kegler, er wolle alle ehrbaren Frauen von Schneeberg auf Einen Karren laden; zur Strafe mußte er die ſogenannte große Pfütze, d. i. die Tiefe zwiſchen dem Stadt- und Claußberg, wo jetzt das Rathhaus ſteht, bepflaſtern laſſen, und die Stelle heißt ſeitdem das Keglers-Pflaſter. Man möchte faſt wünſchen, Jemand überböt Keglern durch eine bloße Schubkarrenladung, und müßte zur Strafe die ganze Stadt pflaſtern laſſen.) Gerechter ſcheinen die Klagen über die Straßenbeleuchtung. Mit Waſſer ſind die meiſten Häuſer mittels der 14, zum Theil weit reichender Röhrenfahrten, deren Unterhaltung ziemlich koſtſpielig iſt, und theils durch eigene Quellen verſorgt. Es wird für ſehr geſund gehalten, und das Baden in dem, aus dem Willkommnerſtolln fließenden Waſſer hat ehedem viele Kranke geheilt. (Für einige und 20 Zechen am Gebirge legte man 1712 ein Hauptröhrwaſſer an, deſſen Fahrt am Hundshübeler Wege anhebt und 4900 Ellen lang iſt.) Gegen Feuersgefahr, welche auch durch viele Blitzableiter gemindert wird, beſteht die Feuerinnung. Die Almoſen- und Armenverpflegungsanſtalten werden,

nebſt dem Hoſpital, thätig unterſtützt, und ſehr viele Kinder umſonſt unterrichtet. 12 arme Mädchen werden von der Freimaurerloge, deren Gebäude (ſüdöſtlich bei der Kirche, mit Garten) bis vor kurzem der Harmoniegeſellſchaft gehörte, umſonſt erzogen, verpflegt und unterrichtet; Waiſen haben dabei natürlich die nähern Anſprüche auf Mildthätigkeit — doch iſt die Anſtalt keineswegs auf ſolche allein berechnet. Sie beruht auf der, 1806 von einigen Brüdern F. M. gegründeten und dann von der Loge übernommenen Induſtrieſchule, welche anfangs Knaben ſowohl als Mädchen aufnahm, und ſie zum Eintritt in die Welt vorbereitete. Von dieſer Privatanſtalt iſt demnach das ſtädtiſche Waiſenhaus wohl zu unterſcheiden, zu deſſen Unterhaltung zum Theil die Einkünfte des Hoſpitales mit verwandt werden, und das unter der geiſtlichen Inſpection ſteht.

Merkwürdige Anlagen bei Schneeberg ſind beſonders die beiden Richterſchen Gärten, am unterſten Abhang des Neuſtädtler Gebirgs, welche ein Kaufmann Richter, um den Armen in den Hungerjahren 1771 bis 1773 Verdienſt zu ſchaffen, mit großen Koſten terraſſiren ließ, und welche ſich durch ein volles Gewächshaus und gefällige Anlagen, bei Lebzeiten Richters, auszeichneten (die Koſten der Anlegung giebt man auf 30000 Thlr. an). Dieſe Gärten werden auch jetzt noch ſo leidlich unterhalten, aber die Gewächshäuſer haben ſich auf Taſchenformat reducirt, — und Herders Ruhe am Gleeßberg. Der berühmte Herder fand dieſen Punct wegen ſeiner ſchönen Ausſicht nach der Stadt und nach Schlema vorzüglich beſuchenswerth, und daher ſchreibt ſich die daſelbſt befindliche Anlage. Sie hat nach Wiemann $1521\frac{2}{10}$ par. Fuß Meereshöhe, alſo $374\frac{3}{10}$ weniger, als der, ſeiner reichen

Ausſicht wegen berühmte Punkt der 3 Tannen nächſt der Spitze des Berges. — Ländliche Vergnügungsörter gewähren vorzüglich Lindenau und Schlema; doch ſammelt ſich im Sommer das Publikum mehr am Schießhauſe. Nächſt der Freimaurerloge giebt es hier eine ſehr zahlreiche geſchloſſene Geſellſchaft unter dem Namen des Vereines, welche ein großes Haus unweit des Rathhauſes und ein neues am Schießhauſe eigenthümlich beſitzt, jetzt an 130 Mitglieder zählt, und eine lobenswerthe Verfaſſung hat.

Von regelmäßigen Abgaben laſtet auf der Stadt nur das ſogenannte Gnadengenannte von (8000 vollen, aber nur) 7200 gangbaren Schocken, welche auch nicht von den Grundſtücken ſondern von den Gebräuden gegeben werden. (Anfangs waren alle Grundſtücken in Schneeberg von aller und jeder Abgabe frei, bis Kurfürſt Moritz 1542 zu des Brandenburgers Zug gegen Ofen ſich auch von Schneeberg Türkenſteuer geben ließ. Auguſt erklärte ausdrücklich alle Bürger, die ernſtlich Bergbau trieben oder nicht 1000 Fl. beſäßen, für ſteuerfrei, und noch 1618 brauchte die Stadt keinen Recruten für den auswärtigen Kriegsdienſt zu ſtellen.) — Die Garniſon hierſelbſt beſteht jetzt aus 1 Bataillon vom Regiment Prinz Friedrich.

Schneebach, eine Wüſtung in der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, im gemeinſchaftlichen Amte Themar, beim Dorfe Oberſtadt, und zum daſigen Rittergut gehörig. —

Schneekopf, der; ein Berg des Fürſtenthums Sachſen Gotha, im Amte Schwarzwald, auf der Weſtſeite der Ilm, zwiſchen Geelberg und Oberhof gelegen. Er iſt der höchſte Gipfel des thüringer Waldes, und man ſetzt ſeine Meereshöhe

3313 par. Fuß. Dieſer Berg wird aber weniger geſehen als der Inſelberg, denn er ſitzt auf dem breiten Theile des Gebirges auf und iſt von andern ſehr hohen Bergen umgeben, ſo daß man ihn nicht von allen Seiten ſehen kann. Der Gipfel des Schneekopfs zeichnet ſich nicht ſehr aus, und doch iſt er 220 Fuß höher als der Inſelberg. — Seine Maſſe iſt ein Hornſtein-Porphir, von röthlich grauer Farbe mit ſehr kleinen Quarz- und Feldſpathskriſtallen. Die Gebirgsmaſſe des Gipfels iſt faſt gar nicht entblößt; denn der ganze Berg iſt nicht nur mit Moos, Gras, Heidekraut, Beerſträuchern, ſondern ſelbſt mit Fichten und Tannen faſt bis oben dicht bewachſen, ſo daß nur die höchſte Fläche offen iſt und freie Ausſicht geſtattet. In einer kleinen Entfernung von dem höchſten Punkte des Gipfels iſt ein ſteinernes Haus erbaut, welches dem Wanderer ein ſicheres Obdach gegen die Stürme und Nebel dieſer Gegend gewährt. Eben dieſe letztere ſtöhren oft den Genuß des Schauens, dem ſich hier zwar eine ſchöne Ausſicht, doch iſt ſie minder reich als die des Inſelberges, darbietet. Beſonders ſchön nehmen ſich die ihn umgebenden Berge und umgrauſenden Schlünde aus; über ſolche hinweg erblickt man ſüdweſtlich den Dolmar und die Geba, die Gleichen bei Römhild, Heldburg, Straufhain, Coburg; dann die fränkiſchen Gebirgshöhen. Mehr nach Morgen zu ſieht man den Singer, die Städte Ilm und Erfurt und weiter die fruchtbaren Flächen von Sachſen; im Norden liegen zunächſt die Gleichen, dann die Ebnen Thüringens, der Harz und Brocken. — Der Schnee bleibt in einigen Vertiefungen um den Berg herum ſehr lange liegen und hat ihm ſeinen Namen verſchafft. Die Oberfläche iſt ſehr ſumpfig, enthält Torf und ſchiefer-

artigen Porphir. Gegen Süden fällt er nach Goldlauter und Suhl, gegen Norden aber nach Ilmenau zu ab, wo die Sturmheide ſeinen Fuß, und ein Stück des nordöſtl. Fuſſes vom ganzen Gebirge ausmacht. Man trifft hier viel grünen, verwitterten Porphir, den man Waldgrüne nennt, im Gegenſatze des gemeinen Porphirs, der Eiſenſteingebirge heißt. In dem Porphir ſind Gänge und Klüfte, die mit weißem, ſchwerem Spath (Reſperig) angefüllt ſind. Man treibt hier viel Eiſenſteinbergbau auf Waſenläufern, ſchmelzt und verarbeitet ihn in den herumliegenden Hohöfen und Eiſenhämmern und liefert Eiſen von beſonderer Güte.

Schneidemühle, die; eine Bachmühle im Königr. Sachſen, im Voigtländiſchen Amte Voigtsberg, bei dem Dorfe Hohndorf gelegen und zu demſelben gehörig.

Schneidenbach, ein Dorf im Königreich Sachſen, im Voigtländiſchen Amte Plauen, unfern Mylau, 1 Stunde ſüdlich von der Stadt Reichenbach entfernt gelegen und dahin auch eingepfarrt. Rammings Kalender nennt es Schnedenbach.

Schnelle Gucke, eine ſteile Bergſpitze ſüdlich von Gottleube im Pirnaiſchen Amte, welche den Bürgern, die die Sage gegen die Huſſiten im J. 1429 ſehr tapfer geweſen ſeyn läßt, zur Warte gedient haben ſoll, und eine ſchöne Ausſicht gewährt. Weiter in den Wald hinein liegt das wüſte Schloß, deſſen Geſchichte freilich ſo unbekannt iſt, daß man die Ruine wo anders her leiten möchte. (S.)

Schnellenfurth, Schnellfurt, Schnellförtel, Schnellfürthel, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Görlitzer Kreiſe der

Oberlauſitz (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) in der Haide an der Lache, zum Unterſchied von einem gleichgenannten an der Zzſchirna, mit einem herrſchaftlichen Vorwerke, das früher ein Hammerwerk war, welches zugleich einen Luppenhammer hatte. Der Ort iſt mit 12½ Rauchen belegt, und liegt 2 Stunden ſüdlich von Halbau. Das Vorwerk hielt im J. 1806 über 60 Rinder und 800 Schaafe, und deſſen Flur betrug 150 Scheffel. Die Einwohner ſind nach Rauſche gepfarrt. Es gehört der Ort dem görlitzer Rathe, und er hat einen eignen Schullehrer. Der hieſige Eiſenhammer, der im J. 1818 noch beſtand, wurde von dem mückenberger Hüttenmann Meyer im J. 1730 angelegt, und dieſer wurde durch das Unternehmen ſo reich, daß er ſich unter dem Namen Meyer v. Knonow adeln ließ. Hier wurde auch im J. 1744 der Erfinder des Bogenclaviers K. Andr. Meyer von Knonow geboren. Er erfand auch das Harmonikon. Er lebte lange zu Görlitz, und ſtarb daſelbſt den 14. Januar 1797.

Schnellfurth, Schnellenfurt, ein Dorf im Herzogthum Sachſen, im Görlitzer Kreiſe der Oberlauſitz (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) im Laubaner Kreiſe, unfern Tieffenfurt, an der Tzſchirna, 4 St. ſüdlich von Halbau, am Wege nach Lauban gelegen. Ein Theil des Orts gehört dem Rathe zu Zwickau, der andere zum Rittergute Währau. Die Einwohner ſind nach Tieffenfurt gepfarrt. —

Schnellin, ein Vorwerk und Dorf im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreisamte des Wittenberger Kreiſes (R. B. Merſeb.) unfern Trebitz, in der Elbaue, 3 St. ſüdl. von Wittenberg, rechts ab von der dresdner Straße gelegen. Es hat 30 Häuſer, 180 Einwohner und

gehört größtentheils, nämlich mit 12 Hufen ſchriftſäßig zum Rittergute Trebnitz, iſt auch in die Kirche zu Trebnitz eingepfarrt.

Schnellmannshauſen, ein anſehnliches Pfarrkirchdorf jenſeits der Werra, eine Stunde ſüdlich von Treffurt gelegen, gehört größtentheils (mit beinahe 100 Häuſern) unter das ehemals ganerbſchaftliche Amt Treffurt des Mühlhäuſer Kreiſes im Regierungsbezirke Erfurt und im Herzogthum Sachſen, anderntheils aber (mit etwa 40 Häuſern) in das weymar-eiſenachiſche Amt Kreutzburg. Der Einwohner zählte man zwar im ehemals ſächſiſchen Antheil nach Leonhardi nur 229; aber überhaupt ſind gegen 450 Seelen hier, worunter es immer 25 bis 30 Profeſſioniſten gibt, und welche außer dem Tabaksbau auch andern nutzbaren Feldbau treiben; der ſächſiſche Antheil hat 475 Acker Feld, und in dieſen gehören beide Mühlen und die geiſtlichen Gebäude. Die Collatur übte, ehe Treffurt ans Königreich Weſtphalen kam, Sachſen mit Heſſen-Rheinfels-Rothenburg abwechſelnd. Zur Kirche iſt nichts weiter gepfarrt; ſie war bis 1807 der Inſpection Langenſalze unterworfen; der erſte evangeliſche Pfarrer iſt Benedict Reiß geweſen. Der Eiſenacher Antheil wird auch das Obergericht genannt, und begreift ein Beigeleite von Kreutzburg. — Der Ort iſt ſehr alt, denn ſchon 874 beſtätigte Kaiſer Ludwig dem Kloſter Fulda den Zehenden in Snelmunteshuſa, und 1104 dotirte der Mainzer Erzbiſchof Ruthard ſeinen neuen Altar zu Falkanaha (Falcken im Treffurtſchen) auch mit 3 Hufen zu Snelmaneshuſon. — Beide Dorfantheile ſtehen übrigens den Landesherren unmittelbar zu. (S.)

Schnellroda, Schnellrode, ein Amts-

dorf im Herzogth. Sachſen, im Thüringer Amte Freiburg (R. B. Merſeb., Kr. Querfurt), nicht weit von Albersroda, 2 St. nördlich von Freiburg, am Wege von Bibra nach Schaafſtädt gelegen. Es hat ein amtſäſſiges Rittergut, eine Mutterkirche und Schule, die unter der Inſpection Freiburg, und landesherrlichen Collatur (ſonſt der des Kirchenraths) ſtehen, und wozu ein Filial zu Albersrode gehört. Der Ort hat 44 Häuſer und 202 Einwohner. Zum Orte gehört die wüſte Mark Petersroda.

Schnepfenthal, ſ. Schneppenthal.

Schneppendorf, Schnepfendorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachſen, im Erzgebirgſchen Amte Zwickau, unweit Croſſen, in einem von Jüdenhain öſtlich herablaufenden Grund und Bache, $1\frac{1}{4}$ St. nordöſtlich von Zwickau, rechts ab vom Wege nach Glauchau gelegen. Im Jahr 1806 hatte es 14 Häuſer und 98 Einwohner, die 84 Kühe hielten. Es iſt nach Croſſen gepfarrt, hat eine Mühle und ein Wirthshaus.

Schneppenhof, ein kleiner Ort, oder Hof im Großherzogth. Sachſen Weimar, im Kreis und Amt Eiſenach, unfern dem Dorfe Stedtfeld gelegen.

Schneppenthal, Schnepfenthal, ein Ort von wenigen Häuſern im Fürſtenthum Sachſen Gotha, im Amte Reinhardsbrunn, nahe beim Dorfe Rödigen (ſ. dieſ.), mit dem es eine Gemeinde bildet, und eine Filialkirche ſo wie einen Schultheißen zuſammen hat, — und $\frac{1}{2}$ St. ſüdl. von Waltershauſen entfernt gelegen. Schnepfenthal iſt ein kanzleilehnbares Gut und war Beſitzthum des Kloſters Reinhardsbrunn, als welches es bereits in einer Urk. vom J. 1189 vorkommt.

Im J. 1306 überließ der Landgraf Dietrich dem Kloſter die Gerichtsbarkeit. Es beſteht aus einer Flur von 57 Ackern, und es gehören zu demſelben eine Oehl- und eine Mahlmühle, 2 Teiche und ein Wäldchen von 6 Aeckern.

Schnepfenthal wurde ſpäter als Erziehungsanſtalt berühmt, und blühet als ſolche noch im ſchönſten Gedeihen. Es war im J. 1784, als der damalige Prof. Salzmann dieſes Gut, mit Unterſtützung des Herzogs v. Gotha, käuflich an ſich brachte, und hier den Grund zu dieſer Anſtalt legte. Da das Gebäude aber bald zu klein wurde, ſo kaufte er Aecker am Geizenberge, und baute auf dem Erkauften ein neues großes Gebäude. Bald ſtieg neben demſelben ein zweites, dieſem ähnliches Gebäude, endlich ein drittes und ein viertes Haus empor, auch eine Reitbahn wurde ſpäterhin angelegt. Die beiden Hauptgebäude ſtehen mit ihren Vorderſeiten nach Mitternacht; die beiden andern machen Fronte gegen Morgen. Das erſte Haus enthält die Wohnung des Directors und einiger Lehrer, die Naturalienſammlung, den Speiſeſaal, den Betſaal, 2 Schlafſäle; das zweite mehrere Wohnzimmer, den Tanzſaal, 1 Schlafſaal und 2 Lehrſäle; das dritte Haus faßt in ſich die kleine Bibliothek des Inſtituts und einen Muſikſaal; das vierte Haus endlich die Buchdruckerei und Buchhandlung. Bei den Häuſern ſind Obſtalleen und Blumenbeete; hinter dem 1. und 2. Hauſe ſind Gärten für Lehrer. Zwar iſt das Inſtitut nach Rödichen gepfarrt, doch darf das Inſtitut nach ihrer Privatliturgie Gottesdienſt halten, welcher in ihrem Betſaal geſchieht. Man feiert als beſondere Feſte, ein Kirſch- und ein Kartoffel-, ſo wie ein Plunderfeſt. Der Gottesacker iſt in dem Gutswäldchen, die Hard

genennt. Die Grabſtätten werden blos durch flachliegende Steine, mit den Namen der darunter liegenden verſehen, bezeichnet. Auf Salzmanns Grabe (er ſtarb 1811) grünt nur ein Hollunderſtrauch. Der Einwohner im Inſtitute ſind gegen 60, und darunter 24 und mehr Zöglinge; im ganzen Orte zuſammen über 120 Einwohner. Die Lage der Schulgebäude bietet die herrlichſten Ausſichten dar. Im Inſtitute werden alle Wiſſenſchaften, ſowohl alte, als die nöthigen neuen Sprachen, Zeichnen, Mahlerei, Tanz- und Reitkunſt ꝛc. von den geſchickteſten Lehrern und nach der beſten Methode vorgetragen. — Man vergl. 1) Charte der Gegend um Schnepfenthal; gez. und geſt. von Weinel. — 2) Schnepfenthal am Wege nach Reinhardsbrunn; und 3) Ausſicht nach Schnepfenthal an der Leinebrücke von demſ.; drei col. große halbe Bogen. 1794. — Chriſt. Gotth. Salzmann wurde den 1. Juni 1744 zu Sömmerda geboren, ſtudierte 1761 — 64 in Jena, wurde 1768 Pfarrer zu Rohrbora, 1772 Diacon zu Erfurt, dann Paſtor; 1781 ging er an das Philantropin nach Deſſau, wo er bis zur Gründung ſeines eignen Inſtitutes blieb. Sein Krebsbüchlein, Karl von Karlsberg, ſein Elementarbuch und ſeine glücklich geleitete Anſtalt machen ſeinen Ruhm aus. — Im J. 1803 war die Zahl ſeiner Zöglinge bis in die 60 geſtiegen; im J. 1809 jedoch wieder auf 36 geſunken. Der Norden, die Schweiz, ſogar England und Portugal lieferten deren mehrere; auch 2 Prinzen von Heſſen Philippsthal waren ſeiner Aufſicht anvertraut.

Schnett, Schneid, ein Amtsdorf im Fürſtenth. Sachſen Hildburghauſen, im Amte Eisfeld, auf einem Berge, nahe öſtl. von Heubach, 2 St.

nördl. von Eisfeld, und 3 St. östl. von Schleuſingen entfernt gelegen. Es iſt dies ein beträchtlicher Ort von 84 Häuſern und 420 Einwohnern. Es hat eine Filialkirche von Heubach und eine Schule. Hat nur wenig Korn- und Hafer-, aber faſt lauter Kartoffelbau, auch an Wieſen iſt kein Ueberfluß. —

Schniebichen, iſt ein Antheil des Dorfs Niewerle. (ſ. dieſes.)

Schodenmühle, Schotenmühle, eine Mühle im Königr. Sachſen, im Voigtländiſchen Amte Plauen, bei dem Dorfe Limbach, zu deſſen Rittergute ſie gehört.

Schöbendorf, ein Dorf im andern Antheil der Herrſchaft Baruth, folglich unmittelbar unter derſelben, im Wittenberger Amte Schlieben (R. B. Merſeb., Kr. Schweinitz) 1 Stunde weſtl. von Baruth auf der Straße nach Jüterbogk gelegen. Es iſt nach Paplitz gepfarrt.

Schöden, Schöten, ein Amtsdorf im Großherzogthum Sachſ. Weimar, im Weimarſchen Kr., im Amte Heusdorf, nahe bei der Stadt Apolda, nur ½ Stunde ſüdl. davon an einem Bache gelegen. Es hat eine Filialkirche von Heusdorf, gegen 40 Häuſer und 200 Einwohner.

Schömberg, Schönberg, ſ. letzteres.

Schöna, Schönau, ein Dorf im Herzogthum Sachſen, Reg. Bez. Merſeb., Kr. Wittenberg jetzt Schweinitz (ſonſt im Amte Schlieben) bei Colpien, 2½ Stunden nördl. von Schlieben gelegen. Es beſteht aus einem, zum Rittergut Lebuſa gehörigem Vorwerke, hat eine Pfarrkirche und Schule, 39 Häuſer und 230 Einwohner, auch eine Windmühle. Ein Filial der hieſigen Kirche iſt zu Colpien (Kolpin). Die Parochie ſteht unter der Inſpection Schlieben und der Collatur

des Ritterguts Lebuſe. Im Pabſtthum ſtand die Parochie unter der Sedes Dahme, der ſtiftmeißniſchen Niederlauſitz. Im J. 1793 wurde dem hieſigen Pfarrer auch die Amtsverwaltung der ehemaligen dahmiſchen Tochterkirche Mehlsdorf übertragen, und zwar vermöge des Rechts, welches der Rittergutsbeſitzer letztern Orts hat, ſich einen beliebigen Pfarrer zu wählen.

Schöna, Schönau, an der Elbe, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachſen, im Amte Pirna des meißner Kreiſes, 1½ Stunde ſüdoſtſüdl. von Schandau, aber auf der linken Seite der Elbe, in einer herrlichen Umgebung ausgezeichneter Felzkoloſſe, grünender Wieſen, und ferner blauer Gebirge, an beiden Ufern des Zſchiegebachs, nahe an Böhmens Gränze und alſo unfern des Eintritts der Elbe in Sachſen, gelegen. Der Ort hat 68 Häuſer (1806 nur 40) und 350 Einwohner (im J. 1806 nach Leonh. 388), drei Mühlen von 3 Gängen und unter den Einwohnern ſind 16 halbe Hüfner, 1 ganzer Hüfner und das übrige Häusler. Die Flur hat 12 Hufen; die Felder ſind aber weniger gut als die Wieſen. Der Viehbeſtand war 1816: 10 Pferde, 58 Ochſen, 70 Kühe; im ſelben Jahre erbauete man Korn 179, Waitzen 6, Gerſte 115, Hafer 399, Erdäpfel 455 Scheffel. Die Wirthſchaft, das Holzfuhrweſen, die Schiffahrt und das Steinbrechen machen der Einwohner Nahrung aus. Sie ſind nach Reinhardsdorf gepfarrt. — Ganz nah am Dorfe erheben ſich die iſolirten Felſen der Zirkelſtein und der Kahlſtein (Gallſtein, Kronenberg). Der erſtere iſt aus einer Menge über einander liegender Bänke zuſammen geſetzt, auf deren unterſten man den Felſen umgehen kann, in einer Schlucht hinauf gelangt man zu ſeiner Höhe,

die eine recht ſchöne Ausſicht darbietet — Der hieſige Sandſtein iſt außerordentlich ausgehöhlt und zerklüftet. — Das Thal iſt hier ſo enge, die Elbe ſo zuſammen gedrängt, und ſo tief, daß man mit Stangen von 20 Ellen keinen Grund findet, und dabei die Strömung ſo unmerklich, daß man den Fluß hier nur den Teich nennt; daher auch der Name der hieſigen Sandſteinbrüche, die man die Teichſteinbrüche nennt. Sie laufen ziemlich $\frac{1}{4}$ Stunde weit in den ſonderbarſten Gruppen bis an das Heiligen-Bild auf der Gränze Böhmens fort und liefern Tafeln, Säulen, Treppen, Werkſtücke ꝛc. Die Zahl der Arbeiter richtet ſich gewöhnlich nach der Höhe des Stroms, da mehrere Steinbrecher zugleich Schiffer ſind. Geht die Schiffahrt gut, ſo ſtehen die Brüche faſt leer. Die mehreſten der 80 Mann ſtarken Steinbrecherzunft der Teichſteine wohnen zu Schönau, die übrigen zu Reinhartsdorf und Klein-Gieshübel.

Schöna, Schönau, bei Cavertiz, ein Dorf im Meißner Amte Oſchatz des Königreichs Sachſen, $2\frac{1}{2}$ Stunde nördl. von Oſchatz gelegen. Es gehörte bis 1815 zum Amte Mühlberg, fiel aber dann an das Königreich zurück. Es iſt ein, amtſ. zum Rittergut Cavertiz gehöriger Ort, der 10 Hufen, 24 Häuſer (10 Hüfner, einige Gärtner und 8 Häusler) und 148 Einwohner hat, die nach Cavertiz gepfarrt ſind. Der Ort liegt ganz im Thale, am Abhange von Waldbewachſenen Sandbergen; ein kleiner Bach fließt mitten durch. Gegen Süden gränzt es an das Dorf Sörnewitz, gegen Oſten an Cavertiz, gegen Norden an Treptiz und Olganiz und gegen Weſten an Zaukriz und den Reidnizforſt. Der Boden iſt zum Theil ſandig, aber der Wieswachs ſchön, auch beträchtliches Holz gehört dazu. Eine Mühle von 1

Mahl- und 1 Schneidegange iſt auch hier, ſo wie ein, jetzt zum Rittergute Cavertitz gehöriges Vorwerk. In ältern Zeiten war's ein eigenes Rittergut. Es hat nun mit Cavertitz durchaus gleiche Gerechtſame und Unterthanen-Verhältniſſe. Es gehören dazu ziemlich bedeutende Forſte und ſchöne Teiche; auch wohnt hier der herrſchaftl. Jäger; die Hutung beſteht noch in den Waldungen.

Schöna, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Meißner Kreisantheil, im Amte Torgau (jetzt R. B. Merſeburg, Kr. Torgau) unfern Schilda, 1 Stunde nordweſtl. davon, an der Gränze des Amtes Eilenburg gelegen. Es hat eine Waſſer-, eine Windmühle und 28½ Hufen, ſo wie eine Tochterkirche von Wildſchütz. Der Ort enthält 35 Häuſer und 225 Einwohner.

Schöna, (wend. Schunow), ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachſen, im Bautzner Niederkreiſe, 1 Stunde ſüdl. von Wittichenau, 3 Stunden nördl. von Elſter, am Schwarz- oder Kloſterwaſſer gelegen. Der Ort iſt nach Rallbitz gepfarrt, weil der größere Theil katholiſch iſt. Die Herrſchaft aber hält ſich zur Kirche in Oßling. — Im J. 1770 war der Rittmeiſter Hans Dietrich von Hühnerkopp Beſitzer des Ritterguts; im J. 1800 beſaß es Frau Chriſtiane Friederike, verwittwete Hering, auf Schmerlitz. — Der Bürgermeiſter Hering zu Bautzen, deren verſtorbener Mann, hatte hier eine Kattunmanufactur errichtet, die über 70 Menſchen beſchäftigte, und eigne Gebäude dazu einrichten laſſen; aber nach ſeinem Tode ging ſie wieder ein. Jetzt gehört das Gut dem Tuchfabrikanten Piltz in Roßwein.

Schöna, S. Ober- und Nieder-Schöna.

Schöna bei Chemnitz, auch Schönau,

ein ſtark bevölkertes Fabrikdorf im Erzgebirge, im königl. ſächſ. Amte Chemnitz, gehört mit Ober- und Erbgerichten zum [illegible], dem Major von Weißenbach (deſſen Geſchlecht während des Be[illegible] ſtandes des deutſchen Reichs zu den 4 reichs- erbviertel[illegible] gehörte) zuſtändigen altſchriftſäſſigen [illegible] Boden von der [illegible] Häusler[illegible] [illegible] zu der großen [illegible] (ſ. Reichen[illegible]) [illegible] breit, [illegible] Capel, und liegt [illegible] Chemnitz an der [illegible] ſe, von [illegible] bis zu [illegible] Meere. Gegen Nordweſt [illegible] lich ſteil und hoch an, [illegible] viel größer geweſene, [illegible] nitzer Kloſtermühle [illegible] welchem die große und [illegible] fernde Rittergutsziegelei [illegible] den ſtehen noch einzelne Häuſer [illegible] des Steinbergbuſches hin. Die [illegible] pfängt hier von Süden her die, [illegible] ten Grund bildende Stelzenbach, [illegible] den giebt es große, fruchtbare Wieſen; die Felder aber ſind mit vielem Eiſenthon gemengt, und der Boden iſt ſehr rother Farbe; auch giebt es in [illegible] den viel gallige Stellen. — Schönau begreift gegen 90 Häuſer, darunter nur 5 Bauergüter mit 4½ Hufen, und gegen 850 Bewohner, deren vor 30 Jahren kaum zur Hälfte ſo viel gezählt wurden; auch geht der Anbau noch immer fort, und der Ort hat zum Theil mehr ein vorſtädtiſches, als ein dörfliches Anſehen, wie denn auch das Gewerbe mehr ſtädtiſch erſcheint; denn die meiſten

Mahl- und 1 Schneidegange iſt auch hier, ſo wie ein, jetzt zum Rittergute Cavertitz gehöriges Vorwerk. In ältern Zeiten war's ein eigenes Rittergut. Es hat nun mit Cavertitz durchaus gleiche Gerechtſame und Unterthanen-Verhältniſſe. Es gehören dazu ziemlich bedeutende Forſte und ſchöne Teiche; auch wohnt hier der herrſchaftl. Jäger; die Hutung beſteht noch in den Waldungen.

Schöna, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Meißner Kreisantheil, im Amte Torgau (jetzt R. B. Merſeburg, Kr. Torgau) unfern Schilda, 1 Stunde nordweſtl. davon, an der Gränze des Amtes Eilenburg gelegen. Es hat eine Waſſer-, eine Windmühle und 28½ Hufen, ſo wie eine Tochterkirche von Wildſchütz. Der Ort enthält 35 Häuſer und 225 Einwohner.

Schöna, (wend. Schunow), ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachſen, im Bautzner Niederkreiſe, 1 Stunde ſüdl. von Wittichenau, 3 Stunden nördl. von Elſter, am Schwarz- oder Kloſterwaſſer gelegen. Der Ort iſt nach Raſlbitz gepfarrt, weil der größere Theil katholiſch iſt. Die Herrſchaft aber hält ſich zur Kirche in Oßling. — Im J. 1770 war der Rittmeiſter Hans Dietrich von Hühnerkopp Beſitzer des Ritterguts; im J. 1800 beſaß es Frau Chriſtiane Friederike, verwittwete Hering, auf Schmerlitz. — Der Bürgermeiſter Hering zu Bautzen, deren verſtorbener Mann, hatte hier eine Kattunmanufactur errichtet, die über 70 Menſchen beſchäftigte, und eigne Gebäude dazu einrichten laſſen; aber nach ſeinem Tode ging ſie wieder ein. Jetzt gehört das Gut dem Tuchfabrikanten Piltz in Roßwein.

Schöna, S. Ober- und Nieder-Schöna.

Schöna bei Chemnitz, auch Schönau,

ein ſtark bevölkertes Fabrikdorf im Erzgebirge, im königl. ſächſ. Amte Chemnitz, gehört mit Ober- und Erbgerichten zum daſigen, dem Major von Weißenbach (deſſen Geſchlecht während des Beſtandes des deutſchen Reichs zu den 4 reichserbviertelritterlichen gehörte) zuſtändigen altſchriftſäſſigen Rittergute, auf deſſen Grund und Boden von der vorigen Herrſchaft eine Menge Häuslernahrungen angeſetzt wurden. Es gehört zu der großen Dörferreihe des Cappelgrundes (ſ. Reichenbrand), iſt ¼ Stunde lang und ziemlich breit, ſtößt oberwärts an Neuſtadt, unten an Capel, und liegt ſehr angenehm ⅝ Stunde von Chemnitz an der Zwickauer und Hohnſteiner Straße, von 960 bis zu 1080 par. Fuß über dem Meere. Gegen Nordweſt ſteigt das Gebirge ziemlich ſteil und hoch an, und trägt das, ehemals viel größer geweſene, wahrſcheinlich nach der Chemnitzer Kloſtermühle benannte Mühlenholz, an welchem die große und ein treffliches Fabrikat liefernde Rittergutsziegelei liegt. Gegen Süden ſtehen noch einzelne Häuſer bis in die Nähe des Steinbergbuſches hin. Die Cappel empfängt hier von Süden her die, einen ſehr ſeichten Grund bildende Stelzenbach, und an beiden giebt es große, fruchtbare Wieſen; die Felder aber ſind mit vielem Eiſenthon gemengt, und der Boden iſt ſehr rother Farbe; auch giebt es in Süden viel gallige Stellen. — Schönau begreift gegen 90 Häuſer, darunter nur 5 Bauergüter mit 4½ Hufen, und gegen 850 Bewohner, deren vor 30 Jahren kaum zur Hälfte ſo viel gezählt wurden; auch geht der Anbau noch immer fort, und der Ort hat zum Theil mehr ein vorſtädtiſches, als ein dörfiſches Anſehen, wie denn auch das Gewerbe mehr ſtädtiſch erſcheint; denn die meiſten

Bewohner wirken Strumpfarbeit, weben und ſpinnen in Baumwolle, und viele gehen täglich in die Chemnitzer Druck- und Spinnfabriken auf Wochenlohn, wohnen auch wohl nur Sonntags auf dem Dorfe. Im Jahre 1801 zählte man 83 Feuerſtellen und 630 Conſumenten. Der Ort iſt nach St. Nicolai vor Chemnitz gepfarrt. Er enthält unter andern eine bedeutende, 3 Etagen hohe Handſpinnfabrik mit mehrern Nebengebäuden, einen Gaſthof, unter 2 Mühlen eine vorzüglich ſchöne, welche 1817 nächſt unterm Rittergut an die Stelle einer abgebrannten gebaut wurde, einige hübſche Wohnungen von Handelsleuten, u. ſ. w. Schönau mag übrigens wohl an verhältnißmäßiger Menge von Blitzableitern in Sachſen nicht ſeines Gleichen haben. — Das Rittergut, welches zum Theil beſchockt iſt, und mit beiden Rabenſteiner Gütern nach 1⅔ Ritterpferden ſteuert, war urſprünglich ein Chemnitzer Cloſtervorwerk, welches nach Aufhebung des Bergkloſters Kurf. Moritz 1544 an Peter Büttner in Chemnitz um 500 fl. verkaufte, mit welchen er ihn an den Schellenberger Pfarrer, der beſſer dotirt werden ſollte, wies. 1611 ſtarb Chriſtoph Büttner als Beſitzer; 1623 kaufte Schönau nach ſeinem Vorkaufsrechte Hans George v. Carlowitz, Landjägermeiſter und Herr auf Ober-Rabenſtein, um 4800 Thlr. vom Oberſten Gabriel Pechmann; ihm folgte der Capitain Georg Wolf von Carlowitz auf Stein und Zſchöppernitz bei Döbeln. 1668 hatte es der Obriſt von Tuppau; dann kam es an die Familien Rödebeck, v. Günther, v. Bretſchneider, v. Schönberg (z. E. bis 1727 der öſterr. Obriſt Anton v. Schönberg); indeſondre beſaß es die Gräfin v. Schönberg zu Limbach, 1754 bis 1767 aber der

würtembergiſche Hofmarſchall v. Ziegeſar, und bis vor einigen Jahren der Gerlachſche Erbe Hr. Jauch zu Leipzig. Im J. 1819 war Carl Gottlob Edler von der Planitz Beſitzer deſſelben. Das Gut hat ein hübſches, jedoch kleines Herrnhaus, ſchöne und große Wirthſchaftsgebäude, eine ſtarke Brauerei, deren Product in Chemnitz ſtark getrunken wird, einen bedeutenden und mehrere kleine Teiche, einige Waldung, Schäferei und die erwähnte Ziegelei. (S.)

Schönaich, Schöneiche, eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen (R. B. Merſ., Kr. Wittenberg) beim Dorfe Bergwitz im Amte Wittenberg gelegen, und von daſiger Gemeinde benutzt.

Schönaich, Schöneiche, ein Rittergut und Dorf in dem Herzogth. Sachſen, im R. B. Frankf., Kr. Guben (ſonſt Niederlauſitz, Gubener Kr. und Amt) an der Lubſt, ¼ Stunde ſüdöſtl. von der Stadt Guben entfernt gelegen. Das Dorf hat 7 Häuſer, 40 Einwohner, und iſt nach Guben gepfarrt, auch mit 225 fl. Schatzung belegt. Es iſt dies das Stammgut derer v. Schönaich, aus welchem Geſchlechte auch der gottſchedſche Dichter Chriſtoph Otto Freiherr v. Schönaich hervorging; er wurde geboren zu Amtiz den 12. Jun. 1725 und ſtarb ebendaſelbſt d. 15. Nov. 1807. Eine Zeitlang war das Rittergut im Beſitz der Familie v. Breitenbach, und zwar faſt das ganze 17. Jahrhundert hindurch.

Schönaich, Schöneiche, (in Leonhardt Schönniche) ein Vorwerk im Herzogth. Sachſen, R. B. Frankf., K. Luckau (ſonſt Luckauer Kr. der Niederlauſitz), unfern Golſen, 1 Stunde ſüdweſtl. davon gelegen. Es hat 9 Einwohner, die nach Golſen gepfarrt ſind, und gehört zum Rittergute Sellendorf.

Schönaich, ſ. Schöneiche.

Schönau, vergl. Schöna.

Schönau, eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeb., Kr. Wittenberg (ſonſt in Amte Seyda) unfern dem Dorfe Seehauſen gelegen, und zu demſelben mit 45 Hufen gehörig.

Schönau, ein Dorf des Königr. Sachſen, im Voigtländiſchen Amte Plauen, 2 Stunden öſtl. von Plauen, am Geigerbache gelegen. Es ſtehet theils ſchriftſ. unter dem Rittergute Thosfell, theils unmittelbar beim Amte, hat Kirche, Schule, und Beigeleite von Plauen. — Laut Rammings Verzeichniß iſt der Ort nach Bergen gepfarrt.

Schönau, im Hennebergiſchen, ein Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im R. B. Erfurt, Kr. Schleuſingen (und Amt Schleuſingen) an der Schleuſe, faſt 2 Stunden öſtlich von Schleuſingen entfernt im Thale des Fluſſes gelegen. Es hat 35 Häuſer und 130 Einwohner; unter letztern ſind 29 Bauern, 1 Schullehrer, 2 Hufſchmidte, ein Mahlmüller, 1 Gaſtwirth. Sie gehen nach Waldau zur Kirche. Hier befindet ſich eine Brücke über die Schleuſe, die von den Aemtern Schleuſingen und Eisfeld zugleich unterhalten wird. Auch iſt der Wohnſitz eines Förſters hier, welcher den ſchönauer Forſt unter ſeiner Aufſicht hat. Von dem Orte getrennt liegen einige Häuſer, die Hüttenſchenke (oder Hütten-Schönau) genennt, die zu demſelben gerechnet werden. Hier ſtand vor Zeiten eine Meſſinghütte; daher der Name.

Schönau, auch Schönau aufm Eigen, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Bauzner Niederkreiſe der Oberlauſitz, auf dem Eigen, am nördl. Abhange des Hutbergs, an der Pliesnitz, dicht an Altbernsdorf, 1 Stunde von Bernſtadt nördl. und 3 Stunden von Görlitz ſüdl. ent-

fernt gelegen. Es iſt ein anſehnliches Dorf des Kloſters Marienſtern im Eigenſchen Kreiſe, hat eine Pfarrkirche und Schule, in welche erſtere Nieder-Kielsdorf gepfarrt iſt. Die ſteinerne Kirche iſt mit einem ſchönen Thurm verſehen. Der Ort liegt bei der Kirche 665 par. Fuß über dem Meer. Der St. Bernhardsberg (Hutberg) auf dem Eigen iſt 1007 Fuß hoch. Die Collatur ſteht unter der Aebtiſſin des Kloſters Marienſtern, obſchon die Einwohner Lutheraner ſind.

Schönau, Schönau an der Hörſel, ein Pfarrkirchdorf im Fürſtenthum Sachſ. Gotha, in dem Gericht Winterſtein, und dem Gerichte Thal, in einem ſchönen weiten Grunde, den die Heerſtraße durchzieht und der Fluß durchfließt, 2 Stunden ſüdöſtl. von Eiſenach, nahe an der eiſenacher Gränze gelegen. Der Ort hat, mit Kirche, Pfarr und Schulwohnung, 31 Häuſer und 160 Einwohner. Von den Häuſern ſtehen 20 unter dem Gericht Winterſtein, die übrigen (11) ſo wie Kirche, Pfarre und Schule unter dem zu Thal (oder den Herren von Wangenheim und derer von Utterodt). Das ſogenannte Kirchbergſche Haus (auch der Rein genennt) hat herzogl. eiſenachſche Landeshoheit. Der Ort wird in zwei Seiten, längs des Flüßchens getheilt, die eine Gemeinde mit 2 Gerichtsſchöppen, 2 Heimbürgen und 1 Syndikus bilden. Der Ort hat 3 Gaſthöfe, einer davon iſt utterrodtiſch, die beiden andern ſind wangenheimiſch. Alle haben Braugerechtigkeit. Auf Wangenheimiſcher ſtehen auch 2 Eigenthumsmühlen (die Hörſel- und die Eſelsmühle). Seit einigen Jahren hat der Ort eine Bleiweißfabrik (des Kaufmann's Streiber in Eiſenach); auch eine Poſtſtation war ſonſt hier. Unter den Einwohnern giebt es: 8 Anſpänner, 1 Fuhrmann, 2 Hufſchmidte, 1 Wagner, 1 Schloſſer. — Faſt

um jedes Haus liegen ein Stück Feld, Wieſen und Holz. Im utterodtſchen Antheil zählt man 231 Acker Feld, 70 Wieſen, 4 Gärten und 42 Holz. Die von Utterodtſche Familie hat hier ein Allodialgut von 75 Ackern Feld. Der Wangenheimſche Dorfantheil enthält 116 Acker Feld, 37 Wieſen und 16 Holz. Die Güter ſind faſt lauter Hinterſiedlersgüter und kein's darf vereinzelt werden. Der Boden iſt ſandig und meiſtens ſchlecht; trefflich ſind die Hörſelwieſen: man erbaut viel Obſt. Die Fiſcherei in der Hörſel iſt wangenheimiſch; die Jagd gehört beiden Gerichtsherrn. Sonſt beſaßen die Burgherren auf Kirchberg hier drei Güter; zwei Gräfinnen dieſes Geſchlechts, welche ſich, die eine an einen von Utterodt, die andere an einen von Wangenheim verheuratheten, brachten ihren Eheherren dieſe Güter als Morgengabe zu. — Auf einer Wieſe an der Hörſel, noch jetzt die Kirchwieſe genennt, ſtand ſchon ſeit den älteſten Zeiten eine Kirche; aber ſpäter wurde ſie, um den Ueberſchwemmungen auszuweichen, auf einer Anhöhe neben der Schule erbaut; ſeit 1688 erſt iſt ſie ſteinern. Patrone ſind die von Utterodt auf Scharfenberg, Thal und Lupniz. Eingepfarrt hieher iſt Kahlenberg. Leonhardi giebt dieſem Dorfe 153 Einwohner, unter denen Leinweber, Horndrechsler, auch Zeug- und Beuteltuchweber.

Schönau, vor dem Walde oder an der Leine, ein zweites Dorf dieſes Namens liegt in demſelben Fürſtenth. Sachſ. Gotha, jedoch im Amte Georgenthal, unfern Georgenthal, in der Oeffnung des Thals der Leine, zwiſchen Ordruff und Friedrichsrode, 2 Stunden nordweſtl. von dem erſtern entfernt gelegen. Dieſer anſehnliche Ort hat 135 Häuſer und 600 Einwohner. In Urk. heißt es Schönowe, Schönawe, Sconowe, kommt

ſchon in Urk. von 1142 vor. Am Ende des Dorfes ſtand vor alter Zeit das Schlößlein (und Gut) Owe; und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Herren von Owe, die es beſaßen, mit denen von Sconnowe ein Stamm geweſen. Auch die von Tulleſtädt (Dölleſtadt) beſaßen Güter hier; dieſe verkaufte 1331 Joh. Stranz von Tulleſtädt dem Schultheß Heinrich Abt zu Gotha; der ſie noch in ſelbem Jahre dem Kloſter Georgenthal abtrat. — Schon lange vor der Reformation ſtand hier eine Kapelle, die 2 Mönche aus dem Kloſter Herrenbreitungen verſahen; dann fiel ſie an Georgenthal's Kloſter, das bei dieſem Kirchſpiel einen Rektor anſtellte. Zur jetzigen Kirche wurde 1692 der Grundſtein gelegt. Kirche und Schule ſtehen unter der Adjunctur Friedrichsrode und dem geiſtl. Untergericht zu Georgenthal. Zum Dorfe gehören zwei Mühlen und eine Schenke mit Braugerechtigkeit. Vier Häuſer haben Branntweinbrennrecht. Die Flur hat 413 Acker Feld, 272 Wieſen (ohne 200 Acker Herrſchaftswieſen). Unter den Einwohnern ſind: 38 Siebmacher, 34 Korbmacher, 10 Anſpänner, 13 Straßenfuhrleute, 2 Schreiner, 1 Böttcher, 1 Stellmacher, 4 Schneider, 7 Leinweber, 6 Schuhmacher. Das Hauptgewerbe iſt die Korb- und Siebmacherei. Die Korbmacher waren anfangs an keine Zunft gebunden, aber da ihre Zahl zu groß wurde, ſo errichteten ſie im J. 1797 eine eigne Innung. Der Stoff, woraus ſie die Körbe fertigen, iſt die Bachweide, und ſie wächſt nur ſparſam in hieſiger Gegend; das nöthige Geflecht liefern daher die Dörfer Dankmarshauſen, Unterelln, Berka an der Werra und einige eiſenachſche Oerter. Die Korbmacher erkaufen dort die Erlaubniß, die Weiden zu ſchälen, zu ſchneiden und zu trocknen. In Bunden aufgebunden ſchafft man ſie dann hieher.

— Die Verfertigungsart der Körbe iſt ſehr verſchieden, und man macht den Anfang ſtets mit dem Boden; dann erſt richtet man die Wände ein. Hier fertigt man übrigens nur feine Arbeit, vorzüglich Strick- und Handkörbchen von der ſauberſten Gattung. Außerdem werden nur noch gothaiſche und 4eckige erfurtſche Tragkörbe hier gemacht. Im Preiſe liefert man das Stück von 3 Pfennigen an bis zu 6 Thalern. Der Handel damit iſt wirklich bedeutend genug, denn er erſtreckt ſich nicht allein über Deutſchland, ſondern auch auf daran ſtoßende Länder, und bringt dem Orte jährl. mehrere Tauſende ein. Man ſetzt ſie beſonders auf den Märkten und Meſſen Thüringens und Heſſen's ab. Man rechnet, daß es eine Korbmacher Familie jährlich nur auf 70 Thaler bringe, und daß dieſer Erwerb weit höher ſteigen würde, wenn man ſich befleiſſige, feinere und geſchmackvollere Waare zu liefern, was bis zum J. 1807 von den 34 Meiſtern nur einige thaten. Die hieſigen Siebmacher ſind ſchon ſeit undenklichen Jahren durch Innung verbunden, und es ſtehen ihnen 2 Obermeiſter vor. Jeder in die Innung aufzunehmender muß 3 Jahre lernen und das Meiſterrecht, welches gegen 20 Thaler koſtet, erlangen. Als Meiſterſtücke ſind zu liefern: 1) Ein aus Haar geflochtenes, oben und unten mit ledernem Deckel verſehenes Würzſieb, 2) ein Haferritter, 3) ein Fegekamm und 4) ein Theiler. Die Materialien beſtehen 1 in Fichtenholz zu den Läufen, die ſie ſchon gefertigt ſchockweiſe von den Laufſchneidern in Gräfenrode und in Breitenbach (Amtes Gehren) kaufen; 2) in dem Holz der Saalweide zu Fertigung des Siebbodens, und zum Einheften deſſelben in den Lauf. Dieſe Weide wird meiſt auf dem Hainich geſchnitten und dort in Klaftern gelegt, jede im Preiſe zu 24 bis 30 Thalern; aber eben ſo viel

koſtet auch die Fracht. Die Saalweiden, die man braucht, ſind in 3 Fuß langen Stämmen und Stökken. Die verſchiednen Arten der Siebböden, die man hier daraus fertigt, ſind: 1) der ganz feine Griesboden; 2) der feine Griesboden; 3) der Lößgriesboden; 4) der ſchmalſchienigte Boden; 5) der Leinboden; 6) der Fegeboden (eine Sorte davon iſt der Radenboden); 7) der breitſchienigte Boden (auch ein Radenboden); 8) der Graupenboden, mit länglichen Löchern; 9) der Trespenboden, 10) der Knottenboden, viereckig gelocht; 11) das Ritterſieb, als die gröbſte Art. Die Preiſe fürs Schock ſind von 2 Thlr. 20 Gr. bis 13 und mehr Thalern feſtgeſetzt. Mit Fertigung dieſer Böden beſchäftigt ſich gewöhnlich das weibliche Geſchlecht; das männliche fertigt die Schienen. Man darf annehmen, daß wöchentlich 90 Schock Böden geliefert werden und der jährliche Umſatz 20,000 Thaler beträgt. Nur wenig Siebe werden hier ganz fertig gemacht. Die Böden liefert man an Kaufleute in Frankfurt, nach Sachſen und Böhmen. Auch fahren und gehn mehrere Arbeiter damit hauſiren und fertigen und flicken unterweges auch ganze Siebe. — Bierbrauerei und Viehzucht, Hopfen- und etwas Obſtbau treiben die Einwohner ebenfalls. Die Gemeinde hat die Schäferei des Gutes Aue an ſich gekauft, und übt das Fiſchereirecht in der Leine. — Die Weiber tragen hier gern ein Halsband von krumm gebognen Silberſtücken, auch oft noch rothe Strümpfe. Eine illum. Abbildung eines ſchönauer Mannes und Weibes giebt Moſch's Beſchreibung von Sachſen Gotha. B. I. Anhang. Kupfer No. 3. —

Schönau bei Wieſenburg oder bei Wildenfels, ein Pfarrkirchdorf mittler Größe im erzgebirgiſchen Kreiſe, gehört theils unmittelbar unter's Königl. Sächſ. Amt Wieſenburg, theils zum

ſchriftſäſſigen, dem Zwickauer Rathe gehörigen, ins Zwickauer Amt bezirkten, aber der Glauchauer Regierung unterworfenen Gericht Niederhaſelau, theils dem Fürſten Alfred von Schönburg-Hartenſtein wegen der Herrſchaft Stein, theils endlich dem Grafen von Solms wegen der Herrſchaft Wildenfels. Der letztere Antheil begreift nur die rothe Mühle unweit des Wildenfelſer Schloſſes, und etwa 6 andre Unterthanen; der Stein'ſche Antheil hatte 1819 unter 87 Conſumenten 36 Kinder und 2 über 60 Jahr, und ſäete 2 Schfl. Weizzen, 27 Schfl. Korn, 34 Schfl. Gerſte und 33 Schfl. Hafer aus, und erbaute, der Angabe nach, 260 Schfl. Erdäpfel; im Haſelauer Theile aber zählte man 37 Conſumenten (mit 11 Kindern) und gab 2½ Schfl. Weitzen, 28 Schfl. Korn, 31 Schfl. Gerſte und 39 Schfl. Hafer, nebſt 95 Schfl. Erdäpfeln an; der Wieſenburger Antheil endlich iſt der größte, enthält die geiſtlichen Gebäude und die untere Mühle, und zählte 1801 = 181 Conſumenten. Der ganze Ort begreift jetzt in etwa 80 Häuſern gegen 400 Seelen. Schönau liegt nicht, wie Leonhardi ſagt, an der Mulde, ſondern in dem unterſten Theil des Wildenfelſer oder Zſchockener Thales, welches ſich jedoch noch bei den unterſten Häuſern ins Muldenthal öffnet; das obere Ende iſt ¾ Stunde von Wildenfels, die Kirche aber ⅛ Stunde vom gegenüber gelegenen Wieſenburg, und 2 Stunden von Zwickau, 2¼ von Schneeberg, 1¼ von Stein entfernt. Das Dorf erſtreckt ſich ⅜ Stunde weit gegen Nordoſt, und hat eine ungemein ſchöne, ſtark coupirte und dennoch ſehr freundliche Lage, auch bis auf die höchſten Fluren ein mildes Klima; die Meereshöhe der Kirche beträgt gegen 950 par. Fuß. Mit Wieſenburg verbindet das Dorf eine bedeckte Brücke; auch liegt ein kleines Do-

männialvorwerk von Wieſenburg, welches nach Schönau benannt wird, nebſt der Ziegelei und dem Kalkofen dieſſeits der Mulde, obgleich nicht dicht, am Dorfe.

Die Kirche von Schönau iſt ein großes und ſtattliches Gebäude mit zwei Thürmen, davon der Hauptthurm bedeutende Höhe hat. Auch gehört die Kirchfahrt zu den anſehnlichſten auf dem Lande, und begreift noch Wieſenburg mit 2 Vorwerken, Wieſen mit dem ſogenannten Pampel, Silberſtraße, Haara und Kalkgrünau. Seit 1618 gehört Schönau nicht mehr zur Waldenburger Inſpection, ſondern zum obern Cirkel der Zwickauer, und den Patronat, den ſonſt die Herren v. Schönburg als Beſitzer des Schönauer Vorwerks hatten, übt ſeit damaligem Verkaufe das Haus Sachſen, jedoch mit Ausnahme der Zeit (1662 bis 1725), wo der Ort, den man 1618 dem Amte Wieſenburg unterwarf, den Herzögen von Holſtein-Wieſenburg gehörte. Die Kirchfahrt begreift jetzt an 1400 Seelen; in den 6 Jahrgängen 1815 bis 1820 zählte man überhaupt resp. 51, 49, 58, 42, 52 und 56 Geborene, und 30, 40, 34, 28, 43 und 31 Geſtorbene, ſo daß auf ein Mitteljahr 51 bis 52 Geburten und 34 bis 35 Leichen zu rechnen ſind, und das Klima recht gedeihlich erſcheint. Die Kirche iſt dem H. Rochus geweiht, und einer Inſchrift zufolge 1490 wahrſcheinlich aufs neue gebaut worden. So lange Wieſenburg ein Reſidenzſchloß war, verſah der Schönauer Pfarrer den Gottesdienſt in daſiger Schloßcapelle; dieß hörte zwar 1725 auf, doch wurde den 30. Sept. 1748 der daſige Gottesdienſt aufs Neue begonnen, und dauerte bis zum Verfall der Capelle ſo, daß aller 14 Tage gepredigt wurde. Aus dem Wieſenburger Amte erhält der Pfarrer jährlich 12½ Thlr. als ein zu Sau=

persdorf votirtes und zur nahen Niclascapelle gehörig geweſenes Geſtift. Schon 1524 fand die Reformation hier Eingang durch den Pfarrer Stephan Siber, deſſen älterer Sohn Adam als Rector zu Schneeberg, Halle, Wittenberg, Chemnitz und Grimma ſich große Verdienſte erwarb, und von Melanchthon als einer der beſten Dichter jener Zeit geprieſſen wird. Der 6te Paſtor, Veit Drechſel, ſtarb 1699 als ein 58 Jahr lang gedienter Jubelprediger. Den 2ten aber, Melchior Pöhler, ſoll 1538 Luther ſelbſt inveſtirt haben. Schon 1322 wird uns ein Pfarrer Heinrich hierſelbſt genannt. — Die Pfarrwohnung zeichnet ſich durch Schönheit aus. Urkunden denken auch einer bei Schönau gelegnen St. Niclaskapelle, von welcher der Pfarrer noch jetzt Einkünfte hat. Bis jetzt ſtanden ſeit der Reformation 13 Prediger an hieſiger Kirche. Bemerkenswerth iſt es, daß der 1719 und 1818 hier angezogene Pfarrer Krauſe heißen und beide vorher in Zwickau Aemter verwalteten. — Durch ein 1526 datirtes Privilegium dürfen in Schönau Bäcker und Schuſter feil halten; obgleich daſſelbe wohl nicht mehr benutzt wird, ſo bezeugt es doch die ehemalige Wichtigkeit des Ortes. Nach einigen Nachrichten hätten bis 1618 nicht die Schönburge unmittelbar, ſondern der Zwickauer Rath Schönau (vielleicht als Zubehör von Vielau?) beſeſſen, und damals an Johann Georg I. verkauft. 1486 aber gehörte das Rittergut (obgedachtes Vorwerk) dem Hanns Zſchocher, gegen deſſen Plackereien Herr Ernſt von Schönburg das Flößrecht der Zwickauer öfters ſchützen mußte. — Das hieſige Gebirge enthält mächtige Flötze eines ſehr dichten, faſt marmorartigen Kalkſteines, welcher wieder hier und da kleine Thonſchieferbänke enthält, und häufig Trochiten

zeigt. Außer dem königl. Kalkofen wird er auch in zwei, Bauern zuſtändigen Oefen gebrannt, wozu man Zwickauer Steinkohlen braucht. — Schönau giebt ſelbſt, beſonders von der Weißbach-Wieſenburger Höhe her, eine treffliche Anſicht; nicht minder lieblich aber ſind auch die Ausſichten auf den weſtlichen und öſtlichen Höhen am Dorfe ſelbſt, und die Perſpective im Oberdorfe ſchließt mahleriſch ſchön der Wildenfelſer Schloßberg. (S.)

Schönau bei Leipzig, ein kleines Kirchdorf im königl. ſächſ. leipziger Kreiſe, Kreisamte Leipzig, gehört zum hieſigen ſchriftſäſigen Rittergute, welches weiter keine Unterthanen hat, und den Erben des 1822 geſtorbenen Leipziger Kaufmanns Schmidt (des ſogenannten holländiſchen Schmidt) zuſteht. Das Oertchen liegt ziemlich hoch, 1½ Stunden von Leipzig gegen Weſtſüdweſt, nördlich an der Chauſſee nach Naumburg, 1 Stunde vor Markranſtädt, ¾ St. von der preußiſchen Grenze, in einer faſt ebenen und nicht angenehmen Gegend, wie wohl die ſpecielle Lage des Ortes, den ein Gebüſch zum größten Theile umſchließt, nicht übel iſt. Er enthält in einigen und 20 Häuſern (1655 zählte man 23 Nachbarn) gegen 140 Bewohner, hat eine der beiden Filialkirchen von Leutzſch (¾ Stunde nordöſtlich entlegen), eine Windmühle, ein Chauſſeehaus ſüdlich an der Straße, und einige Landhäuſer mit hübſchen Gärten für leipziger Familien. Das Rittergut iſt nicht groß, aber recht nutzbar, beſonders wegen der ſtarken und in Leipzig wohlbekannten Brauerei, und hat hübſche Gebäude nebſt ſchönem Garten. Im J. 1612 gehörte es dem Stadtrathe zu Leipzig und im J. 1613 dem Bürgermeiſter Doctor Möſtel daſelbſt. Der Stadtrath hatte es 1537 nebſt Leutzſch und Barneck dem Bürgermeiſter Wolf Wiedemann

abgekauft. Bis 1747 beſaß es Johann Leonhard, Freiherr von Schwendendorf, und nach dieſem Winkler, Freiherr v. Schwendendorf. Es verſteuert 1 Ritterpferd. — Bis 1815 gehörte Schönau ins Merſeburger Stiftsamt Schkeuditz. Als vor wenigen Jahren das Bad in Miltitz, nahe bei Schönau in Weſten am Zſchamberbache gelegen, entſtand, quartirten ſich auch hierſelbſt Gäſte ein, die jedoch fortan den Ort nicht überfüllen zu wollen ſcheinen. (S.) Die Kirche gehörte ſchon im Pabſtthum in den Schkeudizer Sprengel, wie ſeit der Reformation bis zur Theilung Sachſens 1815. Ein hieſiger Pfarracker wurde im J. 1562 vererbt.

Schönau bei Borna, auch Schöna genannt, ein Kirchdorf mäßiger Größe im leipziger Kreiſe und Amte Borna, des Königreichs Sachſen, gehört mit Erb- und Obergerichten zum Rittergute Prießnitz, ⅝ Stunde in Oſten entlegen, jetzt alſo dem Kreishauptmann von Einſiedel. Es liegt 1 Stunde ſüdöſtl. von Borna, 1¼ Stunde nördlich von Frohburg, 1½ St. von Laußig und Regis, am ſüdlichen Ende des größtentheils königlichen Fürſtenholzes, insbeſondre alſo am Brandwalde, in einer ebenen, doch faſt überall hin ein wenig abhängigen Gegend, zwiſchen 450 und 500 par. Fuß über dem Meere; der Boden iſt großentheils ſandig, und nur von mittler Güte. Schönau hat in 50 Häuſern gegen 250 Bewohner und 14 Hufen Landes, auch etwas eigne Holzung; 1801 zählte man 206 Conſumenten, 1789 auch 17 Pferde und 105 Kühe. Die Kirche iſt das Filial von dem ¾ St. ſüdweſtlich gelegenen Neukirchen; die Schule wird von Neukircheu aus mit verſehen. Man hat mit großer Wahrſcheinlichkeit dieſen Ort in demjenigen Scandorf anzunehmen, wo 1105 der Merſeburger Biſchof den Zehnden dem Pegauer Kloſter

beſtätigte, welchen Gr. Wiprecht v. Groitzſch demſelben geſchenkt hatte; die Angabe der benachbarten Orte (die das Direct. diplom. ſehr falſch erklärt) begründet dieſe Vermuthung. (S.)

Schönau, Schöna, ein Amtsdorf in der Herrſchaft Reuß-Gera, im Amte Gera, auf der linken Seite der Elſter, 2 Stunden ſüdweſtl. von der Stadt Gera, an dem von Münchenbernsdorf kommenden Bache gelegen. Es hat 17 Häuſer, 110 Einwohner, und eine Filialkirche von der weimarſchen Kirche Markersbach.

Schönau, S. Großſchönau, und Kleinſchönau, auch Neuſchönau.

Schönbach, ein Dorf in dem Königreich Sachſen, im meißner Amte Hohnſtein mit Lohmen, im Hinteramte, 1 Stunde nordweſtnördl. von Sebnitz, am Fuße des hohen Ungers, in ungeheuerer Tiefe, gelegen. Es gehört ſchriftſäſſig zu dem Rittergut Burkersdorf, hat 54 Häuſer, über 260 Einwohner, und iſt nach Sebnitz gepfarrt. In alten Zeiten war ein beſonderes Vorwerk hier, das aber einging und mit Burkersdorf verbunden wurde.

Schönbach, ein anſehnliches, $\frac{3}{8}$ Stunde von Nordweſt nach Südoſt ſich erſtreckendes Pfarrkirchdorf, im Amte Colditz des leipziger Kreiſes des Königreichs Sachſen, gehört eigentlich gänzlich unter's Amt; doch hat das hieſige amtſäſſige Rittergut die Erbgerichte über einen, nur aus Häuslern beſtehenden Antheil geerbpachtet. Es liegt dem untern Theile nach $\frac{3}{4}$ Stunde nordweſtlich von Colditz, $2\frac{1}{2}$ Stunden von Grimma, und oberwärts am Colditzer Walde, davon ein Theil das hieſige Revier bildet, welches der Oberförſter im Thiergarten zu Colditz als Specialförſter verwaltet, während der Unterförſter in Schönbach wohnt. Ein Bächlein netzt den Ort der Länge nach, deſſen untern Theil auch die Straße

von Leipzig nach Waldheim berührt; die Straße von Borna nach Colditz durchſchneidet nur die ſüdl. Fluren. 1754 zählte man hier 8 Anſpänner, (meiſt mit ſtarken Gütern) 27 Gärtner, 19 Häusler unterm Amte und 22 unterm Rittergute, überhaupt 79 Häuſer; 1801 aber nur 321 Conſumenten, während mit Einſchluß der Ritterguts- und geiſtlichen Gebäude in 90 Häuſern nahe an 450 Seelen hier ſind. Beſteuert iſt der Ort mit 829 gangb. Schokken und 5 Thlr. 14¾ Gr. Quatemberſimplum. 1779 wurden 150 Kühe und 275 Schafe gehalten. Zur Kirchfahrt gehören noch Großſermuth, Kötteritzſch, Leißenau, Thumernicht und Zſchetzſch, und ſie begreift nahe an 1200 Seelen, gehört alſo zu den ſtärkſten in der Gegend. Die Collatur übt der Kirchenrath, die Inſpection der Superint. zu Colditz. Das Rittergut iſt unwichtig, muß aber ſchon alt ſeyn und einem Geſchlechte den Namen gegeben haben; denn 1308 war Joh. v. Sconenbach als Laienbruder im Kloſter Nimbſchen, und 1371 ein Joh. v. Schonynbach, Pfründner im Kloſter Buch. Jetzt gehört das Gut der Friedrich'ſchen Familie. Im Orte giebt es auch einen Gaſthof. Streits Charte hat die Bezeichnung als Kirchdorf aus der Acht gelaſſen. (S.) Erſter lutheriſcher Pfarrer allhier (ſchon 1523) war Johann Stumpf, welcher, weil er ein Weib genommen, und von der alten Lehre abgewichen, vom Biſchofe von Merſeburg, als ſeinem Vorgeſetzten, im J. 1522 hart verklagt und endlich in den Bann gethan, vom Kurfürſten aber geſchützt wurde. Die Aktenſtücke darüber ſind noch handſchriftlich zu haben.

Schönbach, bei Neumark, ein Dorf im Königr. Sachſen, im erzgebirgſchen Amte Zwickau, unfern Neumark, 1 Stunde nördl. von Reichenbach, dicht an der voigtländ. Gränze. Es gehört ſchrift-

ſäſſig, theils (mit dem größern Theile) zu dem Rittergute Ruppertsgrün, theils auch zu dem Rittergute Reuth, hat gegen 50 Häuſer und 300 Einwohner, und iſt nach Neumark gepfarrt.

Schönbach, ein Dorf mit einem Rittergute im Königr. Sachſen, im Baußner Oberkreiſe der Oberlauſitz, zwiſchen Löbau und Neuſalza, 3 Stunden ſüdweſtl. von der Stadt Löbau, dicht an der meißniſchen Exklave gelegen. Es wird, den Karten nach, in Ober- und Niederſchönbach eingetheilt, von welchen Oberſchönbach den ſüdl. Haupttheil bildet. Das hieſige Rittergut, zu welchem der größere Theil des Dorfs gehört, war im J. 1770 Eigenthüm des ſächſ. Hausmarſchalls P. A. v. Schönberg auf Neuſalz, im J. 1800 beſaß es der Kandidat Ferdin. Degener. Im 17ten Jahrhundert beſaßen es die von Haugkwitz, im 18ten auch die von Boberitz und die von Rechenberg. Es giebt in dem Dorfe mehrere, blos unter dem Oberamte Bautzen ſtehende Lehnbauern, welche von Adelichen ehemals beſeſſenen Dorfantheile inne haben, und deshalb manche Amtsverordnung unmittelbar erhalten, auch eigene Gerichtshalter wählen können, wenn ſie nicht ſämmtlich nur einen halten wollen. Der Ort hat eine ſchöne Kirche und Schule, ſo wie 15 Rauche. Die Collatur ſteht dem Rittergute zu. Das Dorf wurde im J. 1339, wo die Sechsſtädter das Schloß zerſtörten, ſehr mitgenommen. — Im Pabſtthum ſtand hieſige Kirche in dem Löbauer Sprengel des Bisthums Meißen.

Schönbach, bei Camenz, ein Dorf im Königreich Sachſen, im Baußner Niederkreiſe der Oberlauſitz, im Gebiete des Kloſters Marienſtern, 1½ Stunden nordweſtlich von Camenz, an einem nicht weit davon entſpringendem Bache, der in's

Schwarzwaſſer fließt, gelegen. Der Ort iſt nach Camenz gepfarrt.

Schönbach, ein Dorf im Reuſſ. Voigtlande, in der Herrſchaft und im Amte Greiz, auf der Straße von Elſterberg nach Plauen, 1 Stunde ſüdl. von Elſterberg entfernt gelegen.

Schönbach, Schömbach, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſ. Altenburg, im Kreisamte Altenburg, in einem anmuthigen Thale, von der Wyhra gebildet, am Ende der Waldung der Leina, 2 Stunden öſtl. von der Stadt Altenburg gelegen. Der Ort hat 25 Häuſer und gegen 150 Einwohner. Hier iſt eine unter dem Forſtamte Altenburg ſtehende Förſterei über das Hintertheil Leina. Der Ort ſteht theils unter dem Kreisamte, theils zu den in Sachſen liegenden Rittergut Sahlis. Streits Atl. ſetzt es zu weit vom Fluſſe entfernt. Unter den Einwohnern ſind 3 Anſpänner, 5 Handbauern, 15 Häusler; auch ein Mühlengut nebſt Mühle iſt hier, deren 3 Gänge die Wyhra treibt. Der Ort iſt mit 8800 Thlr., verſichert, und nach Neuen-Mörbitz, dem Filiale Langenleuba's eingepfarrt. Ackerbau, Viehzucht und Waldarbeit bieten die Hauptnahrung. Unter den Einwohnern ſind auch 1 Leinweber, 1 Hufſchmidt, 1 Glaſer, und ein Materialhändler.

Schönbachsberg, eine minderbedeutende Höhe des Hochwaldgebirges, nordöſtlich von Neuſtadt im Meißniſchen Kreiſe des Königr. Sachſen nächſt über Berthelsdorf, von wo aus der Weg nach dem Klunkerthale und weiter auf den Falkenberg an dieſem Berge vorübergeht, den einige Charten den Schmigelsberg nennen. (S.)

Schönbeck, Schönebeck, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, R. B. Frankf., Kr. Calau, nahe an Vetſchau, von dem es gleichſam eine Vorſtadt bildet (ſ. d.) gelegen. Es hat 13 Häuſer,

80 Einwohner, iſt nach Vetſchau gepfarrt, und gehört zum Rittergut Vetſchau.

Schönberg, bei Waldheim, ein Dörfchen im Amte Rochlitz des leipziger Kreiſes, gehört mit Erb- und Obergerichten zu dem, $\frac{3}{4}$ Stunde entfernten, gräflich Einſiedelſchen Rittergute Ehrenberg. Es liegt $\frac{1}{4}$ Stunde ſüdlich von Waldheim, auf einer bedeutenden Höhe welche jedoch noch höher anſteigt, an der Straße nach Mittweide und Hainichen, und iſt in die Stadtkirche gepfarrt. Die 7 Güter, 4 Gärtner- und gegen 10 Häuslerſtellen enthalten in 22 Häuſern gegen 120 Bewohner, deren 1772 nur 93 gezählt wurden; ſie haben $5\frac{1}{2}$ Hufen ziemlich bergigen, aber guten Feldes, und ſteuern nach 223 ganab. Schocken und $1\frac{1}{7}$ Thlr. Quatemberſimplum. Nahe bei Schönberg, wo man eine angenehme Ausſicht ins überzſchopauiſche Gebirge findet, giebt es auch bedeutende Steinbrüche; die Zſchopau iſt etwa 1000 Schritt entfernt. (S.)

Schönberg bei Glauchau, in der Volksſprache Schemmrich, ein Dorf im Königl. Sächſ. Erzgebirge und zwar im Umfange der Herrſchaft Glauchau gelegen, aber zum Rittergut Hainichen im Fürſtenth. Altenburg ($\frac{3}{4}$ Stunde von Schönberg gegen Weſt liegend) gehörig, oder eigentlich nur damit verbunden, indem Schönberg ein Gericht für ſich bildet, welches zu den Schönburg. Receßlanden gehört, und bei der Glauchauer Regierung zu Lehn geht. — Schönberg erſtreckt ſich aus der hohen Gegend zwiſchen Pfaffroda und Grothenlaide in nordweſtlicher Richtung bis dicht ans Altenburg. Dorf Kötel hinunter, in einer Länge von $\frac{1}{2}$ Stunde, und zwar in einem angenehmen Grunde, deſſen nordöſtl. Höhen ſteil und bewaldet, auch meiſt dicht am Kötelbache, die ſüdweſtlichen hingegen ſanft anſtei-

gen, und keineswegs mit Wald, wie Schenks Charte glauben läßt, (und was zu ſeiner Zeit auch wohl ſtatt fand) ſondern mit weit verbreiteten, fruchtbaren Fluren bedeckt ſind. Ueberhaupt iſt auf der Charte die Lage von Schönberg und Kötel ganz verzeichnet, — eben ſo auf der Streitiſchen; auch Leonhardi macht Schönberg fälſchlich zu einem Rittergut. — Die Lage des Dorfes iſt ſehr angenehm, obgleich etwas verſteckt, und ſein Anſehn zeugt vom Wohlſtande ſeiner Bewohner; insbeſondre ſieht man viel große und ſchöngebaute Güter. Es hat überhaupt 37 Häuſer, darunter 21 Güter, und gegen 260 Einwohner, welche faſt ohne Ausnahme ſich altenburgiſch kleiden und den altenburg. Dialekt haben; 1819 zählte man 216 Conſumenten, darunter 73 Kinder. Außer der Oeconomie (gegen 170 Schfl. Kornſaat; 1819 wurden gegen 1900 Schfl. Erdäpfel erbaut) treiben ſie auch Holzhandel, einige Weberei u. ſ. w. — Die Pfarrkirche ſteht auf einer ſteilen, 50 Ellen hohen Anhöhe am untern Ende des Dorfes, folglich dicht an Kötel, mit welchem Dorfe überhaupt Schönberg nur eines zu bilden ſcheint. Sie iſt 1748 zur größten Hälfte erneuert worden, hat aber noch das alte Altar-Theil behalten, welches ein koſtbarer, aus quadrirtem Sandſtein aufgeführter Bau iſt; der Thurm iſt ganz mit Schiefer beſchlagen, wie an den meiſten Kirchen hieſiger Gegend. Die Pfarre iſt klein, aber neu und wohlgebaut. Hierher gepfarrt iſt zwar nichts, aber die Einwohner von Kötel (eigentlich nach Tettau gepfarrt) gehn häufig in die hieſige Kirche. Das Filial dazu iſt Pfaffrode. Die Parochie, über 600 Seelen ſtark, gehört in die Zwickauer Inſpection. — Unter der Kirche ſteht das ſchöne Schenkgut, ſeit kurzem ganz neu gebaut, da es nebſt noch einem Gute und

einigen Häuſern vor wenig Jahren abgebrannt iſt. — Am obern Ende iſt Schönberg 1½ Stunden von Glauchau, und an der Kirche faſt 1 Stunde von Merane entfernt. Die Meereshöhe geht von 900 bis zu 1150 pariſer Fuß. Mit Einſchluß der Kötel (wie man ſpricht) iſt der Ort volle ¾ Stunden lang, aber durchaus weitläufig gebaut. Beide Dörfer haben anſehnliche Holzung. — Das oberſte (Zweihufen-) Gut ſoll an der Stelle des ehemaligen Rittergutes ſtehn. (S.)

Schönberg, ein kleines Gut im Herzogth. Sachſen, im Mühlhauſer Kreiſe, ſonſt im Thüringer Amte Treffurt, ½ Stunde öſtl. von Treffurt, auf der rechten Seite der Werra gelegen. Es hat 2 Häuſer, 14 Einwohner und iſt ein Vorwerk.

Schönberg, ſ. Roth-Schönberg.

Schönberg, Schömberg, ein Rittergut und Dorf im Königr. Sachſen, im Bauzner Oberkreiſe der Oberlauſitz, zwiſchen Cunewalde und Weigsdorf am Butterberge, 2 Stunden ſüdl. von der Stadt Bautzen entfernt. Im J. 1800 war Beſitzer des Ritterguts der Lieutenant C. G. F. v. Noſtiz auf Weigsdorf. Das Dorf iſt nach Cunewalde gepfarrt.

Schönberg, ein Dorf in dem Herzogthum Sachſen, im Antheile des Görlitzer Kreiſes der Oberlauſitz, jetzt zum R. B.-Liegnitz der Provinz Schleſien gehörig, zwiſchen Kohlfurt und Thiemsdorf, bei Rauſcha gelegen und nach Rauſcha eingepfarrt. Es gehört dem Rathe zu Görlitz, hat 7 Rauche, und beſaß ſonſt einen Eiſenhammer.

Schönberg, bei Mühltroff, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Voigtl. Amte Plauen, 3 Stunden nordweſtl. von Plauen, nahe bei Mühltroff, auf der rechten Seite der Wieſenthal gelegen. Es iſt eingepfarrt nach Rodau, und gehört theils ſchriftſäſſig zum Rittergut Leubnitz, zum Theil dem

Stadtrathe zu Plauen, auch zum Rittergute Rodau, ſo wie es theilweiſe unmittelbar unter dem Amte Plauen ſteht.

Schönberg, ein Dorf in dem Großherzogth. Sachſen Weimar, im Neuſtädter Kreiſe, im Amte Weyda, ½ Stunde ſüdweſtl. von Weida, auf einer Anhöhe des Aumathals, in ziemlich ſchöner Gegend gelegen. Es ſteht meiſt unmittelbar unterm Amte, gehört aber auch zum Theil ſchriftſ. unters Rittergut Burkersdorf, hat eine Filialkirche von Steinsdorf, über 30 Häuſer und 160 Einwohner.

Schönberg, ein anſehnliches Dorf im Königr. Sachſen, im Amte Voigtsberg des Voigtländiſchen Kreiſes, auf der in den Egerkreis Böhmens laufenden Landzunge Sachſens, an der Poſtſtraße von Adorf nach Eger, dicht am äußerſten Punkte der Gränze, auf der ſich gegen Süden ſenkenden Anhöhe, 7 Stunden ſüdl. von Oelsnitz, 3 Stunden nördl. von Eger entfernt gelegen. Hier iſt ein neuſchriftſ. Rittergut, eine Pfarrkirche und Schule, ein Beigeleite von Voigtsberg, 2 Mühlen und ein Sauerbrunnen. Das hieſige Rittergut wurde im J. 1753 für ſchriftſäßig erklärt. Zu demſelben gehören das hieſige Dorf, dann Bärendorf nahe dabei, mit Mühle; Hohndorf bei Brambach mit 2 Mühlen; Zweifelsreuth und das Deckerhaus bei Schönberg; überhaupt gegen 600 Unterthanen. Mit dieſem Rittergute wurde im J. 1343 Eltel Thoß belehnt; in der Folge, und noch jetzt findet man die Familie von Reitzenſtein im Beſitze deſſelben. — Im J. 1754 beſaß es der Rittmeiſter Georg Chriſtoph von Reitzenſtein, im J. 1818 der Kammerherr und Oberforſtmeiſter Georg Chriſtoph von Reitzenſtein, Kirche und Schule ſtehen unter der Inſpection Oelsnitz und der Collatur des Ritterguts beſitzers. Vor der Reformation ſtand hieſige Kirche unter dem

Biſthum Zeiz; ſeit 1566 ſtanden 12 luther. Pfarrer an ihr. — Die Einwohner treiben einigen Gränzhandel, auch wird der Ort im Sommer häufig von Gäſten des Franzenbrunnens (bei Eger) beſucht. Aber auf der Flur deſſelben wurde im J. 1753 ein eigner Sauerbrunnen entdeckt, der ganz dem Egerwaſſer gleich ſein ſoll, jetzt aber unbenutzt liegt. Man vergl. Nachricht von dem Schönberger Sauerbrunnen, (in den Dresdner gelehrten Anzeigen 1753. No. 28. ꝛc.).

Schönberg, ein Land- und Vaſallenſtädtchen, welches dem hieſigen Rittergute zuſteht, im Görlitzer Hauptkreiſe der Oberlauſitz (jetzt R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) am Rothwaſſer, 2½ Stunden ſüdl. von Görlitz, zwiſchen Kühna und Seidenberg gelegen. Der Ort hat gegen 200 Häuſer und 1000 Einwohner, eine ſehr ſchöne Kirche, nebſt Schule, auch ein Spital, und ein beträchtliches herrſchaftliches Schloß. Im Orte iſt ein Accis- und ein Coinſpector, ein Accis- und ein Zoll-Beteinnehmer. An der Kirche ſind ein Paſtor und ein Diakon angeſtellt. Vor der Reformation gehörte die hieſige Geiſtlichkeit unter den görlitzer Sprengel. An der Schule lehren ein Rektor und noch ein Lehrer, der zugleich Organiſt iſt. Eingepfarrt ſind Niederhalbendorf und Nicolausdorf, letzteres nur zum Theil. Der, unter der Lehnherrſchaft des hieſigen Ritterguts ſtehende Stadtrath wird aus 1 Bürgermeiſter, 1 Stadtrichter, 1 Stadtſchreiber und 4 Rathsperſonen gebildet. Die Bürger in der Altſtadt müſſen auf dem Rittergute in der Aerndte 6 Tage arbeiten, die der Neuſtadt zahlen jährlich jeder 2 Thlr. 6 Gr. als Zins an die Herrſchaft. Beim Hospital iſt ein beſonderer Vorſteher. Der Ort hat auch 4 Gaſthöfe. — Im J. 1651 war es, wo der Landeshauptmann von Löven, als Rit-

tergutsbeſitzer, hier ein Spital mit 500 Thalern ſtiftete, deſſen Fond aber bald auf 2000 Thlr. gebracht wurde. Im J. 1770 wurde an die Stelle des alten, ein neues Haus dazu erbaut. — Schönberg gehörte in den älteſten Zeiten den Birken von der Duba, in dem 15. Jahrhundert dem berühmten görlitzer Bürgermeiſter Georg Emmerich, nachher fiel es an die von Noſtitz und die von Löben (im J. 1651 beſaß es der Landeshauptmann von Löben, und in neueſter Zeit kam es an die Familie von Rechenberg). Im J. 1770 war der Kammerjunker Joh. Chr. Friedr. Freiherr von Rechenberg, im J. 1800 der Kammerjunker Chr. Friedr. Freiherr von Rechenberg im Beſitz. Der Ort Niederhalbendorf gehört ebenfalls zu hieſigem Rittergute.

Unter den Gewerben der Einwohner zeichnen ſich die Wollenzeuch- und die Tuchmanufaktur aus. Erſtere entſtand im J. 1679, und im J. 1806 wurde ſie noch mit 70 (im J. 1818 mit 180) Meiſtern (Züchner) betrieben. Ihre Artikel wurden und ſind noch unter dem Namen der ſchönberger Zeuge (Miſſelen) bekannt. Sie halten $1\frac{3}{4}$ Ellen in der Breite, ſind bunt, und beſtehen halb aus wollnem, halb aus leinenem Garne. Der Abſatz iſt auswärts, und dient zur Tracht für Landleute und Dienſtboten. Aus demſelben Material lieferten ſie auch Fußtapeten, Matratzen (Kotzen) und Troddelröcke. Es wurden jährlich über 1500 Stücke an Zeuch ausgeführt. — Auch giebt es hier ſeit Ende des 17. Jahrhunderts eine Tuchmanufaktur und Innung, doch beſteht ſie jetzt nur aus 8 Meiſtern, die jährl. etwa 200 Stück Tuche nach Görlitz liefern. Im J. 1807 wurde auch eine Tabaksfabrik errichtet. Noch ſind viele Schuhmacher, Kürſchner, Böttcher und Töpfer hier. Die Brauerei iſt bedeutend, gehört aber

der Herrſchaft. Auch 4 Jahr- und Viehmärkte werden gehalten: 1) Mont. nach Miſer. Domini, 2) nach dem dritten Trinit., 3) nach Mariä Geburt und 4) nach Allerheiligen. — Bis 1815 gehörte das Städtchen zum Laubaner Provinzialkreiſe. Die, auf Rittergutsgrundboden wohnenden Häusler und Fröhner haben 11 Rauchſteuern. — Auf dem Stadtgebiet wird Torf gegraben, und eine kleine ½ Stunde weſtl. vom Städtchen wurde im J. 1640 eine Heilquelle entdeckt, die man jetzt aber nicht mehr benutzt. Vergl.: Nachricht vom Heilbrunnen bei Schönberg, Görlitz, 1716. 16 Seiten. 4. — Zu Schönberg war es, wo Karl XII. 1706 (5. Sept.) das erſte Manifeſt wegen Beſitznahme Sachſens erließ. Die Landſtände ſchickten eine Deputation hieher an ihn ab, die er unter einem Zelte im Garten des Stadtrichters Mühlhauſen annahm. — Kaiſer Maxim. II. ſchenkte der Stadt mehrere Rechte und gab ihr die Erlaubniß zu Zunfteinrichtungen.

Schönbörnchen, Schönbörl (von Born, Börnchen), auch Schönbörnel, ein aus 6 Gütern und 3 Gärtnernahrungen beſtehendes Dörfchen der gräfl. ſchönburg. Receßherrſchaft Glauchau, hinteramtlichen Antheils; es liegt ½ Stunde weſtl. von Glauchau, an der Straße von Waldenburg nach Zwickau, am Rande der Muldenaue, welche hier faſt ½ Stunde breit iſt, und beſonders viel, obgleich nicht überall, gute Wieſen enthält — am Fuß und auf dem Abhange der Schönbörnicher oder Schimmſer Lehne (ſ. Oberſchindmas), welche hier mahleriſch ſchön mit Fichten und Laubholz bewachſen ſich ſteil erhebt, und mit dem halbverſteckten Oertchen eine der reitzendſten Dorfanſichten der ſchönen Gegend gewährt. Das nördlichſte Haus ſteht nur 800, das ſüdlichſte faſt 900 pariſ. Fuß über dem Meere. Zwei Feuerſtätten gehören zur Commun Oberſchind-

mas, ſind mit ihr nach Denheriß gepfarrt, und gehören unter die Oberſchindm. Gerichte; hingegen die übrigen 30 bis 35 Einwohner ſind nach dem, ¼ Stunde entfernten Geſqu gepfarrt; ſie treiben guten Obſtbau. Das Schönbörnicher Waſſer, welches dem Ort den Namen gegeben, fließt von hier aus in nordöſtlicher, oft ausbeugender Richtung durch die Wieſenflächen, und erreicht die Mulde vor Jeriſau; die Charten ſtellen es gar nicht dar. In Streits Atlas ſteht ſtatt Schönbörnichen „Leutha"; woher dieſer ſonderbare Irrthum rühre, vermag Einſender nicht zu entziffern. — 1819 wurden 37 Conſumenten (darunter 6 Kinder) notirt, 1818 gegen 43 Schfl. Korn geſäet, und 1819 gegen 420 Schfl. Erdäpfel erbaut (Dresdn. Maaſes). Am 29. Jun. 1822 brannten hier 2 Güter ab. (S.)

Schönborn, Schönbrunn, ein Dorf im Königreich Sachſen, im Amte Dresden des meißn. Kreiſes, 3½ Stunden nördl. von Dresden, 1 Stunde weſtl. von Radeberg entfernt gelegen. Es hat gegen 50 Häuſer, 300 Einwohner, die 17 Hufen beſitzen, und eine Tochterkirche von Radeberg. Der Ort gehört ſchriftſäſſ. zum Rittergute Seifersdorf.

Schönborn, wend. Schumbern, ein Dorf in dem Königr. Sachſen, in dem Bautzner Niederkreiſe, 4 Stunden weſtl. von Bautzen, 1 Stunde nördl. von Biſchofswerda, dicht an, und auf der meißner Gränze gelegen. Es gehört zum oberlauſitzer Rittergute Pohla und iſt nach Pohla gepfarrt. Es hat 20 Rauche; nur 2 Bauern ſtehen unmittelbar unter dem Amte Stolpen, wendiſcher Pflege, und gehören dem Rath zu Biſchofswerda.

Schönborn, ein Dorf im meißner Amte Hain des Königr. Sachſen, unfern Thiendorf, 2½ Stunden öſtlich von Großenhain entfernt gelegen. Es gehört ſchriftſ. zu dem Rittergute Schönfeld hin-

tern Theils. Es hat 11½ Hufen und 865 Schocke. Die Einwohner ſind nach Lampertswalde gepfarrt.

Schönborn bei Sachſenburg, mit Dreiwerden, dem Namen und der Lage nach zwei Orte, die aber zuſammen nur Eine Dorfgemeinde bilden, doch ſo, daß Dreiwerden immer nur als ein Zubehör von Schönborn betrachtet wird, es iſt alſo paſſend, beide zuſammen hier abzuhandeln. — Schönborn gehört mit beiderlei Gerichtsbarkeit zu dem Gräflich Bünauiſchen ſchriftſäſſigen Rittergut (vulgo der Herrſchaft) Neuſorge im erzgebirgiſchen Amte Auguſtusburg des Königr. Sachſen, und liegt näher und entfernter vom rechten Ufer der Zſchopau, Neuſorge gegenüber, eine Stunde ſüdlich von Mittweyde und eben ſo weit nördlich von Frankenberg, unweit der, beide Städte verbindenden Straße, von 830 bis zu 920 pariſer Fuß über dem Meere, in und über einem engen Grunde, welcher ein kleines Waſſer, das vielleicht dem Orte den Namen gab, durch eine Art von engem Paß in die Zſchopau ableitet. Die Gegend iſt unſtreitig eine der romantiſch-ſchönſten in Sachſen, und die Nähe von Sachſenburg, Neuſorge und beiden genannten Städten vermehrt ihr Intereſſe. In den Fluren, gegen 250 Acker mittelmäßigen Feldes begreifend, grenzt Schönborn mit dem Rochlitzer und dem Sachſenburger Amte. Im J. 1752 zählte man hier, außer den 8 ganzen und 3 halben Gütern, 2 Gärtner- und 13 Häuslerſtellen; aber die Zahl der letztern hat ſich ſeitdem vermehrt, ſo daß das Ganze über 50 Häuſer und die Einwohnerzahl gegen 300, incl. Dreiwerden beträgt. Die Bewohner ſind mit Orten andrer Aemter ſehr innig verbunden, denn zur Kirche gehn ſie nach Sachſenburg, ihre Arbeit aber, geſponnene Baumwolle und gefertigte Baumwollenwaare und Flanelle, debitiren ſie in Mittwey-

de, Hainichen und Frankenberg, alſo in 3 verſchiedenen Aemtern. Ein hieſiges Gut giebt den ſogenannten Biſchofszehenden, jährl. 2 Gr., an den Sachſenburger Schulmeiſter; ſ. Sachſenburg. — Ehedem trieb man bei Schönborn Bergbau, und das Huthaus von der alten Hoffnung, welche nebſt dem guten Glück um das Jahr 1690 nach langer Ruhe wieder aufgenommen wurde, iſt noch jetzt zu ſehen. Von weit früherm und ſtarkem Bau zeugen die vielen alten Halden, z. E. auch an der gedachten Straße; er gehörte zum Freiberger auswärtigen Bergrevier zweiter Abtheilung. Nach Zeidlers Bericht aus dem J. 1695 fand man damals in den Hohlwegen des Buſches unterhalb des Dorfes nicht nur Quarz mit Bleiglanzgängen, ſondern auch Glaserz; die Reſte von Schmelztiegeln nebſt Erzſchlacken u. ſ. w. deuteten zugleich auf eine, nach damaliger Art wohl nur gering geweſene Schmelzhütte; ein Pochwerk ſtand bei Grumbach, ¼ Stunde weiter oben, an der Zſchopau. Jetzt wird keine Zeche mehr betrieben. Dürfte man einer, ſicherlich mit Fabeln durchwebten Nachricht des Gmelin (nach Klotzſch) trauen, ſo wäre der Alte-Hoffnung-Zug ſchon im J. 1004 fündig geworden, ſo wie 1005 die Zeche Quittenhaja; das Glaserz hätte man in Ellenſtarker Mächtigkeit gebrochen, und viel Gold aus dem von Seifersbach kommenden Bach geſeift. — Sehr renomirt ward Schönborn ſeit 1814 durch die vermeintliche Wunderärztin Dorothea Hummitzſch, zu welcher der abergläubiſche Theil des gemeinen Volks und ſelbſt angeſehene Frauen in Menge zu Fuß und zu Wagen wallfahreten, ſo daß Schönborn manchmal eine verdoppelte Menſchenzahl enthalten haben ſoll, und die Hülfe-Suchenden nicht beherbergen konnte, ſondern ſeinen nicht unbedeutenden Gewinn mit den Nachbardörfern theilen mußte, bis das dresd-

ner Sanitätscollegium dem Unfug, dem des berüchtigten Wirthes bei Liegnitz in Schleſien ähnlich, wenn auch nicht an Stärke gleich, ein Ende machte. Man vergl. die ſächſiſchen Zeitblätter aus den Jahren 1815 und 16. Auch: 1) Ein Paar Worte über die Wunderärztin Dorothea Hummitzſch in Schönborn; in den Erinn. Blätt. 1817. S. 128 — 88, 299 — 304, 326 — 29. 2) Die Schönbrunner Kurmethode; von v. Buſſe; in Gilberts Annalen der Phyſik 1817. Merz, auch einzeln gedruckt. Leipz. 1817. 8. 3) Ueber die Schönborner Wunderkuren; vom Paſt. Sillig und Archid. Geyder; in den dresdn. Miszellen 1817. S. 183 — 87. 4. — 4) Mein Bekenntniß über die Wunderthäterin Frau J. D. Hummitzſch in Schönborn. Naumb. 1817. 2. Aufl. 8. — In der Nähe von Schönborn gegen Süden ſteht auf der Höhe, zur Hälfte von Büſchen eingeſchloſſen, und daher nur an wenig Orten bemerkbar, das kleine, ſchlechtgebaute Vorwerk Wolfsberg, zu Neuſorge gehörig; es hat ſeinen Namen ohne Zweifel von einem Wolffgang von Schönberg erhalten, grenzt mit dem königl. Gebiet von Sachſenburg, insbeſondre mit dem bekannten Treppenhauer-Berge, und iſt nach Sachſenburg gepfarrt. — Das hieher gehörige Oertchen Dreiwerden liegt ⅛ Stunde nördlich unterhalb Schönborn, ebenfalls am rechten Ufer der Zſchopau, welche hier eine doppelte mahleriſche Krümmung bildet, und jenſeits welcher ſteile, felßige Berge von 70 bis 80 Ellen Höhe dicht am Ufer anſteigen, während das Oertchen ſich an einen ſanftanſteigenden Hügel lehnt. Der gemeine Mann nennt es Dreiwern, und auf Charten wird es auch Drey Wern geſchrieben; urſprünglich aber heißt es wohl entweder Drei-Wirthen (d.i. bei den drei Wirthen; wie Dreihanſen bei Lößnitz)

oder Drei-Wörthen, indem vielleicht ehemals nicht nur 2 (wie jetzt) ſondern 3 Inſeln in der Zſchopau zu bemerken waren. Streits Atlas macht den Ort zu einem Vorwerke ½ Stunde von dem Fluſſe, und beurkundet damit ſeinen Werth. Jetzt begreift Dreiwerden die Mühle, noch ein zweites Gut, und 3 Häuslerſtellen. Erſtere hat umfaſſende Gebäude, viel Feldwirthſchaft, 6 Mahlgänge, Oel- und Schneidemühle, und am linken Ufer einen Lachsfang; auch gehört etwas Holzung dazu, und ihre Einkünfte ſind bedeutend. Eine beſondre Eigenheit findet ſich am hieſigen Wehr, welches überhaupt eine höchſt mahleriſche Partie bildet; nächſt dem linken Ufer nämlich geſchieht der Waſſerſturz beim mindeſten Windſtoß abſatzweiſe, und ſo entſteht ein höchſt ſonderbares Zittern deſſelben für Auge und Ohr. Die Fiſcherei der Mühle endigt am ſogenannten Amſelſtein, einem bis weit in den Fluß vorſpringenden, etwa 16 Ellen hohen, völlig nackten Felſen des linken Ufers, welcher hier den erzgebirgſchen Kreis gegen den Leipziger begrenzt; denn hier begegnet ſich das Mittweidiſche Mühlholz und der Neuſorger Wald. Noch weiter unten zeigt daſſelbe Gebirge die ſogenannte weiße Kluft, eine ſonderbare Zerklüftung der Felſen. Oberhalb des Wehrs ſchließt der Neuſorger Wald die Schützwieſe (eigentlich Schützenwieſe) ein, welche der Mittweidiſchen Schützengeſellſchaft gehört. Noch vor 70 Jahren wurde hier, obgleich ½ Stunde von der Stadt, nach der Scheibe geſchoſſen, bis man das Schießhaus auf dem Scheibenberge baute. Dem Amſelſtein ſchief gegenüber erreicht das Seifersbacher Waſſer die Zſchopau, und begrenzt eine Waldung des Mittweidiſchen Rathes. Weiter unten findet man den Floßholzhof. Bei Dreiwerden führt auch eine hölzerne, aber auf 4 ſteinernen

Pfeilern ruhende, lange Brücke über den Strom, zum Nutzen beſonders für Schönborn und Neuſorge; denn eine Straße geht nicht darüber. (S.)

Schönborn, ein Dorf in dem Großherz. S. Weimar, im Amte und Kreiſe Neuſtadt, unfern Triptis, ½ Stunde nordweſtl. davon, 1½ Stunden nordöſtl. von Neuſtadt entfernt gelegen. Es gehört mit 11 Häuſern (oder Unterthanen) zur Stadt Triptis, mit einem Theile zum Rittergute Laußnitz Obertheil, und mit der Mühle ſteht es unmittelbar unterm Amte. Der Ort hat eine Mutterkirche und Schule, die unter der Inſpection Neuſtadt, und der Collatur des Ritterguts Laußnitz Obertheils ſtehen. Dazu gehören als Filiale das Dorf Wittgenſtein, und das Dorf Ottmannsdorf. Bei der Collatur wird die Beiſtimmung der Rittergutsbeſitzer von Wittgenſtein und Ottmansdorf wegen der Filiale erfordert. — Die hieſige Kirche gehörte vor der Kirchenverbeſſerung in den Orlgau-Sprengel des Bisthums Zeiz. Sie wurde 1713 abgebrochen, und der neue Bau ward 1814 eingeweiht. An ihr haben ſeit 1521 die Pfarrer alle ein langes Leben gehabt, und daher nur 7 bis jetzt geſtanden; denn unter den frühern war keiner unter 40 Jahre und einer ſogar 54 Jahre im Amte; auch hatte ſich ſelten genug von 1606 — 1747 (alſo in 141 Jahren) nicht eine einzige Vacanz hier ereignet, indem allemal die Subſtituten nachfolgten.

Schönborn, ein Dorf im Görlitzer Kreiſe der Oberlauſitz, in der Standesherrſchaft Muskau, (R. B. Liegnitz, Kr. Muskau) ſudöſtlich von Zibelle, wohin es eingepfarrt, unweit dem Schrootbache, 2 Stunden öſtlich von Muskau entfernt gelegen. Leonhardi nennts Dorf und Rittergut, und im J. 1770 wird Johann Gottfr. Tettmeyer

als Beſitzer genennt; im Oberlauſitzer Adreßbuch für 1800 heißt's ein Vaſallendorf unter den Gerichten des Ritterguts Kleinbogendorf, damals im Beſitze der Gebrüder Tettmeyer. —

Schönborn, ein Amts- und Vaſallendorf im Herzogthum Sachſen, in dem Luckauer Kreiſe der Niederlauſitz (R. B. Frankf., Kr. Luckau), $\frac{1}{2}$ St. weſtlich von Dobrilugk (ſonſt zur Herrſchaft und zum Amte Dobrilugk gehörig), rechts ab von der Straße nach Elſterwerda, gelegen. In Urk. heißt es Schonenborn, und gehörte ſchon im J. 1234 dem Kloſter Dobrilugk. Es hat eine Kirche und Schule, die unter der Inſp. Dobrilugk ſtehn und unter landesherrl. Collatur. Vor der Reformation gehörte ſie zum Kirchhainer Sprengel der biſchöflich meißn. Niederlauſitz. Das Dorf zählt 58 Häuſer und 328 Einwohner.

Schönbrunn, ſ. Schönborn bei Radeberg.

Schönbrunn bei Wolkenſtein, ein mäßig großes Pfarrkirchdorf im erzgebirgiſchen Kreiſe und Amte Wolkenſtein, des Königr. Sachſen, welchem es unmittelbar und zwar als eine alte Appertinenz der Herrſchaft Wolkenſtein unterworfen iſt, es liegt von $\frac{1}{4}$ bis über $\frac{1}{2}$ Stunde von Wolkenſtein weſtlich, an der Straße nach Ehrenfriedersdorf, $\frac{5}{8}$ bis 1 Stunde von letzterer Stadt, in einem Grunde, welchen nordöſtlich der hohe und felßige Ziegenberg bilden hilft, und welcher den kleinen Dorfbach in die Zſchopau bei Wolkenſtein ableitet, unterwärts auch ziemlich tief und enge iſt. Der Ort hat über 45 Häuſer und gegen 360 Bewohner, welche 1800 147 Kühe und 280 Schafe hielten, 1800 zählte man 320 Conſumenten. Die verhältnißmäßig bedeutende, auch für den Getreide- und noch mehr für den

Flachsbau tragbare Flur ſcheidet in Nord der Heydelbach von der Drehbacher. Zur Kirche, welche unterm Annaberger Ephorus ſteht und woran der Kirchenrath die Collatur übt, iſt nur noch Falkenbach mit der Himmelmühle gepfarrt, ſo daß die Parochie nur gegen 650 Seelen begreift, und 1815 und 16 zuſammen 48 Geb. und 23 Geſt., 1819 aber 21 Geb. und 15 Geſtorbene hatte; die Durchſchnittszahlen möchten reſp. 23 und 13 ſein; die Sterblichkeit erſcheint hiernach ſehr gering; 1791 gab es 17 Geburts- und 13 Todesfälle. Noch vor hundert Jahren war Wieſa das Filial von Schönbrunn, welche Commun auch jene loszugeben ſich ſtark weigerte. — 1525 wurden hier auf Herzog Heinrichs Befehl, den ſeines Bruders ernſtliche Anſtalten dazu veranlaßten, viele rebelliſche Bauern geköpft. — Nordweſtlich ſteigt der hohe und ſteile Ehrenfriedersdorfer Löſſelberg an, und ſowohl in Nord als in Süd beſitzt der Ort eigene Holzung. Streits Charte ſetzt Schönbrunn fälſchlich auf die Höhe des Gebirges. — Nach Schönbrunn iſt zwar das 5te Revier des Marienberger Forſtbezirkes genannt; aber der Förſter wohnt nicht im Orte ſelbſt, ſondern im königl. Forſthaus an der Heydelbach. (S.) In der alten Stiftsmatrikel von Meiſſen heißt der Ort Schönborn, und die Kirche gehörte unter den Archidiakon dieſes Biſthums zu Chemnitz, und in deſſen wolkenſteiner Sprengel.

Schönbrunn, bei Oelsniz, ein im Amte Voigtsberg des Voigtländſchen Kreiſes Sachſens, ½ Stunde weſtlich der Stadt Oelsnitz, auf der linken Seite der Elſter gelegenes Rittergut und Dorf. Es iſt nach Oelsnitz gepfarrt, hat gegen 40 Häuſer und 200 Einwohner, von denen 180 unter dem hieſigen Rittergute amtsſäßig und 10

unmittelbar unterm Amte ſtehen. Dem Rittergut gehört auch die dabei liegende Fuchsmühle (oder Fuchspol) und das abgebauete Haus Kulben.

Schönbrunn, ſ. den Art. Arnſtadt. B. I. S. 188.

Schönbrunn, auch ein Dorf im königl. ſächſ. Voigtlande, aber im Amt Plauen, ¾ St. nördlich von Lengefeld, nach Reichenbach zu gelegen. Es gehört ſchriftſäßig zum Rittergute Mylau und iſt nach Treuen (das 1½ Stunde davon liegt) gepfarrt.

Schönbrunn, ein Dorf im Voigtlande, in der Herrſchaft Reuß-Greiz, im Amte Greiz, ½ Stunde öſtlich von Pauſa, an der Straße von Plauen nach Zeulenroda. Die Einwohner ſind in die ſächſiſche Kirche zu Ebersgrün gepfarrt.

Schönbrunn, ein Dorf im Voigtlande, in der Herrſchaft Reuß-Lobenſtein, 1 Stunde nördl. von Lobenſtein, eben ſo weit ſüdl. von Ebersdorf, an der von erſterer Stadt nach letzterm Orte führenden Straße und Lindenallee, nahe beim herrl. Luſthauſe Bellevüe (auf dem höchſten Punkte der Straße) gelegen. Es hat 60 Häuſer und 300 Einwohner.

Schönbrunn, ein Dorf im königl. ſächſ. Antheil der Oberlauſitz, im vormaligen Görlitzer Hauptkreiſe, — jetzt noch im Zittauer Kreiſe, 1 Stunde öſtlich von Herrnhut, unfern Großhennersdorf, wohin es eingepfarrt, gelegen.

Schönbrunn, ein Dorf im Herzogthum Sachſen, in dem abgetretnen Görlitzer Kreisantheile, im R. B. Liegniz (der Provinz Schleſien) im Kr. Görlitz, 2 Stunden ſüdöſtl. von Görlitz entfernt, an einem Bache, der von Heideberg nach Kühna läuft, in langer Reihenfolge gelegen. Es wird in zwei Theile, in Ober- und Nie-

der-Schönbrunn eingetheilt, und in jedem befindet ſich ein Rittergut; die jetzt combinirt ſind. Zu Ober-Schönbrunn liegt ein ſchönes Schloß mit Gärten und gut eingerichteter Wirthſchaft. Im J. 1770 war Wolf Fr. Aug. von Runkel Beſitzer von Schönbrunn; im J. 1800 beſaß Ober- und Nieder-Schönbrunn Ferdinand Otto von Schindel und Dromsdorf; im 18ten Jahrhunderte hatte es auch der Familie von Ponikau gehört. Ober-Schönbrunn hat eine Pfarrkirche, in welche Kühna (ein Marktflecken mit Schloßkapelle) Thieliz und Koßma gepfarrt ſind. Auch eine Schule. Beide Theile des Dorfs begreifen über 100 Häuſer mit 800 Einwohnern, und ſind mit $63\frac{1}{2}$ Rauchen belegt. In der Umgegend werden Torf und Mergel gegraben, und $\frac{1}{2}$ Stunde davon liegt auch eine mineraliſche Quelle. —

Schönburg nennt man gemeiniglich bald alle Schönburgiſchen Beſitzungen in der Muldengegend, bald diejenigen Diſtricte insbeſondre, welche der Schönburgiſchen Geſammtregierung zu Glauchau unterworfen ſind. Beides iſt aber unrichtig; Schönburg iſt und bleibt nur der Familienname des hohen Schönburgiſchen Hauſes, und man ſollte immer nur von den Schönburgiſchen Beſitzungen ſprechen. Das Schönburgſche nennt man es wohl am ſchicklichſten. Einige Schriftſteller brauchen ſtatt „Beſitzungen" das Wort „Lande", in Beziehung auf die Diſtricte, wo den Dynaſten von Schönburg die untergeordnete (oder nach dem Rezeſſe genauer zu ſprechen, limitirte) Landeshoheit zuſteht. So wenig nun dieſer Sprachgebrauch an ſich zu tadeln iſt, vielmehr durch eine Menge Beiſpiele gerechtfertigt werden kann, ſo würden wir ihn doch um deswillen nicht anrathen, weil er leicht

zu falſchen Vorſtellungen über die beſtehenden Verhältniſſe verleiten kann. Den Namen der Schönburgiſchen Beſitzungen aber nehmen wir für unſern Zweck im weiteſten Sinne, und verſtehen darunter alles, was den Dynaſten von Schönburg theils unmittelbar, theils durch ihre Vaſallen, auch gleichviel ob ohne oder mit der begrenzten Landeshoheit an der Nordweſtſeite des Erzgebirgs zuſteht, alſo A) die Diſtricte, welche der Regierung zu Glauchau unterworfen ſind, nämlich a) die 5 Standes- oder ſogenannten Receßherrſchaften: 1) Glauchau (ungeachtet getheilten Beſitzes und getheilter Verwaltung nur Eine Herrſchaft), 2) Waldenburg, 3) Lichtenſtein, 4) Hartenſtein (die untere und zwar viel kleinere Hälfte der alten Grafſchaft Hartenſtein; daher heißt ſie gewöhnlich die niedere Grafſchaft Hartenſtein, hat aber vor andern Herrſchaften deshalb nichts voraus), 5) Stein. b) die Vaſallengerichte, denen jene Regierung ſowohl Lehnshof, als höheres Gericht iſt, nämlich: 1) Cahlenberg (gehört dem Schönburgſchen Hauſe eigenthümlich), 2) Alberode, 3) Obermoſel, 4) Jüdenhayn, 5) Oberrothenbach, 6) Oberſchindmas, 7) Thurm, 8) Elzenberg (vulgo der Tritſchler), 9) Schönberg, 10) Oberwiehra, 11) die Pfarrdotalgerichte zu Merane und Waldſachſen, 12) Niederhaſel, 13) Vielau. No. 4 und 5 ſind mit dem Rittergute Mittelmoſel im Amt Zwickau unter gleichem Beſitzer, ſo wie No. 6 mit No. 3; No. 12 und 13 gehören dem Stadtrath zu Zwickau, welcher in ſo weit ebenfalls Vaſall der Herren v. Schönburg iſt. c) 2 amtſäſſige Güter, nämlich Crothenlaide im Hinteramte Glau-

chau, und das Blaufarbenwerk Unterpfannenſtiehl in der Herrſchaft Hartenſtein. d) Die Gerichte, welche bei der Regierung zu Glauchau zwar zu Lehn gehen, aber ihr als Gerichtsbehörde nicht unterworfen ſind, nämlich 1) Thierbach, ein amtſäſſiges Gut im Amte Rochsburg, 2) Kändler, ein amtſäſſ. Gut, 3) Bräunsdorf nebſt einigen Stücken in Kaufungen, gehört mit Obergerichten nach Penig, mit Erbgerichten ſchon längſt dem Beſitzer von Kaufungen, 4) das Mannlehndorf Hinterulmsdorf mit 2 Mann und einer Teichſtätte in Franken. B) Die nur als ſächſiſche ſchriftſäſſ. Güter zu beurtheilenden, obwohl in kein königl. Amt bezirkten und ſonſt noch mancherlei Begünſtigungen genießenden Herrſchaften 1) Penig, 2) Wechſelburg, 3) Rochsburg, mit den amtſäſſigen Rochsburger Pfarrgerichten zu Lunzenau, und dem amtſäſſ., dem Hauſe eigenthümlich gehörenden Gute Berthelsdorf, 4) Remſe, mit dem Gerichte Abtei-Oberlungwitz. C) Die ins Zwickauer Amt bezirkten Gerichte Ziegelheim, Tirſchheim nebſt Reichenbach u. ſ. w., Oelsnitz, Grünhainer Seite in Oelsnitz, und Dingeſtuhl nebſt Vorwerk (oder der ehemals Grünhainer Antheil von) Zſchocken. — Noch iſt zu bemerken, daß die ehemaligen Vaſallengüter Rüßdorf mit Kuhſchnappel und Neudörfel mit Ortmannsdorf jetzt bloſe Lichtenſteiner Amtsdörfer mit Vorwerken ſind und daher auch mit Lichtenſtein zuſammen — ohne ausgezeichnete Benennung — verliehen werden, daß ſie aber doch noch, als Reſt ihrer frühern Selbſtſtändigkeit, beſondere Gerichtstage haben. — Von jenen Diſtricten nun beſitzen als Eigenthum I. aus der obern, jetzt fürſtlichen Hauptlinie 1) Fürſt Otto Victor (reſidirt in Wal-

denburg, auch in Greenfield und in Lichtenſtein*) die Herrſchaften Waldenburg, Lichtenſtein und Remſe, die Güter und Gerichte Cahlenberg, Abtei Oberlungwiz, Ziegelheim, Tirſchheim und Reichenbach, auch das große Rittergut Oelsniz, welches derſelbe indeſſen ſeiner Frau Mutter, der Fürſtin Henriette (reſidirt in Lichtenſtein) ad dies vitae zum Nießbrauch überlaſſen hat. 2) Fürſt Friedrich Alfred (reſ. in Hartenſtein) die Herrſchaften Hartenſtein und Stein, und das Gericht Zſchocken. II. aus der untern, jezt gräflichen Hauptlinie 3) Graf Heinrich Ernſt, Senior des Geſammthauſes (reſ. in Rochsburg) die Herrſchaft Rochsburg und das Gut Berthelsdorf. 4) Graf Gottlob Carl Ludwig Chriſtian Ernſt die hinteramtliche Hälfte der Herrſchaft Glauchau, gewöhnlich die Herrſchaft Hinterglauchau genannt. 5) der minderjährige Graf Carl Heinrich Alban die vordere Hälfte von Glauchau (vulgo die Herrſchaft Forderglauchau) nebſt den Herrſchaften Penig und Wechſelburg. — Außerdem beſitzt die obere Linie, theils in den genannten, theils in andern Gliedern, noch große Güter und Herrſchaften in Sachſen (Gauerniz mit Conſtappel bei Meißen), Brandenburg (die Guſower Güter, als Gemeingut der Linie), Baiern (Schwarzbach und Förbau unweit Hof), Böhmen, wo Hlobuſch dem Fürſt Otto Victor, Dobriczan dem Fürſten Heinrich Eduard gehört, und Oeſtreich, wo Fürſt Alfred Idosberg erkauft hat.

Nach den genannten Beſtandtheilen nun bilden die Schönb. Beſitzungen zwei große Diſtricte und viele Exclaven, und erſtrecken ſich von 50°35′ bis 51°8′ nördl. Breite, und von 30°1′ bis 30°31½′ der Länge von Ferro, erfüllen aber wegen ſehr unregelmäßiger Form nur ⅓ von dem, durch die ange-

gebnen Meridiane und Parallelkreiſe begrenzten Raume. Das ſüdliche oder größere Haupttheil grenzt öſtlich an die Aemter Chemnitz, Stollberg und Grünhayn, ſüdlich ans Amt Schwarzenberg, weſtlich und ſüdlich an die Herrſch. Wildenfels, das Grünhayner Dorf Kalkgrün und das Amt Zwickau, nordweſtlich ans Amt Altenburg, nordöſtlich an einen Bornaiſchen Diſtrict und ans Altenburger Dorf Rußdorf. Der nördliche oder kleinere Hauptheil ſtößt öſtlich ans Amt Auguſtusburg, ſüdöſtlich an Rochlitzer, Chemnitzer und Zwikkauer Exclaven, ſüdlich ans Amt Chemnitz und an Rochlitzer und Bornaiſche Exclaven, weſtlich ans Amt Altenburg, nordweſtlich und nördlich an die Aemter Borna und Rochlitz. Das Ziegelheimer Gericht umgeben lauter Altenburger Orte, die Gerichte Vielau und Niederhaſel liegen mit Oberhaſel zwiſchen den Aemtern Zwickau und Wildenfels; Nauenhayn zwiſchen den Aemtern Rochlitz und Colditz, der Glauchauer Antheil von Bohra (den Leonhardi gar nicht berückſichtigt) mitten im Altenburgiſchen — kleinerer Exclaven nicht weiter zu gedenken. Den Flächeninhalt geben die Schriftſteller höchſt verſchieden an: Stein nimmt, ohne gewiſſe Gerichte, 20½, Engelhardt 18½, Gaspari und Ch. Ad. Müller für die Receßdiſtricte 13, das Journal v. u. f. Deutſchland für dieſelben nur 10, der ſchönburg. Calender für das Ganze 20 Quadratmeilen an; aber alle dieſe Angaben ſind (und zwar zum Theil bei weitem) zu hoch; mißt man auf den genaueſten Specialcharten mit Sorgſamkeit nach, ſo erhält man für's Ganze nicht mehr als 12⅖ Quadratmeilen, davon 6⅖ der Regierung zu Glauchau unterliegen, und 4⅕ auf die 4 Titularherrſchaften mit Zubehör kommen; der Reſt iſt dem Zwickauer Amte einbezirkt.

An ſächſ. Ackern Landes mag das Ganze gegen 140000 enthalten. — Die geſammte Menſchenzahl beträgt wenig über 90000, ſo daß durchſchnittlich 7400 auf der Quadratmeile wohnen, und für jeden Kopf nur Ein Acker Flurland vorhanden iſt. Ziehen wir die Städte mit ihren Fluren vom Ganzen ab, ſo wohnen durchſchnittlich gegen 5500 auf jeder Quadratmeile der Dorfſchaften. Dieß iſt eine, ſelbſt in dem faſt übervölkerten Sachſen ſehr ſeltene Bevölkerung, und in der That ſteht auch die Gegend von Hohnſtein und Lichtenſtein nur den Gegenden von Chemnitz, Schwarzenberg und Zittau um ein Geringes nach. Auch iſt im Schönburgl. die Volksmenge nicht allzuungleich vertheilt, wiewohl die Gegenden des Hartenſteiner, Promnitzer, Hohnſteiner und Königshayner Waldes ihrer Natur nach ſchwächer bevölkert ſeyn müſſen, und überhaupt links von der Mulde die Bevölkerung nur mittelmäßig erſcheint. Die Topographie von Schönburg (Halle 1802) berichtet, daß in 10 Jahren, 1791 bis 1800, hier (aber ohne gewiſſe Gerichte) geboren wurden 30973 Kinder, und daß 23733 Menſchen ſtarben; hieraus würde für's J. 1795 oder 1796 eine Volsmenge von etwa 83000 ſich ergeben, und ohne die bekannten ſchlimmen Jahre unſres Jahrhunderts müßte ſie jetzt auf 96000 ſteigen. Stein rechnet nur 80000, und nach ſeinen Angaben würden noch nicht 4000 Menſchen auf die Quadratmeile kommen; ein Beweis, wie unzuverläſſig die Notizen über Bevölkerung auch in geſchätzten Schriften ſind. (Vergl. B. 9., S. 683). In den Receßbeſitzungen zählte man 1802 47825, 1803 gegen 48600 Conſumenten, 1819 hingegen 51422, ſo daß gegen 8000 auf jede Quadratmeile kamen; davon lebten in den 8

Städten 21083, auf dem Lande hingegen 30359, ſo daß von letztern gegen 4800 auf der Quadratmeile wohnten. Die wahre Zahl aller Bewohner der Receßbeſitzungen iſt nach der Zahl der jährl. Geburts- und Todesfälle nur auf 56000 zu ſetzen, ſo daß die Conſumentenzahl von der wahren Volkszahl hier in weit geringerm Grade übertroffen wird, als in andern Gegenden des Erzgebirgs, worauf man wohl zu achten hat, damit man die Volksmenge nicht wegen der hohen Conſumentenzahl, durch die ſonſt ſtattfindenden Verhältniſſe verwöhnt, überſchätzen möge. — Dieſe Einwohner leben in 13 Städten (Glauchau, Merane, Hohnſtein, Ernſtthal, Waldenburg, Lichtenſtein, Callenberg, Hartenſtein, Lößnitz, Penig, Burgſtädt, Lunzenau und Wechſelburg), 143 ganzen Dörfern und 25 Dorfantheilen, überhaupt aber in etwa 190 benannten Orten. Unter den Dörfern hat Oberlungwitz ohne die Abtei gegen 2700, mit derſelben an 3400 Bewohner; 7 Dörfer erfüllen (mit Einſchluß des Wildenfelſer Antheils an Ortmannsdorf) den Mülßengrund, und bilden anſcheinend nur Einen Ort mit 7000 Bewohnern; über 1000 Einwohner zählt man in folgenden 11 Dörfern: Oberlungwitz, Gersdorf, Oelsnitz, Mülſen St. Jacob, Mülſen St. Niclas, Langenchursdorf, Altſtadt bei Waldenburg, Hartmannsdorf, Taura, Claußnitz und Königshayn. Tilgen oder St. Egidien iſt ein Marktflecken, und Remſa gilt, obgleich fälſchlich, im gemeinen Leben für einen Flecken. Engelhardt giebt überhaupt der Orte zu wenig an, beſonders aber zu wenig (7) Vorwerke; es ſind deren vielmehr mit Einſchluß der Freigüter Crothenlaide, Rümpf und Bernſtein, ſo wie der Güter Rüsdorf und Neudörfel, 26.

Rittergüter giebt es in Thurm, Vielau, Albe-rode, Obermoſel, Oberwiehra, Elzenberg (Tritzſch-ler genannt), Cahlenberg, Oelsnitz, Thierbach, Kändler und Berthelsdorf. Die Oertchen Hölzel, Rümpf, Thiergarten, Elzenberg, Obertirſchheim (die Katze), Eichlaide, Eichgraben bei Gersdorf, Kalthauſen, Dittersdorfer Waffenhammer (vulgo Dreihanſen), die Katze bei Thierfeld u. a. m. bil-den keine beſondern Dorfgemeinden. — Man rechnet die Zahl der Häuſer auf 16600, und ſie ſind mit mehr als 4½ (1801 nur 3⅔) Mill. Thlr. aſſecurirt.

Was nun die natürliche Beſchaffenheit der Schönburgiſchen Beſitzungen betrifft, ſo genie-ßen ſie, obgleich ihre Meereshöhe ſehr verſchieden iſt, doch meiſt eines milden und geſunden Klima's. Der niedrigſte Punkt derſelben iſt der Mul-denſpiegel da, wo der Silberbach (ein Grenzwaſ-ſer gegen das Rochlitzer Amt) ihn erreicht (gegen 600 par. Fuß über dem Meere), die höchſten ſind: der Langenberg und der Pfaffenberg bei Hohn-ſtein, die waldige Höhe bei Raum im Hartenſtei-niſchen, und der Streitwald bei Neudörfel (1650 bis 1700 par. Fuß). Die niedrigſte Gegend iſt die nordweſtlich bei Lunzenau gelegene; die höchſten verbreiten ſich nördlich bei Hohnſtein, auf dem Gotteswalde bei Lößnitz, und zwiſchen Lößnitz, Hartenſtein und dem Streitwald; ſie ſind zugleich, nebſt der Umgegend des, an ſich nicht hierher gehörigen Zſchockener Zollhauſes, die rau-heſten, aber doch bei ihrer Entfernung vom Hoch-gebirge nicht allzurauh. Am mildeſten zeigt ſich die Natur in den Thälern der Mulde bei Glau-chau und der Lungwitz bei Hermsdorf; die cou-pirteſten und wildſchönſten ſind die Gegen-den von Pfannenſtiel, bei der Prinzenhöhle, bei

Rödlitz, zwiſchen Penig und Rochsburg u. ſ. w. Das Muldenthal ſteht an Fruchtbarkeit den üppigſten Pflegen in Sachſen nicht allzuviel nach, und wenige Striche ausgenommen iſt der Getreide- und Obſtbau nicht undankbar; ſ. u. Das Anſteigen des Landes geht links von der Mulde gegen Südweſt (bei Penig jedoch gegen Weſt), rechts aber bis in die Zwickauer Gegend nach Südoſt, weiter oben gegen Nordoſt, zuletzt bei Pfannenſtiel gegen Oſt. Doch bildet das Hohnſteiner Gebirge (ſ. u.) eine beſondre Ausnahme. — Der Hauptfluß iſt die Zwickauer Mulde, und gehört hierher von Pfannenſtiel bis unter Wechſelburg, jedoch mit ſtarken Unterbrechungen, ſo daß nur auf 8 Stunden beide und auf 2 Stunden eines von beiden Ufern hierher gehört; ihr Gefälle in jener 8meiligen Diſtanz iſt gegen 500 pariſer Fuß. Sie bildet im Schönburgiſchen ein höchſt verſchiedenartiges, aber überall ſchönes Thal, berührt die merkwürdigern Orte Pfannenſtiel, Stein, Glauchau, Remſa, Waldenburg, Zinnberg, Penig, Rochsburg, Lunzenau und Wechſelburg, treibt 13 anſehnliche Mahlmühlen, 4 Papiermühlen, 2 Eiſen- und Kupferhämmer u. ſ. w. und liefert nicht nur Fiſche, ſondern auch den in manchen Auengegenden faſt unentbehrlichen Flußſand, macht aber koſtſpielige Uferbaue nöthig. Uebrigens ſ. d. Art. Mulde. Bei Gehren empfängt ſie die aus Südoſt ſehr gewaltſam herbeiſtrömende Chemnitz, welche meiſt ein tiefes und romantiſchſchönes, bei Mohsdorf jedoch offenes und ſanfteres Thal bewäſſert, und in 3ſtündiger Ausdehnung hierher gehört, aber keine Stadt berührt. Das Schwarzwaſſer berührt das Schönburgiſche nur bei Pfannenſtiel $\frac{3}{8}$ Stunde lang. Auch die Lungwitz verdient den Namen eines Flüßchens, obgleich ſie

nirgends breit iſt. Sie bildet ſich, dem Namen nach, in Oberlungwitz durch Vereinigung des Mittelbaches, Urſprunger und Wüſtenbrander Waſſers u. ſ. w. empfängt den Erlbach, vereinigt ſich mit dem, nicht ſtärkern, aber längern Gersdorfer oder Oelsnitzbache, und empfängt außer dem Hüttengrund Bache u. ſ. w. beſonders die Rödlitz bei Rüsdorf. Unter Glauchau erreicht ſie die Mulde, nach 4ſtündigem Laufe durch ein ſchönes, abwechſelndes, ſehr fruchtbares Thal; ihr Gefälle von ihrer Bildung an beträgt gegen 250, von den höchſten Quellen an aber mehr als 400 Ellen. Bedeutende Bäche ſind nur noch der Wiederauer, Hartmannsdorfer, Aylsbach, Aubach, Langenchursdorfer, Mülßenbach, Hartenſteiner Bach u. ſ. w. Das Beuthenwaſſer gehört zu den Hauptquellen der Chemnitz, und heißt ſpäter die Würſchnitz. Auch entſpringt hier die Wiehra. Seen giebt es im Schönburgiſchen gar nicht, und unter den zwar zahlreichen Teichen haben doch nur wenige (die meiſten bei Oelßnitz, Würſchnitz, Raum und Beutha, ſonſt noch bei Reinholdshayn, bei Altſtadt u. ſ. f.) eine mittle, und nur der Schafteich bei Glauchau eine über 20 Acker anſteigende Größe. — Unter den einzelnen Bergen nennen wir hier nur den niedern Gotteswald und den Hirſchberg bei Pfannenſtiel, den Auersberg bei Lößnitz, den Lerchenberg bei Langenbach, die Maltheuer und den Hunnsberg unweit Hartenſtein nebſt daſigem Schloßberg; die nur flach, aber zu großer Höhe anſteigenden Höhen des Streitwaldes und des Zſchockener Zollhauſes, den Oelßnitzer Fleiſcherberg, den Rödlitzer Gemeinde⸗ den Mülßenberg, die Höhen des Lichtenſteiner Waldes und Schloſſes, den Auers⸗ und Wachberg bei Tilgen, den Lan⸗

genberg, Capellen-Pfaffen-Zechen-Kirchen- und Eiſenberg bei Hohnſtein, den Kuhſchnappler Berg, die Höhen des Reinholdshayner Forſtes, den Rehbocksberg bei Voigtslaide, den Sandberg, den Scheidenbach (vulgo Scheedewig) und die Schindmaſer Lehne, die Geſauer und Lipprandiſer Höhen, den Vogelberg, die Rothenberge bei Merane und bei Waldenburg, den Kahlen- und Kieferberg bei Altſtadt, den Grumbacher Berg, die Niederwinkler Höhen, den Zinnberg bei Penig, die Felſenberge an der Mulde vor und zu Rochsburg, den Hohkirchner, den Schlaisdorfer, den Göhrener und den Coßener Berg, den hieſigen Antheil am Rochlitzer Berge nebſt andern bei Wechſelburg, den Chemnitz-Wieder-Rabenberg, den Tauerſtein, die Höhen bei Ober-Hartmannsdorf u. ſ. f. Dieſe und andre Berge bedecken das ganze Gelände, ſo daß eine eigentliche Ebene, außer in dem, bei Glauchau, ½ Stunde breiten Muldenthale, nirgends vorkommt; die ſanfteſten Abhänge zeigen indeſſen die Gegenden von Nieder-Oelßnitz, Beutha, zwiſchen Wüſtenbrand und Langenberg, bei Pfaffrode, bei Schwaben, Oberailsdorf u. ſ. w. Ueberall aber iſt die Gegend mit Reitzen reichlich geſchmückt, und man trifft in dem Schönburgiſchen ſo manchfaltige Naturſchönheit, daß ſie zu den gefälligſten Partien von Sachſen zu zählen ſind. Wer die ſanftere Schönheit der Anſichten, und eine mit fruchtbaren, vielfach bekleideten Höhen umkränzte Aue liebt, der preißt das Muldenthal bei Glauchau; manchfaltigern Schmuck zeigt die Natur bei Waldenburg, Penig und Wechſelburg; hier, und noch mehr bei Rochsburg, ſo wie oberwärts bei Stein, nimmt ſie ein wildromantiſches, aber ent-

zückend ſchönes Gewand an; bei Pfannnenſtiel wird ſie rieſenhaft, und das einſame, wenig bekannte Thal, wo das Schwarzwaſſer den Grenzbach aufnimmt, gehört wohl zu den grandioſeſten, ſchönſten, dem Wanderer unvergeßlichſten in Sachſen. Auch der Hüttengrund bei Hohnſtein, die Thäler von Ober-Niederlungwitz, Rothenbach, Oberwinkel, Mülßen, das Hartenſteiner und das tiefe Thal, der Rödlitzer Grund, die Thaler bei Görzenhayn und Stein (im Wechſelb.) u. a. m. verdienen Auszeichnung. An trefflichen Ausſichten iſt das Schönburgiſche ſehr reich, und die umfaſſendſte zeigt die Langenberger Höhe, da ſie bis unter Leipzig, Wurzen, Oſchatz, bis Merſeburg, auch in die Nähe von Adorf, Teplitz u. ſ. w. reicht, und nur allein über 12 Städte begreift. Außerdem findet man nächſt Hohenſtein, auf dem kalten Felde bei Grumbach, beim Zſchokkener Zollhauſe (welches aber an ſich nicht ſchönburgiſch iſt) auf der Maltheuer, auf dem rochlitzer Berge, dem Tauerſtein u. ſ. w. umfaſſende, und am Muldenthale ſehr reitzende Ausſichten. Die felſenreichſte Parthie iſt ſüdlich bei Rochsburg, wo es auch einige Höhlen giebt.

Unter den Mineralproducten ſind zunächſt die Gebirgsarten zu nennen, an welchen das Schönburgiſche ſo reich iſt, als wohl wenige Gegenden von ähnlicher Größe auf Erden. Denn man findet Granit (beſonders auf dem Tauerſtein bei Burgſtädt zu Tage ausgehend), Sienit (bei Stein und Langenbach), Gneus (bei Hohnſtein, Rödlitz u. ſ. w., beſonders aber in der Lößnitzer und Langenbacher Gegend), Glimmerſchiefer (die charakteriſtiſche Gebirgsart des Hohnſteiner Gebirgs bis in die Nähe von Oberwinkel herab), Sandſtein (bei Penig und Rochsburg,

jedoch ohne weite Ausdehnung), Porphyr (auf dem rochlitzer Berge, bei Tilgen und Kuhſchnappel u. ſ. w.), Mandelſtein (bei Schindmas, Zſchocken u. ſ. w.) rothen Thonſtein oder das Todtliegende (bildet das rechte Muldenufer bei Glauchau und Niedermülßen, überzieht zum Theil die Meraniſche u. a. Pflegen), Thonſchiefer (bei Lößnitz, Stein, Hartenſtein, Remißa und Reinholdshayn, Lobsdorf u. ſ. w.), Hornblendeſchiefer und Chloritſchiefer (unter Hartenſtein und bei Stein), Serpentin (bei Reichenbach und Kuhſchnappel, wo er die Gegend $\frac{3}{4}$ Stunde lang und $\frac{1}{2}$ Stunde breit bezieht; auch bei Kahlenberg, Thierfeld, Hartmannsdorf u. ſ. w.). In Flötzen, Lagern, Adern und Nieren zeigen ſich: dichter Kalkſtein (bei Crothenlaide, Höckendorf und Schindmas, Tirſchheim [wo er ſchön bandirt iſt, und — eine intereſſante Seltenheit — unedle Granaten enthält], Schönau, Stein, Pfannenſtiel u. ſ. w.) nebſt kryſtalliſirtem u. a. Kalkſpath, Marmor (bei Schönau und bei Kuhſchnappel, jedoch der Bearbeitung kaum werth), Kalkſteinflöße (bei Pfannenſtiel, von wo ſie auf Hammerwerke gehen), Jaspis (in mächtigen Adern im Tilgener Porphyr; in geringern bei Ernſtthal; in Kugeln an beiden Orten; in Handſtücken in der Mulde), Achat (bei Wiederau unter dem Namen des rochlitzer Achates, bei Tilgen und Ernſtthal in Porphyrkugeln, aus Jaspis entſtehend), Kreidenerde (bei Waldenburg und Wechſelburg), Thon (bei Penig, Frohnsdorf, Merane u. ſ. w.), Walkererde und Bolus (bei Thierfeld und Hartenſtein, bei Wechſelburg u. ſ. w.), u. ſ. f. Außerdem finden ſich große Stücken Quarz, zum Theil glasachtig und mit Druſen; Bergkryſtall (ſelten), Feuerſtein (bei Tettau), Hornſtein, Rubine

und Topaſen (wenigſtens lieferte deren früher das Hohnſteiner Gebirge), Speckſtein, Breccien von verſchiedener Art (beſonders bei Hartenſtein) u ſ. w. Von Metallen enthält die Hohnſteiner und Lichtenſteiner Gegend einige Silbererze (in letzterer ſoll ſogar einſt Glaserz gebrochen haben), die wohl auch bei Langenbach nicht fehlen dürften; die Hohnſteiner etwas Gold, Kupfer, Spießglanz und viel Arſenicalkieſe; die Hartenſteiner Malachit und den, in Sachſen ſonſt nirgends vorkommenden, natürlichen Zinnober; die Lößnitzer und Pfannenſtieler Gegend einigen Arſenikkies, ehedem viel Silber und Kupfererz, jetzt noch etwas Eiſenſtein und Kobalt. Steinkohlen fand man vor 100 Jahren bei Hohnſtein in einer langen Ader, vor kurzem bei Ernſtthal in Brocken, und hat in gegründeter Hoffnung, ein Flötz anzutreffen, auf Ernſtthaler und Oberlungwitzer Flur 4 Schächte abgeſenkt, hingegen einen darauf abgeſenkten Schacht bei Merane wieder eingehen laſſen. Verſteinerungen finden ſich wohl nirgends. Torflager von kleinem Umfange mag es wohl in Menge geben, und zwei (hinter Rothenbach und bei Jeriſau unweit Glauchau) werden wirklich benutzt; größere aber ſind ſelten, und man baut nur darauf bei Taura und Göppersdorf, und am Capellenberge; auch verbanden ſich 1822 mehrere Communen zum Torfbau in dem von Dürrenuhlsdorf nach Schlagwitz führenden Grunde. An Mineralquellen iſt zwar das Schönburgiſche, der Zahl nach, ziemlich reich; doch verdienen nur die Schwefel- und Eiſenquellen unter Wernsdorf an der Mulde, und die Eiſenquelle im Hüttengrunde bei Hohnſtein Auszeichnung. Sonſt giebt es noch luftſäurehaltige Quellen zu Oberaffalter (dem nahgelege-

nen Niederzwönitzer Brunnen ſehr ähnlich), alaunhaltige in und bei Ernſtthal, ſchwefelhaltige im Hammerteiche zu Glauchau, Eiſenquellen bei Hartenſtein, hinter der Oberwinkler Mühle, in Greenfield (welche aber der Erwähnung kaum werth iſt), im Garten des Kahlenberger Richters, bei Ernſtthal, im Lipprandiſer Buſche, im Muldenbette am Glauchauer Wehr, bei Oberwürſchnitz, zwiſchen Tauſcha und Penig, und gewiß noch viele andre.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß die Waldungen für die ſo ungemein ſtarke Bevölkerung nicht völlig ausreichen können, weshalb ſie nicht allein von Zeit zu Zeit immer ſtärker angegriffen werden müſſen (wiewohl der größte Theil, ſo weit ſie nämlich herrſchaftlich ſind, faſt durchaus trefflich bewirthſchaftet wird, und den königlichen Forſten gleich kommt), ſondern auch Torf und Steinkohlen mit Eifer aufgeſucht, und die Zwickauer Kohlen, trotz ihrem hohen Preiſe, ſtark benutzt werden; hingegen iſt die Einfuhr fremden Holzes äußerſt gering, und wird vielleicht von der Ausfuhr noch übertroffen; erſteres kommt aus den Grünhainiſchen, Stollbergiſchen und Schwarzenberger Hölzern — die Ausfuhr hingegen geht in die Aemter Chemnitz, Rochlitz und Altenburg. Alle Waldungen im Schönburgiſchen bedecken etwa 3½ Quadratmeilen oder gegen 43000 Acker. Die wichtigſten ſind: der Königshayner Wald, der Rochsburger Forſt mit dem Bären- u. a. anſtoßenden Hölzern, die Göppersdorfer Kühnheide, die Hölzer über Hartmannsdorf, die Waldung zwiſchen Kahlenberg und Niederwinkel, der Waldenburger Forſt, das Kahlenberger Holz bei Oberwinkel, der Hohnſteiner Wald mit dem Langenberger, Reichenbacher, Räsdorfer Mühl- und dem Hahn-Holze, die Remſer Kloſter- und Nonnenhölzer, der Forſt u. ſ. w. zwiſchen Reinholdshayn und

Lobsdorf, die Rümpfe mit dem Glauchauer Raths⸗holz, dem Rehbocksberge, dem Thurmer Holze u. ſ. w. die hinterglauchauer Hölzer zwiſchen Merane und Schönberg, der Scheidenbach, der Lichtenſteiner Wald, das Bernsdorfer, das Rödlitzer Holz, die Oelßnitzer Holzungen, beſonders der Promnitz⸗zer (vulgo Prummer) Wald, das Thierfelder Holz, der hieſige Antheil am Streitwalde, der Steiner Wald, der Hartenſteiner Forſt mit dem Zündelwalde, der Gotteswald mit dem Hammerholze, dem Grünewalde u. ſ. w. Gänzlich von Holzung entblößt iſt wohl keine Schönburgiſche Ortſchaft. Einige Dörfer treiben ſtarken Weiden⸗bau für die, in Glauchau und vielen Dörfern wohnen⸗den, hier zünftigen Korbflechter; dieß ſind beſon⸗ders Croßen, Berthelsdorf, Niedermülßen, Schlun⸗zig, Thurm u. ſ. w.

Der Getreidebau wird mit Eifer und im Ganzen auch mit mittelmäſigem Gewinn getrieben, da der Boden zwar meiſt thonig, aber doch wegen der vielen Kieſel und Schieferbröckchen, die ihm beigemiſcht ſind, nicht allzu bindend iſt. Nur die höchſten Fluren bei Hohnſtein, bei Oberthierfeld, Langenbach, Streitwald, Oberpfannenſtiel ertragen wenig, und zwiſchen der Würſchnitz⸗ und Oelßnitz⸗bach hindert der moorige Boden den Ackerbau; einzelne Fluren im Muldenthal hingegen, bei Me⸗rane, bei Wechſelburg, bei Hermsdorf u. ſ. f. ſind ſehr fruchtbar. Gleichwohl giebt der Boden der ſo ſtarken Volksmenge bei weitem nicht den Bedarf, den vorzüglich das Altenburgiſche, Bornaiſche und Zwickauiſche, auch zum Theil Böhmen befriedigt, wobei die Kornmärkte zu Glauchau, Alten⸗burg, Zwickau, Chemnitz u. ſ. f. gute Dienſte lei⸗ſten. Den Flachsbau treibt man am linken Muldenufer wenig, deſto ſtärker aber am rechten

von Waldenburg an aufwärts, und einen beſondern Vorzug haben hierin die Dörfer Grumbach, Ebersbach, Reinholdshayn, ſo wie jene um Hartenſtein und in der Steiner Pflege. Rübſen wird um Glauchau, Merane, Penig und Waldenburg in mittler Güte und Menge, außerdem aber wenig gebaut. Noch unbedeutender iſt der Bau von Hanf und Hülſenfrüchten, und Tabak ſieht man nirgends mehr. Große Hopfenplantagen giebt es zwar nicht, doch baut man einigen Hopfen um Penig, zu Affalter und Lößnitz, im Lungwitzthale von Mittel-Tilgen an aufwärts, u. ſ. w. Ehedem ſollen ſüdlich bei Glauchau auch Weinpflanzungen geweſen ſeyn. Von Futterkräutern baut man in mittler Stärke Wicken, ſehr eifrig aber den ſpaniſchen Klee (in höhern Gegenden auch den weißen) ſo daß die Meraniſche Pflege ſelbſt Handel mit Kleeſaamen treibt. Dieß befördert die, an ſich ſchon ſehr ſtarke, aber doch für das Bedürfniß kaum ausreichende Viehzucht ungemein, welche ſich auf meiſt gute, und an der Mulde, der Lungwitz, der Würſchnitz und Oelsnitz u. ſ. f. ſehr weitgedehnte Wieſen gründet. Die Schafzucht der herrſchaftlichen Güter und Vorwerke, ſo wie in Thurm u. ſ. w. iſt höchſt veredelt, hier und da unvermiſcht ſpaniſch, und die 4 Rochsburger Schäfereien gelten für die feinwolligſten in Deutſchland; die Unterthanen halten wenig, aber ebenfalls feinwollige Schafe. Die Rindviehzucht iſt auf den Vorwerken großentheils veredelt, und überall recht gut; doch haben die mittlern Muldengegenden die in der Zwickauer Pflege gewöhnliche, kleine, rothbraune Race. In den unterſten Herrſchaften und bei Lößnitz, Hartenſtein u. ſ. w. werden viel Ziegen gehalten. Schlachtvieh holt man zum Theil auswärts. Mit Schweinen verſieht man ſich alljährlich durch böhmiſche und al-

tenburgiſche Treiber. Sonſt war die Zucht von Seidenhaſen zu Waldenburg, die von Bienen in und um Remſe nicht unbedeutend. Der Obſtbau findet zwar hier großen Beifall, kann aber doch nicht überall recht gedeihen, und lohnt nur um Remſe, Meerane, in der Peniger, Rochsburger, Wiederauer, Wechſelburger Pflege u. ſ. w. ſehr anſehnlich; eben da findet man auch gute Pflanzſchulen. Hingegen in den Herrſchaften Hartenſtein und Stein erbaut man faſt nur geringes Obſt, obwohl in ziemlicher Menge; Langenbach, Waitzengrün u. ſ. w. ſind, troz ihrer hohen Lage, recht obſtreiche Dörfer.

Nächſt Oeconomie iſt Spinnerei und Weberei ſammt Strumpfwirkerei die Haupterwerbsquelle. Die Spinnerei langt indeß nicht aus, ſondern man bezieht viel Baumwollengarn aus England, zum Theil auch nebſt Wollengarn aus andern ſächſiſchen Gegenden, ungeachtet im Schönburgiſchen mehr als 14 Baumwollſpinnereien im Gange ſind, und ſonſt noch, beſonders in der Hohnſteiner und der Burgſtädter Gegend, ſehr fleißig geſponnen wird. Von dieſen Spinnereien werden 5 vom Waſſer getrieben, nämlich eine in Mülſen, eine unter Lugau, eine zu Mühlau, eine zu Nutzung und eine zu Abtei-Oberlungwitz; der Handſpinnfabriken giebt es 4 in Mülſen, 1 in Lichtenſtein, 1 in Hohnſtein, 2 in Burgſtädt, 1 in Oelsnitz u. ſ. w. Links von der Mulde verſpinnt man wenig Baumwolle. Das Garn wird theils unvermiſcht verwebt, vorzüglich in mittelfeine und in Futter-Cattune, Parchente, Piquees, Kannefas u. ſ. w. theils auch — und zwar ſeit einer Reihe von Jahren ſehr ſtark — zu den gemiſchten Zeuchen, beſonders zu Weſten und Tüchern nebſt Tuchkanten u. dergl. verbraucht. In ſolchen gemiſchten und in

ganz⸗wollenen Zeuchen, auch in Futterkattunen und Piquees, iſt Glanchau die vorzüglichſte Fabrikſtadt im Schönburgiſchen und eine der bedeutendſten und ſpeculativeſten in Sachſen; nächſtdem zeichnen ſich beſonders Hohnſtein ſammt Ernſtthal, Burgſtädt, Lichtenſtein nebſt Callenberg, Waldenburg und Penig aus. Die Strumpfwirkerei wird in Städten nicht ſehr (am meiſten jedoch in Lichtenſtein, Waldenburg, Hohnſtein und Ernſtthal) getrieben, deſto ſtärker aber auf dem Lande in einem nicht allzubreiten Striche, der ſich von Penig aus ſüdwärts bis an und in die Hartenſteiner Herrſchaft zieht. Hier verbreiten ſich die ſtundenlangen Fabrikdörfer Langenchursdorf, wo nebſt andern Dörfern des chursdorfer Grundes (Falken, Langenberg, auch Meinsdorf und Breunsdorf), beſonders die Wirkerei vorherrſcht, Langenlungwitz mit Nutzung und Hermsdorf, wo mehr gewebt, Gersdorf mit Lugau, Oelsnitz, Bernsdorf, wo mehr gewirkt wird, Würſchnitz, welches nebſt Schafſtegen faſt ausſchließend Wirkerei treibt; beſonders aber der Mülßener Grund, deſſen belebteſter Theil (Mülßen St. Nicolai und St. Jacob) meiſt Weber beherbergt und — gleich Langenlungwitz — mehrere 100 Stühle im Gange hat. Auch in Streitwald, Affalter, Thierfeld, Vielau, Wernsdorf, Hohndorf, Rüsdorf, Tilgen, Grumbach, Cahlenberg und den Dörfern bei Burgſtädt nebſt den großen Dörfern Claußnitz, Königshayn, Wiederau u. ſ. w., welche beſonders für Mittweide arbeiten, wohnen viel Weber. Die Tuchfabrication blüht vorzüglich in Lößnitz, Glauchau, Merane, Waldenburg und Penig; Glauchau liefert noch immer viel ſchwarzes Tuch für die altenburger Bauern. Für andre Wollenwaaren ſind Merane, Glauchau (wo damit am ſtärkſten gehandelt wird) und Penig die

Hauptorte, und viele derſelben liefert auch der müſ-ſener Grund. Burgſtädt liefert etwas ſeidne und beſonders halbſeidne Waare, deren Fabrication jedoch ſehr abgenommen hat. Die Leinweberei iſt in den oberſten Gegenden nicht ohne Bedeutung, und beſchäftigt auch die ans Altenburgiſche ſtoßenden Diſtricte nebſt der Wechſelburger Pflege. Färbereien giebt es faſt in allen Städten, in Glauchau und Penig mehrere; auch einige auf dem Lande. Bleichen giebt es beſonders in den Fabrikdörfern, zum Theil (z. E. in Hermsdorf, Oberlungwitz u. ſ. w.) mehrere; auch hat Hohnſtein deren einige von Wichtigkeit. Cattundruckereien giebt es in Penig, Hohnſtein, Burgſtädt und Altſtadt bei Waldenburg; zwei kleine Druckereien ſind auch in Glauchau, meiſt auf Leinwandtücher eingerichtet. Nimmt man die beiden oberſten Herrſchaften aus, ſo kann man im allgemeinen ſagen, daß rechts von der Mulde das Fabrikweſen gegen die Oeconomie die Oberhand behaupte, links aber nicht viel zu ſagen habe, wenigſtens in ſofern man Merane und Lunzenau ausnimmt. Von fabrikähnlichen Erwerbsquellen nennen wir noch: 10 Papiermühlen, zum Theil mit doppelten Werken und alle in gutem Umtriebe (ſie ſind in Lunzenau, Penig, Waldenburg, Bräunsdorf, Remſe, Glauchau, Niederlungwitz, Lichtenſtein, Thurm und Niederlößnitz. Für je $1\frac{1}{4}$ Quadratmeilen eine Papiermühle; ein Reichthum, der ſich in keinem Diſtricte Deutſchlands, vielleicht der Erde, wiederfindet). Die Spitzenklöppelei in und bei Lößnitz und Wildbach, die Gärberei in Glauchau und Penig, die Nadlerei in Glauchau (22 bis 23 Meiſter) das Pfannenſtieler Blaufarbenwerk (welches 1635 mit herrſchaftlicher Conceſſion im ſogenannten Bärengrunde, auf gräfl. hartenſteiniſchem Grund und

Boden angebaut, und zwar mit Erbgerichten begabt, aber mit Obergerichten dem Amte Hartenſtein unterworfen wurde; an dieſes ſtatten die dortigen Gerichte Bericht, und ſind alſo amtſäßig. Nur in eigentlichen Bergſachen ſteht das Werk unterm Schneeberger Bergamte). Die Kupfer- und Eiſenhämmer zu Glauchau, Penig und Langenchursdorf (ehedem gab es deren auch in Geisdorf, Pfannenſtiel, und bei Lößnitz). Die Bereitung von ſchwarzen und weißen Blech- und Sporerwaaren, auch von Olitäten u. ſ. w. in Pfannenſtiel, die Töpferei, Pfeifen- und Oefenfertigung nebſt der Schmelztiegelbereitung zu Altſtadt bei Waldenburg und zu Penig, zahlreiche Bret- und Oelmühlen, die Stärkebereitung in Penig und Merane, u. ſ. w. Der Bergbau beſchrankt ſich zur Zeit auf die Lößnitzer Communzeche und die 4 Kohlengruben bei Ernſtthal und Oberlungwitz; denn alle Erzgruben bei Hohnſtein ſind auflaßig, bis auf 2 in Friſt liegende, und die neulichen Verſuche auf Silber bei Lichtenſtein und auf Steinkohlen bei Merane und bei Helsdorf unweit Penig ſind wieder aufgegeben worden; das Hohnſteiner Arſenikwerk, welches noch vor einigen Jahren im Gang war, bildet jetzt eine intereſſante Ruine. Wichtig dagegen ſind die Kalkbrüche bei Merane, Schönau und Tirſchheim, die Dach-Schieferbrüche bei Lößnitz und Reinholdshayn, die Schieferbrüche bei Lotsdorf, Hohnſtein, Langenberg, Remſa, Thierfeld, Affalter u. ſ. w., die Porphyrbrüche bei Tilgen, die Serpentinbrüche bei Kubſchnappel und zu Rüsdorf gehörig, die Bauſteinbrüche bei Penig, Göhren, Taura, Zſchocken, u. ſ. w. — vieler weniger bedeutenden hier nicht zu gedenken. — Den Handel befördert die Acciſefreiheit in den Receßortſchaften nebſt der Nähe verſchiedener Staa-

tengebiete ſehr, und er bezieht ſich theils auf die allgemein gangbaren Waaren, (beſonders in Glauchau und Lößnitz) theils auf die Fabricate des Schönburgiſchen (beſonders in Glauchau, wo 7 bis 8 bedeutende Fabrikshandlungen blühen; nächſtdem in Hohnſtein, Penig, Waldenburg, Lichtenſtein, Merane, Lößnitz, Burgſtädt, Oberlungwitz, Oelsnitz und noch einigen Dörfern). Die Nähe vieler fremder Lande veranlaßt die überhäufte Menge von ſogenannter Münze, d. i. ausländiſchen Groſchen und Sechſern, und ſogenannten Zweiern, d. i. böhmiſchen Kreuzern, die hier 2 Pfennige gelten. Dieſe Münze wird (eigentlich gegen ſächſiſches, jetzt aber auch gegen preußiſches Courant) mit 6¼ P. oc. Verluſt im Schönburgiſchen von Jedermann willig angenommen. Das preußiſche Courantgeld iſt übrigens die gangbarſte Geldſorte; vor Gericht aber muß alles nach der Conventionsmünze gerechnet werden. — Unter den Straßen im Schönburgiſchen verbindet eine trefflich chaußirte Leipzig mit Penig und Chemnitz; eine andre führt von Penig ab über Hohnſtein nach Stollberg, eine dritte von Leipzig und Altenburg über Merane, Glauchau, Lichtenſtein und Lößnitz nach Scheibenberg, Wieſenthal u. ſ. w. Andre Straßen gehn von Altenburg nach Zwickau (iſt chaußirt), von Dresden über Oberlungwitz und Lichtenſtein nach Zwickau u. ſ. w. (ſoll nächſtens chaußirt werden), von Chemnitz über Hohnſtein nach der Katze, wo ſie ſich in die Waldenburgiſche und Glauchauiſche theilt (erſtere iſt zum Theil chaußirt), von Mittweyde und von Frankenberg über Burgſtädt nach Penig, von Schneeberg über Hartenſtein nach Chemnitz, ſo wie über Lößnitz und Stollberg ebenfalls nach Chemnitz, und über Pfannenſtiel nach Annaberg, von Rochlitz über Wiederau nach Chemnitz — der Verbindungsſtraßen im Schönburgl. ſelbſt

hier nicht zu gedenken. Zur Chauſſirung der Wege hatte Fürſt Otto Carl Friedrich einen ſchönen Anfang gemacht, denn von ihm rühren die Chaußeen und Alleen von Waldenburg bis zur Altenburger Grenze, von Waldenburg nach Lichtenſtein, von Lichtenſtein nach Oelßnitz u. ſ. w her. Während der Vormundſchaft und Adminiſtration waren ſie indeſſen ſichtlich in Verfall gerathen, weshalb Fürſt Otto Victor ſeit ſeiner Allein-Regierung die Wegebeſſerung zu einem Hauptaugenmerk gemacht, und beſonders bei der Katze und bei Rüsdorf auch neue Chaußeeſtücken gebaut hat. Gleichwohl klagen noch viele Schönburgl. Orte über ſchlechte Straßen.

Kann man die Bewohner des Schönburgiſchen auch im Ganzen nicht reich nennen, ſo ſind ſie doch meiſt wohlhabend, oder richtiger: ſie haben bei mittelmäßigem, zum Theil freilich auch kaum ausreichenden Verdienſt wenig Abgaben — letztere wenigſtens, ſo weit der Receß ſich erſtreckt (ſ. u.). Hierin machen auch Stadt und Land nur geringen Unterſchied, da die Städte meiſt bedeutenden Landbau treiben (den ſtärkſten Merane) und dagegen viele Dörfer mehr ſtädtiſche, als ländliche Erwerbsquellen haben. Solche Dörfer ſind indeſſen, wenn das Fabrikweſen (oder vielmehr der Handel mit Fabricaten; denn jenes geht dabei immer fort, nur mit geringerm Lohne) ſtockt, gar übel daran, wie die nächſte Zeit nach dem Befreiungskriege gezeigt hat; auch drückt die Theurung ſolche Orte am ſchwerſten, wie die Jahre 1816 und 1817 lehrten. (Die Zahl der Geſtorbenen 1772 betrug zu Glauchau 567, zu Lößnitz 587, in der Inſpection Lichtenſtein 926, in der Inſpection Hartenſtein 463, in der Inſpection Waldenburg 767, u. ſ. f.). Die Bauart der Städte iſt ſehr verſchieden, aber da, wo ſie neu iſt (Lößnitz iſt faſt

durchaus, Glauchau, Merane, Lichtenſtein und Lunzenau großentheils, Hohnſtein, Burgſtädt, Penig, und Waldenburg zum Theil neu; Ernſtthal und Callenberg ſind überhaupt erſt gegen 100 Jahr alt), feſt und gefällig; neue Häuſer deckt man häufig mit Schiefer, und Blitzableiter trifft man in ziemlicher Menge. Die Dörfer müſſen in eigentliche Fabrikdörfer, in gemiſchte, und in Bauerndörfer unterſchieden werden; erſtere zeigen eine Menge ſchöner, zum Theil vollkommen ſtädtiſcher Wohnungen, und ſelbſt die der armen Weber ſind nach Möglichkeit geziert; die gemiſchten Dörfer zeigen meiſt ſchöne und große Güter, aber ärmliche Häuslerſtellen; die Ackerdörfer endlich nur eine mittelmäßige, hier und da (z. E. in der Muldenaue bei Glauchau) geringe Bauart. Am ſchönſten möchte wohl die untere Hälfte von Oberlungwitz gebaut ſeyn. — In den links von der Mulde gelegenen Theilen der Herrſchaft Glauchau, Remſe, Waldenburg und Penig kleiden ſich die meiſten, und in manchen Dörfern (z. E. Schönberg, Tettau, Ober-Wiehra, Ziegelheim, Waldſachſen u. ſ. f) faſt ſämmtliche Bewohner altenburgiſch, haben auch zum Theil den rechten altenburger Dialekt, bauen gleich dem Altenburger (z E. mit thurmähnlichen Feueröſſen auf den Backöfen, mit Galerien längs der Hauſer; auch müſſen immer bibliſche Sprüche oder Verſe aus dem Geſangbuch entweder in die Balken eingeſchnitten oder angemahlt ſeyn) und ahmen ihn, dem ſie an Wohlhabenheit gleich ſtehen, auch in ſelbſtſtändigem Betragen (manchmal bis zur „Grußplatzigkeet") und in verſchwenderiſchen Feierlichkeiten, Oerten u. ſ. w. nach. In der Tracht iſt man indeſſen, wie im Altenburgiſchen, ſchon ſeit 100, beſonders aber ſeit etwa 15 Jahren vom Urſprünglichen ſtark abgewichen. Zieht ein altenbur-

giſch-gekleideter in ein (ſogen.) ſächſiſches Dorf, ſo bleibt er gewöhnlich ſeiner Tracht treu; daher giebt es, beſonders unterm weiblichen Geſchlechte, auch rechts von der Mulde (vorzüglich in der waldenburger Herrſchaft) viel altenburgiſch gekleidete Landleute; aber deshalb kann man noch nicht mit Engelhardt im Allgemeinen ſagen: der Bauer kleidet ſich, wie der Altenburger. Dieß thut nur von Allen im Schönburg. etwa der achte Theil. — Noch iſt zu bemerken, daß es in Waldenburg und Penig Buchdruckereien, in Altſtadt bei Waldenburg eine Steindruckerei, in Glauchau und Penig Buchhandlungen giebt.

Von den Ortſchaften und ihren Bewohnern wenden wir uns nun zu dem hohen Hauſe Schönburg ſelbſt, deſſen Glieder theils (obwohl ſie deshalb nicht minder Vaſallen des Königs ſind) jene regieren, theils als Rittergutsbeſitzer ihnen vorſtehen. Die älteſte Geſchichte der Herren von Schönburg verliert ſich, wie bei den meiſten ſehr alten Geſchlechtern, in Sagen und manchfaltige, ſich ſehr widerſprechende Vermuthungen. Die Dynaſten ſelbſt nahmen ehemals an, ſie ſtammten von dem (doch nirgends mit Gewißheit nachzuweiſenden) Theobald I., zweiten Sohne des erſten böhmiſchen Königs (oder 27. Herzogs) Wratislaw I., ab; deſſen Sohn Theobald II. (ebenfalls nur hypothetiſch) habe unweit der Eger das Schloß Schönburg gebaut, und ſeine Nachkommen habe man in Böhmen Theobaldiner, in Meißen aber Schönburge genannt; unter dieſen aber habe ſich Theobald III. mit ſeinen Gevettern, denen von Ryſinborg (vergl. den Art. Purſchenſtein; nach dieſer Hypotheſe wären die Schönberge und die Schönburge wohl gar einerlei Geſchlecht) und denen von Stale oder Fels, getheilt, und die Güter an der Mulde

erhalten. In dieſer Hypotheſe, die durchaus ohne geſchichtliche Belege iſt, hat man überſehen, daß jenes Schloß an der Eger (deſſen Ruinen man von den Carlsbader Höhen aus auf einem hohen Felſen thronen ſieht) urſprünglich nicht Schönburg, ſondern Neu-Schönburg heißt, alſo ein noch älteres Schönburg vorausſetzt. Spangenberg leitet das Geſchlecht von dem an der Moſel in Ruinen liegenden Schloſſe Schönburg her, welches urſprünglich die Semnonenburg geheißen habe; er meint, Karl der Große habe 810 dieſe Herren mit gegen die Thüringer (oder vielmehr Serben?) geführt, und ihnen zum Dank die Pflege an der obern Mulde als ein feudum militare übergeben; hier hätten ſie eine zweite Semnonenburg gegründet, die dann Schönburg, jetzt aber, wie die Stadt, Glauchau genannt würde; in ihrem Gefolge wären auch die von der Moſel geweſen, die das Schloß Moſel gebaut, unter den Schönburgen als Lehnleute gedient und einen Theil des ſchönburgiſchen Wappens angenommen hätten. Aber dieſe Hypotheſe ſtreitet ganz wider alle Chronologie; Glauchau beſtand anfangs blos aus der Burg und einem Fiſcherdörfchen (davon noch die Fiſchergaſſe den Namen hat); da nun Glauchau ein ſerbiſcher Name iſt, ſo muß er auch älter ſeyn, als jeder deutſche, den die Burg ſeit Karl dem Großen erhalten haben könnte; das Unhaltbare in der Benennung Semnonenburg ergiebt ſich von ſelbſt; und der Dorfname Moſel hat mit dem Flußnamen ſicherlich gar nichts zu ſchaffen, ſondern kommt her von mes, die Grenze, ſo wie Schindmas und der Scheidenbach daſelbſt eben auch von der Grenze zwiſchen dem Gau Zwikkowe und der uralten Herrſchaft oder Pflege Merane (die wirklich vom Scheidenbache begrenzt wurde) den Namen haben mögen. Ueberdieß findet ſich von einem alten Schloſſe Moſel

in der Geſchichte keine Spur, und — was das wichtigſte iſt — auch in den älteſten Nachrichten wird Glauchau nirgends Schönburg genannt, ſondern dieſer Name lediglich den Beſitzern beigelegt. Ohne Werth ſind die Ableitungen der Schönburge von den Grafen von Orlamünde, oder auch von den Groitzſcher Grafen. Einige der Herren ſelbſt halten ſich für Seitenverwandte der älteſten Herren des Pleißnerlandes, davon auch die Ritter von Crimmitzſchau (jetzt Schweinsburg) eine Nebenlinie ausgemacht hätten. Aber gegen dieſe Annahme ſtreitet nicht nur wieder der Umſtand, daß Glauchau niemals Schönburg hieß, folglich dieſer Name wiederum unerklärt bleibt, ſondern auch, daß die älteſten Beſitzer von Crimmitzſchau, welche man kennt, ebenfalls Schönburge waren; auch fragt es ſich dabei ſehr um die Herren des Pleisnerlandes ſelbſt. Weit mehr Berückſichtigung, als alle bisherigen Hypotheſen, verdienen die beiden, jenſeits des Rheines gelegenen, bei Neuſtadt befindlichen Burgruinen Schönburg und Lichtenſtein; von jener nannte ſich ein am Rheine blühendes Geſchlecht, welches aber ungefähr um dieſelbe Zeit dort ausſtarb, als (nämlich 1280) Lichtenſtein zerſtört wurde; dieß iſt aber wiederum nicht lange vor der Zeit, wo Pyrſenſtein im Schönburgiſchen iſt Lichtenſtein genannt worden; denn 1297 kommt dieſer Name zum erſtenmale vor. (Der 1595 geſt. Biſchof von Worms, Georg, war zwar ein geborner Dynaſt von Schönburg, ſo wie ſein 1599 als Erzbiſch. und Kurfürſt zu Trier geſtorbener Bruder Johannes; aber es iſt zweifelhaft, ob dieſe, nebſt Conrad, Philipp und Dyther, die Greifenclau in ſeiner Ahnen-Erweiſung aufführt, zum alten rheiniſchen Stamme derer v. Schönburg gehört haben; ihre Verwandtſchaft mit den meißniſchen Linien iſt

alſo höchſt ungewiß und ſogar unwahrſcheinlich). Man könnte daher wohl annehmen, von dortigen Schönburgen ſey ein Zweig nach Meißen gekommen, und habe etwa das Schloß Schönburg bei Geringswalde gebaut, nach dieſem dann Alt- und Neuſchönburg an der Eger benannt, und entweder ſchon früher oder doch bald nachher auch Glauchau erworben, von wo aus es vielleicht Pyrſenſtein (d. i. Jagdſchloß) abbauete, und ſpäter Lichtenſtein nannte. Der Verf. dieſes Art. zieht jedoch eine eigen-erfundene Hypotheſe, für welche es aber ſehr wichtige Gründe in der Geſchichte und in der Analogie giebt, den übrigen vor; nach dieſer ſtammt das Geſchlecht aus der Burg Schönburg bei Blankenburg am Harze her, und kam erſt mit Heinrich I. nach Oberſachſen, und von da nach Böhmen. Die Ausführung der Gründe würde hier zu weitläufig ſeyn; der Verf. behält ſie einem beſondern Werkchen über das Schönburgiſche, wozu er mit Eifer ſammelt, vor. Um der Vollſtändigkeit willen bemerken wir noch, daß Schönburg bei Naumburg, wie ſich geſchichtlich erweiſen läßt, mit den Herren von Schönburg gar nichts zu thun hat; daß es auch in Franken eine Burgruine Schönburg giebt; daß czechiſche Urkunden das Geſchlecht eben ſo nennen, wie im Czechiſchen das Städtchen Schumberg oder Zumberg oder Zinnberg im Czaslauer Kreiſe geſchrieben wird (Zſumburgu, Sſumburku, Sſumburka); daß nach der Tradition das Schloß Rothenhaus unweit Brüx in Böhmen ebenfalls Schönburg hieß; und daß man von unſern Herren von Schönburg die von Schowenbergk (d. i. Schauenburg bei Gotha) um ſo ſorgſamer unterſcheiden muß, da beide Namen in der alten Schreibart Sconenbergk zuſammenfließen. Letztere Schreibart findet ſich auch im v. Schönbergiſchen

Geſchlechte, zu welchem auch (nicht alſo zum Schönburgiſchen) der allbekannte General v. Schomburg gehört. Weniger Schwierigkeit hat die treue Abſonderung vom reichsgräfl. Schaumburgiſchen Hauſe. — Der älteſte, wenigſtens hypothetiſch, bekannte Schönburg, Herrmann, ſoll zu Karls des Großen Zeiten auf dem erwähnten überrheiniſchen Schloſſe Schonenburg gehauſt haben; aber ihn und ſeine vermeintlichen (denn wie will man die Abſtammung erweiſen, da es wahrſcheinlich ſchon mehrere Linien gab?) Nachfolger Magwitz (der ums J. 920 Crimmitzſchau zur Stadt gemacht haben ſoll), Alban (kaiſerl. Oberrichter zu Zwickau ſeit 936, aus Baiern gebürtig), Friedrich (einen Rheinländer), Wernher, Florian (der Gottfr. v. Bouillon in Jeruſalem mit krönen half), Ernſt zu Glauchau (1119 — das erſtemal, daß dieſer Ort genannt wird) und Friedrich (1135 zu Haßenſtein in Böhmen) kennt man großentheils aus höchſt unzuverläſſigen Quellen. Von Florian bemerken wir noch, daß er außer Haßenſtein und dem rothen Hauſe in Böhmen (welches nach Einigen das rothe Haus vor Prag, nach Andern Rothenhaus, olim Schönburg, geweſen) auch Burgsberg unweit Geringswalde gehabt hat; dieſes iſt ohne Zweifel der Burgberg bei Laſtau, wo früher die kaiſerl. Burg Titibutzien ſtand; demnach wären die verbundenen Burgen Rochlinti (im Geringswalder Walde) und Titibutzien, von welchen kein Schriftſteller ſagt, was aus ihnen geworden, in Schönburgiſche Hände gekommen. — Zuverläſſig wird die Stammfolge, nach Stöckhards Annahme, erſt mit Hermann dem Aeltern, der 1182 das Cloſter bei Geringswalde ſtiftete und dort begraben liegt; wenn aber Stöckhard Hermann den Jüngern zu deſſen Sohne macht, ſo irrt er, viel-

mehr muß zwiſchen beide noch ein Hermann (den Mittlern wollen wir dieſen von uns aufgefundenen nennen) eingeſchoben werden, und der Jüngere iſt des Aeltern Enkel; die Beweiſe verſpart hier der Verf. des Art. Von deſſen Söhnen beſaß Heinrich Crimmitzſchau, und ſoll 1317 böhmiſcher Canzler geweſen ſeyn; Friedrich I. aber Glauchau und Geringswalde, wo er das Cloſter ſehr verbeſſerte; Heinrichs Caſtellane (d. i. Vaſallen) waren der Probſt zu Crimmitzſchau, 3 Ritter und 3 andre Gutsherren. Von Friedrichs I. 5 Söhnen ſtiftete Friedrich der Aelt. (auf Glauchau und Waldenburg) die Glauchauer Linie, die in deſſen Sohne Friedrich (Statthalter von Böhmen) 1328 wieder erloſch — Hermann die Haßenſteiner in Böhmen, welche bis ins 8te Glied ſich erhielt, auch Lichtenſtein, ſpäter Egerberg und Trautenau in Böhmen, ſo wie die 1413 ans Cloſter Grünhayn vertauſchte Pflege oder Herrſchaft Schlettau beſaß, 1415 oder 1418 zwar Haßenſtein verlor, aber 1461 Hoyerswerde (ſ. dieſ. Art.) kaufte, und in Hans Wilhelm (auf Kleinſora in der Oberlauſitz) noch vor 1600 ausſtarb; endlich Friedrich der Jüngere (Beſitzer von Crimmitzſchau und der Hälfte an Lichtenſtein) ſtiftete die noch blühende Crimmitzſchauer, ſeit 1328 Glauchauiſche genannte Linie. Er machte einen Bund gegen den Mkgr. Friedrich den Geſtrengen, der jedoch zerſprengt wurde, und beſaß auch „Stalburg“, d. i. Stollberg im Gebirge. Er iſt Stammvater aller jetzt lebenden Schönburge und Reußen, und ſtarb 1338. Sein jüngſter Sohn Dietrich ward Comtur zu Commothau, und trat daher ſeine Herrſchaft Merane dem älteſten Bruder Friedrich III. ab; da nun der mittlere, Hermann, nur Crimmitzſchau beſaß, ſo erbitterte ihn die Schenkung,

und er überzog ſeinen Bruder 1348 mit Krieg, in welchem viele Dörfer bei Glauchau für immer ruinirt wurden, und die ſogenannte erſte Schlacht bei Mülßen (welches um dieſe Zeit von der Zwikkauer Pflege an die Herrſchaft Lichtenſtein abgetreten wurde, gleich Reinsdorf) vorfiel. (Die zweite geſchah 1402). Der Friede wurde 1355 geſchloſſen. Beide Brüder waren 1344 Generalcommandanten der Dresdner Pflege, und nach einer Dresdner Urkunde ſcheint Hermann der ältere Bruder geweſen zu ſein. Er erhielt beim Frieden den Beſitz von Merane und Waldenburg zugeſprochen, und beſaß auch Stollberg und Haßenſtein mit der zugehörigen Herrſchaft oder Pflege Schlettau; er ſtarb um's Jahr 1364. (Daß in einer Urkunde 1357 ſich Cunz und Heinrich v. Kauffungen Herrn von Waldenburg ſchreiben, iſt wohl ohne Fug und Recht geſchehen). Sein älteſter Sohn Hermann beſaß Crimmitzſchau und die Hälfte an Haßenſtein und Stollberg, welches letztere er mit ſeinem Bruder Bernhard 1367 an den böhmiſchen König Wenzeslaw verkaufte; er ſtiftete 1374 das Hoſpital zu Crimmitzſchau, und durch ſeinen Tod fiel 1385 ganz Haßenſtein dem Bernhard zu, Crimmitzſchau nebſt Merane aber (wozu auch Gablenz u. ſ. w. gehörte) an den jüngſten Bruder Sigismund, mit welchem 1413 dieſe Crimmitzſchauer Linie ausſtarb. Crimmitzſchau verlieh der Markgraf an denjenigen Heinrich Reuß von Plauen, der Sigmunds Wittbe geheirathet hatte, und Merane brachte dieſelbe als ein Leibgedinge und Weiberlehen ihm ohnedieß zu; doch lößten es 1418 die Schönburge wieder ein. Wir gehen wieder zu Friedrich dem Jüngern zurück, deſſen Sohn Friedrich III. markgräfl Capitaneus (Premierminiſter) war, Lichtenſtein unangefochten beſaß, und 1355 Glauchau und Waldenburg beſtä-

tigt erhielt; 1347 wird er von Crimmitzſchau benannt; 1357 überließ er den unterpfändlichen Beſitz von Kohren und Geithayn ſammt daſigem Triche an Heinrich Reuß von Plauen, genannt der Lange; im nämlichen Jahre wird auch mit ihm als ein Zeuge ein Burkhard von Schönburg gefunden, den man in allen Stammbäumen vermißt; 1364 nahm er Waldheim in Lehen, und erwarb gemeinſchaftlich mit Hermann und Bernhard 1373 als Unterpfand das Amt Borna; auch gab er 1373 ſeiner Gemahlin Ziegelheim zum Leibgedinge — es iſt aber nicht bekannt, wie er dazu gekommen; 1374 folgte er Kaiſer Karl IV. nach Hamburg, war aber eigentlich markgräfl. geheimer Rath; 1382 kaufte er ſeinen Vettern Lichtenſtein und Thurm ab, und ſtarb 1383. Ziegelheim kam 1388 unterpfändlich an ſeinen Tochterſohn Wladislaw von Kolowrat; Friedrichs jüngere Söhne Friedrich und Sigismund ſtarben ohne Kinder; der älteſte aber, Veit, iſt ein Stammvater aller jetzt lebender Herren von Schönburg. Er half 1486 dem Chemnitzer Cloſter gegen ſeinen nachherigen Schwiegervater den Burggrafen Albrecht zu Leißnig, gewann dieſem die eroberte Herrſchaft Rabenſtein (welche die v. Waldenburg 1375 dem Cloſter überlaſſen hatten) wieder ab, und erhielt dafür halb Kändler, welches noch jetzt Schönburger Lehn iſt. (Ob es aber ſchon damals ſchönburgiſch geworden, bleibt dennoch unſicher). Dieſer Veit nannte ſich (1390) als der erſte unter den Schönburgen einen Herrn von Waldenburg, kaufte 1399 die hartenſteiner Zinſen in Alzau, Milſen und Dönheritz (d. i. Oelßnitz, Micheln und Denheritz) und 1406 (auf Wiederkauf nach 8 Jahren) um 8000 böhml. Gülden die ganze Grafſchaft Hartenſtein, nicht alſo, wie Stockhard ſagt, blos einen Theil; denn in

der Urkunde ſteht ausdrücklich: mit dem oberwäldiſchen Theile, d. i. Grünhayn, Elterlein, Zwönitz, Geyer, Wieſenthal und Amt Crotendorf; nur diejenigen Dörfer der alten Grafſchaft fehlten im Kaufe, welche das Cloſter Grünhayn ſeit 1240 erworben hatte. Der Verkäufer war der letzte meißniſche Burggraf Heinrich, und an deſſen Schwiegerſohn, Heinrichen von Waldenburg, zahlte Veit 1408, wo der böhmiſche König den Kauf beſtätigte, noch 500 Thlr. heraus. Nach einer Urkunde vom Jahr 1411 exiſtirte damals ſchon der Ort Hohenſtein, und „der thorm" (Thurm) war nicht mehr Eigenthum, ſondern nur ein v. Meckauiſches Vaſallengut der Schönburge; Stein gehörte dem „alten Hinze von Remſe Ritter". 1418 erwarb Veit die Herrſchaft Merane (ſ. o.) um 3400 Goldgülden oder nach Andern nur um 1400 Thlr., und befriedigte 1419 Albrechten v. Colditz hinſichtlich ſeiner Mitbelehnſchaft. Veit ſtarb 1422, nachdem er zu Hartenſtein, ſein Sohn Friedrich IV. aber zu Glauchau reſidirt hatte; letztere Herrſchaft ſcheint Friedrich auch ſchon länger beſeſſen zu haben. Der wiederkäufliche Beſitz von Hartenſtein war immittelſt verlängert worden, und 1417 hatte Veit die Grafſchaft zu erblichem Eigenthum erhalten. Gleichwohl prätendirte, als in der Außiger Schlacht 1426 ſowohl Friedrich IV., als Burggraf Heinrich I. (der letzte aus dem Wolfsbacher Geſchlechte) geblieben war, der neue Burggraf Heinrich II. Reuß von Plauen, Hartenſtein ſey ein nothwendiges Zubehör der Burggrafſchaft. Den langwierigen Streit deshalb ſchlichtete 1439 der Meißner Vergleich dahin, daß Friedrichs älteſter Sohn Veit II. Heinrichs Tochter heirathen und Hartenſtein unangefochten behalten, ſeiner Braut aber Merane als Leibgedinge verſchreiben ſollte. Von Veits Geſchwiſtern heiratheten Ka-

tharina einen Grafen von Schwarzburg; Margarethe den Heinrich (nicht Hanns, wie in den Stammbäumen ſteht) Birke von der Dwba, Herrn zu Mühlberg; und Dietrich ſtarb 1450 ohne Erben, gleich dem Veit II. 1473, ſo daß nur Friedrich V. das Geſchlecht fortpflanzte. Veit II. ward 1438 kurfürſtl. General, vertrieb 1447 die Hußiten aus Thüringen, 1454 aber die Pohlen aus Preußen, ward auch 1454 Oberhauptmann zu Zwickau, übernahm als ſolcher den geraubten Prinzen Ernſt am 9. Jul. 1455 aus den Händen von Kauffungens Genoſſen, begleitete auch dieſelben und die Prinzen nach Chemnitz, wallfahrete 1461 mit nach Jeruſalem, reſignirte 1463 ſein Amt, und ſtarb 1473. In der Haupttheilung 1446 erhielt er ungetheilt Lichtenſtein mit Zeeberg (wahrſcheinlich ein Theil der heutigen Herrſchaft Lichtenſtein, von welchem jedoch nichts Erkleckliches bekannt iſt), ferner die Hälfte von Glauchau, und ein Drittel von Hartenſtein und Geringswalde. Durch ſeiner Gemahlin Tod fiel Merane 1464 an deren Schweſter, und 1465 an der Letztern Sohn, Bohnslaw von Swanberg. Friedrich V. war nun alleiniger Beſitzer der Schönburg-Glauchauiſchen Lande; vorher beſaß er halb Glauchau, Waldenburg ausſchließend, und Theile von Hartenſtein und Geringswalde; ſeine Glauchauer Hälfte aber verſchrieb er ſchon 1455 ſeiner Gemahlin, einer Herrin von Gutsſceyna, welches Einige durch Guttenſtein bei Eger, Andre wohl richtiger (weil in der deutſchen Urkunde Götſcheine ſteht) durch Gitſchin am Fuſſe des böhm. Rieſengebirgs erklären; unter den Zeugen dieſer Handlung kommt auch Kunz v. Kauffungen auf Eiſemberozie vor, der alſo wenige Tage vor dem Prinzenraube unſern Friedrich beſucht hat, vielleicht eben, als er zu Cahlenberg den Raub vor-

bereitete. Jene Hälfte begriff das halbe Schloß, die halbe Stadt und die Hälfte an jedem Dorfe, insbeſondre auch an den Flecken, worunter ohne Zweifel Tilgen und Hohnſtein zu verſtehen ſind. Später wurde der Wittwe eine Penſion von 500 Schock für dieſe halbe Herrſchaft gegeben. Unterm 14. Febr. 1456 (nach Kreyſig 1457) wurden Friedrich und Veit mit der Lehn über Hartenſtein vom Kaiſer „unweigerlich" an Sachſen überwieſen; daher ſind Hartenſtein, Stein, Haſel, Vielau u. ſ. w. bis 1806 churſächſiſche Lehne geweſen. 1478 verkaufte Friedrich den ſchönburgl. Antheil am Poppenholze an den Zwickauer Rath, was zu vielen nachherigen Streitigkeiten Anlaß gab. Er ſtarb 1479 (nach Vogel 1480) und verließ alle Güter ſeinem Sohne Ernſt dem Aeltern, welcher 1482 die erſte Schönburgſche Genealogie verfaſſen ließ, als Unterpfand die Herrſchaft Graupen bei Teplitz erwarb, und ſchon 1488 als kaiſerl. Oberlieutenant bei der Belagerung von Grünfeld (wahrſcheinlich das jetzige Cloſter Grimberge bei Vilvorden unweit Brüßel), erſchoſſen wurde. 1485 wurde Ernſt mit allen ſeinen Gütern und Herrſchaften, bei der Theilung des Landes, dem Herzog Albert überwieſen. Für ſeine unmündigen Söhne Wolff und Ernſt regierte ſeine Wittwe, Anna gebl. Gräfin von Rieneck, Frau von Glauchau, bis 1512 (nach Oesfeld bis 1524), und erhielt wegen ihrer guten Regierung den Beinamen Gratioſa. Wolff that ſich theils in kaiſerlichen, theils in brandenburgiſchen Kriegsdienſten ſehr hervor, und bewog ſeine Schwäger, die Grafen Schlick zu Paßau, zur Anlage der Bergſtadt Joachimsthal (1516), wie er denn auch um die nämliche Zeit mit ſeinem Bruder die Bergſtadt Scheibenberg und 1526 Oberwieſenthal

anbaute, nachdem ſchon ſeine Mutter den Flecken Hohnſtein zur Bergſtadt erhoben hatte. 1521 erhielt er vom Kaiſer den Zoll an der Straße über Wieſenthal nach Böhmen geſchenkt. Mit Zwickau hatte er, der überhaupt Proceſſe eben ſo wohl, als Kriege zu führen wußte, viel Streit wegen der Muldenflöße, ließ auch von Stein aus die Floße beſchießen, und erhielt das Recht, Bauholz für die Schlöſſer Glauchau und Waldenburg bei Zwickau vorbeiflößen zu dürfen. (Noch 1643 mußte eine Commiſſion den letzten Flößſtreit zwiſchen Schönburg und Zwickau ſchlichten). Wolff und Ernſt erkauften gemeinſchaftlich die Pflegen Lohmen und Wehlen, und die Herrſchaft Hohnſtein; jene wahrſcheinlich 1522 oder 1523 von denen von Salhauſen; dieſe aber etwa im März 1524 von den Gebrüdern v. Schleinitz, mit welchen ſie jedoch, da letztere die angrenzenden Herrſchaften Schluckenau und Haynsbach behielten, viele Grenzſtreitigkeiten bekamen. Um's J. 1523 gab er Graupen an Thimo v. Colditz gegen 15000 rheinl. Gülden zurück. 1524 theilte er ſich mit ſeinem Bruder Ernſt ſo ab, daß er Waldenburg, Lohmen, Wehlen (und wahrſcheinlich auch Geringswalde nebſt baarem Gelde, weil ſonſt die Theilung ganz ungleich geweſen wäre) erhielt; ſeine Herrſchaft an der Elbe hat er trefflich verbeſſert, und ſtarb 1529 ohne Erben, ſo daß Ernſt der Jüngere das ganze Schönburgiſche erwarb. Dieſes beſtand damals aus den Herrſchaften Glauchau, Waldenburg, Lichtenſtein nebſt Zeeberg oder Seeburg, Hartenſtein (nebſt Zwönitz, Elterlein, Geyer, dem Amte Crotendorf [wie es ſchon damals hieß] und der Schirmvoigtei über das Kloſter Grünhayn mit der Pflege Schlettau ſo wie über das Cloſter Zelle bei Aue), Hohenſtein, Loh-

men und Wehlen; ferner aus der Schirmvoigtei über Geringswalde, aus den Pflegen Merane und Ziegelheim, und aus der Lehnsherrlichkeit über die Güter Stein, Thurm, Cahlenberg, Moſel und viele andre. Ernſt reſidirte ſtets im Schloſſe Glauchau, welches er 1527 zum Theil neu baute und 1533 mit dem vordern Schloſſe vermehrte; er gründete die ſchöne Mühle zu Glauchau, und räumte den aus Zwickau vertriebenen Barfüſſern ein Haus (man glaubt, am Niclasberge) ein, welches man aber nicht als ein eigentliches Cloſter betrachten kann. Sein Rittergut Neudörfel bei Lichtenſtein verkaufte er 1533 an Heinrich v. Geilsdorf. Die Bauernrebellion 1525 bekämpfte er mit großem Eifer, bekam Thomas Münzern gefangen, und verfuhr mit den Gefangenen zum Theil ſehr grauſam; dagegen ertheilte er den treugebliebenen Orten Lichtenſtein und Merane eine Remißion am Lehngelde, alſo nicht, wie Engelhardt ſagt, der Stadt Merane bloß ein Faß Bier. Ernſt ſtand beim Herz. Georg in beſondrer Gunſt, war, ſo lange derſelbe in Oſtfriesland Krieg führte, Statthalter in Sachſen, und reſidirte dann in Dresden; auch nahm er ſich den Herzog zum Muſter in ſeinem Eifer gegen die Reformation, änderte jedoch in einer ſchweren Krankheit 1533 ſeinen Sinn, wohnte dem Annaburger Convent 1534 als ein Evangeliſcher bei, und ſtarb im nämlichen Jahre. Seine Wittwe Amalie (oder nach Andern Aemilie) war der letzte Sprößling des burggräfl. Leißniger Geſchlechtes, und erbte daher 1538 das damalige Weiberlehn Penig mit Zinneberg (welches auch z. E. 1459 die burggr. Wittwe Margarethe beſaß, daher ſich ihr zweiter Gemahl, Heinrich von Wildenfels, einen Herrn v. Penig nannte). Ernſt hinterließ 4 unmündige Söhne, für welche

5 Vormünder zu ſorgen bekamen; der leipz. Ordinarius D. Fachs ſcheint unter ihnen der thätigſte geweſen zu ſeyn, hat aber in manchen Dingen den Vortheil ſeiner Mündel ganz falſch beurtheilt, beſonders in dem bekannten Tauſchvertrag 1543. Durch dieſen überließen die Vormünder die Herrſchaften Hohnſtein, Lohmen und Wehlen — als weit entlegen und durch die Grenzſtreitigkeiten unangenehm für die Schönburge — an den Kurf. Moritz, und ihre Mündel erhielten dafür (nebſt 4000 fl.) die ſäculariſirte Comthurei Zſchillen, woraus die Herrſchaft Wechſelburg geſtaltet wurde, die kleine (urſprünglich burggr. altenburgiſche) Herrſchaft Zinneberg mit Drachenfels, und den unangefochtenen Beſitz der Herrſchaft Penig; denn es fragt ſich, ob letztere nicht ohnedem von Ernſts Wittwe auf ihre Söhne geerbt ſeyn würde, ungeachtet ſie (ſeit 1536) wieder verheirathet war, und ſowohl ihr zu forderndes Leibgedinge im Schönburgiſchen (darunter iſt vielleicht Merane zu verſtehen?), als andre Anwartſchaften (darunter könnte man Penig verſtehen) gegen eine Geldſumme in einem, mit den Vormündern und mit den Herzögen geſchloſſenen Contracte dahingegeben hatte. Auf jeden Fall aber ſind die Mündel bei jenem Tauſche ſehr zu kurz gekommen, wovon man ſich ſelbſt aus dem Wechſelbriefe (in Kreyßigs Nachrichten u. a. O. abgedruckt) überzeugen möge, und dieſe waren auch damit höchſt unzufrieden, mußten ſich aber das Geſchehene gefallen laſſen, wie ſpäter den Verkauf von Oberhartenſtein. Dagegen erkauften ihnen die Vormünder 1542 die böhmiſche Herrſchaft Neuſchönburg oder Neuſchönberg, und 1543 das ſäculariſirte Cloſter Remſe, deſſen Schutzherren früher einige Schönburge geweſen waren, um

20098 fl. 9⅓ gr.; die Kloſterleute zu Reichenbach, Schwaben, Wickersdorf und Tirſchheim waren jedoch ſchon 1488 an Ernſt d. Aeltern abgetreten worden. Am 6. Aug. 1545 übernahm zwar der älteſte Sohn, Hans Ernſt, die Adminiſtration der Herrſchaften, ſtarb aber ſchon nach 26 Tagen, ſo daß die Vormundſchaft wieder eintreten mußte. Sie erkaufte 1548 die Herrſchaft Rochsburg von Wolf v. Ende um 60000 und einige 100 fl. und erreichte 1553 ihr Ende. Die 3 Brüder George, Hugo und Wolff regierten bis 1556 gemeinſchaftlich, und behielten auch dann einige Güter (nämlich Hartenſtein, Neuſchönburg an der Eger, Geringswalde, ein Palais in Dresden, einen Weinberg zu Kötſchenbrode, alle Bergwerke u. ſ. w.) in Gemeinſchaft; ausſchließend aber erhielt George Glauchau und Remſe, Hugo Waldenburg und Lichtenſtein, und Wolff Penig mit Zinneberg, Rochsburg und Wechſelburg. In Glauchau hatte Georg eigentlich ſchon ſeit 1546 die Verwaltung geführt. Seiner 3. Gemahlin, geb. v. Putbus, ſchenkte er das 1582 von Moritz v. Tritſchler erkaufte Vaſallengut Oelzenberg (vulgo der Tritſchler) und von ihr rührt das Putbuſer Legat bei der Glauch. Kirche her. George hat um Glauchau in jeder Hinſicht große Verdienſte, und mag verſtändig gewirthſchaftet haben; denn 1561 bis 1566 beſaß er unterpfändlich (für 60000 fl.) Rothenburg und Wettin an der Saale. 1559 hatten freilich die 3 Brüder den oberwäldiſchen Antheil von Hartenſtein nebſt den Grünhayner Cloſtergütern u. ſ. w. an den Kurf. Auguſt verkauft („nicht mit unſerm guten Willen", heißt es in einer, von ihnen ſpäter ausgeſtellten Urkunde, „ſondern aus wiſſentlichen Urſachen"; vielleicht weil der öconomiſche Auguſt die Cloſter-

güter prätendirte) um 307082 fl. 20¾ gr., wobei jedoch die Kaufſumme für Neuſchönburg, welches ſie ebenfalls um jene Zeit, aber mit Nutzen, verkauften, eingerechnet iſt; davon erhielt Hugo 115690 fl. 20¾ gr., jeder der andern beiden 95695 fl. 20¾ gr. und man erneuerte den Punct des 1556 geſchloſſenen und noch heute geltenden pacti Familiae, daß Kaufgelder von Lehnsgütern nicht Allodium werden können. Daß ganz andre Beweggründe, als der Gelderwerb, daß vielmehr eine Art von Zwang — den Auguſt bei ähnlichen Gelegenheiten mehr anzubringen wußte — die Brüder zu jenem Handel mit Oberhartenſtein veranlaßten, iſt leicht zu erachten, obgleich die Kaufſumme mehr als 146000 mfl., wie ſie die Geographen gewöhnlich angeben, geweſen ſeyn muß; nur allein die Waldungen ſind nach heutigem Holzwerthe 3 bis 4 Mill. Thlr. anzuſchlagen. Im nämlichen Jahre erwarb Hugo ganz Niederhartenſtein allein, indem er an ſeine Brüder 56000 fl. herauszahlte. Georg kaufte 1575 das große Gut Planitz, welches er aber bald an einen Herrn Beuſt ablieſs. Auch kaufte er 1575 vom Kaiſer Maximilian die böhmiſche Herrſchaft Greßlas (jetzt Gräßlitz) um 22000 Thaler (nicht mfl., wie Stöckh. ſagt) und ſtarb daſelbſt 1585. Als ſein Werk iſt beſonders die Einführung der Reformation im Schönburgiſchen zu betrachten, zu welcher ein ernſtlicher Anfang erſt durch D. Pfeffinger geſchah, der am 18ten October 1542 die erſte evangeliſche Predigt zu Glauchau hielt, (daher wird in der Herrſchaft Glauchau, Lichtenſtein und Waldenburg noch jetzt dieſer Tag, nicht der 31. Oct., mit dem Andenken an die Reformation gefeiert) und eine Kirchenordnung verfaßte (ſ. u.). Durch ſeine Tochter Margare-

che iſt Georg ein Ahnherr der Könige von Preuſſen, vieler Anhaltiner und heſſiſchen Landgrafen geworden. Er verließ nur einen 2jähr. Sohn, Auguſt, der von 1601 bis 1610 trefflich regierte, aber erblos ſtarb. Mit ſeinen Gevettern verkaufte er 1604 das Reichslehn Geringswalde um 40,000 Fl. an den Kurf. Chriſtian II. und 1608 Vielau um 4100 Fl. an den Zwickauer Rath. Nachdem die beiden noch übrigen Linien lange wegen der Erbtheilung proceſſirt hatten, erhielt doch endlich die niedre Linie (Wolffs Nachkommenſchaft) Glauchau und Remſe, die obere (von Hugo ſtammende) Greßlas und eine Geldſumme. (Nach andern Nachrichten hätte die niedre Linie Glauchau ſchon 1616 ohne Widerrede in Beſitz genommen). Hugo und Wolff ſind die Stammväter der beiden noch blühenden Schönburgiſchen Hauptlinien, davon die Hugoniſche oder obere (jetzt fürſtlich) bis ins 9te, die Wolffiſche oder niedre (jetzt gräfliche) bis ins 10te Glied reicht. Ihre Beinahmen führen ſie nach der Lage ihrer urſprünglichen Herrſchaften. Die Geſchichte beider Linien iſt im 17ten, zum Theil noch im 18ten Jahrhundert ohne großes Intereſſe, und wir werden uns meiſt nur auf Abſtammung, Chronologie und Vertheilung der Herrſchaften zu beſchränken haben, bis die neueſte Zeit der Geſchichte wieder ein höheres Intereſſe verleiht. Zuerſt alſo von der obern Hauptlinie. Hugo I. erhielt 1556 Waldenburg, ein Drittel von Hartenſtein (ſeit 1559 aber ganz Nieder-Hartenſtein) und Lichtenſtein, und kaufte 1592 das Rittergut Oelßnitz. Er gab 1564 der Stadt Hartenſtein einen Jahrmarkt. Bei ſeinem Tode (1596) erhielt ſein 2ter Sohn, Georg, Waldenburg, und verließ es 1611 ſeinem Sohne Hugo, welcher am 21. Dec. 1644 erblos ſtarb; in deſſen Erbſchaft

theilten ſich die älteſte und jüngſte oder Hartenſtei=ner und Lichtenſteier Linie. Letztere gründete Hugo's 4ter Sohn, Veit, welcher 1585 das von Geilsdorfſche Rittergut Neudörfel um 9400 Fl. wieder ans ſchönburgſche Geſchlecht brachte, und 1622 zwei Söhne verließ, davon Friedrich un=verheirathet ſtarb, Georg Ernſt hingegen ſeine Söhne überlebte; mit ihm ſtarb auch dieſe Linie 1661 wieder aus. Georg Ernſt vermachte das Rittergut Oelßnitz ſeinem Enkel, einem Grafen Promnitz; aber Graf Erdmann von Promnitz te=ſtirte es wieder dem Grafen Otto Wilhelm von Schönburg, welcher, als das Teſtament angefoch=ten wurde, 1711 32000 Fl herauszahlte, und dann Oelßnitz an ſeine Schwiegermutter um 40000 Thlr. verkaufte. Die älteſte Linie ſtiftete Hugo II. auf Hartenſtein, Stammvater aller jetzigen Glie=der der obern Linie Bei ſeinem Tode 1606 gab es zwar 5 Erben, nämlich Joh. Wolff, Hugo III., Otto Albrecht, Veit und Chriſtian Heinrich; aber die erſtern beiden ſtarben ſchon 1610, der letzte 1636, der 4te 1651 unverheirathet, und es blieb nur Otto Albrecht übrig, welcher durch Beer=bung der andern Linie ſeit 1661 wieder alle Hugo=niſchen Herrſchaften, unter welchen Waldenburg 1636 in Sequeſtration kam, beiſammen hatte, Greßlas au genommen, welches er 1665 auf kaiſerlichen Befehl, wobei Glaubensgründe obwal=teten, um 80000 Fl. an den Grafen Noſtiz ver=kaufte. 1632 hatte er auch mit ſeinen Brüdern Stein und den damit combinirten Antheil an Oelßnitz als ein, durch Ausſterben des Geſchlech=tes Trützſchler von Eichelberg eröffnetes Lehen, ein=gezogen, und bildete in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Veit (denn beide gaben den übrigen Brü=dern für Stein 23000 Fl. heraus), aus Stein ein

Amt, welches nachmals die Grundlage zur Herrſchaft Stein abgab. Otto Albrecht, ein ſehr anſehnlicher Dynaſt und beſonders frommer Mann, auch Joh. Georgs II. großer Günſtling, und des Hartenſteiner Schloſſes Erweiterer, ſtarb 1681, und verließ nur Einen Sohn, Otto Ludwig, welcher 1700 gleich den Gliedern der niedern Hauptlinie in den Reichsgrafenſtand erhoben wurde. (Oder wenn man genauer und dem Grafendiplome gemäßer ſprechen will: der Kaiſer erneuerte ihnen den, in alten Zeiten ſchon zum Theil geführten Grafentitel. Zwar ſcheint Stockhard hier mit Unrecht denjenigen Grafen Hans v. Schönburg zu allegiren, welcher 1257 an K. Richards Hofe zu Cölln lebte, da derſelbe dem rheiniſch-ſchönburgiſchen Geſchlechte angehört zu haben ſcheint, und ſchwerlich in den meißniſch-ſchönburg. Stammbaum gehört; aber ſicherer iſt, daß die Schönburge unter diejenigen böhmiſchen Grafen gehörten, welche ihren, bei Hofe verhaßt gewordenen Grafentitel aufgaben, und ſich dafür Pani, Herren, nannten, welcher Titel jenem nicht nachſtand; denn Hrabanus Maurus erzählt, die fränkiſchen Könige hätten den Titel Dominus oder Domnus ſelbſt dem eines Rex vorgezogen. Nur in der Länge der Zeit war der Herren- oder Dynaſten-Titel in geringeres Anſehen gekommen, obgleich ihn die Familie ſelbſt immer ſo ſehr in Ehren hielt, daß ſie ſich lieber Herren der Grafſchaft Hartenſtein, als Grafen zu Hartenſtein nannten). Otto Ludwig erwarb die, ſchon vorher dem Geſchlechte gehörig geweſenen Güter Neudörfel und Ziegelheim, überließ ſchon 1681 die Jagd zu Zelle an den von Wolffersdorf zu Klöſterlein, und ſtarb 1701, nachdem er ſeine Beſitzungen unter ſeine 4 Söhne getheilt hatte. Da jeder der-

ſelben eine eigne Herrſchaft haben ſollte, ſo bildete er für den dritten Sohn Ludwig Friedrich die neue Herrſchaft Stein, indem er zum ehemaligen Rittergute und nachherigen Amte Stein noch die Stadt Lößnitz und die Hartenſteiner Unterthanen zu Ortmannsdorf, Rödlitz und Schönau ſchlug; dieſer Ludwig Friedrich erhielt außerdem noch die von Lichtenſtein wieder getrennten Rittergüter Rüsdorf und Neudörfel; und das zu Waldenburg gezogen geweſene Gericht Ziegelheim. Der 2te Sohn, Otto Wilhelm, erbte die eigentliche Herrſchaft Lichtenſtein, die Grünhainer Seite von Oelßnitz, und den Gerichtsſtuhl Oberlungwitz. Er baute ein neues Städtchen auf eignem Grund und Boden bei Lichtenſtein, und nannte es nach dem Geſchlechte ſeiner Gemahlin Callenberg. Auch erbte er das 1662 Gräflich-Promnitziſch gewordene, bis dahin auch ſchon ſchönburgiſch geweſene, große Rittergut Oelßnitz. Er ſtarb 1744, und mit ſeinem Sohne Wilhelm Heinrich erloſch 1750 die Lichtenſteiner Linie im männlichen Stamme; eine Tochter des Letztern heirathete einen Grafen Einſiedel, an deſſen Familie das Gut Oelßnitz eine geraume Zeit verpfändet war. Die andere Tochter iſt eine noch lebende Gräfin zur Lippe. Der 4te Sohn Otto Ludwigs, Chriſtian Heinrich, erhielt die eigentliche Herrſchaft Waldenburg; er verließ 1753 einen einzigen Sohn, Chriſtian Auguſt, mit welchem ſchon 1754 die Waldenburger Linie ausſtarb. Länger als dieſe beiden erhielt ſich die älteſte oder Hartenſteiner Linie, gegründet durch Georg Albrecht; er bekam nämlich den größten Theil der niedern Graffſchaft Hartenſtein, von welcher er zwar 1709 noch Niederhaſel wiederkäuflich an den Zwickauer Rath abgab, der vermuthlich da-

ſelbſt reiche Silberadern vermuthete, aber dagegen ſchon 1707 vom dritten Bruder wiederkäuflich Neudörfel mit Rödlitz um 14000 Fl. zur Hartenſteiner Herrſchaft erworben hatte. Er ſtarb 1716, und verließ den, von einer Sondershäuſer Prinzeſſin gebornen, einzigen Sohn Friedrich Albert, welcher durch Ausſterben der obigen beiden Linien ſehr bereichert wurde, und 1765 bis 1779, als ſo lange er des Erbgrafen von Schönburg-Stein Vormund war, ſämmtliche Herrſchaften der obern Haptlinie regierte. Er überlebte alle Glieder ſeiner Linie, war lange Senior des ganzen Geſchlechtes, und ſtarb 1786, nachdem er 70 Jahr Herr und 52 Jahr Regent über Hartenſtein geweſen war; ſein Erbe war ſeiner Gemahlin Neffe, Otto Carl Friedrich von Schönburg-Stein, als einziger noch übriger Herr aus der obern Hauptlinie. Die Steiniſche Linie nämlich begründete der ſchon genannte dritte Sohn Otto Ludwigs, Ludwig Friedrich; er erheirathete die baireuthiſche Herrſchaft Förbau, wo er auch 1736 ſtarb. Neudörfel und Ziegelheim hatte er, gedachtermaaßen, verpfändet, hingegen das Herrnhaus zu Rüsdorf gebaut, wo er oft reſidirte, und wo ſein Erbe geboren wurde. Dieſer war Albert Carl Friedrich, kaiſerl. und baireuthiſcher geh. Rath und Erbtruchſeß. Ihn bereicherte das Abſterben andrer Linien; auch lößte er 1761 das verpfändete Gericht Ziegelheim wieder ein, und ſtarb als Senior des Hauſes 1765. Sein einziger erſt 7jähr. Sohn Otto Carl Friedrich ſtand, wie gedacht, bis 1779 unter Hartenſteiniſcher und Rochsburger Vormundſchaft, und ererbte 1786 den ganzen Reſt der ſchönburgiſchen Beſitzungen oberer Linie, worauf er ſeine Reſidenz zu Waldenburg, auch abwechſelnd zu Lichtenſtein nahm. 1780 vermählte er

ſich mit der noch lebenden Henriette Eleon. Eliſ. Reußin von Plauen zu Köſtritz (wo er ſelbſt erzogen war), welche jetzt das Rittergut Oelßnitz und zwar ad dies vitae benutzt. Daſigen Unterthanen erließ er die Frohndienſte gegen ein gewiſſes Geld, ſorgte für Verbeſſerung der Straßen (ſ. o.), der Oeconomie auf ſeinen Gütern, wodurch ſich auch die ſeiner Unterthanen (beſonders in der Schaafzucht), verbeſſerte, der Polizei u. ſ. w., baute die Brücken zu Rüsdorf und Waldenburg, moderniſirte das Innere und Aeußere der Schlöſſer Waldenburg und Lichtenſtein, verſchönerte mehrere Gegenden durch Pappelalleen, legte den trefflichen Park Greenfield an, gründete die Altſtädter Cattundruckerei, und ſorgte thätig für ſeine Unterthanen. Durch gute Oeconomie vermehrte er ſeine Beſitzungen ſehr, erkaufte zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom Bar. v. Gregory die bis 1792 ſchon ſchönburgiſch geweſene Herrſchaft Remſe, und hinterließ auch die Schwarzbacher und Förbauer Güter im Baireuthiſchen, das ſchon früher von den Edlen v. d. Planitz ans Schönburgl. Haus gekommene Rittergut Cahlenberg u. ſ. f. Im Jahr 1790 wurde er in den Reichsfürſtenſtand erhoben, ohne jedoch vor ſeinen gräfl. Vettern auf Reichstagen einen Vorzug zu erlangen. Er ſtarb am 29. Jan. 1800, und verließ 4 Söhne, für welche die Fürſtin-Mutter anfangs allein, ſeit 1806 mit dem älteſten Prinzen, dem Fürſten Otto Victor, (K. Sächſ. wirkl. geh. Rath und K. Preuß. Gener. Major), dann wieder eine geraume Zeit allein die Regierung führte. Dieſer beſitzt jetzt den größten Theil der väterlichen Güter, und hat noch Gauernitz mit Conſtappel bei Dresden und die böhmiſche Herrſchaft Hlobuſch, unweit Prag, angekauft. Seit 1817 iſt er mit der Prinz. Thecla von Schwarz-

burg-Rudolſtadt vermählt, und jetzt Vater eines Prinzen und 2er Prinzeſſinnen. Der zweite Prinz, Friedrich Alfred (Kaiſ. Oeſtr. wirkl. geheim. Rath), beſitzt in Folge der Erbtheilung die Herrſchaften Hartenſtein und Stein, weshalb er den jüngern Herren Brüdern herausgezahlt hat, und hat, gleich andern Gliedern dieſer Linie, Theil an Guſow u. a. Gütern. Er baut zur Zeit das Schloß Hartenſtein aus, wogegen Stein (ſchon längſt nicht mehr bewohnt) immer mehr Ruine wird, und iſt noch unvermählt. Der dritte Prinz Heinrich Eduard iſt Beſitzer der Herrſchaft Dobriczan in Böhmen, und ſeit 1821 Wittwer der Prinz. Marie Paul. Ther. Eleon. v. Schwarzenberg; er wohnt meiſt in Wien. Der vierte Prinz, Otto Hermann, iſt noch ohne Gemahlin. Von den Prinzeßinnen ſind zwei, welche nebſt der Fürſtin-Mutter das Lichtenſteiner Schloß bewohnen, unvermählt, die jüngſte aber, Marie Clementine, 1820 dem Erbgrafen zu Hinterglauchau (ſ. u.) vermählt; von einer 4ten Schweſter iſt der Erbgraf zu Stolberg-Wernigerode Wittwer. Die ganze obere Linie begreift zur Zeit nur 11 oder 12 Glieder. Wir wenden uns von dieſer nun zur niedern oder Wolffiſchen, jetzt gräflichen, Hauptlinie, die auch wohl nach ihrer Hauptherrſchaft die Glauchauiſche heißt. Ihr Stifter Wolff oder Wolffgang erhielt nämlich 1556 zu ſeinem Antheile die Herrſchaften Rochsburg, Penig und Wechſelburg, nebſt einem Drittel von Hartenſtein (welches er aber 1559 veräußerte) und von einigen andern Beſitzungen; auch hatte er ein Capital auf dem Dobrilugker Gute Kleinhof ſtehen, welches ihm 1551 Kurfürſt Moritz beſtätigte. Das Gut Zinneberg, welches noch im Wechſelbriefe vom Jahr 1543 beſonders genannt wird, vereinigte er gänzlich mit Penig (die Beigüter und alten Raub-

neſter Drachenfels und Liebchenſtein waren ſchon längſt eingegangen) und beſtätigte den Namen von Wechſelburg, welcher aber wohl kaum auf dem Tauſche gegen Hohnſtein beruhen kann, da er im Wechſelbriefe ſchon gebraucht wird (ſ. d. Art. Wechſelburg). Unterpfändlich übernahm er von ſeinem Vetter, dem Grafen Schlick zu Paßau, die jetzt toscaniſche Grenzherrſchaft Schlackenwerthe mit Hauenſtein (welches mit Oberhartenſtein grenzte), und ſtarb 1581 zu Rochsburg, wo er reſidirt hatte. Von ſeinen hinterlaſſenen Söhnen, die gemeinſchaftlich regierten, ſtarb der jüngere, Johann Ernſt, ſchon 1586 unverheirathet; Wolff II. aber, welcher 1610 die Anwartſchaft auf die halben auguſtiſchen Herrſchaften erhielt, und aus dem Verkauf von Geringswalde 10010 fl. 13⅜ gr. bekam, hinterließ 1612 8 Söhne, davon die meiſten appanagirt wurden, und Hans Georg (2) 1634, Otto Wilhelm (3) der ſeinen Antheil an Glauchau 1616 an den Fürſten Radziwil verkaufen wollte, Hugo Heinrich (4) 1651, Auguſt Siegfried (6) 1639 ohne Erben ſtarben. Der 5., Hans Caspar (ſtarb 1644) verließ nur Einen Sohn, Wolff Friedrich, der 1656 kinderlos ſtarb, und der 7., Chriſtian, (ſtarb 1664) hatte viel Töchter, aber keinen Sohn. Daher ſetzten nur der älteſte, Wolf Ernſt, und der 8., Wolf Heinrich, das Geſchlecht in den beiden noch blühenden Linien Remſe und Wechſelburg fort. Wolff Ernſt nämlich erhielt theils ſogleich als Erbe des Vaters und des Herrn Auguſt, theils durch Anfall von den Brüdern, die ganzen Herrſchaften Rochsburg und Remſe, und die weſtliche Häfte (richtiger ⅘) von Glauchau, Hinterglauchau genannt, weil dazu das hintre oder alte Schloß zu Glauchau gehörte. Er ſtarb 1625, und ſein einzig hinterlaſſener Sohn Gottfried Ernſt, welcher 18 Jahre

unter Vormundſchaft ſtand, 1679. Von deſſen 2 Söhnen beſaß der jüngere, Auguſt Ernſt, Hinterglauchau mit ſeinem Bruder gemeinſchaftilch, und ſtarb ohne Söhne 1729; der ältere, Chriſtian Ernſt, welcher 1700 nebſt jenem Graf ward, regierte bis an ſeinen Tod 1718, und verließ 4 Söhne; von dieſen ſtarben die 3 jüngern, Joh. Ernſt 1738, Guſtav Ernſt 1749 und Gottlieb Ernſt 1737 unvermählt; der älteſte aber, Otto Ernſt, verließ 1746 drei Söhne, wodurch 3 neue Linien entſtanden; doch erloſch die jüngſte oder Remſer (Lohmer) Linie ſchon mit ihrem Stifter Johann Ernſt, welcher Antheil an der Verwaltung von Glauchau und am Beſitz von Remſe hatte, und das Gut Lohma im Altenburgl. kaufte; deſſen Wittwe lebt jetzt noch im 76jähr. Alter. Johann Ernſts älteſter Bruder, Heinrich Ernſt, ſtiftete die Rochsburger Linie, indem er die Herrſch. Rochsburg mit zugehörigem Rittergut Schlaisdorf u. ſ. w. erbte. Seine 3 Söhne, Ludwig Ernſt, Heinrich Wilh. Ernſt, und Heinrich Ernſt, regierten gemeinſchaftlich; die erſtern beiden ſtarben aber unvermählt; und jetzt lebt nur noch Graf Heinrich Ernſt, Senior des Schönburgl. Hauſes, Beſitzer von Rochsburg, wozu er mehrere Allodien gekauft hat, z. E. das Rittergütchen Berthelsdorf, 8 Bauergüter in Mohsdorf, die er zu einer Meierei vereinigte, u. ſ. w. Außer ihm leben in dieſer Linie noch ſeine Gemahlin und ſeine Tochter, ſo wie 3 Schweſtern.

Die Hinterglauchauer Linie ſtiftete Graf Albert Chriſtian Ernſt, welcher der Hauptbeſitzer der Herrſchaften Hinterglauchau und Remſe war, bei der kaiſ. Familie ſehr in Gunſt ſtand, und eine Garniſon von 70 Mann in Glauchau hielt. Er hinterließ 3 Söhne, die Grafen Gottlob, Albert und

Ludwig (vollſtändig: Alb. Heinrich Gottlob Chr. Ernſt, Franz Gotilob Albert Chr. Ernſt, und Gottlob Carl Ludwig Chr. Ernſt), von welchen der erſte eine Zeit lang die Regierung führte, ſie aber ſpäter dem noch regierenden Grafen Ludwig übergab, und ohne Söhne, doch mit Hinterlaſſung einer noch lebenden Wittwe, ſtarb; auch der Graf Albert lebt unvermählt zu Glauchau. Graf Ludwig beſitzt demnach die hintere Herrſchaft Glauchau, (denn ſchon ſein Vater hatte Remſe verkauft) verwaltet aber zugleich als Vormund des Grafen Alban (ſ. u.) die Herrſchaft Vorderglauchau, Penig und Wechſelburg, und reſidirt im Schloſſe Hinterglauchau. Zu dieſer Linie gehören anjetzt deſſen Gemahlin, eine geb. Gräfin von Hochberg, 5 Söhne und 2 Töchter; der älteſte Sohn, Graf Heinrich Gottlob Otto Ernſt iſt ſeit 1820 mit der Prinzeſſin Marie Clementine von Schönburg-Waldenburg vermählt, und hat anjetzt eine Tochter. Die übrigen Söhne ſind die Grafen Hermann Alb. Heinr. Ernſt (K. K. Offizier), Ernſt Ferd. Ludw. Heinr., Ferdinand Guſt. Ernſt, und Gotthilf Heinrich Ernſt. Wir kommen nun zu dem letzten Zweig der niedern Linie, nämlich zu der Linie Schönb.-Wechſelburg, geſtiftet von Wolffs achtem Sohne, Wolff Heinrich, 1626, wo er erſt mündig ward. Unter ihm wurde 1638, dringender Schulden halber, Forderglauchau in Sequeſtration genommen. Er hinterließ 1657 zwei Söhne, Samuel Heinrich und Wolff Heinrich, welche beide im J. 1700 Grafen wurden, und davon jener Wechſelburg, dieſer Penig ungetheilt, jeder aber ſeit 1683 (denn 1681 bis 1683 hatten ſie gemeinſchaftlich regiert) noch eine Hälfte von Forderglauchau erhielt; daher unterſchied man eine Zeit lang 3 Schlöſſer in Glauchau, und es gab 3 Aemter daſelbſt. Wolf Hein-

rich verließ zwar 1706 3 Söhne, aber Friedrich Erdmann (2) ſtarb ſchon 1729, Franz Carl (3) 1736, und der Haupterbe Auguſt Siegfried 1746 ohne Kinder, und ſo fielen deſſen Herrſchaften 1746 an die Wechſelburger oder ältere Linie. Von Samuel Heinrichs (ſt. 1706) 2 Söhnen ſtarb Carl Heinrich (1) ſchon 1708, und die Regierung kam ſogleich an Franz Heinrich, welcher 1746, kurz nach obigem Auguſt Siegfried, verſchied, und 2 Söhne hinterließ, davon aber der jüngere, Albert Heinrich, noch minorenn verſtarb. Demnach vereinigte Carl Heinrich I. alle Herrſchaften ſeines Urgroßvaters in ſeinem Beſitz, und erwarb auch Remſe. Sein zweiter majorenner Sohn, Wilhelm Albr. Heinrich, erhielt eine Appanage, und ſo erbte ſämmtliche Güter Graf Carl Heinrich II., der abwechſelnd in Wechſelburg und Vorderglauchau reſidirte, ſich aber auch viel in Dresden aufhielt, welcher Aufenthalt ſtarke Ausgaben herbeiführte. Er verkaufte daher zwar Remſe (welches er früher aus der Sequeſtration, der es ſeit etwa 80 Jahren unterlegen, befreit hatte) an einen Verwandten ſeiner anjetzt in Paris lebenden Gemahlin, einen Bar. v. Gregory, hinterließ aber dennoch bedeutende Schulden. Seine Herrſchaften übernahm nun ſein Bruder, Graf Wilhelm Albrecht Heinrich, und wirkte glücklich für deren Entſchuldung, ſtarb jedoch ſchon nach wenig Jahren. Für deſſen einzigen Sohn und Erben nun, den in Dresden ſich aufhaltenden Grafen Carl Heinrich Alban, führten anfangs die Grafen Heinrich Ernſt und Ludwig in Gemeinſchaft, jetzt aber Letzterer allein die Vormundſchaft, und zwar mit ſolcher Treue, daß Graf Alban, wie man anzunehmen hat, 1825 ſeine 3 Herrſchaften unter günſtigen Vermögensumſtänden übernehmen wird.

Aus dieſer Linie leben, ohne die Genannten, noch Carl Heinrichs Tochter, eine verwittwete Gräfin v. Däben, Beſitzerin von Dittersdorf mit Weißbach bei Zſchopau (doch tragen die v. Einſiedel die Lehn), ferner Wilh. Albr. Heinrichs Wittwe, eine geb. Gräfin v. Wartensleben, Beſitzerin von Niedergurik bei Bautzen; ferner des Grafen Albans Schweſter, und endlich zwei Tanten deſſelben, eine Gräfin Reuß-Köſtritz und eine Gräfin Giech, welche als Zwillinge am 12. Dec. 1766 geboren wurden. — Die Einkünfte ſämmtlicher Herren von Schönburg werden höchſt verſchieden angegeben, und etwas Sicheres iſt aus leicht zu erachtenden Urſachen darüber hier gar nicht zu erwarten. Stein ſchätzt die Einkünfte der obern Hauptlinie auf 100,000 Thaler; in ſo fern er nun damit blos die Intraden ihrer Beſitzungen am Erzgebirge zu meynen ſcheint, kann man ihm Recht geben; meynt er hingegen das geſammte Einkommen, ſo iſt die Summe ſicherlich weit höher zu ſetzen, da z. E. Fürſt Otto Victor, nächſt der königlichen Familie, einer der reichſten Herren in Sachſen iſt. Das geſammte Vermögen der obern Hauptlinie mag wohl zwiſchen 2 und 3 Mill. Thlr. betragen; das der niedern Linie bleibt zwar weit darunter zurück, iſt jedoch ebenfalls ſehr anſehnlich, da z. B. nur allein die Wechſelburger Herrſchaft jährlich gegen 30,000 Thlr. einbringt. Das v. Römer'ſche Werk (Staatsrecht und Statiſtik v. Sachſen) giebt die Intraden der Herrſchaften Glauchau zu 12,000, Lichtenſtein zu 12,000, Waldenburg zu 9 bis 10,000, Hartenſtein zu 7000, Stein zu 7000 Thlr. an; dieſe Schätzungen ſind aber veraltet, und bei weitem zu niedrig für unſre Zeit. Nach Leonhardi betragen die Intraden geſammter Beſitzungen in Sachſen über 100,000 Thlr.; Engelhardt er-

kannte das Schwankende einer ſolchen Schätzung und giebt gar keine Summe an; nach der Topographie von Schönburg ſteigt ſie wenigſtens auf 150 000 Thlr.

Dem letzten oder ſtatiſtiſch-politiſchen und adminiſtrativen Theil dieſes Art. werden füglich einige geſchichtliche Reminiſcenzen vorangehen. Man hat vielfältige Muthmaaßungen über die ſerbiſchen Gauen gehegt, welche ins Schönburgiſche ſollen eingegriffen haben; ſie werden aber für immer höchſt unſicher bleiben, da wir wohl ſchwerlich auch nur die Hälfte dieſer Gauen namentlich wiſſen. Doch darf man mit einiger Wahrſcheinlichkeit die Pflege Zſchillen (Wechſelburg) zum Gau Rogalitz, die ſüdlichern Orte zum Gau Chutici (Schöttgen rückt den Gau Glomaci wohl mit Unrecht bis nach Taura vor), die Gegend von Tettau zum Gau Plisni, die von Mülſen, Thürm und Moſel zum Gau Zwikkowe (Einige machen ihn mit dem Gau Sorabi einerlei) und die Hartenſteiner Gegend zu denjenigen Gebirgs- und Waldortdiſtricten rechnen, welche ſich, ſtatt einem beſtimmten Gau anzugehören, nach Zwönitz (d. i. Centralpunct) hielten. Für beſondre, in der Geſchichte nicht genannte, kleine Gauen hält Verfaſſer die nachmaligen Herrſchaften Glauchowe, Pyrſenſtein und Merane. Mit Beſiegung der Sorben hörten ihre Gauen und die ihnen vorgeſetzten Zupanen auf; die Kaiſer ordneten Grafen an, eximirten jedoch einzelne Domainen von deren Gouvernement, und dotirten die, neben den Grafen angeſetzten Burggrafen zum Theil mit ziemlich entfernten Gütern. So ſtand denn nun Zſchillen unter den Rochlitzer Grafen; die Burggrafen von Altenburg erhielten die Burgen Rochsburg, Zinnberg und Drachenfels

mit Zubehör, legten Penig an, und gaben ſpäter dieſe Güter an die Burggrafen von Leißnig ab; die ganze große Grafſchaft Hartenſtein, von Vielau bis nach Sonnenberg in Böhmen hinein und bis Mildenau jenſeits des Vielbergs hinüber, ward Dotation der Meißniſchen Burggrafen; zum kaiſerl. Stadtgebiet Zwickau kam der ganze (damals ſchon ſtark bewohnte) Mülſener Grund, ſo wie Moſel u. ſ. w. Endlich ſcheinen Merane, Glauchau und Pyrſenſtein eximirte kaiſerl. Domainen geweſen zu ſeyn, folglich beſondre Burgwarde, ohne unter Grafen zu ſtehen, gebildet zu haben. Burglehne, ſagt ein geachteter Schriftſteller, führen immer auf kaiſerl. Burgen, folglich auch auf Burgwarde zurück. Dieß würde auf Glauchau ſehr wohl zu beziehen ſeyn. Merane kam, nachdem vor etwa 700 Jahren die Grafſchaften (in der Bedeutung von kaiſerlichen Amtsbezirken) aufgehört hatten, ſehr bald in königlich böhmiſche Hände, indem es 1153 der Königin Judith als Leibgedinge gehörte; vielleicht hatten es früher die Groitzſcher Grafen mit gouvernirt. Hingegen ſcheinen die Herren von Schönburg ſchon früher als kaiſerliche Grafen über die Burgwarde Gluchowe (Glauchau mit Pyrſenſtein und Zeeberg), Rochlinti (bei Geringswalde) und Titibutzien (um Laßau) regiert, und dieſe dann als erbliche Herren zu Reichslehen erhalten zu haben. Jetzt bildeten ſich die Herrſchaften und die (ihnen zu vergleichenden, nur kleinern) Rittergüter, zugleich aber auch die ſelbſtſtändigen, mit dem Blutbanne begabten, Kloſtergebiete; ſie waren insgeſammt entweder ehemalige Burgwarde, oder Theile von Grafſchaften. War eine Herrſchaft der ehemaligen Grafſchaft gleich oder doch beinahe gleich, ſo führte ſie auch dieſen Titel häufig fort.

Daher die Fortdauer der Grafſchaft Hartenſtein, in welcher wieder verſchiedene Pflegen einzeln benannt wurden; aus denſelben giengen die Herrſchaften Valbergk, Schlettau und Wildenfels, das Kloſtergebiet von Grünhayn nebſt dem Filialkloſter Zelle, die Rittergüter Vielau, Stein, Tanneberg, Oelßnitz u. ſ. w. und ſpäter auch das Amt Crottendorf hervor. Dieſe Grafſchaft war nur Erbe der Meißner Burggrafen, ſo wie Rochsburg und Penig mit Zinneberg Herrſchaften der oben genannten Burggrafen waren; das jetzige Wechſelburg kam durch die Kloſterſtiftung zu Zſchillen von der Rochlitzer Grafſchaft ab; Merane fiel durch Erbſchaft als eine Herrſchaft an die thüringiſchen Landgrafen; die meißniſchen Markgrafen eigneten ſich die Zwickauer Pflege mit Mülßen, Thurm und Moſel zu; es bildeten ſich Dynaſten zu Waldenburg und Ritter zu Remſa, welche letztern zwar ihre meiſten Dörfer ihrem neuen, ſpäter von denen v. Schönburg beſchirmten Cloſter Remſa ſchenkten, aber dafür Stein u. a. Güter der Gegend erwarben. Unter allen dieſen Herren hauſeten nun auch, urſprünglich ganz reichsunmittelbar und blos dem Kaiſer unterworfen, die Herren von Schönburg zu Glauchau, Pyrſenſtein (d. i. Lichtenſtein) mit Seeberg, und Crimmitzſchau, und beſaßen auch die reichsunmittelbare Herrſchaft Geringswalde, die ſich wahrſcheinlich aus den vereinigten Burgwarden Rochlinti und Titibutzien gebildet haben mag. Zwar ſchmälerten ſie dieſe ihre Herrſchaft durch Stiftung und fernere Ausſtattung ihres Cloſters Geringswalde gar ſehr, behaupteten jedoch über deſſen Beſtand und Güter eine gleichmäßige Gewalt, wie z. E. die ſächſiſchen Regenten über die Clöſter ihres Landes, und es iſt ein unumſtößlicher Beweis für die noch

im 16ten Jahrhundert unangefochtene Reichsunmittelbarkeit von Geringswalde, daß die Herren von Schönburg daſiges Cloſter eigenmächtig ſäculariſiren und verwenden konnten. In der Nähe ihrer größern Herrſchaften erwarben ſie ſchon zeitig, als ein böhmiſches Lehn die Herrſchaft Merane, und als ein Reichslehen die Herrſchaft Waldenburg.

So unwiderſprechlich gewiß nun die urſprüngliche Reichsunmittelbarkeit der Herrſchaften Glauchau, Lichtenſtein und Waldenburg iſt, ſo auffallend würde auch der Umſtand ſeyn, daß die Dynaſten ſich ſpäter wegen derſelben (wegen Glauchau wenigſtens 1335, wegen Lichtenſtein 1352) zu Vaſallen des Königreichs Böhmen (welches damals bis in die Gegend von Aue reichte) bekennen, hätte man nicht aus den ähnlichen Beiſpielen der Herren Reuß, des Hauſes Schwarzburg u. ſ. w. zu ſchließen, daß es ihnen dabei nur um den mächtigen Schutz eines nahen Monarchen in jenen unruhigen Zeiten zu thuen war. Indeſſen ergeben auch ſpätere Documente, daß die Dynaſten nur unter Vorbehalt der Reichsunmittelbarkeit ihrer Herrſchaften dieſelben der Krone Böhmen zu Lehn aufgetragen haben, welches nicht nur das ſächſiſche Haus in mehrern Urkunden anerkannte, ſondern welches auch daraus hervorgeht, daß die Reichsmatrikel den Dynaſten ihre Reichsoblaſten wegen ihrer Unterthanen in jenen 3 Herrſchaften, nicht aber wegen ihrer perſönlichen Reichsſtandſchaft auferlegte. Dieſes Verhältniß nun bezeichnete man mit dem Ausdruck: jene Herrſchaften ſeyen böhmiſche Reichsafterlehne, und es bezog ſich keineswegs auf die Landeshoheit, ſondern nur auf die Lehnsherrlichkeit. Mehr aber als durch dieſes Verhältniß wurde die Selbſtſtändigkeit der Herrſchaften durch

die, von den meißniſchen, nachmals ſächſiſchen Regenten erhobenen Anſprüche auf die Landeshoheit über dieſelben beengt. Denn da ihr Staatengebiet allmälig jene Herrſchaften gänzlich umſchloß, ſo prätendirten ſie (wenigſtens ſchon 1393), dieſelben ſeyen im meißniſchen Lande gelegen, und nach dem, in letzterm eingeführten Grundſatze des Landſaßiates ſeyen ihre Beſitzer, ſo viel die Landeshoheit belange, als Vaſallen von Meißen zu betrachten. In Ausübung dieſes Grundſatzes (denn ein Recht kann er wohl nicht genannt werden) kam den Markgrafen der Umſtand zu ſtatten, daß die Herren v. Schönburg ſelbſt ihm in einigen Fällen, um dem großen Einfluß von böhmiſcher Seite ein Gegengewicht zu halten, gemäß handelten. Wie ſie ihn indeſſen nie ausdrücklich anerkannten, ſo beklagten ſie ſich auch öfters darüber theils zu Prag, theils bei Kaiſer und Reich, und die Streitigkeiten dauerten bis zu Menſchen-Gedenken fort; ja, einige Stellen im Grafendiplome der Dynaſten (vom J. 1700) die in Beziehung auf die Landeshoheit zu Gunſten derſelben klangen, waren Urſache, daß man ſächſiſcher Seits ihre Grafenwürde nicht ſogleich anerkennen wollte. Mehrere Erkenntniſſe der Reichsgerichte fielen zu Schönburgiſchen Gunſten aus — ja, der Kaiſer trug ſogar dem braunſchweigiſchen Kurhauſe und dem fränkiſchen Kreisdirectorium auf, nöthigenfalls die Dynaſten gegen Sachſen kräftig zu ſchützen. Gleichwohl kam es nicht lange darauf zwiſchen Kurſachſen und dem Schönburgiſchen Hauſe zu Unterhandlungen, welche den doppelten Receß vom 4. May 1740 herbeiführten, der erſte oder Hauptreceß betrifft die Herrſchaften Glauchau, Waldenburg und Lichtenſtein, der Nebenreceß aber Hartenſtein und Stein, welches darin nur als Zubehör von Hartenſtein betrachtet wird. In dieſen

Receſſen nun erkennt das Schönburgiſche Haus ausdrücklich die Oberbothmäßigkeit und das jus territoriale des Sächſiſchen Hauſes an, verbleibt aber hinſichtlich der 5 erwähnten ſogenannten Receß-Herrſchaften im Beſitz einer untergeordneten Landeshoheit mit den Sächſiſcher Seits gemachten „Exceptionen, Limitationen und Reſtrictionen, auch General- und Special-Vorbehalt" (wie es im Nebenreceß ausdrücklich heiß. Man vergl. damit Römers Staatsrecht und Statiſtik von Churſachen, II., S. 84 f.). So wenig nun zur Gültigkeit jener Receſſe, die ausdrücklich alle Lehnsverhaltniſſe der Herrſchaft Glauchau, Waldenburg und Lichtenſtein ausſchließen, die officielle Anerkennung von deren Lehnsherren, dem Kaiſer und dem böhmiſchen Könige, erforderlich waren, ſo nahmen doch ſpäter einige der Grafen dieſe Meinung an, und glaubten ſich der ſächſiſchen Oberbothmäßigkeit füglich entziehen zu können, da ſich der Reichshofrath dahin erklärt hatte, jene Receſſe träten den Rechten des deutſchen Reiches zu nahe. 1768 kam es ſo weit, daß man in Glauchau verbot, ſächſiſche Verordnungen weiter anzunehmen, daß man in deſſen Umgegend den Reichsadler mit der Unterſchrift: böhmiſche Reichsafterlehnsherrſchaft u. ſ. w. aufrichtete, und daß, nachdem gütliche Schritte unzureichend befunden und ſächſiſcher Seits militairiſche Maasregeln ergriffen worden waren, der damalige Graf von Schönburg-Hinterglauchau 1777 nach Wien reiſte, und von da unter dem Schutze öſtreichiſcher Infanterie, Cavallerie und Artillerie nach Glauchau zurückkam, während noch weit mehr Truppen nächſt der ſächſiſchen Grenze in Böhmen verblieben; ein kaiſerlicher Commiſſar (v. Eſcherich) verkündigte allen ſchönburgl. Obrigkeiten und Beamten das Aufhören der Receſſe und der Gemeinſchaft mit

Sachſen, nebſt der Nothwendigkeit einer ſtärkern Beſteuerung; man wußte nicht mehr, ob man Geſetze habe oder nicht. Dieſe Unruhe beendigte jedoch bald der Teſchener Friede 1779, indem er zwar die Lehnsherrlichkeit über die 3 ofterwähnten Herrſchaften von Böhmen an Pfalzbaiern und von dieſem wieder an Kurſachſen transferirte, in Betreff der Landeshoheit aber die Receſſe von 1740 beſtätigte. Nun verlangten zwar die Grafen 1781, jene 3 Herrſchaften ſollten fortan als ſächſiſche Reichsafterlehne behandelt werden, reußirten aber damit ſo wenig, als 1783 Graf Ludwig Ernſt mit einem abermaligen Verſuch, der ſächſ. Oberbothmäßigkeit ledig zu werden. Seitdem erkannten die Dynaſten ohne Ausnahme, was eigenes Intereſſe und das ihrer Unterthanen ihnen anrathe, und nahmen ſtets die Aufrechthaltung der Receſſe zu ihrem vornehmſten Augenmerk. Auch bei Erlangung der Fürſtenwürde erklärte ſich Herr Otto Carl Friedrich 1794 durch einen beſondern Revers dahin, daß dieſelbe dem Hauſe Sachſen zu keinem Präjudiz gereichen ſolle.

Alle dieſe Differenzen und Ausgleichungen ließen indeſſen das reichsſtandſchaftliche Verhältniß der Dynaſten unverändert, nur mit dem einzigen Umſtand, daß Sachſen daſſelbe lediglich auf die perſönlichen Vorrechte des Schönburgiſchen Hauſes, dieſes hingegen die Reichsſtandſchaft zugleich auf ſeine urſprünglichen Reichslehen Glauchau, Waldenburg und Lichtenſtein bezog. Die Herren haben auch von den älteſten Zeiten bis zur Auflöſung des deutſchen Reichs dem Reichstage mit Sitz und Stimme beigewohnt, und waren ebenfalls ohne Widerſpruch oberſächſiſche Kreisſtände. Auf den Kreistagen hatte jeder majorenne Herr des Hauſes ein votum virile, auf den Reichstagen aber

das Geſammthaus zwei Stimmen oder Quota der allgemeinen Stimme der Wetterauiſchen Grafenbank, zu welcher 1656 die Häuſer Schönburg, Reuß und Schwarzburg unter dem Namen der zugewandten oberſächſiſchen Häuſer getreten waren, und welche überhaupt 13 Häuſer, jedoch mit verſchiedener Menge von Quoten an ihrer Curiatſtimme, begriff. An den 2 ſchönburgiſchen Quoten hatten dann wieder alle majorennen Herren gleichen Antheil. Ihre Reichsoblaſten beſtanden in 2 Reitern und 4 Fußknechten zum Römerzug oder dafür zu zahlenden 40 Gülden pr. Römermonat, und 33⅙ Thlr. pr. Kammerzieler zur Unterhaltung der Reichsgerichte u. ſ. w. Dieſe Gelder kamen nicht, wie jene von Wildenfels, durch Sachſens Vermittelung, ſondern unmittelbar an die Reichsbehörde. Als Reichsſtände nahmen die Herren von Schönburg Theil am 2. Collegio, und gehörten in die 4. Rangordnung, welche unter den gemeinen Ständen mit begriffen war.

Am 6. Aug. 1806 reſignirte Kaiſer Franz die deutſche Kaiſerwürde, und von ſelbſt erfolgte nun die Auflößung des deutſchen Reichsverbandes; die Analogie andrer Mediatiſationen ſchien Sachſen zu berechtigen, der Receſſe vom J. 1740 nicht ferner zu achten. Aber Friedrich Auguſt erkannte leicht den bloßen Anſchein eines ſolchen Rechtes — die Receſſe blieben auch während der Dauer des rheiniſchen Bundes in ihrer Kraft, und erhielten in ihrem ganzen Umfange eine neue Beſtätigung durch diejenige Erklärung, welche vom K. Friedrich Auguſt am 18. März 1815 zu Wien den alliirten Mächten ausgeſtellt, am 29. ej. von ihnen genehmigt, und ſodann in der Schlußacte des Wiener Congreſſes vom 9. Juny 1815 im 118ten Artikel ſanctionirt wurde. In derſelben

Acte behielten die alliirten Mächte dem Hauſe Schönburg die künftige Feſtſtellung ſeines Verhältniſſes zum deutſchen Bunde vor, und auf dieſe hat ſeitdem das Schönburgiſche Haus auch wirklich bei der deutſchen Bundesverſammlung angetragen, worauf aber bis jetzt noch kein Beſchluß erfolgt iſt. Bis dieſer erfolgt, ſind demnach die Fürſten und Grafen, Herren von Schönburg, lediglich als Vaſallen des Königreichs Sachſen, jedoch nicht nur als Standesherren wie andere, ſondern unter den beſondern Vorrechten zu betrachten, welche ihnen der doppelte Receß vom J. 1740 giebt.

Das Verhältniß der Herren v. Schönburg zum ſächſiſchen Staate laßt ſich nun nach folgenden einzelnen Geſichtspuncten genauer beurtheilen: 1) faſt alle ihre in Sachſen gelegenen Beſitzungen ſind Mannlehngüter, welche bei der Landesregierung zu Dresden releviren, und wegen deren ſie dem ſächſiſchen Lehnrechte unterliegen, wie denn ſchon vor 1779 der Lehnhof zu Prag in den, die Herrſchaft Glauchau, Waldenburg und Lichtenſtein betreffenden Lehnsvorfällen nicht nach böhmiſchem, ſondern nach ſächſiſchem Lehnrechte entſchied. Dennoch können ſie keine ihrer Herrſchaften (wohl aber gewiſſe Rittergüter; z. E. Ziegelheim, Berthelsdorf, Oelsnitz u. ſ. f.) an eine weibliche Perſon gelangen laſſen. (Merane iſt zwar in alten Zeiten größtentheils in weiblichen Händen geweſen, aber ſchon längſt ſo innig mit Glauchau verbunden, daß eine Abſonderung hinfort kaum denkbar iſt). 2) Sie ſelbſt ſind, wegen ihrer Receßherrſchaften, die Lehnsherren gewiſſer Vaſallen, und ſind wegen ſolcher Güter, welche bei ihrer Regierung zu Glauchau zu Lehn gehen, ebenfalls ſächſiſche Lehnsvaſallen; ſo wie die Beſitzer dieſer

Güter ſächſ. Subvaſallen ſind. Dieſe Güter ſind Cahlenberg; Obermoſel; die mit Mittelmoſel (welches an ſich nicht hieher gehört) verbundenen Gerichte Oberrothenbach und Jüdenhayn; Thurm; Oberſchindmas; das dem Beſitzer von Hainichen im Altenburgiſchen gehörige Gericht Schönberg; Oelzenberg; Niederhaſelau und Vielau; Oberwiehra; die Pfarrgerichte zu Merane; Alberode (alle bisher genannte ſtehen auch mit der Gerichtsbarkeit unter der Glauchauer Regierung); Kändler; Breunsdorf und Thierbach mit Ausnahme der Mühle, welche in Dresden verliehen wird. Der genannte Lehnhof zu Glauchau hat ſich lediglich nach dem ſächſ. Lehnrechte zu richten, und ſein Oberdirector iſt, nach dem Familienvertrage 1725, der Geſchlechtsälteſte, jetzt alſo Graf Heinrich Ernſt zu Rochsburg. Die lehnsherrlichen Rechte ſtehen übrigens nicht den Beſitzern der einzelnen Herrſchaften, deren Theile ehedem gewiſſe Vaſallengüter waren, ſondern dem Geſammthauſe Schönburg zu. Die genannten Gerichte liegen ſämmtlich im Königreich; außerdem aber gehören noch vor die Glauchauer Lehnscurie die Altenburgiſchen Rittergüter Hainichen, Ponitz, Zürchau, Maltis und Pödelwitz, und das bei Zeitz im Preuß. gelegene Rittergut Oſtrau. Früher gehörte hierher auch der ehemalige burggräflich-leißniger Lehnsantheil an Zetteritz bei Rochlitz. Nächſt dem genannten wichtigen Lehnhofe beſitzen noch einige Herrſchaften ihre beſondern Lehnshöfe für einige Gerichte, nämlich Hinterglauchau für Crothenlaide, Rochsburg für Berthelsdorf und die Rochsburger Pfarrgerichten zu Lunzenau, Hartenſtein für das Blaufarbenwerk Unterpfannenſtiel, u. ſ. w. Ehedem waren auch Wittchensdorf Rochsburger, und Reitzenhayn (ein im Leonhardi gänzlich fehlendes Oertchen

unweit Auerswalde) Peniger Lehn. 3) Der Krone Sachſen ſteht über die Receßherrſchaften mit Zubehör nach Maaßgabe des doppelten Receſſes die Oberbothmäßigkeit (die oberſte Staatsgewalt) zu, dem Hauſe Schönburg hingegen die Ausübung einer gewiſſen untergeordneten oder limitirten Landeshoheit. Gegen die Ausübung der den Dynaſten im Receß nachgelaſſenen Rechte darf nicht appellirt werden, ſo lange nicht in modo excedirt wird; wegen ihrer ſprechen auch ſelbſt königliche Behörden von den Schönburgiſchen Unterthanen; und durch ſie genießen die Hrn. v. Schönburg hinſichtlich des Kirchengebetes, der Huldigung, gewiſſer öffentlicher Feierlichkeiten, der Wahl und Titulatur ihrer Diener u. ſ. w. große Vorrechte. 4) Obgleich die Hrn. von Schönburg ihren Unterthanen Statuten und Obſervanzen beſtätigen, und Ordnungen im Jagd- Forſt- Bergweſen u. ſ. f. ertheilen, ſo haben ſie doch keine Geſetze zu geben, wohl aber die neuen ſächſ. Verordnungen aller Art zu publiciren. Dieſes geſchieht in den Receßbeſitzungen ſo, daß die Regierung zu Glauchau unmittelbar von Dresden aus die Mißive erhält und über den Empfang quitirt; die Verordnung nun darf ſie umdrucken laſſen, und (nach einer vorgeſchriebenen Formel) im Namen der Dynaſten publiciren; in jedem Falle vertheilt ſie die nöthige Anzahl Exemplarien an ihre Vaſallen, Aemter und amtſäſſigen Stadträthe zur eigentlichen Bekanntmachung. Hingegen für die Titularherrſchaften überſchickt die oberſte Behörde zu Dresden die Verordnungen patentweiſe, eigentlich an deren Beſitzer, gewöhnlich aber an die Amtleute. Zu nöthig werdenden Unterſuchungen erhält gewöhnlich das Zwickauer Amt die Commiſſion; doch kann, theils nach den Worten des

Receſſes, theils nach einer Verordnung v. J. 1793, eben ſowohl jedes andre königliche Amt commiſſionirt werden. 5) Die Hrn. v. Schönburg dürfen Privilegien von mancherlei Art ertheilen, und Innungsartikel beſtätigen, mit Ausnahme der Weberinnungen in der Herrſchaft Lichtenſtein; auch dürfen jene Privilegien keinem ſchon beſtehenden Rechte und überhaupt nicht dem ſächſ. Rechte entgegenlaufen. 6) Nicht nur über die Schönburgl. Vaſallen und Unterthanen, ſondern auch über die Hrn. v. Schönburg ſelbſt, ſofern ſie in Sachſen wohnen, übt der König die oberſtrichterliche Gewalt, und ſchon vor 1806 auch über jene insgeſammt das jus de non evocandis subditis und das priv. de non appellando. Eben deshalb ſetzt der König den Hrn. von Schönburg Vormünder und Curatoren, beſtätigt ihre Erb= u. a. Vergleiche, verordnet einen Commiſſar bei herrſchaftlichen Sequeſtrationen, und ſeine höchſten Behörden entſcheiden in Schönburgiſchen Proceßſachen. Doch ſind die Hrn. v. Schönburg überhaupt und überdieß die Unterthanen der Receßbeſitzungen ſchon ſeit 1740 vom Oberhofgerichtsſprengel (in welchen ſie früher mit dem erzgebirg. Kreiſe gehörten) eximirt, und zwar ohne Zweifel deshalb, weil die Glauchauer Regierung in der Ordnung der Inſtanzen die Stelle des Oberhofgerichtes einnahm. 7) Die Hrn. v. Schönburg halten für die Receßbeſitzungen ein eigenes Regierungscollegium, gewöhnlich die Geſammtregierung genannt, weil es die Beſitzer aller Receßherrſchaften vertritt. Es entſtand 1740 aus der ſogenannten Canzlei (die jedoch nicht nur in einem Kammergerichts=Mandat 1657, ſondern auch in kurfürſtl. ſächſ. Reſcripten 1657 und 1662 ſchon Regierung genannt wird), und bildet mit Zuziehung der Superintendenten

zu Glauchau und Waldenburg, als geiſtlicher Aſſeſſoren, zugleich das Schönburgiſche (Special-) Conſiſtorium. Nur Glauchau darf deſſen Sitz ſeyn. Bei der Regierung ſelbſt ſind ein Director, 2 Räthe (gewöhnlich ein adeliger und ein bürgerlicher) und ein Secretair angeſtellt, außerdem noch ein Archivar, ein Regiſtrator (beide Chargen dürften nächſtens vereinigt werden), 2 Canceliſten und 2 Aufwarter und Bothen. Die Regierung iſt zugleich die Cancellei für die Angelegenheiten des ganzen Hauſes, ſo wie auch der ſchönburgl. Lehnhof. In erſterer Hinſicht ſteht ſie unter dem Familiendirectorio, welches von Zeit zu Zeit unter den ältern Gliedern des Hauſes abwechſelt; in letzterer unter dem Senior des Hauſes. Das Lehnsarchiv aber wird von der Geſammtregierung verwahrt. Unter der Regierung ſteht auch die Schönburgl. Oberſteuereinnahme, und ſonſt auch der Marſchcommiſſar. Als Juſtizbehörde iſt ſie die erſte Inſtanz theils für die Hrn. v. Schönburg ſelbſt (in Streitigkeiten über öconomiſche Vortheile nämlich hat einer, welcher gegen einen Herrn v. Schönburg zu klagen hat, ſeit 1822 die Wahl zwiſchen der Geſammtregierung und dem Appellationsgericht, welches in jedem andern Falle das einzige Gericht über die Herrn v. Schönburg iſt; früher konnten ſie auch bei der Landesregierung belangt werden), theils für die Regierungsbeamten, ſofern ſie nicht als Richter belangt werden, theils für die Schönburgſchen Vaſallen, Beamten der 5 Receßherrſchaften, Geiſtlichen und Schönburgſchen Hofbedienten. In zweiter Inſtanz entſcheidet ſie theils über Beſchwerden gegen die Obrigkeiten in den Receßbeſitzungen, theils über Appellationen, deren keine aus den Receßbeſitzungen mit Uebergehung der Regierung nach Dresden gehen darf;

ob letztere dieſelben annehmen oder verwerfen will, ſteht ihr frei. Die Seſſionen des Regierungs- und Conſiſtorialcollegii geſchehen im hintern Schloſſe zu Glauchau vormittags, und zwar in Regierungs- und Lehnsſachen Montags, Dienſtags und Donnerſtags, in Conſiſtorialſachen Freitags. 8) Unter mancherlei perſönliche Vorrechte der Hrn. v. Schönburg in gerichtlichen Fällen gehört auch ihre Zulaſſung zur Erörterung von Differenzen, welche zwiſchen ihnen oder zwiſchen Sachſen und einem andern Staate hinſichtlich einer ſchönburgl. Herrſchaft etwa vorkommen. 9) Die Hrn. v. Schönburg haben, Berg-, Flöß- und Straßengerichte ausgenommen, eine vollkommene Juſtizgewalt, und daher ſogar das Begnadigunngsrecht in ſo weit, daß ſie ex mero arbitrio härtere Strafen in gelindere verwandeln, auch gänzlich erlaſſen, Todesſtrafen jedoch lediglich in mildere Todesſtrafen umwandeln können; gänzliche Erlaſſung der Todesſtrafe ſteht alſo auch im Schönburgl. nur dem Könige zu. Sie können demnach Gerichtsbarkeit auch in Forſt- Jagd- und Militoirſachen (wenn ſie Soldaten halten) ausüben, jedoch nur nach den ſächſ. Verordnungen. 10) Die landesherrliche Kirchengewalt (jus summum circa sacra) hat von jeher Sachſen in allen ſchönburgl. Herrſchaften ausgeübt; doch hatten die Dynaſten ſchon ſeit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter dem Namen eines judicii ecclesiastici eine Cancellei für die Kirchenſachen oder richtiger (und mit Weber in ſeiner Darſtellung des ſächſ. Kirchenrechts) zu ſprechen, ein Conſiſtorium, deſſen Competenz aber Sachſen anfocht, ſo daß 1711 die Hrn. v. Schönburg veranlaßt wurden zu erklären, daß ſie kein Conſiſtorium anordnen wollten. Doch durch die Receſſe 1740

wurden ſie im Beſitz eines eignen Conſiſtoriums, als einer legalen und verfaſſungsmäßigen Behörde mit allen Rechten andrer Unterconſiſtorien beſtätigt Dabei verbleibt aber die höchſte Kirchengewalt, folglich die Ertheilung von Kirchengeſetzen, die Entſcheidung von Appellationen, die Vorſchrift des Amtseides, das Dispenſiren bei naher Verwandtſchaft, dem Könige. Hiernächſt ſchreibt aber das, in ſofern ſelbſt mit kirchenräthlicher und über die der übrigen Conſiſtorien in Sachſen z. E. des Leipziger, hinausgehenden Gewalt begabte Conſiſtorium die ſächſ. jährl. Bußtage insbeſondre aus (bis 1740 richtete man ſich nicht nach den ſächſiſchen); ordnet die Liturgie, wiewohl nach ſächſ. Verordnungen, ſelbſt an; confirmirt und beſtätigt die im Oberconſiſtorium geprüften Superintendenten für die Ephorie Glauchau und Waldenburg und den Inſpector zu Lößnitz; kann Geiſtliche, ſelbſt die Superintendenten, abſetzen, doch ſo, daß ihnen zu appelliren frei ſteht; übt mit dem König zugleich das Viſitationsrecht; kann Synoden anſtellen, darf jedoch ſeine Geiſtlichen von ſächſ. Generalſynoden nicht abhalten, übt gewiſſe Dispenſionen von Kirchenpolicei-Geſetzen u. ſ. f. In der That diſpenſirt auch das Glauch. Conſiſtorium ſeit undenklichen Zeiten von Aufgeboten, erlaubt Trauungen im Hauſe, in der Advents- und Faſtenzeit, ſtille Beerdigung, Haustaufen, Verehelichung ſolcher Perſonen, denen im Scheideurtheil dieſelbe eigentlich nicht nachgelaſſen war, u. ſ. f. Die Dynaſten beſetzen aus eigner Macht die Conſiſtorialaſſeſſuren mit ihren Superintendenten; haben das Recht des Kirchengebetes (in welchem jedoch der Landesherr u. ſ w. ſtets zuerſt genannt werden muß) in allen Kirchen der Receßorte, auch da, wo ſie den Patronat nicht üben; und daß der

öffentlichen Kirchentrauer; endlich können ſie geiſtliche Privat-Sammelkaſſen beſtätigen. 11) Die höchſte Policeigewalt gehört dem Könige, deſſen Policei-Verordnungen daher die Richtſchnur durch das ganze Schönburgiſche ſind; doch genießen die Dynaſten a) das Recht, Zucht- und Arbeitshäuſer anzulegen, und zwar, wenn die Unterthanen einwilligen, ſelbſt durch Steuern zu unterhalten (doch iſt es nie in Ausübung gekommen) und b) Privilegien (ohne Schaden eines Dritten) zu ertheilen; dabei ſind jedoch z. E. Buchdrucker auf die ſächſ. Cenſurordnung zu verpflichten. Die Ausübung der Policei gehört den Dynaſten. 12) Die ſächſiſche Steuerverfaſſung geht ſämmtliche außer-receßhafte Schönburgl. Beſitzungen an, gleich den ſächſ. Accise-Recrutirungs-Einquartierungs-Wegegelder u. a. dergl. Verordnungen. Hingegen haben die Receßorte ihre beſondre, erſt 1740 beſtimmte Steuerverfaſſung, und nach derſelben lediglich eine Schockſteuer, welche noch aus dem 16. Jahrh. ſtammt, und welcher die meiſten Grundſtücke unterliegen. (Ausgenommen ſind nämlich die Städtchen Ernſtthal und Callenberg ganz, Hohnſtein, ſoweit es vorderglauchauiſch iſt — denn die zu Waldenburg gehörigen Häuſer und Gärten, nach dem Schießhauſe hin, verſteuern 480 Schock — und alle ſeit einer gewiſſen Zeit auf herrſchaftl. Grund und Boden angebaute Häuſer, deren nahe an 2000 ſeyn ſollen, wobei aber vielleicht obige 2 Städte eingerechnet ſind.) Die Zahl der Steuerſchocke iſt nicht ſicher bekannt; die Unterthanen gaben 1793 als volle Schocke 89347, die Herrſchaften als gangbare nur 75823 $\frac{1}{12}$ an; die volle Zahl iſt unveränderlich. Seit 1739 ſchon werden von jedem Schock

jährlich 5 Gr. abgegeben, was von 75823$\frac{1}{12}$ Schock ziemlich 15800 Thlr. beträgt. (Eine handſchriftl. Notiz des verſtorbenen Reg. Dir. v. Kommerſtädt giebt dem Verf. dieſ. Art. 17712 Thlr. an; ſie paßt aber zu keiner der angegebenen Zahlen von Schocken). Von dieſem Betrage werden die Einnahmekoſten und Steuererlaſſe abgezogen, und der Reſt zum dritten Theil an eine königl. (gewöhnlich erzgebirgl. Kreis=) Einnahme abgeliefert, zu $\frac{2}{3}$ aber von den Dynaſten auf Salarirung ihrer gemeinſchaftlichen Beamten u. ſ. f. gewendet, und übrigens unter alle ſtimmführende Herren gleich vertheilt. Der Schönburgl. Steuer ſind 7 Städte und 81 Dörfer unterworfen. Außerordentliche Steuern erlaubt der Receß nur zu ſtarken Reichsverwilligungen in Kriegszeiten, und ſo kann man den Dynaſten ſeit 1806 keine Befugniß dazu mehr beiſchreiben, ſofern ſie nicht wieder durch beſondere Verträge (denn hier dürfte bei künftiger Feſtſetzung des Verhältniſſes zum deutſchen Bunde eine Beſtimmung an ihrer Stelle ſeyn) dieſelbe erlangen; auch haben dieſe außerordentlichen Steuern oft nur zu höchſt unangenehmen Differenzen zwiſchen den Herren und ihren Unterthanen geführt (beſonders die 12$\frac{1}{2}$ Gr.=Steuer vom J. 1771). 13) Im Forſt= und Jagdweſen darf nichts wider die ſächſ. Verordnungen geſchehen; nur den Dynaſten für ihre Perſon iſt das Jagen in verſchloſſener Zeit, doch nur innerhalb der Receßherrſchaften nachgelaſſen. 14) Die Hrn. v. Schönburg üben zwar die Mühl= und Fiſchereigerechtigkeit, ſonſt aber keine Waſſerregalrechte. Doch können ſie, nach ihrem Vergleich mit Zwickau vom J. 1525, auf gegebene Nachricht daſelbſt, Bauholz für die Schlöſſer Waldenburg und Glauchau flößen. 15) Geleit und Zoll gehört in den

Receßorten den Dynaſten; doch dürfen ohne beſondre Erlaubniß keine neuen Einnahmen errichtet werden; hingegen das eigentliche jus conducendi übt der König ausſchließend. 16) Das Poſtrecht übt allein der König; doch läßt der Hauptreceß den Dynaſten die Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Poſtbedienten, inhalts der Poſtordnungen, nach. 17) Das Bergregal iſt an ſich nur königlich; doch erhalten die Dynaſten einen Theil des Bergzehenden von Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn, Kobelt und Arſenik in den Receßherrſchaften; nämlich in Glauchau, Waldenburg und Lichtenſtein die Hälfte, in Hartenſtein aber (und zwar auch im königl. Antheil an der Herrſchaft, oder im Bergamtsrevier Scheibenberg mit Wieſenthal) ein Drittel; auch können ſie der Verpflichtung der Scheibenberger Bergbeamten (die jetzt aber meiſt in Annaberg wohnen) mit beiwohnen. (Hohnſtein bildet zwar eine eigene Bergrevier, hat aber nie ein Bergamt gehabt; das Lößnitzer Bergamt hingegen hat längſt aufgehört). 18) Hinſichtlich des Landesvertheidigungsweſen haben die Dynaſten vor allen andern Herren in Sachſen das wichtige Vorrecht, bis zu 100 Mann Soldaten halten zu dürfen, und zwar ohne Beſchränkung auf einem beſtimmten Garniſonort oder auch nur auf die Receßherrſchaften. Dieſe Truppen ſollen dann zwar dem Könige ebenfalls zu Gebote ſtehen, jedoch nur mit der Dynaſten Einwilligung die Grenzen überſchreiten. Von jenem Rechte hat aber das Geſammthaus nur bis 1777 Gebrauch gemacht, indem es 75 Mann zu Glauchau hielt und aus der Steuerkaſſe beſoldete. Vorrechte der Receßbeſitzungen (mit welchen das Vorſtehende nichts zu thun hat) ſind: Freiheit von Abgaben zur Erhaltung des Militairs, auch in Friedenszeiten von Einqartierung; Subrepartition der Koſten von ſächſ.

Durchmärſchen, weshalb ſonſt ein Marſchcommiſſar gehalten wurde, der ſich jedoch lediglich an die ſächſ. Form zu binden hatte. Dagegen müſſen ſie im Kriege alle erforderlichen Dienſte leiſten, ſächſ. Truppen, ſo lange der Kriegsplan oder Kriegsgang es nöthig macht, aufnehmen, und ihnen alle haltbaren Plätze einräumen. Die Lehns-Herrſchaften hingegen ſind ganz der ſächſ. Militairverfaſſung unterworfen, wie denn auch ihretwegen die Beſitzer 16 Ritterpferde zu ſtellen (jetzt zu bezahlen) haben, und inſofern ans Amt Zwickau gewieſen ſind. (Die Topographie v. Schönburg ſtellt die Sache fälſchlich ſo dar, als giengen dieſe 16 Ritterpferde auch die Receß-herrſchaften an; bekanntlich aber haften 6 Ritterpferde auf Rochsburg, 5 auf Penig, und 5 auf Wechſelburg). 19) Ohne des Königs Einwilligung können die Dynaſten über ihre ſächſ. Lehngüter nicht verfügen; inſoweit nämlich nach Maasgabe der Rechte die Einwilligung des Lehnsherrn nöthig iſt. Ob aber alle Gegenſtände, welche nicht allodial ſind, dieſe Beſchränkung leiden, oder nur Güter, mit welchen die Herren namentlich belehnt wurden, iſt eine hier nicht zu erörtende Frage; es giebt ſelbſt einzelne Bäume, welche Lehne ſind, und daher wenigſtens nicht ohne Vorwiſſen aller Familienglieder umgehauen werden ſollen. 20) Was die landſtändiſchen Vorrechte der Hrn. v. Schönburg betrifft, ſ. Bd. 9, S. 819 und 821.

Diejenigen Verträge, welche die Verhältniſſe der Dynaſtenfamilie in ſich ſelbſt beſtimmen, ſind beſonders 1556, 1566 (auf Veranlaſſung des Verkaufes von Oberhartenſtein und Neuſchönburg) 1604 (in Folge des verkauften Reichslehnes Geringswalde; man verwandelte alle damaligen Allodien der Familie in Lehne) und 1632 geſchloſſen. Der letzte iſt der wichtigſte, und betrifft die Erbfolge in die

Herrſchaften und Güter, die damaligen Differenzen wegen Greßlas, die Ausgleichung nach der Acquiſition von Stein, die Gemeinſchaftsrechte hinſichtlich der Regierung u. dergl., und die gemeinſame Unterſtützung. Der Vergleich von 1681 betrifft nur die Peniger und Remſer Linien, und beſtimmt die Vertheilung der Herrſchaft Glauchau unter beide. Die Haupttendenz aller Familienverträge geht auf Erhaltung und Vermehrung der Lehngüter, ſo wie auf das Zuſammenhalten der beiden, jetzt nur noch im 16. Grad zuſammen verwandten Hauptlinien des Geſchlechtes. Demnach ſind alle Lehnverkaufsgelder entweder wieder auf Lehngüter zu verwenden, oder als Lehngut ſelbſt zu behandeln. In Ermangelung von Söhnen und von Brüdern erben die Vettern gleichen Grades in capita, Söhne der verſtorbenen Vettern in stirpem. So lang nur noch Ein Glied aus einer Hauptlinie übrig iſt, kann keine Herrſchaft an die andre Linie gedeihen. Die Dynaſten betrachten ſich nicht als simultanee investiti (Mitbelehnte) ſondern als in solidum et pro indiviſo coinvestiti, d. i. zu geſammter Hand Belehnte; daher ſetzen auch alle Lehnbriefe über die Receßherrſchaften die geſetzliche Vormundſchaft feſt. Noch beſtimmen eigene Verträge die Vermählungsangelegenheiten und Fräuleinſteuer, die Ausſtattung der Töchter, und der Wittben u. ſ. w. In der gräflichen Linie beſteht durchaus weder Majorat, noch Primogenitur; ob das nämliche der Fall auch in der Fürſtlichen Linie ſey, iſt dem Verf. nicht ſicher genug bekannt.

Was nun endlich die Verwaltung der einzelnen Schönburgſchen Herrſchaften und Orte betrifft, ſo pflegt jeder regierende Herr für die Geſchäfte im Allgemeinen einen oder wohl mehrere Räthe oder Hofräthe zu halten. Uebrigens

kann man die Beamten in die geiſtlichen, die für Gerichts- und Policeipflege, und die für Cameral-Einkünfte theilen. Die Dynaſten haben 3 Superintendenten und 1 geiſtl. Inſpector einzuſetzen; davon ſtehen die Sup. zu Glauchau (mit 12 Pfarr- und 3 Filialkirchen), und zu Waldenburg (mit 8 Pfarr- und 2 Filialkirchen im Waldenburger, 7 Pfarrkirchen im Lichtenſteiner, und 5 Pfarrkirchen im Hartenſteiner Sprengel) unterm Glauchauiſchen Conſiſtorium, welchem auch die, gewiſſermaaßen der Waldenburger Diöces untergebene Inſpection Lößnitz (mit 2 Pfarr- und 2 Filialkirchen) unterworfen iſt; hingegen die Sup. Penig (mit 14 Pfarr- und 4 Filialkirchen) unterm Conſiſtorium zu Leipzig. 4 Pfarr- und 2 Filialkirchen, meiſt im Remſaiſchen, gehören zur Sup. Zwickau, nebſt einigen einzelnen, in fremde Kirchen gepfarrten Ortſchaften. Mit Ausnahme der Pfarrſtellen zu Nauenhayn, Schönberg, Thurm und Wittgensdorf beſitzen die Dynaſten die Collatur über alle hieſigen Pfarrſtellen, alſo über 56, deren einige von mehrern Linien abhängig ſind. Die Superintendenten ſind zugleich, nebſt den Specialinſpectoren, die Inſpectoren der Schulen, jedoch zum Theil mit Zuziehung der Amtleute. Eine gelehrte Schule giebt es im Schönburgiſchen nicht (im 16. Jahrh. gab es eine zu Geringswalde) wohl aber zu Glauchau ein Seminarium für Schullehrer auf dem Lande. Eben da beſteht ein Waiſenhaus für das Schönburgiſche. — Die Gerichtsbehörden der Herrſchaften heißen insgeſammt Aemter, und zwar die der Receßherrſchaften per se (was jedoch die Topographie von Schönburg S. 174 beſtreitet), die der 4 Minderherrſchaften hingegen nur um ihrer Beſitzer willen, daher auch der Bar. v. Gregory, ſo lange er Remſa beſaß, ſeine Gerichten nicht ein

Amt nennen durfte. Es giebt demnach 10 Aemter: Waldenburg, Lichtenſtein, Remſa, Hartenſtein, Stein (welches ſich aber in Lößnitz befindet), Rochsburg, Hinterglauchau, Vorderglauchau, Penig und Wechſelburg. Jedem ſteht ein Amtsverweſer vor, welcher jedoch gewöhnlich die Amtmanns-, oft auch die Rathswürde hat, und bei jedem ſind 1 bis 2 Actuarien nebſt 1 Regiſtrator angeſtellt. Die Städte Glauchau und Merane ſind unter die Herrſchaften zu Vorder- und Hinterglauchau getheilt; man hat daher zu beſſerm Geſchäftsgang die Einrichtung getroffen, daß unter beiden Aemtern die Obergerichtspflege dieſer Orte aller 2 Jahre abwechſelt; das betreffende Amt heißt dann das Directorialamt zu Glauchau, welches demnach nicht etwa ein 11tes Amt zu obigen 10 bildet. Unter den Aemtern ſtehn theils die Stadträthe zu reſp. Glauchau, Merane, Waldenburg, Lichtenſtein, Lößnitz und Penig, theils die Stadtgerichten zu Hohnſtein, Ernſtthal, Callenberg, Hartenſtein, Burgſtädt, Lunzenau und Wechſelburg, theils die Landgerichten zu Glauchau und zu Lichtenſtein (erſtere dürften vielleicht bald eingehen und die 4 Vorſtädte zu Glauchau mit der Stadt vereinigt werden, ſ. d. Art. Glauchau im Suppl. Bd.), theils die Pfarrdotalgerichten zu Merane und zu Lunzenau (zur Pfarrei Rochsburg gehörig), theils die amtſäſſigen Gerichten zu Crotenlaide und zu Berthelsdorf (letztere 4 Gerichte werden oft von den Amtleuten mit verwaltet), theils die Richter auf den Dörfern, davon viele Erbrichter ſind, und zum Theil große Erbgerichtsgüter haben. Für die Rittergüter beſtehen Gerichts-Verwaltungen, davon jedoch die der Familiengüter zum Theil mit Aemtern combinirt ſind, z. E. Rüsdorf und Neudörfel mit Lichtenſtein, Berthelsdorf mit Rochsburg. Dieſe Ger.

Verw. ſtehen, ſo weit der Receß ſich erſtreckt, unmittelbar unter der Geſammtregierung, welche auch für die 6 Aemter der 5 Standesherrſchaften die nächſte Inſtanz iſt; für die übrigen 4 Aemter iſt es die Landesregierung. Die Aemter üben Ober- und Erbgerichten aus, jedoch in Städten, wo Stadträthe ſind, die Erbgerichten mit letztern in Gemeinſchaft. Die dabei nöthigen Beamten wählen die Beſitzer der betreffenden Herrſchaft, wiewohl unter Berückſichtigung der Erforderniſſe, welche die ſächſ. Verordnungen dießfalls angeben. Hingegen die Glieder der Stadträthe wählen die Herrſchaften aus den, vom Collegium vorgeſchlagenen Candidaten; nur die Stadtſchreiberſtelle wird von ihnen unbedingt beſetzt, weil mit dieſer ſtets das Rathsſyndicat verbunden iſt. Die in Sachſen immatriculirten Advocaten bedürfen zu ihrer Praxis im Schönburgiſchen keiner beſondern herrſchaftlichen Erlaubniß. Die Norm der geſammten Gerichtspflege aber iſt, in den Receßbeſitzungen eben ſowohl als außerdem, lediglich dieſelbe, wie im Königreiche überhaupt. — Für ihre beſondern (d. i. Nicht-Steuer-) Einkünfte haben die regierenden Herren ihre Rentmeiſter, welche zum Theil den Raths- den Rentamtmanns- u. a. Titel führen. (Auch die Steuereinnehmer der einzelnen Aemter, welche als ſolche dem Geſammt-Oberſteuereinnehmer zu Glauchau untergeben ſind, hangen von den Herrſchaften ab). Die einzelnen Zweige der herrſchaftlichen Intraden aber werden von den Oeconomie-Inſpectoren und Verwaltern (wiewohl nicht ſelten Oeconomien verpachtet ſind), Forſtbeamten (Oberförſter und Förſter hat jede Herrſchaft; Forſtſchreiber ſind hier und da, ein Wildmeiſter iſt zu Hartenſtein; ein Forſtmeiſter exiſtirt zur Zeit nicht mehr, und ſcheint auch ſeit der Spaltung

der obern Hauptlinie nicht nöthig), Geleits- und Zollbeamten, Fiſchern u. ſ. w. gepflegt. — (Sch.)

Uebrigens vergleiche man die Artikel: Glauchau, Hartenſtein, Lichtenſtein, Penig, Rochsburg, Remiſſau, Stein, Waldenburg und Wechſelburg.

Literariſche Nachweiſungen: 1) Anzeige zur Geſchichte des Schönburgſchen Hauſes und ſeiner Graf- und Herrſchaften dienlichen Werke und Schriften. Freiberg 1½ Bog. 4. (1764) — 2) S. F. Mittelbachs Ruhm- und Ehrengedächtniß uralten — Hauſes Schönburg. Schneeb. 1738. 10 Bog. Fol. (Verſe). — 3) Friedrich Albert, als ein Geſchlechts- und Ehrennahme des — Hauſes Schönburg. Waldenburg 1753. 5 Bog. Fol. — 4) A. D. Richteri de Familiae Schoenburgicae Generationum ſuppoſitione. Zitt. 1761 — 62. 3 Bog. Fol. — 5) G. Körner Hiſtor. originibus Schoenburgenſis. Schneeb. 1758. 2 Bog. 4. — 6) K. G. Dietmann's Kirchen- und Schulengeſchichte der Schönburgſchen Lande in Meißen. Bresl. 1787. 20 Bog. 8. — 7) Topographie von Schönburg; mit Beilagen. Halle, 1802. 222 S. gr. 8. — 8) G. G. Stöckhard hiſtor. geneal. Nachrichten von dem uralten Geſchlecht der Grafen und Herren v. Schönburg. Waldenb. (vor 1802) — 9) Pinther, juris publici, quo Poſſeſſiones principum ac Comitum Dynaſtorum a Schoenburg in Saxonia ſitae utuntur adumbratio; Lips. 1800. 70 S. 8.

Landkarten: 1) M. Stutters Dynaſtiae Comitatus Schoenburgenci. — 2) Pet. Schenks Delineation derer Gräfl. Schönburgſchen Aemter oder Herrſchaften, im Erzgebirge. Amſterdam; — nach Zürners Meſſungen geſtochen und in 2 Aufl. vorhanden. 3) M. Seuters Karte: Dynaſtiae Comitat. Schoenburgici geogr. Delien-

natio; iſt bloſer Nachſtich der Schenkſchen und Nachſtich der Seutterſchen iſt die von K. C. Lotter in Augsburg. — 4) C. Schreibers Karte der Schönburgſchen Herrſchaften und Aemter; ½ Bog. — 5) Eine neue, offiziell abgeänderte Ausgabe der Schenkſchen Karte iſt: Geograph. Entwurf des — Schönburgſchen Reichsherrſchaftlichen Gebieths u. ſ. w. Amſterd. 1760. Folio. — 6) Comitatus Schoenburgenſis in marchionatu Misniae ſitus; a Joh. Paul. Trenkmann. Nürnberg. Hofmann 1760. Die beſte aller vorhandenen, wurde aber von Seiten Sachſens confiszirt, jedoch ſpäter wieder nachgeſtochen und verbreitet.

Schönburg, ein unmittelbares Amtsdorf in dem Herzogthum Sachſen, im Stifte Naumburg-Zeitz, im Amte Naumburg (R. B. Merſeb. Naumburger Stadtkr.) auf dem rechten Ufer der Saale, da wo die Wethau ſich in dieſelbe ergießt, ſonſt an der Hauptſtraße von Naumburg nach Leipzig, die jetzt öſtlicher führt, 2 Stunden nordöſtl. von erſterer Stadt entfernt, in einer reizenden Umgebung gelegen. Der Ort iſt eines der größten Stiftsdörfer und hat jetzt 79 Häuſer mit 407 Einwohnern, eine Pfarrkirche, eine Schule und drei Mühlen (die Kroppenmühle, die Neumühle, beide an der Wethau, und die Oeblitzmühle) auch Schloß-Ruinen.

Das hieſige Schloß gehört unter die älteſten Sachſens, und ſoll von Ludwig dem Springer hier deshalb erbaut worden ſeyn, um die ſchöne Pfalzgräfin Adelheid auf dem gegenüberliegenden Goſek näher im Geſicht zu haben. Es liegt auf dem Berge, um der ſich das Dorf in der Tiefe herumzieht und bietet auch noch in ſeiner wenigen Ueberbleibſel eine ſchöne Anſicht dar. Es wurde ſpäter biſchöfflich und eine Burgwarte, und kommt als ſolche in

einer Urkunde zuerſt im J. 1291 vor, die daſelbſt der Biſchoff von Naumburg als Beſitzer ausſtellte, wo es Burgwart Sconenburg genennt wird. Nach der Verſicherung des Vulpius lebte ſchon im J. 1062 hier Ludwig der Springer, und in dieſem Jahre war bei ihm der Pfalzgraf Friedrich als Gaſt. Von den thüringer Landgrafen kam daſſelbe an die Freiherren Schenk auf Saaleck, Bedra und Tautenburg. Im J. 1299 wird jedoch in einem biſchöfflichen Diplome ein Ritter Günther als Caſtellan des biſchöfflichen Schloſſes Schönburg erwähnt. Es kam alſo weit früher an die Biſchöffe, als man gewöhnlich annimmt, nämlich im J. 1355, wo Rudolph v. Schenk, als Biſchoff von Naumburg, daſſelbe dem Bisthum geſchenkt habe. Im J. 1540 wurde das Gebäude reparirt. Einen Theil der Schloßäcker ſchenkte im J. 1587 der Kurfürſt dem Dorfe Poſſenhain zu dem daſigen Kirchhofe. Noch vor 170 Jahren war hier der Sitz eines beſondern, jetzt mit dem zu Naumburg vereinten Amtes. Die mahleriſchen Ruinen des alten Schloſſes ſind bis auf das Thorhaus verſchwunden, und dieſer Ueberreſt dient jetzt zur Wohnung eines Hegereuters. Auf dem Schloßhofe ſieht man noch einen ſehr tiefen, in den Fels, bis zum Niveau der Saale gehauenen Ziehbrunnnen, durch welchen das Waſſer dieſes Fluſſes hinauf gezogen werden kann. Die hieſigen Schloßruinen waren zur Zeit des 30jähr. Krieges noch von Bedeutung, und dienten mehrern Flüchtlingen als ſicheres Aſyl. Das Dorf entſtand erſt nach Erbauung des Schloſſes durch einige Fröhnerhäuſer, die aber bald bis zu 60 anwuchſen; aber im J. 1742 wurden viele durch einen Brand vernichtet, was auch ſchon im 30jährigen Kriege der Fall geweſen, wo überdies ein Theil des hintern Schloſſes eingeäſchert wurde. Auf Schönburger Flur

liegt auch noch Paniſchens Haus (ein Bauergut oder Vorwerk, wie's einige nennen, das einer Namens Paniſch angelegt) und die Rabenſchenke an der ehemaligen leipz. Straße. Dieſe wurde aber vor etwa 35 Jahren von hier weg, und weiter rechts über Planſchütz und Prittiz gelegt, weil die Paſſage zwiſchen Schönburg und dem Fluſſe zu gefahrvoll war, und zu damaliger Zeit hier eine ganze Landkutſche mit Menſchen und Pferden ertrank. — Ueber 9 Häuſer des Dorfs ſtand ſonſt denen v. Porizig zu Zaunsroda eine limitirte Erbgerichtsbarkeit zu; ſpäter aber acquirirte die Stiftskammer auch dieſe Häuſer ganz und ſchlug ſolche zum Amte. Die Flur des Dorfs, mit Einſchluß von Poſſenhain und den wüſten Marken deſſelben, 60 Hufen $2\frac{7}{8}$ Acker.

Die hieſige Kirche iſt ſtiftiſch, ſteht unter der Collatur des Stiftes und der Superintendur Zeiz. Ein Filial iſt zu Poſſenhain. Durch den 30jähr. Krieg war dieſe Kirche ſo baufällig geworden, daß im J. 1712 endlich zuerſt der Thurm, und dann 1727 auch die Kirche ſelbſt abgetragen werden mußten; beide waren im J. 1737 mit einem Aufwande von mehr als 3000 Thalern wieder hergeſtellt. Auf dem Thurm befinden ſich 3 Glocken. Poſſenhain, hieher ſonſt nur eingepfarrt, wurde erſt 1587 Filial. Seit 1524 ſind 11 Pfarrer hier geweſen. Eingepfarrt ſind die neue (oder Brücken-) Mühle, die Kroppen-, die Oeblismühle und die Rabenſchenke. — Zu Schönburg wurde der bekannte Erzbiſchoff von Mainz, Willigis, geboren, wo ſein Vater als Radmacher lebte. — Im J. 1659 fand ein hieſiger Bauer bei Anlegung eines Weinberges eine Urne mit Menſchenknochen. — Eine Beſchreibung der hieſigen Burgruinen befindet

ſich in Gottſchalks deutſchen Ritterburgen. Bd. IV. S. 139 ꝛc.

Schönburger, eigentlich Schönburger Wald; ſo heißt ein anſehnliches Holz im königl. ſächſ. Amte Rochlitz des leipz. Kreiſes, das ſeinen Namen daher hat, weil es bis 1590, wo Chriſtian I. Geringswalde erkaufte, mit dieſer Stadt dem Herrn v. Schönburg gehörte. Jetzt iſt dieſer Wald königlich, und ſteht unter dem Colditzer Oberforſtamt und dem Geringswalder Oberförſter. Er enthält meiſt Kiefern und Fichten, gränzt nordöſtlich mit dem Sörnziger Walde, öſtlich mit der Fröhne, ſüdlich mit dem Fürſtenwalde, und ſüdweſtl. mit dem Hermsdorfer Holze. Er hat über 257 Acker an Flächenraum.

Schöndorf, eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen, im Amte Eilenburg des leipziger Kreisantheils (R. B. Merſeb., Kr. Delitzſch), unfern dem Dorfe Paſchwitz gelegen und dazu gehörig, folglich unter dem Rittergute Thallwitz ſtehend.

Schöndorf, ein Dorf im Großherzogthum Sachſ. Weimar, im Neuſtädter Kreiſe, und Amte Neuſtadt (früher zum Amte Ziegenrück gehörig), ¼ Stunde nordöſtlich von Ziegenrück entfernt gelegen. Es gehört zum größern Theile ſchriftſ. zum Rittergut Bucha mit Tauſa, ſo wie zum Rittergut Knau, und nur mit etwa 25 Einwohnern unmittelbar unterm Amte, hat eine Pfarrkirche und Schule, die unter der Inſp. Neuſtadt und der Collatur des Ritterguts Bucha und Tauſa ſtehen. Filiale von hier, ſind zu Bucha und Poſen; eingepfarrt aber noch die Dörfer Cölmle und Tauſa. Die hieſige Kirche wurde im J. 1716 erneuert; vor der Reformation war ſie dem Ritter St. Georg gewidmet. Johann Böhme war, (1527) der erſte hieſige evangeliſche

Prediger. Im Dorf iſt ein Beigeleite von Neuſtadt (ſonſt von Ziegenrück).

Schöndorf, ein Rittergut und Dorf im Herzogth. Sachſen, im Görlitzer Kreiſe der Oberlauſitz, im laubaner Kreiſe, unweit Wähnau, in ganz waldiger und ſandiger Gegend, am Queis, 5 Stunden ſüdoſtſüdl. von Halbau, als der nächſten Stadt, an der Straße von Sagan nach Lauban gelegen. Das hieſige Rittergut gehörte im J. 1770 dem Grafen Joh. Chriſtian von Solms und Tecklenburg, Erbherrn auf Baruth, und im J. 1800 noch eben ſo. Derſelbe wohnte zu Klitzſchdorf. Dem Rittergute ſteht die Collatur über hieſige Kirche und Schule zu. Eingepfarrt hieher ſind: Lipſche, Dörfel, Prinzdorf und Wähnau. Nördlich vom Dorfe liegt der Bärenberg. Das Dorf hat 12¾ Rauche und die Einwohner finden ihre Nahrung großentheils auf den lauſitzer und den ſchleſiſchen Bleichen.

Schöndorf, ein landesherrl. Kammergut mit Dorf und Schäferei im Großherzogth. Sachſ. Weimar, im Weimarſchen Kreiſe, im Amte Cromsdorf, 1 Stunde nördl. von Weimar, rechts ab der Straße nach Buttſtädt gelegen. Der Ort iſt klein, hat etwa 12 Häuſer, mit 60 Einwohnern, aber eine Pfarrkirche und Schule. — Zu dem Kammergute gehören ſchöne Kalkſteinbrüche, die eine gelbe, dichte Sorte liefern. Zwiſchen demſelben und einer darüber liegenden Lehmſchicht findet man reine, weiße Kalkerde oder Bergmilch (Agaricus mineralis), die man auch bei Wohlsdorf und bei Dennſtädt antrifft. Die hieſige Kirche gehörte im Pabſtthum in den Orlagau Sprengel des Bisthums Naumburg Zeiz, und war dem Ritter St. Georg geweiht. Im J. 1716 wurde ſie erneuert, und ſeit 1527

lehrten an derſelben 12 Prediger. Die Collatur hat das Rittergut Tauſa mit Bucha.

Schöne Burg, die; ſ. Stadt Glauchau.

Schöneck, ein kleines ſchriftſ., landtagsfähiges, oder ſogenanntes Freiſtädtchen im Voigtländiſchen Amte Voigtsberg des Königreichs Sachſen. Sie liegt auf einem Berge, und zwar 2142 Fuß überm Meer (v. Gersdorf), 2 Stunden nördl. von Adorf, 2 Stunden öſtl. von Oelsnitz, 4 Stunden ſüdöſtl. von Plauen, an der Straße von Adorf nach Falkenſtein, in einer kalten und rauhen Umgebung, von Waldungen rings eingeſchloſſen. Der Ort hat in der Bauart viel Aehnliches mit Markt Neukirchen. Die Häuſer ſind meiſt hölzern, klein und ärmlich; es giebt keine ordentlichen Gaſſen, und das Ganze hat ein ſchmuziges, mehr dörfliches als ſtädtiſches Anſehen. Dieſer Ort, oder Schloß und Stadt, war, nebſt andern im Voigtlande, in dem 15. Jahrhundert von der Krone Böhmen an Schwarzburg verpfändet worden, gelangte aber im J. 1422 gleichfalls unterpfändlich an die meißniſchen Fürſten, welche ſpäter Schwarzburg auszahlten. Noch im J. 1437 ſtand es unter böhmiſchen Oberlehn. Im J. 1466 belehnten dieſe damit das böhmiſch adliche Geſchlecht von Schlick, und im J. 1551 war es im Beſitz des meißn. Burggrafen Heinrich v. Plauen; die v. Schlick erhielten damals vermöge der Freiheiten des Orts von demſelben nur jährlich 2 Centner Pech und 41 Gr., und dann von einigen Grundſtücken blos eine Kleinigkeit als Zins. Sie verkauften es im J. 1502 an Hans von Scheuben. Vom Burggrafen kam der Ort ſpäter an das Churhaus, bei dem es ununterbrochen verblieb. Das Rittergut Schöneck war in den J. 1370 und 1398 ein königl. böhm. Krongut; 1437 gehörte es dem Kaiſer Siegismund, im J. 1466 den Kurfürſten

Ernſt und Georg Albrecht, im J. 1480 dem geweſenen Burggraf zu Eger, Wenzel Schlick; dieſer verkaufte es im Jahr 1502 an Hans von Scheibena. Zugehörungen des Schloſſes Schöneck waren 1) das Städtchen Schöneck, 2) das Vorwerk Schöneck; 3) der Schönecker Wald. Ein Freiſtädtchen heißt der Ort deshalb, weil es, gleich der Stadt Mylau, vom Kaiſer Karl IV. im J. 1370 verſchiedene Befreiungen und Begünſtigungen erhielt, aber freilich unter der eignen Bedingung, daß die damalige Häuſerzahl, die 130 betrug, immer nur dieſelbe bleibe, und nicht vermehrt werden dürfe. Kurfürſt Auguſt beſtimmte die Häuſerzahl in der Folge auf 141, wobei es auch bis jetzt geblieben. Ueberdies darf kein Hausbeſitzer ſein Gebäude durch Anlage neuer Stuben vergrößern, oder neue Stocke aufſetzen, oder Nebengebäude anlegen, ſondern alles muß genau in demſelben Umfange bleiben, welchen es hatte, als das Privilegium gegeben wurde. Man glaubte, daß, wenn dieſe Beſchränkung nicht ſtatt finde, ſo würde das landesherrl. Intereſſe ſehr dabei leiden, denn der Genuß der weiter unten bemerkten Freiheiten würde alles nach Schöneck gelockt haben, ſo daß der Ort ſich bald ungeheuer vergrößert und bevölkert hätte, aber für die landesherrlichen Einkünfte ein großes Minus gegeben haben würde. Im Verhältniß zur Zahl und beſchränkten Größe der Häuſer muß alſo die Bevölkerung doch ſtark ſein, und in der That ſind auch gegen 1100 Einwohner vorhanden (alſo 13 aufs Haus). Um mehrere Familien in einem Hauſe unterbringen zu können, macht man aus einer großen Stube zwei kleine, die nur ein Ofen heitzt; was nicht gegen das Geſetz ſein kann, da der Raum nicht erweitert wird, auf welchem hier alles beruht. Unter die Freiheiten der Einwohner kann man

nun rechnen: daß jeder Bürger jährlich 6 Klaftern Holz unentgeltlich aus den ehemaligen Stadtwaldungen, die der Kurfürſt ſpäterhin erkaufte, erhält; dieſe Holzfreiheit hatten der Rath und die Commun aufgegeben; aber im Jahr 1818 iſt vermöge eines neuen Vergleichs dem Rathe und der Commun von hieſigem Waldboden wieder ein Diſtrikt von 1762 Ackern und 150 Qu. Ruthen zur eignen Benutzung und Ausübung der obern und niedern Gerichtsbarkeit auf demſelben, eigenthümlich abgetreten worden. Daß in dieſen Waldungen und im ganzen Weichbilde die Bürger die niedre Jagd haben; daß ſie ganz Abgabenfrei ſind, blos die Handels- und Weinſteuer ausgenommen. Doch zahlen ſie bei letzterer nur 12 Gr für den Eimer vom meißner an bis zum Burgunder. Dagegen müſſen ſie dem Landesherrn, ſo oft er perſönlich bei ihnen iſt, einen Becher mit 5 Pfund Schwäbiſchen Hellern überreichen. Ein Becher war nämlich (wie im Oriente z. B. ein Beutel) ein Maas fürs Geld, das man, weil es immer beſchnitten war, maaß oder zuwog. In der Urkunde Karl IV. heißt es: „So Wier mit vnſer ſelbſt Leibe zu ihm kommen.“ Dieſelbe Hellerabgabe legte Karl ſchon vorher der böhmiſchen Stadt Ellenbogen auf. Aehnliche Befreiungen findet man in der Geſchichte auch andrer Städte häufig. So ertheilte Karl IV. dem böhm. Dorfe Stadiz das Privilegium, ihm jährl. nichts zu zinſen, als eine Metze Haſelnüſſe. Andere Orte mußten hölzerne Teller und Schüſſeln liefern. Karls Privilegium für Schöneck wurde von Zeit zu Zeit, und zuletzt im J. 1697 erneuert. Als im J. 1708 Auguſt I. durch Schöneck reiſete und den Hellerbecher empfing, befanden ſich darin nicht weniger als 6063 Stück, an Werthe höchſtens 12 Thaler. Der Schönecker Rath

iſt, zum Theil wegen der Einkünfte durch das karoliniſche Privilegium einer der reichſten im Voigtlande. Zu Schöneck iſt übrigens der Sitz eines Oberforſtmeiſters; auch 2 Jahrmärkte werden daſelbſt gehalten, 1) Mont. nach Miſ. Dom. und 2) den zweiten Mont. nach dem 14. Trinitatis. Die Hauptnahrungszweige der Einwohner ſind der, freilich wenig ertragende Feldbau, die Viehzucht; die Arbeiten im Walde, bei der Flöſſe, das Baumwollenweben und Spinnen, Handwerke und Kleinhandel u. ſ. w. Im J. 1806 lebten hier 42 Weber, 2 Strumpfwirker, 1 Bandfabrikant, 8 Inſtrumentmacher, 5 Höcker, 1 Zuckerbecker, 4 Fleiſcher, 12 Schumacher, 13 Schneider, 6 Stellmacher, 3 Schmiede, 6 Tiſchler, 6 Böttcher, 3 Gerber, 2 Seifenſieder, 1 Schnallenſchmidt, 1 Färber, 1 Glaſer, 1 Sattler und 2 Rußbrenner. Der Wieſewachs und folglich die Viehzucht ſind beſonders ergiebig. Im J. 1697 zählte man bereits hier: 8 Pferde, 126 Ochſen, 200 Kühe, 195 Ziegen, 35 Schaafe, und die Flur enthielt 324 Scheffel Ausſaat. Die liegenden Gründe waren mit 822 Schock belegt; man braute 130 Faß Bier. Die Waldarbeiten beſtehen im Harzſcharren, Holzhauen, Holzfuhren. Der Abſatz der Artikel hieſiger Weber ging beſonders nach Plauen, auch nach Böhmen. Pech wird viel gewonnen; die Kirche, Pfarre und viele Bürger haben, gleich der Pechgewerkſchaft in Auerbach, die ſehr einträgliche Benutzung der Pechgewinnung, deren Ertrag in die Communcaſſe fließt. Ein alle Sonnabende gehaltener Getraidemarkt iſt eben ſo bedeutend, als der zu Auerbach; es wird auf demſelben nur meiſt voigtländiſches Rittergutsgetraide, beſonders ſchöner Hafer, verkauft. Im Walde bei Schöneck ſtehen zwei Rußhütten, die einem daſigen Privatbeſitzer ge-

hören, und in Anſehung der Sammlung des ſogenannten Aufheberlings (Aufhebling, Aufheberle) beſondere Privilegien genießen. Aus dieſem, oder dem unreinen Harz, ſo wie vom Abgang beim Harzen und Sieden, wird der Ruß ebenfalls gebrannt. S. den Art. Voigtland. Der meiſte des hieſigen Rußes wurde bisher an die Wachstuchfabriken in Leipzig, wo man ihn zum Grundiren anwendet, abgeſetzt; auch nach Hamburg, Holland und Polen wird er verführt.

Die hieſige Stadtkirche und Schule ſtehen unter der Inſpection Oelsnitz und der Collatur des Kirchenraths, ſonſt des Ober-Conſiſtoriums. Die Schulſtellen beſetzt der Pfarrer und der Rath. Eingepfarrt hieher ſind die Orte: Gunzen (zur Hälfte), Eſchebach, Schillbach (Schellbach), Zwoda, Költenheide, Mölda, (Mulda) Muldenberg und Saubach. Zu Zwoda (Ober- und Unterzwoda), einem über 100 Häuſer großen Ort, hält der hieſige Pfarrer alle Jahre dreimal Beichte, Predigt und Amt. Seit 1563 bis jetzt waren gegen 13 Pfarrer hier. Der M. Jak. Gottſchaldt war Liederdichter (1739 — 54) und Schriftſteller, und ſchrieb unter andern eine (lat.) Diſſertation über: Bleche. (Lypſ. 1711. 4.). Vor der Reformation ſtand hieſige Kirche unter dem Biſchoffe zu Naumburg, und der hieſige Pfarrer hatte ſchon damals das ihm noch jetzt zuſtehende Recht, den Paſtor in Wohlbach zu berufen. Jetzt iſt derſelbe auch Adjunkt der Ephorie, und beſetzt mit dem Stadtrathe gemeinſchaftlich die Schulſtellen. Der von 1722 — 39 hier angeſtellte M. Marbach machte ſich um die Geſchichte des Orts verdient. — Einige anſehnliche Stiftungen für Kirche und Arme finden ſich auch hier. An der Schule lehren zwei Lehrer, der erſte iſt zugleich Cantor und

der zweite Mädchenlehrer. Zu Zwoda iſt eine kleine Kirche, doch wird ſie nicht als ordentliches Filial betrachtet. In den ſämmtl. hieher gehörigen Waldorten werden die Kinder, ſelbſt die Sommerszeit nicht ausgenommen, in den Häuſern getauft. Freilich iſt das hieſige Klima ziemlich rauh, weshalb die Stadt wohl auch nur zu oft Schnee-Eck genannt wird. Am Johannistage hat es hier oft genug geſchneit. Schöneck kam im J. 1655, bei der brüderlichen Theilung, an den Kurfürſten. Es hatte ſonſt ein Schloß, das nun in Ruinen liegt, und deſſen Felder jetzt der Stadtrath, gegen einen jährl. Erbzins, im Beſitze hat. Dies geſchah am 12. Mai 1554, wo das Vorwerk Schöneck ſammt den Aekkern und Wieſen den Bürgern der Stadt um 70 meißn. Gülden jährl. Zins in die Renterei zu Plauen überlaſſen wurden. Ausgeſchloſſen blieben das Schloß Schöneck, der Wald, die Fiſcherei, die Erbzinſen und das dem Schloſſe zuſtändige Frongeld. Der Oberförſter bewohnt das hieſige kön. Jagdhaus. — Nach der Grenze Böhmens zu ſteigt das hieſige Gebirge noch mehr an, und erreicht den höchſten Punkt im Voigtlande bei St. Peter und Költenheide (ſ. letzteres). Hier iſt nichts wie Nebel, Schnee und Wald und Sümpfe, die ſelbſt den Strahlen der Sonne trotzen. Alle Verſuche, dieſe Gegend zu cultiviren, ſind geſcheitert. Ueberall zeigen ſich Spuren von Baſalt, was auf ehemalige Vulkane hinweißt; der hieſige Baſalt müßte denn vom Niederſchlag des Waſſers herrühren. Man vergl.: 1) M. Marbachi Memorabilia Parochiae Schoeneck. S. unſchuldige Nachrichten. 1730. S. 663 — 84. — 2) Deſſen: das in ſeiner Freiheit lebende Schöneck. 2 Thle. 1732. 4. Der 1. Theil wurde, verbeſſert von Joh. Paul Oettel, im J. 1764 neu gedruckt.

Schneeberg. 4. — 3) Diplomatiſcher Beitrag zur Hiſtorie von Schöneck. S. in Kreyſig Beiträgen ꝛc I. S. 307 = 19. — Unſern Schöneck, am Kranich-See, findet man auch Torflager. Zum Städtchen gehört auch ein Theil des Dorfs Eſchebach, oder die daſigen ſogenannten Witthum'sleute. Die Zwickauer Mulde nimmt hier ihren Urſprung. S. Band VI. 693.

Schönefeld, ſ. Schönfeld.

Schönefeld, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe, im Amte Schlieben, in der Herrſchaft Baruth, (R. B. Merſeb.) an der Brandenburger Gränze, 3 Stunden weſtl. von Baruth entfernt gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Poplitz, ein Hammerwerk, eine Windmühle, und iſt jetzt zur Mark Brandenburg, alſo dem Herzogthum Sachſen entzogen.

Schönefeld, Schönfeld, ein Dorf in der ehemahligen Grafſchaft Mannsfeld, kön. ſächſ. Antheils, nun in dem Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeburg, Kr. Sangerhauſen, ½ Stunde weſtl. von Artern, am linken Ufer der Unſtrut, und links auch von der Straße nach Frankenhauſen gelegen. Es gehört ſchriftſ. zum Rittergute, oder dem Amte Voigtſtädt, hat 35 Häuſer, 190 Einwohner, und eine Pfarrkirche und Schule. Sie ſtehen unter der Inſpection Artern und königl. Collatur.

Schöneich, ſ. Schönaich.

Schöneich, ein adliches Dorf, ſammt einem Vorwerke im Herzogth. Sachſen, in dem Gubner Kreiſe der Oberlauſitz (R. B. Frankf., Kr. Guben) im Amte und bei der Stadt Guben, ¼ Stunde ſüdl. davon, an dem Lubasflüßchen gelegen. Es iſt nach Guben gepfarrt, hat 7 Häuſer, 33 Einwohner, und eine Mühle. Man darf es mit dem künftigen nicht verwechſeln.

Schöneich, Schöneiche, ein Dorf und Vorwerk im Herzogth. Sachſen, im Amte und Kreiſe Guben der Niederlauſitz, in der Herrſchaft Sorau (ein Vaſallendorf derſelben) 2 Stunden weſtl. von der Stadt Sorau entfernt gelegen. Es hat 23 Häuſer und 134 Einwohner, (unter denen 1 Waſſermühle mit 2 Häuſern, 6 Bauern, 6 Gärtner und 10 Häusler). Das Vorwerk, mit 133 fl. Schatzung, hat guten Obſtbau und Baumſchulen; die Einwohner beſitzen 2 Pferde, 20 Ochſen, und ſind mit 146 fl. Schatzung belegt. Dorf und Mühle ſind nach Breſtau gepfarrt.

Schnöneiche, bei Raade, auch Schöneichow, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogthum Sachſen (R. B. Merſeb., Kr. Schweinitz) unfern Raade, 1½ Stunde ſüdl. von Jeſſen, am Wege nach Pretzſch gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Raade, 19 Häuſer und 106 Einwohner, die 18 Hufen, etwas Holz und 2 Grützmühlen beſitzen. Unter ihnen ſiud 7 Bauern, 4 Gärtner und 3 Häusler.

Schöne Magd oder ſchöne Mädel, der vulgäre Name des Dorfes Großböhſig (Großpöſig) bei Grimma, ſ. Bd. III. S. 480, welcher ſich jedoch hiſtoriſch nicht erklären läßt, und vielleicht gänzlich corrupt iſt. Die oben aufgeführte Einwohnerzahl iſt irrig, ſie beträgt jetzt gegen 200. Nicht weit von hier bildet ſich der Thümlitz- oder Rumlitzbach, und der Ort hat gute Pfeifenthonlager. Die Grimma-Leißniger Straße berührt die nördlichen Fluren. Der Ort liegt angenehm, hügelig und fruchtbar, treibt guten Obſtbau, und fehlt auf Streits Charte gänzlich. (S.)

Schönerſtädt oder Schönnerſtädt, bei Oederan, ein Dorf des königl. ſächſiſchen Erzgebirgſchen Amtes Auguſtusburg, gehört zu dem, nahe in

Süden gelegenen, altſchriftſ. Rittergut Börnichen, jetzt alſo dem Major v. Schönberg. Es liegt ½ Stunde nordweſtl. bis zu 1 Stunde nordnordweſtl. v. Oederan, 1½ bis 2 Stunden von Frankenberg und Haynichen, von 1200 bis 1400 pariſer Fuß über dem Meere, an der Straße von Oederan ſowohl nach Frankenberg (doch iſt dieß nur eine Nebenſtraße) als nach Haynichen und nach Mittweide. Der Ort erſtreckt ſich aus Süd nach Nord über ½ Stunde lang bis faſt dicht an Langenſtriegiß hinunter, in einem Grunde, der oberwärts blos eine flache Schlucht, unterwärts aber ein tieferes, angenehmes Thal bildet. Hier fließt die kleine Striegiß, welche nächſt dem obern Dorfende in dem Börnicher Antheile des Oederaner Waldes, gegen 1400 par. Fuß über dem Meere entſpringt. Ein Flügel des Oberdorfes läuft auch in ſüdweſtlicher Richtung bis dicht an dieſen Wald hin. Ungeachtet ſeines ſtarken Anbaues in den neueſten Zeiten hat Schönerſtädt doch noch nicht 400 Bewohner, (jetzt 590); 1754 zählte man gar nur 30 Häuſer, deren doch jetzt 78 ſind. Es giebt hier im Niederdorfe ein kleines Erbgericht; ferner 16 Bauergüter (meiſt recht wohlgebaut, und mit mittelmäßigem Felde, auch anſehnlichem Wieſewachs verſehen), einen Gaſthof am untern Ende des Ortes, wo ihn auch die Straße von Frankenberg nach Memmendorf berührt, 2 Mühlen, und noch ein Wirthshaus am obern Ende; dann 6 Gärtner und 5 Häusler. Sie beſitzen 22½ Ackerhufen. Die Bewohner treiben größtentheils Fabrikarbeit für Oederan, wohin ſie auch gepfarrt ſind. Mitten im Dorfe liegt ein herrſchaftlicher Teich von mittler Größe. Südöſtlich von Schönerſtädt erreicht das Oederaner oder Börnicher Gebirge ſeine größte Höhe, d. i. etwas mehr als 1500 pariſer Fuß Meereshöhe, ſo daß es

Auguſtusburg um etwa 100 Fuß übertrifft. Es hebt in ſeiner Eigenthümlichkeit ſchon unweit Falkenau an der Zſchopau und unweit Hausdorf an, und ſtreicht eine Meile weit gegen Nordoſt, worauf es zwar noch länger ſeine Höhe behauptet, aber von ſeinem auffallenden, ſehr rauhen und anſcheinend unfruchtbaren Charakter immermehr verliert. Der Frankenſteiner Bach begränzt es dort in Oſt, die kleine Striegiß in Weſt; ſeine Gebirgsart iſt der Gneus, und die Form ſeiner Höhen die von Kugelabſchnitten. Die größten Höhen zwiſchen Schönerſtädt und Memmendorf ſind mit Feldern bedeckt, und ſie gewähren eine vortreffliche Ausſicht, ſowohl über Auguſtusburg hinweg nach dem Obergebirge, als auch in die Gegenden von Taura, Burgſtädtel und ſelbſt bis in die Nähe von Colditz hinab. — Streits Charte ſetzt das Dorf fälſchlich auf die Höhe. (S.) Der hieſige Schullehrer darf, wegen der Entfernung von der Kirche, Sonn- und Feſttags die Nachmittags-Betſtunde halten. Für 7 arme Kinder hieſigen Orts wird, einer alter Stiftung gemäß, vom Rittergute Börnichen das jährliche Schulgeld entrichtet.

Schönerſtädt, ein unmittelbares Amtsdorf im Königreich Sachſen, im Leipziger Kreiſe, im Amte Rochlitz, 1½ Stunde nördlich von Geringswalde, rechts vom Wege aus Hartha nach Colditz gelegen. Die Umgegend iſt wenig intereſſant, faſt flach, aber hoch und gegen Südoſten verbreitet ſich der große Flemminger Wald. Der Ort hat eine Pfarrkirche und Schule, 30 Häuſer, und 190 Einwohner; unter letztern ſind 8 Anſpänner, 1 Gärtner, 18 Häusler. Sie haben 6½ Hufen, 315 gangbare Schocke und 3 Thlr. 13⅓ Gr. Quatemberbeitrag. Ein zum Dorfe gehöriger großer Gaſthof liegt von ſelbigem abgeſondert am Flemminger Walde; auch ein Zollhaus ſteht dabei. Kirche und

Schule ſtehen unter der Kollatur des Kirchenraths und der Inſpection Rochlitz. Eingepfarrt iſt das Dorf Langenau. Früher ſtand das hieſige Patronatrecht dem Kloſter Geringswalde zu, auf deſſen Antrag der meißn. Biſchoff im J. 1340 die hieſige Pfarre mit der zu Seifersdorf bei Leißnig, jedoch nur auf Lebenszeit des damaligen Pfarrers, vereiniate, weil jede für ſich ihren Mann nicht zu nähren vermochte. Doch blieb die Vereinigung bis zur Reformation, dann erfolgte wieder Trennung, und ſo blieb ſeit 1535 Schönerſtädt einzelne Parochie, weswegen es gar kein Wunder iſt, wenn kein Pfarrer hier lange aushielt, und daß ſeit der Reformation deren 25 hier geweſen ſind. Die Kirche iſt neu und ſchön, und ziert die ganze Gegend. Das Kirchſpiel hat nur 500 Seelen; im J. 1772 noch weniger, nämlich 370. Da Schönerſtädt bis 1539 ein geringswalder Kloſterdorf war, ſo hielt die Aebtiſſin daſelbſt einen Dominikaner-Prediger, der dem Probſte zu Geringswalde untergeben war. Beſitzerin des Dorfs war ſeit 1271 (oder 1261) ebenfalls das Kloſter Geringswalde; und vor der Reformation ſtand die geiſtliche Gerichtsbarkeit über hieſige Kirche dem Biſchoffe von Meißen zu und gehörte in den Leißniger Bezirk der Probſtei Wurzen. Hier fiel am 5. Mai 1813 ein ſcharfes Gefecht zwiſchen den ſich aus der Schlacht von Lützen zurückziehenden Alliirten und dem Vicekönige von Italien vor, wobei erſtere viel Verluſt hatten.

Schönewalde, ein amtſäſſiges Städtchen im Herzogthum Sachſen (R. B. Merſeburg, Kreis und Amt Schweinitz), am Floßgraben (Kolk, auch Landgraben genannt), in flacher Gegend, gleich weit, nämlich 4 Stunden von Dahme nach Norden, von Herzberg nach Süden und von Schweinitz nach Abend gelegen. Die Stadt hatte Sitz und Stimme auf den

Landtagen. Sie zählt 133 Häuſer, 800 Einwohner, (Leonh. gab ihr 600, Engelh. 720); hat eine Kirche, Schule, Rathhaus, einen Freihof und eine Windmühle. Die hieſige Kirche war im Pabſtthume dem heil Niklas geweiht, und gehörte in den Schliebener Sedes der biſchöfflich meißn. Niederlauſitz. Die Collatur ſtand der aufgehobenen Univerſität Wittenberg zu; ſie gehört unter die Inſpection Herzberg; eingepfarrt ſind Grauwinkel, Freiwalde und Brandis; die Parochie begreift alſo gegen 1200 Seelen. — Das Kirchengebäude iſt gewölbt, enthält eine ſehr ſchöne Kanzel; es iſt bei derſelben nur ein Paſtor angeſtellt; an der Schule lehren ein Rector und ein zweiter Lehrer; letzterer iſt zugleich Cantor, und erſterer zugleich Stadtſchreiber und Küſter. Ein geborner Schönewalder (im J. 1668) war der berühmte Theologe Dr. Wernsdorf in Wittenberg. — Der Stadtrath beſteht aus 6 Perſonen; er hat die Collatur der Cantorſtelle mit hieſigem Paſtor in Gemeinſchaft; die Stelle des Rectors aber beſetzt der jedesmalige herzberger Superintendent. — Die Juſtizangelegenheiten gehören vor das Amt Schweinitz, denn dem Rathe ſtehen blos die Erbgerichte zu. Der hieher gehörige Freihof liegt bei Grauwinkel. Schon im 16. und bis weit in das 18. Jahrhundert ſcheinen die von Globig das hieſige Freigut beſeſſen zu haben, indem ihnen auch das eingepfarrte Grauwinkel gehörte, ſammt daſigem Rittergute. — Außer den gewöhnlichen Handwerken ſind die Landwirthſchaft, Viehzucht, Flachsbau, und die Bienenzucht, nebſt Wachshandel die beſten Nahrungszweige. Der in der Gegend erbaute Flachs wird hier theils verſponnen und verwebt, theils nach Wittenberg, Torgau und Schmiedeberg verkauft. Auch drei Jahrmärkte tragen zur Nahrung bei und fallen: 1) Donnerstag nach Quaſimod., welches zugleich der Wachsmarkt iſt; die-

dieſer war jedoch vor alters von mehr Belang als jetzt, wo man das Wachs im Hauſe gleich an die Händler verkauft. Noch im J. 1780 z. B. wurden 36 Zentner Wachs hier ausgeſtellt; 2) nach Petri Pauli, der zugleich Leinwandmarkt iſt, und 3) nach Galli, wobei Flachsmarkt gehalten wird. — Das Städtchen hatte im J. 1714 das Unglück ganz abzubrennen; ſo auch ſchon früher im J. 1669 und im J. 1803 wurde die Kirche mit dem Thurme ein Raub des Feuers, das wahrſcheinlich beim Orgelbau in der Kirche ſelbſt heraus kam. Der Thurm iſt mit zwei, von Weinhold in Dresden gegoßnen Glocken verſehen. — Beide wurden bald neu und ſchöner wieder hergeſtellt.

Schönewalde, Schönewalda, ein zur Stadt Luckau gehöriges Dorf in der Niederlauſitz, im Luckauer Kreiſe, (Regier. Bez. Frankfurt) 4 Stunden nördlich von Luckau, auf dem Wege von da nach Buchholz, an der luckauer Rathshaide gelegen. Es hat 62 Häuſer und 382 Einwohner, eine Filialkirche von Caſel, und 3 Windmühlen, die dahin eingepfarrt ſind. Der Ort iſt mit 2664 Fl. Schatzung belegt. Derſelbe heißt in Urkunden Schonenwald, gehörte ſchon 1414 zu Reichwalde, und kam mit ihm an Luckau. Nördlich vom Dorfe liegen die Rathsſchäfereien.

Schönewalde, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, (Regier. Bez. Frankfurt, Kr. Luckau), in der Niederlauſitz, im luckauer Kreiſe, in der Herrſchaft Sonnewalde, 1 Stunde ſüdlich von der Stadt Sonnewalde entfernt gelegen, und von dem Dorfe gleiches Namens bei Luckau zu unterſcheiden. Es hat eine Mutterkirche und Schule, die unter der Inſpection Sonnewalde ſtehen, 55 Häuſer, 233 Einwohner und eine Windmühle. Das Dorf gehört zur genannten Herrſchaft unmittelbar, und hat 2171 Fl. Schatzung.

Schönewalde, gewöhnlicher Schönwalde, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Gubner Kreiſe

der Niederlauſitz im Gubner Amte (Regier. Bez. Frankfurt, Kr. Sorau) zum Dom-Amt Sorau gehörig, 1½ Stunde weſtlich von der Stadt Sorau entfernt gelegen. Es hat 71 Häuſer, 465 Einwohner, eine Kirche und Schule, 3 Mühlen, auch gehört das einzeln gelegne Schönwalder Haus dazu. Kirche und Schule ſteht unter der Inſpection Sorau, und der Collatur des Landesherrn. Unter den Einwohnern ſind: 3 Waſſermüller, 29 Bauern, 50 Häusler, und mehrere Leinweber. Sie halten 4 Pferde, 40 Ochſen, und haben 490 Fl. Schatzung.

Schönewaſſer, ein Theil des Börlner Waldes am Nordweſtende des Amtes Oſchatz, im meißn. Kreiſe des Königr. Sachſen, zum Rittergut Börln gehörig, und zwiſchen Frauwalde und Schmannewitz gelegen; es ſtößt nördlich ans Birkholz, ſüdlich ans Gemeindeholz, und enthält die Quelle des Dahlener Baches nebſt mehrern, von ihnen bewäſſerten Teichen; auch führen die Straßen von Wermsdorf nach Torgau und nach Schilda hindurch.

Schönewerda, ein ſchriftſäſſ. Rittergut und Dorf im Herzogth. Sachſen, im Amte Sangerhauſen des thüring. Kreiſes, (Regier. Bez. Merſeb., Kr. Querfurt), an der Unſtrut, unfern Wendelſtein, 3 Stunden ſüdlich von Allſtädt, zwiſchen den Aemtern Allſtädt und Ekartsberga iſolirt gelegen. Es liegt auf einer Inſel des Fluſſes, nicht fern unter der Mündung der Helme, in ſehr fruchtbarer Gegend und gehört zur goldnen Aue, auch an der Straße von Querfurt nach Heldrungen, gegen 500 par. Fuß überm Meere; hat eine Pfarrkirche und Schule, 65 Häuſer, 400 Einwohner, eine Schleuſe an der Unſtrut, und eine Mühle von 3 Gängen, auch an derſelben. Die Kirche und Schule ſtehen unter der Collatur des hieſigen Ritterguts und der Inſpection Sangerhauſen. Eingepfarrt hieher iſt Eßmannsdorf,

und die Parochie beträgt über 700 Seelen. Bis zum J. 1611 gehörte dieſes Rittergut denen von Witzleben von der Linie Wollmirſtädt, welche es damals an Georg v. Geuſau verkauften. Nach letzterer beſaß es das adliche v. Seebach-ſche Geſchlecht wenigſtens ſchon um 1663 und noch 1788, dann aber war Joh Heinr. Liebeskind und jetzt die Familie Reitz, und erſterer der Beſitzer zwar ſchon ſeit 1808. Im J. 1815 erhielt hieſige Kirche einen neuen Thurm. — Zum hieſigen Gaſthofe gehört eine Salpeterſiederei in Gehoſen. Eine zum Dorfe gehörige Mühle liegt an der Unſtrut und hat 3 Gänge. Unweit derſelben liegt eine der 15 Unſtrutſchleußen.

Schönfeld, ſ. auch Schönefeld.

Schönfeld, wüſte Mark im Herzogth. Sachſen, im Amte Schweinitz des Wittenberger Kreiſes, unfern dem Dorfe Raade gelegen und dem daſigen Rittergut zuſtehend. — Eine gleichnamige wüſte Mark liegt im Wittenberger Amte Pretzſch, bei dem Dorfe Düßnitz.

Schönfeld, Schönefeld, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth Sachſen, R. B. Merſeb., Wittenberger Kreis, Amt Wittenberg, über Zahna 2 Stunden nördl. davon, im Fläming gelegen. Der Ort hat 26 Häuſer, 112 Einwohner, eine Tochterkirche von Klebiz und 41 Hufen; unter den Einwohnern ſind 8 Hüfner, 1 Halbhüfner, 3 Gärtner und 14 Häusler.

Schönfeld, ein Dorf mit 2 Rittergütern im Königr. Sachſen, im Meißner Kr., und Amte Hain, 3 Stunden öſtl. von Großenhain entfernt gelegen. Das eine der hieſigen Rittergüter heißt Vorder- oder alten Schönfeld, das andere Hinter- oder Neu-Schönfeld. Zu dem erſtern gehört außer dem Dorfantheile noch alt-

ſchriftſ. Liega bei Thiendorf, und Lötzſchen; zu dem zweiten aber, außer dem Dorfantheile, die Dörfer Schönborn, Thiendorf und Welkſande (Wellixſande). Beſitzerin beider Rittergüter war im J. 1818 Frau Erdmuthe, verwittwete Gräfin von Bünau, geb. von der Sahla. Zu Anfange des 15. Jahrhunderts ſoll hieſiges (noch ungetheiltes) Rittergut in den Händen derer von Köckeritz geweſen ſein; aber vielleicht noch im nämlichen Jahrhundert gelangte es an das Geſchlecht derer von der Sahla, bei welchen es ununterbrochen bis 1818 geblieben zu ſein ſcheint; aber vom J. 1800 an hatte es der preuſ. Oberforſtmeiſter von Erdmannsdorf im Beſitz. Die hieſige Pfarrkirche ſteht unter der Inſp. Hain und der Collatur des hieſigen Ritterguts beider Theile. Vor der Kirchenverbeſſerung gehörte ſie auch ſchon in die ſtiftiſch Meißniſche Probſtei Hain. Zum Dorfe, das mit 1565 Schocken belegt iſt, gehört die Dammmühle. Die Einwohner beſitzen 28 Hufen.

Schönfeld, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Amte Rochlitz des Leipziger Kreiſes, 2 Stunden ſüdoſtſüdl. von Rochlitz, an der erzgebirgiſchen Gränze, in einer ſchönen, abwechſelnden Umgebung und einer in's Milkauer Thal auslaufenden Schlucht, gelegen. Im Orte hat das erzgebirgiſche Dorf Ebersdorf beſondere Pfarrdotalgerichte und deshalb einen beſondern Gerichtsſtuhl mit eignem Gerichtshalter; die Nutzungen deſſelben fließen aus Zinſen, Erbgeldern ꝛc. — Uebrigens ſtehet daſſelbe amtſäſſig unterm Amte Rochlitz. Es hat 24 Häuſer, 120 Einwohner, unter ihnen 12 Bauern mit mittelmäßigem Felde, etwas Holzung und 6 Hufen. Die Steuern werden bei Lichtewalde mit zur Erzgebirgſchen Kreisſteuer-Einnahme berechnet. Die Einwohner ſind nach Groß-Milkau gepfarrt.

— Dieſes ſtifteberſsdorfer Pfarrdotaldorf iſt, der Sage nach, durch einen v. Milkau, zu deſſem Gute es wahrſcheinlich gehörte, um Vergebung mancher Sünden zu erlangen, dem Pfarrer zu Ebersdorf geſchenkt worden, in welcher Zeit, das weiß man nicht. Als es im J. 1560 mit allen Gerichten in's Amt gezogen worden war, ſo erkannte man bei der Kirchenviſitation im J. 1575 darauf an, daß es zurückgegeben werden ſollte, was auch geſchah, ſo daß noch bis jetzt Erbgerichte, Lehen und Zinſen dem Pfarrer zu Ebersdorf wieder zuſtehen.

Schönfeld, ein Dorf in dem Königr. Sachſen, in dem Görlitzer Kreisantheile der Oberlauſitz, jetzt zum Bautzner Kreiſe gezogen, ¾ Stunde öſtlich von Oſtriz, an der böhmiſchen Gränze gelegen. Es iſt nach Gruhna eingepfarrt und gehört zum Stift Marienthal, und hat katholiſche Einwohner.

Schönfeld, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, in dem Kalauer Kreiſe der Niederlauſitz (R. B. Frankfurt), in der Herrſchaft Lübbenau, zu welcher es gehört, 2½ Stunden ſüdl. von Lübbenau entfernt gelegen. Es hat eine Pfarrkirche und Schule und 1600 fl. Schatzung, von der 1000 fl. die Herrſchaft trägt. Die Kirche ſteht unter der Collatur des Beſitzers der Herrſchaft Lübbenau, Graf zu Lynar, und hat ein Filial zu Seefe. Eingepfarrt in die Mutter ſind die Dörfer: Hänichen, Kittlitz, Kikebuſch, und Vorberg (mit eigner Kirche), worin jährlich jedoch nur 6 Mal Gottesdienſt gehalten wird. Der Ort hat 26 Häuſer und 160 Einwohner. Auch eine Schäferei, vom Dorfe abgebaut, befindet ſich hier; ſo wie eine Windmühle.

Schönfeld, ein Rittergut und Dorf im

Reußl. Voigtlande, in der Herrſchaft Reuß Greiz, im Amte Greiz, und ½ Stunde öſtlich von der Stadt Greiz entfernt, rechts von der Straße nach Zwickau gelegen. Der Ort, ſo wie das Rittergut beſtehen aus 2 Theilen, nämlich aus Ober- und aus Unterſchönfeld. Im J. 1482 gehörte es dem adlichen Metzſchiſchen Geſchlechte, von welchem es 1588 Hans von Kommerſtädt für 17100 Gülden erkaufte, deſſen Nachkommen es fortdauernd beſaßen; im J. 1822 noch der königl. ſächſ. Major von Kommerſtädt. Ober-Schönfeld hat Kirche und Schule, die unter der Collatur des Ritterguts und der Superintendur Greiz ſtehen.

Schönfeld, ein Dorf im Königreich Sachſen, im Amte Dresden des meißner Kreiſes, bei Reitzendorf, 2 Stunden nördlich von Pillnitz, und 3 Stunden öſtl. von Dresden entfernt gelegen. Es hat gegen 60 Häuſer und 400 Einwohner, gehört ſchriftſ. zu hieſigem königl. Schatullengute, hat eine Pfarrkirche und Schule, 15 Magazin- und Spannhufen, und hält jährlich 2 Märkte. Dieſe fallen 1) Montags nach dem 2. Trinitatis und 2) Montags nach Martini.

Das hieſige Schatullengut wurde aus den 4 Rittergütern: Schönfeld, Jeſſen, Graupe und Pratzſchwiz gebildet. Das einzelne Rittergut Schönfeld gehörte im 17. und 18. Jahrhunderte der Familie der Grafen Frieſen, von welchen auch mehrere Glieder dort begraben liegen; unter ihnen eine Gräfin Agn. Eliſ. von Frieſen, von der man behauptet, ſie ſei ſcheintod geweſen. Die älteſten Nachrichten von hieſigem Rittergute gehen nur bis in's 15. Jahrhundert zurück, wo es vielleicht nur als Vorwerk zum Rittergute Helfenberg gehörte, und nebſt dem zu Pratzſchwiz von dem reichen Zieglerſchen Geſchlechte beſeſſen wurde, etwa

noch im J. 1457. Im J. 1529, und ganz gewiß im J. 1544 war es als beſonderes Gut (denn Helfenberg heißt dagegen Vorwerk) in den Händen Georgs von Carlowitz, der es im letztern Jahre gegen Kriebenſtein, an den Landesherrn, Herzog Moritz, abtrat. Dieſem kaufte es erſt der berühmte Baumeiſter, Hans v. Dehn Rothfelſer, und deſſen Söhnen, die ſich blos Helfenberg vorbehielten, kaufte Schönfeld dann der in der Religionsgeſchichte bekannt gewordne unglückliche Doctor Cracau ab. Dieſer bewirthete einſt hier ſeine Freunde, den Dr. Stöſſel und Dr. Peucer, welcher Umſtand nachher von Wichtigkeit wurde; denn hier wurde der Beſitzer ſeines Lebens nicht lange froh; man zog ihn im J. 1574 gefänglich ein, und er ſtarb im Merz 1575 im Kerker der leipziger Pleißenburg an den Folgen cannibaliſcher Tortur. — Sein Körper wurde dann in Schönfeld beigeſetzt, und ſeine Erben veräußerten das Rittergut im J. 1585 an den churfürſtl. Kammermeiſter Georg Schilling. Nach dieſer Zeit kam das Gut an die von Loß, etwa im Anfange des 17. Jahrhunderts, von denen es durch Heurath ſchon vor dem J. 1644 an Heinrich v. Frieſen fiel, deſſen Nachkommen es in der Folge über 100 Jahre lang beſeſſen haben. Zum Schatullengute wurde es im J. 1787 gemacht, wo der Kurfürſt es von den Erben der Familien von Callenberg, Lüttichau und Solm's aus ſeiner Schatulle an ſich kaufte und mit ihm zugleich die Rittergüter Graupe, Jeſſen und Praſchwitz vereinte. An Dörfern beſitzt nun dies Schatullengut: 1) Schönfelder Theils: Die Dörfer Schönfeld, Zaſchendorf, Reizendorf, Malſchendorf; 2) Graupeſchen Antheils: die Dörfer Graupe, (Groß- und Klein-) auch Neugraupe; 3) Jeſſenſchen Theils: die Dörfer Vorder-Jeſſen, Hinter-Jeſſen, (mit der

Diez- und Grundmühle, Wünſchendorf, Bonnewitz, und Birkwitz; 4) Pratzſchwitzer Antheils: das Dorf Pratzſchwitz, und einen Theil von Ullersdorf, verſchiedne Weinberge und ein Gut im Dorfe Seeligſtadt. Die Zahl der Unterthanen in allen dieſen Oertern dürfte nahe an 3000 reichen; im J. 1803 zählte man 2500. — Die Direktion über daſſelbe führte bis zu ſeinem Tode der Miniſter Marcolini, denn zum Beſten der Unterthanen und der Güter wurde es nicht verpachtet, ſondern auf landesherrl. Rechnung bewirthſchaftet. — Das im 16. Jahrhundert erbaute hieſige Schloß iſt ſehr groß und dient zur Wohnung des Adminiſtrators der Oekonomie. — Die Kirche des Dorfs ſtand im Pabſtrhume unter dem Radeberger Sedes des Briesnitzer Archidiakonats im Biſthum Meiſſen; jetzt gehört es zur Inſpection Dresden und der Collatur des Kirchenraths. Die Parochie iſt ſehr ſtark, und beſteht aus folgenden 22 eingepfarrten Ortſchaften: Bühlau (zum Theil), Bühlauer Grund, Cunnersdorf, Eichbuſch, Groß-Graupa, Helfenberg, Helfenberger Grund, Jeſſener Hof, Klein-Graupa, Krieſchendorf, Molſchendorf, Neu-Bühlau, Neu-Graupa, Nieder-Rochwitz, Ober-Rochwitz, Porſchberg, Quohren, Reitzendorf, Rockau, Rockauer Grund, Schullwitz und Zaſchendorf. Die ganze Kirchfarth mag wohl gegen 2000 Seelen in ſich faſſen.

Schönfeld bei Leipzig, eines der größten Dörfer des kön. ſächſ. Kreisamts Leipzig, im Leipz. Kreiſe, und zugleich eines der ſchönſten im Königreiche, gehört mit beiderlei Gerichten zum hieſigen amtſäßigen Rittergute, alſo der Baroneſſe v. Eberſtein, der Tochter des vorigen Beſitzers Schneider. Schönfeld zieht ſich vom linken Ufer der Parde abwärts gegen Oſt, ½ Stunde weit, auf ziem-

liche Höhe hinauf, und iſt von Leipzig ½ bis ¾ Stunde nordöſtlich entfernt. Es enthält gegen 100 Häuſer und über 750 Bewohner; 1801 zählte man nur 634 Conſumenten. — Unter jenen befinden ſich viel Sommerwohnungen für Stadtfamilien, welche gleich vielen niedlichen Häuſern der Dörfler das Anſehn des Ortes ſehr erhöhen, und aus der Aſche, in welche die Tage der Leipziger Schlacht Schönfeld zur Hälfte legten, meiſt noch ſchöner erſtanden ſind; doch iſt der Wohlſtand des Ortes damals, wo er vielleicht unter allen dieſer Gegend am härteſten litt, allerdings ſehr geſunken, und der Verluſt wurde zu mehr als 2 Tonnen Goldes angegeben. Kirche, Pfarrhaus, ein großer Theil des Rittergutes nebſt dem Herrnhauſe, die Mühle, mehrere der ſchönſten Landhäuſer wurden ein Raub der Flammen, welche am 18. Oct. in der untern Hälfte die Franzoſen, am obern Ende die Congreveſchen Raquetiers des jetzigen Königs von Schweden ſtifteten, und die von den entwichenen Dorfbewohnern nicht gelöſcht werden konnten; die meiſten der übrig gebliebenen Gebäude waren beſchädigt, und an 1000 Stck. Vieh verloren; außerdem an Feldfrüchten, Handwerkszeug, Holz, Meubles u. ſ. w. ein kaum abzuſehender Schade geſchehen. Von den durch den leipziger Unterſtützungsverein vertheilten Hülfsleiſtungen erhielt Schönfeld 4132 Thlr. 6 Gr. baar und für 519 Thlr. 1½ Gr. Getreide. Die Kirche konnte nicht alsbald wieder gebaut werden, da das geſammte Kirchſpiel ſo ſehr gelitten hatte, wurde aber doch zu Miſer. Dom. 1820, wo zugleich Paſtor Schmidt ſein Amtsjubelfeſt feierte, wieder eingeweiht, nachdem ſie von Grund aus ſehr geräumig, maßiv und ſchön erbaut war, und hat ſeitdem einen gefälligen, hohen Thurm erhalten. Bis dahin geſchah der Gottesdienſt abwechſelnd in der

Schulſtube zu Schönfeld und in der Gottesackerkirche zu Reudnitz, welche freilich viel zu enge für das ſtarke Kirchſpiel war. Denn dieſes begreift noch die Kohlgärten, (d. i. die Dörfer Anger, Crottendorf und Reidnitz) Volksmarsdorf mit den Bergſtraßenhäuſern, Sellerhauſen mit daſigen Straßenhäuſern, Stünz und Abtnaundorf, überhaupt aber mehrere 2000 Seelen. Es gehört zum Tauchaiſchen Kreiſe der Leipziger Ephorie, und das Rittergut beſitzt die Collatur, welche Mkgr. Dizmann 1307 dem Thomaskloſter zu Leipzig ſchenkte. Das Pfarramt gehört zu den einträglichſten im Lande, und es iſt dabei ein anſehnliches Widdum. Etwas beſonderes iſt es, daß von einigen Orten die Leichen auf einem Leichenwagen hierher gebracht werden; die Kohlgärten aber haben ihren beſondern Gottesacker.

Das Rittergut gehörte einſt dem berühmten Dr. Georg Crakau (richtiger Craco), welcher den 13. Jul. 1574 von hier auf die Pleiſenburg geſchafft wurde, und den 16. März 1575, durch die Tortur ſeines Verſtandes beraubt, ſtarb, auch am 18. in Schönfeld begraben wurde. Vergl. Schönfeld bei Dresden. Dieſes verkauften ſeine 5 Kinder 1585 an den Kammermſtr. Schilling, und nachher war es lange denen v. Thümmel, die auch meiſt Volkmarsdorf beſaßen, und unter welchen der Sächſ. zeitziſche Oberhofmſtr. Hanns Georg 1690 ſtarb. Das Gut hat eine treffliche Schäferei, ſchöne Gebäude am weſtlichen Ende des Dorfes, und große Gärten, welche die jetzige Frau ſehr verſchönert hat; hierher gehört auch eine anſehnliche Wieſenflur in der Pardenaue, in welcher ehemals unter Schönfeld ein Dorf Laußigk ſtand, welches unter'm J. 1285 genannt wird. — Außer der Waſſermühle giebt es noch eine Windmühle am obern Dorfende, und eine zweite nach Süden hin, welche

eine lange ſchöne Lindenallee mit dem Dorfe verbindet. Bei der erſtern ſteht eine der beiden Schänken, ausgezeichnet durch die Kletterſtange, ein Volksfeſt, welches in jedem Herbſte an etwa 6 Sonntagen nach einander gehalten, und vom gemeinern Manne zu Leipzig ſehr fleißig beſucht wird. Auf einem etwa 20 Ellen hohen glatten Kletterbaum hangt nämlich ein vollſtändiger Anzug, davon der Kletterer (immer ein- und derſelbe) an jedem Sonntage Ein Stück nimmt, auch wohl oben die Geſundheit der Gäſte trinkt, Piſtolen abfeuert u. ſ. w. Da bei dieſer Gymnaſtik kein Wetteifer ſtatt findet, und der Kletterer ſeiner Sache durch Uebung ganz ſicher iſt, ſo hat das Schauſpiel eigentlich geringes Intereſſe, und dient nur der gewöhnlichen Vergnügungsſucht zum Vorwand, gerade dorthin ſich zu wenden. — Die Einwohner treiben auf ihren 34 Hufen mittelmäßigen Feldes guten Getreide-, auch ſtarken Küchenkräuterbau, und beſtehen großentheils aus Handwerksleuten und Tagelöhnern, welche täglich nach Leipzig zur Arbeit gehen. — Zum Kirchenbau gaben die Kaiſer von Rußland und Oeſtreich bedeutende Geſchenke; aber die von Berlin ausgeſchenkten eiſernen Glocken konnte man nicht brauchen. — In Urk. heißt der Ort Schoninuelt. (S.) Man vergl. des hieſigen 76jährigen Pfarrers, M. Schmidts an ſeinem Amts-Jubiläum gehaltne Predigt: Einweihungs- und Jubelfeier in Schönfeld. Nebſt Erzählung der Schickſale dieſes Orts. Zum Beſten der noch in ihrer Zerſtörung liegenden Pfarrwohnung. Leipz. 1820. gr. 8.

Schönfeld bei Sayda oder bei Pfaffroda, in der Volksſprache Schimfelt, ein Dörfchen des Königl. Sächſiſchen Erzgebirgs, in den obern Diſtrict des Amtes Freiberg bezirkt, und zum altſchrift-

ſäſſigen, $\frac{1}{4}$ Stunde davon in Weſten gelegenen Rittergute Pfaffrode gehörig; vergl. daher Pfaffroda. Schönfeld liegt zwar am Abhange eines anſehnlichen Bergrückens; genau genommen aber doch in einer weiten, jäh abfallenden Schlucht, über dem linken Ufer des Vielabaches, bis in deſſen angenehmes Thal das, 1000 Schritt lange Oertchen auch nordwärts hinabreicht; die Meereshöhe geht von 1600 bis auf 1800 pariſer Fuß, und das Klima iſt ſchon ziemlich rauh. Die Einwohner, gegen 150 an der Zahl in 30 Häuſern, ſind nach Pfaffrode gepfarrt, und nähren ſich meiſt mit Ackerbau (vorzüglich Flachsbau), Viehzucht und Tagelöhnerei. Das hieſige Erb- und Lehngericht iſt unbedeutend. Gegen 1000 Schritt vom Ort in Süden beginnt der große Pfaffrödiſche Buchwald; Pfaffroda und Dittmannsdorf begrenzen das Gebiet deſſelben auf den übrigen Seiten ebenfalls ſehr enge. (S.)

Schönfeld bei Frauenſtein, ein Kirchdorf des königl. ſächſ. erzgebirg. Amtes Frauenſtein, iſt demſelben unmittelbar unterworfen, grenzt mit altenberger Amtsgebiet, und liegt $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden öſtlich von Frauenſtein, am Wege nach Altenberg; vom rechten Ufer der wilden Weißeritz an, in einem hochanſtrebenden, am untern Ende ziemlich engen und tiefen Thale, an einem Bächlein, welches nächſt überm Dorfe entſpringt; die Gegend iſt ſehr waldig und coupirt, und enthält an der Weißeritz reitzende Partien; die Landesgrenze iſt 1 Stunde entfernt. Schönfeld hat eine unanſehnliche Filialkirche von Hennersdorf, ein Erblehngericht, welches ſonſt (da noch das Nieriſche Holz an dem Pöbelbach bei Bärenfelß dazu gehörte) das ſtärkſte Lehngut im Amte bildete, 18 Bauergüter, eine Mühle mit 2 Gängen und Schneidewerk,

überhaupt gegen 50 Häuſer (1748 nur 41, 1800 ſchon 49) über 300 Bewohner (1801, 260 Conſumenten) und $18\frac{3}{4}$ Hufen geringer Fluren, deren 3 zum Erblehngericht gehören, aber ſchöne Wieſen und viel Holzung. Sonſt mag es zur Hälfte zu Röthenbach gehört haben; wenigſtens gab 1336 Friedrich der Ernſte dem meißniſchen Burggrafen das jus vaſallatus in Rotinbach und halb Schoninvelt. Ein Theil der nördlichen Fluren heißt Altſchönfeld, und unter denſelben ſoll an der Weißeritz eine Capelle geſtanden, an dieſer aber der Dippoldiswalder Pleban den Gottesdienſt verwaltet haben. Der Schulunterricht geſchieht theils durch den Hennersdorfer Schulmeiſter, theils durch den hieſigen nichtconfirmirten Katecheten. — Aus Schönfeld waren 2 Hauptglieder der Lips-Tullianiſchen Raubbande, Daniel Lehmann und Samuel Schickel, der 1715 mit noch 5 Genoſſen, nachdem er allein 51 Diebſtähle begangen, enthauptet wurde. — Vor einigen und 30 Jahren fieng eine hieſige Gewerkſchaft an, auf die im Oberdorfe zu Tage ausſtreichenden Steinkohlen (wahrſcheinlich daſſelbe Flötz, welches bei Hermsdorf benutzt wird) einen Schacht und Stolln zu treiben; da aber der Bau langſam gieng, ja gänzlich einſchlief, übernahm die Zinnzwitterſtocksgewerkſchaft zu Altenberg dieſes Werk, hat es jedoch ebenfalls in neuern Zeiten eingehen laſſen. Ueberhaupt finden ſich um Schönfeld viel Spuren alten Bergbaues, aber keine Zeche iſt mehr im Umtrieb. (S.) Eigentlicher Bergbau wurde hier bereits im Jahr 1569 betrieben.

Schönfeld bei Annaberg oder bei Ehrenfriedersdorf, ein Dorf im königl. ſächſ. erzgebirgiſchen Amte Wolkenſtein, gehört zum daſigen amtſäßigen Rittergut, und iſt faſt 2 Stunden ſüdweſt-

lich von Wolkenſtein, 1¼ bis 1½ Stunde von Annaberg, 1 Stunde von Geyer, ½ bis 1 Stunde von Ehrenfriedersdorf entfernt. Es liegt in einem flachen, aber unterwärts recht angenehmen Grund, der das Wäßerchen, das am obern Ende des Dorfes entſpringt, in ſüdlicher und ſüdöſtlicher Richtung in die Zſchopau unweit Wieſa hinabführt, und dabei an Höhe ſehr raſch abnimmt — an der Hauptſtraße von Annaberg nach Chemnitz und Leipzig, — von 1500 bis zu mehr als 1800 pariſer Fuß über dem Meere; die unterſten Häuſer ſtehen ſchon im Zſchopenthale, und genießen einer romantiſch-ſchönen, aber auch bei Waſſerfluthen ſehr gefährlichen Lage, wie ſich dieß beſonders 1565 und 1661 zeigte. Durch jene Häuſer hängt Schönfeld mit Wieſa faſt zuſammen. Das Dorf iſt ⅜ Stunde lang, und hat, ungeachtet der Häuſer eben nur gegen 60 ſind, doch über 450 Bewohner (1801 gab man 356 Conſumenten, 229 Kühe und 280 Schafe ohne das Rittergut an); gepfarrt ſind ſie nach dem, ½ — ¾ Stunde ſüdöſtlich gelegenen Wieſa. Der Bergbau, den ſie auf den Ehrenfriedersdorfer Gruben treiben, die Klöppelei, Spinnerei und Viehzucht ſind ihre vorzüglichſten Gewerbe; zu letzterer ſind nach Wieſa hin ſehr gute Wieſen vorhanden. Der Ackerbau iſt zwar, verglichen mit den umliegenden Orten, wegen flacherer Felder nicht ohne Nutzbarkeit; das Dorf hat aber wenig Feld, da die Wirthſchaft des Ritterguts ſtark iſt, und in Oſten und Norden die Holzungen bald beginnen. Nur der Flachsbau iſt wichtig, und ſelbſt in der Ferne berühmt. Es giebt hier einen neuen, ſehr ſchönen Gaſthof, ein Geleitshaus, und 2 Mühlen mit 4 Gängen, davon die Niedermühle am Ausfluß des Bächleins in die Zſchopau liegt. Die obern Häuſer des Ortes lehnen ſich an die Südſeite des, von hier ſteil an-

ſteigenden, anſehnlichen Schuſterberges, der weiter in Norden mit dem Sauberge nicht ein Thal, ſondern nur eine ganz ſanfte Schlucht bildet, deren Anſehen die deutlichſten Spuren eines höchſt rauhen Klimas trägt; ſ. dieſ. Art. Ein noch höherer Berg, nordöſtlich von Schönfeld, heißt der Schottenberg, iſt aber von jenem wohl zu unterſcheiden, an deſſen Abhange Buchholz liegt; ſ. d. Art. Schottenberg. — Das hieſige Rittergut, welches früher dem Geſchlechte von Noſtitz gehörte, jetzt aber der Annaberger Familie Eiſenſtuck zuſteht, liegt an des Dorfes Mitte und an der Straße, und hat ſeit dem Brande 1806 durchaus neue, nicht gerade koſtbare, aber ſchöne und ſymmetriſche Gebäude mit einem Thürmchen, einer Schlaguhr, Blitzableitern u. ſ. w. — kurz, das Gut gehört, obgleich nicht zu den größten, doch zu den ſchönſten im Erzgebirge, hat auch wichtige Brauerei und Brennerei, ſtarke Rindviehzucht, eine kleine, aber gute Schäferei (ihre Gebäude ſtehn weſtlich, nahe am Gute) und überhaupt eine nutzbare Wirthſchaft, etwas Holz, und einige Teiche im Grunde des Dorfs. Auch iſt dieſes Gut mit dem Bergregale auf Zinn und einige andre Foßilien beliehen, hält deshalb — ohngeachtet der Bau jetzt gering iſt — eigne Berggerichte, und genießt, wenn es Zechen verleiht, den rauhen Zehenden. Im Jahre 1553 kaufte das Gut der Stadtrath zu Annaberg denen von der Oelßnitz ab. — Auf Schenks Charten fehlt der hieſige Bach, eben ſo in Streits Atlas, der auch den Ort viel zu nahe an der Zſchopau zeigt. — In der Nacht vom 25. zum 26. July 1822 geſchah auf den untern Fluren von Schönfeld durch Schloßen und Sturm ein ſehr bedeutender und den Wohlſtand für mehrere Jahre fährdender Schade. (S.)

Schönfels, vergleiche Alt- und Neu-Schönfels.

Schönfelſer Fundgrube, ein neu angelegtes Berggebäude auf Eiſenſtein bei Altſchönfels im königl. ſächſ. erzgebirgſchen Amte Zwickau, gehört den H. Maukiſch und Roſenbaum in Dresden (als Beſitzern des Schönheider Hammers) und iſt, gleich dortiger Maukiſch Fundgrube und der Roſenbaum Fundgrube bei Neumark, dem Raſchauer Revier des Schneeberger Bergamtes zugetheilt. (S.)

Schönflies, Schöneflies, ein Dorf im Herzogthum Sachſen, im Gubener Kreiſe der Niederlauſitz, (R. B. Frankf.) im Gebiet des ehemaligen Stifts Neuenzelle, dem es gehörte, 3 Stunden nördlich von Neuenzelle, an der Straße nach Frankfurt a. d. Oder, am linken Ufer der Oder gelegen. Der Ort kommt ſchon im Jahr 1316 als ein zu dieſem Stifte gehöriges Dorf unter dem Namen Schoneuflyt vor. Er hat 30 Häuſer, 175 Einwohner, laut Leonhardi eine Pfarrkirche und Schule, und 2134 fl. an Schatzung. Die Einwohner ſind nach Fürſtenberg zum Theil gepfarrt.

Schön Gleina, ſ. Gleina im Amt Leuchtenburg.

Schönhauſen, eine wüſte Mark im Königreich Sachſen, im meißner Amte Oſchatz, unfern Saalhauſen gelegen und als Pertinenz zum daſigen Rittergute gehörig. Früher hieß dieſe Mark Heinichen.

Schönhayda, Schönheyde, Schönhaide, ein Dorf im Fürſtenthum Sachſen Altenburg, im Amte Altenburg, 1 $\frac{1}{2}$ St. ſüdlich, der Stadt Schmölln gelegen. Der Ort hat 18 Häuſer und 107 Einwohner, und gehört theils unters Amt (mit 5 Häuſern und 1 Gaſthof), theils unters

Rittergut Poſterſtein (mit 10 Häuſern, 1 Gaſthof und 1 Schmiede). Die Einwohner ſind nach Thonhauſen gepfarrt. Die Flur hält 45 Acker und iſt, wegen der hohen Lage, nur mittelmäßig. Die Häuſer ſind mit 1625 Thlr. verſichert.

Schönhaide, Schönheyde, ein großes, und das größte unmittelbare Dorf des Amtes Schwarzenberg im Erzgebirgſchen Kreiſe des Königreichs Sachſen, 1 St. nordweſtlich von Eibenſtock nahe an der voigtländiſchen Gränze, in ziemlich rauher Gegend gelegen. Doch iſt es ein ſchöner, meiſt ſtadtähnlich gebaueter, ſich weit ausdehnender Ort, der über 500 Häuſer und gegen 4000 Einwohner in ſich faßt. Er hat eine Pfarrkirche mit 1 Prediger, und eine Schule mit 2 Lehrern (1 Cantor, und 1 Organiſt), iſt Sitz eines Oberförſters, und hat in der Adventszeit ſtarke Wochenmärkte. — Es war im Jahr 1537, als Urban Männel hier das erſte Haus erbauete, worauf der Ort bald immer mehr anwuchs und erſt nach Auerbach (was freilich faſt 3 St. davon im Voigtlande liegt) eingepfarrt wurde. Doch ſchon im Jahr 1596 erhielt es eine eigne Kirche, die in ſpäterer Zeit mehrmals verlängert, erhöhet und mit einem Thurm verſehen wurde. Anfangs wurde ſie ein Filial von Auerbach, erhielt aber endlich im Jahr 1677 einen eignen Pfarrer; im Jahre darauf wurde auch Karlsfeld hieher eingepfarrt, was aber nur bis 1688 dauerte. Jetzt ſind hier noch eingekircht: das angränzende Neuheyde und das Hammerwerk Schönhaide, ſo wie das Wilſch- und das Forſthaus. Die Collatur ſteht den beiden Rittergütern zu Auerbach zu; Kirche und Schule gehören zur Inſpection Plauen, welches 7 Stunden davon entfernt liegt. Der jetzige Pfarrer iſt der ſechſte. Die erſten hieſigen Pfarrer, Namens Vogel, folgten ſich hier als

Vater, Sohn und Enkel, und waren zuſammen 104 Jahre im Amte. — Schönhaide gehörte mit ſeinem Grund und Boden früher denen von Planitz (auf Auerbach), von denen es ſpäter Kurfürſt August erkaufte.

Der Ort hat Braugerechtigkeit, Handwerksinnungen, und viele Handwerker und Fabrikarbeiter, auch mehrere Großhändler und Reiſende. Die Fabrikation der Eiſen- und Blechwaaren iſt hier beſonders bedeutend und das hieſige (Schönhaider) Hammerwerk, welches, ſammt dem dazu gehörigen Uttmannſchen Vorwerke, am öſtlichen Ende des Dorfes liegt, liefert deren eine Menge. Es beſteht aus 1 Hohofen, 1 Stabfeuer und 2 Blechfeuern, auch 1 Zinnhauſe, hat mehrere Arbeiterwohnungen und gegen 850 Einwohner, über welche der Beſitzer die Erbgerichte, auch die Obergerichte bis zur Peinlichkeit, ausübt. Das Werk liegt an der Mulde, und hat in den letztern Jahren viele neue Einrichtungen und Verbeſſerungen erhalten. Im Jahr 1703 brannte das Hammerwerk ab, deſſen damaligen Beſitzer, Chriſtian Kreß, Amtmann in Schwarzenberg war. Jetzt gehört es dem Dresdner Handelshauſe Mauckiſch und Roſenbaum. — Hier iſt auch ſtarkes Fuhrweſen, viel Spitzenklöppelei und Handel mit Fabrikaten aller Art. Es giebt im Orte über 150 Schwarzblecharbeiter, welche, ſo wie die Blechröhrenmacher, hier zünftig ſind, gegen ein Innungsgeld von 2 Thalern an die Regierung. Sonſt wurde auch viel vom weiblichen Geſchlechte an baumwollnen Waaren und Schleiern, die man hier ausnähete, an die Fabrikanten und Großhändler in Plauen geliefert. —

Schönhaide, Schönheyde, ein adliches Dorf und Vorwerk im Herzogthum Sachſen, im Spremberger Kreiſe der Niederlauſitz, (R. B.

Frankf., Amt Spremberg), 2 Stunden öſtlich von Spremberg, unfern dem alten Weiberberge gelegen. Es hat 17 Häuſer, 66 Einwohner, eine Windmühle, und gehört in die Kirche zu Grauſtein als eine Gaſtgemeinde. —

Schönhaider Hammer ſ. unter Schönheide bei Eibenſtock.

Schönhain, ein Theil des Dorfes Poniz (ſ. d.)

Schönhöhe, iſt 1) eine Colonie im Herzth. Sachſen, im Cottbuſer Kreiſe der Niederlauſitz (R. B. Frankf., Amte Peiz), 2½ St. nordöſtlich von Peiz entfernt gelegen; ſie beſteht aus 21 Häuſern, 108 Einwohnern, ſteht unmittelbar unterm Amte und iſt nach Drewitz gepfarrt. — 2) Ein Vorwerk in demſelben Amte, nahe bei der Stadt Peiz, mit 3 Häuſern und 15 Einwohnern, welche unterm Amte unmittelbar ſtehen und nach Peiz gepfarrt ſind. —

Schöningen, ein amtſäßiges Lehngut im Herzogthum Sachſen, im thüringer Amte Sangerhauſen, (R. B. Merſeburg, Kr. Sangerhauſen) gelegen. Auf den Karten und im Merſeb. Regierungsverzeichniſſe fehlt es; vielleicht liegt es in einem der Dörfer.

Schöniz, ſ. Schänitz.

Schönlind, Schönlinde, ein Dorf im Königreich Sachſen, im voigtländſchen Amte Voigtsberg, 2 St. ſüdoſtſüdlich von Adorf entfernt gelegen. Der größere Theil dieſes aus einzelnen Häuſern beſtehenden Orts, nebſt der daſelbſt befindlichen gut eingerichteten Papiermühle, gehört ſchriftſäſſig zu dem Rittergute Brambach, das übrige in's Amt; und die Einwohner ſind theils nach Adorf, theils nach Landwüſt gepfarrt. Der Schönlinder Bach, an dem es liegt, gehört unter die Perlenbache, und

wurde im Jahr 1720 beſetzt. Man darf den Ort nicht mit Folgendem verwechſeln.

Schönlind, ein Dorf im Königreiche Sachſen, im Amte Plauen des Voigtländiſchen Kreiſes, unfern Geilsdorf, 2½ St. weſtlich vom Plauen gegen die reuß. Gränze gelegen. Antheile des Orts gehören ſchriftſäſſig nach Geilsdorf, Rodersdorf und Reuth, auch unmittelbar, mit einem Beigeleite von Plauen, zum Amte. Die Einwohner ſind nach Thoſſen gepfarrt.

Schönnerſtädt, ſ. unter Schönerſtädt.

Schönnewiz, ein Dorf im Königreiche Sachſen, im Meißner Amte Oſchatz, 1 Stunde nordöſtlich von der Stadt Oſchatz auf der Straße nach Strehla gelegen. Es hat 32 Häuſer und gegen 200 Einwohner, und gehört amtſäſſig zu den Rittergütern Borna und Borniz; dem Amt ſtehen die Obergerichte, Dienſte, Folge und Zinſen zu. Im Bornaſchen Antheil leben in 13 Häuſern 6 Hüfner, 4 Halbhüfner, 1 Viertelshüfner, 2 Häusler, mit 13 Pferden, 81 Rindern, 350 Scheffel Land, 8 Spann- und Mag. Hufen und 1 Thlr. 8 gr. Quatember. Der Bornitzer Antheil enthält in 23 Häuſern 112 Einwohner, unter denen 10 Hüfner, 1 Dreiviertel-, 5 halbe Hüfner, 1 Waſſermüller und 4 Häusler ſind, mit 24 Pferden, 25 Ochſen, 75 Rindern, mit 716 Scheffeln Landes, 567 gangb. Schocken, 2 Thlr. 21 gr. Quatember, 18 Mag. Hufen. In den Jahren 1809, 11 und 12 verlohr der Ort zuſammen 14 Häuſer. Die Einwohner ſind nach Borna gepfarrt. Streits Atl. giebt dem Orte irrig das Zeichen einer Kirche.

Schönewitz, iſt ein zweites Dorf dieſes Namens in demſelben Kreiſe des Königr. Sachſen, aber im Amte Meißen, auf der Straße von Meißen

nach Freiberg, 2 Stunden ſüdlich von erſterer Stadt, unfern Krögis gelegen, wohin es eingepfarrt iſt.

Schönſtädt bei Langenſalza, ein großes Pfarrkirchdorf des Herzogthums Sachſen, unter Erfurter Regierung und dem Naumburger Oberlandesgericht, in den Langenſalzer Kreis (ehedem in das thüringer Kreisamt Langenſalza) bezirkt. Es gehört größtentheils unters königliche Rentamt Langenſalza, mit einigen und 40 Häuſern aber, ſo weit es nämlich die Witze (Vitze) genannt wird, dem hieſigen ſchriftſäſſigen, jetzt v. Kühn'ſchen Rittergute ebenfalls Witze genennt. Dieſes Gut beſaßen um's Jahr 1500 die v. Hauſen. Früher ſchon, im Jahr 1412 wurden die von Greuſen mit der hieſigen Schenkſtätte beliehen, und zwar vom Landesherrn ſelbſt. Damals gehörte das Dorf im Gebiet des Gerichts Thamsbrück. Dieſes Geſchlecht ſcheint auch noch im folgenden Jahrhundert im Beſitz geweſen zu ſein. Dann fiel es an die Herren von Spitznas, denen es im Jahr 1516 die von Janus abkauften, die noch im Jahr 1540 Beſitzer waren. Im Jahr 1724 gehörte es denen von Marſchall, ſeit 1753 den Commerzienrath Kühn; noch ſind als Beſitzer einzuſchieben: Ganglof Zangel 1594, und die von Morningen 1682. — Es übt die Collatur in Ißersheilingen, während die hieſige Frauenkirche unter königlicher, die Martinikirche aber ebenfalls unter des Ritterguts Collatur ſteht. Denn dieſes große Dorf, welches ſchon vor 70 Jahren 214 Häuſer zählte, davon jedoch einige leer ſtanden, theilt ſich in zwei Gemeinden mit 2 von einander unabhängigen Pfarrkirchen, ſo daß zur Martinikirche oder der untern gegen 100 (115) Häuſer, das Rittergut eingeſchloſſen, zur obern Kirche zu U. L. Fr. hingegen an 120 (nur 99 nach Dietm.)

Häuſer gehören. Dazu gepfarrt iſt weiter kein Ort. Schönſtädt enthält wenig über 1000 Bewohner; das Erfurt. Regier. Verzeichniß giebt ihm nur 193 Häuſer und 776 Einwohner — liegt 1½ Stunden nordweſtlich von Langenſalza unweit der Mühlhäuſer Straße, in einer hügeligen und ſehr fruchtbaren Gegend, und enthält auch 8 Freigüter oder amtſäßige Höfe, meiſt von geringer Wichtigkeit; eines gehört denen v. Rüxleben. In Urk. des 9ten Jahrh. heißt es Schonerſtede. Die Kriegsmühle vor Langenſalza hat den Mahlzwang über Schönſtädt, deſſen Schenkwirth auch der Langenſalzer Commun ein Faß Wein zu zinſen hat, welches die Bürgerſchaft 1483 mit Heeresmacht abholte, weil es verweigert wurde. — Jede Gemeinde hat ihren Schulmeiſter, und die obere ſchon längſt eine beſondre Mädchenſchule, an welcher der Organiſt unterrichtet. Von den Zinſen der 121 Altſchocke, welche eine Beſitzerin eines Freihofes, Anna Trübenbach, dazu gab, wird eine Cantorei unterhalten. Dieſelbe ſtiftete ein Stipendium für Studirende aus der Trübenbachiſchen Familie, welches jährl. 50 mſl. beträgt, und auf einem Freihof haftet. Nach einem Geſtifte der Oberhauptm. von Marſchall bekommt der Pfarrer an der Niederkirche für die Charfreitagspredigt 2, der Schulmeiſter 1, das Armuth aber 2 Thlr. Bei dieſer war Joh. Prußel, bei jener Cyriax Schlegel der erſte bekannte evang. Pfarrer. (S.)

Schönſtädt, eine Wüſtung in der Wurzner Pflege, alſo im Leipziger Kreiſe Sachſens, unfern der Stadt Wurzen, welche der Biſchoff Joh. von Sahlhauſen für 115 rheiniſche Gülden an das Stift kaufte.

Schönſtädt, bei Weiſſenſee, ein altſchriftſ. Rittergut und kleines dazu gehöriges Dorf im Her-

zogth. Sachſen, im thüringer Amte Weiſſenſee, (R. B. Erfurt, Kr. Weiſſenſee) ¾ Stunde öſtl. von der Stadt Weiſſenſee, zwiſchen den Straßen nach Cölleda und Sachſenburg gelegen. Der Ort beſteht blos aus Häuslern auf Ritterguts Grund und Boden. Das hieſige Rittergut ſcheinen im 16. Jahrhundert die von Selmnitz beſeſſen zu haben; im J. 1594 vielleicht Ganglof Zangel, wenn dieſer nicht mit dem gleichgenannten zu Schönſtädt bei Langenſalza verwechſelt wird. Im J. 1723 gehörte es einer Frau von Reiſewitz, im J. 1752 denen Herren v. Kaufberg, und von 1808 bis 1816 dem Hofcommiſſär Ulrich. Die hieſige Pfarrkirche (eine Schule iſt nicht hier, und die Kinder gehen nach Weiſſenſee, noch war eine Pfarrwohnung bis zum J. 1815 vorhanden) ſteht unter der Collatur des hieſigen Ritterguts beſitzers und der Inſpection Weiſſenſee. Die meiſten der hieſigen Prediger wohnten in Weiſſenſee. Um's J. 1570 wurde der erſte angeſtellt, und bis 1815 waren deren 26 hier. — Das Dorf zählt nur 12 Häuſer und 40 Einwohner, es müſſen folglich auch andere Orte hieher eingepfarrt ſein, die aber Dietm. nicht aufführt.

Schönſtädt, bei Lauter, ein mannlehnbares Rittergut und Dorf im Fürſtenth. Sachſ. Coburg, im ehemaligen Gericht Lauter, im Amte Coburg, unter welchem es ſteht, und unfern Coburg, wohin es eingepfarrt iſt, gelegen. Es hat 12 Häuſer und 65 Einwohner.

Schönwalde, Schönewald, ein Sorauiſches Kammerdorf im Herz. Sachſen, im R. B. Frankf., im Sorauer Kreiſe, 1½ Stunde weſtl. der Stadt Sorau, rechts von der Straße nach Muskau gelegen. Durch das Dorf fließt ein ſtarker Bach, der 3 Mühlen treibt; es hat 76 Häuſer, 465 Einwohner, eine Pfarrkirche und Schule, und

unter den Einwohnern 29 Bauern und 47 Häusler, welche zum Theil Leinweberei treiben, und 4 Pferde, 40 Ochſen beſitzen, auch mit 490 fl. Schazzung belegt ſind. Ein beim Dorfe gelegnes Haus heißt das ſchönwalder Haus und gehört dazu. Die Kirche ſteht unter der Inſpection Sorau und der Collatur des ſorauer Conſiſtoriums; es iſt nichts in dieſelbe eingepfarrt.

Schönewalde, Schönwalde, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, in der Niederlauſitz, im K. B. Frankf., und Luckauer Kreiſe, zur Herrſchaft Sonnewalde gehörig und $\frac{3}{4}$ Stunde ſüdl. von Schönewalde entfernt gelegen. Der Ort hat 55 Häuſer, 233 Einwohner, eine unter der Inſpection Sonnewalde ſtehende Mutterkirche und Schule, und eine Windmühle. S. unter Schönwalde.

Schönwölkau, begreift die beiden, unfern von einander gelegenen Dörfer Groß- und Kleinwölkau, $2\frac{3}{4}$ Stunden weſtnordweſtl. von Eilenburg gelegen; ſ. beide Art. Nachträglich bemerke man noch, daß der Stifter der hieſigen Schönheiten, des Schloſſes und Gartens, ſo wie der Kirche, der Kammerherr und Rittmſtr. Chriſtoph Vitzthum von Eckſtädt war. Die Bd. 3 S. 551 erwähnte Brauerei iſt eine der ſtärkſten weit und breit, hat den Zwang über 6 Gaſthöfe und Schänken und über 6 Dörfer, und erhält beinahe 100 Klaftern $\frac{3}{4}$liches Holz zum jährlichen Deputat. — Auf dem Rittergut haften 3 Ritterpferde, welche bei Errichtung des Defenſionerwerks Wolff v. Schönfeld führte, ſo wie eines wegen Tiefenſee, welches Rittergut (mit dem Dorf Tiefenſee und Lindenhayn, dem Vorwerk Bröſen und dem rothen Hauſe, zuſammen gegen 350 Bewohner) bis in unſer Jahrhundert herab mit Großwölkau vereinigt geweſen iſt, jetzt aber der Hillig'ſchen Familie gehört. Um die

Mitte des 18. Jahrhunderts war hieſiger Gerichtsherr Graf Johann Friedrich Vitzthum v. Eckſtädt, ſächſ. General-Lieutenant und Herr auf Sauſedlitz, Reibitz, Tiefenſee, Neuenhaus, Petersrode und Schönwölkau. Ihm folgte der Oberkammerherr Graf Vitzthum von Eckſtädt auf Lichtewalde und Auerswalde, und deſſen Sohn, Otto Rudolf Graf Vitzthum von Eckſtädt beſitzt anjetzt alle 3 Güter. — Das Rittergut gehört zu den ſchönſten und nutzbarſten in Sachſen, und hat Vorwerke in Boyda und Wannewitz; die Zahl der Unterthanen beträgt über 850; 1801 gab man 755 Conſumenten an. Wannewitz gehört nicht ganz hieher, wie Bd. 3 S. 551 geſagt iſt, ſondern zum Theil zu Döbernitz. — In die Kirche zu Großwölkau iſt Niederoßig gepfarrt; auch wohnt bei dieſer, als der urſprünglichen Mutterkirche, der Pfarrer. Die Parochie begreift gegen 750 Seelen. Der erſte bekannte Pfarrer, Joach. Selle, verſah 1551 auch das Pfarramt zu Krippehna. In frühern Zeiten ſoll Kleinwölkau das Filial von Lindenhayn geweſen ſeyn; doch fehlen beſtimmte Beweiſe. Man leitet daher noch den gemeinſchaftlichen Beſitz über die Wechſelwieſe unter Göritz an der Leine, welchen die Pfarrer zu Schönwölkau und Lindenhayn ausüben. — Sowohl in Groß- als in Kleinwölkau treibt die Leine eine Mühle. (S.)

Schöps, ein Dorf und Pertinenzſtück des Ritterguts Gloſſen, im Herzogth. Sachſen, im Görlitzer Kreiſe der Oberlauſitz (R. B. Liegnitz des Preuſiſchen Schleſien), $\frac{3}{4}$ Stunden weſtlich von der Stadt Reichenbach, an der Straße nach Bautzen gelegen, und nach Reichenbach eingepfarrt. Zu Gloſſen gehörte der Ort ſchon im 17. Jahrhunderte, oder der Familie von Gersdorf.

Schöps, ein Dorf in dem Fürſtenth. Sachſ.

Altenburg, im Kreisamte Kahla, 1 Stunde nördl. von der Stadt Kahla, an der Straße nach Jena, am linken Ufer der Saale, in einer ſehr angenehmen Gegend gelegen. Der Ort gehört mit Ober- und Erbgerichten unter die, mit den v. Schwarzenfelſiſchen zu Altenberga verbundnen Gerichte zu Altendorf und Schöps, und beſteht, mit Einſchluß der Rittergutsgebäude und der Schenke (die darin ſich befindet), aus 18 Häuſern, mit 94 Einwohnern; unter letztern ſind: 1 Anſpänner, 2 Pferdefröhner, 5 Handfröhner und 8 Häusler. Das Dorf hat 1950 Thlr. Feuerasſecuranz. Die Einwohner ſind nach Altendorf gepfarrt. Im Orte iſt ein Wagner, ein Tiſchler und 1 Leinweber. Der Boden der Flur iſt zwar zum Theil ſandig, aber doch recht fruchtbar. Der altendorfer Bach durchfließt das Dorf, und fällt unterhalb in die Saale.

Schöpsdorf, ein Dorf, ſonſt im Königr. Sachſen, in dem Bauzner Kreiſe der Oberlauſitz, im Bautzner Niederkreiſe, jetzt im Herzogth. Sachſen, R. B. Frankf., Kr. Spremberg Hoyerswerda, 2 Meilen ſüdl. von Spremberg an der Spree gelegen. Es gehört zum Ritterguute Uhyſt und iſt nach Merzdorf gepfarrt. Der Ort hat 18 Häuſer und 96 Einwohner.

Schößerguth, ein kleines Guth in Loßnitz, ½ Stunde nördlich von Freiberg, alſo im erzgeb. Amte gleiches Namens, das einzige, welches daſelbſt unter die Fürſtenhofer Kammergutsgerichten gehört. Es hat ganz geringe Gebäude, wenig Feld, und die Schenkgerechtigkeit. Bei Leonhardi fehlt es gänzlich.

Schöten, ſ. Schöden.

Scholas, Scholis, ein Dorf im Königr. Sachſen, in dem Voigtländiſchen Amte Plauen, ½ Stunde ſüdl. von Elſterberg, auf der rechten Seite

der Elſter gelegen. Es gehört theils zum Rittergute Ruppersgrün, theils zu dem von Klein-Gera, und iſt nach Elſterberg gepfarrt.

Scholis, Scholiz, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe, im Kreisamte Wittenberg (R. B. Merſeb.), 2 Stunden ſüdl. von Kemberg gelegen. Es hat 24 Häuſer, 108 Einwohner und iſt ſchriftſäßig. Die Einwohner ſind in Schmiedeberg gepfarrt. Zum Dorfe gehört eine Windmühle. Engelhards Geographie ſagt, daß der Pfarrer zu Trebitz zugleich Gerichtsherr über Scholis ſei, aber dem Merſeb. Reg. Bezirks-Verzeichniß zufolge iſt es Amtsdorf; und Leonhardi ſagt, das trebitzer hieſige Pfarrgericht werde vom Amte unter den Amtſaſſen geführt. Es war der erſte Pfarrer luth. Conf. zu Trebitz, welchem im J. 1529 Tylo von Glyn auf Trebiz, das Dorf Schollis mit Ober- und Untergerichten für ſich und ſeine Nachfolger ſchenkte.

Scholitz oder Scholis, ein kleines Kirchdorf im Delitzſcher Kreiſe (Amt Delitzſch) des Herzogth. Sachſen, gehört zum ſchriftſ. Rittergut Löbnitz-Schloßtheil, welches $1\frac{1}{4}$ Stunden nördlich entlegen iſt, folglich dem Grafen von Schönfeld, und liegt in einer waldigen Gegend, unweit der Straße von Leipzig nach Berlin, $2\frac{1}{2}$ Stunden von Delitzſch nach Düben hin. Es hatte 1818 in 21 Häuſern (1800 nur 19) 116 Bewohner, und zu 12 Gütern 12 Hufen, welche ehedem $187\frac{3}{4}$ Schock verſteuerten. Die Kirche iſt das Filial von Lindenhayn, ſüdlich von hier gelegen, und ſteht deshalb mit Collatur unterm Rittergut Tiefenſee; ſie hat keinen Thurm und nur Ein Glöckchen, und iſt ihrer Gründung nach ſehr alt, wurde aber im 30jährigen Kriege nebſt dem Dorfe verwüſtet. Damals ſtarb Scholis bis auf den Pfarrer und noch einen Be-

wohner aus (denn 1618 war es ein Pfarrkirchdorf, wozu Reibitz als Filial gehörte) und erſterer zog deshalb fort. Als nun das Dorf allmählig wieder bevölkert wurde, hielt es ſich zum Gottesdienſt nach Lindenhayn, und es wurden nur die Leichen hier begraben. Aber 1680 baute man die Kirche wieder auf, und übergab ſie dem Lindenhayner Pfarrer als Filial, weshalb auch noch der dortige Schulmeiſter hier präcentirt u. ſ. w. Da jedoch Scholitz urſprünglich eine Pfarrkirche hat, ſo wird in der Zeitordnung des Gottesdienſtes abgewechſelt. Noch heißt ein herrſchaftliches Gartenſtück hier der Pfarrgarten, und vom Pfargute, 3 Hufen und 3 Gärten ſtark, gehört noch eine Hufe ſandigen Feldes u. ſ. f. dem Lindenhainer Pfarrer; das Pfaffenholz hingegen iſt an die Herrſchaft gekommen. Auf dem geringen herrſchaftl. Gute (einer bloſen Hofmeiſterei) hafteten bisher 16¾ gangb. Schock (S.) Auf Schenk's Charte heißt der Ort Schelitz. Vor der Reformation gehörte hieſige Kirche in den Eilenburger Diſtrikt des Stiftes Merſeburg. Die Kinder ſind in die Schule nach Lindenhain gewieſen.

Schollen, in Urk. Schollyn, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Luckauer Kreiſe (R. B. Frankf., Kr. Luckau), ¾ Stunde nördl. von der Stadt Luckau, am Wege nach Buchholz gelegen. Der Ort gehörte bis 1299 denen von Ilburg, mit Ausnahme eines fünf Hufengutes, das damals ein Werner Liſt beſaß; das ganze Dorf ſchenkte aber im gedachten Jahre Otto v. Ilburg dem Kloſter Dobrilugk, und dieſes kaufte auch das genannte Gut. Noch vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam der Ort zum Luckauer Stadtgebiete. Das Dorf hat 13 Häuſer und 80 Einwohner, die nach Giesmannsdorf gepfarrt ſind, und ſteuert mit 1154 fl. Schazzung.

Scholzendorf, Schulzendorf, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Queiskreiſe der Oberlauſitz, (R. B. Liegnitz, Kr. Görlitz) ½ Stunde von Goldentraum, auf dem linken Ufer der Queis, an einem hineinſtrömenden Bach gelegen. Es gehört zum Rittergute Hartha, und iſt nach Oberwieſa gepfarrt.

Scholziſches Rittergut, in der Stadt Schlieben. (ſ. letzteres.)

Schomerberg, auch Schommerberg, liegt im Leipz. Kreiſe des Königreichs Sachſen, und iſt ein ſteiler, doch nicht gar hoher Bergzug ſüdöſtlich bei Grimma, wo er dicht am rechten Muldenufer, über der Muldenbrücke bei der Stadt, links von der Staße nach Leisnig, meiſt mit Holzung beſtanden und an einigen Punkten mit Felspartien, ſich erhebt, und die Reitze der Gegend bis nahe an Nimbſchen hin erhöht. Er giebt einem Vorwerke den Namen, welches ein Grimmaiſcher Bürger beſitzt, trägt auf ſeinem höchſten Rücken die Dörfer Neunitz und Katitzſch, dient häufig zum Spatziergang, und enthält einen ſogenannten Geſundbrunnen, eine ſchwache Eiſenquelle. Hier wachſen viel Scabioſen, Ehrenpreiß und Lungenkraut. (S.) Der Berg hat ſeinen Namen von Blaſius Schomer zu Neunitz, der im J. 1560 die hieſigen Feldſtücken beſaß.

Schondorf, eine wüſte Mark im Herzogth. Sachſen (R. B. Merſeb., Kr. Torgau, Amt Torgau), unfern dem Dorfe Paſchwitz gelegen, deſſen Einwohner ſie benutzen.

Schoppendorf, Schöppendorf, ein Dorf im Großherzogth. Sachſ. Weimar, im Amte Weimar des Weimarſchen Kreiſes, 1½ Stunden ſüdlich von Weimar, rechts von der Straße nach Berka gelegen. Es ſteht unter dem Amte, hat eine Toch-

terkirche von Treiſtädt, gegen 20 Häuſer und 100 Einwohner.

Schorbau, Schorba, ein Amtsdorf im Großherzth. Sachſen Weimar, im Amte Jena des Weimarſchen Kreiſes, unfern der Stadt Kahla, 2 St. nördlich davon gelegen. Der Ort hat 1 Filialkirche von Bucha, 15 Häuſer und 70 Einwohner.

Schorgula oder Zſchorgula, ein unbeträchtliches Kirchdorf im Weiſſenſelſer Kreiſe des Herzogthums Sachſen, früher im Stößener Gerichtsſtuhle des Amtes Weiſſenfels, gehört halb (mit 14 Häuſern) unter das Amt, halb (mit 16 Häuſern) unter das, mit beiderlei Gerichten verſehene, fürſtlich Reuß-Hoym'ſche Rittergut Schköhlen; 1818 zählte man in 30 Häuſern 114 Bewohner; der Amtsantheil hat 9, der des Ritterguts $5\frac{3}{4}$ Hufen und die Mühle mit 2 Gängen. Schorgula liegt 4 Stunden ſüdſüdweſtlich von Weiſſenfels, 3 von Naumburg, $2\frac{1}{4}$ von Eiſenberg, $\frac{3}{4}$ von Schköhlen, am rechten Ufer des Wetherbaches, in einer angenehmen Gegend von mittler Fruchtbarkeit, $\frac{3}{4}$ St. von der weimariſchen und der altenburgiſchen Grenze. Die Kirche iſt das Filial oder vielmehr die Schweſterkirche von Schköhlen, gehört alſo zur Ephorie Weiſſenfels, und zu ihr gepfarrt ſind noch Nautſchütz, Böhlitz und Pratzſchütz, ſo daß 1818 in der Kirchfahrt 399 Seelen waren, 1741 wurde die Kirche reparirt. Man kann gewiſſermaaßen Hähnichen (im Altenburgſchen; mit dem eingepfarrten ſächſ. Dorfe Cämmeritz) als Filial von Schorgula betrachten; doch wohnt der Pfarrer weder hier, noch dort, ſondern als Diakon in Schköhlen, wo er jährlich nur 8 Predigten hält und einen Beichtſtuhl hat; auch haben die Dorfbewohner ſowohl 1573, als 1715 die Diaconatwohnung zu Schköhlen bauen müſſen. — Man hält aus guten Grün-

den Schorgula für das Dorf Scorlup in dem Burgward Zcolin, wo Kaiſer Heinrich unterm 14. Juny 1097 4 Güter an den Groitzſcher Grafen Wipprecht übergab, um ſie dem treuen Vaſallen, Vizic (d. i. Vizo) von Vitzenburg, zuzuſtellen. Andere denken zwar an Groß-Schkorlop im Amte Lützen; ſoweit aber kann ſich das Schköhlener Burgward unmöglich erſtreckt haben. (S.)

Schorn, ein Berg im Herzth. Sachſen Gotha, im Amte Reinhardsbrunn zwiſchen Friedrichsroda und Altenberga. —

Schortau, in Urk. Schortawa, ein Dorf im Herz. Sachſen, (R. B. Merſ., Kr. Weiſſenfels) im thüringer Amte Weiſſenfels, im Gerichtsſtuhl Stößen, unfern Teuchern, 2 Stunden öſtlich von Stößen entfernt gelegen. Streits Atlas nennt es fälſchlich Schartau. Es gehört mit Hoheit unter das Amt, mit Ober- und Erbgerichten aber dem Rittergut Teuchern zu, hat 22 Häuſer, 100 Einwohner, mit 13 Hufen, wovon 3 nach Teuchern lehnbar, die in ältern Zeiten dahin ein tüchtiges Reitpferd zur Heerfarth ſtellen mußten, und die Flur grenzt mit denen von Kröſſuln, Scheiplitz, Koßplatz und Zaſchendorf. Der Ort iſt nach Teuchern auch eingepfarrt.

Schortau, ein Amtsdorf im Herzogthum Sachſen, im Amte Freiburg des Thüringer Kreiſes (R. B. Merſ., Kr. Querfurt), 2 Stunden nördlich von Freiburg entfernt gelegen. Es gehört ſchriftſäßig zum Rittergut Bedra, hat 52 Häuſer, 145 Einwohner, eine Mutterkirche und Schule, die unter der Inſpection Freiburg und der Collatur des genannten Ritterguts ſtehen.

Schortenthal, ein Holz nahe bei der ſächſ. altenburgſchen Kreisſtadt Eiſenberg, welches einen Wieſengrund einſchließt, und einen der angenehm-

ſten Spatziergänge dort abgiebt. Es hat ſeinen Namen von dem uralten, ſerbiſchen Dorfe Scortowe, von welchem auch ein altes adliges Geſchlecht den Namen führte. Als das Dorf in Rauch aufgieng (wahrſcheinlich im Huſſitenkriege) ſchenkte der Landgraf die Wüſtung dem Kloſter Eiſenberg, und dieſes verkaufte wieder das zugehörige Holz an den Eiſenberger Schöſſer, Fabian Leber, im J. 1494, jedoch ohne den Born, deſſen Waſſer in Röhren ſchon damals nach Eiſenberg (vielleicht ins Kloſter ſelbſt) geleitet war. Mit einigen Gütern des Schortenthales hatte ſchon Dietrich von Luſenit (d. i. Kloſterlaußnitz) das Eiſenberger Kloſter 1281 beſchenkt; ſie zinßten damals ein Talent Denarien, und wurden Scurtowental genannt. Wahrſcheinlich ſind es die nämlichen, welche 1359 die Priorin Adelheid an den Ritter Heinrich v. Moſen verkaufte, und welche Zcortowindal genannt werden. (S.)

Schotenmühle, eine Mühle im Königr. Sachſen, im Voigtl. Amte Plauen, bei Buchwald, zu welchem Orte ſie gehörig, und nach Limbach eingepfarrt iſt.

Schottenberg, der Name zweier Berge bei Annaberg im kön. ſächſ. Erzgebirge, welchen man, wiewohl ohne hiſtoriſchen Grund, von eingewanderten ſchottiſchen Bergleuten abzuleiten pflegt. Der größere dieſer beiden Berge erhebt ſich am linken Ufer der Zſchopau, aus dem tiefen und reitzenden Thale von Wieſa, alſo 1 Stunde nördlich von Annaberg, zu einer Höhe von etwa 200 Ellen, ſo daß er faſt gleiche Höhe mit dem Schönfelder Schuſterberge gewinnt, mit welchem er ſich in Weſten, ſo wie mit dem Ehrenfriedersdorfer Sauberge in Nordweſt, durch ſanfte Gehänge verbindet. Südlich und öſtlich umfließt ihn die Zſchopau; nörd-

öſtlich begrenzt ihn das anmuthige Naundorfer Thal. Wär er nicht durchaus (mit Nadelholz) beſtanden, ſo müßte ſein Gipfel eine der ſchönſten Ausſichten in der Gegend darbieten. Der Wald gehört meiſt zu den Rittergütern Wieſa und Naundorf. Der Gneus, aus welchem der Berg beſteht, geht häufig in kleinen Felſen zu Tage aus. Bergbau wird ſchon lange an demſelben nicht mehr getrieben. — Deſto wichtiger iſt dieſer am kleinen Schottenberge, welcher ſich Annaberg ſchief gegenüber in Südweſt aus dem Sehmthale zu einer Höhe von 200 Ellen, ebenfalls in kugelſegmentariſcher Geſtalt, aber größtentheils unbewaldet, erhebt, und an deſſen nordöſtlichen und öſtlichen letzten Abhang, welchen vor 350 Jahren noch das dicke Buchholz bedeckte, das Städtchen Buchholz oder eigentlich St. Katharinenberg im Buchholze angebaut wurde, und zwar nach vielen Merkmahlen etwas eher, als Annaberg, obgleich es erſt 1544 den Stadtbrief erhalten zu haben ſcheint, und ſeine meiſten Einwohner aus dem übervölkerten Annaberg bekam. Daß des Schottenbergs Silbergänge den Bau der Stadt veranlaßt haben, iſt gewiß — nur über deren Entdeckung iſt man zweifelhaft: ob man nämlich der Sage trauen dürfe, ein gewiſſer Andr. Stürz aus Geyer habe hier am Frohnleichnamsabend in der Sehma gefiſcht, und dabei einen, durch die Wellen aufgedeckten Silbergang gefunden, worauf man den Frohnleichnamsſtolln getrieben, und darauf allmälich 400000 Flgr. erbeutet habe; — oder ob, was wahrſcheinlicher iſt, Schneeberger Bergleute, die hier Zinn ſeiften, die Entdeckung gemacht haben. Genug, die Stadt wurde am Schottenberg hinauf angelegt, und die Gruben gaben damals ganz andern Ertrag, als heut' zu Tage; ſo fielen z. E. auf dem St. Conrad 1501 für jeden Kux

80 Species Ausbeute. Anjetzt ſind hier folgende Berggebäude im Umtrieb: der königl. St. Nicolaus Orgelſtollnflügel; der königl. Bierſchnabelſtolln; die Buchholzer Communzeche Bierſchnabel (gab 1819 = 1½ Thlr. Zubuße), die Schlettauer Communzeche Michaelis Stolln (1 Thlr. Zub.), Bäuerin ſammt Kälberſtolln (1 Thlr.) Silberkammer (16 Gr. Zub.) und deren untre Maaſe (12 Gr. Zub.) endlich Dreikönig-Stolln zu Buchholz (16 Gr. Zub.). Der Michaelisſtolln liegt freilich nicht im Schottenberge ſelbſt, wird aber der Nähe wegen dazu gerechnet. Der Orgelſtollnflügel ſteht mit der Waſſerleitung in der Orgelſtollnſohle des Schreckenberges in Verbindung. Von letzterm Berge trennt den Schottenberg das in Frohnau herabfließende Bächlein. (S.)

Schottendorf, Sebottendorf, auch 1296 Sebaltendorf genannt; ſo hießen ſonſt die ſogenannten Sauwieſen zwiſchen Hartenſtein und Lößnitz im Schönburgiſchen. Das Dorf muß ſehr zeitig zu Grunde gegangen ſeyn, da ſchon 1296 die Lößnitzer Commun dieſe Flur als Viehtrift benutzte. In dieſem Jahre kaufte ſie der burggräfliche Münzmeiſter Witigo in Lößnitz, und ſchenkte ſie dem dortigen Hospital. (S.)

Schottenguth, das; ſiehe unter Stadt Themar.

Schottenmühle, eine Mühle im Königr. Sachſen, im Voigtländiſchen Amte Plauen, unfern dem Dorfe Limbach, und zu daſigem Rittergute gehörig.

Schotterei, Schotterey, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen, im Hochſtifte Merſeburg, Amts Lauchſtädt, (R. B., und Kr. Merſeburg) unfern Lauchſtädt, ½ Stunden ſüdweſtlich davon, an der Straße nach Schaafſtädt gelegen.

und dicht an Frohndorf ſtoßend, das mit ihm eine Gemeinde bildet. Schotterei hat 67 Häuſer und 336 Einwohner, auch eine Filialkirche von Gräfendorf, worin Frohndorf eingepfarrt iſt, welches aus 34 Häuſern mit 170 Einwohnern beſteht. Die hieſige Kirche war früher Filial der eingegangnen Pfarrkirche zu St. Ulrich vor Lauchſtädt, und kam erſt in neuerer Zeit an Gräfendorf. Der Ort hat auch eine Schule, welche mit ihm im J. 1753 abbrannte. Seit 1815 iſt hieſige Schenke in einen wirklichen Gaſthof verwandelt worden. — Es wird vermuthet, daß Schotterei das alte Stirnenen in Urk. von 1053, welches damals der Erzbiſchof von Bremen, Adelbert, aus ſächſiſchem Fürſtenſtamme, unter andern dem neuen Kloſter Goſeck ſchenkte, ſei. Vielleicht gewiſſer iſt dieſes Dorf das Zhurtrey (Zhartray) einer Urk. von 1287 zufolge, worin das Kapital des Stifts zu Bibra ſich zu einer Hufe daſelbſt bekennt.

Schrakau, auch Schracko, ein zur Herrſchaft Drehma in dem Luckauer Kreiſe gehöriges Dorf, (alſo im Reg. B. Frankf., im Kr. Luckau) an der alten Heide, 4 St. ſüdlich von Luckau entfernt gelegen. Es hat 13 Häuſer, die mit 3875 Thlr. verſichert ſind, 520 Gülden Schatzung, 70 Schfl. Kornausſaat, 24 Ochſen (kein Pferd), 50 Rinder, und keine Schaafe. Unter den Einwohnern ſind 5 Bauern, 2 Coſſäten, 4 Büdner und ein Hirte. Die Einwohner ſind nach Großmöhſo gepfarrt und haben wöchentlich 10 Anſpann- und überhaupt 36 Tage lang, Handdienſt.

Schraderiſches Vorwerk, ein Vorwerk im Königreich Sachſen, im Amt Borna des leipz. Kreiſes gelegen. Es hat 2 Häuſer, 15 Einwohner und ſteht unter dem Amte unmittelbar.

Schrammſtein, eine ſchroffe Sandſteinfels-

ſenwand der ſächſ. Schweiz, eine Stunde öſtlich von Schaudau; ſie bildet mit dem ſogenannten vordern Winkel eine prachtvolle Felſengruppe, den Ruinen einer Burg ähnlich — aber einer wahren Rieſenburg, indem die Gruppe hoch genug über die umliegenden Felſenpartien hervorragt, um von allen höhern Punkten der Gegend geſehen zu werden. Man erklettert den Gipfel durch eine Schlucht am vordern Winkel, indem man an der Schrammſteinwand nur mit hohen Leitern fortkommen würde. Weiter nach Südoſten ziehen ſich die ſogenannten drei Winkel, und den nahen mittlern Winkel erſteigt man mittels der eingehauenen Treppen. Von ſeiner Höhe gelangt man mit geringer Beſchwerde auf den Schrammſtein. Südwärts an dieſen ſtößt die breite Kluft, ein furchtbarer Abgrund, welcher, als Thal betrachtet, beim oberſten Ende von Polſtelwitz in's Elbthal ausgeht. Von den Winkeln führt der Falkenheegergrund nach Schmilka herab. In der Nähe des Schrammſteines ſteht auch das Schrammthor, welches eine hohe Felſenwölbung darſtellt, und den Schrammthorwänden den Namen giebt. (S.)

Schrapfendorf, der frühere Name des, jetzt ſogenannten unterſten Hofes zu Schnellmannshauſen, eine Stunde von Treffurt gelegen, doch nicht zum Treffurtſchen oder preuß., ſondern zum eiſenachiſchen (Amte Creuzburg) Antheile des Ortes gehörig. Ehedem mag Schrapfendorf ſowohl, als Hattengehau, wie früher der obere Hof des Ortes hieß, ein eignes Dorf geweſen ſeyn, deſſen Zerſtörung aber nach Zeit und Urſache unbekannt geblieben iſt. (S.) Die Einwohner ſind nach Schnellmannshauſen gepfarrt.

Schradenwald, der Schraden, die Schradendörfer, früher eine beträchtliche Wal-

dung, welche für den meißner Kreis das war, was noch der Spreewald für die Niederlauſitz, die Annaburger Heide für den Wittenberger Kreis, der Auerbächer Wald für's Voigtland iſt. Er dehnte ſich 7 bis 8 Stunden in der Länge und 2 bis 2½ in die Breite aus. Jetzt beſteht er aber größtentheils aus Hut- und Wieſenflächen. Er iſt ausführlicher unter dem Artikel: Amt Großenhain beſchrieben. Kurfürſt Auguſts ehemalige Schradenordnung vom J. 1582, befindet ſich in Kreyſig's Beiträgen. II. S. 490 — 98.

Schrebitz, in Urk. Serebez, Serebitz, eine Voigtei und ein Dorf in dem Königr. Sachſen, im Meißner Kreiſe und Schulamt Meiſſen, zwiſchen Döbeln, Mügeln, Leißnig und Wermsdorf gelegen. Dieſe Voigtei wurde zum Theil von Heinrich dem Erlauchten im J. 1268 dem Kloſter in Seuslitz geſchenkt, und jetzt beſteht dieſelbe aus 4 Dingſtühlen mit 4 Viertelsmeiſtern. Schon im 10. Jahrhundert kommt Schrebiz als eine Burgwart vor, welche Agnes, Heinrichs X. Mutter, im J. 1064 dem Domſtifte zu Meiſſen ſchenkte. Damals war das Dorf der Hauptgerichtsort (oder Stuhl) für die ganze dortige Pflege, und die Aebtiſſin von Seusliz hielt hier einen Kloſtervoigt. Im Dorfe Schrebiz gab es ſonſt ein ſogenanntes Heerfahrtshaus, und zwar für den Heerwagen, den die Voigtei in Fehdezeiten ſtellen mußte. In ſpäterer Zeit bediente man ſich deſſelben als eines Gefängniſſes und einer Marterkammer; jetzt iſts ein Schuppen. Bei Aufhebung des Seuslizer Kloſters kam Schrebitz an die meißner Fürſtenſchule, alſo an's Schulamt. In einem Diplome v. Jahr 1271 erſcheint bereits ein Ritter Herrmann von Schrebez, welcher in Döbeln ein Haus hatte. — Der Gerichtsvoigt erhebt die Zinſen, und ande-

re Einkünfte der Schule, regiſtrirt Käufe, Contracte, Rügen ꝛc. nimmt die Steuern ein, und ſendet alles in das Schulamt.

Die Voigtei Schrebitz enthält gegenwärtig 16 Dörfer und Dorfantheile; dieſe ſind: Schrebitz, Gölonitz, Däbritz, Graumnitz (zum Theil), Döhlen, Görliz, Gaſchütz, Gallſchütz, Wolsdorf, Gloſſen (zum Theil), Obergrauſchwitz, Gohriſch (zum Theil), Oberlütſchera, Troniz, Strölla und Sömnitz. In allen dieſen Orten und Ortsantheilen, die zur Voigtei gehören, zählte man im J. 1800 1266 Seelen; jetzt mag die Volkszahl wohl 1500 betragen; ferner waren 182 Magaz. Hufen, 600 Kühe und gegen 2000 Schaafe vorhanden. Der Voigt hat blos die Functionen eines Land- und Dorfrichters. Canzler hielt ihn irrig für ſchriftſäſſig, was keineswegs der Fall iſt, denn Schrebiz mit allen ſeinen Dörfern, ſteht unmittelbar unter dem Schulamte. Das Schulamt halt daher auch jährlich einen Schreibetag in Schrebitz, wo die 16 Dorfſchaften ihre vom Voigte niedergeſchriebenen Käufe, Contracte ꝛc., ſo fern ſie nicht zum ordentlichen Proceſſe gehören, vortragen. In der ganzen Voigtei ſind eine Mutter- und eine Tochterkirche, und das Ganze bildet nur eine Parochie; und die hieſige Pfarre iſt eine der ſtärkſten in Sachſen. Dem Pfarrer gehört unter andern das große Vorwerk Kroppach bei Schrebitz, aber 50 Hufen bei Lüttniz und Zſchernewitz ſind eine Präbende des Stifts Meiſſen, über welche der Präbendatus auch Gerichtsbarkeit übt. — Die, dem heil. Wenzel gewidmete Kirche iſt ſehr alt, und hat jetzt den 15. evangel. Pfarrer. Der 6. ſtarb, nebſt 41 Einwohnern im J. 1611 an der Peſt. Im J. 1560 wurde hier eine neue Pfarrwohnung erbaut, und 1577 der Kirchthurm verbeſſert. Der Ort hat auch eine Schule, und das

hieſige Filial befindet ſich zu Gallſchütz. Kirchen und Schulen ſtehen unter der Inſp. Oſchatz und der Collatur des Kirchenraths. Eingepfarrt nach Schrebitz ſind: Däbriz, Döhlen, Gaſchitz, Göldniz, Görliz, Graumniz, Sömnitz; nach Gallſchitz iſt Wollsdorf gepfarrt. Die Seelenzahl der Parochie betrug im J. 1800 gegen 600, jetzt mag ſie wohl an 800 betragen. Die Schule zu Gallſchitz wird nur von einem Kinderlehrer verſehen. — Das Dorf Schrebiz liegt übrigens 1 Stunde ſüdl. von Mügeln und 3 Stunden nördl. von Döbeln; iſt der Sitz des Hauptgerichtsſtuhls der Voigtei, hat Kirche, Schule und Pfarre, über 60 Häuſer und 300 Einwohner, unter denen 3 Bauern, 10 Gärtner, 1 Waſſermüller und 48 Häusler, mit 20½ Hufen ſind.

Schrebitz, Schräbitz, von vorigem zu unterſcheiden, ein Dorf im meißner Kreiſe, und Erbamte des Königr. Sachſen, unfern Raußliz, 1½ Stunde nordoſtnördl. von Noſſen entfernt gelegen. Es gehört ſchriftſäſſig zu dem Rittergut Pinnewitz, iſt nach Raußliz gepfarrt, und hat 12 Hufen.

Schreckenberg; ſo heißt der Berg, welcher ſich der Stadt Annaberg weſtlich gegenüber, zu einer Höhe von etwa 250 Ellen, aus dem Sehmathale erhebt, und von ſeinem ſüdlichen Nachbar, dem Schottenberge, nur durch ein geringes Wäſſerchen geſchieden iſt, nordweſtwärts aber mittelſt der, zu ihm gerechneten Hügel und Berge, welche der Sauwald bedeckt, bis ans Zſchopenthal bei Tanneberg reicht: An ſeinen ſüdweſtlichen Abhang lehnt ſich Dörfel, an ſeinen Fuß aber in Südoſt und Süden Frohnau, und in Nordoſt Neudeck. Weil die Stadt Annaberg am Fuſſe des Bergs erbaut wurde, ſo nannte man ſie auch anfänglich nur Neuſtadt am Schreckenberg. Der Schreckenberg war von jeher der

wichtigſte Punct des Annaberger Bergbaues, und hat ſchon viele Millionen an das Tageslicht gegeben; ſ. davon unter Annaberg. Zur Zeit ſind an demſelben noch folgende Berggebäude im Umtriebe: der ehehin faſt weltberühmte Marcus (Marx) Röhling Fundgrube, welche ſich auch jetzt noch frei verbaut, und bei welcher der Kux 150 Thlr. taxirt iſt. In der Mitte des 16. Jahrh. verinteresſirte ſich ein ſolcher Kux wie ein Kapital von 4000 Thlr. Auch hat dieſes Werk in einigen der Achtziger-Jahre wieder 6 Species quartaliter gegeben, und 200 Arbeiter beſchäftigt. Er iſt nebſt mehrern Gruben durch den königl. Orgelſtolln gelößt, mit welchem der tiefe junge Andreasſtolln verbunden iſt, und von welchem auch der Nicolaus Orgelſtollnflügel unter den Schottenberg reicht. — Ferner: die Gallilàiſche Wirthſchaft (1 Thlr. Zubuße), der König David (1 Thlr.), die conſolidirten Gebäude Kippenhayn und 10000 Ritter (1 Thlr.), endlich der junge St. Johannes zu Dörfel (1 Thlr.). Auch gehört hierher die gemeinſchaftliche Waſſerleitung in der Orgelſtollnſohle. In Friſt liegen: das Beilehn des Marx Röhling, genannt: Gott giebt unerwarteten Segen; und die treue Freundſchaft auf Marx Röhlinger und Gallilàiſche Wirthſchafter gemeinſchaftl. Felde. (S.) Ueber die Münze: Schreckenberger genennt, ſehe man den Art. Annaberg.

Schreckenmühle, eine Mühle in dem Fürſtenth. Sachſ. Meiningen, in dem Amte Maßfeld, bei Herrmannsfeld, an der Sulz gelegen. Sie hat, mit Einſchluß der nahen Haſelmühle, 8 Einwohner, und iſt nach Herrmannsfeld gepfarrt.

Schreibersdorf, ein großes Dorf in dem Görlitzer Hauptkreiſe der Oberlauſitz (Prov. Schle-

ſien, R. B. Liegniz, Kr. Görliz), 1 Stunde nordweſtl. von der Stadt Lauban, rechts, und an der Straße nach Görlitz, in einem von Abend nach Morgen, nach der Queis auslaufenden Grunde und Bache gelegen. Der Ort wird in Ober- (das am weſtlichſten), Mittel- (das öſtlicher) und Nieder Schreibersdorf (das am öſtlichſten), liegt, eingetheilt. Am Queis liegen ein zu Nieder-Schreibersdorf gehöriges Wehr, nebſt einer Mühle von 3 Gängen. Oberſchreibersdorf hat Kirche und Schule und ein Rittergut; in die Kirche ſind Mittel- und Niederſchreibersdorf gepfarrt, wo ebenfalls Rittergüter ſind. Das von Oberdorf beſaß im J. 1770 Jakob von Salza und Lichtenau, mit einem Votum beim Kirchenlehn; im J. 1800 der Lieutenant Ferdinand Aug. v. Steinbach, dem auch die Rittergüter Mittel- und Nieder-Schreibersdorf gehörten. Schon in einer Urk. von 1267 kommen die Brüder Reibold und Heinrich von Schreibersdorf als Zeugen vor; und bereits in dem J. 1649 gehörte es denen von Salza, die ſchon ſeit dem vorigen Jahrhundert eine beſondere Schreibersdorfer Linie ihres Geſchlechts geſtiftet hatten. Von Mittelſchreibersdorf war 1770 der Cammerrath Gottfried Steinbach Beſitzer, und in demſelben Jahre beſaß Niederſteinbach der Oberſt Otto Franz von Gablenz; beim Kirchenlehn hat Mittelſchreibersdorf 2 Vota, und Niederſchreibersdorf nur eins. Ein zweites Rittergut (oder die zweite Hälfte des erſtern), beſitzt hier auch der Rath zu Lauban. — Alle drei Theile des Orts ſind mit 56½ Rauchen belegt. S. auch Niederſchreibersdorf.

Schreiber-Bach, ein geringer Bach von einer Stunde an Länge, den meißniſchen und dresdener Aemtern zugehörig, entſpringt zwiſchen dem Steinhübel und dem Wetterbuſche unweit

der Straße von Noſſen nach Dresden, 2¼ Stunden von letztrer Stadt, und fließt durch Unckersdorf und durch einen ſeichten, erſt unter der Weißdropper Höhe tiefer und angenehmer werdenden Grund, nach Nieder-Wartha hinab, vor welchem er ein reitzendes Thal bildet; hier erreicht er nach einem nördlich gerichteten, ſehr jähen Laufe die Elbe. Sein ganzes Gefälle beträgt an 320 Ellen; anfangs bildet er jedoch faſt nur einen faulen Graben. Streits Atlas läßt fälſchlich das Kleinſchönberger Waſſer in den Schreiberbach fallen. (S.)

Schreinicken, ein Holz im Amte Meiſſen, 2 Stunden öſtlich von der Stadt, an der Moritzburger Amtsgrenze, wo es auch mit dem großen Friedewalde zuſammenſtößt, während ſüdweſtlich die, ebenfalls königlichen, ins Amt Meiſſen gehörigen Hauptſtücken daran grenzen. Das Holz bezieht einen großen Theil der Höhen, deren tiefere Theil die Weinberge von Weinböhla bedecken, und durch daſſelbe führt die Straße von Meiſſen nach Moritzburg. (S.)

Schrenz, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Leipziger Kreisantheile, im Amte Zörbig, unfern Siegelsdorf, 2 Stunden ſüdl. von Zörbig, auf der Straße nach Halle gelegen; jetzt gehört es zum Bitterfelder Kreiſe des R. B. Merſeburg. Es hat 21 Häuſer, 124 Einwohner, und ſteht größern Theils unmittelbar unter dem Amte Zörbig, ausgenommen das hieſige amtsſ. Rittergut (mit etwa 12 Unterthanen) und dem nach Petersberg gehörigen Freihof. Die Umgegend iſt fruchtbar und wechſelt durch einige Hügel ab. Im Weſten liegt das Aebtiſſinholz. Im Dorfe iſt eine der Filialkirchen von Sumsdorf, die jetzt zur Inſp. Delitzſch (ſonſt zu der von Leipzig) gehört; eingepfarrt nach Schrenz iſt Siegelsdorf. — Es wird vermuthet, daß Schrenz

das alte Zribenz ſei, welches Biſchoff Dithmar unterm J. 1012 erwähnte. Dieſer Platz war damals der Verſammlungspunkt mehrer Fürſten zu einem Feldzuge. Im Pabſtthume gehörte hieſige Kirche in den Leipziger Diſtrikt des Biſthum's Merſeburg.

Schreyersgrün, Schreiersgrün, ein Dorf im Königr. Sachſen, im voigtländſchen Amte Plauen, 1½ Stunde weſtl. von Auerbach, nahe bei Treuen gelegen. Es gehört ſchriftſ. zum Theil zu dem Rittergut Falkenſtein, zum Theil zu Oberlauterbach (oder Falkenſtein Untertheil) und zum Theil zu Treuen untern Theils, hat 2 Mühlen, und iſt nach Treuen gepfarrt.

Schüptiz, ein zum Theil unmittelbares Amtsdorf im Großherzogth. Sachſen Weimar, im Amte Weyda des neuſtädter Kreiſes, unfern Steinsdorf, ½ Stunde nördl. von Hohenleuben und 3 Stunden nördl. von Zeulenroda, an der Straße von Weida dahin gelegen. Der Ort hat eine Filialkirche von Steinsdorf, eine Mühle von 2 Gängen, und gehört einem Theile nach ſchriftſ. zum Rittergut Steinsdorf, ſo wie 2 Unterthanen unterm Amte Mildenfurt ſtehen. Das Ganze hat über 60 Häuſer und 360 Einwohner.

Schüſſelholz, das; eine Holzung bei Frankenhauſen im Schwarzburgſchen, welches ehemals Reichslehen war und ſeinen Namen deshalb erhielt, daß der Beſitzer deſſelben dem Kaiſer, wenn er nach Thüringen käme, einen Heerwagen mit Schüſſeln, als von alters her gebräuchlich, zu zinſen ſchuldig war. Seit der Belehnung im J. 1495 iſt jedoch dieſer Punkt weggefallen. Im J. 1464 gehörte dieſes Holz einem Heinrich von Dymenrod, welcher daſſelbe in demſelben an den Grafen Heinrich von Schwarzburg verkaufte.

Schürnewitz, auf Streits Atlas Schernewitz, ein Dorf im Herzogth. Sachſ. Altenburg, im Amte Kahla, 2 Stunden nördl. von Kahla, unfern Altendorf gelegen und dahin eingepfarrt. S. unter Schirnewitz.

Schützberg, auf Vierenklee's Karte Schatzberg, ein Dorf im Herzogth. Sachſen, im Amte Schweiniz des Wittenberger Kreiſes (R. B. Merſ., Kr. Schweinitz), unfern Klöden, 3 Stunden nördl. von Prettin, auf der linken Seite der ſchwarzen Elſter gelegen. Es hat eine Tochterkirche von Klöden, nebſt einem Vorwerke Rettich genennt, und gehört theils zum Rittergut Klöthen, theils zu dem zu Jeſſen. Es hat 39 Häuſer und 283 Einwohner. Das jetzige Vorwerk, ſonſt ein eignes Rittergut, beſaßen als ſolches bis 1422 die von Hemmſendorf, doch in dieſem Jahre hatte Hans von Hemmſendorf das Unglück, zu Lochau mit zu verbrennen, worauf mit dieſem Gute und andern noch, Wilhelm Löſer vom Kurfürſten begnadigt wurde. — Den hieſigen Katecheten hat der Probſt in Clöden einzuſetzen.

Schützenhain, ein Dorf im Görlitzer Hauptkreiſe der Oberlauſitz, (in der Prov. Schleſien, R. B. Liegniz, Kr. Görliz,) ½ Stunde von Hohkirch, 3 Stunden nördl. von Lauban, an der görlitzer Straße nach Waldau gelegen. Es gehört dem Rathe zu Görlitz ſtadtmitleidend, und iſt halb nach Hohkirchen, halb nach Ober-Biela eingepfarrt. Der Ort iſt mit 7 Rauchen belegt.

Schützenhof, ein unmittelbar dem königl. ſächſ. erzgebirgiſchen Amte Wolkenſtein unterworfenes Haus mit einiger Feldwirthſchaft, im obern Theile der Stadt Geyer gelegen, hat ſeinen Namen nach der ehemaligen Beſitzer-Familie, und wird zu den ſogenannten dreiadlichen Höfen von Geyer gerechnet; 1801 zählte man nur 5 Bewohner und

4 Kühe. (S.) Mit dieſem Hofe wurde zuerſt Ulrich Schütz, ein chemnitzer Bürger, von Ernſt und Albrecht im J. 1484 belehnt, „damit er und ſeine Erben fleißig ſehen könnten zu den Bergwerken, den herrſchaftl. Zehnten zur Förderung, und ihnen ſelbſt zu gute.“ — Ein Hof dieſes Namens liegt in der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, im Amte Suhl (alſo im Herzogth. Sachſen, R. B. Erfurt, Kr. Schleuſingen), nahe bei der Stadt Suhl und gehört daſigem Rathe.

Schulpforte, ſ. Pforta.

Schullwitz, ein Dorf im Königl. Sächſ. Amtsbezirk Dresden, des meißn. Kreiſes, gehört zu dem, eine ſtarke Viertelſtunde weſtlich gelegenen Königl Schatullengute Schönfeld. Es liegt an der Lohmenſchen Amtsgrenze, 3 Stunden öſtlich von Dresden, 2 Stunden nördlich von Pirna, am Anfang des Eſchdorfer oder Dittersbacher Waſſers und am Fuß des hohen Triebenbergs, in einer nicht eben angenehmen, jedoch fruchtbaren Gegend, ¼ Stunde von demjenigen Flügel des großen Harthwaldes, welcher den Käferberg bedeckt, und beinahe mit der Dresdner Heide zuſammenſtößt, wozu man ihn auch wohl im gemeinen Geſpräch (dieſes trifft ihn der hindurch führenden Chaußee von Dresden nach Bautzen wegen ſehr häufig), aus Unkunde zieht. Schullwitz dehnt ſich in einem breiten Grunde ¼ Stunde lang von Südweſt nach Nordoſt und Oſt hinunter bis 600 Schritte vor Eſchdorf aus, hat einige 50 Häuſer, worunter viel ſtarke Güter ſind, beſitzt 25½ Magazinhufen, wozu noch eine bloße Spannhufe kommt, enthält über 260 Bewohner (wiewohl 1801 nur 222 Conſumenten angegeben wurden) und iſt nach Schönfeld gepfarrt. Der Ort iſt in ziemlichem Wohlſtande, und daher meiſt gut gebaut. — Vom Käfer- oder Lerchen-

bergſ. unter Roßendorf. Der Triebenberg hat im ganzen eine kegelförmige Geſtalt, ſteigt jedoch nicht gar ſteil an, wie man ſchon daraus ſchließen kann, daß er am Fuß $1\frac{1}{2}$ Stunden im Umfang hält; er erhebt ſich noch ein geringes über den nahen Porsberg, folglich zu einer Meereshöhe von 1200 bis 1250 pariſer Fuß. Sein Rücken iſt mit einem Walde bedeckt, welcher gegen 200 Acker hält, meiſt aus Nadelholz beſteht, und den umliegenden Dorfſchaften gehört. Am Fuß des Triebenbergs liegt nördlich Schullwitz, nordöſtlich Eſchdorf, ſüdöſtlich Wünſchendorf, ſüdlich Bonnewitz, und ſüdweſtlich Zaſchendorf. Vier Bäche entſpringen an demſelben: ſüdöſtlich der Wünſchendorfer, der bei Dauba die Weſenitz erreicht; ſüdlich der Klemnitzbach oder die Klemnitz, welche Bonnewitz durchfließt, und vor ihrem Einfluſſe in die Weſenitz unter Liebethal eine Menge kleiner Caſcaden bildet; ſüdweſtlich das Reitzendorfer Waſſer, der Hauptarm des Pillnitzer Baches; endlich in Nordweſt der kalte Bach, der den Triebenberg zum dritten Theil umfließt, und in Dittersbach die Weſenitz verſtärkt. (S.)

Schulzens Vorwerk, liegt im Herzogth. Sachſen, im Gubner Kreiſe, in der Herrſchaft Pförten (R. B. Frankf., Kr. Guben) unfern Sommerfeld, bei Seebigau.

Schurf, ein Dörfchen der königl. ſächſ. Oberlauſitz, bildet den nördlichſten oder unterſten Theil der Gemeinde, welche vom Hauptdorfe Oybin genannt wird, und auch wohl noch das Dörfchen Hayn begreift. Auf Schenks und Streits Charten ſteht Scharfwinkel. Ueber die ausgezeichnet ſchöne Lage des Oertchens ſ. d. Art. Oybin. Schurf erſtreckt ſich bis in die Nähe von Olbersdorf hinunter, und enthält eine Schenke; bei und mit der Mühle hingegen beginnt das eigentliche Oybin, welches mit

jenem in etwa 120 Häuſern über 600 Einwohner, meiſt Leinweber, Steinbrecher und Waldarbeiter, enthält. Die Weber liefern vorzüglich feine Waare. (S.)

Schuſterberg, ſo heißt eine anſehnliche, über die Meeresfläche gegen 2200 pariſer Fuß emporragende Höhe im Amte Wolkenſtein des königl. ſächſ. Erzgebirgs, ¾ Stunden ſüdlich von Ehrenfriedersdorf. Gegen Nordweſt fällt ſie in ein unbenanntes, waldiges Thal ſteil ab; gegen Nord und Nordweſt verbindet ſie ſich durch eine geringe Senkung mit dem Ehrenfriedersdorfer Sauberge; gegen Süd fällt ſie ziemlich ſteil zum Dorfe Schönfeld herab, von welchem die oberſten Häuſer noch an der Höhe ſelbſt hangen. Ihr bewachſener Gipfel trägt einige freiſtehende Gneusklippen, und gewährt eine reitzende und reiche Ausſicht nach Süden und Oſten, welche den Scheibenberg, Bärenſtein und Pöhlberg, die Städte Annaberg, Buchholz und Scheibenberg, die ſchönen Dörfer Müldenau, Rückerswalde u. ſ. w. zeigt, und durch die waldigen Zſchopengründe bei Wieſa, welches ſich mit ſeinen 3 Thürmen hier trefflich präſentirt, einen neuen Reitz erhält. Von ehemaligem Bergbau, wahrſcheinlich auf Eiſen, finden ſich noch Spuren. Ueber den Berg führt die Straße von Chemnitz nach Annaberg, und iſt neuerlich gut chauſſirt worden. (S.)

Schuſterhäuschen, 1) bei Dresden, gehört zum Dresdener Amtsantheile des nahen Dorfes Cotta, und liegt, als eine Schenk- und Gärtnernahrung, am Wege nach Prießnitz, am linken Ufer der Elbe, welche hier den von Wölfnitz kommenden Cottaer Bach aufnimmt, in ſehr angenehmer Gegend. Nahe dabei wurde vor einigen Jahren die Kohlenniederlage für den Vertrieb auf der Elbe angelegt; auch ſoll hier der neue Haupt-

ſtolln, welcher ins Zauckeroder Kohlengebirge getrieben wird, ſein Mundloch erhalten. — 2) bei Pirna, ebenfalls eine Schenknahrung, auf der Höhe von Wölka, welche eine terfliche Ausſicht über das Elbthal vom Sonnenſtein bis unter Dresden gewährt; ſie liegt am Wege von Dresden nach Dohna, und gehört, als Zubehör des, am Fuß jener Höhe gelegenen Dörfchens Gommern, ſchriftſäſſig zu Gamig im Pirnaiſchen Amte. — Streits Atlas führt beide Häuſer nicht auf, deren letzteres auch ſchlechthin das Häuſel heißt. (S.)

Schutt, der; ſo nennt man den äußern Wall der Stadt Meiningen (ſ. dieſe.). Er enthält mit Obſtbäumen beſetztes Graß- und Gemüſeland, und wird vom Stadtrathe benutzt.

Schwabeck, ein unmittelbares Amtsdorf im Herzogth. Sachſen (R. B. Merſeburg, Kr. Wittenberg), im Amte Wittenberg an der Belziger Amtsgränze, an der Straße von Wittenberg nach Treuenbrietzen, 6 Stunden nördlich von Wittenberg entfernt gelegen. Es hat 14 Häuſer, 80 Einwohner und eine Tochterkirche von Marzahne, wird aber von Marzahne's Schweſter-Kirche zu Feldheim aus verſehen; nach Feldheim ſind auch die Kinder des Orts zur Schule gewieſen. Unter den Einwohnern ſind 6 Hüfner und 1 Gärtner mit 19 Hufen.

Schwaben, ein mäßig großes Pfarrkirchdorf (doch wohnt der Pfarrer in Waldenburg, wo er zugleich Diakon iſt) in der Fürſtl. Schönburgl. Receßherrſchaft Waldenburg; nur derjenige kleine Theil, welchen 1488 das Kloſter Remißa an die v. Schönburg abtreten mußte, bildet mit Theilen von Reichenbach und Wickersdorf ein beſondres ſächſiſches, dem Amte Zwickau einbezirktes Lehen mit etwa 110 Einwohnern und $2\frac{5}{48}$ Thlr. Quatemberbeitrag; doch ſteht dem Amte Waldenburg die niedre Gerichtsbar-

keit über das ganze Dorf zu. Dieſes gehört zu den 5, nach deutſchen Provinzen benannten Dörfern hieſiger Gegend (Bayern, Franken, Schwaben, Wald-Sachſen und Langen-Heſſen) und liegt von ½ bis 1 Stunde nordweſtl. von Waldenburg, am Altenburger Fußſteige, längs einem Wäſſerchen, welches in nordweſtlicher Richtung eine Niederung, zuletzt eine hübſche Aue bildet, und die Wiehra verſtärkt. Die Meereshöhe geht von 800 bis 900 par. Fuß, und das Klima iſt günſtig, ſo wie der Boden meiſt fruchtbar, und unterwärts die Gräſerei bedeutend. Die höchſten Fluren berührt die mit Pappeln eingefaßte Altenburger Chaußee. Im J. 1819 zählte man im Waldenburger Amtsantheile 232 Conſumenten, darunter 74 unter 14; 18 über 60 Jahr alt; ſie ſäeten 68 waldenb. Schfl. Winter- und 87 Schfl. Sommergetreide, und gaben 708 Schfl. Erdäpfel zur Erndte an. 1791 bis 95 gab es jährl. gegen 10 Geburts- und 6 Todesfälle, 1809 bis 11 aber von jenen 12 bis 13, von dieſen 9 bis 10 — ein Beweiß der ſtarken Volkszunahme. Der ganze Ort mag gegen 270 Einwohner haben. Hierher gepfarrt iſt noch Dürren-Uhlsdorf mit 180 Menſchen. Einige Zinſen allhier verliehen ſchon im 13. Jahr. die von Waldenburg der Waldenburger Marienkirche. — Schwaben hat vorzüglich ſtarken Obſtbau, und ſeine wohlhabenden Bewohner kleiden ſich faſt ohne Ausnahme nach altenburgiſcher Weiſe, wie denn das Altenburgiſche beinahe an's Dorf ſtößt. Südlich von hier ſteigt der Wickersdorfer Forſt an, und gewährt eine ſchöne, bis nach Leipzig reichende Ausſicht. Bis zur Reformation war Schwaben das Filial von Schlagwitz bei Wolkenburg. (S.) Schon frühzeitig hatten die Herren von Waldenburg Antheil an dieſem Dorfe, denn bereits im J. 1301 beſtätigte Anarch von Waldenburg dasjenige, was

ſeine Vorfahren von demſelben der Marienkirche in Waldenburg geſchenkt hatten. Im J. 1488, wo die von Schönburg ſchon beträchtliche Rechte hier beſaßen, ward es vom Kloſter zu Remißen, dem es gehörte, nach mancherlei Streitigkeiten endlich an Ernſt v. Schönburg völlig abgetreten. — Der Ort hat über 50 Häuſer und einen eignen Schullehrer.

Schwaben-Quenſtädt, auch blos Quenſtädt genannt, in der ehemaligen Grafſchaft Mannsfeld, ein Dorf oder Flecken, jetzt zum Herz. Sachſen, Regier. Bez. Merſeb., Kreis Mannsfeld, und Amte Arnſtein zu Endorf gehörig. Es liegt 1½ Stunde nördlich von Hettſtädt, hat 148 Häuſer, 905 Einwohner, eine Mutterkirche, worein auch das Vorwerk Pfersdorf gepfarrt iſt, und 2 Rittergüter mit guter Oekonomie. Ein's davon heißt das v. Buſch'ſche, hat eigene Gerichte und 16 Unterthanen. In älterer Zeit hießen die Einwohner des Ortes: Männer von Quenſtädt.

Schwabhauſen, ein Dorf im Fürſtenthum Sachſ. Gotha, in der Grafſchaft Gleichen, Gothaiſchen Antheils, zwiſchen Gotha und Ordruff, 2 Stunden ſüdl. von der Stadt entfernt gelegen. Es hat eine Pfarrkirche, Schule, 90 Häuſer, 400 Einwohner, und ein herrſchaftlich Vorwerk. — In einer Urkunde vom J. 1005 erſcheint dieſer Ort unter dem Namen Suebehuſen, ſcheint damals der Abtei Hersfeld gehört zu haben und ſtand unter der Voigteigerichtsbarkeit des Grafen Günther (von Käfernburg?). Bei einer Theilung im J. 1385 kam es dahin, wohin Gleichen fiel. Im J. 1393 trug es Graf Ernſt zu Gleichen dem Herzog Wilhelm I. zu Lehen auf. Vor 1413 noch wurde es an die von Stutterheim verkauft; aber im J. 1435 kauften es die Grafen von Gleichen von jenem Geſchlech-

te zurück. Im J. 1621 kam es durch Erbvertrag an Hohenlohe. Beſondere Herren von Schwabhauſen erſcheinen ſchon in den Jahren 1140 und 1331. Kirche und Schule ſtehen unter der Superint. Ordruff.

Schwabhauſen, eine wüſte Mark im Fürſtenthum Sachſ. Meiningen, im Amte Römhild, gleich unter der Steinsburg und beſteht aus 17 Hufen und Lehen. Sie wird von den Einwohnern Hayna's beſeſſen, die eine beſondere Gemeinde deshalb bilden, und Schultheſt nebſt Heimburgen haben. — Im J. 860 war ſie noch ein Dorf, welches vom daſigen Grafen Erpho dem Stift Fulda zugeeignet wurde.

Schwabsdorf, ein Dorf im Großherz. Sachſ. Weimar, im Amte Weimar des weimarſchen Kreiſes, 1 Stunde öſtlich von Weimar, zwiſchen der Ilm und der Straße nach Auerſtädt gelegen. Es gehört zum Rittergute Denſtädt, hat eine Pfarrkirche und Schule, die unter der Adjunktur Osmanſtädt, ſtehen; ein Filial von hier iſt zu Rödigsdorf. Das Dorf hat 20 Häuſer und über 100 Bewohner. Hier iſt eine Wingendorfer Beigeleitsſtelle. — Der Ort kommt ſchon in Urkunden 1063 vor, wo der Zehenten aus demſelben dem Kloſter zu Stadt Sulza gegeben wurde; und in Urkunden von 1126, wo die Gräfin Kunigunda von Beichlingen 12½ Hufen daſelbſt dem Kloſter Oldisleben verehrte. Zum Dorfe gehört auch eine Schäferei, die aber unterm Amte Rosla ſteht.

Schwadendorf, auch Wenigenſchwarza genennt, eine Wüſtung in der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, im Amte Kühndorf (jetzt alſo Prov. Sachſen, Reg. Bez. Erfurt, Kr. Schleuſingen), zwiſchen Kühndorf und Schwarza gelegen und zur Flur des letztern Orts gehörig.

Schwadewiz, eine wüſte Mark im Wittenberger Kreiſe und ehemaligen Amte Wittenberg, dem Amte unmittelbar unterworfen, und zu Bergwitz gehörig; Leonhardi führt ſie eben ſo wenig auf, als die gleichfalls zu Bergwitz gehörige Wüſtung Pietzſchkau. (S.)

Schwänzwieſe, eine Wieſenflur unterm Schloſſe bei Chemnitz, ſollte eigentlich Schwenkenſteins Wieſe heißen. Dieſe Familie war im Mittelalter eine der vornehmſten zu Chemnitz, und kaufte 1368 den Frohburger Marſchällen das Gut Niederfrankenhayn ab. Im J. 1651 verkaufte der Rath die obere und niedre Schwenkswieſe, zur Kriegsſchuldentilgung, um 1500 mſl. (S.)

Schwärzdorf, Schwerzdorf, ein Amtsdorf im Fürſtenth. Sachſ. Meiningen, im Amte Neuenhaus, unfern dem Städtchen Neuenhaus gelegen. Es hat 15 Häuſer, 90 Einwohner iſt nach Neuenhaus gepfarrt, und hat guten Ackerbau, nebſt Holzhandel.

Schwätz, Schwetz, ein Dorf im Herzogth. Sachſen (R. B. Merſ., Kr. Delitzſch), ſonſt im Leipz. Kreiſe, im Amte Delitzſch, unfern Landsberg, am Strankbache gelegen. Es hat 26 Häuſer, 112 Einwohner, gehört ſchriftſ. größten Theils zum Rittergute Golm, und mit nur 1 Unterthan in's Amt. Die Einwohner ſind nach Golm gepfarrt.

Schwalbner Stollnflügel und Zug, ein Berggebäude im hintergebirgſchen Revier des Schneeberger Bergamtes, in der Filzheide oberhalb Zſchorlau, wird durch einen beſondern Stollnflügel gelößt, iſt aber jetzt ohne Wichtigkeit, da es am Schluſſe 1821 zwar pr. Kux $1\frac{1}{3}$ Thlr. Zubuße erforderte, aber keine Gelder vertheilte. 1684 war die Zeche, welche außer der Fundgrube auch einige

Maaßen begreift, ſchon im Umtrieb, doch nur auf Eiſenſtein. (S.)

Schwallungen, ein Dorf im Fürſtenthum Sachſ. Meiningen, im Amte Waſungen des Unterlands, an der Landſtraße von Meiningen nach Salzungen, am rechten Ufer der Werra, 1½ Stunden nördlich von Waſungen entfernt gelegen. Es iſt ein anſehnliches Dorf, hat eine Pfarrkirche und Schule, und, mit Einſchluß des Wiedehofs und des Papiergewerks, 115 Häuſer und 680 Einwohner. Der Ort liegt an der durchführenden Chauſſee und hat viele neue und ſchöne Häuſer; er gehört zu dem hieſigen Sachſ. Weimariſchen Söhn- und Töchterlehnbaren Rittergute, deſſen Beſitzer im J. 1811 der Diſtriktsrath Joh. Heinr. Bleymüller zu Schmalkalden war, der auch den größten Theil der beiden Wüſtungen Ober- und Unterkörnbach beſaß. Außerdem iſt auch ein Freihof hier ſo wie 2 Gaſthöfe, und 3 Mühlen, theils am Dorfbache, theils an der Werra. Unter den Einwohnern lebten im J. 1811 hier: 53 Bauern, 1 Gewehrhändler, 1 Orgelbauer, 1 Kunſtdrechsler, 3 Brantweinbrenner und 56 Handwerker aller Art, die Geſellen und einige Lehrlinge hielten. In hieſige Kirche ſind eingepfarrt: 1) die am Schwarzbach gelegene Papiermühle, 2) die Winde, ein Hof. Aber an Filialdörfern gehören zu hieſiger Parochie: 1) Möckers (mit 126 Einwohnern), 2) Nieder-Schmalkalden (226 Einw.). Eingepfarrt ſind: der Warthammer, die Zwick und die Todtenwart, ein adlicher Hof. — Das Dorf Schwallungen iſt ſehr alt, denn es kommt ſchon in Urk. von 788 vor, wo die Grafen Manto und Magingoz im Grabfelde Güter hier beſaßen, die ſie an das Stift Fulda ſchenkten. Gleiche Schenkungen von andern Perſonen geſchahen in den J. 795, 874. Siegfried

und Hartind von Schwallungen kommen in dem J. 1058 und noch 1312 vor. Im J. 1300 wurden mit dem Hofe Schwallungen die Marschälle von Oſtheim von denen Grafen von Henneberg belehnt. — Im Orte iſt auch eine Zoll- und Geleits-Einnahme. — Unfern deſſelben, dieſſeits der Werra, zwiſchen dem großen und kleinen Cralacher Teiche, quillt ein eiſenhaltiger, inkruſtirender Brunnen, der Schmalbrunnen genennt, welchem man einige Heilkräfte zuſchreibt.

Schwand, ein Pfarrkirchdorf im Königr. Sachſen, im Voigtländſchen Amte Plauen, 3 Stunden ſüdweſtſüdl. von Plauen, gegen Gefell hin gelegen. Es gehört ſchriftſäſſig zum Theil dem Rittergute Geilsdorf, zum größern Theil aber zu hieſigem Rittergute, endlich auch mit Kirche und Schule unmittelbar zum Amte. Das hieſige Rittergut wurde den 20. Oct. 1749 ſchriftſäſſig, und hat auch Antheile an den Dörfern Dehles, Hammerhaus, Rodersdorf und Ruderiz, beſitzt aber ganz: das Dorf Rothhauſen und die Ruhehäuſer, in allen gegen 300 Einwohner. Im 16. Jahrh. beſaßen hieſiges Rittergut die von Feilitzſch, dann die von Geilsdorf, von Reibold und nun die von Beulwitz. — Kirche und Schule ſtehen unter dar Collatur des Kirchenraths, und der Inſpection Plauen. Unter dem Pabſtthum gehörte dieſe Kirche dem Naumburger Biſchoffe, und es waren hieher Reuth und Stelzen als Filiale gewieſen; jetzt iſt blos noch ein Theil von Ruderiz eingepfarrt. Seit 1553 waren hier 18 Pfarrer angeſtellt.

Schwanditz, in Urk. Swandiz, Schwandewitz, Schwantz, Dorf und Rittergut im Fürſtenth. Sachſ. Altenburg, im Kreisamte Altenburg, 1½ Stunde weſtl. von Altenburg, nahe an der alten Straße nach Gera, in einem angenehmen Wieſen-

thale, am deutſchen (oder Jordan) Bache gelegen. Die Obergerichte des Dorfs ſtehen dem Kreisamte zu, und das Rittergut hat blos die Erbgerichte über daſſelbe, ſo wie über 2 Güter in Lutſchitz, und Breeſen, und über 1 Haus in Miſſelwitz. Es wurde im J. 1680 canzleiſchriftſäſſig, und war vorher ein herzogliches Kammergut. Als älteſter Beſitzer deſſelben kommt im J. 1337 Eberhard von Schwenz (Schwandniz) vor; im J. 1518 — 29 beſaßen es die v. Zſchöpperitz, in den J. 1529 bis 1638 die von Wahren, aus deren Händen es an die Kammer kam; ſchon 1679 bis 1792 beſaß es die Familie v. Freiwald, welche auch noch im Beſitze ſich befindet. Sowohl im J. 1651 als 1760 wurden die Rittergutsgebäude durch den Blitz gezündet und niedergebrannt. Das Dorf hat nur 9 Häuſer und 52 Einwohner, und iſt mit 2750 Thlr. aſſekurirt. Die Flur hält 129 Acker fruchtbaren Bodens. Die Einwohner ſind nach Göllniz gepfarrt. Wenn Leonhardi dieſes Dorf nur einen Groſchen ſteuern läßt; ſo iſt dies wohl ein Druckfehler. — In den ältern Zeiten hatte dieſer Ort ſeine eigne Kirche, die dem Rittergute zunächſt ſtand, und jetzt in Küche und Gewölbe deſſen verwandelt iſt. Sie hatte ihren eignen Pfarrer, z. B. im J. 1388, Heinrich, Pfarrer zu Schwanditz und Probſt zu Frankenhauſen. Die Einkünfte des Pfarrers wurden aber ſo verringert, daß ein eigner Pfarrer nicht mehr beſtehen konnte; ſeit 1533 wurde die Kirche deßhalb von dem zu Romſchütz verſehen; dann pfarrte man die Einwohner nach Altkirchen, ſpäter aber, im J. 1554 nach Gollniz, in deſſen neuerbauete Kirche ſie im genannten Jahre ihre Glocken gaben. Schon 1566 wurde die ſchwanditzer Kirche abgebrochen.

Schwanebeck, ein Dorf im Wittenberger

Kreiſe, im Amte Belzig (jetzt R. B. Potsdam der Prov. Brandenburg, im Zauche-Belziger Kreiſe), 2 Stunden nördl. von Belzig, am Belziger Bache, an der Straße nach Potsdam gelegen. Der Ort hat eine Mutterkirche und Schule, iſt ein rabenſteiner unmittelbares Amtsdorf, mit einem zum Rittergute Wieſenburg (4ten Theils) gehörigen Hufengute, hat eine Mühle von 2 Gängen, 43¾ Hufen Flämingiſcher Flur; 20 Häuſer, über 100 Einwohner, und treibt neben Feldbau, auch Hopfen- und Gartenbau. Beim Dorfe liegen die wüſten Marken: Heydedoche, Seedoche und Wenddoche. Kirche und Schule ſtehen unter der Inſp. Belzig und landesherrl. Kollatur; ſonſt unter der des Oberconſiſtoriums. Filial iſt zu Baiz. Eines hieſigen Geiſtlichen, Namens Ludolph, geſchieht ſchon 1227 Erwähnung, und wahrſcheinlich gehörte die Kirche in's Erzbisthum Magdeburg. Im J. 1719 wurde der hieſige Schulen-, im J. 1727 der Kirchen- und Thurmbau vollendet. Von Pfarrern und Subſtituten waren hier ſeit 1544 ihrer 13. Der ſeit 1778 in dieſem Amt geſtandene M. Tiſcher war ein erfahrner Landwirth, und erhielt im J. 1789 einen Preis von der caſſeler Ackerbaugeſellſchaft. — Der eigentliche Schullehrer wohnt im Filialdorfe Baiz, und im Orte iſt blos ein Katechet, den der Superintendent zu Belzig erwählt und confirmiren läßt.

Bei dem Dorfe entdeckte man im J. 1692 in dem Ellernholze, das der Kirche gehört, einen eiſenhaltigen Quell, der gute Heilkräfte hatte und deshalb ſtark beſucht wurde. Deßhalb iſt in hieſiger Kirche noch ein beſonderes Kirchengebet für die Badegäſte vorhanden. Vom J. 1714 an entſtanden dieſer Quellen noch einige, doch wurden ſie ſpäter durch die wilden Waſſer wieder vernichtet.

Schwanerden, ſ. Schweinerden.

Schwanſee, eine Voigtei, Schloß und Dorf im Großherzogth. Sachſ. Weimar, im eiſenacher Kreiſe, im Amte Großen-Rudſtedt, unfern Mark-Vippach, Kleinrudſtädt, und 3½ Stunden nördl. von Erfurt entfernt gelegen. Es hat gegen 30 Häuſer, 160 Einwohner, ſteht unmittelbar unter dem Amte (und der Voigtei), hat eine Filialkirche von Kleinrudſtädt und einen Schullehrer, und ein Schloß, worin der Rechnungsbeamte von Groſſen-Rudſtädt wohnte.

Der, ſonſt 1800, dann 530 Acker große, jetzt großentheils ausgetrocknete See (der Schwanſee), von dem der Ort den Namen hat, liegt ¼ Stunde ſüdoſtſüdl. von demſelben. Seit 1524 hatte er einen gewölbten Ausfluß. Er iſt mit Hechten, Aalen, Karpfen u. ſ. w. beſetzt und hegt viele Waſſervögel.

Schwarte, die; einer der höchſten Berge des Königr. Sachſen, heißt auch der Schwartenberg oder der Schwartenhübel (vulgo der „ohle derre Schwoartenhibl", d. i. der alte dürre Schwartenhübel) und, ſeinem Gipfel nach der Kaiſerſtein. Seinen erſtern Namen ſoll er von ſeiner Form haben, wiewohl dieſe ſchwer mit einer Schwarte zu vergleichen ſeyn möchte; den letztern führt eigentlich nur die niedrige Felskuppe, in welche der Berg ausgeht, und welche einſt Joſeph II. bei einer Reiſe durch Böhmen beſtieg. Der Berg erhebt ſich zwiſchen Neuhauſen, Seiffen, Heidelbach und Frauenbach in der Purſchenſteiner Herrſchaft des Amtes Freiberg, und iſt größtentheils durch Bäche vom übrigen Gebirge getrennt, nämlich in Oſten durch das Neuhäuſer Waſſer, in Nord durch die Flöhe, in Weſt durch das kleine Schwartenwaſſer, in Südweſt durch den Seifenbach. Ein kleines Gehänge zwiſchen beiden letzten Wäſſern verbindet die Schwarte mit dem Hirſchberger, ein

hoher, flacher Sattel in Süden mit dem Einſiedler Gebirge, durch welches ſie von der böhmiſchen Grenze geſchieden wird. Ihr Umfang beträgt zwei ſtarke Stunden. In ihrem Anſteigen muß man 2 Regionen unterſcheiden; die untere gleicht in der Bildung dem umliegenden Gebirge, und wird durch viele Schluchten gleichſam in beſondre Vorgebirge getrennt, davon einige über 200 Ellen hoch ſind. Die obere Region, welche nur flach anſteigendes Gelände von der untern trennt, beſteht in einem, durch den Kaiſerſtein kegelförmig gebildeten, auf das erſtere Gebirge aufgeſetzten Berg von 200 bis 250 Ellen Höhe. So iſt denn die Spitze des Berges, nach Lehmanns Meſſungen, 600 Ellen über dem Flöhethale erhaben, über der Meeresfläche aber 2712 pariſer Fuß, alſo nicht viel weniger, als der kahle Berg bei Altenberg, aber um 40 Ellen weniger, als der, in Süden gegenüber ſtehende Heidelberg, und um 100 weniger, als der nahe Lichtewaldſteiner Berg jenſeits der Grenze, welcher in hieſiger Gegend den höchſten Punct abgiebt. An den nördlichen und ſüdöſtlichen Vorgebirgen giebt es einige Nadelwaldung, dem Rittergut Purſchenſtein gehörig; ſonſt iſt der Berg nur mit rauhen Feldern, mit Wieſen und kleinen Teichen in den Schluchten, und mit Weideland bedeckt. Bis zu einer Höhe von 2400 par. Fuß reichen mehrere Häuſergruppen an der Weſt- und Nordſeite des Abhanges, zu Neuhauſen gehörig; am ſüdlichen Abhange ſteht die Glashütte nebſt dem nördlichen Flügel des Dorfes Heidelbach. In beträchtlicher Höhe führen über den Berg die Straßen von Neuhauſen (alſo auch von Freiberg und Leipzig) nach Brüx und nach Commotau in Böhmen, und der nöthige Vorſpann giebt Neuhauſen ein gutes Verdienſt. Der Berg beſteht aus Gneus, und führt Kupfererzgänge, in

welchen ſich auch Silber ſoll gefunden haben. Man hat ehehin eine Grube nächſt unterm Kaiſerſtein gebaut, aber wegen großer Koſten wieder liegen laſſen. Die Felder an der Schwarte gehören meiſt zu Neuhauſen, und erzeugen trefflichen Flachs und ſchönen Hafer, den aber ſehr häufig der Schnee begräbt. Ueberhaupt iſt das Klima im Winter hier gräßlich, und die Schwarte ſcheidet oft Wochen lang die ſo nahen Orte Neuhauſen und Seifen gänzlich. Aber an ſchönen Sommertagen iſt der Kaiſerſtein allerdings ſelbſt eines kaiſerlichen Beſuchs werth, und liefert eine Umſicht, welche zwar nicht zu den weiten, aber unſtreitig zu den intereſſanteſten in Sachſen gehört. Dazu macht ſie beſonders die faſt unüberſehbare Menge von Häuſern, welche in Süden und Weſten ſich auf dem Raume einer halben Quadratmeile ausbreiten, und welche die, vom Fremden nicht zu unterſcheidenden Orte Heidelberg, Wildbach, Heidelbach, Seifen, Ober- und Niederſeifenbach bilden: von dieſer ungeheuern, in Sachſen ganz einzigen Häuſergruppe gilt eigentlich dasjenige, was B. 1. S. 661 des Lexicons geſagt wird, und durch einen Misgriff zu Deutſchgeorgenthal gezogen iſt. Reitzend iſt ferner die Anſicht des Schloſſes Purſchenſtein über dem ſtadtähnlichen Dorfe Neuhauſen, und überhaupt das ganze Flöhethal, welches man ſehr weit verfolgen kann. Ueber der Niederung, die ſich in der Ferne durch daſſelbe am Horizonte bildet, ragt Auguſtusburg mit Schellenberg hervor. Außerdem ſieht man noch Sayda, Fraunſtein, die böhmiſchen Orte Klein-Hayn, Rudelsdorf, Einſiedel, und die ſächſiſchen Dörfer Einſiedel, Frauenbach, Cämmerswalde, Dittersbach, Heidersdorf, die Zechhäuſer, Neuleubnitz, Pfaffrode u. ſ. w. Streits Charte bezeichnet den Berg gar nicht, Schenks Kreischarte läßt den Namen hinweg. (S.)

Schwartenwaſſer, ein Bächlein, welches auf ziemlicher Höhe am Abhange der Schwarte entſpringt, eine zu Neuhauſen gehörige Gruppe von 8 Häuſern, welche keinen beſondern Namen führt, beſpühlt, und nach dem Lauf von 3000 Schritt die Flöhe ½ Stunde unter Purſchenſtein erreicht. Die gangbaren Charten zeigen es nicht. (S.)

Schwarza, man hält das in Urk. von 827 vorkommende Schwarzesmuos dafür, ein Marktflekken in der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, königl. ſächſ. Antheils, im Amte Kühndorf und dem Centgericht Benshauſen, (jetzt Herzogth. Sachſen, R. B. Erfurt, Amt und Kreis Schleuſingen) in dem Thale der Schwarza, zwiſchen Kühndorf und Birnau, in gebirgiger, holzreicher Gegend, 3½ Stunden weſtl. von Suhl, 3 Stunden nordöſtl. von Meiningen entfernt gelegen. Der Ort hat 200 Häuſer und 1100 Einwohner (Engelhard giebt 2000, was aber wohl Druckfehler iſt, Leonhardi 159 Häuſer und 934 Einwohner). Er gehört ſeit dem J. 1549 dem gräfl. Hauſe Stolberg, und war bisher blos in Anſehung der Landeshoheit und centbarlichen Gerichtsbarkeit dem Hauſe Sachſen unterworfen. Schon in den älteſten Zeiten, und beſtimmt vom J. 1274 an, gehörte er den Grafen von Henneberg; 1350 wurde er mit ſeinem Schloſſe dem Stifte Wirzburg lehnbar. Im J. 1379 fielen beide an die Linien Henneberg-Aſcha und Henneberg-Römhild, bei einer Theilung im Jahr 1532 kam das damalige Amt Schwarza mit den Ortſchaften Kühndorf, Rora, Albrechts, Uttendorf und Chriſtes an Graf Albrecht von Henneberg-Römhild, welcher das hieſige Schloß zu ſeiner Reſidenz erwählte; nach dem J. 1549 nahm ſie Wilhelm VI. von Henneb. Schleuſingen in Beſitz. Aber der Flecken Schwarza blieb davon ausgenommen, denn ihn behielt eine geborne Gräfin von

Stollberg als Wittwenſitz und nach ihrem Tode occupirten ihn ihre Verwandten, die Grafen von Stollberg. In dieſem Beſitze beſtätigten ſie im J. 1676 die Häuſer Sachſ. Gotha und Weimar, und Sachſ. Naumburg.

Das Schloß Schwarza, als ehemalige Reſidenz, liegt am äußerſten Ende des Orts, und iſt von einem Waſſergraben umgeben. In demſelben befindet ſich noch ein Theil des hennebergſchen römhildſchen Archivs, und die Wohnung des gräflichen Beamten. Ort und Schloß lehnen noch jetzt dem Stifte Wirzburg. Die herrſchaftlichen Revenüen wurden im J. 1806 auf 1750 Thaler angeſchlagen. Die bürgerliche Gerichtsbarkeit ſowohl, als die Einnahme der Gefälle beſorgt ein gräflicher Beamter, dem auch zum Theil die geiſtliche Jurisdiction übertragen iſt. Kriminalfälle gehören unters königl. Amt. Die hieſige Kirche und Schule ſtehen unter der Inſp. Schleuſingen und landesherrl. Collatur; im J. 1696 wurde dem Hauſe Stollberg das Patronatrecht auf einige Zeit eingeräumt. Die hieſige Kirche iſt ſehr alt; noch im J. 1723 gehörte ſie zur Inſpect. Suhl. An der Schule lehren ein Cantor und ein Organiſt; Collator in der Cantorſtelle iſt die Herrſchaft. Der Ort hat auch eine kleine Armencaſſe; und im J. 1806 wohnten auch 26 Judenfamilien, mit eigener Synagoge, hier. Unter den übrigen Einwohnern ſind 130 Handwerker und unter den letztern gegen 50 Barchend- und Leinweber. Die übrigen treiben etwas Feldbau, der aber ſehr beſchränkt iſt, und Viehzucht. — Die Einwohner halten auch 4 Jahrmärkte. — Das Thal der Schwarza iſt groß, mahleriſch und enthält mehrere intereſſante Orte.

Schwarza, Schwarze, die; ein Fluß, der größtentheils dem Fürſtenth. Schwarzburg Rudolſtadt, und unter das thüringer Flußgebiet gehört. Sie

entſpringt unfern dem ſchwarzburgſchen Dorfe Scheibe, aus zwei verſchiednen Quellen, und fließt faſt ſtets von Süden gegen Norden, und zuletzt von Weſten gegen Oſten immer durch ſchwarzb. rudolſtädter Gebiet, und eint ſich beim Dorf Schwarza mit der Saale. Die Länge ihres Laufs beträgt über 8 Stunden. Sie wird verſtärkt auf der Oſtſeite durch den Pechſeifenbach, den Moostiegel, den Rothſeifenbach, den Schweinebach, die Kazze, die weiße Schwarze, den Mellenbach, die Lichte, die Sörbiz, den Buſchbach; und auf der Weſtſeite durch den Langenbach, den Saubach, der Maſſe, der Oelze bei Olza, den Steinbach, den Breitenbach, den Glasbach, den Hadersbach und die Rinne bei Blankenburg. Die Orte, welche von dieſem Fluß berührt werden, ſind: Grabenthal, Oelza, Rohrhammer, Katzhütte, Blumenau, Glasbach, Mellenbach, Sitzendorf, Schwarzburg, Blankenburg und Schwarza. Ihr Waſſer, das ſehr viel Fall hat, treibt über 50 Werke an Mühlen und Fabriken. Forellen und Aeſchen liefert ſie in Menge, auch dient ſie zum Flöſſen des Brennholzes aus den Waldungen bis nach Rudolſtadt. — Dieſer Fluß führt — ſo wie noch andere kleinere Bäche im Schwarzburgſchen — Goldkörner bei ſich, welche man ſchon ſeit alter Zeit aus demſelben gewaſchen hat. Die erſte Urk. von einem hieſigen Seifenwerke iſt vom J. 1491; die zweite vom J. 1512. Spuren von alten Goldwäſchen zeigen ſich noch jetzt von Scheibe an bis nach Schwarza hinunter, ſowohl an den beiden Seiten des Fluſſes, als an deſſen Nebenbächen; und bei Sitzendorf. Im J. 1530 waren einige Zwanzig Gewerkſchaften mit der Goldwäſche an der Schwarza beliehen; noch im J. 1596 wurden Privilegien deshalb ertheilt. Im 18. Jahrhundert betrieb man

die Seifenwerke bei Schwarzburg, am Schladels- und Lichterbache ſehr thätig. Es wurde von mehrern Seiten Gold an die Kammer zu Rudolſtadt abgeliefert. Im J. 1808 fand man bei der Pocherbrücke überhalb Schwarzburg im Wehr eine Goldſtufe.

Ihr Werth betrug einige Dukaten, und ſie iſt noch im fürſtl. Naturalienkabinette in Rudolſtadt zu ſehen. Man wäſcht auch jetzt, doch nicht häufig, Gold, aber es gehört ſchon ein guter Arbeiter dazu, der täglich damit bis 5 Gr. verdienen will. — Eine ausführliche Beſchreibung des ſchönen Thals der Schwarza geben 1) v. Hoff thüringer Wald, B. II. S. 69 — 87. — 2) Heſſe's Rudolſtadt und Schwarzburg. S. 113 — 150. Man vergl. Schwarza, im Hennebergſchen.

Schwarza, Schwarze, ein anſehnliches Dorf im obern Fürſtenthum Schwarzburg Rudolſtadt, im Amte Blankenburg, 1 Stunde ſüdweſtlich von Rudolſtadt, an dem Einfluſſe der Schwarza in die Saale, an der Straße nach Saalfeld gelegen. Im Dorfe geht eine Brücke über die Schwarza, über welche die Münzſtraße von Rudolſtadt nach Schwarzburg führt. Das Dorf hat 142 Häuſer, 565 Einwohner, eine Kirche, Pfarre und Schule, auch zwei ſogenannte Siedelhöfe, ein Rittergut, 1 Mahl- 2 Schneidemühlen, 1 Gaſthof und 1 Schenke. Das Dorf liegt am Fuſſe eines ſteilen, felſigen Sandberges, die Schwarza fließt mitten durch daſſelbe. Die Einwohner ſind zum Theil wohlhabend und nähren ſich beſonders vom Anbau der Gartengewächſe gut. Sie bauen viele Zwiebeln, Bohnen, Rüben, Salate, Kraut, Gurken, Möhren, bis auf Melonen. Mit Sämereien und Hopfen wird auch manches Geſchäft gemacht. Faſt ungeheuer iſt der Zwiebelertrag, und manche ein-

zelne Einwohner, die damit Handel in die umliegende Gegend und bis in's Voigtland treiben, ſollen jährlich über 500 Thaler an Zwiebeln produzieren. Der Ort iſt überhaupt ſehr betriebſam und unter den Einwohnern giebt es viele Straßenfuhrleute; auch nützt ihnen die große hier durchgehende Straße aus Franken nach Sachſen.

Das Dorf Schwarza kommt bereits in Urk. von 1074 vor, wo damals 12 Güter in demſelben dem Kloßter zu Saalfeld gegeben wurden. Der Ort ſcheint damals weit größer geweſen zu ſeyn, denn er wurde in Ober- und Niederſchwarza eingetheilt; letzteres gieng ſpäter zur Wüſtung über, bis auf einige Häuſer, die Anfangs des 16. Jahrhunderts noch vorhanden waren. Die Flur ſcheint zur Stadt Blankenburg geſchlagen worden zu ſeyn; aber Niederſchwarza behielt auch noch ſpäter dieſen Namen, und wurde erſt in neuerer Zeit ſchlechthin Schwarza genennt.

Schwarzau, auch offiziell Schwerzau und in Urkunden Schwerz, ein kleines herzogl. ſächſ. Kirchdorf unter Merſeburger Regierung, im Weiſſenfelſer Kreiſe, bis vor Kurzem dem Pegauer, jetzt aber dem Weiſſenfelſer Amte unmittelbar unterworfen, hat 17 Häuſer und (1818) 82 Einwohner, da doch 1801 80 Conſumenten vorhanden waren. Der Ort gehörte ſonſt der Pegauer Abtei, und die Flur ſchon vor 1815 ins Weiſſenfelſer Amt. Es liegt 4 Stunden ſüdöſtlich von Weiſſenfels, $1\frac{3}{4}$ von Zeiz, $2\frac{1}{4}$ von Pegau, großentheils von Zeitzer Orten umgeben, längs dem linken Ufer des Flößgrabens, an der angenehmen und höchſt fruchtbaren Elſter-Aue, auch unter einigen Sandhügeln. Die Flur enthält in 25 Hufen $8\frac{3}{4}$ Acker gegen 350 Acker Feldes, und man treibt ziemliche Schafzucht. Der Ort, das Filial des $\frac{3}{8}$ St. ſüdöſtlich entlege-

nen Draſchwitz, kommt ſchon vor 800 J. in der Geſchichte vor, und iſt ſerbiſchen Urſprungs. (S.)

Schwarzbach bei Colditz oder bei Rochlitz (da es zwiſchen beiden und Geithayn mitten innen liegt) iſt ein mäßig großes Pfarrkirchdorf des kön. ſächſ. leipziger Kreiſes, und gehört meiſt ins Coldizer, theils aber auch zum Rochlitzer Amt. Den letztern Antheil, nämlich 1 Gut, 9 Gärtner- und einige Häuslerſtellen, beſitzt das, ins Colditzer Amt bezirkte, der Ritterichſchen Familie zuſtändige Rittergut Hohnbach mit Erb-, das Amt Rochlitz aber mit Obergerichten; hingegen der Colditzer Antheil iſt eine unmittelbare Amtsgemeinde. Erſterer Antheil verſteuert von 143½ Schock jetzt 137½, und 1 Thlr. 20 Gr. 1 Pf. Quatemberbeitrag, leiſtet Spanndienſte ins Rochlitzer Amt, und Handdienſte zum Rochlitzer Schloßröhrwaſſer; 1802 zählte er 69 Conſumenten und 47 Kühe. Der Colditzer Antheil begreift 5 Güter, 11 Gärtner- und noch mehr Häuslerſtellen, 1 Mühle, 178 Conſumenten, 70 Kühe und 9¼ Hufen meiſt tief liegender, guter Fluren. Der ganze Ort enthält gegen 50 Häuſer und 280 Bewohner, welche ſtarken Obſtbau und etwas Spinnerei, auch Holz- und Beerenhandel nach Leipzig treiben, indem die Colditzer Heide nicht ſehr entfernt iſt. Dieſer Antheil verſteuert von 423 Schocken 352, und hat 2 Thlr. Quatemberbeitrag. Der Ort liegt angenehm am Schwarzbache, der im Ebersbacher Forſte entſpringt, Nauenhayn bewäſſert, Schwarzbach von Weſt noch Oſt durchläuft, und nach 1½ſtündigem Lauf in einem herrlichen Thal die Mulde unter Seupahn erreicht. Zur hieſigen, ſchon ziemlich alten, aber ſpäter renovirten und 1685 neu ausgemahlten Kirche ſind noch Hohnbach, Leitenhayn, Leupahn, Seupahn und Möſeln gepfarrt, und Thierbaum iſt das Filial, ſo daß

die Parochie gegen 1100 Seelen begreift; ſie ſteht unter des Oberconſiſtoriums Collatur und unter der Inſpection Colditz, und liegt, da ſie links vom Bache ſteht, auf Colditzer Amtsgebiet. Im Pfarrhauſe hielt Kaiſer Karl V. auf ſeinem Zuge zur Mühlberger Schlacht am 22. Apr. 1547 Nachtquartier. (S.) Dieſes Dorf hat im Schmalkaldiſchen Kriege viel gelitten, indem es im Febr. 1546 von den Huſaren des Herzogs Moritz angezündet und ausgeplündert wurde. — Der jetzige Paſtor iſt ſeit 1556 der zwanzigſte.

Schwarzbach bei Elterlein, ein mittelmäßiges Amtsdorf im Kön. Sächſ. erzgebirgiſchen Amte Grünhayn, an welches es durch Säculariſation der Abtei kam, der 1240 Burggraf Meinhart von Meiſſen auch Schwarzbach ſchenkte. Es liegt in weitſchichtiger Bauart nahe bei Elterlein, welches eine Gaſſe in ſüdlicher Richtung bis hierher vorſchiebt, längs der Straße nach Raſchau und Schwarzenberg, auch nach Scheibenberg — in einem oberwärts engen, unten aber freundlichern, tiefen, ſtark gewundenen, ſteil abfallenden Thale der Schwarzbach. Quer hindurch geht die Straße von Grünhayn nach Scheibenberg, welches, gleich Schlettau, 1 St. entfernt iſt. Schwarzbach iſt $\frac{3}{8}$ St. lang, zählte 1803 nur 375 Conſumenten, hat aber in etwa 80 Häuſern gegen 470 Bewohner, und iſt reichlich bevölkert; es treibt auf ſeiner ſtarken, nur mäßig fruchtbaren und höchſt bergigen Flur guten Flachsbau, hat nach Südoſt hin bedeutende Holzung, und nährt ſich zum Theil von Holz- und Blecharbeit, Bergbau u. ſ. w. Zur Kirche geht der Ort nach Markersbach; nur das Tännicht (ſ. dieſ. Art.) am untern Ende des Dorfes iſt nach Elterlein gepfarrt. Die Meereshöhe geht von 1800 bis zu 2000 par. Fuß, und das Klima iſt ſchon rauh. Die nach Weſt hin anſteigenden

Berge ſteigen zuletzt bis zu dem 2400 Fuß hohen Schindelwalde bei Grünhayn an; öſtlich ſteigen die Höhen von Brünnlas und der Kräuſelberg empor. Das oberſte Haus iſt die, ſehr vortheilhaft bekannte, mit doppeltem Gezeug verſehene, durch Blitzableiter geſicherte, ſchön gebaute Papiermühle; nächſt bei ihr ſteigen einige Felsklippen an. Noch giebt es 2 Mahlmühlen, 1 Bretmühle, ein Erbgericht, welches 1803 auf 10664 Thlr. gewürdert wurde, und im Tännicht ein Hammergut nebſt ſtarker Kalkbrennerei. — Streits Charte entfernt Schwarzbach um's Doppelte zu weit von Elterlein. (S.)

Schwarzbach bei Triptis oder bei Renthendorf, ein unbeträchtliches Pfarrkirchdorf des großherzogl. Sächſ. Weimariſchen Kreiſes Neuſtadt a. d. O. im Amte Neuſtadt, gehört zum hieſigen altſchriftſäſſigen, v. Fiſcheriſchen Rittergute, und liegt ¾ Stunde von der altenburger Grenze, 1 St. nördlich von Triptis, 2¼ Stunden von Neuſtadt, in einer hügeligen, etwas waldigen, aber angenehmen und nicht unfruchtbaren Gegend; ein ziemlicher Wald ſcheidet es öſtlich von ſeinem Filial Pallicht- oder Birkhauſen und von Lederhoſe. 1803 zählte man 284 Conſumenten, und es ſind etwa 60 Häuſer und 340 Bewohner hier. Zur Kirchfahrt gehören noch Sorga oder Neuenſorge bei Münchenbernsdorf, und Heiligenaue. Die Collatur wechſelt unter den Beſitzern von Schwarzbach und Gerode, als wohin die 1695 und 1723 deshalb geführten Proceſſe entſchieden wurden. Schwarzbach war bis 1603 ein Filial von Renthendorf; damals ſtiftete Bernhard v. Pöllnitz die Parochie, welcher Hildebr. v. Schauroth 1623 die Filialkirche Birkhauſen einverleibte. Die Schule aber ſtiftete und baute aus eignen Mitteln der Vice-Oberhofrichter Chriſt. v. Pöllnitz 1654,

und noch erhält der Lehrer 15 fl. jährlich vom Rittergut, welches dem Pfarrer 30 fl. zahlt; aus einem Bauergute erhält dieſer 6 fl. Der Ort beſitzt eine kleine Mühle, und gehörte 1602 dem geh. Rath und Kanzler Bernh. v. Pöllnitz auf Lindenkreuz und Neuenſorge (1612 beſaß er auch Goſegk) bis 1742 dem v. Carlowitz auf Raußlitz und Burkersdorf, 1754 aber ſeinen Söhnen, einem Paar Officiers. — Die kirchliche Inſpection führt der Sup. zu Neuſtadt. (S.)

Schwarzbach, ein Rittergut, nebſt Vorwerk und Dorf im Herzogth. Sachſen (R. B. Frankfurt, Kr. Spremberg Hoyerswerde), (ſonſt zum Bautzner Kreiſe der Oberlauſitz gehörig bis 1815), nur 1 Stunde öſtl. von Ruhland, und 2 Stunden ſüdl. von Senftenberg, alſo auf der rechten Seite der ſchwarzen Elſter gelegen. Es hat 38 Häuſer und 208 Einwohner, die nach Ruhland gepfarrt ſind. Unter den Einwohnern befinden ſich (1808) 3 ganze Hüfner, 12 halbe Hüfner, 4 Gärtner und 3 Häusler; ſie hielten 33 Pferde, 58 Ochſen, 73 Kühe und entrichteten 23 Rauchſteuern. Die Flur beträgt 299 Acker Feld, 80 Acker Lehden, 154 Akker Wieſen, 172 Acker Holzung, 364 Acker Hutung. Der Boden iſt ſandig und brüchig. — Das Rittergut beſitzt außerdem über 700 Acker Landes, unter denen 94 an Teichen, und hat auch die hohe Jagd.

Schwarzbach bei Wigandsthal oder bei Meffersdorf, ein anſehnliches Dorf im Herzogth. Sachſen, im Laubaner Kreiſe der Oberlauſitz, und zwar im ſüdlichſten Winkel deſſelben und des Queiskreiſes, gehört zu dem, 1 bis $1\frac{3}{4}$ Stunde davon gegen Nord entlegenen Rittergut Alt-Gebhardsdorf, jetzt alſo den Erben des geh. Rathes v. Uichteritz auf Belgershayn und Gebhardsdorf. Es liegt $\frac{3}{4}$ Stunde vom

nächſten Puncte der böhmiſchen Grenze (am Tafelſtein auf der Tafelfichte), hingegen dicht an der ſchleſiſchen Grenze; denn nur der Schwarzbach trennt es, in ½ſtündiger Länge, von dem ſchleſiſchen, in den Löwenbergſchen Kreis bezirkten, zur gräflich Schafgotſch'ſchen Herrſchaft Greifenſtein gehörigen Dorfe Herrnsdorf oder Herensdorf, und jeder Unkundige wird beide Dörfer zuſammen für eines halten. Die nächſten Städte ſind: nordweſtlich Neuſtädtel in Böhmen (1½ Stunden weit, in den Jung-Bunzlauer Kreis und zur gräfl. Clam-Gallas'ſchen Herrſchaft Friedland gehörig), nördlich Wigandsthal in Sachſen (½ bis 1¼ Stunde weit, zum anliegenden Rittergut Meffersdorf) und nordöſtlich Friedeberg in Schleſien, (1¼ bis 2 Stunden weit, zur Herrſchaft Greifenſtein gehörend); hingegen ſind in Süden alle Städte ſehr entfernt, und durch überaus hohe Gebirgskämme von Schwarzbach geſchieden; vergleiche den Art. Tafelfichte. Der Ort dehnt ſich ¾ Stunde lang in ſüdlicher Richtung am linken Ufer des Schwarzbachs hinauf; das untere Ende ſtößt an das zu Meffersdorf gehörende Grenzdorf, welches den Schwarzbacher Diſtrict vom übrigen Gebhardsdorfer Rittergutsbezirk ſcheidet; das obere hingegen an den nördlichen Fuß der eigentlichen Tafelfichte, und dicht am ſüdlichſten Hauſe, deſſen Meereshöhe nach v. Gersdorfs Meſſungen 2035 pariſer Fuß beträgt (ein zweites Haus ſteht aber noch höher, und Leonhardi giebt jenes fälſchlich als das höchſte an), führt ein Hauptpfad in den herrlichen Buchenwald ein, der die tiefſte Region der Tafelfichte bekleidet. Schwarzbach lehnt ſich der Länge nach an den, in Weſten ſteil emporſteigenden großen Drechslerberg (ſ. u.) und hat ſeine geringen und wenig fruchtbaren Fluren bis an den Wald hinauf, welcher den Rücken und die weſtliche

Seite dieſes Berges bedeckt. Weniger hoch, doch ſteiler als der Drechslerberg ſteigen öſtlich am Thale die, meiſt mit beſſern Fluren bedeckten Herrnsdorfer Berge empor, und verketten ſich mit den Bergen zwiſchen Flinsberg (einen ¾ Stunde entlegenen bekannten ſchleſiſchen Badeorte), Friedeberg und Meffersdorf, welche meiſt nur 200 Ellen hoch, und alſo gegen die nächſten ſüdlich emporſteigenden (Tafelfichte, Heufuder und Geierſtein oder langer Berg) nur Hügel ſind. Das von den Herrnsdorfer Höhen und dem Drechslerberg gebildete Thal hat nur die Länge des Dorfes; denn an deſſen unterm Ende geht es ſchon in das offene, nur flach wogende Gelände von Meffersdorf aus; am obern hingegen tritt die Nordoſtſeite der Tafelfichte quer vor, und der Bach hat daſelbſt noch kein Thal, ſondern ſtürzt nur in einer tiefen Schrunde den Berg herab. —

Schwarzbach hat nach Verhältniß ſeiner Länge nur wenig Häuſer, und dieſe kommen in der Bauart mehr mit den der nächſten ſchleſiſchen und böhmiſchen, als der ſächſiſchen Dörfer überein, d. i. ſie ſind meiſt geringe, aller Eleganz ermangelnde Blockhäuſer. Dabei ſind ſie aber ſtark bewohnt, und vorzüglich iſt hier, wie überhaupt am Rieſengebirge, die Zahl der Kinder ſehr ſtark; es mögen im Dorfe gegen 500 Perſonen leben. Unter den Gebäuden zeichnen ſich nur die Zolleinnahme und das Wirthshaus (hier, wie in Schleſien, Kretſcham genannt) an der Straße nach Neuſtädtel, Friedland und Zittau, folglich am untern Ende des Ortes aus. Im Mitteldorf ſteht eine Papiermühle, welche ihres Fabricats wegen berühmt iſt (Herrnsdorf hat ebenfalls 3 Papiermühlen, die ſich alſo in dieſem kurzen Thale ziemlich häufen), und noch giebt es einige Mahl- und Schneidemühlen; auch eine Senſenſchleife. Die Bewohner ha-

ben zwar meiſt etwas Feld, nähren ſich aber ungleich mehr durch Weberei, Leinwandhandel, Viehzucht, Paſcherei (welche ins Große getrieben wird, nach Verrückung der Königl. Sächſ. Grenze aber ſtark abgenommen hat) und etwas Granatenſchleiferei, wiewohl dieſe ſeit 20 Jahren höchſt unbedeutend iſt. Auch arbeiten viel Schwarzbächer in den nahen großen Forſten, ſammeln Beeren, Bucheckern, Reißig; kurz, Schwarzbach iſt in jedem Betracht ein Grenzdorf, und zwar an doppelter Grenze. Armuth ſpricht ſich deutlich genug aus; kaum glaubt man noch in Sachſen zu ſeyn, wenn man von dem nahen, blühenden, eleganten Meffersdorf hierher kommt. — Von der Tafelfichte, ſ. einen eigenen Art. Der große Drechslerberg (vulgo Dreßlerberg; davon iſt ſein weſtlicher Nachbar, der ihm ſehr ähnliche kleine Drechslerberg wohl zu unterſcheiden) bildet ein Vorgebirge der Tafelfichte, mit welcher ſich ſein Gipfel durch eine geringe Eintiefung verbindet; man kann ſagen, er verlängere die Tafelfichte gegen Nordnordweſt hin um ¾ Stunde. Seiner Form nach bildet er eine nach Nord ſich erſtreckende Landzunge, und ſein Rücken einen Grath. Am tiefſten Theile ſeines Fußes liegt das untere Ende des Dorfes, und von hier an hat er gegen 520 Ellen ſenkrechte Höhe, inſofern man die Meereshöhe des Kretſchams zu etwa 1480 pariſer Fuß annimmt; man ſieht hieraus wohl, daß der Berg zu den höchſten im Lande gehört, und nur die Nachbarſchaft der Tafelfichte, welche um 565 Ellen höher emporſteigt, beeinträchtigt ſeinen Ruf. Am merkwürdigſten iſt er ohne Zweifel als die letzte nördliche Stufe des hohen Iſerkammes und mithin auch des ganzen Rieſengebirgs. Auch bietet er auf einigen lichten Puncten ſeines Rückens

treffliche Ausſichten nach Niederſchleſien und über die halbe Oberlauſitz dar. Sein Abhang trägt einige Felsgruppen und einzelne Klippen. Der Forſt auf demſelben, wie der auf dem kleinen Drechslerberg (welcher dicht an Böhmen grenzt) gehört meiſt zum Rittergute Meffersdorf. Uebrigens ſ. auch Bd. I. S. 791. — Die Schwarzbach entſpringt nicht, wie Leonhardi (IV. S. 193) ſagt, im Schwarzbacher Thale, ſondern ¼ Stunde oberhalb deſſelben, am Abhang der Tafelfichte, etwa 300 Ellen höher, als das höchſte Haus in Schwarzbach liegt, aus einem gefaßten Brunnen, nächſt welchem auch ein, zu Gebhardsdorf gehöriges Jagdhüttchen nebſt Tiſchen und Bänken angelegt iſt. Das Waſſer, welches eigentlich aus einem weiten Moore zuſammenſickert, und ſogleich ziemlich ſtark iſt, fließt erſt öſtlich, dann nördlich mit gewaltigem Gefälle in einer Schrunde, über lauter Steingeſchiebe ſtürzend, den Berg hinab. Auch noch im Thale hat es einen ſehr ſtarken Fall (auf ¾ Stunden faſt 350 Ellen) und bildet daher, wegen der häufigen, 10 bis 30 Centner ſchweren Granitſtücken im Flußbette, eine faſt ununterbrochene Reihe von Cascadellen, zum Theil von 2 Ellen Höhe, und großem Reize. Es hat dabei eine faſt caffeebraune Farbe, welche überhaupt den Bächen des Rieſengebirgs eigen iſt, und gegen die weißgrauen Granitſtücken ſonderbar abſticht.

In Schwarzbach quillt auch im Flußbette ſelbſt ein Sauerbrunnen, welchen man für reicher an kohlenſauerm Gas hält, als den Flinsberger, aber ohne großen Koſtenaufwand nicht benutzen kann. Andere Nachrichten beſchreiben das Waſſer als ſchwächer, aber leichter zu verſenden, als das Flinßberger. Im J. 1783 wurde an Reinigung und Faſſung der Quelle gearbeitet; das Werk blieb

aber, da es zu wenig Ausbeute verſprach, wieder liegen. Nächſt Schwarzbach und Herrnsdorf erreicht das Waſſer Grenzdorf, wo es jedoch gegen Herrnsdorf immer noch die Grenze bildet, wendet ſich hier gegen Oſt und bald nach Nordoſt, wobei es ganz das Gebirge verläßt; am untern Ende von Altgebhardsdorf vereinigt es ſich mit dem, von Meffersdorf kommenden Lauſitzbache, und erreicht nächſt unter Friedeberg das linke Ufer des Queiſes. Aus dem Obigen erhellt ſchon, daß der Schwarzbach weit mehr Mühlen treibt, als er nach Leonhardi (a. a. O.) treiben ſoll. Sein Lauf beträgt 2½ Stunden, und ſein ganzes Gefälle gegen 1400 pariſer Fuß. — Bei dem erwähnten Jagdhüttchen an der Quelle dieſes Baches findet man eine höchſt überraſchende und herrliche Ausſicht, welche durch das Schwarzbacher Thal und über die Herrnsdorfer Höhen, perſpectiviſch nach dem öſtlichſten Theile der Oberlauſitz, und dem weſtlichſten von Niederſchleſien geht, und beſonders die ſchönen Gegenden von Marglissa, Greifenberg, Lauban, Bunzlau u. ſ. w. begreift. Man ſieht freilich alles dieſes auch auf dem Gipfel der Tafelfichte — aber der größte Reiz, das Ueberraſchende, Perſpectiviſche und Mahleriſche fällt dort hinweg. Dieſen ſo intereſſanten Standpunkt findet man bisher in keinem Buche bemerkt, weil die Tafelfichte faſt allgemein von Meffersdorf, nicht von Schwarzbach aus erſtiegen wird. — Bemerkt muß es noch werden, daß Schwarzbach der einzige ſächſiſche Ort iſt, welcher nicht blos an, ſondern wirklich ſchon in dem Rieſengebirge liegt. (S.) Die Entſtehung des Orts veranlaßte ein aus Böhmen vertriebener Glaſer, der um die Mitte des 17ten Jahrhunderts hier eine Glashütte anlegte, die aber nicht lange beſtand. Drum heißt die Schenke im Ober-

dorfe noch jetzt Glashütte und genießt deshalb gewiſſe Gerechtſame. Im J. 1661 waren 40 Häuſer da.

Schwarzbach, ein Amtsdorf im Fürſtenth. Sachſen Meiningen, im Amte Sand, im Thale nach Schwallungen zu, am Schwarzbache, der bei der Schwallunger Papiermühle in die Werra fällt, 1½ Stunde weſtlich von Waſungen entfernt gelegen. Es hat eine Filialkirche von Friedelshauſen, 60 Häuſer, 300 Einwohner, unter denen 28 Bauern, 2 Mühlenbeſitzer, 4 Weber, 1 Töpfer, 1 Stellmacher, 1 Tiſchler, 2 Drechsler, 2 Hufſchmiede ꝛc. Die nach Schwallungen zu gelegne Mühle iſt in hieſige Kirche eingepfarrt. Zum Orte gehören die Wüſtungen Almbach (Allenbach) und Sachſenau; er hat auch eine Zolleinnahme. — Das Flüßchen Schwarzbach entſpringt beim alten Brunnen zu Hümpfershauſen, nimmt den Friedelshäuſer und den Kloſterbach auf, geht durch das Dorf Schwarzbach und fällt dann in die Werra. —

Schwarzbach, ein Rittergut und centfreies Dorf im Fürſtenthum Sachſen Hildburghauſen, im Amte Eisfeld, 8 Stunden nordweſtnördlich von Eisfeld, gegen Schleuſingen gelegen. Es hat 27 Häuſer, 150 Einwohner, eine Filialkirche von Biberſchlag, eine eigne Schule, und eine Papiermühle, die ſchon im 16. Jahrhundert vorhanden war. Unter den Einwohnern ſind die mehreſten Leinweber, und nahe beim Dorf liegt ein beträchtlicher fiſchreicher Teich.

Schwarzbach, ſo heißen mehrere Bäche in Sachſen, wir erwähnen nur folgende: 1. im Queißkreiſe der preuß. Oberlauſitz — ſ. d. vorher. Art.; 2. im Amte Pirna des Königreichs. Er entſpringt jenſeits der böhmiſchen Grenze, tritt aber bald in Sachſen ein, durchfließt Bienhof und

Höllendorf, vereinigt ſich bei den Hammergütern Cratza und Kleppiſch, welche er ſcheidet, mit dem von Hungertuch in Böhmen über Fichte herbeikommenden Waſſer, bildet nun ein ſehr tiefes Thal, in welchem Markersbach, Cammerhof und Bahra liegen, treibt in all' dieſen Orten Mühlen, und erreicht die Gottleube zwiſchen der Zwieſel und Kleincotta, in Bahre durch den, vom Johannishofe herbeifließenden Bache verſtärkt; die übrigen Zuflüſſe ſind gering. Der Schwarzbach hat ſehr bedeutenden Fall, iſt gegen 2 Stunden lang, und bildet ein ſehr intereßantes Thal. 3. im Obererzgebirge, auch das Elterleiner Waſſer genannt. Er bildet ſich im Grünhayner Amte auf dem Kutten, alſo am Abhange des Dittersberges im Zwönitz: Geyerſchen Walde. Auf ſeinem meiſt ſüdlichen Laufe bewäſſert er den großen Teich, treibt das Elterleiner Hammerwerk, beſpühlt das öſtliche Ende des Städtchens, durchfließt Schwarzbach, aus deſſen tiefem Thale rechts der Schindelwald und Viehberg, links der Kräuſelberg emporſteigen, und fließt beim Tännicht, bei Förſtel, Langenberg und dem Graul vorbei nach Wildenau zu, wo er in weſtlich gerichtetem Laufe ein romantiſch ſchönes Thal bildet, die Oßwaldbach oder das Grünhayner Waſſer aufnimmt, und in das Pöhlwaſſer fällt; aus dem Wildenauer Thale erheben ſich rechts der Graul und der Fürſtenberg, links der Raſchauer Knochen. Der Schwarzbach treibt auf ſeinem 2½ ſtündigen Laufe 7 Mühlen, eine Papiermühle zu Schwarzbach, wo er auch das eigentlich Elterleiner Stadtwaſſer empfängt, und ein Waſchwerk am Graul, wo auch das Wohngebäude des Gifthüttenbeſitzers am Bache ſteht. (S.)

**Schwarz Kolmen**, ſ. unter Kolmen, bei **Hoierswerda.**

Schwarzburg, das Fürſtenthum, vormals eine Grafſchaft und Beſitzung der Grafen von Käfernburg und Schwarzburg, jetzt ein in zwei Theilen und unter zwei fürſtliche Linien getheiltes Fürſtenthum, nämlich das Fürſtenthum Schwarzburg Rudolſtadt, und das Fürſtenth. Schwarzburg Sondershauſen, — aber nach einer andern nach lokaler Rückſicht gemachten Eintheilung zerfällt es auch in die Obere- oder Vordere- (Schwarzburg Rudolſtadt) und Untere oder Hintere (Schwarzburg Sondershauſen) Herrſchaft. Beide liegen aber ganz von einander getrennt.

Die Oberherrſchaft liegt ſüdlich, die Unterherrſchaft nördlich von dem jetzigen preuſiſchen Thüringen; am thüringer Walde, zwiſchen 28° 41′ bis 29° 13′ öſtlicher Länge und 50° 34′ bis 50° 55′ nördlicher Breite, und iſt begränzt gegen Norden vom Kreiſe Erfurt, von den Fürſtenthümern Weimar und Gotha, gegen Oſten vom Koburgſchen, gegen Süd-Oſt vom Meiningenſchen, im Süd-Weſt vom Hildburghauſiſchen, und im Weſten ebenfalls vom Weimarſchen und Gothaſchen, namentlich an die Grafſchaft Gleichen und an das Hennebergiſche. — Ihre größte Ausdehnung hat ſie von Süden nach Norden. — Die Untere Herrſchaft iſt jetzt ganz von Preußen umgeben, denn im Nord-Oſt gränzt ſie an den Regierungs Bezirk Merſeburg, und im Süd Weſt, an dem von Erfurt. — Von der Oberherrſchaft (oder Grafſchaft) beſitzt das Fürſtenthum Rudolſtadt, die Aemter Blankenburg, Ehrenſtein, Ilm, König-Leutenberg, Paulinzella, Rudolſtadt und Schwarzburg, alſo den größern Theil derſelben; — von der Unterherrſchaft aber die Aemter: Arnsburg, Frankenhauſen, Straußberg und das Gericht Schlotheim, hier alſo weniger, als Sondershau-

ſen. Dies letztere Fürſtenthum beſitzt in der untern Graf- (oder Herr-) ſchaft: die Aemter Sondershauſen, Ebeleben, Keula, Klingen- und Scheerenberg, und in der obern Herrſchaft die Aemter Arnſtadt und Gehren. — Beide Herrſchaften betragen 55 Q. Meilen mit 99,054 Einwohnern. Sie gehören beide zu den gebirgigen Ländern, und theilen ſich jetzt alſo in die beiden Fürſtenthümer Schwarzburg Sondershauſen und Schwarzburg Rudolſtadt.

A) Das Fürſtenthum Schwarzburg Sondershauſen; es enthält in der untern Herrſchaft, 1) die Herrſchaft Sondershauſen, 2) die Herrſchaft Arnſtadt. Erſtere enthält 3 Städte, 4 Flecken, 44 Dörfer und 26,000 Einwohner in 5 Aemtern; letztere faßt in ſich: 2 Städte, 3 Flecken, 39 Dörfer, und 19000 Einwohner; das Ganze alſo 45,000 Seelen, alſo 2506 auf die Geviertmeile. Der Fürſt von Schwarzburg Sondershauſen führt ſeinen Geſchlechtsnamen von der alten (obern) Burg Schwarzburg, und ſeinen Unterſcheidungsnahmen von ſeiner Reſidenz. Die Einwohner ſind ſämmtlich Oberdeutſche mit thüringer Sprechart und lauter Proteſtanten; nur zu Sondershauſen leben einige Katholiken. Für den Unterricht iſt zweckmäßig geſorgt, und die Schulen ſind mit guten Lehrern verſehen. Die höhern Lehranſtalten ſind: 1) das Lyceum zu Arnſtadt, 2) das Gymnaſium zu Sondershauſen.

Ueber die phyſiſche Beſchaffenheit des Fürſtenthums mögen folgende Angaben genügen. Starke Gebirge ziehen ſich (in dem obern Antheile) durch die Aemter Arnſtadt und Gehren; letzteres bildet den Fuß des thüringer Waldes, und auch erſteres iſt mit kleinen Vorbergen angefüllt. Durch die untere Grafſchaft zieht dem größern Thei-

le nach die Hainleite, ein waldiger Gebirgsrücken, welcher ſich bei Keula als ein Vorberg des thüringer Waldes erhebt, und auf dem rechten Ufer der Wipper bis Sondershauſen oſtwärts ſtreicht, dann aber ſich ſüdöſtlich nach Sachſenburg wendet. Nördlich hinter Frankenhauſen breitet ſich ein anderer Zweig dieſes Gebirges aus. Nahe hinter der Stadt liegt der Schlachtberg, der ſeinen Namen von hieſiger Schlacht im Bauernkriege vom Jahr 1525 hat. Die untere Grafſchaft iſt aber bei weitem nicht ſo waldig und gebirgig als die obere, der Boden auch weniger ſteinig und dürftig, denn ſo wohl an der Helbe als auch an der Wipper giebt es herrliche Kornfluren und üppigen Wieswachs. — Die anſehnlichſten Flüſſe, welche die obere Herrſchaft Sonderhauſiſchen Antheils berühren, ſind die forellenreiche Gera, welche von Plauen nach Arnſtadt und Erfurt ſtrömt, und die Ilm, die aus dem weimarſchen Amte Ilmenau nach Langenwieſen fließt. Im untern Fürſtenthume ſind die Helbe, welche bei Greuſen ſich in drei Arme theilt, die dann ſämmtlich der Unſtrut zufallen, und die Wipper, die bei Sondershauſen fließt. Die Ströme der beiden Antheile gehören, zum Stromgebiet der Elbe, da ſie endlich ſich alle in ſie ergießen. Seen giebt es nicht, wohl aber größere und fiſchreiche Teiche. Bei Sondershauſen hat man ein Schwefelbad, das Günthersbad genennt. Das Klima iſt gemäßigt, doch gelinder in den untern als in der obern Herrſchaft, da dieſe höher und dem thüringer Waldgebürg näher, gelegen ſind. Die Produckte beſtehn in Getraide, Kartoffeln, Garten- und Hülfenfrüchten, Flachs, Obſt, Holz; es giebt die gewöhnlichen Hausthiere aller Art, auch Wild, wildes Geflügel, Fiſche. Das Mineralreich liefert Eiſen, Alaun, Vitriol, Mauer-

und Bruchſteine, Gyps, Kalk, Töpferthon u. ſ. w. —

Das Fürſtenthum treibt die thüringſche Landwirthſchaft, mit Brache, und der Ochſe iſt das gewöhnliche Ackerthier. Im Ganzen wird mehr Korn, als man bedarf, erbaut, freilich aber nur in dem untern Fürſtenthume, denn Arnſtadt hat nichts übrig, und im Amte Gehren baut man nicht den Bedarf. Der Flachsbau iſt ſehr bedeutend, und Obſt giebt es hinlänglich. Bei Klingen und Plauen gewinnt man auch etwas Wein. Die vielen Waldungen in dem Oberlande liefern Holz zur Ausfuhr. Im Amte Gehren führt man viel Brennholz auf der Ilm nach Weimar. Die Rindvieh- und Schweinezucht ſind gut, und das Unterland hat ſchöne Schäfereien. Bergbau findet auch ſtatt. Man findet Eiſen bei Günthersfelde, Alaun und Vitriol bei Breitenbach. — Nicht von Bedeutung iſt der Kunſtfleiß. Etwas Tuch, Papier ꝛc. wird in und um Arnſtadt gefertigt; in dem Unterlande giebt es einige Garnſpinnerei. Das Amt Gehren hat einen wichtigen Hohofen zu Günthersfeld, 3 Eiſenhämmer, 1 Eiſengießerei, und andere Eiſenwerke, auch 1 Alaun- und Vitriolwerk und 1 Porzellainfabrik zu Gehren, auch eine Vitriol- und Oleumbrennerei bei Gehren. Harz, Pech und Ruß werden daſelbſt auch gewonnen. Unter den Ausfuhrartikeln ſtehen oben an: Korn, Wolle, Holz, Eiſenwaaren, Alaun, Vitriol, Scheidewaſſer, Harz, Pech, Ruß, Vieh. Ein beträchtlicher Kornmarkt wird zu Arnſtadt gehalten. Arnſtadt und Sondershauſen haben Buchhandlungen und Buchdruckereien; bei der letztern Stadt liegt auch ein frequentes Schwefelbad; zu Großfurra ſind Tuchbleicher, Korbflechter, Beſenbinder; Frieſe und Flanelle werden zu Greuſen gemacht, wo auch viel

Spinnerei ſtatt findet. In Abtsbeſſing iſt eine Steingutfabrik.

Das Fürſtenthum hat, nach den Austauſchungen mit Preußen, Weimar und Gotha (1817) 45,120 Einwohner, was auf die Quadratmeile 2506 beträgt, ſämmtlich Proteſtanten bis auf wenige Katholiken zu Sondershauſen. Es beſteht aus 5 Städten (Sondershauſen, Greuſen, Arnſtadt, Ehrich, Klingen), 4 Marktflecken, 44 Dörfer und 8600 Häuſer.

Was die Staatsverfaſſung anlangt, ſo iſt der Fürſt von Schwarzburg Sondershauſen der Chef der ältern Linie ſeines Hauſes. Die Theilung des letztern gründet ſich auf den Vergleich vom Jahr 1713 worin auch das Recht der Erſtgeburt und Erbfolge, ſo wie der Rang nach dem Seniorate feſtgeſetzt ſind. Das Geſammt-Hauptarchiv befindet ſich in Rudolſtadt. — Die Mündigkeit des Fürſten tritt mit dem 21ſten Jahre ein. Vormund iſt die Fürſtin Mutter, oder wenn dieſe fehlt, der nächſte Agnat. Die nachgebornen Prinzen erhalten eine Appanage, die Prinzeſſinnen eine Ausſteuer; der Fürſt iſt lutheriſch, und reſidirt zu Sondershauſen. — Landſtände fehlen noch. — Der Titel des Fürſten lautet: Fürſt von Schwarzburg, der vier Grafen des Reichs, Graf zu Hohenſtein, Herr zu Arnſtadt, Sondershauſen, Leutenberg, Lohra und Klettenberg. Schon im J. 1697 führte dieſe Linie den Fürſtentitel. — Der Hofſtaat iſt einfach und an der Spitze ſteht ein Marſchall und Oberſtallmeiſter. Das Haus Schwarzburg Sondershauſen hat (ſeit 1815) die völlige und ungebundne Landeshoheit erhalten, was ihm freilich manch Opfer koſtete.

Das höchſte Landescollegium iſt das geheime Kabinet, das ſeinen Sitz zu Sondershauſen hat. Die Einkünfte ſchlägt man zu 200,000 Gulden

an (der Bundestag rechnet 303,300 Gulden.). Ein ſtehendes Militär iſt (wie dies bei jedem kleinen Staate ſein ſollte) nicht vorhanden. Landwehr und Sturm iſt organiſirt. Das Bundescontingent beträgt 451 Mann. — Das Fürſtenthum wird in 2 Herrſchaften (oder das Ober- und Unterland) eingetheilt; dieſe ſind Sondershauſen und Arnſtadt; erſtere enthält 3 Städte, 4 Marktflecken, 44 Dörfer und 26,000 Einwohner. Letztere 2 Städte, 3 Marktflecken, 30 Dörfer und 19,000 Einwohner, in zwei Aemtern.

B) Das Fürſtenthum Schwarzburg Rudolſtadt; es beſteht aus Antheilen der obern und der untern Grafſchaft Schwarzburg, und führt den Namen ebenfalls vom Stammhauſe und der Hauptſtadt. Von der obern Grafſchaft gehört zu dieſem Fürſtenthum: das Amt Blankenburg, Ehrenſtein, Ilm, Köniz, Leutenberg, Paulinzelle, Rudolſtadt und Schwarzburg, (folglich den größern Theil derſelben) und von der untern Grafſchaft: die Aemter Arnsburg Frankenhauſen, Straßberg und das Gericht Schlotheim. — Der Flächeninhalt beträgt 21 Quadratmeilen. — Die rudolſtädter Aemter in der obern Herrſchaft liegen am und rings um dem thüringer Waldgebirge, haben mithin einen ſteinigen Boden und ein rauhes, kaltes Clima; doch giebt es einige Thäler die ziemlich fruchtbar und ergiebig ſind; z. B. das der Saale, worin Rudolſtadt ſich ausbreitet, das Thal der Ilm, und die fruchtbare Längewitz. Deſto reicher iſt das Land an romantiſchen Parthien, und iſt auch waldiger und bergiger als das Sondershauſiſche. Es wird durchſtrömt von der Saale, die jedoch nur einen kleinern Theil des Landes gegen Oſten berührt, erſt durch das Amt Leutenberg, dann aber, hinter Volkſtädt und Rudolſtadt wieder in's Fürſtenth. Altern

burg eintritt. Auf ſchwarzburger Gebiet fließen ihr die Sormiz, Loquitz und Schwarze, ſämmtlich auf dem linken Ufer, zu. — Von der Schwarza iſt ſchon weiter oben, als des Hauptfluſſes von Schwarzburg gehandelt worden; auf ihr wird der Ueberfluß des Holzes der ſie umſchließenden Berge nach Rudolſtadt und in's Altenburgiſche und Preuſiſche geflößt. Das dritte Waſſer iſt die Ilm (ſ. dieſe); ſie tritt bei Langwieſen in's Land, trennt Gräfenau und Angſtädt geht über Griesheim, wo man Floßholz ausſetzt, nach Ober- und Stadt Ilm, und tritt bei Hettſtädt in's Weimarſche: — das 4te Gewäſſer iſt die Gera (ſ. ſolche) und ſie kömmt bei Angelrode aufs Schwarzburgiſche Gebiet, erheitert den lieblichen Plauenſchen Grund bis Arnſtadt, wo ein Arm derſelben mitten durch geht, und fällt bei Ichtershauſen in's Gothaiſche. Die Loquitz (ſ. dieſe) entpringt am Rennſteige, fällt bei Mannsbach in das Schwarzburgiſche, wird bei Höckerode durch die Sörmiz verſtärkt und ergießt ſich bei Eichicht in die Saale. Die Schwarza wird von der Katze, Gieſau, Rinne und Schleit verſtärkt. Den rudolſtädter Antheil an der untern Grafſchaft bewäſſern die große und kleine Wipper, ſo wie die Rotter. Auch viele große Teiche ſind in dieſem Antheile, ſo wie eine Salzquelle bei Frankenhauſen. (S. dieſes.) — Die Produkte ſind Getreide (beſonders im Unterlande), Kartoffeln, Obſt, etwas Wein bei Frankenhauſen, viel Holz, Wild, Fiſche, Geflügel; Bienen, Eiſen, Kobald, Vitriol, Sand- und Mühlſteine, Marmor, Alabaſter, Schiefer und Gold. S. Art Schwarza. — Obgleich der Bewohner des Rudolſtädtſchen Oberlands auf das ſorgfältigſte ſeinen unfruchtbaren Boden cultivirt, erbaut man für die obere Grafſchaft des Getreides doch nicht genug und muß das Fehlende in der

Nachbarſchaft zukaufen. Dagegen führen die Aemter im Unterlande aus. Flachs wird da faſt in allen Gegenden erbaut, auch Obſtbau iſt beträchtlich, und Holzungen ſind überall vorhanden, beſonders im Oberlande, mit dem man ſo viele Hüttenwerke verſieht und überdies noch ausführt. Dem Unterlande aber fehlt es daran. Die Viehzucht wird überall getrieben, auch erziehet man hier mehr Pferde, als in Sondershauſen. Bienen ſind wenig vorhanden. Wildpret und Fiſche giebt es im Ueberfluſſe, und man ſetzt es zum Theil in Erfurt und Weimar ab. Bergbau wird auf Blei und Eiſen im Amte Schwarzburg und auf Kobald im Amte Blankenburg, ſo wie auf Salz im Amte Frankenhauſen betrieben. Das Salzwerk liefert jährlich 60,000 Scheffel. Im Schwarzthale ſind Hohöfen, Eiſen- und Blechhämmer, Glashütten, eine Porzellainfabrik, eine Steingutfabrik, eine Blaufarbenfabrik, auch wird viel Theer, Potaſche und Kienruß bereitet. In der Umgebung von Königsſee, und der Stadt ſelbſt, wird eine große Menge von Olitäten und Medizinalartikeln bereitet und weit und breit verkauft. Die mediziniſche Polizei anderer Länder hat aber in neuerer Zeit den Abſatz um vieles beſchränkt. Zu Rudolſtadt und Stadt Ilm fertigt man auch wollene Zeuche, hat Branntweinbrennerei, und im Unterlande giebt es Spinnereien. Papiermühlen ſind zu Blankenburg, Leutenberg, u. ſ. w. Mit der Olitäten- und Medizinfertigung geben ſich beſonders die Oerter des Amtes Schwarzburg, z. B. Böhlen an der Schwarza, Döſchnitz an der Sorbiz, Kursdorf, Möllenbach, Meura, Mittelweisbach, Oberweisbach (der Hauptort derſelben), Rohrbach, Unterweisbach u. ſ. w. ab. — Schönfärber und Muſikinſtrumentenmacher ſind in Frankenhauſen. — Der Handel des Landes be-

ſteht in dem Vertriebe der natürlichen, wie der Gewerbserzeugniſſe. Man exportirt: Holz, Salz, Korn, Kobald, (gegen 2000 Ztr. jährlich) Wild, Fiſche, Medizinalwaaren und Olitäten, Porzellain, Flanel, Raſch, Eiſenartikel u. ſ. w. —

Die Zahl der Einwohner beträgt 53,940, mithin 2529 für die Geviertmeile. Die Zahl der Wohnplätze beläuft ſich auf 7 Städte, (Rudolſtadt, Hauptſtadt, Blankenburg, Teichel, Stadt Ilm, Leutenberg, Königſee, Frankenhauſen) 1 Marktflecken, 8 Schlöſſer, 155 Dörfer und 9700 Feuerſtellen. Die Einwohner ſind Deutſche, mit thür. Dialekt und lutheriſch. Nur zu Rudolſtadt giebts einige Katholiken. Zu Rudolſtadt iſt ein Gymnaſium, zu Frankenhauſen eine lateiniſche Schule. —

Der Fürſt v. Schwarzburg-Rudolſtadt iſt der Chef der jüngern Linie ſeines Hauſes, das durch die ewige Vereinigung vom J. 1713 (ſ. Sondershauſen) ſeine Familienangelegenheiten feſtgeſetzt hat. Die Mündigkeit tritt im 21. Jahre ein. Das Land kann nicht zerſtückelt werden, und der Fürſt erhält es durchs Recht der Erſtgeburt. Die Religion deſſelben iſt lutheriſch, die Reſidenz zu Rudolſtadt. Seit 1816 hat dieſes Land Stände, die aus 18 freigewählten Repräſententenbe ſtehen (6 Rittergutsbeſitzern, 6 Bürgern und 6 Eigenthumsbeſitzern). Sie werden auf 6 Jahre gewählt. — Titel und Wappen hat Rudolſtadt mit Sondershauſen gemeinſchaftlich. An der Spitze des einfachen Hofſtaats ſteht ein Hofmarſchall. — Die höchſte Staatsbehörde bildet das geheime Rathskollegium zu Rudolſtadt. Die höhern Landes-Verwaltungsbehörden ſind: die Regierung zu Rudolſtadt, und die Landeshauptmannſchaft zu Frankenhauſen; obere Juſtizbehörden: die Regie-

rung und Lehnskurien zu Rudolſtadt und die Regierung zu Frankenhauſen; die oberkirchlichen Behörden ſind: die Conſiſtorien zu Rudolſtadt und Frankenhauſen. Die Finanzen verwaltet das Steuer-Kollegium zu Rudolſtadt, die daſige Kammer, das Rentamt zu Frankenhauſen, und die Forſtverwaltung zu Rudolſtadt. Die Domänial- und Verwaltungsbehörden machen die Aemter aus; dieſe ſind zu: Rudolſtadt, Ehrenſtein, Ilm, Köniz, Leutenberg, Paulinzelle, Schwarzburg, und Voigtei Seebergen; dann das Amt Frankenhauſen, Straßberg und Voigtei Schlotheim, alſo in allem 11 Aemter. — Die Staatseinkünfte werden auf 286,000 Gulden geſchätzt. Die Abgaben ſind geringe, die Schulden unbedeutend. — Das Bundescontingent beträgt 539 Mann. Noch iſt eine kleine Leibwache (unter einem Oberſt) vorhanden.

Karten und Literatur: 1) Topogr. Atlas von dem herzogl. ſächſ. und fürſtl. ſchwarzburgſchen Landen. 13 Blatt Folio. Weimar, 1819. 2) Zollmanns Karte von Thüringen. Nürnb. 1747. 3) Schreibers Fürſtenth. Schwarzburg. Die obere Grafſchaft iſt gut verzeichnet auf Hoffs Karte des thüringer Waldes, ſüdöſtlicher Hälfte. Gotha, 1811. —

1) Hellbachs Archiv von und für Schwarzburg. Hildburghauſen 1787. 8. 2 Thle. 2) Heſſe's Taſchenbuch der Geſchichte und Topographie Thüringens gewidmet. Rudolſt. 1814. 12. — 3) J. F. Treibers Geſchlechts- und Landesbeſchreibung des fürſtl. Hauſes Schwarzburg. Arnſtadt. 1756. 8. 4) Journal von u. f. Deutſchland. 1788 und 1790. — auch ſächſ. Provinzialblätter von v. Beuſt. 1797. — 5) Treiber, über den Urſprung der alten Grafen von Käfernburg und

jetzigen Fürſten von Schwarzburg. Jena, 1787. 8. — 6) And. Toppius Beſchreibung der Städte und Flecken der Graſſchaft Schwarzburg. Erfurt 1658. 4. —

Schwarzburg, das Schloß und Dorf, im Fürſtenthum Schwarzburg Rudolſtadt, im Amte Schwarzburg im Thal der Schwarze, 3½ Stunden ſüdl. von Rudolſtadt entfernt gelegen. Das Schloß liegt auf einer ſchmalen Felſenzunge, die etwa 250 Fuß über den Boden des Thals erhaben, in daſſelbe von Nordweſt, wo ſie mit dem Tännigshaupt zuſammenhängt, gegen Südoſt etwas gekrümmt hineinragt, und um welche ſich die Schwarze ſo herumwindet, daß ſie auf der Morgenſeite ihrer Hauptrichtung faſt ganz entgegenfließen muß. Das Schloß liegt auf dem höchſten Puncte des Felſen, und vor demſelben die Amts-Verwalterei, die Wache, die Burgvoigtswohnung und das Zeughaus, ſo wie auf der ſüdöſtlichſten etwas niedrigern Ecke das Zuchthaus. Ferner liegt auf dem Felſen der Gaſthof zum weißen Hirſch, der neu, ſchön, und mit Zimmern von der lieblichſten Ausſicht verſehen iſt, ſo wie eine Kalkhütte. Das Dorf Schwarzburg liegt am öſtlichen Fuſſe der Felſenzunge. Dieſes beſteht aus 47 Häuſern und 270 Einwohnern, hat ein Blaufeuer mit Hammerwerk, eine Mahl- und Schneidemühle, und heißt eigentlich das Thal unter Schwarzburg, daher nennen die Einwohner ſich Männer vom Thale Schwarzburg. Die Einwohner haben eine ſpärliche Nahrung von den Arbeiten im Walde, und einigen benachbarten Fabriken, liefern auch in neuerer Zeit einige Artikel für die Sonnenberger Fabrikanten, ſo wie für Hauſirer.

Das ältere Schloß ſoll hier ſchon im J. 640 vorhanden geweſen ſein; mit mehr Sicherheit kann man annehmen, daß es im J. 796 ſchon beſtand,

wo ein Graf Karl in daſſelbe gegen die Sorben geſetzt worden ſein ſoll. Später wurde es das Stammhaus aller Grafen von Schwarzburg, welche von Heinrich IV. v. Schwarzburg, der es ſeit 1229 beſaß, abſtammen. In Urk. vom J. 1072 heißt es Swartzinburg. Von jener Zeit an blieb es auch immer in ihrem Beſitze, und wenige deutſche Fürſtenhäuſer, ſelbſt die größten nicht, können ſich gleich dieſem, des Vorzugs erfreun, in der neuſten Zeit noch die erſte Wiege ihres Stammes zu beſitzen. Auch gewannen die nachherigen Fürſten der Rudolſtädter Linie dieſe intereſſante und ſchöne Beſitzung ſo lieb, wie ſie es verdient, und ſchenkten ihr bald die größte Aufmerkſamkeit, um ſie zu erhalten und zu verſchönern. So wurde das alte Schloßgebäude, das im J. 1726 zum größern Theile abbrannte, bald neu und ſchöner wieder aufgebaut. Dieſer neue Bau iſt ganz von Stein und nach dem Hofe zu mit einer recht eleganten Façade verſehen. — Im Innern iſt das merkwürdigſte die Haupttreppe, ganz aus polirtem Marmor, von Döſchniz, beſtehend; eine artige, mit ſolchem Marmor ausgezierte Kirche, nebſt fürſtlichen Erbbegräbniß; — ein ziemlich großer Saal, mit Bildniſſen von ſchwarzburgſchen Fürſten und Jagdſtücken ausgeſchmückt; — ein Zimmer mit 246 Abbildungen von Pferden des Fürſten Ludwig Günther, von ſeiner eignen Hand gemahlt; — das Zeughaus, welches eine ſchöne Sammlung alter Waffen enthält; — eine große Sammlung von Hirſchgeweihen auf der Gallerie, und endlich der ſogenannte Kaiſerſaal in dem vom Brand verſchont geblieben Theile des Schloſſes. Dieſer Saal iſt viereckig, und wird durch eine eben ſogeſtaltete Kuppel von oben erleuchtet; er iſt von dieſer an, bis zum Boden herunter mit den Bildniſſen aller römiſchen Kaiſer, von Julius Cäſar bis Karl VI.

bedeckt. — Die meiſten Zimmer des Schloſſes liegen auf der Südſeite, und man blickt aus denſelben über den großen, das Schloß umgebenden Wildgarten, wo das graſende Wild ſichtbar iſt. — Das Zuchthaus liegt abgeſondert vom Schloſſe, aber der Eingang zu ihn führt durch den Schloßhof. Es dient zur Aufbewahrung von Sträflingen und Irren, die leider bisher darin nicht genug getrennt geweſen ſind. Die Sträflinge werden auch mit Bearbeitung des döſchnitzer Marmors und des bei der Faſanerie brechenden Alabaſters, beſchäftigt. Letzterer iſt meiſtens von weislich und röthlich gefleckter Farbe; die Züchtlinge fertigen daraus Camin- und Tiſchplatten, Reibſteine, Gewichte, Schreibzeuge, Büchſen, Tabacksdoſen, Würfel ꝛc. Der Marmor iſt dunkelgrau und ſchwarz, mit gelben und braunen Flecken und weißen Spathadern. Döſchniz, wo er in zwei Brüchen gewonnen wird, liegt nur 1 Stunde vom Schloſſe. — Ein großer Dachſchieferbruch befindet ſich unterhalb dem Zuchthauſe am Ufer der Schwarze, worin man grünlich grauen Thonſchiefer bricht, der beſonders zum Decken dient. Man liefert deſſelben jährlich über 4000 Zentner, und der Bruch iſt landesherrlich. Dieſer Schiefer ſpaltet nicht in ſo dünne Tafeln, als der blaulich ſchwarze von Leheſten, und iſt folglich ſchwerer, als dieſer, aber weniger ſpringbar dabei. Die ſchöne Kunſtſtraße im Schwarzthale wurde durch den hieſigen Landbaumeiſter Obriſtlieutenant Heubel erbaut. Der Neffe deſſelben, Stallmeiſter Heubel zu Schwarzburg hat ſich viel Verdienſte durch Beförderung und Unterſtützung des Induſtriefleißes der hieſigen Einwohner erworben, auch iſt er Verf. eines Wegweiſers in den Umgebungen Schwarzburgs. — Das Schloß wurde im J. 1453 unter zwei Linien getheilt, nämlich in die der Grafen von Schwarzburg Arnſtadt,

und Schwarzburg Leutenberg. Es hatte ſchon in den älteſten Zeiten Burgmänner, und Voigte oder Amtleute. Erſtere waren die von Greuſen, von Witzleben und von Kindleben. Noch zu Anfange des 15. Jahrhunderts beſaß die Familie von Hoff, den feſten Hof hinter dem Schloſſe als ein gräfliches Lehen, das im J. 1436 auf Konrad von Wirzburg, Frh. von Wirzburg und Hans von Lengefeld überging. Die, noch blühende Familie von Hoff ſcheint von dieſer Beſitzung ihren Namen erhalten zu haben.

Literatur: 1) Ausführliche Beſchreibung des Schloſſes Schwarzburg. (S. Heſſe's Rudolſtadt und Schwarzburg. 1816. 12. S. 120 — 140). — 2) Beſchreibung und Abbildung der zu Schwarzburg im Schloſſe befindlichen alten Käfernburger Tapete. (ſ. Vulpius Curioſitäten, Bd. IX. S. 105. (1821). — 3) Schwarzburg von Mitternacht; gez. und geſt. von J. G. Martini; groß 4. (in Heſſe's Rudolſtadt ꝛc. zu Ende). — 4) Das Schloß Schwarzburg an der Schwarze; gem. von Thiele, geſt. von Kämerer; ½ großer Bog. ſchön geſtochen.

Schwarz Colmen, ſ. Kolmen bei Hoyerswerda.

Schwarzenberg, und zwar das Kreisamt für das königl. ſächſ. Obererzgebirge, begreift eigentlich zwei Amtsbezirke: Schwarzenberg und Crottendorf, welche auch noch jetzt in Forſt- und Jagdſachen getrennt ſind, und durch die Pöhl von einander geſchieden werden — und ſteht unter 2 Amtsbehörden: dem eigentlichen Kreisamt und dem Criminalamt, welches das einzige ſeiner Art im Lande iſt. Beide haben ihren Sitz zu Schwarzenberg.

(Gränzen und Größe.) Dieſer Bezirk, einer der größten und volkreichſten, der rauheſte, waldigſte

und höchſte, auch der ſtädtereichſte, aber dorfärmſte in Sachſen, der ſüdlichſte im Erzgebirge, und überdem eine der intereſſanteſten Gegenden Deutſchlands, ſtößt weſtlich an die Aemter Voigtsberg und Plauen, nordweſtlich an Wieſenburg, nördlich an Wildenfels, Stein, Hartenſtein und Grünhayn, nordöſtlich an Schlettau, öſtlich und ſüdlich an Böhmen, und zwar meiſt an's Gebiet der freien Bergſtadt Joachimsthal, in Südoſt jedoch an die gräfl. Noſtitz'ſchen Herrſchaften Fribus und Gräßlitz, ſo wie bei Wieſenthal an die großherzogl. Toscaniſche Herrſch. Hauenſtein, überhaupt alſo an den Elbogener Kreis. Er durchzieht in dreigetheilter Geſtalt 32 Minuten der Länge und 13½ der Breite, füllt aber dieſen Raum nur halb, indem er 9½ (nach Leonh. 8½, nach Engelhard gar nur 8) Quadratmeilen groß iſt, die ſich jedoch auf 11½ Quadrat Meile an Bodenfläche ſchätzen laſſen. Seine größte öſtliche Ausdehnung beträgt 5, die größte nördliche (von Jugel nach Clöſterlein) 3½, die kleinſte aber (bei Pöhl) nur ¾ Meilen; den Umfang ſchätzt man (wohl zu gering) auf 37 Stunden. — Natürliche Begrenzung gewährt öſtlich die große Pöhl oder das Grenzwaſſer, in Südoſt der Fichtelberg und ein nach Rittersgrün laufender Gebirgsſtrahl, öſtlich von Johanngeorgenſtadt der Mückenbach und der Rabenberg, ein Hauptberg des ganzen Gebirgs, eben da der breite Bach oder das Schwarzwaſſer, in Südweſt der böhmiſche Hirſchberg, bei Schönheide der Kühberg, öſtlich von Aue das Schwarzwaſſer, u. ſ. f.

(Geſchichte). Als ein Haupttheil des ungeheuern Miriquidviwaldes, nachher die böhmiſchen Wälder genannt, war der Bezirk in frühen Zeiten nur ſchwach bevölkert; nur hier und da mag ein Gaſthof oder eine Köhlerhütte an den wenigen Straßen geſtanden haben, welche durch den

Wald nach Böhmen führten. Wälder achtete man aber damals wenig, und ſo mag gar lange über dieſe Gegend kein Oberherr geboten haben; die wenigen Bewohner mögen Deutſche geweſen ſeyn, welche ſich den Bedrückungen der Serben entzogen hatten; wenigſtens wurde die Gegend zu keinem ſerbiſchen Gau gerechnet. Nur einzelne Orte ſind ſerbiſchen Urſprungs: Schwarzenberg (früher Czurnitz), Albernau, Bockau, Raſchau, Soſa, wahrſcheinlich auch Aue. Sie mögen ſich nach Zwönitz (d. i. Centralpunct, nämlich für die nicht-gauiſchen Gegenden) gehalten haben. Im 10. Jahrh. aber, unter den K. Heinrich I. und Otto I., kamen niederſächſiſche Familien auch hierher, und Eine derſelben, nach Böckler, die der Grafen von Oſterroda am Harz, baute bei Czurnitz ein feſtes Schloß, und bildete eine Herrſchaft, die öſtlich bis zur Pöhl, ſüdlich ein Stück ins heutige Böhmen hinein (nämlich bis zum Hochgebirgskamm dieſſeits Aberthann), weſtlich bis zur Mulde reichte; Burg und Herrſchaft wurde nun häufig deutſch, folglich Schwarzenberg (denn Czorny heißt ſchwarz) (ſ. Stadt-Schwarzenberg) genannt. Dieſe Herrſchaft, jetzt der Hauptheil des eigentlichen Schwarzenberger Amtes, ſoll 950 Graf Eckebrecht v. Oſterrode beſeſſen haben. Vielleicht nicht viel ſpäter bildete ſich eine Herrſchaft oder nachmaliche Grafſch. Hartenſtein, die in einem ſchmalen, aber $7\frac{1}{2}$ Meilen langen Strich aus der Zwickauer Gegend bis in die von Kupferberg in Böhmen reichte, folglich das ganze nachmalige Amt Crotendorf mit begriff, und deren Beſitzer ſchon ums J. 1200 Burggrafen zu Meiſſen waren. Schwarzenberg gehörte zu Böhmen, Hartenſtein aber zu Meiſſen. Nach einer Urkunde zu Schwarzenberg beſaß daſſelbe im 11. Jahrh. ein Graf Ziska, Stammvater des Reußiſchen Geſchlechtes und Bruder des (ſeit 1089)

Naumburger Biſch. Walrabanus oder Walram, d. i. Wolfram; auch iſt wirklich ein Brief des Voigtes Heinrich von Gera 1282 zu Schwarzenberg ausgeſtellt. Gleichwohl iſt die Aechtheit jener Urk. nicht ganz verbürgt. Was hingegen manche Schriftſteller vom Grafen Aribo von Gleißberg und Schwarzenberg, von den hieſigen „Markgrafen auf dem Norkau und ob dem Walde" u. ſ. w. ſagen, beruht blos auf Verwechſelung unſres Schwarzenbergs mit Schwarzburg und mit Schwarzenberg in Franken. Später finden wir „Herren (d. i. Dynaſten) von Schwarzenberg", noch ſpäter das böhm. Geſchlecht von Boskowitz im Beſitz der Herrſchaft; unter Wilh. v. Boskowitz, einem eifrigen Gegner der Huſſiten, zerſtörten dieſe Schwarzenberg. Die Grafen Schlick zu Paßau mögen Schwarzenberg blos pfandweiſe beſeſſen haben, denn Maria v. Boskowitz brachte es ihrem Gemahl Albr. v. Tettau als Morgengabe mit. Da nun aber ſchon 1461 ein Wolf v. Senßheim, Dynaſt von Schwarzenberg war, der den ſächſ. Herz. Wilhelm ins gelobte Land begleitet hat, ſo müſſen die Tettaue die Herrſchaft ſehr bald wieder veräußert haben. Bald erſcheint als Beſitzerin in dieſer, überhaupt ſehr wechſelvollen Zeit, die böhm. Prinz. Zdena oder Sidonie, und brachte Schwarzenberg als Ausſteuer dem Herz. Albert mit, der ſie aber ſchon 1488 an Wilh. v. Tettau verkaufte; nach Andern hätte er es erſt 1499, als es ihm zu den frieſiſchen Kriegen an Geld mangelte und er auch Thum an Heinrich v. Schönberg veräußerte, gethan. Wilhelms Vettern und Erben aber (Georg v. Tettau zu Mechtelsgrün, Chriſtoph und Albert zu Neuenſalz und Schilpach) verkauften Schwarzenberg ſchon 1533 wieder an den Kurf. Joh. Friedrich um 20700 Gülden. Nach deſſen Gefangennehmung ſchlug Kaiſer Karl V. das ſüdliche Drittel zu Böh-

men (zu welchem daher noch heute die ſchwarzenberger Städtchen Platten und Gottesgabe gehören) und gab den Reſt an Kurf. Moritz ab. Dieſer überließ ihn 1548 — jedoch ohne Bergwerke, Steuern und Geleite — an ſeinen Bruder, der aber 1550 dafür Wolkenſtein (ſ. dieſ. Art.) eintauſchte. Seitdem blieb Schwarzenberg dem Kurhauſe, welches jedoch 1784 die zugehörige Jagd auf dem böhmiſchen Drittheil (denn dieſe hatte Moritz mit übernommen) nebſt dem Plattener Jagdhauſe (Mückenberg?) um 2000 fl. an Joſeph II. verkaufte. Kurf. Auguſt bildete nun aus der Herrſch. ein Amt; welches er dem J. G. Rachalß mit dem Prädicat eines Oberamtmanns übergab, und 1562 oder 1563 mit den, von Balth. Friedr. v. der Planitz auf Gölzſch um 28,300 fl. gekauften Gütern Neuſtädtel, Stützengrün und Schönheide vermehrte. (Unter den Boskowitzen hießen die Verwalter Voigte, deren einer z. E. 1413 Conr. v. Czedewitz, d. i. Zedwitz, war). Später kam nun dazu noch der größte Theil der obern Grafſch. Hartenſtein oder das, ſchon damals beſtehende Amt Crottendorf, welches Auguſt den unmündigen Brüdern Johann, Hugo, George und Wolff (ſämmtlich mit dem Beinamen Ernſt) von Schönburg im J. 1559 um 146000 Gülden abkaufte, und anfänglich abgeſondert verwalten ließ. An die Herren v. Schönburg war die Grafſchaft von den Burggrafen von Meiſſen durch Verheirathung gekommen; vergl. d. Art. Schönburg. Gegen jene Kaufſumme erheben ſich übrigens noch gewiſſe Zweifel, da die Schönburg. Vormünder außer Ober-Hartenſtein nur noch Neu-Schönburg in Böhmen verkauft hatten, und dennoch, obwohl die letztere Beſitzung nicht gar bedentend geweſen ſeyn kann, bei der Erbtheilung 307,082 Gülden $20\frac{1}{4}$ Gr. baare Kaufgelder in die Theilung kamen.

Auch muß hier bemerkt werden, daß noch im nämlichen Jahre, nach Johann Ernſts Tode, die beiden jüngſten Brüder ihre ⅔ der untern Grafſchaft Hartenſtein an Hugo um 56000 Gülden verkauften, und daß folglich die Uebervortheilung beim Verhandeln der obern Grafſchaft, nicht ſo arg ſein konnte, als man ſie jetzt gewöhnlich findet. Indeſſen bleibt es doch ausgemacht, daß Kurf. Auguſt zum Beſitz von beiden Aemtern höchſt wohlfeil (mit 195,000 Gülden) gekommen iſt, und daß auch bei damaligen Holzpreiſen die Waldungen allein mehr werth waren, als die ganze Kaufſumme. Zwei Orte des Amtes, nämlich Zelle und Clöſterlein, und wahrſcheinlich auch Beierfeld, gehörten zu keiner der genannten Herrſchaften, ſondern zur Abtei Grünhayn.

(Ortſchaften). Da in beiden Amtsbezirken ſehr viel einzeln gelegene Häuſer unter eignen Namen vorkommen, ſo kann man die Geſammtzahl der Ortſchaften kaum angeben; im engern Wortſinne hingegen laſſen ſich deren überhaupt etwa 64 nachweiſen, worunter 9 Städte und 26 eigentliche Dorfcommunen ſind; auch kann man von 6 Flecken ſprechen, unter welchen aber nur Bockau und Soſa eigentliche Dorf-Communen bilden; die übrigen 4 ſind Carlsfeld, Wittichsthal, Hammer-Unterwieſenthal (welcher Ort bei Leonhardi ganz fehlt) und Steinbach mit Steinheidel. Von allen dieſen Ortſchaften enthält das Amt Schwarzenberg: 1) 6 Städte: 2 ſchriftſäſſige, Schneeberg und Johanngeorgenſtadt — und 4 amtſäſſige, Schwarzenberg, Eibenſtock, Neuſtädtel und Aue; 2) 5 ſchriftſäſſige Dörfer (davon gehören Oberſchlema und Griesbach der Stadt Schneeberg, Zelle zum Rittergut Clöſterlein, Oberſachſenfeld und die untere Gemeinde in Beierfeld zum Rittergut Oberſachſen-

feld); 3) 3 ſchriftſäſſige Güter, nämlich Clöſterlein mit einigen Häuſern, Unterſachſenfeld mit wenigen Häuſern und Oberſachſenfeld mit dem Oertchen Neue-Welt; 4) 4 amtſäſſige Freigüter: Albernau, Burkersgrün, Neuheide und Unterſtützengrün; die 4 gleichnamigen Orte gehören zu denſelben nur mit Erbgerichten, indem das Amt die Obergerichte übt; 5) das in ähnlichen Verhältniſſen ſtehende ehemalige Hammerwerk oder jetzige Freigut Muldenhammer; 6) das königliche Blaufarbenwerk zu Schema, und das Schindleriſche bei Albernau, welche nur Erbgerichte haben; 7) die 13 Amtsdörfer Beermsgrün, Bokkau, Breitenbrunn, Crandorf, Grünſtädtel (Dorfſtädtel), Hundshübel, Jugel (aus Ober- und Unter-Jugel beſtehend), Kleinpöhla, Lauter, Schönheide, Soſa, Stützengrün und Unterrittersgrün; 8) die 10 Hammerwerke (mit zum Theil großen Ortſchaften) Breitenhof, Carlsfeld, Erla, Neidhardsthal, Pfeilhammer, Ober- und Unter-Plauenthal, Schönheider Hammer, Wildenthal (Neuhammer) und Wittichsthal oder Ziegenſchacht; 9) der Bergflecken Steinbach; welcher ganz (bis auf 1 Haus) unterm Bergamte Johanngeorgenſtadt ſteht; 10) das in ähnlichen Verhältniſſen ſtehende Oertchen Steinheidel; 11) die Bergfreiheit, welche gemeiniglich zur Stadt Schneeberg gerechnet wird, aber eigentlich einen beſondern, unter daſigem Bergamte ſtehenden Ort ausmacht; 12) 4 amtſäſſige Freihöfe: 3 in Eibenſtock, und 1 in Soſa; 13) die 5 Vorwerke bei Schwarzenberg; 14) der Drathhammer bei Schwarzenberg; 15) eine Menge einzelner, dem Amte unmittelbar unterworfener Häuſer; 16) viele einzelne unter die Bergämter Schneeberg und Johanngeorgenſtadt vertheilte Bergfreiheiten, worunter auch die Vitriolwerke zu Breitenbrunn und Jugel

zu rechnen ſind. — Im Amte Crottendorf zählt man 1) 3 amtſäſige Städte: Scheibenberg, Ober- und Unter-Wieſenthal; 2) den unmittelbaren Amts-Bergflecken Hammer-Unterwieſenthal, welcher in einigen Rückſichten auch Stadtrechte beſitzt; 3) die 8 Amtsdörfer Bärenloh, Crottendorf, Großpöhla, Mittweide, Neudorf, Niederſchlag, Oberrittersgrün und Oberſcheibe; 4) die 4 Hammerwerke zu Großpöhl, zu Rittersgrün (wo der Arnoldſche und der Schmerzingiſche Hammer liegen; letzterer heißt auch wohl Schmerzingsdorf) und Obermittweide oder Löwenthal. Die noch übrigen 2 Hämmer, rother Hammer und Schlößelhammer, bilden zuſammen den ſchon genannten Flecken Hammer-Unterwieſenthal; 5) das Oertchen Kretſchmar-Rothenſehma, eigentlich zu Neudorf gehörig; 6) den Drathhammer zu Mittweide; 7) die Tellerhäuſer am Kaff; 8) viele einzelne Häuſer, davon einige unter das Amt, andre unter das Annaberger Bergamt gehören. — Ueberhaupt zählt man über 200 Häuſer im Amte, welche zu keinem geſchloſſenen Orte, theils ihrer Lage, theils ihrer Gerichtsbarkeit wegen, gerechnet werden können.

(Einwohnerzahl.) Nach den ſorgſamſten und ſicherſten, beſonders auf den Durchſchnittszahlen der jährlich Geborenen und Geſtorbenen beruhenden Ausmittelungen, beträgt jetzt die geſammte Volkszahl etwas über 53,000 Seelen. Hiernach kommen im Durchſchnitt auf jede Quadratmeile 5,600 bis 5,700 Köpfe. Dieſer Bevölkerungsgrad iſt zwar an ſich ſchon bedeutend genug, erſcheint aber dann erſt in ſeinem rechten Lichte, wenn man bedenkt, daß faſt zwei Drittel des Bezirkes mit Waldung beſtanden ſind, und daß ſich von jener Volkszahl zwei volle Drittel auf die kleinere Hälfte des

Diſtricts zuſammen drängen, ungeachtet deſſen gröߊte Stadt, Schneeberg, nur 5600 Bewohner zählt. Unter dieſen Beziehungen darf man vielleicht die hieſige Bevölkerung den beiden ſtärkſten Graden derſelben in Deutſchland, (bei Elberfeld, und bei Zittau) vollkommen an die Seite ſtellen. Vorzüglich groß iſt die Bevölkerung zunächſt um Schwarzenberg, wo, nach Abzug der Stadt, 7000 Köpfe für jede Quadratmeile übrig bleiben, wenn man die Umgegend durch einen Radius Vector von einer geogr. Meile beſtimmen läßt. Auch iſt es durch ſorgfältige Unterſuchungen ausgemacht, daß unter dieſer Beſtimmung die Umgegend von Schwarzenberg troz ihren Waldungen doch die bevölkertſte in ganz Sachſen iſt. — Im J. 1779 zählte man hier 8,893 Familien und nur 24,193 Perſonen über 10 Jahr; alſo waren überhaupt noch nicht 40,000 M. wirklich vorhanden; 1799 wurden, ohne die, den Bergämtern unterworfenen Familien, überhaupt 40605 Conſumenten wirklich notirt, nämlich 8495 in den ſchriftſäſſigen Orten, 8902 in den amtſäſſigen Städten, 18111 in den Amtsdörfern, 389 in den einzelnen Häuſern unter Amtsgerichtsbarkeit, 3541 auf den Hammerwerken und 1167 bei den 4 Freigütern; überhaupt alſo 15670 in den Städten, und 24935 auf dem Lande. Die wahre Bewohnerzahl ſtieg jedoch damals ganz gewiß über 46000 hinauf. Im J. 1800 zeichnete man nur 40,025 Conſumenten an, 1801 aber 40,163, worunter 12,886 Kinder und 2381 Greiſe, überhaupt aber 18,207 Perſonen männl., und 21,804 weiblichen Geſchlechtes waren; daß bei dieſer Angabe, ſchon um des natürlichen Verhältniſſes willen, an 3000 Kinder ungezählt geblieben ſeyn müſſen, ſieht Jeder wohl ohne Erinnern. Nach einer Nachricht vom J. 1784 in Fabri's geogr. Magazin

rechnete man ſchon damals 43,000 Seelen, und größtentheils war der, in den Hungerjahren 1771 bis 73 erlittenen Verluſt an Menſchen ſchon mehr als wieder erſetzt — denn es wurden ſchon damals häufig Conceſſionen zu Güthertheilungen und neuem Anbau nachgeſucht. — Abgeſehen von den Städten, erſcheint die Bevölkerung vorzüglich groß in Schönheide, Rittersgrün, Pöhl und im ſogenannten Grunde, welcher von Grünſtädtel bis in die Nähe von Scheibenberg an der Mittweide und Markersbach hinaufreicht, und die Dörfer Raſchau, Mittweide, Markersbach und Oberſcheibe in ungetrennter Reihe enthält. In dieſen Dörfern rechnet man durchſchnittlich auf jedes Haus 10, 11, auch wohl 12 Menſchen, weshalb ſie auch meiſt ſehr anſehnlich ſind, und doch ganz nahe beiſammen ſtehen. Wer an einem ſchönen Sommertage durch Mittweide und beſonders durch Raſchau geht, und theils die anſehnlichen Klöpplerinnen-Clubbs theils die Heerden ſpielender Kinder ſieht, wird dem ganzen Amtsbezirke wohl gern die von uns ihm beigeſchriebene Bevölkerung zutrauen. Vergl. den Art. Raſchau. Daher und wegen ihrer Erwerbszweige gleichen auch viele der hieſigen Dörfer vielmehr Städten, beſonders Schönheide, Pöhl und das, ins Amt Grünhayn gehörige Raſchau. Auch gehen nach mehrern hieſigen Dörfern eben ſowohl, als nach Städten, eigene Landſtraßen. Schönheide iſt, bei mehr als 4200 Bewohnern, ſchon an ſich das bedeutendſte Dorf des Erzgebirgs, mit Zuziehung von Neuheide und des Hammers aber, alſo bei 5100 Seelen, eines der anſehnlichſten in Deutſchland und das dritte in Sachſen. Noch gehört Crottendorf in die erſte Dörferclaſſe (mit mehr als 2000 Seelen) und zur zweiten ſind Bockau, Breitenbrunn, Hundshübel, Lauter, Neudorf, Pöhl

(mit den Hämmern), Rittersgrün (eben ſo). Soſa und Stützengrün zu rechnen. In dem ziemlich arrondirten Landſtrich vom Auersberg und Kühberg bis zum Bielberg, etwa 10 Quadratmeilen groß findet man überhaupt 19 Dörfer des erſten und 2ten Ranges; wir bezweifeln nicht ohne Grund, daß in Deutſchland ein Beiſpiel von ähnlicher Bevölkerung vorkomme.

(Natürliche Beſchaffenheit. 1) Berge und Gebirgszüge.) Der Amtsbezirk iſt unter allen des Königreichs der höchſte und rauheſte, indem er nicht allein, wie noch 6 Aemter, an's Hochgebirge des Erzgebirgs ſtößt, ſondern daſſelbe auch hier ſeine größten Höhen und ſeinen eigentlichen Centralpunkt hat. Denn letzterer iſt bekanntlich die Hochebene zwiſchen Wieſenthal und Gottesgabe, an der Südoſtſpitze des Amtsbezirkes, und aus ihm ſteigt nördlich der Fichtelberg, der höchſte auf dem ſächſiſchen — und ſüdöſtlich der Keilberg, der höchſte Berg auf dem böhmiſchen Erzgebirge, empor. Vergleiche hierbei den Artikel Oberwieſenthal. Von dieſem Centralpunkte laufen 3 Hauptgebirgszüge aus, wovon der nach Nordoſt ſtreichende blos Böhmen angehört. Der zweite zieht in einer Länge von 4 Stunden anfangs gegen Nordweſt, dann gegen Weſt, im allgemeinen an der böhmiſchen Grenze hin, und zeigt beſonders die Höhen bei der Hölle (unweit des vordern Fichtelbergs), das hintere Kaff, den böhmiſchen Mückenberg, und den hintern Rabenberg öſtlich bei Johanngeorgenſtadt. Auf der böhmiſchen Seite ſendet dieſer Kamm nur kurze Zweige aus, da ſie ſogleich beim Schwarzwaſſer (als wo das Gebiet des 3ten Hauptkammes angeht) endigen; auch fallen ſie hier, wegen der großen Meereshöhe des Schwarzwaſſerthales, nur gemächlich ab,

und zeigen ſich zwar höchſt rauh und unwirthlich, aber nicht ſtark coupirt. Anders verhält es ſich auf der ſächſiſchen Seite, wo, genau genommen, das ganze Gebirge zwiſchen dem Schwarzwaſſer und der Mulde in Weſten, der Zſchopau in Oſten, und der Freiberger Mulde bei Leißnig in Norden, von dieſem Gebirgskamme abſtammt. Hier iſt das Gebirge durch tiefe, nach Norden gehende Hauptthäler und durch ſeichtere, von beiden Seiten einfallende Schluchten überaus ſtark coupirt, und zwiſchen je 2 Hauptthälern fallen die Bergreihen ſtufenweiſe immer tiefer herab, wobei die meiſten einzelnen Höhen finſterbewaldete Kugelabſchnitte darſtellen. Die wichtigſten von dieſen Höhen ſind im hieſigen Amte: die goldene Höhe, der große und der kleine Henneberg, das vordere Kaff, die hohe Wieſe nebſt dem Sonnberge, der Pleißenſtein mit ſeinem Vorgebirge, dem Ziegenberg bei Rauſchau, der vordere Rabenberg, die Kohlung, der Globenſtein, der Magnetberg, der rothe Berg, der Ottenſtein bei Schwarzenberg u. ſ. w. — Der dritte Hauptgebirgszug endlich ſtreicht gegen Weſt, und gehört anfangs gänzlich zu Böhmen, wo ihn nordwärts das Schwarzwaſſerthal begrenzt. Da aber, wo dieſer Fluß ſich nordwärts wendet und in Sachſen eintritt (d. i. bei Johanngeorgenſtadt) gehört auch alſobald die nördliche Seite dieſes Kammes zu Sachſen, und zeigt hier die Jugeler und oberſten Carlsfelder Höhen, welche gleichwohl den böhmiſchen Höhen bei Hirſchenſtand und beſonders dem Gebirgsknoten, den der Hirſchberg bildet, nicht gleich kommen. Von dieſem Kamme laufen nordwärts zwei Hauptbergzüge aus, welche die Bockau ſcheidet, und die ſich weiter in Norden wieder mannichfaltig theilen. Der weſtliche, zwiſchen der Bockau und

der Pyra im Voigtlande, zeigt den Zeißiggeſang und andre Höhen bei Carlsfeld, den Ellbogen bei Wildenthal, den Mühlberg und Gerſtenberg bei Eibenſtock u. ſ. w. Der öſtliche iſt viel bedeutender, läuft erſt bei der Vereinigung des Schwarzwaſſers mit der Mulde bei Aue aus, zeigt zunächſt den Rehhübel, den ſchwarzen und den Faſtenberg bei Johanngeorgenſtadt, dann den Auersberg, welcher unter allen Bergen des Landes nächſt dem Fichtelberge die größte Maſſe darſtellt, den Rieſenberg, den Buckerberg, den Compasberg und Ochſenkopf, den Bockauer Weinſtock, den Rockelmann bei Schwarzenberg, die Höhen der Morgenleithe, den Lauterberg, Heidel- und Auerberg, und viele andere ſehr bedeutende Höhen. — Für denjenigen kleinen Theil des Amtes, welcher weſtlich von der Mulde liegt, giebt der Kühberg bei Stützengrün, als eine Art von Mittelgebirge den Stützpunct ab, gehört jedoch zum Theil in den voigtländiſchen Kreis. Hier nehmen die Bäche theils einen öſtlichen, theils einen nordöſtlichen Lauf, und darnach wird das Land in viele kleine, immer tiefer und zuletzt ſehr ſteil ins Muldenthal abfallende Bergzüge zerſchnitten; unter den einzelnen Bergen bemerken wir den Herrnſtein bei Schwefelhüttenhammer, den 500 Ellen hohen Steinberg bei Albernau, das hohe Gebirge bei Neuſtädtel, den Glösberg bei Schneeberg, den Haſenberg bei Aue, u. ſ. w. — Noch laufen zwei kleine, ſchmale, nordwärts gerichtete, ſtark coupirte und immer tiefer abfallende Bergzüge vom vordern Fichtelberge aus, wovon der weſtliche, zwiſchen der Zſchopau und Sehm, als bedeutende Höhen die Hirſchfalz, den Pfahlberg, die Neudorfer Puchleithe, den Crottendorfer Galgenberg u. ſ. w., die öſtliche hinge-

gen, zwiſchen der Zſchopau und dem Grenzwaſſer, den Eiſenberg, die Bärenloher Höhen, den hieſigen Antheil am Stahlberge u. ſ. f. begreift; jener Bergzug endet ¾ Stunde unter Annaberg, dieſer beim Wieſenbade. — Noch iſt als ein, auf das Gebirge nur aufgeſetzter, übrigens aber ſelbſtſtändiger, bedeutender Berg der Scheibenberger Hügel oder der Orgelberg zu nennen, von welchem unter dem Art. Scheibenberg geſprochen wurde. — Zieht man eine Linie vom Wilzſchhauſe (unweit der voigtl. Grenze) über Wildenthal, den Rieſenberg, das Waldhaus am Rabenberge, Schmerzingshammer, den Henneberg und Rothenſehma bis nach Hammer-Unterwieſenthal: ſo erhält man, ſüdwärts derſelben, den Haupttheil des ſogenannten ſächſiſchen Siberiens; welches ſich auch noch in die Jöhſtädter Gegend nordöſtlich und in jene von Morgenröthe im Voigtlande weſtlich verlängert. Dieſe Gegend enthält theils das Hochgebirge der Südödenkette, theils kommt ſie ihm doch in der Meereshöhe ſo nahe, daß ſie überhaupt gegen den übrigen Theil des Amtes eine gewaltige Rauhheit der Natur zeigt, und damit ihren Namen rechtfertigt. Dabei iſt jedoch wohl zu bemerken, daß das anſtoßende böhmiſche Hochgebirge noch viel rauher iſt, als das ſächſiſche Siberien, und deßhalb wohl könnte es das böhmiſche Grönland genannt werden. Auch bauen jetzt alle Orte im ſächſ. Siberien mehr oder weniger Korn, welches die Bewohner von Gottesgabe, Platten, Langenhengſt u. ſ. w. in Böhmen nicht verſuchen dürfen. Vergl. übrigens Bd. II., S. 524. — In wenigen Amtsbezirken findet ſich ein ſo ſtarker Unterſchied der Meereshöhen, als im hieſigen, da der tiefſte Punct, der Muldenſpiegel bei Clöſterlein, nach Laufners Meſſungen nur 1070, der höchſte hingegegen, die vordere Koppe des Fichtel-

berges 3795 (nach v. Gersdorf und v. Charpentier nur 3731) pariſer Fuß über dem Meere erhaben liegt, ſo daß ein Unterſchied von 2725 Fuß oder 1557 Leipz. Ellen ſtatt findet. Nächſt beiden Koppen des Fichtelberges (davon die hintere nicht, wie Engelhard und Leonhardi ſagen, zu Böhmen gehört, auch ganz augenſcheinlich niedriger iſt, als die vordere) ſind der Eiſenberg, der hintere Rehhübel und der Auersberg die drei höchſten Puncte des Amtes; letzterm ſchreibt v. Charpentier 3200, Laukner aber nur 3175 par. Fuß Meereshöhe zu. Der Scheibenberg iſt nach Letzterm 2504 par. Fuß hoch, der Galgenberg bei Schwarzenberg 1638. Das am höchſten gelegene Gebäude iſt das „neue Haus" am hintern Fichtelberge, indem es weit höher, als die Spitze des Auersberges, empor ragt. Der höchſte geſchloſſene Ort im Amte und in ganz Sachſen iſt das Städtchen Oberwieſenthal, auf welches dann Unterwieſenthal, Carlsfeld, Johanngeorgenſtadt, Jugel, Steinbach und Bärenloh folgen.

(2) Gewäſſer). Der Bezirk hat nur zwei Flüſſe, nämlich die Mulde und das Schwarzwaſſer; denn die Pöhl, die Sehm und die Zſchopau werden erſt außer dieſem Amte zu Flüſſen; und die Mittweyde, das Pöhlwaſſer, die Bockau und die Wilzſch ſind eigentlich nur ſtarke Bäche. Von den meiſten dieſer Wäſſer ſ. ihres Ortes; hier mögen folgende Bemerkungen genügen. Die Mulde, hier nur die Schneeberger (d. i. noch nicht die Zwikkauer) genannt, nimmt alle übrigen Flüſſe des Amtes, mit Ausnahme von deſſen öſtlichſtem Sechstel, auf, bewäſſert aber ſelbſt nur einen kleinen Theil deſſelben in Nordweſt. Sie tritt darein ¾ Stunde ſüdlich von Schönheide, beim Einfluß der Wilzſch, fließt bis zum Muldenhammer nordöſtlich, dann in einem ſonderbaren Bogen öſtlich, zuletzt meiſt nörd-

lich, und gehört dem Amte in einer Länge von 5 Stunden. Sie bildet ein 2 bis 300 Ellen tiefes, romantiſch-ſchönes, zum Theil aber auch ſehr wildes, und meiſt ein einſames, von dichten Tannenwäldern umnachtetes Thal, welches nur den Schönheider und Mulden-Hammer, die Hämmer Neidhardsthal, Ober- und Unterplauenthal, das Schindlerſche Blaufarbenwerk, das Rechenhaus, den Auerhammer, zuletzt aber noch Aue und Clöſterlein nebſt dem Zeller Hammer, alſo überhaupt kein einziges Dorf enthält. Ein Theil dieſes Thals, bei der erwähnten Krümmung, gehört unſtreitig zu den erhabenſten Partien unſeres Vaterlands, und verdient weit mehr Ruhm, als manche hochgelobte Partie der ſächſ. Schweitz. Ihr kommt die des Schindl. Blaufarbenwerks faſt gleich. Man ſchätzt das Gefälle der Mulde im Amt auf 500 Ellen, und es iſt nicht ſo verſchieden vertheilt, als bei den meiſten Gebirgsflüſſen. Den ſtärkſten Fall leidet das Waſſer durch das Wehr beim Auerhammer, als den wichtigſten Waſſerfall des Erzgebirgs. Brücken führen über die Mulde bei Schönheide, wo ſie zum Flüßchen wird, bei den genannten Hammer- und andern Werken, bei Aue und bei Clöſterlein; die vorletzte iſt die längſte, und wurde auf königl. Koſten von Stein gebaut. Hinſichtlich des beim Schindlerſchen Blaufarbenwerk ausgeleiteten Schneeberger Floßgrabens vergl. d. Art. Oberſchlema. Außer vielen kleinen Bächen fließen in die Mulde links das Schönheider und das Stützengrüner Waſſer, die Zſchorl, und ſchon jenſeits der Amtsgrenze der Schlemer Bach; ſ. d. Art. Schneeberg, rechts aber die Wilzſch, der Eibenſtocker Dorfbach, die Bockau, der Soſebach, der Bockauer Dorfbach, und das nur wenig hierher gehörige Lößnitzer Waſſer. — Die Wilzſch, welche man von jener im Amte

Wolkenſtein zu unterſcheiden hat (ſ. dieſ. Art.) bewäſſert nur Carlsfeld und das Wilzſchhaus, in deſſen Nähe ſie durch einen Nebenarm dem, der Stadt Zwickau gehörigen, ziemlich anſehnlichen Floßteich (einem der wenigen bedeutenden dieſes Amtes, welches dagegen an unbedeutenden Teichen ſehr reich iſt) ſein Waſſer giebt; ſie gehört faſt gänzlich dem ſogenannten ſächſ. Siberien an, und ſelbſt ihre Mündung iſt an 1900 Fuß über dem Meere gelegen. — Die Bockau, (ſ. Supplement Bd.) bildet ſich am höchſten Gebirge über der Carlsfelder Glashütte durch den Zuſammenfluß dem großen und kleinen Bodmannsbach, fließt im allgemeinen nördlich, erreicht nach 3½ſtündigem, ſehr jähen Laufe die Mulde bei Unterplauenthal, bewäſſert außer einzelnen Häuſern nur Wildenthal, empfängt eine Menge mittelmäßiger und kleiner Bäche, worunter das Rehhübelwaſſer und die kleine Bockau die ſtärkſten ſind, und bildet eines der tiefſten Thäler in Sachſen; ja, der Wildenthaler Grund mag leicht von allen der tiefſte ſeyn, da aus demſelben links der 300 Ellen hohe Ellbogen, rechts der 550 Ellen hohe Auersberg empor ſteigt; dieſer Partie wohnt eine überaus erhabene Schönheit bei. Hier giebt die Bockau links den nach Eibenſtock gehenden Kunſtgraben (grünen Graben) ab, welcher höchſt täuſchend bergan zu fließen ſcheint. Sie iſt übrigens mit der ſchwarzen und der rothen Bockau bei Marienberg nicht zu verwechſeln, und wird auch, wiewohl fälſchlich, Buckau geſchrieben. Der Bockauer Dorfbach dagegen, welcher den Flecken Bockau bewäſſert, iſt nur 1¼ Stunde lang, und entſpringt am Ochſenkopf, ſo wie der eben ſo lange Soſebach am Rieſenberg. — Das Schwarzwaſſer gehört dieſem Amte faſt ausſchließend; ſo weit es nämlich in Sachſen fließt;

ſ. den bald folg. Art. Schwarzwaſſer. — Die Mittweyde entſpringt unweit des Ochſenſtalles, an der goldenen Höhe, welche man als den letzten nordweſtlichen Abſatz des Fichtelberges betrachten kann. Sie läßt den gewaltigen Henneberg links, bewäſſert den Crottendorfer Floßteich, aus welchem ein Graben in die Zſchopau abgeht, erreicht nach 2ſtündigem Laufe den Hammer Obermittweyde, und ändert hier ihren nördlichen Lauf in einen weſtlichen, wobei ſie links durch die kleine Mittweide, rechts durch den Markers- oder Scheibenbach verſtärkt wird. Sie beſpühlt in einem ſchönen Thale Mittweide und Raſchau, und verbindet ſich hier mit dem, ungefähr eben ſo ſtarken Pöhlwaſſer, welches auch die Pöhle, die kleine Pöhl, die Kaffbach, die weiße Pöhl, urſprünglich aber die Biela heißt, und von welcher an ihrem Orte geſprochen iſt. Die Mittweyde entſpringt gegen 2600 par. Fuß über dem Meere, hat eine Länge von 3¾ Stunden, und wegen ihres, über 600 Ellen betragenden Falles einen reißenden Strom. — An der Zſchopau hat der Diſtrict nur in einer Länge von 3 Stunden Theil, und ſie fließt hier von ihrer Quelle am letzten nördlichen Abſatze des vordern Fichtelberges gerade nordwärts, wobei ſie 1½ Stunde lang Crottendorf befeuchtet, und den Heidelbach an der Grünhayner Amtsgrenze, ſonſt aber nur geringe Nebenwäſſer aufnimmt. Das Nähere von ihr ſ. unter d. Art. Zſchopau. — Auch von der Sehm wird weiter unten das Umſtändlichere vorkommen; hier nun ſo viel, daß ſie am öſtlichen Abhang der vordern Koppe des Fichtelberges entſpringt, mit gewaltigem Rauſchen in das Thal zwiſchen demſelben und dem Eiſenberg hinabſtürzt, hier dem Wieſenthaler Floßteich das Waſſer giebt, und auf ihrem nördlichen Laufe die mittle Sehm

und die rothe Sehm rechts aufnimmt, bis ſie, nach 1ſtündigem Laufe durch Neudorf, 2½ Stunden von ihrer Quelle ins Grünhayner Amt übertritt, nachdem ſie bis hierher nicht weniger als 800 Ellen Fall erlitten hat. Nahe bei ihrem Urſprung giebt ſie einen Theil ihres, ſogleich ſehr ſtarken Waſſers in die Pöhl ab. — Die große oder grüne Pöhl endlich — auch, weil ſie dieſes Amt von Böhmen ſcheidet, der Grenzbach oder das Grenzwaſſer genannt — entſpringt auf der Schlauderwieſe am Sonnewirbel; alſo noch auf ſächſiſchem Gebiet. Sie ſtürzt ſich ſogleich in den Wieſenthaler Grund herab, ändert bei Oberwieſenthal, welches ſie nebſt Unterwieſenthal von Böhmiſchwieſenthal ſcheidet, ihren öſtlichen Lauf in einen nördlichen, treibt viele böhmiſche und ſächſiſche Poch-, Waſch-, Mühl- und andre Werke, beſonders die beiden Hammerwerke und den Drathhammer unter Wieſenthal, hat wenig Zufluß, und erreicht nächſt unter Niederſchlag, alſo 2¾ Stunden unter den Quellen, die Grünhayner Amtsgrenze. Ihr Gefälle iſt nicht ganz ſo ſtark, als das der Sehm, ihr Thal auch gröſtentheils weiter, aber tiefer und ſehenswürdiger. Unter Wieſenthal zeigt ſie mehrere hübſche Waſſerfälle. Das Nähere von ihr, ſ. d. Art. Pöhl. — Außer den genannten 3 Floßteichen verdienen noch der größere Teich unter Scheibenberg, ein Teich weſtlich und der Rathsteich nördlich bei Schneeberg Erwähnung; die großen Schneeberger Bergwerksteiche hingegen liegen ſämmtlich im Amte Wieſenburg. — Unter den faſt unzählbaren Quellen und Brunnen dieſes Amtes, welche überhaupt ein ſehr hartes und wohlſchmeckendes Waſſer führen, giebt es dennoch keinen einzigen mineraliſchen Quell von Bedeutung; denn einige nur wenig Eiſenhaltige Brunnen verdienen keine Auszeichnung.

(3) Klima, Boden, Fruchtbarkeit). Die außerordentliche Verſchiedenheit der Meereshöhe veranlaßt eine gleichmäßige Verſchiedenheit in Klima und Fruchtbarkeit. Am gelindeſten iſt jenes im tiefſten Thale, d. i. in dem des Schwarzwaſſers, und daher genießt auch Schwarzenberg ſelbſt einer ſo milden Lage, wie wenige Bergſtädte in Sachſen; doch ſchon auf den nächſten Bergen bei der Stadt iſt es ziemlich rauh, und mit Ausnahme der Nordweſtſeite (wo Unter-Lauter, beſonders aber Aue und Zelle ſehr gemäßigt liegt) deſto rauher, je weiter man ſich von der Stadt entfernt. Des ſächſiſchen Siberiens haben wir ſchon erwähnt; es verdient ſeinen Namen, da viele Gegenden von Siberien weit weniger rauh liegen, und der Niederländer würde ſich verwundern, hier oft noch im Juny es ſchneien, immer aber den Schnee erſt im May fortgehen, und es ſchon im September wieder einwintern zu ſehen. Daher iſt hier auch der Ackerbau ſehr milßich und belohnt allemal höchſt kärglich den unverdroſſen darauf gewandten Fleiß. Es giebt Stellen, wo der Wind den Schnee oft über 20 Ellen hoch zuſammenwehet, und auf einigen geht er nur in den heißeſten Sommern gänzlich hinweg, ſo daß man hin und wieder gleichſam Jahrringe an demſelben zählen kann. Daß die Hütten der Bewohner in einer Nacht faſt völlig verſchneiet werden, und man durch den Schnee ſich hinaus ſchaufeln muß, iſt nichts ſeltenes, und kümmert auch den genügſamen Saxo-Siberier wenig, vielmehr ſieht er den Schnee gern, weil er ihm Straßen und Fußwege bahnt, auf welchen letztern er oft, trotz dem Lappländer, auf Fußbretern fortgleitet. Außerdem würde auch manches der hieſigen Producte und Fabricate ungleich theuerer zu ſtehen kommen — denn die Wege ſind, gleich dem Boden, in einer ſolchen

Maaße ſteinig, daß der Niederländer ohne eigene Anſicht es ſich gar nicht vorzuſtellen vermag. Dazu kommen noch die häufigen Moore auf und zwiſchen den höchſten Puncten des Gebirgs, beſonders um Wildenthal, Steinbach und Carlsfeld, welche ein großes Theil des Diſtrictes für den Feldbau und zu cultivirtem Graswuchs ganz untauglich, ſo wie die Anlegung gerader Wege oft ſehr bedenklich machen. Zu bemerken iſt noch, daß keineswegs immer die größere Meereshöhe das rauhere Klima beſtimmt; denn Scheibenberg z. E. liegt, die Länge des Winters unangeſehen, viel rauher, als Unterwieſenthal, welches durch Berge geſchützt wird, während jenes frei am Berge liegt. Im Ganzen iſt aber doch das Klima, theils durch Lichtung mehrerer Wälder, theils durch Austrocknungen, ſeit 50 bis 60 Jahren merklich gemildert worden; damals reifte bei Wiſenthal nur Hafer, jetzt baut man doch etwas Korn am Fichtelberg, in einer Meereshöhe von 3200 par. Fuß, wo der Böhme, der Rieſengebirger, der Schwarzwälder u. ſ. w. die Kornerzeugung für rein unmöglich hält; dieſes Korn aber und jenes von Carlsfeld (wo freilich der Feldbau höchſt kärglich iſt) ſind auch die koſtbarſten Früchte der allgemein anerkannten ſächſiſchen Betriebſamkeit. Gleichwohl zerſtört auch noch jetzt ein allzuzeitiger Winter nicht ſelten die Früchte ſo muſterhafter Thätigkeit. Unter allen einzelnen Fluren des Amtes ſind noch jene von Schwarzenberg, Lauter, Sachſenfeld, Aue, Zelle und Schlema die tragbarſten; gleichwohl gibt auch von dem, daſelbſt erbaueten Korn der Scheffel immer 12 bis 15 Pfund weniger Brod, als vom niederländiſchen. Im J. 1800 ſind als erbauete Feldfrüchte wirklich regiſtrirt worden: 999$\frac{1}{8}$ Schfl. Weitzen, 12790$\frac{13}{16}$ Schfl. Korn, 609$\frac{15}{16}$ Schfl. Gerſte, 22028$\frac{15}{16}$ Schfl. Hafer,

$94\frac{11}{16}$ Schfl. Erbſen, 33 Schfl. Wicken, $167\frac{3}{4}$ Schfl. verſchiedene Sorten Gemenge, $49677\frac{1}{16}$ Schfl. Erdäpfel. Daß ſolche Verzeichniſſe hinter der Wahrheit immer weit zurückbleiben, weiß Jeder; in dieſem aber findet dieß bei den Erdäpfeln in vorzüglichem Grade ſtatt; drumm iſt die Angabe von 300,000 Schfl. Erdäpfeln, wie ſie ſchon 1785 Fabri's geogr. Magazin und auch Hr. Engelhard aufſtellt, wohl nicht übertrieben. Die geſammte Körnererzeugung ſchätzt man jetzt durchſchnittlich auf 50000 Scheffel, und rechnet beim Roggen nur 4fache Vermehrung des Saamens. Etwa drei Viertel ſeines Bedarfes muß der Diſtrict von außen beziehen (theils aus Böhmen, theils aus den Zwickauer, Altenburger und ſelbſt Pegauer Pflegen) und faſt allein mit ſeiner Hände Arbeit bezahlt machen. Man ſieht daraus wohl, daß, wenige Städte ausgenommen, hier niemals rechter Wohlſtand ſeinen Platz finden wird; doch erſetzt dieſen der zufriedene, heitere und genügſame Sinn der Bewohner. Auch dient zu einigem Erſatze für den mangelnden Ackerbau (in welchem der Leinbau in den Gegenden von Aue, Schwarzenberg und Scheibenberg eine ſehr wichtige Rolle ſpielt, und jenem von Annaberg an trefflicher Production faſt gleich ſteht) die ſehr nutzbare Viehzucht, welche auf den, wegen ihrer Lage und fleißigen Wäſſerung ganz vortrefflichen Wieſen beruht, jedoch wegen der großen Bevölkerung nur wenig Handel in andern Gegenden veranlaßt; vielmehr kauft man das nöthige Schlachtvieh meiſt auswärts. In den Amtsorten wurden 1801 notirt 6,382 Kühe und 1326 Schafe; überhaupt kann man der erſtern gegen 8,500, der letztern gegen 3,000 annehmen. Das Fleiſch der Schafe nimmt von dem häufigen Quendel, die Milch und Butter der Kühe aber von den vielen aromatiſchen Kräutern

überhaupt einen trefflichen Geſchmack an. Auch hält man viel Ziegen, deren Milch die Bergleute gegen die Bergſucht trinken. Dagegen fehlen andre Zweige der Viehzucht faſt gänzlich, und die Rindviehzucht könnte allerdings ohne die vielen Vorurtheile, welche nebſt dem Aberglauben dem hieſigen gemeinen Manne ſehr eigen ſind, noch viel höher getrieben, und beſonders auf den einzelnen Waldhäuſern faſt der Alpenwirthſchaft gleich gebracht werden, da deren Bewohner ſo viel gewürzhafte Kräuter, als ſie wollen, benutzen können. Ausgezeichnet gute Wieſen enthalten die beiden Hauptthäler, die Gegenden unter Wieſenthal und Scheibenberg, ſo wie nächſt über Crottendorf, u. ſ. w.

(Producte des Mineralreichs.) Ohne allen Zweifel gehört dieſer Amtsbezirk zu denjenigen Gegenden auf unſerer Erde, welche die meiſten Arten von Mineralien aufzuweiſen haben. Ausgezeichnet iſt ſchon die Manchfaltigkeit der Gebirgsarten, indem man außer Granit und Gneus, woraus die meiſten Berge beſtehen, auch Grünſtein (in Nordweſt), Grauwacke (am Fichtelberg), Sandſtein (bei Aue), Glimmerſchiefer, Baſalt (bei Scheibenberg), Kalkſtein und Marmor, Quarz u. ſ. w. findet. Aber die anderweitigen Foſſilien ſind manchfaltig (vorzüglich was die Erze betrifft), daß es rathſamer ſcheint, nur diejenigen zu nennen, durch welche der Amtsbezirk ein vorzügliches Intereſſe erhält. Dahin gehören beſonders Goldſand in einigen Bächen bei Johanngeorgenſtadt, und in der Mulde; gediegenes Silber und Hornerz (bei Johanngeorgenſtadt), Magnetkies, magnetiſcher Eiſenſtein (vorzüglich auf dem Magnetenberge zwiſchen Crandorf und Breitenbrunn), rother Eiſenrahm (bei Schneeberg), dichter Rotheiſenſtein und Blutſtein (am rothen Berge bei Crandorf), Spatheiſenſtein (bei

Schneeberg), die ſeltene Grüneiſenerde (bei Schneeberg), die Wißmutharten, welche faſt nirgends weiter in bedeutender Menge gefunden werden, Zinngraupen (bei Bockau), faſt ſämmliche Koboldërze, welche bekanntlich einen Hauptreichthum Sachſens ausmachen, und vorzüglich bei Schneeberg in großer Menge und trefflicher Güte gebrochen werden, Kupfernickel (bei Schneeberg), graues Braunſteinerz (bei Scheibenberg), gediegener Arſenik und Arſenikblüte, Uranglimmer (bei Johonngeorſtadt), natürlicher Vitriol (bei Markersbach), Chryſolith (bei Eibenſtock), Granaten, Cyanit, Rubinen, Sapphiren, Topas, Beryll (ſämmtlich bei Eibenſtock und Johanngeorgenſtadt), Amethyſt, Rauchtopas und Bergkryſtall, Freieslebens Olivenquarz (am Fichtelberg), der ſächſ. Aegyptenſtein (bei Schneeberg, dem Nilkieſel ſehr ähnlich), Axinit (eben da), unedler Opal (bei Eibenſtock), Porcellanerde (bei Aue), grüner Glimmer (bei Johanngeorgenſtadt), Bergleder (eben da), Pinit (bei Schwarzenberg, wo auch Diopſid, Sahlit, Kolophonit und Allochronit zu erwähnen ſind), gelber Schörl (bei Eibenſtock), trefflicher Marmor (bei Crottendorf, Bärenloh und Scheibenberg), Flußſpath, u. ſ. w. — Unter all' dieſen Foßilien iſt der Kobold für das geſammte Land, das Eiſen aber für die Bewohner des Diſtrictes ſelbſt das wichtigſte. Erſterer wird nicht allein auf dem doppelten kön. Blaufarbenwerke zu Oberſchlema, und auf dem Schindlerſchen bei Albernau, ſondern auch auf dem, dicht an der Amtsgrenze gelegenen Pfannenſtiehler Werke zu blauer Farbe benutzt, und macht den Hauptreichthum des Schneeberger Reviers aus, welches jährlich immer an 6000 Ctr. liefert. Das Eiſen dagegen iſt das Hauptproduct

der Reviere Schwarzenberg, Eibenſtock und Schei⸗benberg, und ernährt in den Gruben und Waldungen, auf den Hammerwerken, Köhlereien, in den Stab⸗Blech⸗Zain⸗Drath⸗ und Schaufelhämmern, auch durch das Bau⸗ und Fuhrweſen mehrere tauſend Familien. Unter allen Zechen ſteht hier und in ganz Sachſen das 9fache Grubengebäude Johannes am rothen Berge bei Crandorf und Erlahammer oben an, und verſorgt 6 und noch mehr Hammerwerke mit dem trefflichſten Glaskopf, welcher ein zu Blech, Löffel und Nägel vorzüglich gutes Eiſen giebt. Die jetzt gangbaren 16 Hammerwerke des Amtes bieten den Unterthanen eine ſehr ſichere Nahrungsquelle dar. Sie beſchäftigen über 600 Arbeiter bei den 12 Hohöfen, 36 Friſchfeuern, 9 Blechhütten, 5 Zinnhäuſern, 11 Zaynhämmern. Sie conſumiren jährl. an 30,000 Klaftern $\frac{8}{4}$ Holz, und liefern über 50,000 Ctr. Roheiſen, woraus beſonders viele Bleche fabricirt und ins Ausland (am meiſten nach Italien) verſendet werden; denn außer England iſt nirgends die Blechbereitung ſo bedeutend, als im ſächſ. Gebirge, und an Dauerhaftigkeit übertrifft das ſächſiſche Blech das engliſche, zumal, ſeitdem man auch mit gewalzten Blechen Verſuche macht. Auf einigen Hämmern, beſonders zu Erlhammer, Schönheide u. ſ. w. werden auch viel Gußwaaren, beſonders Ofenplatten, geliefert. Wolfsgrün oder Oberblauenthal, welches als Hammerwerk für königliche Rechnung betrieben, ſeit 1817 eingezogen, und bloß als Hammerguth an die Gebrüder von Elterlein verkauft worden iſt, (m. ſ. 7. B. S. 426) beſitzt jetzt Herr Gnüchtel aus Eibenſtock. Im Jahre 1801 wurden von allen Hämmern als Fabricate angegeben: 707,700 Blatt verzinnte Bleche, 121 Faß und 1,943 Ctr. ſchwarze Bleche, 18,571 Ctr. Staab⸗ und Zain⸗eiſen, 509½ Ctr. Gußwerk (jetzt kann man weit über 1,000 Ctr. rechnen) und von den Drathhämmern

499 Ctnr. Drath. Die Hammerwerke ſtehen, was die Gerichtsbarkeit belangt, nicht in gleichen Verhältniſſen; die meiſten beſitzen, und zwar gewöhnlich nur durch Erbpacht, die niedre Gerichtsbarkeit, einige auch die obere bis zur Peinlichkeit, und mehrere ſtehen ganz unmittelbar unter dem Amt; der Schönheider Hammer iſt ein ſchriftſäſſiges Allodialgut, und der Erlhammer läßt durch das Amt ſeine niedre Gerichtsbarkeit ausüben. Alle Hammerwerke aber ſind ſehr vortheilhafte Beſitzungen, da ſie Fabrikweſen mit Oeconomie verbinden, meiſt mit Mühlen, Schenken, Brauerei und Brennerei verſehen ſind, und gewöhnlich einige Waldung beſitzen, außerdem aber auch bedeutende Holzdeputate aus den königl. Waldungen erhalten. Manche derſelben ſind mittelmäßigen Rittergütern gleich zu ſtellen, vorzüglich Schönheide (welches kürzlich über 87,000 Thlr. gewürdert wurde), Carlsfeld und Pfeilhammer; letzteres hat ein wahres Schloß als Wohngebäude des Hammerherrn, welches auch das ſchönſte Gebäude im Amte ſeyn möchte. Die meiſten Hammerwerke beſitzen auch ganze Eiſenzechen oder doch Antheile an ſolchen. Ehedem gab es mehr Hammerwerke im Bezirk als jetzt, indem der Muldenhammer, 5 Hämmer bei und in Mittweide, und noch einige gänzlich eingegangen, jener bei Schwarzenberg aber nebſt einem zu Mittweide in Drathwerke, jene zu Zelle und Unterſachſenfeld in Schaufelhämmer u. ſ. f. verwandelt worden ſind. Mehr Nachrichten über die Hammerwerke, beſonders über das Techniſche dabei, findet man in Engelhards Erdbeſchreibung v. Sachſen, Th. I., S. 157, und Th. III., S. 147. — Das Silber iſt das wichtigſte Product des Johanngeorgenſtädter Reviers, wird aber jetzt freilich mit ungleich größerm Aufwande gewonnen, als im 17. Jahrhundert, und iſt über-

haupt im Obergebirge dem Kobold an Erſprießlichkeit weit nachzuſetzen. — Einen wichtigen Gegenſtand des Bergbaues machen die Schwefel- und Vitriolkieſe aus, auf welchen nicht nur die Werke zu Beyerfeld, Breitenbrunn und Jugel, ſondern auch die vielen Vitriolölhütten zu Lauter, Bockau, Sachſenfeld, Aue, am Ochſenkopfe u. ſ. w. beruhen; vergl. d. Art. Beyerfeld. Auch veranlaſſen der Arſenikkies, das Zinn (bei Eibenſtock) der Braunſtein u. ſ. w. den Betrieb mehrerer Zechen, und der Andreas Neufang bei Aue iſt die einzige Zeche auf Porcellanerde in Sachſen, obgleich dergl. Erde noch an einigen Orten vorhanden iſt. Sehr wichtige Marmor- und Kalkbrüche ſind bei Crottendorf und Scheibenberg, und ein Sandſteinbruch iſt bei Aue. — Beſondre Erwähnung gebührt noch den Seifenwerken, welche zwar keineswegs mehr ſo ſtark, als vor 2 bis 3 Jahrhunderten, aber doch in den Gegenden von Steinbach, Wildenthal, Eibenſtock und Bockau immer noch betrieben werden, und neben einigem Zinn auch manchmal Gold, Silber und Edelſteine liefern. — Endlich giebt es noch von Fabriken für Mineralproducte hier: eine Glashütte (oberhalb Carlsfeld; jene zu Crottendorf iſt längſt eingegangen), 3 große königliche und mehrere kleine Kalköfen, 3 Zinnſchmelzhütten (zu Aue, Eibenſtock und Johanngeorgenſtadt), 10 Zain- Schaufel- und Waffenhämmer (die wichtigſten zu Zelle und Mittweide) und mehrere Löffelſchmieden, Nagelwerkſtätten u. ſ. w. Auch ſteht Carlsfeld die Erlaubniß zu, ein Meſſingwerk anzulegen, welches auch einſt wirklich im Gange war. — Torfſtechereien giebt es unter Scheibenberg (für königl. und Privat-Nutzen) am Ochſenkopfe, und an der Sauſchwemme bei Carlsfeld; die großen Torf-

ſtechereien am Filzteich bei Schneeberg gehören ins Wieſenburger Amt.

(Waldungen). Es iſt ſchon erinnert worden, daß noch immer gegen zwei Drittel oder doch über drei Fünftel des Bezirkes mit Holz beſtanden ſind, ungeachtet ſeit Jahrhunderten ein großer Theil deſſelben zu Feld umgeſchaffen wurde; man nimmt den Betrag ſämmtlicher Hölzer beinahe zu 70,000 Acker an, und daraus ſchon erklärt es ſich hinlänglich, wie das Amt, troß ſeinem außerordentlich ſtarken Holzverbrauche, dennoch an entfernte Gegenden viel Holz jährlich abgeben kann. Dieß iſt vorzüglich eine Folge der, ſeit etwa 100 Jahren ſehr verbeſſerten Oeconomie der königlichen Forſten, welche bei weitem den größten Theil der Waldungen ausmachen, und deren verſchiedene Namen ſich auf 300 belaufen ſollen. Im J. 1710 fand man bei der Taxation in denſelben nur 1,038,903 Klaftern, und darunter etwa ¼ ſchlagbar; obgleich nun bis 1755 = 1,407,166¾ Klaftern geſchlagen worden ſind, ſo hatte ſich doch der Beſtand bis dahin auf 991,000 Kl. ohne das junge Holz (welches leicht noch ½ Mill. Kl. betragen konnte) vermehrt. Man beſtimmte nun den Holzſchlag im Amte Schwarzenberg auf 30,485, im Amte Crottendorf auf 8,993 Kl., und ſo verſtärkte ſich der ganze Beſtand bis 1765, wo eine ſehr genaue Schatzung ſtatt fand, bis auf 1,767,539 Klaftern, davon 552,911 auf das Crottendorfer Amt kamen. Damals ſetzte man feſt, daß 60 Jahre hindurch (alſo bis 1826) ſollten geſchlagen werden: 36,783¾ Kl. aus den ſchwarzenberger und 16,026½ Kl. aus den crottendorfer Wäldern. Im J. 1769 ſchätzte man den Beſtand in den Privatwaldungen nur auf 171,796 Kl., und in den Wäldern, deren Beſitz zweifelhaft war, auf 37,559. Aus den letztern durfte bis zur Entſcheidung in den

90er Jahren nichts geſchlagen werden, und ſie haben ſich daher ungleich mehr erholt, als die Privatwaldungen. Die große Forſtberainung, welche den zahlloſen Freveln und Klagen ein Ende machte, begann am 14. Jul. 1786, und endete am 29. Aug. 1794, wo man mit einiger Feierlichkeit den letzten Rainſtein (aus Marmor, mit Inſchriften verſehen) an der Schwarzenberg-Eibenſtocker Straße ſetzte. — Von dem jährlich geſchlagenen Holze (mit dem Stockholze über 70,000 Klaftern) verbraucht das Amt ſelbſt bei weitem das meiſte, was auch trotz der, an einigen Orten nicht unbeträchtlichen Torffeuerung gar kein Wunder iſt; denn hier hat man nicht allein des rauhen Klimas und der, eben dadurch veranlaßten Gewohnheit vieler Bewohner, den ganzen Sommer hindurch einzuheitzen (denn der Obergebirger ſteht Hitze und Kälte mit gleicher Beharrlichkeit aus) ſondern beſonders des Bedarfs der Hammerwerke und andrer Bergfabriken zu gedenken, weshalb auch ein ſehr großer Theil des Holzes, meiſt bei den Werken ſelbſt, verkohlt wird. Ein Hohofen verzehrt regelmäßig jährlich ſeine 1000 Klaftern, ein Heerd 2 bis 300, ein Blaufarbenwerk 1500 und mehr Klaftern, und der Bedarf der Vitriolfabriken, Zainhämmer u. ſ. w. iſt anſehnlich. Zum leichtern Vertrieb des Holzes dienen die Flößen auf der Mulde, der Wilzſch und dem Schwarzwaſſer, ſ. dieſe Art. Die Flößen auf der Sehma, großen Pöhl und Mittweide ſind längſt eingegangen. — Mehrere Tauſende nähren ſich mit Holzarbeit im Walde, der außerdem durch Beerenleſen (mit Preußelbeeren wird ſelbſt Handel ins Ausland getrieben), Einſammeln von Schwämmen und Pilzen, von Medicinalkräutern, durch Jagd auf Hirſche, Rehe, auch noch hier und da auf Auer- und Birkhühner u. ſ. w. noch

viel Hände beſchäftigt. Bären gab es hier noch im 17. Jahrh., Luchſe und Wölfe noch im 18., wilde Schweine jedoch ſchon lange nicht mehr, nachdem Johann Friedrich ſie 1634 ernſtlich zu vertilgen befohlen hatte. Noch jetzt ſieht man bei Bokkau und Albernau Spuren von Barenfängen.

(Weitere Erwerbszweige). Unter ihnen ſteht die Klöppelei oben an, da ſie hier und in den nächſten böhmiſchen Städtchen ihren Hauptſitz hat. Im hieſigen Amte ſitzen zur Winterzeit über 20,000 Menſchen vor dem Klöppelſacke, davon im Sommer beſonders die Männer andre Arbeit treiben. Vergl. die Art. Schneeberg, Annaberg u. ſ. f. Zu Schneeberg klöppelt man viel Gold- und Silberſpitzen für die leipziger Fabriken. Scheibenberg liefert Petinet nach Chemnitz, die Schönheider Pflege nebſt Eibenſtock näht voigtländiſchen Mußelin aus, und der nördliche Theil des Amtes Crotendorf wirkt für Annaberg Bänder, Borten, Franzen u. ſ. w.; 1801 wurden an 6800 Stck. Band wirklich vergeben. An Leder vergab man 2092 Stk. Sehr umfaſſend und für Tauſende von Wichtigkeit iſt die Verfertigung von ſchwarzen und verzinnten Blech- und Klempnerwaaren, vorzüglich zu Schönheide („von der Schühhähd" zihen beſonders viel „Landraſende" im In- und Ausland herum, und ſind in ihrem Sprachidiom nicht zu verkennen) und nächſtdem zu Raſchau (im Grünh.), Mittweide, Pöhl, Rittersgrün, Sachſen- und Beyerfeld, Breitenbrunn, Stützengrün und Hundshübel, Soſa, Lauter u. ſ. w. Dieſes Gewerbe nebſt der Sporerarbeit (beſonders zu Rittersgrün), Schloſſerarbeit (beſonders im Grunde unter Scheibenberg) und dem Nägelſchmieden (vorzüglich in Mittweide, Markersbach, Grünſtädtel u. ſ. f.) zieht ſich nach allen Seiten über

die Amtsgrenze hinaus; hingegen theilen die Blechlöffelbereitung mit hieſigem Amte nur noch die Grünhayner und Pfannenſtiehler Pflege; im hieſigen Amte blüht ſie beſonders zu Beyer- und Sachſenfeld, Neuwelt, Grünſtädtel, Pöhl, Mittweide, Lauter und Bockau, auch in Aue. Bockau iſt der Hauptpunct für den Anbau von Medicinalkräutern, Beermsgrün für den Handel mit abgerichteten Vögeln. Vergl. d. Art. Beyerfeld, Beermsgrün, Bockau. Das Amt enthält 3 gute Papiermühlen (zu Oberſchlema, zu Breitenbrunn, und unter Unterwieſenthal oder genauer bei Niederſchlag), faſt 80 Mahlmühlen, eine Menge von Bretmühlen, mehrere Lohmühlen, Schleifmühlen u. ſ. w. Von durchführenden Straßen läßt ſich, da dieſe eigentlich faſt insgeſammt — wie an's Ende der Welt — hier her gehen, wenig ſprechen; nach Böhmen hinauf aber führen durch und über 4 Päſſe eben ſo viel Straßen, nämlich über Wieſenthal und den Abhang des hintern Fichtelbergs nach Joachimsthal und Carlsbad, über Rittersgrün nach Platten, über Johanngeorgenſtadt und durch das Breitenbachthal eben dahin und nach Carlsbad, endlich nach letzterm über Hirſchenſtand, im Thal der Bokkau hinauf.

(Verwaltung). Die Civilverwaltung des Amts iſt in neuerer Zeit wegen ſeiner großen Menge von unmittelbaren Unterthanen unter zwei Aemter vertheilt; höhere Gerichtsangelegenheiten beſorgt das Criminalamt, alle übrigen das, im Rang voranſtehende Kreisamt, welches wegen ſeiner zahlreichen und zum Theil ſelten weiter vorkommenden Geſchäfte ein rechtes Seminar für praktiſche Juriſten iſt; kein Amt in Sachſen hat ſo viel Unterthanen, als das Schwarzenberger. Beide Aemter nebſt Zwickau, Wieſenburg und Wildenfels ſte-

hen unter dem, jetzt in Zwickau wohnenden Amtshauptmann. Von 1745 bis 1794 war noch Grünhayn mit all' jenen Aemtern zu einem großen Sprengel mit weit über 100,000 M. vereinigt, welchem der verdiente, zu Sachſenfeld reſidirende Graf Friedrich Ludwig v. Solms-Laubach-Sachſenfeld unter dem Titel eines Landeshauptmanns vorſtand. Noch früher (bis 1714 oder bis zu v. Bieſenroths Tode) hatte das Schwarzerberger Amt ſeinen beſondern Amtshauptmann. Von den Oberamtleuten ſ. o. Gewiſſermaaßen kann man als ein 3. Amt zu Schwarzenberg noch das Forſtjuſtizamt betrachten, da es für ſich ſein Archiv, ſeinen Actuar u. ſ. w. hat; doch ſteht es jetzt in Verbindung mit dem Criminalamte. Ueberhaupt ſind bei den Aemtern angeſtellt: 2 Amtleute, 3 Actuarien (oft noch Vice-Actuarien), ein Phyſicus, ein Wundarzt, mehrere Regiſtratoren und Schreiber u. ſ. f. Ein 4. Amt iſt das Rentamt; doch ſind die Domanialnutzungen, abgeſehen von den Waldungen, eben nicht ſtark (vergl. die Art. Schwarzenberg, Oberplauenthal, Crottendorf, Breitenbrunn). Damit verbunden waren 5) das Floßamt über die Schwarzwaſſerflöße, nächſt welchem ſich auch 6) das über die Muldenflöße zu Schwarzenberg befindet; beide ſind jetzt davon getrennt, und ſtehen unter zwei Floßmeiſtern; das Forſtweſen leitet der zu Schneeberg wohnende obergebirgiſche Kreisoberforſtmeiſter, und iſt für die Schwarzenberger Forſten zugleich Specialforſtmeiſter, welches Amt für die Crottendorfiſchen ein beſondrer Forſtmeiſter verwaltet, der zugleich die Aemter Stollberg und Grünhayn hat. Die Crotendorfer Forſten beſchäftigen 1 Oberförſter zu Mittweide, 4 Förſter und 4 Unterförſter, die Schwarzenbergiſchen aber 4 Oberförſter über die

Breitenbrunner, Eibenſtöcker, Schönheider und Lauterſchen Oberforſten, 13 Förſter und 15 Unterförſter. S. das Weitere hierüber B. 10., S. 30. Zweimal im Jahre hält das Forſtjuſtizamt ſeine Forſtrügengerichte. — Ueber $\frac{3}{5}$ des Bezirks, doch nur mit der Hälfte der Bewohner, ſtehn unter'm Annaberger, ein großer Theil unter'm Zwickauer, die Parochien Schönheide und Stützengrün unter'm Plauenſchen Superintendenten; zum Sprengel des erſtern gehören die Städte Schwarzenberg, Johanngeorgenſtadt, Scheibenberg, Ober- und Unterwieſenthal, und die Dorfparochien Crandorf, Grünſtädtel, Markersbach, Crottendorf, Neudorf, Rittersgrün und Breitenbrunn; zur Zwickauer Diöces die Städte Schneeberg, Aue, Eibenſtock und Neuſtädtel, nebſt den Dorfparochien Oberſchlema, Lauter, Bockau, Soſa, Carlsfeld und Hundshübel. Die Stadt Unterwieſenthal hat inzwiſchen keine Kirche. — Von den 6 Bergrevieren des Amtes ſind Scheibenberg und Oberwieſenthal mit dem Annaberger, Eibenſtock, Johanngeorgenſtadt und Schwarzenberg in's Johanngeorgenſtädter Bergamt vereinigt, und Schneeberg bildet mit dem Voigtlande zuſammen Ein Bergamtsrevier. — In Geleits- und Acciſeſachen ſteht der Bezirk unter'm Chemnitzer Commiſſar; Inſpectoren wohnen zu Schneeberg, Schwarzenberg, Eibenſtock, Johanngeorgenſtadt und Wieſenthal — der Scheibenberger aber in Annaberg. (S.)

Karten und Literatur: 1) Geographiſche Delineation der Aemter des erzgebirg. Kreiſes: Kreisamt Schwarzenberg, Wolkenſtein u. ſ. w. Fol. Amſterdam P. Schenk. 1761. — 2) Churfürſts Auguſt Kauf einiger Planitziſcher Güter im Amte Schwarzenberg. (S. Arndts Arch. d.

ſ. Geſchichte II. 367 — 88) — 3) Umſtändliche Beſchreibung vom Kreisamte Schwarzenberg. (in Fabri's n. geogr. Magaz. I. 2s St.)

Schwarzenberg, der Sitz des zuvor beſchriebenen doppelten Juſtizamtes, eines Forſtjuſtizamts, eines Rentamts und zweier Floßämter, iſt nur die 4. Stadt an Größe, die 8. an landſchaftlichem Rang unter denen des Amts, hat Bergfreiheit, Erbgerichte innerhalb der Dachtraufen (übrigens übt das Amt alle Gerichtsbarkeit) und zu Landtagen Auslöſung für 1 Pferd auf 4 Nachtlager. Die 3 Ellen ſtarken Stadtmauern zerſtörten die Huſſiten; dagegen giebt es noch 2 Thore in Nordoſt und Südweſt. Den Felſenberg, welchen der Ort gänzlich bedeckt, und der gleich dem Wildenfelſer aus dem höhern Gebirge weit hervorſpringt, umfließt zu ⅔ das heftig rauſchende, in ein enges, tiefes, felſiges und erhaben-ſchönes Thal eingezwängte Schwarzwaſſer, welches die Serben Czurnitz (von Czorny, ſchwarz) und eben darnach auch den Ort Czurnitz oder Schurnitz nannten. Die Deutſchen, wahrſcheinlich Niederſachſen, änderten den Namen in Schwarzenberg um. Ein Schriftſteller leitet Urſprung und Namen vom Kaiſer Heinrich IV. oder dem Schwarzen her, doch ohne Grund. Sicherer iſt, daß das Schloß anfangs (man ſagt, ſchon im 10. Jahrh.) Schwarzburg hieß, woraus ſich mancherlei Verwechſelungen mit dem thüringiſchen Schwarzburg ergeben haben. Durch eine andre Verwechſelung bringen andre unachtſame Schriftſteller die Markgrafen auf dem Norgau hierher. Das Schloß ſoll übrigens längſt vor der Stadt geſtanden, und oft als Raubneſt gegen die nach Böhmen Reiſenden gedient haben; denn ehemals war hier weit und breit der einzige Paß für dieſelben. Das Schloß bedeckt die,

nur 40 bis 50 Ellen hohe, ſüdöſtliche Spitze des, bei den Thoren gegen 70 Ellen hohen Berges, und die Lage des Ortes war in frühen Zeiten allerdings überaus feſt. — Schon im 10. Jahrhundert kommt urkundlich das Schloß vor, wo es einen von Reuß zum Burgvoigt hatte, und es blieb dann im Beſitze mehrerer dieſes Stamms, bis es in der Folge an die böhmiſchen Herzoge von Medeligk gekommen. Herzog Heinrich verkaufte es an Kaiſer Friedrich I.; und Friedrich II. ſchenkte es im J. 1212 dem König v. Böhmen Ottokar für treue Dienſte. Von den böhmiſchen Königen ſcheinen es die meißniſchen Fürſten in Lehen gehabt zu haben, ehe ſie es eigenthümlich erhielten; denn in den Jahren 1382 und 1410 wird urkundlich gemeldet, daß die Burggrafen von Leißnig mit Schwarzenberg von den Markgrafen belehnt wären.

Schwarzenberg liegt an der ſchönen neuen Chaußee von Schneeberg nach Annaberg, an den Straßen von dort nach Breitenbrunn, nach Rittersgrün und nach Wieſenthal, von Eibenſtock nach Dresden, von Lößnitz nach Johanngeorgenſtadt — faſt mitten im Amte, doch nur $\frac{1}{4}$ Stunde von der Grünhainer und $2\frac{1}{2}$ Stunden von der nächſten böhmiſchen Grenze — $3\frac{1}{4}$ Stunde von Schneeberg ſüdöſtlich, $4\frac{1}{2}$ von Annaberg, 3 von Lößnitz, $3\frac{1}{4}$ von Eibenſtock und Johanngeorgenſtadt, 12 Meilen von Dresden, $12\frac{1}{2}$ von Leipzig — bei der Kirche nach Lankner 1470 pariſer Fuß über der Nordſee (alſo nicht, wie Leonhardi ſagt, 1761 über Wittenberg; dieß iſt ein handgreiflicher Irrthum) — in einer ſtark coupirten, etwas rauhen, aber vorzüglich-ſchönen Gegend, jedoch an und für ſich noch ziemlich mild, wenigſtens milder als Schneeberg und Freiberg. Mit Zuziehung der nahen Sachſenfelder Aue vereinigt die Gegend alle Formen reitzender Thäler,

und der Grund des zweimal ganz jäh gewundenen Schwarzwaſſers gleicht unter der Stadt dem Plauenſchen Felſengrunde; denn in Nordoſt ſpringt, dem Schwarzenberge ähnlich, aber viel höher, der klippenvolle Ottenſtein hervor, und in Nord erhebt ſich ſenkrecht die hohe Wand des Todtenſteins, von welcher herab ſchon Mancher zu Tode geſtürzt iſt. Das lieblichſte Thal, das der Pöhl und des einfallenden Oswaldbaches bei Wildenau, iſt $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt. Weſtlich erhebt ſich das Gebirge der Morgenleite bis zum Ochſenkopfe, alſo bis zu 2700 par. Fuß Meereshöhe, und iſt tief bewaldet. In der Nähe unterſcheidet man noch weſtlich den Goldberg, nördlich den Lauterberg und den baſteiähnlichen Geresberg, öſtlich den Brückenberg, ſüdöſtlich den Crandorfer, rothen und ſüdlich den Magnetenberg, endlich in Südweſt den Rodels- oder Rokkelmann, einen ſteilen, 350 Ellen hohen Berg am Schwarzwaſſer und an dem vom Ochſenkopfsbrückchen kommenden Halßbache. Seit Beholzung des Rockelmanns ſollen ſich die Gewitter mehr über die Stadt ziehen und ihr verderblicher geworden ſeyn, und ſeit einer Reihe von Jahren hat es aller 7 Jahre in einen der hieſigen 4 Thürme geſchlagen. Dagegen iſt Schwarzenberg gegen faſt alle Winde ſehr geſchützt.

Seit dem Hauptbrande 1709 (ſ. u.) iſt der Ort meiſt maſiv und ſehr freundlich aus Granit gebaut und mit Lößnitzer Schiefer gedeckt, und enthält innerhalb der Thoren am regulairen, aber ſehr unebenen Markte, 2 Haupt- und einige Nebengaſſen, 49 Bürgerhäuſer und mehrere Commungebäude; die nördliche Vorſtadt erſtreckt ſich längs dem linken Ufer des Schwarzwaſſers bis zur Lohmühle, die größere in Südweſt aber theils am Fluß hin bis

zum Drathwerke, theils an der Schneeberger Straſſe hinauf. Zu jener gehört noch das Schießhaus unweit der Vereinigung der Pöhl mit dem Schwarzwaſſer, zu dieſer der Gottesacker, die Herrnmühle u.ſ.f. Ueberhaupt zählt man gegen 180 Häuſer und 1800 Einwohner, ſo daß die Stadt ſehr ſtark bevölkert erſcheint, wozu gute Nahrung, viele Behörden, ſtarke Paßage u.ſ.w. beitragen. (1697 wurden 138 bewohnte Häuſer, 172 Bürger, 700 erwachſene Perſonen, 5 Handelsleute, 84 Meiſter gezählt; ſie säeten 130 Schfl., hielten 20 Pferde, 150 Kühe, 100 Schaafe u. ſ. w., braueten 2490 Schfl. Malz ab, und verſteuerten 2988 Schock. — 1716 gab es 147 Wohnhänſer, davon 58 in der Stadt. — 1779 unter Raths Gerichtsbarkeit in 316 Familien 883 Perſonen über 10 Jahr, 171 Kühe und 20 Schaafe, 1801 hingegen ſchon 1264 Conſumenten, darunter gegen 120 Meiſter, 200 Klöpplerinnen u. ſ. f. — 1775 wurden geboren 74, begraben 45, 1788 geb. 70, begr. 43, copulirt 16 Paar. Im ganzen Kirchſpiel 1791 geb. 84, begr. 108 — 1715 und 16 geb. 230, begr. 161 — 1718 und 19 geb. 215, begr. 161. Hieraus läßt ſich auf 1800 bis 1900 Einwohner in der Stadt ſchließen; zur obigen Conſumentenzahl — in hieſ. Gegend von der Einwohnerzahl gar ſehr verſchieden! — hat man ohnedieß viel ſchriftſäſſige und dem Bergamt Johanngeorgenſtadt unterworfne Perſonen, ſo wie den, nicht zur Stadtcommun gehörigen Drathhammer zu rechnen.) Den Hauptbrand 1430 legten die Hußiten aus Rache gegen den Dynaſten an, ſ. o., und jener von 1709, welcher faſt die ganze Stadt verzehrte, kam durch Oeſſenbrand aus, wird alſo fälſchlich der Rache einer Zigeunerbande zugeſchrieben, obwohl dieſe den Brand durch Abhauung der Waſſerleitungsröhren (ſ. u.) faſt unlöſchbar zu

machen wußte; zwei Jahre zuvor hatte man nämlich 2 Zigeuner hier gehenkt. Geringere Brände geſchahen 1495, 1538, 1649, 1691 und 1804, wo 11 Häuſer abbrannten. Die 4 Seuchenjahre 1585, 1599, 1626 und 1637 raubten 573 Menſchen bei geringer Bewohnerzahl, und überhaupt litt der Ort, Böhmen ſo nahe, im 30jähr. Kriege ſehr durch Plünderung, Brandſchatzungen, Durchmärſchen, gänzlichen Verfall des Bergbaues u. ſ. w. Im J. 1429 wütheten hier die Huſſiten, brachen die Stadtmauern ein, und verbrannten die Stadt. — Sehr weſentlich befördert wird der Wohlſtand (in beiderlei Bedeutung des Wortes — denn es herrſcht hier auch ein guter, geſittet-geſellſchaftlicher Ton) durch die Menge königlicher Beamten, wozu außer den bei den 6 hieſigen Aemtern Angeſtellten noch ein Finanzprocurator, ein Acciſe-Inſpektor, ein Zinnzehndner und Geſchworner, 2 Schichtmeiſter, ein Poſtverwalter, ein Hauptgleitseinnehmer (der über 25 Beigleite und Grenzzölle geſetzt iſt), ein Oberförſter, ein Geiſtlicher und die Schullehrer kommen, 1782 zählte man ſchon 76 Honoratioren, Kaufleute und Künſtler — jetzt ſind aber mehr. Die Feld- und Viehwirthſchaft hebt ſich jährlich höher, die Brauerei, welche auch den Zwang über 7, zum Theil große Dörfer ausübt, wird durch nahe Rittergüter wenig beſchränkt und durch treffliche Bergkeller unterſtützt. Man klöppelt ſehr ſtark, näht weiße Waaren aus, treibt Spitzen- Material- Paſch- Eiſen- u. a. Handel, hält wöchentlich einen Getreide- und Grützmarkt, jährlich 4 ſtarke Jahrmärkte (Montags nach Palmarum, nach Rogate, vor Galli und nächſt am 4. Advent), einigen Bergbau u. ſ. w. Die ſonſt domaniale Herrnmühle am Schloßberge hat 4 Gänge, und gehört nebſt der entlegenen

Schneidemühle dem Beſitzer des Drathwerkes; Kurf. Auguſt hatte ſie um 230 mfl. verpachtet. Der ſchöne und umfaſſende Drath- oder Kugelhammer (denn ehedem lieferte er Stückkugeln) ſteht am Floßholzhofe, $\frac{1}{8}$ Stunde ſüdlich von der Stadt, gehört der Familie Bonitz, beſchäftigt einen Meiſter mit etwa 15 Geſellen (vor 40 Jahren doppelt ſo viel), liefert über 400 Ctr. Eiſen- und Stahldrath von vorzüglicher Güte und in etwa 40 Nummern (die ſtärkſte heißt Kupferſchmidtsdrath, die ſchwächſte aus Eiſen aber Blei) und wetteifert mit dem nahen Mittweidiſchen Werke. Er ſteht auf der Stelle eines kurfürſtl. Foßilienwerkes, welches Ocher, Umbra, grüne Erde, ſchwarze Kreide, Bolus, Smirgel, Trippel u. dergl. m. lieferte, mit deren Bereitung ſich nun Bergleute außer der Schicht etwas verdienen. Die Zinnſchmelzhütte verband man gegen das Ende des vorigen Jahrh. mit jener zu Johanngeorgenſtadt, und die Plattwalzenfabrik, welche ſchon 1716 Gold- und Silberlahn lieferte, und wo der Arcaniſt Köhler ſtählerne Walzen zum Plätten des Lahnes fabricirte (ſolche Fabriken hatte nur noch Mailand und Genf) gieng mit deſſen Tode, wo das Kreisamt ſie in Verwahrung nahm, vor einigen und 40 Jahren ein. Vom Jahre 1533 hat man hier zu Schwarzenberg geprägte Dreier und Gröſchlein. Jetzt beſitzt der Ort noch einen Zainhammer, einen Schaufel- und Waffenhammer, ingleichen 2 Apotheken, eine Poſtverwalterei u. ſ. w.

Durch eine Brücke, welche über eine kleine Schlucht führt, wird mit dem ſüdöſtlichen Ende der Stadt das, zum Theil in den Granitfelſen gehauene, meiſt erſt ſeit dem Brande 1709 erbaute Schloß verbunden. Kurf. Auguſt übernahm es als ein bloßes Fachwerksgebäude, und ließ es ſeit 1555

durch den Amtshauptmann Wolf v. Schönberg ſteinern, mit Mauern und Zugbrücke, einem feſten, ſchönen Hauptthore u. ſ. w. als eine Art von Caſtell bauen. Und wirklich wurde es auch 1633 vom ſächſ. Obr. Dietr. v. Taube belagert und eingenommen, der öſtreich. Commandant Otto v. Ullersdorf aber, den Holcke dazu erwählt hatte, gefangen. Das Schloß enthält mehrere kurze, 2, 3 und 4 Etagen hohe Flügel, einen kleinen Hof und Schieferbedachung, und gewährt einen trefflichen, von den Mahlern häufig benutzten Proſpect. Es enthält die Expedition des Kreisamts und des Criminal- und Forſtjuſtizamtes, die Wohnung einiger Beamten, mehrere Gefängniſſe, und Wirthſchaftsgebände, die ehehin ein Domanialgut ausmachten, zu welchem noch das kleine Vorwerk Ottenſtein, öſtlich vom Orte, gehörte. Weibliche Arreſtanten hält man zum Klöppeln an, und aus der hieſigen Frohnveſte ſind Spitzen hervorgegangen, welche unter das höchſte jener Kunſt zu zählen waren. Mehr davon ſ. Fabri's Mag. 1786, III. S. 215. Weit älter, als alle übrigen Schloßtheile iſt der, an der Südſeite ſtehende, 6 Etagen hohe, ſehr dicke, runde Thurm, welcher einige Gefängniſſe, den Pferdeſtall u. ſ. w. begreift, und wo 1819 ein Arreſtant vom Blitz getroffen, doch nicht getödtet wurde. Den am 25ten Febr. 1710 in die Rentkammer geſchehenen Einbruch ſchreibt man dem Lips Tullian zu.

Die ſchöne, 1690 bis 1699 ſymmetriſch erbaute Pfarrkirche nächſt am Schloſſe iſt 81½ dresd. Ellen lang, 42⅔ breit, 43¾ hoch, und hat einen zierlichen, ſchlanken, 83¾ Ellen hohen Thurm, ein pfeilerfreies, ſehr helles Innere, einen ſchönen Taufſtein aus ſchwarzem, weißgeadertem Marmor von Wildenfels, und einen auf 3000 Thlr. geſchätzten Ornat. Wohlthäter der Kirche hat hier der Pfar-

rer nach der Kirchweihpredigt namentlich zu erwähnen. Dieſer hat, als einziger Geiſtlicher, ein ſtarkes und einträgliches Amt, da noch Beermsgrün, der Erlahammer, der Kugelhammer, Ottenſtein und andre Vorwerke (ſ. nachher) nach Schwarzenberg gepfarrt ſind, und die Kirchfahrt über 3000 Menſchen begreift. Bis zur Reformation waren Städtel (d. i. Grünſtädtel) und das 1¾ Stunde entfernte Breitenbrunn Filiale von Schwarzenberg, und dieſes gehörte zum biſch. naumburgiſchen Decanate trans Muldam, weshalb ſchon 968 (s. f. v. e!) die 5 Altäre der hieſigen Kirche 7 Mark nach Zeitz zu zinſen hatten. Statt der Freikuxe erhält ſie von jedem Ctr. ausgeſchmolzenen Zinnes aus hieſigem Revier 1 Pfund. Der Pfarrer hat die Gefangenen im Schloſſe zu beſuchen, und ihnen die Sacramente zu ertheilen. Der erſte evang. Pfarrer war ein M. Rüdel. Die Gottesackercapelle unterm Schloßberge dient nur bei Beerdigungen. Das Paſtorat vergiebt das Oberconſiſtorium, das Rectorat und Cantorat aber der Stadtrath; die Inſpection führt der Annaberger Superintendent. — Seit der Reformation haben 12 Pfarrer hier geſtanden. Die Kirche hatte damals 4 Altäre, und als nach der Reformation drei davon abgebrochen wurden, fand man in einem die Nachricht von ſeinem bis in's 11. Jahrh. hinaufgehenden Hochaltar.

Am Markte ſteht das Rathhaus, ein großes und gefälliges Gebäude, deſſen Thurm eine der beſten Uhren im Lande mit Repetirwerk trägt, und welches zugleich den beſten Gaſthof abgiebt. Hier hat auch die Harmoniegeſellſchaft ihr Locale. Nächſt dabei ſteht auch das Communbrauhaus. Auf dem Rathhauſe geſchehen überdieß die Quartal-Sitzungen für das hieſige Bergrevier, wozu der Bergmeiſter aus Johanngeorgenſtadt kommt.

Das Revier hat ſeinen Zinnzehndner und Geſchwornen, 2 Schichtmeiſter, 4 Oberſteiger, und jetzt 28 Zechen, davon jedoch 1819 5 in Friſt lagen. Die wichtigſte iſt der St. Johannes am Rothenberge, aus 9 verſchiedenen Werken beſtehend, ſ. d. Art. Rother Berg. Außerdem giebt es auch noch 6 Gewerkenzechen. 1695 gewann man $24\frac{1}{3}$ Mrk. Silber, 40 Ctn. Kupfer, $147\frac{1}{5}$ Ctn. Zinn, 2910 Fuder Eiſenſtein u. ſ. w. und noch jetzt ſind Eiſen und Zinn die wichtigſten Foſſilien. Merkwürdige aber ſind die weißen oder Waſſerſapphiren im Todtenſtein (eigentlich Bergkryſtallen, die bei gewiſſer Richtung einen hellblauen Schein annehmen), der Sahlit, Diopſid, Kolophonit, Allochroit, Pinit oder kryſtalliſirter Glimmer u. ſ. w. Letztren liefert nur Eine Grube, die der Italiener Pini eröffnen und nach Ausbruche einer Menge von Piniten wieder verſchütten ließ. Die Grube „gelbe Birke und weißer Adler" liefert Marmor, und die Oelpfanne (jetzt nicht gangbar) enthält einen Amethyſtgang. Am Halsbach und Stinkbach giebt es Torflager. Die Communzeche liegt ſehr entfernt, bei Breitenbrunn. Noch beſitzt die Commun 2 ſchöne Wälder, die ihr die Schulden vom 7jährigen Kriege tilgten, eine Ziegelei, einige Forellenteiche u. ſ. w. Auch erhält Schwarzenberg alljährlich 600 Klaftern Floßholz. — Mit trefflichem Waſſer iſt es reichlich verſehen, und insbeſondre gießt eine 5200 Ellen weit über Berg und Thal geführte Leitung das Waſſer im Schloßhofe aus. — Ueber den Fluß führt eine ſchöne ſteinerne Brücke nächſt dem Schloſſe; kleinere Brükken ſind unweit des Schießhauſes und des Kugelhammers. Unter der erſtern bildet der Fluß einen hübſchen Waſſerfall, wobei im Erlengebüſch eine Einſiedelei ſtehet. Noch weiter unten beginnt

der, bis in den Sachſenfelder Schloßgarten führende Poetengang mit einer, in den Granitfelſen gehauenen Grotte; dieſen angenehmen Spatziergang gründete der Landeshauptm. Graf v. Solms. Einen zweiten trefflichen Spatziergang gewährt das Thal nach dem Erlahammer hin, und noch weiter oben nimmt daſſelbe einen ſo grandioſen Charakter an, als wenige in Sachſen, zeigt die merkwürdigen Felſenpartien der Canzel, des Teufelſteins u. ſ. w. Herrliche Ausſichten findet man auf dem Galgenberg, dem Lauckner eine Meereshöhe von 1750 par. Fuß beilegt, auf dem Ottenſtein u. ſ. f.; die ſchönſten Anſichten des Ortes geben der Brückenberg und Crandorfer Berg. — Der alte hieſige Scheffel hält 26¼ dresdner Metzen. Seit 1820 beſteht auch hier eine königl. Pechniederlage, welche gleich jener zu Auerbach unterm Schneeberger Forſtamte ſteht. 1785 wurde die hieſige Poſtverwalterei für die Schneeberg-Annaberger Poſt gegründet. — Streits Charte ſetzt Schwarzenberg fälſchlich dahin, wo die Pöhl in das Schwarzwaſſer ausgeht; von dieſem Puncte trennt es der Ottenſtein, und es iſt eine Viertel Stunde davon entlegen.

Die Schwarzenbergiſchen Vorwerke und Waldgüter, 17 bis 18 an der Zahl, verbreiten ſich ziemlich weit um die Stadt, und ſind theils mittelmäßige und kleine Güter, theils Fabrikgebäude, theils Gärtner- und Häuslerſtellen. Vier kleine Stadtvorwerke, meiſt nach den Beſitzern genannt, ſtehen unfern der Poſtſtraße nach Schneeberg und unfern Neuwelt an der Morgenleithe; das Vorw. Conradswieſe oder Müllers (auf Streits Charte Dathens) Vorwerk ſteht an der Bockauer Straße, ebenfalls unweit der Morgenleithe; Ottenſtein, ſonſt eine Domaine, liegt nebſt noch einem Stadtgute öſtlich von Schwarzenberg,

auf ziemlicher Höhe; es ſoll nach einem Kaiſer Otto benannt ſein, und verſteuert 225 Schock. Endlich liegen, um kleinerer Häuſer nicht zu gedenken, die rothe Schenke (ein Lieblingsort für die Städter) unfern des Schießhauſes, die Herrenmühle, der Schlachthof, die Scharfrichterei und der Kugelhammer aber oberhalb der Stadt im Thale. Ueber alle dieſe Häuſer übt das Kreisamt Ober- und Erbgerichte. (S.)

Literatur: 1) C. Lehmann's latein. Carmen vom Städtchen Schwarzenberg vor 1688 geſchrieben. (S. Schöttgens diplom. Nachrichten. VII. S. 529 — 46). — 2) Oldenburg's merkwürdigſte alte Burgen des Königr. Sachſen. I. Samml. (1811) wo auf Blatt 4 auch das Schloß abgebildet iſt. — 3) Schloß und Stadt Schwarzenberg; geſt. von Schule. 4. Zwickau, 1810.

Mit hieſiger Geleits- und Landaccis-Einnahme ſind ſeit 1821 auch die Hauptgeleits- und Land-Acciſe- auch Eiſenlicent-Einnahmen verbunden worden. — Die Poſtexpedition iſt in neuerer Zeit auch verbeſſert und vergrößert worden. Früher wurden die Poſtſachen blos durch einen Fußpoſt-Bothen nach Schneeberg ſpedirt; aber ſeit faſt 40 Jahren wurde eine fahrende Poſt angelegt, und iſt wegen der gewerbfleißigen Bevölkerung der Umgegend, ſo wie wegen des Sitzes der Aemter nicht unbedeutend. — Zur hieſigen Hauptgeleitseinnahme gehören 25, zur Land-Acciſe-Einnahme 38 Unter-Einnahmen. — Das hieſige kathol. Decanat trans Muldam ſoll bereits im J. 968 errichtet worden ſein.

Schwarzenberg, ſ. Schwarzenburg, Dorf.

Schwarzenbrunn, ein Amtsdorf im Fürſtenth. Sachſ. Hildburghauſen, im Amte Eisfeld,

1½ Stunde nördl. von der Stadt Eisfeld, an der Werra, deren verſchiedne Quellen oberhalb des Orts ſich vereinigen, gelegen. Es hat 46 Häuſer und 240 Einwohner, unter denen 13 mittelmäßige Viertelsgüter ſind. Die Einwohner ſind nach Sachſendorf gepfarrt. Das Thal, worin das Dorf gelegen, öffnet ſich unterhalb demſelben, und die ganze Gegend iſt auf einmal, wenn man ſie von der nördl. Seite betritt, ſehr lieblich. Blos öſtlich begränzt ſie ein kahler Berg. — Eine beſondere Merkwürdigkeit von Schwarzenbrunn war eine ehemals hier betriebne Goldwäſche, denn auch die Werra, und mancher ihrer Nebenbäche führen etwas Goldſand. Noch im J. 1716 lies Herzog Ernſt Friedrich von Sachſen Hildburghauſen aus dem hier gefundnen Gold eine Münze prägen. Sie trägt ſein Bruſtbild, und auf der Kehrſeite die Inſchrift: „Der Schwarzen-Brunn giebt Gold, — dergleichen auch Schalkau, das Salz ſchenkt Lindenau, — Gott iſt dem Lande hold; die Umſchrift heißt: zu Schwarzenbrunn, aus der Goldwäſche.“ — Was man eigentlich den ſchwarzen Brunnen nennt, iſt jene Stelle, wo die Werra wieder aus der Erde hervor bricht, und weshalb ſie auch der Grubenbrunn genennt wird.

Schwarzenburg, Schwarzenberg, oder die ſchwarze Schäferei, ſonſt ein zwiſchen der Rochauer und Proßmarker Heyde, alſo im Amte Schlieben des Wittenberger Kreiſes des R. B. Merſeburg, im Herzogth. Sachſen, 3 Stunden nordöſtlich von Schlieben gelegenes Freigut mit einer Schäferei, welches amtſäſſig iſt; in neuerer Zeit wurde es in ein Rittergut verwandelt, denn das Verzeichniß des merſeb. R. Bezirks führt es als ein Rittergut und Dorf, mit 11 Häuſern und 72 Einwohnern, die nach Proßmark eingepfarrt ſind, auf,

giebt ihm auch eine Blechlöffelfabrik. Das Dorf iſt ebenfalls neu dabei angelegt, und die Einwohner beſchäftigen ſich zum Theil in dieſer, für das Herzogthum einzigen Fabrik.

Schwarze Farbenmühle, ein einzelnes Haus im Fürſtenth. Sachſen Coburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, in einem Grunde zwiſchen Haaſenthal und Friedrichsthal gelegen. Es iſt keine Farbmühel mehr hier, aber das Haus ſteht noch unter dem Bergamte. Es gehört zur Gemeinde Haaſenthal und iſt nach Spechtsbrunn gepfarrt.

Schwarzen Leuten, auch Bürger genannt, ein hoher Berg in dem Fürſtenthum Sachſen Coburg Hildburghauſen, im Amte Eisfeld, und unfern Schwarzenbrunn gelegen. —

Schwarzer Bär, ein großer und wohlgebauter Gaſthof an der Hauptſtraße mitten zwiſchen Leipzig und Merſeburg, gehört zum nahen Dorfe und gräfl. Hohenthal-Dölkauiſchen Rittergute Günthersdorf, und liegt im Merſeburger Kreiſe des Herzogthums, auf einer Hochebene, weshalb er weit geſehen wird. Gepfarrt iſt er nach Pißen. Hier geſchehen oft Vogelſchießen u. dergl., welche von Leipzig und Merſeburg aus ſtark beſucht werden, und die Einkehr der Fuhrleute hierſelbſt iſt ſehr bedeutend. (S.) — Schwarzer Bär heißt auch eine Eigenlehnerzeche im Raſchauer Revier des Schneeberger Bergamts, bei Soſa am Marxbache gelegen; er wird auf Eiſenſtein getrieben und iſt nicht bedeutend.

Schwarze Schäferei, ſ. Schwarzenburg, das Rittergut.

Schwarzer Berg bei Taucha im Leipziger Kreiſe des Königr. Sachſens, eine Hügelreihe mit 3 Gipfeln, welche nur aus aufgeſchwemmtem Gebirge beſteht, aber doch ſich gegen 60 Ellen hoch er-

hebt. Da ſie gröߺtentheils auf dem Gebiet des herzogl. ſächſ. Dorfes Gordemitz im Amte Eilenburg liegt, ſo nennt man ſie auch den Gordemitzer Berg, in Leipzig aber gewöhnlich die Tauchiſchen Berge. Die Landesgrenze geht über den Berg, und die ſächſ. Seite gehört zu Taucha und Dewitz. Die Höhen ſind mit Feldern bedeckt; nur die höchſte oder öſtlichſte trägt auch Kiefernpflanzungen, und beherbergt mancherlei, ſonſt in der Gegend nicht häufige, auf Sandbergen vorkommende Pflanzen. Am wichtigſten iſt die Ausſicht dieſer gröߺten Höhe — unſtreitig die reichſte und umfaſſendſte der Leipziger Gegend. Die ſchönſte Parthie derſelben iſt die Wurzner Muldenaue, und auch die Brandiſer Umgegend nimmt ſich hier, in Verbindung mit der darüber hinaus liegenden Gegend von Pombſen, ſehr anmuthig aus. Man erkennt die Städte Taucha, Leipzig, Wolkwitz, Lauſigk, Brandis, Naunhof, Wurzen, Eilenburg, Delitzſch, Landsberg, Halle, Lützen und Markrannſtädt, die Schlöſſer Niſchwitz, Püchau, Hohenprießnitz u. ſ. w. ſo wie die Berge bei Oſchatz und Wurzen, den Petersberg, Landsberg, 4 verſchiedene Colmberge u. ſ. f. und überſieht einen großen Theil der Kette des Erzgebirgs mit dem vorliegenden Hohnſteiner Gebirge. Ueberhaupt zählt das bewaffnete Auge gegen 200 Ortſchaften. Die Meereshöhe dieſes Gipfels beträgt gegen 560 pariſer Fuß. — Schreibers Charte vom Amte Leipzig zieht den Berg fälſchlich ganz und gar zum Königreich; Streits Atlas nennt ihn „Taucher Berg" und giebt ſeinen Umfang gewaltig groß an, da er doch nur $\frac{1}{4}$ Stunde beträgt. (S.) — Ein zweiter Berg dieſes Namens, im kön. ſächſ. Amte Schwarzenberg ſteigt aus dem Jugelthale gegen Norden ziemlich ſteil an, verflacht ſich aber, und hangt durch ſanfte Schluchten nordöſtlich mit dem Faſten-

berg, an welchem Joh. Georgenſtadt liegt, weſtlich mit dem hintern und vordern Rehhübel zuſammen. Seine Meereshöhe beträgt gegen 2600 par. Fuß. (S.)

Schwarzer Buſch, eine Waldung öſtlich beim Dorfe Nieder-Schwerta im Queiskreiſe der preuß. Oberlauſitz, großentheils dem daſigen Rittergute zugehörig. Sie bezieht einen Theil des ſanft anſteigenden, treffliche Umſichten darbietenden Klingenberges, und reicht in Südoſt bis in die Nähe von Altgebhardsdorf, nördlich bis Haſel. (S.)

Schwarzer Mann, ein auf Alaun betriebenes, 1818 begonnenes und mit einem Erbſtolln verſehenes, anjetzt aber in Friſt gelegtes Berggebäude weſtlich bei Obercainsdorf, alſo im erzgebirgſchen Amte Zwickau des Königr. Sachſen, ſehr nahe bei den daſigen 3 Mineralquellen, gehört dem Bergmeiſter Tittel zu Oberhohndorf, der es für ſein neues (jetzt nur auf Vitriol eingerichtetes) Werk Wilhelminengrube an der Mulde gründete. Vergl. d. Art. Kainsdorf im Suppl. B. (S.)

Schwarzhauſen, ein Dorf im Fürſtenthum Sachſen Gotha, im (von Utterodtiſchen) Gerichte zu Thal, im thüringer Walde, an der Emſe, 1½ St. weſtl. von Waltershauſen, gegen Eiſenach gelegen. Es hat 126 Häuſer, eine Pfarrkirche und Schule und 600 Einwohner. Früher ſoll hier blos ein einzelner Gaſthof einſam im Walde geſtanden haben; dann legte ſpäter eine beſondere Linie der von Utterodt hier ihren Sitz an; ihr Wohnhaus wurde im J. 1700 erbaut, iſt noch vorhanden, und gehört jetzt denen von Uttenrodt der Lupnitzer Linie. Die Dorfflur enthält, ſammt dem v. Utterodtſchen Gute, 666 Acker, 197 Acker Bergland, und 270 Acker Wieſen. Das herrſchaftliche Gut für ſich: 158 Acker an Feld, 57 Acker Wieſen, 248 Acker Buſchholz und 5 Acker Teiche. Auch eine

Eigenthumsmühle gehört zum Dorfe; unter den Einwohnern ſind 11 Anſpänner, 3 Beuteltuchmacher, 16 Weber, (die auf 30 Stühlen Trillich fertigen), 3 Wagner, 1 Schreiner, 3 Schuſter, 2 Schmidte, und ein Kaufmann. Sonſt gab es viele Straßenfuhrleute, jetzt ſind deren weniger, und an der Zahl nur noch 30. Der Boden iſt ſehr mittelmäßig, doch wird viel Klee gebaut, auch ſchönes Obſt, und die Viehzucht iſt beträchtlich. Man hält auf dem Gute 300 Schaafe. Die Einwohner können Bier brauen. Die hieſige Pfarrkirche iſt St. Peter und Pauln geweiht und wurde im J. 1505 erbaut, ſo wie im J. 1753 ausgebeſſert. Ein Filial von ihr iſt zu Winterſtein; eingepfarrt ſind Kleinſondra und Schmerbach. Das Patronatrecht üben die ſämmtlichen Herren v. Utterodt zu Scharfenberg. Pfarre und Schule ſtehen unter dem geiſtl. Untergericht Thal, und der Adjunktur Sattelſtädt. Schulen ſind auch zu Schmerbach, Kleinſondra, und Winterſtein. — Es giebt im Orte auch Korbmacher und Beßenbinder. Weiber und Kinder ſammeln viel Waldbeeren zum Verkauf, auch baut man viel Kraut, Rüben, Möhren, Kohl und Kohlrüben, und treibt Viehmaſtung.

Schwarz Naußlitz, ein Dorf im Königr. Sachſen, im Meißner Kreiſe und Amte Stolpen, wendiſcher Pflege, im Winkel des meißner Kreiſes, der ſich ſüdl. gegen Bautzen zieht, und 1½ Stunde ſüdl. von dieſer Stadt, 3 St. öſtlich von Biſchoffswerde entfernt, und am Wezker Walde, gelegen. Schon ſeit älterer Zeit war hier ein Rittergut, denn ſchon in den Jahren 1488 bis 1528 findet man im Beſitze des Dorfes die Familie von Haugwiz; und im J. 1555 wurde das Domkapitel zu Bautzen mit etlichen hieſigen Bauern belehnt. Später, und bis zum J. 1667 gehörte es dem Amte Stol-

pen mit Zinſen, Hufen und Schutzgelde zu, wurde aber in dieſem Jahre dem Steuer-Buchhalter Andreas Beyer mit Ober- und Erbgerichten überlaſſen, und von dieſer Zeit an blieb es immer bei dem Rittergut Steinigt Wolmsdorf. In der Folge jedoch kaufte ſich die Hälfte des Dorfes frei und wählte ſich einen Schutzherrn (jetzt den Grafen v. Lüttichau), welchem Beiſpiele auch die Zweite Hälfte im J. 1801 folgte. Am obern Ende des Orts befand ſich, vor mehr als 50 Jahren, ein Haus, die Wohnung des Förſters, welche über den, dem bauzner Domherrn gehörigen anſtoßenden Wetzker Wald die Aufſicht führte. Das Haus ſteht aber auch unterm Amt Stolpen.

Schwarz Reuth, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachſen, im Voigtl. Amte Plauen, 3 Stunden ſüdweſtlich von Plauen gelegen. Es fehlt auf Streits Atlas. Der Ort ſteht mit Feld, Wieſen, Holz und 3 Häuſern unmittelbar unterm Amte, und die Einwohner ſind nach Kurbiz (Kerbes) gepfarrt.

Schwarz Rotha, Schwarzroda, ein neuſchriftſäſſiges Vorwerk im Königr. Sachſen, im meißner Amte Oſchatz, 2 Stunden öſtl. von Oſchatz, gegen Strehla gelegen. Blos in ältern Zeiten ſoll ein Dorf hier geſtanden haben; jetzt findet man nur einige, beim Vorwerk erbauete Dreſcherhäuſer. Es gehört zum Rittergute Caniz und hat 25 Einwohner. Zum Vorwerk gehört eine Schäferei von 1230 Stück Schafen. Die Einwohner ſind wahrſcheinlich nach Caniz eingepfarrt. Rammings Pr. Kalender gedenkt des Ortes nicht.

Schwarzwald, ein Amt des Fürſtenthums Sachſen Gotha, welches auch das Amt Zelle heißt. Es gränzt an das Amt Georgenthal, die Grafſchaft Obergleichen, das Amt Ilmenau, an's

preuß. Henneberg und an Schmalkalden. Es beſteht größtentheils aus Waldungen, iſt von wilden, romantiſchen Thälern durchſchnitten und hat viel hohe Gebirge. Zu ihm gehören der weitgeſehene Schneekopf und der noch höhere Beerberg. Im öſtlichſten Winkel des Amts wird ein bedeutender Steinkohlenbau betrieben. In der Vorzeit gab es hier eine Menge von Gruben, aber ſie brachen alle zuſammen. Jetzt werden viele Braunkohlen gewonnen. Die Gera iſt der größte Fluß, der das Amt durchſtrömt, und auf dem Schneekopfe entſpringt. Kein Amt im Lande iſt rauher, als dieſes; im Gebirge liegt der Schnee vom October bis zum Mai. Getreide wird faſt nur bei Zelle, Mehlis und Geelberg gewonnen; aber die Wieſen ſind trefflich. Die Waldungen betragen gegen 35,000 Acker; ein großer Theil des Holzes muß verfaulen; man gewinnt gegen 1000 Ztr. an Pech. Die Waldungen ſind in 4 Reviere, und 43 Berge eingetheilt; von letzteren hat, das Zellaer Revier 8, das Stutzhäuſer 12, das Crawinkler 8 und das Arlesberger 15. — Das Amt enthält 1 Städt (Zelle, St. Blaſienzelle) und 9 Dörfer, als: Schwarzwald, Stutzhaus, Mehlis, Arlesberg, Lutſche, Gehlberg, und Dörberg, dann Schmücke, Luiſenthal und Oberhof. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 3500. — Ein großer Theil derſelben beſteht aus Köhlern und Holzhauern, die ein eigentl. Nomadenleben führen. So wie die Witterung es geſtattet, eilen ſie in die Waldungen in ihre Hütten von Stangenholz und Reiſig. Brod, Kartoffeln, Butter ſind ihre einzige Nahrung. Ein Pfund Butter muß oft für die ganze Woche ausreichen. Eben ſo kärglich iſt ihr Verdienſt. Nachdem der Schnee im Herbſt dichter gefallen, nehmen ſie frohlockend Abſchied von Berg und Wald und kriechen in ihren

winterlichen Dachsbau, wo ſie größtentheils Kienrußfäßchen fertigen. Es werden deren über 65,000 Schock gefertigt. Viele Menſchen gewinnen ihr Brod auch in den Eiſenhämmern, Gewehr- und Eiſenwaaren-Fabriken. Man liefert jährlich 8000 Ztr. Eiſen, 5000 Flinten, und eine Menge anderer Stahl- und Eiſenwaaren; beſonders zu Zelle, Schwarzwald, Luiſenthal, Mehlis und Geelberg, wo zwei Glashütten ſind. Eiſen-Streck- und Zainhämmer ſind zu Zelle, Mehlis, Luiſenthal und Schwarzwald; Schmelzwerke zu Mehlis, Zelle und Luiſenthal; ein Drathhammer zu Zelle; Gewehrfabriken zu Zelle und Mehlis; auch ſind 5 Schneide-, 10 Mahl-, 2 Oel- und 2 Graupenmühlen, auch Potaſchſiedereien im Amte. — Bei dem Amte ſind ein Amtmann, 1 Amts-Commiſſar, 1 Pflegſchreiber, 1 Amtsvoigt und ein Zoll- und Geleits-Einnehmer angeſtellt. Der Sitz deſſelben iſt zu Zelle. Einem Forſtmeiſter und einem Forſt-Commiſſär iſt die Beſorgung der Forſtamtsangelegenheiten übergeben. Ueber die herrſchaftl. Schneidemühlen hat ein Factor zu Stutzhaus die Aufſicht. Die Geiſtlichen und Schullehrer ſtehen unter der Aufſicht eines Adjunkten und der Superintendur Ichtershauſen. Zu Zelle iſt ein geiſtliches Untergericht, die Adjunktur Zelle. Pfarrkirchen ſind zu Mehlis, Stutzhaus und Zelle; von letzterer ein Filial zu Oberhof. Nach Stutzhaus ſind Schwarzwald und Luiſenthal gepfarrt; nach Gräfenroda: Dürrberg und Lütſche; nach Gera: Arlesberg. — Im ganzen Amte ſind 40 Pferde, 126 Ochſen, 927 Kühe, 160 Schaafe; — die 730 Häuſer deſſelben ſind mit 93,725 Thlr. verſichert. Jährlich werden gegen 700 Schfl. Korn, 100 Gerſte, 300 Hafer, 35,000 Erdäpfel, 46,000 Ctr. Heu erbaut.

Schwarzwald, ein Amtsdorf im ebenbe-

ſchriebenen Amte gleiches Namens, nahe an Stutz-haus, etwas oben im Thale, im thüringer Walde, in rauher Gegend, 1½ Stunde ſüdl. von Ordruff entfernt gelegen. Es hat 47 Häuſer (zu 2900 Thlr. verſichert) und unter ihnen ein Eigenthums Wirths-haus, 1 Brauhaus, 4 Häuſer mit Brennerei, 1 Mühle, 1 Graupen- 2 Schneidemühlen. Der Einwohner ſind 260, die nach Stutzhaus gepfarrt ſind. Sie ernähren ſich vom Holzhauen, Theer- und Kohlenbrennen. — Zu Schwarzwald ſind noch Trümmer eines ehemaligen Schloſſes; es diente ſpäter zum Sitz des Amtes, aber ſeitdem es verfal-len, zog das Amtsperſonale nach Blaſien Zelle. Dieſes Schloß Schwarzwald war in den früheſten Zeiten eine Beſitzung der Grafen v. Kävernburg (die bekanntlich auch Schwarzburg beſaßen), welche im J. 1302, nach Abſterben Graf Günthers, an deſſen Schwiegerſöhne den Grafen Heinrich v. Hon-ſtein und Otto von Orlamünde fiel. Späterhin, 1367 gehörte ſie, nebſt Wachſenburg und Liebenſtein denen Grafen Johann II. und Günther XXII. zu Schwarzburg; dieſe verkauften ihre Schlöſſer an Er-furt ohne den Landgrafen von Thüringen, der als Lehnsherr den Vorkauf hatte, darum zu begrüßen. Als der Graf Johann mit einigen erfurter Beauf-tragten ins kaiſerl. Hoflager kam, um da den Handel beſtätigen zu laſſen, wurde er, auf Anſtiften des thüring. Landgrafen vom Herz. von Baiern auf der Durchreiſe, aufgehoben und feſtgeſetzt. Dies nö-thigte die Grafen, gedachte Schlöſſer an die Land-grafen zu verkaufen, die 6,500 Mark Silbers dafür gaben, und als Graf Johann ſeine Freiheit wieder erhalten, alles in Richtigkeit brachten, wozu noch gehört, daß der Landgraf die Stadt Erfurt zwang, Verzicht auf ihre Rechte zu leiſten und ihm ſogar einen beträchtl. Theil des Kaufgeldes wieder zu er-

ſtatten. Das Schloß Schwarzwald nebſt Zubehör wurde im J. 1470 vom Herz. Wilhelm um 5000 Gülden rhein. an die Grafen von Gleichen wiederkäuflich auf 20 Jahre veräußert; doch verzog ſich die Wiedereinlöſung bis 1535, wo ſie durch Kurfürſt Joh. Friedrich geſchah, welcher dieſe, zu einem Amte umgeſchaffne Beſitzung, auch durch den naumburger Vertrag (von 1554) im Beſitz beſtätigt erhielt. Seitdem iſt das Amt ununterbrochen Eigenthum der Erneſtiniſchen Linie geblieben.

Vergl. 1) Fr. Heyn's Bericht des Erzgebirges im Amte Schwarzwald. (in Tenzel's Curiöſ. Bibl. II. Rep. S. 805 — 34). — 2) Bericht einer herrl. Berg-Situation und Erzgebirges im Amte Schwarzwald. Leipz. 1715. 4.

Schwarzwald, ein Amtsdorf und Hammerwerk im Fürſtenth. Sachſ. Meiningen, Oberlande, Amt Sonnenberg, mit 9 Häuſern und 56 Einwohnern. Das Hammerwerk gehört mit einem Friſchfeuer und Hammer zu dem von Auguſtenthal (ſ. d.) und erhält auch von dort ſein Roheiſen. Von Schwarzwald aus aber wird die Correſpondenz betrieben. Seit dem J. 1762 beſitzt beide Werke der geh. Rath v. Uttenhoven in Meiningen; auch eine Mahlmühle und eine Märmelmühle liegen beim Orte und gehören dazu. Die Werke ſind von vieler Bedeutung, genießen manche Befreiung und liefern beſonders an Gußarbeiten: Stubenöfen, Stab- und Zaineiſen, und Nägel mehrerer Sorten. An Eiſen wird jährlich über 1000 Ztr. verarbeitet. — Der Ort iſt nach Mengersgereuth gepfarrt. Die Hammerwerke ſind mit eignen Hammerwerks-Voigteigerichten begnadigt. Es wohnen daſelbſt auch einige Marmelpocher.

Schwarzwaſſer; dieſen Namen führen in Sachſen, außer einigen geringen Wäſſern, ein Fluß

des Erzgebirgs, zwei der Lauſitz, ein ſtarker Bach bei Torgau, und der Pleilbach bei Jöhſtadt.

Das Schwarzwaſſer des Erzgebirgs, auf Streits Charte (falſch) die Mulda genannt, hieß bei den Sorbenwenden Czurnitz oder Schurnitz, von Czorny (jetzt Czerny) ſchwarz, und dieß gab Veranlaſſung, ſowohl den Fluß Schwarzwaſſer, als die anliegende Stadt Schwarzenberg zu benennen. Dieſer Fluß, anfänglich böhmiſch, bildet faſt eine Stunde lang, zwiſchen Platten und Johanngeorgenſtadt die böhmiſch-ſächſiſche Grenze, heißt in dieſem Diſtricte der Breitenbach, und gehört dann gänzlich zu Sachſen, und faſt ausſchließlich ins Kreisamt Schwarzenberg. Nächſt unter Aue vereinigt er ſich mit der nicht ſtärkern, ja ſogar hinſichtlich des Flußgebietes etwas unbedeutendern Zwickauer Mulde, welche aber ihren Namen weiter fort behauptet. Seinen Namen erhielt das Schwarzwaſſer im Gegenſatz der Pöhl (urſprünglich Biela, d. i. Weißwaſſer), welche auch wirklich ein helleres Waſſer führt, während daß des Schwarzwaſſers ſehr in's Kaffeebraune fällt — eine Eigenheit aller, über Granitblöcke jäh herabſtürzender Flüſſe, die beſonders im Rieſengebirge ſehr auffällt, und auch im böhmiſchen Erzgebirge nicht ſelten iſt. Die Pöhl verdünnt dieſe braune Farbe bei Sachſenfeld ſehr merklich. Die Quellen des Schwarzwaſſers liegen am weſtlichen Abhang des hintern Fichtelbergs, alſo in der Hirſchpfalz, auf dem Centralpunct des Erzgebirgs, 3400 bis 3500 pariſer Fuß über dem Meere, in einer moorigen Gegend nordöſtlich von Gottesgabe. Dieſes Städtchen durchfließt es, ſchon durch 2 Bächlein, deren eines eiſenhaltig iſt, verſtärkt, und bildet noch kein Thal, ſondern was man im Niederlande eine Aue nennen würde, hier aber, auf ſo rauher Höhe, nicht ſo nennen kann.

Höher als jene Quellen liegen im Erzgebirge nur die der Zſchopau, der Sehma und des, Ober-Wieſenthal von Unterwieſenthal ſcheidenden Bächleins; dieſe Wäſſer aber bilden bald ein tieferes Thal, während das Schwarzwaſſer, da es mit dem Hochgebirge parallel fließt, lange keinen merklichen Thalgrund erhält. In ſeinem weſtlichen Laufe beſpühlt es den nördlichen Fuß des Spitzbergs, das Oertchen Seyffen und die böhmiſchen Forſthäuſer, wo es ſich in 2 Arme theilt. Der rechte, welcher der obere heißt, ſchlängelt ſich weit durch flach anſteigende Berge hin, und nimmt 12 Bächlein auf, die am hintern Kaff, am Mückenberg u. ſ. w. entſpringen. Den kürzern linken oder untern Arm verſtärken nur 3 Wäſſerchen, weil ihn das eigentliche Hochgebirge (zwiſchen Gottesgabe, Aberthann und Platten) ſehr nahe begleitet. Den von Gottesgabe nach Platten geführten Berggraben aber zerſtörte die Fluth im Aug. 1661. Der obere Arm trifft das höchſt einſam gelegene Oertchen oder die Eiſenzeche Irrgang, unter dem bedeutenden Plattenberg aber das Dorf Hengſt (Langenhengſt), der untere hingegen am weſtlichen Fuß dieſes Berges (den beide Arme als eine Inſel umfließen) das Städtchen Platten. Nächſt darunter, bei der Silbergrube Kaiſer Karl, ſtürzt der obere Arm in den untern herab, und der Bach wendet ſich, nachdem er hier 4 Mühlen getrieben, unter dem Namen des Breitenbachs nördlich, nachdem er 3 Stunden weit weſtlich gefloſſen, und bis zu etwa 2550 par. Fuß Meereshöhe herabgefallen iſt. Er tritt aus ſeiner flachen und kahlen Niederung urplötzlich in ein waldiges, tiefes, ſchönes Thal ein, verſtärkt durch ein aus Süden kommendes Bächlein. Bis hierher gieng auch ehedem die, bei Gottesgabe anhebende Flöße, welche 1540, da noch das gan-

ze Schwarzwaſſer ſächſiſch war, Stephan Lenke für Platten anlegte. Im Thale nun, welches rechts böhmiſch, links ſächſiſch iſt, treibt der Bach zwei kleine böhmiſche, zum Berggebiet Platten gehörige Blaufarbenwerke, welche älter als alle ſächſiſchen ſind, und ſtürzt von Stufe zu Stufe, auf einigen Granitblöcken findet ſich hier Veilchenmoos, und das Thal hat ein recht rieſengebirgiſches Anſehen. Plötzlich tritt der ſteile Faſtenberg, den auch der aus Weſten kommende Jugeler Bach beſpühlt, in den Weg, und zwingt das, nun wieder ſogenannte Schwarzwaſſer zu öſtlicher Ausbeugung. Es treibt noch das böhmiſch-wittichsthaler oder breitenbacher Blaufarbenwerk, tritt gänzlich in Sachſen ein, wendet ſich wieder nördlich, und ſcheidet Johanngeorgenſtadts Höhe vom großen Hammerwerk und Bergflecken Wittichsthal, wo ein Bach es ſehr verſtärkt, der die Quellen des Rabengebirgs ſammelte. Nach Betrieb einiger Mühlen tritt es abermals in ein tiefes, jedoch nicht ſo finſtres Waldthal hinein, welches es zwiſchen 2 bis 300 Ellen hohen, zum Theil felſigen Bergwänden, und in vielen kleinen Krümmungen, jedoch im Ganzen nordöſtlich, nach Schwarzenberg hinableitet. Dieſes 3 Stunden lange Thal gehört ohne alle Frage zu den ſchönſten und grandioſeſten in Sachſen, und ſteht nur in gewiſſer Hinſicht den Felſengründen der ſächſ. Schweitz nach. Seine Einſamkeit unterbrechen anfangs nur die Haberlandsmühle, Täubners Haus und ein zweites Waldhaus, dann das Hammerwerk Breitenhof, bis beim Erlahammer vor Schwarzenberg ein volles reges Leben beginnt. Rechts ſteigt das vordre Rabengebirge, unterwärts aber das des Magneten- und Rothenbergs mächtig an; links ſind die Höhen weniger hoch, aber ſteiler, und

häufig mit den ſonderbarſten, 30 bis 60 Ellen hohen Felſengruppen beſetzt, welche größentheils eigene Namen haben, z. E. die Teufelskanzel, der Teufelſtein u. ſ. w. Bis $\frac{3}{4}$ Stunde von Johanngeorgenſtadt führen mehrere Stollen ins Gebirge. Mit mächtigem Rauſchen ſtürzt der kleine Fluß von Stufe zu Stufe, oft 2 Ellen hoch, herab, und das braune Waſſer contraſtirt, wie im Rieſengebirge, ſonderbar gegen die weißen Granitblöcke. Der wildeſte Punct iſt beim Einfluß der, aus einem 300 Ellen tiefen labyrinthiſchen Waldthale in südöſtlicher Richtung herbeiſtürzenden Steinbach; hier drängen ſich die Berge dicht zuſammen, und an den Felſenſpitzen hallt das doppelte Rauſchen beider ſtarken Wäſſer wieder. Weiterhin fällt rechts der Ortbach mit dem Breitenbrunner Waſſer, links der Fellbach, der Stink- und Halsbach ein — kleiner Wäſſer hier nicht zu gedenken. Von der ſonderbaren Windung des Fluſſes und von den Felſen bei Schwarzenberg, wo jener das Drathwerk, 2 Hämmer und 3 Mühlen treibt, ſ. d. Art. Schwarzenberg. Er tritt 1000 Schritt unter der Stadt plötzlich in die Sachſenfelder Aue ein, eigentlich eine Verlängerung des lieblichen Thales der Pöhl, welche (durch beide Mittweiden, den Schwarz- und Oswaldbach reich verſtärkt) dem Schwarzwaſſer faſt gleich kommt. Dieſer Vereinigungspunct liegt gegen 1350 par. Fuß über dem Meere, alſo gegen 1200 Fuß unter jenem bei Platten; auf $4\frac{1}{2}$ Stunden gewiß ein ſeltenes Gefälle! Nun wendet ſich der Fluß nach Nordweſt, empfängt rechts in Oberſachſenfeld das Beyerfelder, dann das Bernsbacher, ferner das Pfannenſtiehler Grenzwaſſer, endlich beim Pfannenſt. Blaufarbenwerke die Rumpelsbach, links beſonders die Grieſe am Geresberg, der

Dorfbach am Ende von Lauter, den Lumbach vor Aue, wo er ſich, nachdem er Zelle der Länge nach, Aue nur am Ende beſpühlt hat, in einem höchſt reitzenden Thale, nach Laukner 1090 par. Fuß über der Nordſee, mit der Mulde vereinigt. Aus der Sachſenfelder Aue kommt der Fluß raſch in ein enges felſiges Thal, welches unter Lauter eine, ſo zu ſagen, grauſenhafte Schönheit gewinnt, in welcher es aber dem Publicum nicht bekannt iſt, weil kaum ein Fußſteig in demſelben hinführt. Die tiefe Einſamkeit deſſelben unterbricht nur ein einzelnes, nach Bernsbach gehöriges, auf den Charten fehlendes Haus am Pfannenſtiehler Bache. Hohe Felſenberge ſchließen den vielfach gewundenen Grund ein, und bereiten immer erneuete ſchöne Anſichten. Ein ganz mit Eichen bewachſener Berg (im Erzgebirge eine ſeltene Erſcheinung), eine natürliche Felſenhöhle, uralte Stollnmündungen, eingefallene Felſenklippen, die Cascadellen des Fluſſes — Alles dieß feſſelt die Aufmerkſamkeit, und entſchädigt den Wanderer für den mühevollen Weg durch das Thal, welches vielen der ſchönſten Parthien im Plauenſchen Grunde gleich zu ſtellen iſt, aber noch keine Beſchreibung fand. Starke Waldungen bekleiden ſeine Bergwände, und wegen der Steilheit derſelben wirft man die Scheite des geſchlagnen Holzes, zum Theil über 100 Ellen hoch, von der Höhe in den Fluß herunter. Da aber viele am Felſen hangen bleiben, ſo bilden ſich dadurch, ſo zu ſagen, Klippen von Holz, welche zum Theil eine höchſt ſonderbare Anſicht gewähren. Dieſes merkwürdige Thal öffnet ſich beim Pfannenſt. Blaufarbenwerk in eine, der Sachſenfelder ähnliche Aue, welche auch dem Städtchen dieſen Namen gegeben hat, und zu den reizendſten, anmuthigſten Parthien des Erzgebirges gehört; davon ſ. unter d. Art. Zella. — Nach

obigen Angaben hat das Schwarzwaſſer überhaupt eine Ausdehnung von 10½ Stunden, davon 3¼ zu Böhmen allein gehören und 1 gemeinſchaftlich iſt, und gegen 2900 pariſer Fuß oder 1360 Ellen Gefälle. Von Breitenhof an, wo es ein Fluß heißen kann, führen 11 Brücken darüber. Wegen der vielen Hüttenwerke iſt die Fiſcherei in demſelben verhältnißmäßig gering, wiewohl ehemals, beſonders bei Sachſenfeld, die trefflichſten Forellen bis zu 9 Pfund ſchwer, und bei Aue anſehnliche Lachſe gefangen worden ſind; groß dagegen iſt, ohne noch an eine Menge von Mahl- und Bretmühlen, auch einige Oelmühlen zu denken, des Waſſers Nutzen im Betrieb von Kunſtwerken. Denn es liegen daran die Kunſtgezeuge des Johannes am rothen Berge, des Irrgangs, mehrerer Eiſenwerke bei Johanngeorgenſtadt u. ſ. w., ferner 3 kleine böhmiſche Blaufarbenwerke, und das treffliche ſächſiſche bei Pfannenſtiehl, der Schwarzenberger Drathhammer, die Hammerwerke Wittichthal, Breitenhof und Erlahammer, drei Hämmer zu Schwarzenberg und Unterſachſenfeld, mehrere Werke bei Platten u. ſ. w. Durch die Nebenwäſſer des Fluſſes aber werden noch 5 große Hammerwerke, 4 kleine Hämmer, ein wichtiges Drathwerk, 3 Vitriolwerke u. ſ. w. in Umtrieb geſetzt. Wichtig iſt der Fluß noch durch die Holzflöße, indem jährlich 2600 Klaftern $\frac{8}{4}$liches Scheitholz beſtimmter-, und ziemlich vieles unbeſtimmtermaßen, außerdem aber auch viel Stöcke geflößt werden. Jedes der 3 ſächſ. Hammerwerke erhalt 350 Klaftern, das Pfannenſtiehler Werk gegen 1000 Klafter Scheite; die übrigen erhalten Schwarzenberg, Sachſenfeld, Beyerfeld, Bernsbach u. ſ. w. Man findet dieſe Flöße und die damit verbunden geweſene auf der Mittweide ſchon im J. 1571 im Gange; letztere war beſonders ums

J. 1669 ſtark, wo man die Waldungen am Erbisbach zu ſchlagen begann, und wo die landesh. Wälder der Erbisleite, des Kaffbergs, Henneberges, der Hölle u. ſ. f. bis Gottesgabe hin auf 100,000 Schragen geſchätzt wurden. Am Erbisbache ſelbſt (an der kleinen Mittweide) gab manche Tanne über 10 Klaftern Holz, und 1669 ſtößte man deſſen 10,000 Schragen fort. Dieſe Flöße auf der Mittweide iſt aber mit den meiſten dortigen Hammerwerken zugleich eingegangen. Die Schwarzwaſſerflöße hat ihre Expedition in einem Privathauſe zu Schwarzenberg, und einen beſondern Floßmeiſter. Das Holz kommt faſt lediglich aus den Domainenwäldern, wird von den Holzhauern im Winter auf Handſchlitten an die Flüſſe gefahren, und im Frühjahr in das angeſchwollene, doch nicht durch Floßteiche künſtlich zu verſtärkende Waſſer aufgeworfen. — Das geſammte Flußgebiet des Schwarzwaſſers begreift 6¼ Quadratmeilen, und grenzt weſtlich mit dem der Mulde, öſtlich mit dem der Zſchopau, nördlich ein wenig mit dem der Chemnitz, ſüdlich mit einigen, zum Egergebiet gehörigen kleinern Flüßchen, beſonders der Weißritz.

Das Schwarzwaſſer bei Torgau im Herzogthum entſpringt zwiſchen dem Holzberge und Colm- oder Spielberge bei Böhlitz, alſo im königlich ſächſ. Amte Wurzen, am Abhange des Hohburger Gebirgs, gegen 450 pariſer Fuß über dem Meere. Es bewäſſert und ſcheidet zunächſt die ſächſ. Dörfer Röcknitz und Treben, und überſchreitet, bereichert durch den von Zwochau kommenden und viel Teichwaſſer abführenden Bach, die Landesgrenze, durchfließt Schöna und das lange Dorf Andenhayn, und vereinigt vor Klitzſchen mit ſich den, faſt noch ſtärkern alten Bach, welcher die Wäſſer der Sitzeroder Heide nebſt dem von Schilda kom-

mendem Loßabach und dem, bei Kobershayn entſpringenden Steinbach abführt; von Klitzſchen geht das Schwarzwaſſer, in einer waldigen, niedrigen, oft ſumpſigen Gegend, nach Melpitz, wo es den Melpitzbach empfängt. Weiterhin bewäſſert es den großen Torgauer Teich, fließt jedoch ſeinem Hauptarme nach längs ſeinem Südrande hin, empfängt am öſtlichen Ende des Teiches deſſen Abfluß, welcher noch durch die von Großwig und Siptitz kommenden Bäche verſtärkt iſt — nimmt den Beckwitzer Bach mit mehrern Nebenbächen auf — und fließt dicht bei Torgau, vor welchem er noch die kleinern Teiche mit Waſſer verſorgt, in die Elbe. Seine geſammte Länge beträgt 5 Stunden, und noch weiter vom Ausfluß liegt die Quelle des alten Bachs; ſein Gefälle geht nicht über 80 bis 90 Ellen, und er treibt wenig Mühlen. Sein Gebiet aber iſt ſehr bedeutend, und erſtreckt ſich faſt über die ganze Südhälfte des Torgauer Amtes. Seinen Urſprung giebt Streits Charte grundfalſch, und den ganzen Bach überhaupt viel zu kurz an. (S.)

Das Schwarzwaſſer bei Jöhſtadt im Ober-Erzgebirge gehört meiſt zu Böhmen, wo es öſtlich von Wieſenthal in einer Meereshöhe von wenigſtens 300 pariſer Fuß auf Stolzenhayner Flur entſpringt, und durch das Laufener Waſſer verſtärkt nordwärts durch Schmiedeberg fließt, bis es bei Georgenthal in Sachſen eintritt, die Mühlen und den Hammer von Jöhſtadt treibt, aber ſchon nach einer Stunde, durch den Brückenbach verſtärkt, ſich mit der eben ſo ſtarken Preßnitz bei Schmalzgrube vereinigt. Sein ganzer Lauf iſt $3\frac{1}{4}$ Stunden lang, und ſehr jähe. In Schmiedeberg treibt es mehrere Hüttenwerke. Das Schwarzwaſſer heißt auch der Pleilbach, und muß dann von dem, in die Preßnitz rechts ein-

fallenden Peilbach (eigentlich wohl Bielabach) unterſchieden werden. Es ſchließt mit der Preßnitz bei Jöhſtadt den, zwiſchen Sachſen und Böhmen getheilten Pleilwald und den ſächſ. Kriegwald ein, in welchem aufgefundene Waffenreſte auf eine uralte, vielleicht gegen die Ungarn geſchehene Schlacht gedeutet werden. (S.)

Schwarzwaſſer, das; ein Flüßchen im Königreich Sachſen, in dem Bauzner Kreiſe der Oberlauſitz. Es entſpringt in zwei Quellen, die eine unfern Großwelka, die zweite weſtlicher bei Arnsdorf im Amte Stolpen, und fließt nach Dretſchen, Priſang, Seitſchen nach Gödau, worauf oberhalb Luga beide ſich vereinigen. Es fließt dann in ſtets nördlicher Richtung nach Pannewitz, Uebigau, Lugau, Hölſcha, Neſchwitz, Zeſche, Nieſendorf, Königswartha, Wartha, Särichen, Buchwalde, Naukersdorf, wo es eine weſtliche Krümmung macht, bis Alt- und Neu-Pöhla, Zeiſig und Neyda; endlich vereint es ſich bei Hoyerswerda mit der ſchwarzen Elſter. Von Königswartha gehört der Fluß zum Herzogthum Sachſen. Manche Nachrichten verwechſeln ihn mit dem weſtlicher, in gleicher Richtung laufenden Kloſterwaſſer. — Ein zweites Flüßchen dieſes Namens der Oberlauſitz und deſſelben Kreiſes fließt, bei Petershain in der Herrſchaft Königsbrück entſpringend, über Schwebnitz, Grüngräbchen, Coſel und Jannowitz nach Ruhland, und fällt da ebenfalls in die ſchwarze Elſter. Ihr Lauf iſt meiſtens nördlich, doch mehr weſtlich von Grüngräbchen bis Jannowitz, und beträgt gegen 5 Stunden. — Es liegen nur 3 Mühlen an demſelben.

Schwebendorf, vulgo Schwendorf, ein unmittelbares Amtsdorf im Wittenberger Kreiſe, im Fürſtenthum Querfurt, im Amte Dahme, nur $\frac{1}{4}$ Stunde ſüdlich von Dahme entfernt gelegen. Es

hat 22 Häuſer, und 118 Einwohner, welche nach Roſenthal gepfarrt ſind. Leonhardi giebt dem Orte irrig eine Mutterkirche. Der Ort hat auch eine Windmühle. Jetzt gehört der Ort zur Provinz Brandenburg, R. B. Potsdam, Kreis Luckewalde-Jüterbogk. —

Schwebda, ein Amtsdorf im Großherzogthum Sachſen Weimar, im Eiſenachſchen Kreiſe, im Amte Creuzburg, ſteht mit den Steuern unterm Amte, und gehört zur Ganerbſchaft Treffurt.

Schweda, ſ. Schweta.

Schwedenloch, das; eine Felſenparthie in der ſächſ. Schweiz, alſo in dem Königr. Sachſen, im meißner Amte Pirna, unfern Rathen gelegen, der Weg führt über Hilmers Wand hinein. Dieſes Schwedenloch iſt die erſte Merkwürdigkeit des Vielgrundes. Zwiſchen ſenkrecht ſich aufthürmenden Wänden zeigt ſich ein, tief unter die Wand hinein gehendes Loch, in welchem, troz der Mittagsſeite, der Schnee mehrere Jahre liegt, ſo daß dieſes Loch eine natürliche Eisgrube bildet. In einem finſtern Winkel dieſer ſchauerlichen Gruppe, öffnet ſich das Schwedenloch, ein mehr als 30 Ellen langer in das Innere des Felſens hinein gehender ſehr enger Gang, der hinten aber breit wird, und wo man noch die Merkmale ſieht, daß ſich im 30jähr. Kriege hier Menſchen vor der Grauſamkeit der Schweden verbargen. Oft ſchleppen Füchſe ihre Beute herein, und man ſtößt daher häufig auf Knochen.

Schwediz, oder Schwetitz bei Mühlberg, iſt ein Domanialvorwerk im Liebenwerdaer Kreiſe des Herzogthums, im ehemaligen Amte Mühlberg, und gehört, ſeitdem Kurf. Auguſt es acquirirt hat, zum nahen Kammergute Vorſchütz. Es liegt $\frac{1}{8}$ Stunde ſüdöſtlich von Mühlberg in der wieſenrei-

chen, aber den Ueberſchwemmungen vorzüglich ausgeſetzten Elbaue, $\frac{1}{4}$ Stunde vom rechten Elbufer. 1818 begriff es im Vorwerke und noch einem Gehöfte 24 Menſchen, die nach Mühlberg gepfarrt ſind. Die Schäferei hierſelbſt iſt ſehr veredelt und ſtark. Schwediz war ehedem ein eignes Rittergut, wegen deſſen 1480 die Brüder Kraft und Chriſtoph v. Bibera Mühlberger Vaſallen waren; 1570 gab es Friedrich von Seydewiz dem Kurfürſten für das damalige Domanialvorwerk Pülßwerda; 1590 waren die Güter Borſchüz und Schwetiz um 512 Fl., 40 Schfl. Waizen, 700 Schfl. Gerſte, und 60 Schfl. Erbſen verpachtet. Beim Gute ſind auch einige nicht unbedeutende Teiche. Von der Landesgrenze iſt es 1 Stunde entfernt. — Nach der Urk. von 1251 erhielt das Cloſter Nimbſchen gewiſſe Zinſen aus unſerm Zuetiz, welches aber zum Theil auch dem Mühlberger Kloſter zinßte, bis 1559 dieſe Zinſen an den Meißner Biſchof gewieſen wurden. (S.)

Schwediz, ſ. Oberſchwödiz. Das gräfliche Amt zu Droiſig übt daſelbſt die Ober- und Erbgerichte im Dorfe in der Flur aus; das Amt hat nur die Hoheit und andere Fürſtenrechte. Im J. 1285 ſchenkte Biſchof Udo zu Naumburg dem Kloſter Boſau 4 Hufen in dieſem Orte. — Vergl. auch Unter Schwödniz.

Schwedniz, ein unmittelbares Amtsdorf im Königr. Sachſen, im meißner Kreiſe und Prokuraturamte Meiſſen, unfern Mügeln, 2 Stunden nördlich von Döbeln entfernt gelegen. Das Dorf hat 18 Hufen, die Obergerichte ſtehen dem Kreisamte zu, die Einwohner ſind nach Mügeln in die Stadtkirche gepfarrt.

Schweerſtädt, Schwerſtädt, ein unmittelbares Amtsdorf im thüringer Amte Weiſſenſee,

(R. B. Erfurt, Kr. Weiſſenſee), 2 Stunden öſtlich von Tenſtädt, am Oedebach gelegen. Es iſt ein großes Pfarrkirchdorf von 150 Häuſern und 670 Einwohnern, auch gehören 3 Mühlen zu demſelben. Kirche und Schule ſtehen unter landesherrlicher Collatur (ſonſt unter dem Oberconſiſtorium) und gehören zur Inſpection Weiſſenſee. Eingepfarrt in hieſige Kirche iſt das Rittergut Stöden. — Das gothaiſche Kloſter Volkenrode beſaß ehedem in hieſigem Orte beträchtliche Güter, ſo kaufte es ſchon im J. 1225 von dem Ritter Chriſtian von Hirſchingerode und deſſen Erben, 7 Hufen daſelbſt: ſo erhielt es im J. 1435 die Erlaubniß, einen Freihof von Hochſtädt hieher zu verlegen, und 1444 ſchenkte Hans v. Schlottheim das hier ihm zuſtändige Backhaus demſelben ebenfalls zu ſeinem und der ſeinigen ewigen Seelgeräthe. — Der jetzige Pfarrer iſt der 15. ſeit der Reformation. Der merkwürdigſte unter hieſigen Predigern war der 14. Georg Chriſt. Erbſtein, welcher 1715 geb. im J. 1800 ſtarb und 59 Jahre im Amte ſtand.

Schwerſtädt, oder Pflege Schwerſtädt, Rittergut und dazu gehöriges Pfarrkirchdorf im Großherzogthum Sachſen Weimar; im Amte Weimar mit Comsdorf, 2½ St. nördlich von Weimar bei Neumark gelegen. Zur ganzen Pflege dieſes Namens gehören die Dörfer: Schwerſtädt, Oberndorf, Weyden, Heyndorf und Krautheim. Alle dieſe Dörfer haben theils Pfarr-, theils Filialkirchen. Das hieſige Rittergut gehörte, ſammt der Pflege, dem zu ſeiner Zeit berühmten Kanzler D. Markus Gerſtenbergker ſchon im J. 1597, deſſen jüngerer Sohn, der es ebenfalls beſaß, im J. 1622 ſtarb. In neuerer Zeit bemerkte man hier mit Vergnügen, welche Fortſchritte die hieſige Landwirthſchaft, beſonders vom Gutsbe-

ſitzer und einigen denkenden Oekonomen unterſtützt, gemacht hatte. S. Nachricht von der Topographie des Dorfes Schwerſtädt im Weimarſchen. (In Sturms Jahrb. der thür. Landwirthſchaft. 1808 I. No. 1.)

Schwefelberg, ein Berg im Fürſtenthum Sachſen Coburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, an deſſen Fuſſe die nachher beſchriebene Schwefelhütte liegt. Der Berg hat 129 Lachter Höhe. —

Schwefelhütte, Schwefelloch, ſo heißt das Schmiedefelder Vitriolwerk im Fürſtenthum Sachſen Coburg Saalfeld, im Amte Gräfenthal, im Trockenthale unfern Schmiedefeld, nahe beim Kalchberge gelegen. Es hat eine große Siedereihütte, ein Vitriolvorrathshaus, ein neues Herrnhaus, ein Gieshaus, ein Laugenkaſtenhaus, Wohnhaus für Arbeiter, Scheune und Backhaus. Es ſind dabei 1 Meiſter und 2 Schürer angeſtellt, ein Steiger und 2 bis 8 Bergleute. Auf dem Werke wird extraf. Doppeladler, Mitteladler, und ordinäres Vitriol gemacht.

Schwefelhüttenhammer, ein Hammerwerk im königl. ſächſ. obergebirgiſchen Kreisamte Schwarzenberg, hat ſeinen Namen von einem hier geweſenen, ſchon längſt eingegangenen Schwefelwerke erhalten, und heißt auch, nach einem der erſten Beſitzer (wahrſcheinlich aus der berühmten Augsburger Familie der Neidharde), Neidhardsthal, ſ. dieſ. Art., zu welchem noch folgendes geſetzt werden kann. Das Werk liegt in einem der tiefſten Thäler des Gebirgs, von ſteilen, über 250 Ellen hohen, ſchwarzbewaldeten Bergen eingeſchloſſen, zwiſchen welchen die Mulde ſich in ſehr gekrümmtem Bogen hindurchdrängt; über dieſelbe führt hier eine Brücke. Nordwärts ſteigt der anſehnliche Herrnſtein empor. Unfern des Werks, gegen

Weſten führt die Straße von Eybenſtock ſowohl nach Leipzig, als nach Reichenbach vorüber. Ehedem war der, jetzt kaum noch bemerkenswerthe Eiſenbergbau von Wichtigkeit; ſo betrieb man 1632 die Werke: der Proph. Daniel auf dem Knöckel (d. i. Knochen, ein Berg in der Nähe), Sanct Levin-Maaßen, Vogelgeſang Fundgr. ſammt 2 Maaßen, die beiden Brüder, und den rothen Hirſch; dieſer und der Vogelgeſang waren noch 1682, nebſt dem Segen Gottes (im Ortsgrunde, einem ins Muldenthal hier auslaufenden Nebenthale) und dem Johannes, im Umtriebe. — Das Hammerwerk iſt mit ſeinen 130 bis 140 Bewohnern in das nahe (bei der Kirche jedoch ½ St. entfernte) Hundshübel gepfarrt. — Am 19. Jun. 1694 zerklüftete ſich der große, beim Werk anſteigende Felſen in Folge eines Erdbebens, und fiel ſtückweiſe ein. (S.)

Schweickartshayn, Schweickershayn, in Urk. auch Schweickersheim, vulgo Schwickershahn oder Zwickershahn, ein anſehnliches Dorf im Königr. Sachſen, leipziger Kreiſes und Amtes Rochlitz, gehört zum hieſigen altſchriftſäſſigen Rittergute. Es liegt 2¼ Stunden oſtwärts von Rochlitz, 1½ St. von Mittweida, 1¼ St. von Waldheim, ¾ St. von Geringswalde, in einer der höchſten, aber auch ebenſten und einförmigſten Gegenden des Amtes, gegen 1000 pariſer Fuß über dem Meere, am Anfang eines Baches, der nach dem Ort genannt wird, und nach 1¼ſtündigem, meiſt nordöſtlichem Laufe bei Heiligenborn die Zſchopau erreicht. Durch den Ort führt die Straße von Mittweide nach Leißnig. Weſtlich ſind die großen Rittergutswälder und nördlich große Teiche nicht weit entfernt; öſtlich ſtößt eine, mit Nadelholz bedeckte Bergwand hart an's Dorf. — Schwickartshayn

zerfällt ins eigentliche alte Dorf, und in die daran gebauten, auf Ritterguts Grund und Boden ſtehenden Häuslerſtellen, Thomasplan und die Berghäuſer genannt, wovon jenes mehr in Süden, dieſe mehr in Oſten liegen; Thomasplan hat den Namen von ſeinem Gründer erhalten — die Berghäuſer hingegen nach der ſchon erwähnten Bergwand. Ueberhaupt hat der Ort gegen 85 Häuſer und gegen 500 Bewohner; 1754 zählte man nur 71 Häuſer ohne das Rittergut, und 1772 336 Seelen, ſo daß ſich in 50 Jahren die Volkszahl um die Hälfte vermehrt hat. Es giebt hier ein Geleitshaus (vom Hauptgleite Rochlitz), eine Mühle mit 1 Gang, ein Wirthshaus, eine Jägerwohnung, und 8 Güter, auch 7 Gärtnerſtellen. Die Dorfflur, ſüdlich mit Kroſſen und nördlich mit dem ſehr nahen Holzhauſen grenzend, begreift nur 7¼ Hufen meiſt naſſen, kalten Feldes. Die Einwohner ſind mit 352 gangbaren (und 20 decr.) Schocken, und 1 Thlr. 18¼ Gr. Quatembergeld belegt. — Die Kirche, ein kleines, doch gutes Gebäude, ſteht unter der Inſpection Waldheim; die Collatur übt die Gerichtsherrſchaft; hinzugepfarrt iſt nur ein einzelnes, nach Holzhauſen gehöriges Haus. Die hieſige Kirche gehörte im Papſtthum in den Sprengel des Zſchillener Archidiakonats, alſo unter den meißn. Biſchoff, und der jetzige Pfarrer iſt ſeit 1710 bereits der 7te. Dem Pfarrer wurden in einer v. Carlowitziſchen Stiftung 1549 ſechs Scheffel Getraide ausgeſetzt. —

Das Rittergut bildete ſich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus den nordweſtlichen und ſüdweſtlichen (alſo nicht ſchlechthin den weſtlichen) Theilen der großen Herrſchaft Kriebenſtein, als dieſe nach des geh. Raths George v. Carlowitz Teſtamente unter deſſen vier Söhne

getheilt wurde; man ſchlug nämlich zur Portion des dritten Sohnes, Wolf von Carlowitz, die Stadt Hartha, die Sitze Schweickartshayn, Stein und Dietenhayn, und die Dörfer Schweickartshayn, Dietenhayn, Stein, Saalbach, Arras, Holzhauſen und Oberkroßen, nebſt Gerichten und Zinßen von Piſchwitz unter Döbeln. Wolf ward aber inſolvent, und aus der Maſſe kaufte Kurf. Chriſtian I. 1588 Hartha, Saalbach, Stein mit dem Vorwerke, und Piſchwitz zum Amte Rochlitz, ſo wie unterm 25. Nov. 1691 Dietenhayn, welches als neuſchriftſ. Gut zum Leißniger Amte gezogen wurde, nachmals aber wieder mit Schweickartshayn combinirt worden iſt. Jetzt begreift alſo das Gut noch die alten Orte Schweickershayn, Dietenhayn im Leißniger Amte, Arras, Oberkroßen und Holzhauſen, nebſt den ſeitdem neuangebauten Orten Thomasplan, Berghäuſer, Neu-Wallnitz und Reinhardsthal, welches letztre in der Nähe von Hartha liegt, dahin gepfarrt iſt, und auf Schenks und Streits Charten fehlt. (Nach Klotzſchens Nachrichten wäre 1585 ein Chriſtoph v. Kraken als Beſitzer dieſes Gutes geſtorben — welches ſich freilich mit der gewöhnlichen Annahme ſchwer vereinigen läßt.) Das Gut entrichtet nach einem Vertrage zwiſchen Wolf und ſeinem Bruder Nic. v. Carlowitz auf Kriebenſtein nur Donativgeld. Im ganzen Rittergutsbezirk wurden 1801 = 1259 Conſumenten angegeben, und ſie ſteuern nach 2146 gangb. (und 53 decrem.) Schocken, und nach 15 Thlr. 2 Gr. Quatemberbeitrag; die wahre Einwohnerzahl geht jetzt auf 1550 hinauf. Im Beſitz des Gutes ſind mehrere Familien geweſen, bis es der, als Finanzminiſter und wirkl. geh. Rath verſtorbene Reichs-Graf George Reinhard von Wallwitz erkaufte; er wohnte ſehr oft hier, baute die großen

Wirthſchaftsgebäude nach einem gefälligen Plane neu, verbeſſerte überhaupt die Oeconomie ſehr, und legte die, nach ſeinem Namen benannten Dörfer Neuwallwitz und Reinhardsthal an; ſein Sohn iſt der jetzige Herr Beſitzer, der geh. Rath und Kammerherr Chriſt. Reinh. Graf v. Wallwitz. — Wichtig ſind beim Gute beſonders die Waldungen (meiſt weſtlich, nach Arras und Hilmßdorf hin gelegen) und die Teichfiſcherei. Der größte Teich, 1000 Schritt nördlich vom Dorfe, hat gegen $\frac{3}{8}$ Stunde im Umfang, und iſt der größte im Amte; an ſeinen platten, kahlen, ungefälligen Ufern liegen viele Häuſer von Neuwallwitz und Holzhauſen verſtreut. In ſeiner Nähe ſind noch mehrere wichtige Teiche, und eine noch größre Zahl im Dorfe und ſüdöſtlich davon, nach Tanneberg hin, aus welchen, wie gedacht, der Schweickershayner Bach entſpringt. Die Schäferei liegt öſtlich, bei den Berghäuſern, die Ziegelei ſüdlich vom Dorfe. Das Herrnhaus, nicht eben prächtig, iſt jedoch geräumig und wohl eingerichtet, und eben ſo der Garten, in welchem ſehr viel treffliche Küchenkräuter gezogen werden. — Bemerkung verdient noch der Umſtand, daß nach den beſten Berichten Schweickartshayn einen Hauptgrund zum Prinzenraub gegeben hat, indem Kunz von Kaufungen daſſelbe ſtattlich ausgebaut und verſchönert, und aus Verdruß, es wieder herausgeben zu müſſen, den Plan zu ſeinem Vergehen gefaßt habe; ſ. überh. unter Kriebenſtein und Altenburg. Indeſſen ſind die Meinungen immer noch getheilt und wohl nicht leicht zu vereinigen, da Andre anſtatt Schweickartshayn bald Ehrenberg bei Waldheim, bald Ehrenberg bei Altenburg nennen. — Der Ort gehörte in alten Zeiten unter die geiſtl. Gerichtsbarkeit des Kloſters Zſchillen (Wechſelburg). Auch muß es einige Zeit denen von Ber-

bisdorf gehört haben; denn man findet beim Klotzſch einen franzöſiſchen Marechal de Camp Georg Wilhelm von Berbisdorf als Herrn auf Schweickartshayn erwähnt, 1674 war Melch. Ehrenfr. von Creutz Gerichtsherr, welcher jenes Marſchalls Wittwe heirathete. — Zu Schweickartshayn wurde der berühmte Domherr, D. und Prof. Aug. Cornelius Stockmann, Kaiſ. Hofpfalzgraf und gekrönter Dichter zu Leipzig, welcher am 6. Febr. 1821 ſtarb, d. 18ten Juny 1751 dem Kreisſecretair Adolf Aug. Stockmann geboren; ſein, gewöhnlich Klopſtock zugeſchriebenes Lied „Wie ſie ſo ſanft ruh'n" wird ſein Andenken auch außer dem juriſtiſchen Gelehrtenkreiſe verewigen. (S.) Das Rittergut wurde dem Ritter Kunz v. Kaufungen, als Entſchädigung für ſeine durch den Krieg verlornen Güter wieder eingeräumt. Er verſchönerte es, und wich daher um ſo weniger gern daraus, als er, nachdem er es ſeit 1449 inne gehabt, im J. 1451 durch richterlichen Ausſpruch ſich dazu gezwungen ſah. — Nach der Trennung von Kriebenſtein wurde das Gut lange Zeit von denen v. Berbisdorf beſeſſen, indem es der Feldmarſchall Gen. Wilh. von Berbisdorf erkauft hatte, der auch hier im J. 1596 verſtarb. Im J. 1647 kam es, wahrſcheinlich durch die Verehelichung ſeiner Enkelin mit Melch. Ehrenfried. von Creuz, in die Hände dieſer Familie, die es aber nicht lange beſeſſen zu haben ſcheint; denn von ihr gelangte es an die von Wallwitz.

Schweickershauſen, ein Rittergut und dazu gehöriges Pfarrkirchdorf im Fürſtenth. Sachſen Hildburghauſen, im Amte Heldburg, 2 Stunden ſüdweſtl. von Heldburg gelegen. Man nennts auch Schwickershauſen. Es hat 40 Häuſer und 200 Einwohner. — Im J. 1593 hatte Joachim Truchſes von Wetzhauſen, dieſes, mit dem Nieder-

gerichten verſehene Gut im Beſitz, und gerieth über daſſelbe mit dem Herzoge von Sachſ. Coburg wegen deſſen Gerichtsbarkeit, die der Herzog nicht anerkennen wollte in Streit.

Schweickhof, der; auch Schweighof genennt, und in Urk. Schweydhof, ein Sachſ. gothaiſches Kammergut im Juſtizamte Rodach des Fürſtenth. Sachſ. Coburg, ſeit dem J. 1723. Es hat derſelbe 2 Häuſer, 20 Einwohner, und iſt nach Rodach gepfarrt. — Der Hof liegt nur ½ Stunde von der Stadt Rodach entfernt.

Schweidiz, ein Dorf in dem Herzogthum Sachſen, R. B. Merſeb., Kr. Delitzſch, im Amte Delitzſch, 1 Stunde nördl. von Schkeudiz, alſo an der Gränze des Amts Schkeudiz gelegen. Es hängt mit den Dörfern Gleſien und Rockwitz, nördlich und ſüdlich zuſammen, und gehört ſchriftſäſſig zum Rittergute Gleſien und iſt nach Gleſien auch eingepfarrt. Alle 3 Orte zuſammen haben 105 Häuſer und 512 Einwohner. Zu Schweidiz gehört eine Windmühle. Vergl. Gleſien.

Schweidnitz oder Schweinitz bei Lommatzſch, in Urkunden auch Schwinitz, in der Volksſprache Schweimnitz, ein kleines uraltes, wohlgebautes, und wegen ſeiner ſtarken und trefflichen Fluren wohlhabendes Dorf der Lommätzſcher Pflege, im Meißner Kreiſe des Königr. Sachſen, 4 Stunden weſtlich von Meiſſen, an der doppelten Straße von Oſchatz nach Roßwein und über Choren nach Noſſen, in einer angenehmen, hügeligen Gegend, weſtlich vom Schleinitzer Großholz und ſüdöſtlich vom Eichberge gelegen. Von den 17 Hufen (über 300 Acker begreifend) gehören 6 zu den 3 Gütern, die dem Kreisamt Meiſſen unmittelbar unterliegen, 3 unter das Meißner Procuraturamt, 8 zum v. Zehmenſchen ſchriftſäſſigen Rit-

tergut Gödelitz im Kreisamt Meiſſen. Die Bewohner, nicht 100 an der Zahl in 20 Häuſern, ſind ½ Stunde weit nach Neckanitz gepfarrt. Das hier entſpringende Waſſer erreicht ſchon jenſeits des Eichbergs, bei Baderitz, die Jahna. — Von Schweidnitz wird auch der, ſonderbarer Weiſe nach Lößnitz bei Schneeberg von mehrern Dörfern der Lommatzſcher Pflege zu entrichtende Zinß benannt, den der Graf von Hartenſtein, Burggraf Meinhard zu Meiſſen, im Jahr 1344 dem Lößnitzer Petri Pauli Altare widmete, und der damals von den Dörfern Schwinitz, Gluch (Glaucha), Wudin (Wauden) und Wollem (Wöllmen) 6 Schock breiter Pfennige betrug. Jetzt entrichten ein Zinsmann in Schweidnitz 3, ein andrer 2 Thlr., einer in Glaucha 3, einer in Wauden 3, einer in Zſcheilitz $2\frac{7}{12}$ Thlr., zwei daſelbſt aber 5, der Richter $12\frac{1}{2}$ Thlr., zwei in Wölkiſch 2, einer in Gaßewitz $4\frac{2}{3}$, einer in Zeicha $2\frac{1}{3}$ Thlr. Die ganze Summe, 47 Thlr. 2 Gr., wird jährlich unter den Diakon, den Conrector und Cantor zu Lößnitz, den Hofprediger und Cantor zu Hartenſtein, und den Pfarrer zu Beutha unter dem Namen der meißniſchen Zinſen getheilt. (S.)

Schweina, Schweinau, ein Marktflecken, der am Fluſſe Schweina, in dem Unterlande des Fürſtenth. Meiningen, im Amte Altenſtein, $1\frac{1}{2}$ Stunde öſtlich von Salzungen, alſo auf der rechten Seite der Werra gelegen. Es erhielt im J. 1525 Stadtgerechtigkeiten und hält jährlich 4 Märkte, welche fallen 1) Mittw. nach Invokavit, 2) Dienſtags nach Trinitatis, 3) Dienſt. nach Burkhard und 4) Dienſt. nach dem 1. Advent. — Der Ort hat 184 Häuſer (ohne Einſchluß der 20 Häuſer von Glücksbrunn) und gegen 1000 Einwohner. Es iſt der Hauptort des Amtes, und liegt in einem

angenehmen, obſtreichen Thale; hat 2 Papiermühlen und eine Mahlmühle, und lebt größtentheils vom Feldbau. Doch bietet auch die Waldung z. B. der Schweinaer Forſt, das Taglöhnen, die Handwerke und der Handel Nahrung dar. Unter den Einwohnern ſind 21 Ackerleute, 46 Taglöhner, 11 Bergleute, 5 Farbenmüller, 2 Kaufleute, 1 Apotheker, 6 Böttcher, 6 Brantweinſchenker, 2 Buchbinder, 4 Drechsler, 1 Horndreher, 1 Gypsarbeiter, 5 Glaſer, 2 Töpfer, 6 Schmidte, 5 Leinweber, 5 Müller, 1 Potaſchſieder, 2 Raſchmacher, 3 Weiß-, 3 Lohgerber, 2 Sattler, 4 Schloſſer, 7 Schuhmacher, 3 Schreiner, 2 Tüncher, 2 Wagner, 10 Zimmerleute, u. ſ. w. — Der Ort heißt in Urk. Schweinaha, eben ſo der Fluß. Beide werden ſchon im J. 1183 erwähnt, und zwar die daſige Kapelle, welche von dem Kloſter Frauen- (oder Königs-) Breitnngen ſchon damals abhängig war. Jetzt iſt der hieſige Pfarrer zugleich Adjunct. Als Luther von Worms zurückkehrte, fuhr er den 4. Mai 1521 hier durch. In kirchlicher Hinſicht ſtand Schweinau ſtets unter der Inſpection Salzungen. Die hieſige Stadtkirche bildet ein Kirchſpiel, und es ſind darinn Altenſtein, Glücksbrunn und der Hof Proſiſch eingepfarrt.

Schweinau, oder in der Schwenau, ſo heißt ein Antheil des Dorfs Wutha im Großherzogth. Sachſen Weimar im Amte Eiſenach des eiſenacher Kreiſes; es beſteht derſelbe aus 2 Gütern und 7 Häuſern.

Schweinart, in Urk. auch Sandfort genennt, eine Feldmark im Herzogth. Sachſen, im Wittenberger Kreiſe, im Amte Annaburg, nördlich von Torgau gelegen. Hier iſt der Ort, wo im J. 1547 der unglückliche Kurfürſt Joh. Friedrich der

Großmüthige, nach der Schlacht bei Mühlberg, vom Kaiſer Karl V. gefangen genommen wurde.

Schweinbach, ein Dorf im Fürſtenthum Schwarzburg Rudolſtadt, im Amte Leutenberg, am Schweinebach, — der am Ende des Dorfs entſpringt, und das Thal bis an den Loquitzer Weg bildete, — gelegen. Es hat 24 Häuſer und 120 Einwohner; eine Kirche, eine Pfarre und Schule. Die hieſige Kirche entſtand aus der Kapelle zum heil. Kreuz; ſie war früher nur ein Filial von Unterloquitz, wurde aber 1711 davon abgeſondert, und zur eignen Parochie erhoben. Im J. 1534 wurde der erſte luther. Prediger angeſtellt.

In der Mitte des Dorfs iſt noch ein erhabener Ort, den ein Graben umgiebt, und auf welchem in früherer Zeit ein Kaſtel geſtanden haben mag. Einer der Gräben iſt noch jetzt mit Waſſer angefüllt, und der andere bildet einen Teich. Man glaubt, auf dieſer Stelle ſei vor alters der Wittbenſitz einer Gräfin von Leutenberg geweſen. Das Dorf hatte ſonſt in der That zwei Rittergüter. Das eine wurde im J. 1808 distrahirt; zu dem zweiten gehörte das zerſtörte Dorf Meſſenbach.

Schweinerden, ſ. unter Schwanerden.

Schweinfurth, ein Dorf ſonſt im Königr. Sachſen, im Amte Hain des meißner Kreiſes, unfern Saathain, jetzt im Herzogth., (R. B. Merſeburg, Kr. Liebenwerda) 1½ Stunde weſtl. von Elſterwerde entfernt gelegen. Es gehört ſchriftſ. zu dem Rittergute Saathain, hat 12 Hufen, 416 Schocke, und iſt nach Stolzenhain gepfarrt. Zum Orte gehört auch das ſogenannte Teichhaus.

Schweiniz, ein Amt im Herzogth. Sachſen, R. B. Merſeb., Kr. Schweiniz, im Wittenberger Kreiſe, welches rings um das Amt Annaburg herumliegt, gegen Oſten an das von Schlieben, gegen

Süden an das von Annaburg, und die Aemter Torgau und Mühlberg, gegen Weſten an das von Torgau und von Pretſch, gegen Norden aber an das Brandenburgiſche gränzt. In der größten Länge, von Morgen nach Abend hält es 4 Meilen; die Breite und der Flächenraum laſſen, wegen der zerſtückelten Lage ſich nicht genau angeben.

Das Amt enthält 5 Städte (Herzberg, Schönewalde, Schweiniz, Jeſſen und Prettin); 6 alte Schriftſäſſige Rittergüter mit 14½ Dörfern, 3 neue Schriftſaſſen mit 11 Dörfern, 7 Amtsſaſſen, 46 Amtsdörfer, und im ganzen 77½ Dörfer, 8 Vorwerke und Freigüter (unter denen 2 königl. Kammergüter), und 15 wüſte Marken. Das Amt iſt mit 43,368 Schocken belegt. Im J. 1779 lebten in ihm 11,040 Menſchen; im J. 1800 zählte man 17,629; im J. 1806 wurden 18,000 angegeben.

Das Land iſt größtentheils eben und mit Waldung bedeckt. Einige kleine Berge ſind blos bei Schweiniz und Schönewalde. Südlich und weſtl. berührt es zum Theil die Elbe; die ſchwarze Elſter aber durchfließt es 4 Meilen lang. In die Elbe ergießen ſich auch nördlich der Fliesbach bei Schweinitz und der Neugraben unter Jeſſen. Die größern Teiche ſind bei Dautſchen, Großtrebra, Hinterſee, Cremitz ꝛc. Die größten Waldungen ſind die Lindaſche und die Schadiſche Heide, welche aus Eichen, Buchen, Erlen, Kiefern und Birken beſtehen. Sie gehören dem Landesherrn und ſind ſtark mit Wild beſetzt, welches oft großen Schaden anrichtet; die Lindiſche Heide beſteht aus dem Brehmenhorſt, dem kleinen Brantlein, dem Elbholz, kleinen Teichlein, Kohlwald, Burgwald, dem neuen Spoether, den Hörnern, und dem Jeßnigk; — die Schadiſche Heide beſteht aus dem Seegrunde, der langen Horſtge,

dem Horſterdamm, dem Brandiſerholz, dem großen Buſch, dem Kühlberg, Kohlwald, Reiferholz, Sauhorſt, und dem holzdorfer Buſche. — Der Ackerbau liefert den Bedarf nicht immer ganz; und die Felder ſind oft den Verheerungen der Elſter ausgeſetzt. Heidekorn und Grütze gedeihen vorzüglich bei Dobro, Bernsdorf, Cremiz; Flachsbau wird in den ſogenannten Buſchdörfern getrieben. Obſt iſt wenig cultivirt und die Wieſen leiden ebenfalls durch Ueberſchwemmungen. Futterkräuter gedeihen nur gut in den Audörfern. Bei Schweiniz, Schönewalde, Jeſſen und Arnsdorf wird auch etwas Wein erzielt. Die Viehzucht iſt gut, und jetzt weit beſſer, wie früher. Neben der Schaafzucht, iſt auch die Schweinezucht beträchtlich. Bienenzucht wird bei und zu Battien, Bleddin, Bethau, Cloſſa, Dubra, Dautſchen, Löben ꝛc. getrieben. Im Winter bieten ſich Holzfuhren, Lohnfuhrwerk, Weberei und Flachsſpinnen zur Nahrung dar. — Torf wird bei Herzberg gegraben. Manufacturen fehlen ſehr; blos in Jeſſen und Herzberg findet Tuchweberei ſtatt: zu Herzberg leben auch viele Töpfer. — Im Amte ſind ein Juſtizamtmann, ein Amtmann und ein Amtsrentverwalter und Pachter angeſtellt, und der Sitz deſſelben iſt zu Schweiniz.

Seit der Theilung von 1815 hat dieſes Amt, in den Schweinizer Kreis umgewandelt, manche Veränderung erhalten. Dieſer Kreis wurde aus einem, und zwar dem größern Theil des Amtes Schweiniz, ſo wie aus den Aemtern Schlieben und Seyda gebildet. Vom Amte Schweiniz fielen ein Theil vom Dorfe Bleddin, das Dorf Leetza, und die Mark Gablenz an den wittenb. Kr.; dann Dorfantheile von Köhnitzſch, Lebieb, Nichtewitz, Stadt Pretin, die Orte Arzberg, Axien, Bethau, Dautſchen, Eulenau, Görnewitz, Großtreben,

Hinterſee, Hohndorf, Kreiſchau, Labrun, Lichtenburg, Mockriz, Naundorf, Ploſſig, Rödingen, Rehefeld, Trieſtewiz, Werdau und Zwethau an den Torgauer Kreis; dagegen ſind dem Schweinitzer Kreiſe vom Amte Pretzſch die Orte: Düßniz, Gehmen, Kleindröben und Mauken; — vom Amte Wittenberg das Dorf Zellendorf, vom Amte Annaburg die Ortſchaften Arensneſta, Buckau, Förmerswalde, Mahdel, Frauenhorſt und Rahnisdorf, und vom Amte Liebenwerda die Dörfer Bahnsdorf, Friedersluga, Gräfendorf und Neudeck überwieſen worden. — Der Kreis zählt nun 6 Städte, 108 Dörfer, 12 Höfe und 22 wüſte Marken. Die Kreisſtadt iſt Herzberg geworden. — Die Rittergüter dieſes Kreiſes ſind nun: Jeſſen, Alsdorf, Clöden, Grochwitz, Hemſendorf, Grauwinkel, Wildenau, Werchau, Freiwalde, Gentha, Rahnisdorf, Neudeck, Groß-Röſſen, Lebuſe, Polſen, Stechau, Collochau, Jagſall, Oſterroda, Hilmersdorf, Strieſau, Schwarzenburg. — Vorwerke ſind: Hohenkunsdorf, Hartmannsdorf, Rettig, Mauken, Schönau, Neuſorgenfeld, Redlin und Weißenburg.

Schweiniz, in Urk. von 1182 Swinze, auch in der Volksſprache noch jetzt Schwienze, ein ſchriftſ. und landtagsfähiges Städtchen des eben beſchriebnen Amtes und Kreiſes, an der ſchwarzen Elſter, in welche hier der Fliesbach und das Landflies fällt, am Wege von Annaburg nach Jüterbogk gelegen. Sie iſt 3 Meilen öſtl. von Wittenberg und $1\frac{1}{4}$ Meilen von Annaburg entfernt und liegt in flacher Gegend; doch weſtlich, bei Jeſſen, liegt der Himmelberg.

Man leitet die Entſtehung der Stadt von einem Jagdhauſe her, das die Askaniſchen Kurfürſten erbaut, und Schweinehatz genannt haben ſollen.

Aber der Ort muß älter, und ſein Name wendiſchen Urſprungs ſein; denn ein Swinze kommt bereits im J. 1182 urkundlich vor; und es gehörte in älterer Zeit wohl zur Niederlauſitz. Nach Markgraf Konrads Tode (alſo 1182) ſcheint es ein Pertinenzſtück der Grafſchaft Wettin geweſen zu ſein. Heinrich v. Wettin ſchenkte den größten Theil der Schweinitzer Pflege dem Kloſter Neuwerk zu Halle, welches ſolche im Anfange des 13. Jahrhunderts ſchon wieder dem Erzſtifte Magdeburg abtrat. Im J. 1362 überlies Erzherz. Dietrich dem Kurf. Rudolph II. die Veſten Schweiniz und Wieſenburg gegen das Schloß Gattersleben. Laut Urk. vom J. 1339 ſcheint damals ſchon beim Schloſſe ein kleiner Ort mit Kirche geſtanden zu haben. Aus dem Burgvoigt (Schöſſer) entſtand in der Folge der jetzige Juſtizamtmann und Rentbeamte. Albrecht III. verſchrieb ſeiner Gemahlin Oska das Amt Schweiniz zum Leibgedinge, und als ſolches erhielt es ſpäter auch die Kurfürſtin Hedwig, die zu Lichtenburg ihren Sitz hatte. — Als Stadt kommt Schweiniz zuerſt im J. 1373 urkundlich vor, und erhielt von mehrern Kurfürſten manche bedeutende Vortheile. Auf dem hieſigen, jetzt faſt ganz verſchwundnen alten Schloſſe hielten die ſächſ. Churfürſten ſich öfters auf. Hier verlor z. B. der Churf. Rudolph III. im J. 1406 ſeine beiden Prinzen Wenzel und Sigismund, welche, ſammt ihrem Hofmeiſter und 6 andern Menſchen, von dem einſtürzenden Schloßthurm erſchlagen wurden. Im Jahr 1470 lies Kurfürſt Ernſt das baufällige Schloß wieder herſtellen, und im J. 1532 ſtarb in demſelben Johann der Beſtändige. Das Schloß lag auf dem Berge bei der Stadt, unter welchem die Fliesbach in die Elſter fällt. Im J. 1486 wurde es zum Jagdſchloſſe beſtimmt, und da wurde auch der Thier-

garten und der Forſthof angelegt. Auf dem neuen Schloſſe war es, wie Friedrich der Weiſe im J. 1517 den bekannten Traum gehabt haben ſoll, worin er einen Mönch mit einer Feder, die bis Rom langte, ſchreiben ſah. Hier predigte Luther den 6. Oct. 1523 vor dem aus Dänemark vertriebenen Könige Chriſtian II. der zum Kurfürſt von Sachſen, ſeiner Mutter Bruder, geflüchtet war. Luther war gegenwärtig, als Friedrich der Weiſe ſtarb und tröſtete ihn. — Im J. 1576 wurde das Schloß abgetragen. Das Amthaus wurde 1600 erbaut. — Schweiniz erduldete oft harte Schickſale. Im J. 1505 legte der daſige Harniſchmacher Blaſius Feuer an, das den ganzen Ort verheerte. Als Entſchädigung ſchenkte damals ihm der Kurfürſt Friedrich der Weiſe, (im J. 1515) das Vorwerk Neuenhof. In den J. 1612 wüthete die Peſt; am 16. April 1637 ſteckten die Reuter Banner's die Stadt in Brand, von dem nicht ein Haus verſchont wurde; und die Einwohner wurden zum Theil niedergehauen und in die Elſter geſprengt; im J. 1638 wurde die Stadt durch Krankheit und Hunger faſt in eine Wüſtung verwandelt, und das Juſtizamt ſelbſt mußte in einem Viehſtalle des Dorfs Grobo verwaltet werden. Im J. 1665 litt ſie abermals durchs Feuer. Das Amthaus wurde 1668, der Kirchthurm 1714 und das Rathhaus erſt im J. 1803 wieder aufgebaut. Im J. 1762 waren wieder 32 Häuſer abgebrannt. — Die Stadt war bisher der Sitz des Amtes; ſie hat ein Beigeleite von Jeſſen. Unter dem Amte ſtanden 23 Häuſer und ein Freiſaſſengut (das ſonſt Löſerſche jetzt aber Eckardſche Gut bei derſelben), deſſen Beſitzer zugleich die Gerichte über Dörflein bei Schweiniz hatte, oder ſolche vielmehr nur pachtweiſe ausübte. Der Ort hat eine Stadtkirche, eine

Begräbnißkirche außerhalb, eine Pfarr- und Schulwohnung, und ein neues, großes, maſſives Rathhaus, das im J. 1804 feierlichſt eingeweiht wurde. Es hatte, wegen Mangel an Fonds ſeit dem 30jährigen Krieg wüſte gelegen. Zu dem Freigute gehört auch die Elſtermühle von 4 Gängen, auch eine Oel- Schneide- und Walkmühle. Jenſeit der Elſter, auf einem Hügel, den man noch heutigen Tags die Kapelle nennt, ſtand bis 1502 eine Marienkapelle, in welcher Ablaß ertheilt wurde. Dieſe war die Stiftung eines Schirmvoigts der Kirche, Johanns Blumberg, und hatte manche Begünſtigungen. Auch war hier ein Auguſtinerkloſter vorhanden, das man im J. 1182 ſtiftete, und zu welchem obige Kapelle gehörte. Auch ſcheint, laut Urk von 1404 eine Kalandbrüderſchaft hier geweſen zu ſein.

In kirchlicher Hinſicht ſtand Schweiniz unter dem Biſchoff von Meiſſen, in deſſen niederlauſitzer Sprengel, zum Sedes Schlieben, es einbezirkt war. Die hieſige Kirche hat ein hohes Alter, denn ſchon im J. 1385 wurde zu derſelben der Grund gelegt. Die kleine Gottesackerkirche wurde erſt im J. 1749 erbaut. Der Paſtor an hieſiger Kirche iſt zugleich Lehn- und Gerichtsherr über Waltersdorf, das ihm zu Hofe dienen muß; in dieſer Kirche ſtand Luther mit Juſt. Jonas 1523 Gevatter bei Bernhard von Feldkirch. — Kirche und Schule ſtehen unter der Inſp. Jeſſen und landesherrl. Collatur, ſonſt unter dem Oberconſiſtorium. Den Diakondienſt hat der Rath zu vergeben. Eingepfarrt ſind hier Münchenhofen, Dietmarsforte und Kleinkorgau, auch Dörflein. — Der hieſige Diakon hat mit an der Schule zu lehren, auch jährlich 27 Predigten auf den eingepfarrten Dörfern zu halten.

Seit der Reformation waren hier 24 Paſtoren und 26 Diakonen.

Schweiniz hat 110 Häuſer und 979 Einwohner (nach Engelhard 117 Häuſer und 600 Einw. — im Jahr 1743 nur 96 Häuſer und 1755 125 Häuſer, nach Leonh. 140 Häuſer). Die Einwohner nähren ſich von Handwerken (es ſind 60 Meiſter), dem Feldbau und Weinbau, und von der Viehzucht. Die Flur iſt ſehr ſandig; die Wieſen geben ſaueres Futter und die harten Winter 1803 — 4 haben auch dem Weinbau geſchadet. Hopfenbau und Fiſcherei ſind auch vorhanden. Zur Stadt gehört die wüſte Mark Steudniz. — Außer drei Jahrmärkten und 1 großen Schweinemarkt werden, ſeit 1798 auch noch zwei Viehmärkte gehalten. — Die Jahrmärkte fallen: 1) Montag nach Oculi, 2) Mont. vor Himmelfahrt, und 3) Montag nach Simon Judä. (Vergl. Nachrichten von der Stadt Schweiniz, im Wittenb. Wochenbl. 1805.)

Schweiniz, das Dörfchen. S. unter Schweiniz, der Stadt.

Schweinitz, ein Dorf im Fürſtenth. Sachſ. Altenburg, im Amte Kahla, ſüdweſtſüdl. 2 Stunden von Kahla entfernt gelegen. Sonſt gehörte es zum Fürſtenth. Sachſ. Saalfeld, kam aber im J. 1805 (4. Mai) durch Vergleich an das Fürſtenth. Altenburg, und ſteht mit Ober- und Erbgerichten unterm Amte. Es hat der Ort eine Filialkirche von Langenorla, 12 Güter und 100 Einwohner; es iſt mit 3900 Thlr. verſichert, und kommt ſchon vor in einer Urk. vom J. 1074 unter dem Namen Schweinitzi; und diente, nachdem es, mit andern Orten, von der Nichza dem Erzbiſchoffe von Cahla überlaſſen worden war, zur Dotation des Peterpaul-Kloſters zu Saalfeld. — Der Ort liegt übrigens an der Orla, unterhalb dem Einfluſſe des Dembachs

in erſtere. — Ein zweites Schweiniz, das Streit's Atlas 1 Stunde nördl. von Pösneck ſetzt, kommt im Leonhardi vor als ein, zum Theil zum neuſtädter Rittergute Ober-Oppurg gehöriges Dorf.

Schweinitz, ſ. Schweidniz; und Groß-Schweiniz, ſo wie Klein-Schweiniz.

Schweinsburg, ein kleiner Ort des königl. ſächſ. erzgebirgiſchen Amtes Zwickau, bildet kein Dorf, ſondern begreift nur die Gebäude des altſchriftſäſſigen, jetzt von Vieth'ſchen Ritterguts, und einige zugehörige Wohnungen. Rechnet man es mit zu Neukirchen, ſo giebt man einem zwar häufigen Sprachgebrauch nach, der aber keinen hinlänglichen hiſtoriſchen Grund hat. Es liegt 2½ Stunden nordweſtlich von Zwickau, eben ſo weit von Glauchau, faſt 1 Stunde vom Crimmitzſchauer Markte (doch nur ½ Stunde von den ſüdlichſten Häuſern der Stadt) und 1½ St. von Werdau, am rechten Ufer der Pleiße, gegen 850 pariſer Fuß über dem Meere. Nördlich ſtößt Schiedel, ſüdlich Langenheſſen, und zwar daſiges Rittergut Boſenhof, faſt an Schweinsburg; ihm gegenüber ſtehn die ſüdlichſten Häuſer vom eigentlichen Neukirchen (urſprünglich Neuſanctmartinskirchen genannt) und etwas weiter oben, aber auf der Höhe eines ſteilen, halbkugelförmigen Berges, das Dörfchen Culten mit dem, im Thale liegenden, großen und ſchönen Gaſthof von Kleinheſſen, und dem einzelnen Hauſe, die Kühkrippe genannt. Die Lage von Schweinsburg iſt herrlich, die Umgebung ſehr abwechſelnd, das Klima recht mild. (Vergl. d. Art. Neukirchen. —)

Das Rittergut Schweinsburg, auf welchem mit Einſchluß von Crimmitzſchau und Schiedel 4 Ritterpferde haften, gehört zu den anſehnlichſten und nutzbarſten der Gegend, und beſitzt, außer ganz Culten und Schweinsburg, noch Antheile an der Stadt Crimmitz-

ſchau (nämlich die beiden Mahlmühlen am rechten Ufer der Pleiße, die Ungar- und Trögermühle genannt, die Walkmühle, die Ziegelbrennerei und die Scharfrichterei), an Gablenz, Kleinheſſen, Leitelshayn, Naundorf, Neukirchen, Thonhauſen, Wahlen und Waldſachſen; dem Rittergutsſprengel, wo man 1801 nur 683 Conſumenten angab, welcher aber über 850 Seelen enthält, fehlt daher aller Zuſammenhang. Dieß erklärt ſich jedoch leicht aus der Geſchichte, indem jene Unterthanen der Reſt der uralten Pflege Crimtſchowe ſind, von welcher bald durch Schenkung an die Klöſter Frankenhauſen und Carthauſe, bald durch Vertauſchung mit andern Gütern fortwährend Dorftheile abkamen, und zu welcher z. E. auch die dem Amte unterworfenen Carthäuſerleute gehörten, welche, gehörten ſie zu Schweinsburg, deſſen Gebiet ſchon ungleich mehr arrondiren würden. Schweinsburg hat den Patronat über Pfarr- und Schulſtellen zu Neukirchen, beſonders aber hatte es bis 1764 die Obergerichte über Crimmitzſchau. Dieß rührte daher, daß Schweinsburg urſprünglich die uralte Burg Crimtzſchowe (1351 heißt es „das Haus zu Crimatzſchau"), geweſen iſt, wo die anſehnlichen Beſitzer der Herrſchaft reſidirten; ſeinen jetzigen Namen bekam das Schloß erſt etwa im 15ten Jahrhundert, wahrſcheinlich in Folge ſeiner Verwandlung in ein Jagdſchloß. Bis 1764 gehörte auch die Stadt mit Erbgerichten hierher, wurde aber damals von Schweinsburg getrennt, und zu einem beſondern neuſchriftſäſſigen Rittergute (jedoch ohne Feldwirthſchaft) gebildet. Früher hieß das Rittergut bald Crimmitzſchau, bald Schweinsburg, und die von Boſe pflegten ſich von beiden Orten zugleich zu ſchreiben. Nach einer nicht ganz unwahrſcheinlichen Sage gründete Heinrich der Finkler die Burg und Stadt

Cremazzowe oder Crimtzſchowe im J. 920, indem er mehrere, im Pleißengrunde verſtreute Hütten durch dazwiſchen gebaute Häuſer zu einem Orte, der wahrſcheinlich über eine Stunde lang ſich erſtreckte, verband. Die Sage ſchreibt damals die Gegend einem Magwitz von Schönburg zu; läßt ſich aber jene Gründung und die Exiſtenz dieſes Ritters beweiſen, dann iſt es wahrſcheinlicher, daß letzterer mit Heinrich hierher gekommen ſey; vergl. den Art. Schönburg. Ueberhaupt ſcheinen die Herren von Crimptſchowe ein Zweig des Schönburgſchen Hauſes geweſen zu ſeyn, und ſich zu jener Zeit, wo Crimmitzſchau erweislich in Schönburgl. Händen war (ſeit 1291; damals ſchenkten Herrmann, Friedrich, Dietrich und Friedrich der Jüng. v. Schönburg auf Crimmitzſchau dem hieſigen Kloſter das Cultener Holz) nur wieder mit ihrem alten Namen geſchrieben zu haben, weil dieſer durch das Emporwachſen der andern Linien in Böhmen und Glauchau zu hohem Anſehn gekommen war. Friedrich von Schönburg reſidirte oft, und ſein Bruder und Nachfolger Heinrich, welcher 1317 böhmiſcher Canzler geweſen ſeyn ſoll, faſt immer in Schweinsburg. Das übrige zu der Geſchichte von Schweinsburg ſ. unter d. Art. Krimmitzſchau. 1634 beſaß es der Landshauptmann und Obriſt Carl Boſe, welcher außerdem noch 12, meiſt bedeutende Güter hatte, nämlich Netzſchkau, Myhlau, Elſterberg, Lengefeld, Crimmitzſchau, Lauterbach, Frankenhof, Breitingen, Fuchshayn, Schneckengrün, Noßwitz und Chriſtgrün; er war demnach Herr von 6 Städten. An einen der neuſten Beſitzer, den Oberſtlieut. v. Vieth, kam das Gut von der v. Berbisdorfſchen Familie erſt im Jahre 1816, jetzt beſitzt ſolches Herr Chriſtian Friedrich Meinhold, der es im J. 1820

kaufte. Die v. Berbisdorf waren lange im Beſitz geweſen, nämlich ſeit 1764 und früher.

Das Schloß ſteht auf einem, gegen die Pleiße vorſpringenden, ſteilen, aber niedrigen Hügel, und genießt einer eben ſo ſchönen Ausſicht, als es eine ſchöne, grandioſe Anſicht giebt. Das Anſehn deſſelben iſt munter und neu, da auch die Reſte der alten Burg, meiſt nur aus Grund- und Ringmauern beſtehend, neuerlich blendend weiß angeſtrichen worden ſind. Das Hauptgebäude begreift einen ſymmetriſch und in großem Styl gebauten, 9 Fenſter breiten, und mit Sousterrains 3 Etagen hohen Flügel, an welchen ein kürzerer ſtößt, der die, durch 2 Etagen gehende, ziemlich alte, aber wohl eingerichtete Schloßcapelle enthält. An dieſe grenzt noch der, mit einer ſchönen Kuppel gedeckte Ueberreſt des uralten und ausgezeichnet dicken Hauptthurmes, deſſen gewaltige Mauern jetzt einen Salon einſchließen. Zu dieſem Gebäude führt in dem ſehr langen Schloßhofe eine Freitreppe. Nördlich am Hofe ſteht ein hübſches, modernes Wohngebäude; weſtlich aber ein langes gethürmtes Gebäude auf uralten ſtarken Mauern, welches aber moderniſirt und meiſt in Wagenremiſen u. ſ. w. verwandelt iſt. Den größten Theil des Schloſſes umgibt ein trockener Graben. Südlich am Hügel ſtehen die großen Wirthſchaftsgebäude, und darneben die bedeutende oberſchlächtige Mahl- und Schneidemühle mit der Brücke über die Pleiße. Oeſtlich ſtößt an's Schloß ein großer Obſtgarten; weiter hin ſteht die Schäferei; in Nordoſt umſchließen Alleen einen anſehnlichen Teich, und zwiſchen dieſem, und dem in Nordweſt an der Pleiße hin ſich erſtreckenden Garten, verbreiten ſich recht anmuthige Spatziergänge und engliſche Gartenanlagen mit mehrern Luſthäuſern, der Voliere u. ſ. w. Der große Gar-

ten wird ſchon von Glafei (vor 100 J.) unter die ſehenswerthen des Landes gezählt, was er jetzt bei ſo verändertem Geſchmack in minderm Grade iſt; er enthält ein hübſches Gewächshaus. — Die erwähnte Schloßcapelle, welche jetzt nicht oft mehr benutzt wird, iſt gewiſſermaaßen ein Filial von Neukirchen; bis etwa 30 Jahre vor der Reformation hatten die Kloſtergeiſtlichen der nachmaligen Carthauſe in derſelben zu predigen, wie zu Crimmitzſchau und Kleinbernsdorf; als aber die Carthäuſer kamen, fiel das hieſige Predigtamt an den Pleban der neuen Martinskirche, d. i. zu Neukirchen. Das Patronatsrecht zu Neukirchen tauſchte der Obriſt Boſe erſt 1645 gegen jenes zu Lauenhayn ein. Als die Kirche zu Gersdorf bei Lauenhayn eingieng, wurden (ums J. 1550) die Glocken nach Schweinsburg verkauft.

Das Schloß wurde im J. 1743 neu erbaut, und hieß ſonſt Schloß Crimmitzſchau. Die Stadt hatte das Recht, in Fehdezeiten ihre beſte Habe auf daſſelbe zu flüchten, und zahlte dafür jährlich 1 Tonne Heringe, und ein Stück graues Tuch. Den jetzigen Namen erhielt es im 15. Jahrhundert, weil's in ein Jagdſchloß umgebildet wurde. Der Platz, wo ſonſt, wie man ſagt, die alten Ritter zur Kurzweil turnirten, heißt noch jetzt die Stecherei. Im J. 1794 war der ſächſ. coburgſche Oberhofmeiſter, Caspar Sigism. v. Gerbisdorf Beſitzer, und zu dieſer Zeit beſaß es folgende Unterthanen (oder Häuſer und Ortsantheile): 39 in Schweinsburg, 3 in Neukirchen, 3 in der Kuiegaſſe, 8 in Culten, 14 in Kleinheſſen, 6 in Naundorf, 22 in Wahlen, 1 in Gablenz, 5 in Waldſachſen, 14 in Leitelshain, und 5 in Thonhauſen. Das Gut hat einen ſtarken Antheil an dem Gehölze der Harth, und damals 190 Scheffel Sommer- und Winterausſaat. Es wird mit

$2\frac{1}{2}$ Ritterpferden verdient, ſeitdem es von Crim- mitzſchau getrennt worden iſt. Vergl. Göpferts Geſchichte des Pleißengrundes. — (1794. 8. S. 183 — 95.) — Auf Streits Karte fehlt Schweinsburg gänzlich. (S.)

Schweinsdorf, ein Dörfchen des Amtes Dresden, folglich im Meißn. Kreiſe Sachſens, gehört mit Ober- und Erbgerichten zu dem amtſäſſigen, v. Schönberg- und von Döringiſchen Ritterg. Potſchappel, $\frac{1}{2}$ Stunde von jenem nordöſtlich entlegen. Schweinsdorf liegt nämlich 2 Stunden ſüdweſtlich von Dresden, $\frac{1}{2}$ Stunde von Rabenau, in und an einem tiefen, engen, ſehr kurzen Grunde, welcher ſteil zum rechten Ufer der Weißeritz abfällt. Die Lage iſt eine der romantiſch-ſchönſten in der herrlichen Gegend, aber für den Feldbau, wegen der ſteilen, zum Theil felſigen Berge, weniger günſtig. Doch nährt ſich der Ort, welcher faſt nur Bauern (12) enthält, recht gut, da auch die nahen Kohlengruben allerlei Nutzen gewähren, und bei 2 Gütern ſehr bedeutende Kalkgewinnung iſt; die beiden Oefen, dicht an die Kalkſteinbrüche gebaut, ſtehen öſtlich beim Dorfe, und ihnen gegenüber, jenſeits des Peißenwaſſers, erheben ſich der kleine und große Windberg. Die Meereshöhe von Schweinsdorf geht von 620 bis zu 750 pariſer Fuß. Unter den Gütern zeichnet ſich ein kürzlich neu- und elegant gebautes am Vorſprung des Gebirges aus, und putzt den ganzen Döhlener Grund, genießt auch einer überaus ſchönen Ausſicht. Der Ort beſitzt, ohne dasjenige Gut, welches wegen des Religionsamtes den Dresdner Rath unterworfen iſt, 11 Hufen, und 1803 zählte man 74 Conſumenten; jetzt ſind überhaupt faſt 100 Bewohner hier, welche $\frac{1}{2}$ Stunde weit, nach Döhlen gepfarrt ſind. Im J. 1800 hielten die Potſchappel-

ſchen Unterthanen 14 Pferde, 4 Ochſen, 51 Kühe. In Süden beſitzt der Ort einiges Holz, und ſeine Flur wird öſtlich, ſüdlich und ſüdweſtlich von Dippoldiswaldiſchen Orten umſchloſſen. In den Felſenreihen am Plauenſchen Grunde nach Eckersdorf hin findet man eine kleine Höhle mit ſehr engen Eingang. (S.) Hier ſind auch 3 Kalkſteinbrüche mit Kalköfen, die dem Rittergute Potſchappel angehören, und an welchen 24 Arbeiter beſchäftigt ſind. Das hieſige Kalkſteinlager ſtreicht mit den Steinkohlenflötzen beinahe in gleicher Richtung, fällt nach der Weißeritz und ſteigt durch die Schweinsdorfer-, und einem Theil der Deubenſchen Felder, vom Fuße des einen Windbergs aufwärts in die Fluren von Häslicht, wo auch Brüche und Oefen ſind. Man gewinnt den Kalkſtein, gleich den Kohlen, mittelſt der Schächte, doch ſind dieſe von geringerer Tiefe. Die Ruthe Steine giebt gegen, auch über 36 Fäßer Kalk, und jeder Ofen brennt jährlich 900 — 1000 Fäßer Kalk, der zum Bewerfen der Mauern, und beſonders zum Düngen verwendet, und in ſtarken Ladungen, beſonders in's Gebirge verfahren wird.

(Ende des zehnten Bandes.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Schumann, August,

Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen enthaltend eine richtige und ausführliche geographische, topographische und historische Darstellung aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Gebirge, Wälder, Seen, Flüsse etc. gesammter Königl. und Fürstl. Sächsischer Lande mit Einschluß des Fürstenthums Schwarzburg, des
Bd.: 10

Zwickau 1823

Germ.sp. 427 q-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021360-1